BEZAHLUNG FÜR POLITISCHE PARTIZIPATION IM KLASSISCHEN ATHEN

DIE DIÄTEN ALS SOZIALSTAATLICHE INSTITUTION?

I. DAS SYSTEM DER BEZAHLUNG FÜR POLITISCHE PARTIZIPATION IN GRUNDZÜGEN

Das klassische Athen, d.h. das Athen des fünften und vierten Jahrhunderts v.Chr., war eine Form der direkten Demokratie: Alle wichtigen politischen Entscheidungen wurden durch Abstimmungen des Volkes (ὁ δῆμος) getroffen. Die Bürgerschaft der Polis war in einer Reihe verschiedener Institutionen politisch organisiert, um Entscheidungen zu treffen und auszuführen. Es gab die Volksversammlung (ἡ ἐκκλησία), in der Regel von circa 6.000 erwachsenen männlichen Bürgern besucht (im 5. Jahrhundert aus einer Gesamtzahl von circa 40.000, im 4. Jahrhundert aus einer Gesamtzahl von circa 20.000 bis 30.000 Bürgern); außerdem die Geschworenengerichte (τὰ δικαστήρια) — bestehend aus hunderten oder sogar tausenden; den Rat der Fünfhundert (ἡ βουλή) und die Amtsträger (αἱ ἄρχαι). Diese Institutionen wurden besetzt mit erwachsenen männlichen Athenern über einem bestimmten Alter (18 bzw. 30). Die Rekrutierung erfolgte durch Wahl, Los oder eine Kombination aus beidem. Diese direkte politische Partizipation durch den δῆμος ist als ein zentrales Element der Attischen Demokratie klassisch formuliert worden durch Aristoteles *Politika* 1317b18-31:

> … das Folgende (gilt) als demokratisch: Alle Amtsträger werden aus allen gewählt, alle herrschen über jeden und jeder der Reihe nach über alle, … Alle beziehungsweise (Gremien) aus allen sind Richter über alles …

Damit dieses Verfassungssystem erfolgreich funktionierte, war ein hoher Partizipationsgrad der Bürger erforderlich. Wollte sich der am politischen Leben Interessierte aktiv an der Politik beteiligen und in diesem Zusammenhang alle sich ihm bietenden Möglichkeiten wahrnehmen, konnte ihm schnell ein enormer Aufwand entstehen. Im Gegensatz zum Beispiel zur Beteiligung an Wahlen heutzutage — man spricht bezeichnenderweise von low-cost decisions[1] — drohte politische Partizipation

[1] Vgl. zu solchen 'Niedrigkosten-Entscheidungen' z.B. G. KIRCHGÄSSNER, *Towards a Theory of Low-Cost Decisions*, *European Journal of Political Economy* 8 (1992), S. 305-320.

Tabelle 1. Misthos und vergleichbare Zahlungen im Athen des 5. und 4. Jhs – die wichtigsten Daten (in Auswahl)

Art der Zahlung	*Datum der Einführung*	*Höhe*	*Zahlungsmodus*	*Gesamtvolumen (p.a.)*
Dikastikon	ca. 460-457	seit 425: 3 Ob.	pro Tag, nur bei Teilnahme	ca. 30 Talente
Bouleutikon	wahrscheinlich vor 431	ca. 330: 5 Ob. plus 1 Ob. zusätzlich für die Prytanen	vermutlich pro Tag, und zwar nur bei Teilnahme	max. 20 Talente
Misthos für Archai	wahrscheinlich vor 431	Zahlungen εἰς σίτησιν: unterschiedl., z.B. ca. 330: Archonten 4 Ob., Archon für Salamis 6 Ob.	vielleicht: im. 5. Jh.: pro Tag, nur bei Amtstätigkeit; im 4. Jh.: täglich	5. Jh.: ca. 10 Talente 4. Jh.: vielleicht ca. 2,5 Talente
Ekklesiastikon	ca. 403	seit ca. 393/2: 3 Ob. ca. 330: 6 Ob. bzw. 9 für die Hauptversammlung	pro Tag, nur bei Teilnahme *i.e.* ca. 40mal p.a.	ca. 390: ca. 20 Talente ca. 330: ca. 45 Talente
Militärsold	*t.p.q.*: Perserkriege *t.a.q.*: Pelopon. Krieg	bis 412: wahrscheinlich 1 Dr.; danach: 3 Ob. mit abnehm. Tendenz		
Lohn		409/7: 6 Ob. und mehr 329/8: 9-15 Ob.	je nach sozialem Status: pro Tag, pro Prytanie	
staatliche Unterhaltszahlungen an (Kriegs-)Waise	*t.a.q.*: 460	z.Zt. des Perikles: 1 Ob.	pro Tag	
staatliche Unterhaltszahlungen an (Kriegs-)Invalide		Ende 5. Jh.: 1 Ob. ca. 330: 2 Ob.	pro Tag	

Abkürzungen: *t.a.q.* = *terminus ante quem*; *t.p.q.* = *terminus post quem*; 6 Obolen (Ob.) = 1 Drachme (Dr.); 6.000 Dr. = 1 Talent

in der direkten Demokratie den einzelnen, zumindest vom Zeitaufwand her betrachtet, in eine Situation zu bringen, die man mit dem Schlagwort von der »Politik als Beruf« (Max Weber) umschreiben könnte.

Vor diesem Hintergrund der politischen Aktivität als 'full-time job' ist es interessant zu beobachten, daß die Bürger der Polis Athen in einem Zeitraum von gut 50 Jahren, von der Mitte bis zum Ende des 5. Jahrhunderts, sukzessive beschlossen haben, bestimmte Formen politischer Aktivität zu bezahlen[2]: Zunächst wurde auf die Initiative des Perikles hin die Teilnahme an den Sitzungen der Geschworenengerichtshöfe vergütet. Daran schloß sich Misthos für die Tätigkeit als Bouleut und als Amtsträger an, Ende des Jahrhunderts schließlich bildete die Einführung des Ekklesiastikon den Schlußpunkt in der Entwicklung der Diäten im eigentlichen Sinn. Über die politische Partizipation hinaus weist bereits das Theorikon, seit Mitte des 4. Jahrhunderts für den Theaterbesuch anläßlich der großen Feste ausgezahlt.

Μισθός wurde ohne Ansehen des ökonomischen oder sozialen Status des Zahlungsempfängers auf einer Tages-Basis gezahlt; außerdem war die Zahlung gebunden an die nachzuweisende tatsächliche Teilnahme an den Sitzungen der betreffenden Organe. Diese Kontrolle wurde auf eine für uns heute nicht immer genau nachvollziehbare Weise ausgeübt. Die μισθός-Zahlungen lagen in einem Bereich von 3 bis 9 Obolen pro Sitzung[3]. Diese Zahlungen waren ein fester Bestandteil der demokratischen Ideologie, wovon erneut Aristoteles am Ende des Untersuchungszeitraums Zeugnis ablegt (*ibid.*):

[2] Im 5. Jahrhundert wurden die μισθός-Zahlungen finanziert aus dem Einkommen, das Athen durch die Tribute der Bündner des Delisch-Attischen Seebundes zur Verfügung stand. Diese Tribute beliefen sich auf ungefähr 600 Talente jährlich (vgl. Thuk. II 13.3; R. MEIGGS, *The Athenian Empire*, Oxford 1972, S. 253 und 258, und M.I. FINLEY, *The Fifth-Century Athenian Empire: A Balance Sheet*, in: P.D.A. GARNSEY – C.R. WHITTAKER [Hrsg.], *Imperialism in the Ancient World*, Cambridge 1978, S. 111). Dieser Zahl steht als gesamte jährliche μισθός-Zahlung ein Betrag zwischen 15 Talenten in der Mitte des 5. Jahrhunderts und 50 Talenten am Ende des 5. Jahrhunderts gegenüber. Im 4. Jahrhundert betrugen die jährlichen μισθός-Zahlungen zwischen 65 und 100 Talenten. Dies bedeutete nun eine erhebliche Belastung für den athenischen Staatshaushalt, da nach dem Niedergang des attischen Imperiums als Folge des Peloponnesischen Krieges die öffentlichen Einnahmen auf Beträge zwischen 130 und 400 Talente zurückgegangen waren (vgl. Demosth. X 37-38). Manchmal sind die Diätenzahlungen sogar den finanziellen Sachzwängen zum Opfer gefallen: Z.B. tagten im Jahr 348 die Geschworenengerichtshöfe nicht, da kostspielige militärische Aktionen die finanziellen Ressourcen der Stadt so geleert hatten, daß keine Diäten gezahlt werden konnten. Vgl. Demosth. XXXIX 17.

[3] Die relevanten Daten zu 'μισθός und vergleichbaren Zahlungen' sind aufgelistet in Tabelle 1.

> … das Folgende (gilt) als demokratisch: … daß es Tagegelder gibt, möglichst für alle (Bürger), d.h. für Volksversammlung, Gerichte und Amtsträger, wenn das aber nicht möglich ist, für Amtsträger, Rat und die Hauptvolksversammlungen oder (zumindest) für diejenigen Amtsträger, die verpflichtet sind, zusammen zu speisen.

Im folgenden sei einer der wichtigeren Aspekte dieses Phänomens im Detail untersucht. Im Anschluß an die Beobachtung, daß die Diätengelder oberhalb des absoluten Existenzminimums angesiedelt waren[4], liegt es nahe zu prüfen, ob sich hinter der Diäten-Frage neben anderen Aspekten[5] nicht vielleicht auch einzelne Aspekte einer Problematik verbergen, die man in moderner Terminologie als 'Sozialleistungen im demokratischen Athen' beschreiben könnte. Es geht also um einen möglichen sozialstaatlichen Aspekt der Diäten.

Daß die Vermutung, ein sozialstaatlicher Aspekt könnte mit der Zahlung von Diätengeldern verbunden sein, nicht völlig aus der Luft gegriffen ist, belegt neben der Höhe der Zahlungen auch die bisherige Forschung. Wenn es nach der Handbuchliteratur ginge, wäre die Frage schon beantwortet. Bengtson[6] spricht vom attischen «Wohlfahrtsstaat», Wilcken[7] vom attischen Staat als einer «Versorgungsanstalt», von Perikles' «Gedanke der sozialen Fürsorge», Ehrenberg[8] von Perikles' «Sozialpolitik» und Gschnitzer[9] von der «Sozialpolitik der Demokratie».

Es scheint sinnvoll, für die Überprüfung solcher Urteile zunächst noch einige weitere Daten zur materiellen Dimension der Diäten vorzustellen.

[4] Dieses wird für eine vierköpfige Familie bei ungefähr zweieinhalb Obolen veranschlagt. Vgl. M.M. MARKLE, *Jury Pay and Assembly Pay at Athens*, *History of Political Thought* 12 (1985), S. 277-281.

[5] Solche anderen Gesichtspunkte, wie z.B. Fragen der politischen Partizipation, bleiben hier unberücksichtigt. Vgl. dazu R.K. SINCLAIR, *Democracy and Participation in Athens*, Cambridge 1988, und St. PODES, *Pay and Political Participation in Classical Athens: An Empirical Application of Rational Choice Theory*, *Journal of Institutional and Theoretical Economics* 149 (1993), S. 495-515.

[6] H. BENGTSON, *Griechische Geschichte. Von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit* (*Handbuch der Altertumswissenschaft*, III 4), München 1977[7], S. 207.

[7] U. WILCKEN, *Griechische Geschichte*, *im Rahmen der Altertumsgeschichte*, München–Wien 1973[10], S. 153.

[8] V. EHRENBERG, *Der Staat der Griechen* (*Bibliothek der Alten Welt*), Zürich–Stuttgart 1965[2], S. 119.

[9] F. GSCHNITZER, *Griechische Sozialgeschichte. Von der mykenischen bis zum Ausgang der klassischen Zeit* (*Wissenschaftliche Paperbacks*, *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 16), Wiesbaden 1981, S. 138 (bzw. 143 und 146).

II. DIE NACHFRAGE NACH DIÄTENGELDERN

Den Quellen kann man entnehmen, daß die Diäten durchaus nicht nur dankbar als Zubrot angenommen wurden, sondern für den ein' oder anderen, wenn nicht gar für weite Teile der (haupt-)städtischen Bevölkerung, von mehr oder weniger existentieller Bedeutung waren. Aufschlußreiches Material findet man dazu in der Komödie, wobei es sicher berechtigt ist, aufgrund der diesem Literaturgenre eigenen Tendenz zur Überzeichnung einige Abstriche vorzunehmen.

Beispielsweise wird die Figur des Philokleon in den *Vespae* nicht nur als charakterlicher Schwächling gezeigt, sondern bei Aristophanes tritt zu diesem moralischen Aspekt der soziale hinzu: Philokleons Gier nach dem Dikastikon ist ebenso Ausdruck der wirtschaftlichen Not dieses Mannes[10]! Auch in den übrigen Komödien fehlt es nicht an Anspielungen auf eine echte Bedürftigkeit, die hinter der Nachfrage nach den Diäten steht. In *Equites* 804 spricht der Wursthändler den Paphlagonier (Kleon) an und sagt über den Demos: «Aus Hunger und Not um den täglichen Sold vergafft er in dich sich, der Arme»! Und der Chor der alten Männer aus Athen setzt erläuternd hinsichtlich τόν τε μισθόν «der Löhnung» hinzu: ἔνθεν ἔζων ἐγώ «die doch unser täglich Brot». (*Lysistrata* 624f.) Noch deutlicher wird diese soziale Komponente in Aristophanes' späten Komödien[11]. Besonders in den *Ecclesiazusae* macht uns Aristophanes damit vertraut, daß es sehr vielen durchaus nicht gleichgültig war, ob sie nun ihr Tagegeld erhielten oder nicht[12]. In diesem Zusammenhang wurde bislang der Dialog zwischen Blepyros und Chremes (Vers 460f.) vernachlässigt: «*Bl*: Nicht ich, mein Weib sitzt künftig zu Gericht? / *Chr*: Nicht du, dein Weib ernährt nun auch die Deinen». Die Pointe kommt meines Erachtens erst voll zum Tragen, wenn nun die Frau mit dem Dikastikon den Lebensunterhalt sicherstellt und

[10] Neben den häufiger zitierten Versen 303-311 und 606ff. sind hier auch unbedingt 673f. zu nennen, die über die Einzelperson des Philokleon hinausgehend generalisieren: «Die Verbündeten — nun, seitdem sie gemerkt, daß die übrige Bürgerkanaille / aus dem Stimmtopf frißt und sonst nichts hat, seinen Hunger zu stillen — die halten ...». Vgl. einschränkend die Hinweise in M.M. MARKLE, a.a.O. (o. Anm. 4), S. 267.

P. VEYNE, *Le pain et le cirque. Sociologie historique d'un pluralisme politique*, Paris 1976, S. 204, schießt weit über das Ziel hinaus, wenn er eine Größenordnung angibt, für die es doch genauerer Angaben bedürfte: «On voit, par les *Guêpes* d'Aristophane, que l'indemnité des jurés était la principale ressource de milliers de pauvres».

[11] Darauf legt besonders E. DAVID, *Aristophanes and Athenian Society of the Early Fourth Century B.C.* (*Mnemosyne*, *Suppl.* 81), Leiden 1984, Wert.

[12] Vgl. z.B. 547f.; ebenso *Plut.* 1166f.

damit diese Seite der traditionellen Arbeitsteilung umkehrt[13]. Deutlich überlagert von anderen Gesichtspunkten ist Thukydides VI 24.3, denn das Votum der Massen für die Sizilische Expedition mit der Hoffnung auf ἀΐδιν μισθοφορὰν deckt sich mit der für das Altertum ganz typischen Kriegsmotivation beziehungsweise –funktion: nämlich des Beutemachens beziehungsweise allgemein des sich Bereicherns. Gleichwohl wird darin ein interessanter Aspekt sichtbar, wenn diese allgemeine Erwartung sich gerade auf dem Sektor des Soldes artikuliert haben sollte.

Aber nicht nur die Komödie liefert Belege dafür, daß die Diätenzahlungen ein echtes Bedürfnis befriedigten. Auch die Redner des 4. Jahrhunderts sind in dieser Hinsicht einschlägig. Hier seien nur die beiden bekanntesten zitiert. Für die Mitte des 4. Jahrhunderts schildert Isokrates XV 152 eine regelrechte Konkurrenz um politische Betätigungsformen, die mit dem Anspruch auf Erhalt einer Diätenzahlung verbunden sind. Motor dieser Konkurrenz sei die materielle Not. Er suggeriert damit eine Knappheit an Diäten[14], gemessen an der Nachfrage:

> Die ‘Einkommen’ seitens der Stadt habe ich nicht in Anspruch genommen, weil ich es für schrecklich gehalten habe, wenn ich, der ich in der Lage bin, meinen Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln zu bestreiten, einem derjenigen im Weg stehen würde, die gezwungenermaßen davon leben, und wenn wegen meiner Anwesenheit irgendjemandem am Notwendigsten mangeln sollte[15].

In gleicher Weise sieht Demosthenes die Sucht nach Diäten als Produkt materieller Armut: Er schildert (XXI 182) einen gewissen Pyrrhos, der zum Tod verurteilt worden war, weil er im Dikasterion als Richter fungiert habe, obwohl er der Staatskasse noch einen Betrag schuldete, (das heißt als ein ἄτιμος) um ihn dann mit folgenden Worten in Schutz zu nehmen:

[13] Das schließt freilich die Fortsetzung der bisherigen Rechtskultur mit ihrem Sykophanten(un)wesen ein: vgl. V. 562f. und unten zu Isokr. VIII 129-131.

[14] Vgl. M.H. Hansen, *Perquisites for Magistrates in Fourth-Century Athens*, *C&M* 32 (1971-1980), S. 110f. Er interpretiert in einem anderen Zusammenhang die Stelle so, daß er τὰ λήμματα ausschließlich auf das Dikastikon bezieht. Meines Erachtens ist das Ekklesiastikon genausowenig ausgeschlossen.

[15] Vgl. auch Isokr. VII 54: «Denn wer von den Vernünftigen kann nicht über die jetzigen Zustände betrübt sein, wenn er immer wieder viele unserer Mitbürger sehen muß, die wegen des Lebensnotwendigsten — gleichviel ob sie es erhalten werden oder nicht — an der Erlosung für die Dikasterien teilnehmen…»? Vgl. ebd. §24.

> Gleichwohl hat jener aus materieller Not und nicht aus lauter Jux und Tollerei versucht, dieses 'Einkommen' (*i.e.* das Dikastikon) zu erhalten[16].

Isokrates unterstellt VIII 129-131 sogar den übel gesonnenen Rhetoren und Demagogen, das heißt den übel gesonnenen Politikern, diesen Mechanismus für ihre eigenen Zwecke zu mißbrauchen: indem sie die Massen materiell von den Diäten in Abhängigkeit hielten, stabilisierten sie das Sykophantenwesen als Grundlage ihrer Art, Politik zu betreiben:

> … Diese wollen am liebsten, daß euch das Lebensnotwendige für jeden Tag fehlt, denn sie beobachten, daß … diejenigen, die von den Gerichtshöfen und Volksversammlungen und von den 'Einkommen' daraus leben, aus dieser materiellen Not gezwungen sind, ihnen untertänig zu sein, und tiefe Dankbarkeit zeigen für Eisangelie-Verfahren, Klagen und die anderen falschen Anklagen, die sie initiieren (§§129f.).

Die Interpretation sollte nicht so weit gehen, aus dieser Polemik zu schließen, die materielle Bedürftigkeit weiter Teile der Bevölkerung sei eine notwendige Bedingung für das Funktionieren des politischen Systems im Athen des 4. Jahrhunderts gewesen. Aber daß eine ökonomische Situation herrschte, in der eine Nachfrage vorhanden war, die gerade durch die Diätenzahlungen befriedigt werden konnte, mithin Lebensunterhalt durch 'staatliche' Bezahlung für politische Aktivität gesichert wurde, diese Deutung scheint trotz der verzerrenden Polemik des Isokrates gerechtfertigt.

III. DAS ANGEBOT AN DIÄTENGELDERN

Eine schärfere Kontur gewinnt die Vorstellung über die ökonomische Größenordnung der Diäten für den einzelnen Haushalt, wenn man seinen möglichen Nutzen, den er aus der Inanspruchnahme der Diäten ziehen konnte, nicht mehr nur in der Zeiteinheit 'pro Tag' berechnet, sondern über längere Zeiträume mißt. Danach ergibt sich folgendes Bild[17]:

[16] Vgl. Demosth. XXIV 123, wo der Zusammenhang nicht nur für die Dikasterien geschildert wird. Die Heliasten zeigten sich unbestechlich in ihrem Urteil, z.B. «… wenn einer von zwei Stellen Bezahlung annimmt oder, obwohl er Staatsschuldner ist, an einer Volks- oder Gerichtsversammlung teilnimmt oder etwas anderes Gesetzwidriges tut, befreit ihr nicht (*sc.* von hartem Urteil), selbst wenn ihr wißt, daß, wer so handelt, aus purer Not handeln könnte».

Zum Prinzip des μὴ διχόθεν μισθοφορεῖν vgl. den Lösungsversuch bei M.H. HANSEN, *Misthos for Magistrates in Classical Athens*, *SO* 54 (1979), S. 8f.

[17] Vgl. auch A.H.M. JONES, *Athenian Democracy*, Oxford 1957, S. 50, und bereits die Hinweise in H. BOLKESTEIN, *Wohltätigkeit und Armenpflege im vorchristlichen Altertum. Ein Beitrag zum Problem 'Moral und Gesellschaft'*, Groningen 1967 (Nachdruck der Ausgabe Utrecht 1939), S. 268 Anm.8.

Kein Athener durfte sein Amt mehr als ein Mal besetzen. Im Rat konnte er höchstens zwei Mal in seinem Leben einen Platz einnehmen (vgl. Aristoteles' *Athenaion Politeia* 62.3). Diese Vorkehrungen der Verfassung gegen die Kontinuation politischen Einflusses vermitteln nicht den Eindruck, als hätten die politischen Institutionen massenhaft 'Arbeitsplätze' beziehungsweise 'Einkommen' zur Verfügung gestellt. Das gilt selbst dann, wenn man bei den Amtsträgern Hansens neueste Zahl von 700 Archai im klassischen Athen zugrundelegt[18], denn sehr viele dieser Posten werden für den Einzelnen mit mehr Kosten verbunden gewesen sein, als μισθός-Zahlungen und Zahlungen εἰς σίτησιν an Nutzen wieder hereinbrachten.

In gleicher Weise waren die Verdienstmöglichkeiten als Ekklesiast eher beschränkt: circa 40 Sitzungen[19] im Jahr boten ihm Gelegenheit, den Sold mit nach Hause zu nehmen. Vom ökonomischen Standpunkt aus betrachtet werden vielleicht diejenigen Sitzungen am attraktivsten gewesen sein, bei denen nur Routineangelegenheiten erledigt wurden. Denn da man ja das gesamte Ekklesiastikon erhielt — unabhängig von der Dauer der Sitzung — und sofern sich dieser Mangel an Kontroversem auch in einer zügigen Erledigung der Sitzung ausdrückte, konnte man in der verbleibenden zweiten Tageshälfte immer noch einer anderen Beschäftigung nachgehen — wenn man nicht auf dem Land wohnte.

Selbst das Dikastikon kann aufgrund der neueren Forschungen zur Tagungsfrequenz der Dikasterien nicht mehr als eine kontinuierliche Einnahmequelle angesehen werden. Nach den Untersuchungen zum attischen Kalender vor allem durch Mikalson[20] ist davon auszugehen, daß die Dikasterien mindestens an circa 150, maximal an circa 200 Tagen

[18] Vgl. M.H. HANSEN, *Seven Hundred Archai in Classical Athens, GRBS* 21 (1980), S. 151-173.

[19] In der Mitte des 4. Jahrhunderts sind 40 reguläre Sitzungen der Volksversammlung (davon 10 Hauptversammlungen — ἐκκλησίαι κύριαι) gesetzlich fixiert (vgl. Aristot., *Ath. Pol.* 63.3 und M.H. HANSEN, *The Athenian Ecclesia. A Collection of Articles 1976-1983* [*Opuscula Graecolatina*, 26], Kopenhagen 1983, S. 60-62 und 72). Diese Sitzungshäufigkeit war wohl schon gegen Ende des 5. Jahrhunderts erreicht (vgl. P.J. RHODES, *The Athenian Boule*, Oxford 1972, S. 213 und 227) und kann somit annähernd als eine Konstante im Untersuchungszeitraum gelten. Ich schließe mich damit Hansen an, der — zuletzt wieder in *The Athenian Assembly in the Age of Demosthenes*, Oxford 1987 — gezeigt hat, daß der Status der Volksversammlung als Sondersitzung (ἐκκλησία σύγκλητος) keine zusätzliche Sitzung bedeutete.

[20] J.D. MIKALSON, *The Sacred and Civil Calendar of the Athenian Year*, Princeton 1975, und DERS., Ἡμέρα ἀποφράς, *AJPh* 85 (1975), S. 31-37.

zusammentraten[21]. Das heißt, die Dikasterien tagten rein rechnerisch nur jeden zweiten Tag des Jahres; und nicht — so zum Beispiel Bleicken[22] — «an den meisten Tagen des Jahres».

Zusätzlich läßt die Höhe des Dikastikon relativ zu den alternativen Bezügen sowohl im 5. wie im 4. Jahrhundert vermuten, daß es nicht für alle in gleicher Weise von Interesse gewesen ist: Am Ende des 5. Jahrhunderts und zu Beginn des 4. Jahrhunderts haben die Diäten an der unteren Grenze des Bereichs einer bescheidenen Existenzsicherung pro Tag gelegen. Das Dikastikon betrug im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts die Hälfte des Tages-'Einkommens' eines Handwerkers, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts nur noch ein Drittel dessen, was die ungelernte Kraft verdienen konnte[23], während gleichzeitig das dreimal so hohe Ekklesiastikon einer Hauptversammlung zur Zeit der *Athenaion Politeia* ziemlich genau dem Verdienstausfall für eine unqualifizierte Tagesarbeit entsprach. Gesetzt den Fall, ausschließlich ökonomische Faktoren determinierten die Entscheidung, sich politisch zu beteiligen, dann können die Diäten, wie zum Beispiel das Ekklesiastikon oder das Dikastikon, nur auf die Unter-Schichten, das heißt diejenigen ohne Arbeit oder mit gering qualifizierter Arbeit, einen Partizipationsanreiz ausgeübt haben. In diesem Fall erfüllten die Diäten dann auch die Funktion eines Lohn-Ersatzes, d.h. einer Art Renten-Zahlung. Für alle übrigen war politische Partizipation — rein ökonomisch bewertet — auf jeden Fall ein 'Verlustgeschäft'. Der Verdienstausfall wurde für diese nur zum Teil durch die Diätengelder kompensiert.

Mit anderen Worten: Die Diäten, seit Mitte des 4. Jahrhunderts ergänzt um das Theorikon[24], waren bestenfalls zum 'Durchwurschteln'

[21] Vgl. im einzelnen die exzellente und knappe Diskussion in M.H. HANSEN, *How Often Did the Athenian Dicasteria Meet?*, *GRBS* 20 (1979), S. 243-246. E. KLUWE, *Die soziale Zusammensetzung der athenischen Ekklesia und ihr Einfluß auf politische Entscheidungen*, *Klio* 58 (1976), S. 329, z.B. geht noch von 260 Sitzungstagen aus.

[22] J. BLEICKEN, *Die athenische Demokratie*, Paderborn 1985, S. 188.

[23] Insofern stimmt M.M. MARKLES, a.a.O. (o. Anm. 4), S. 281, Berechnung nicht. Wenn eine vierköpfige Familie pro Tag etwa zweieinhalb Obolen für den Lebensunterhalt brauchte, dann verzichtete ein Handwerker beim Besuch des Gerichts nicht auf die Hälfte seines Einkommens, sondern er büßte mindestens zwei Drittel, unter Umständen (je nach Qualifikationsgrad und Bezahlung) bis zu vier Fünftel seines 'Arbeitseinkommens' ein.

[24] Einige Autoren halten immer noch am 5. Jahrhundert als dem Datum für die Einführung des θεωρικόν fest, so z.B. C.W. FORNARA – L.J. SAMONS II., *Athens from Cleisthenes to Pericles*, Berkeley–Los Angeles–Oxford 1991, *passim*. Diese Datierung ist jedoch spätestens seit E. RUSCHENBUSCH, *Die Einführung des Theorikon*, *ZPE* 36 (1979), S. 303-308, nicht mehr haltbar, der Argumente reaktiviert, die ursprünglich K.J. BELOCH, *Griechische Geschichte* III: *Bis auf Aristoteles und die Eroberung Asiens*, 1. Abteilung, Berlin–Leipzig 1922², S. 343f., entwickelt hat.

geeignet. Sie stellten — ganz unabhängig von den Intentionen ihrer Protagonisten — eine Art soziale Minimalsicherung dar, indem sie ein unter Umständen drohendes Absinken unter das Existenzminimum verhindern konnten. Das gilt nicht so sehr für jeden einzelnen Diätentyp, wohl aber für eine kombinierte Inanspruchnahme (auf einen längeren Zeitraum hin gesehen, also zum Beispiel die Prytanie oder das Jahr). Unsere Vorstellungen von Stetigkeit, Sicherheit usw., die sich mit Vokabeln wie 'Rente' oder 'Einkommen' verbinden, sind hier freilich ganz unangebracht. Darüber hinaus: Ein der aristokratischen Lebensweise auch nur entfernt angepaßter Lebensstil allein auf der Basis der Diäten war jedenfalls völlig unmöglich.

IV. DIÄTEN ALS SOZIALSTAATLICHE INSTITUTION?

Unter dem Gesichtspunkt der 'Sozialstaats-Thematik' ergibt sich also: Niemand konnte allein von den Diäten eine 'dolce vita' führen!

Und außerdem stellt die Einführung der Diäten — im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Anschauung[25] — *keine Entdeckung des Sozialen* von seiten der Entscheidungsträger dar, zum Beispiel vergleichbar der Situation im 19. Jahrhundert n.Chr.

Erstens ist — etwa zu den Motiven — nichts Entsprechendes überliefert. Man darf vielleicht so formulieren: Der Athener der klassischen Zeit steht zwar mehr außerhalb des Oikos und ist mehr Individuum als frühere Generationen, und insofern sind hier auch bessere Voraussetzungen für eine *staatliche* Sozialpolitik gegeben als zum Beispiel in Rom. Aber ein Legitimitätsdruck auf die staatliche Seite, soziale Not zu lindern, ist offensichtlich nicht entstanden.

Besonders aber erlaubt zweitens der Zahlungsmodus keine andere Interpretation: Die Berechtigung zur Inanspruchnahme der Diätengelder besteht, abgesehen von der rechtlichen Staatsbürgerqualität, ausschließlich in der nachzuweisenden Teilnahme an den entsprechenden politischen Veranstaltungen *ohne* jede Berücksichtigung des ökonomischen oder sozialen Status des Betreffenden. Es gibt meines Wissens nur eine einzige, bislang vernachlässigte Stelle, aus der man eine Auszahlung der Diätengelder in Abhängigkeit vom sozialen Status des Empfängers

[25] Vgl. die eingangs zitierten Äußerungen und S. LAUFFER, *Sozialpolitik*, in: *Lexikon der Alten Welt*, Zürich–München 1990 (zuerst 1965), Sp. 2844: «… auch die Bezahlung von Tagegeldern (Diäten…) … hatte[n] einen sozialpolitischen Zweck».

ablesen könnte: Aristoteles *Politica* 1320a24-26. Aristoteles beleuchtet ebendort die Situation, daß der Polis keine regelmäßigen Einkünfte zur Verfügung stünden. Er empfiehlt mit Blick auf die Diätenzahlungen, in diesem Fall nur wenige Volksversammlungen und Gerichtshöfe mit vielen Richtern, aber wenigen Sitzungstagen abzuhalten:

> Denn das führt dazu, daß die Reichen den Aufwand (*sc*. für politische Partizipation) nicht scheuen im Fall, daß *sie* das Dikastikon nicht erhalten, wohl aber *die Armen* …

Da sonst nichts dergleichen bekannt ist, handelt es sich meines Erachtens um die Erörterung einer theoretischen Möglichkeit, die Aristoteles' Bedürfnis nach vollständiger Behandlung auch der nur denkbaren Spezialfälle befriedigt, keine Beschreibung eines historischen Faktums. Vielleicht ist es gar im Sinn einer versteckten Empfehlung zur Reduktion des Diätenaufkommens gedacht, das für ihn im Fall der hier geschilderten Situationsbedingungen sowieso allein auf den Schultern der Reichen lastete[26].

Die Zahlungsmodalitäten beleuchten zugleich eine spezifische Eigenschaft der Diäten, die diese staatliche Leistung von verwandten Formen öffentlicher Leistungen und privater Leistungen mit öffentlichem Charakter unterscheidet[27]. *Im Gegensatz nämlich zum Euergetismus und seinen diversen Spielarten sind die Diäten kein kollektives Gut*[28]. Ein kollektives Gut ist dadurch definiert, «daß bei der Anschaffung einer bestimmten Menge des Gutes durch ein Wirtschaftssubjekt alle anderen dieselbe Menge mitkonsumieren können, ohne daß der Konsum des ersten dadurch geschmälert wird — es gilt sogenannte Nichtrivalität im Konsum»[29]. Außerdem spricht man vom fehlenden Ausschließungsprinzip bei Kollektivgütern: Es können «am Bezug des Gutes auch diejenigen

[26] Vgl. unten S. 20f.

[27] Kimons generöse Geste, die Erträge von seinem privaten Grund und Boden den Athenern zur Verfügung zu stellen, mag als eine solche private Leistung mit öffentlichem Charakter klassifiziert werden (Theopomp., *FGrHist* 115 F89). Nach einer anderen Tradition schränkte er die unentgeltliche Nutzung seiner Gärten auf seine Demengenossen ein. Vgl. Arist., *Ath. Pol.* 17.3.

[28] Zum Euergetismus allgemein vgl. P. VEYNE, a.a.O. (o. Anm. 10), S. 20: «L'évergétisme est le fait que les collectivités (cités, collèges…) attendaient des riches qu'ils contribuassent de leurs deniers aux dépenses publiques, et que leur attente n'était pas vaine: les riches y contribuaient spontanément ou de bon gré». Zu den Euergesien als kollektive Güter vgl. ebd. S. 22-25 und *passim*.

[29] P. BERNHOLZ – F. BREYER, *Grundlagen der Politischen Ökonomie* I: *Theorie der Wirtschaftssysteme*, Tübingen 1993[3], S. 95.

Konsumenten nicht gehindert werden…, die nicht zu seiner Bereitstellung oder Finanzierung beigetragen haben»[30]. Beispiele für solche Kollektivgüter sind saubere Luft oder Sicherheit vor Angriffen durch das Ausland. Bei den Diäten sind die genannten Bedingungen nun gerade nicht erfüllt: Die Berechtigung zur Inanspruchnahme dieser Leistung wird über einen entsprechenden Kontrollmechanismus individuell zugeordnet und ist gebunden an den Nachweis bestimmter Leistungen. Es besteht ein echtes Synallagma, das Leistung (politische Partizipation) und Gegenleistung (μισθός) miteinander verbindet. Das bedeutet, die Polis kann diejenigen vom Genuß dieser öffentlichen Leistung ausschließen, die nicht zu ihrer Nutzung berechtigt sind. Eine Konsequenz, die sich aus der Rivalität beim Konsum der Diäten möglicherweise ergeben kann, besteht darin, daß auf seiten der Konsumenten Konkurrenzsituationen entstehen, wie sie zum Beispiel in Isokrates XV 152 geschildert werden[31]. Diese Auffassung von den Diäten als Leistungsvergütung findet ihren Niederschlag auch im Sprachlichen: Μισθός bzw. μισθοφορεῖν bedeuten die Bezahlung für eine erbrachte Leistung[32].

Eine gewisse Modifizierung erfährt dieses Urteil allerdings für das Ende des Untersuchungszeitraums. Im Jahr 340 stellt [Demosthenes] X 35-45 ausgedehnte Überlegungen zum Theorikon an. Und seine Interpretation dieser Zahlungen geht durchaus in Richtung einer generellen Armenunterstützung. Analog dazu, wie heutzutage im Zusammenhang mit der Rentenproblematik populär vom Generationenvertrag gesprochen wird, bemüht der Redner eine sozialvertragsähnliche Beziehung zwischen Eltern und Kindern aus dem privaten Bereich, um ihn auf den staatlichen Sektor zu übertragen: «im privaten Bereich» seien die Kinder zur Unterstützung der Eltern — «von der Natur und vom Gesetz her» — verpflichtet. Kämen sie dieser Norm nicht nach, hätten sie eine «Klage wegen schlechter Behandlung der Eltern durch die Kinder» zu erwarten. Er fährt fort:

> Deshalb gilt: Gerade so wie ein jeder von uns einen Erzeuger hat, so muß man alle Bürger als die gemeinsamen Eltern der ganzen Polis ansehen. Und es gehört sich, daß diesen nicht nur nicht etwas von dem weggenommen wird, was die Polis gibt, sondern daß man sich sogar, wenn es nichts dergleichen gäbe, woanders umschauen müßte, damit es niemanden gibt, der in seiner Bedürftigkeit übersehen wird (§41).

[30] Ebd.

[31] Vgl. oben S. 10.

[32] Darauf hat F. Kolb, *Ο ΔΗΜΟΣ ΚΑΘΗΜΕΝΟΣ: Zur Notiz des Etymologicum Magnum über die Diobelie*, *Historia* 27 (1978), S. 219, wieder aufmerksam gemacht.

Anschließend liefert er eine staatslegitimierende Begründung (§42): Wenn die Wohlhabenden diesen Grundsatz beachteten, trügen sie auch zum Nutzen (τὰ λυσιτελῆ) bei,

> denn einen (Bürger) des Lebensnotwendigsten zu berauben führt dazu, viele Menschen in ihrer Ablehnung des Staates zu vereinen …

Das ist nun allerdings eine überaus modern anmutende Passage[33], die als Indikator für einen Wandel gelten kann. Im Gegensatz zum 5. Jahrhundert sind für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts wohlfahrtsstaatähnliche Denkweisen identifizierbar. Sie sind nicht ursächlich für die Einführung der Diätenzahlungen gewesen, aber sie sind dazu angetan, nun für eine ideologische Verfestigung und Absicherung des einmal etablierten Systems zu sorgen.

Die [Demosthenes]-Stelle ist durchaus nicht der einzige Beleg, der sich in diesem Kontext anführen läßt. Isokrates zum Beispiel formuliert kurz vor Mitte des Jahrhunderts (VIII 91) eine Maxime der guten politischen Führung, die zwar sehr allgemein gehalten ist, aber gleichwohl Anklänge an wohlfahrtstaatliche Ideen verrät:

> Denn es ist Aufgabe der Regierenden, die Regierten glücklicher zu machen durch Akte der Fürsorge für sie …

Überhaupt ist auch der zum Problemkreis Wohlfahrtsstaat assoziierte 'Versicherungsgedanke' dem klassischen Griechenland gar nicht so fern. Ich meine die viel zu wenig beachtete Institution des ἔρανος[34]. Es handelt sich dabei um «sociétés amicales de prêt, … qui étaient des espèces de tontines dont les membres mettaient en commun leurs ressources pour se consentir à tour de rôle des prêts sans intérêt…»[35]. Diese schichtenspezifische Kooperation in Form einer Art selbstorganisierter Sozialhilfe bildet einen Keim, von dem aus wohlfahrtsstaatliche Elemente in die Polis-Gesellschaft wachsen konnten.

In diesem Zusammenhang gewinnt eine weitere Beobachtung Bedeutung: Der Staat fühlte sich auch für diejenigen verantwortlich, die in seinem Dienst Leid ertragen hatten, indem er für Kriegswaisen und die

[33] Dasselbe gilt für die Kritik am Mißbrauch öffentlicher Leistungen, die sich in §§42-45 anschließt.

[34] Vgl. z.B. Demosth. XXI 101, 184 und XXVII 25. Als einzige größere Spezialuntersuchung steht J. VONDELING, *Eranos* (mit einer englischen Zusammenfassung), Groningen [Diss. Utrecht] 1961 zur Verfügung.

[35] P. VEYNE, a.a.O. (o. Anm. 10), S. 189.

Eltern Gefallener sorgte[36]. Kriegswaisen gehören im 5. Jahrhundert nach Aristoteles *Athenaion Politeia* 24.3 zu den Empfängern von δημοσία τροφή[37]. Auch wenn die Einführung dieser staatlichen Leistung strittig datiert wird[38], so ist sie jedenfalls seit dem perikleischen Zeitalter Praxis. Nach Stroud[39] betrug die τροφή vermutlich eine Obole pro Tag. Sie entsprach damit der täglichen Zahlung an die Invaliden am Ende des 5. Jahrhunderts[40]. Zur Zeit der *Athenaion Politeia* wurde dieser Betrag für die Invaliden verdoppelt[41]. Jedenfalls liegen die Zahlungen an Waise und Invalide unterhalb des Lohnniveaus und unterhalb des Diätenniveaus. Man darf diese Beträge vielleicht als eine Art absolutes Existenzminimum auffassen[42].

Was nun in besonderem Maße Interesse verdient, ist die Argumentation, die in Lysias XXIV 22f., das heißt in einem Rentenprozeß ein halbes Jahrhundert vor den gerade zitierten Passagen, entwickelt wird:

> … die Polis hat das Geld für uns beschlossen, da sie der Auffassung ist, daß das Schicksal im Schlechten wie im Guten das gemeinsame Los aller sei.

Im Umkehrschluß bedeutet dies, daß demjenigen, den der Schicksalsschlag hart getroffen hat, daraus kein Nachteil erwachsen dürfe. Zwar ist das nur ein sozialfürsorgerisches Minimalprogramm. Aber es erinnert stark an die Verpflichtung des modernen Sozialstaats, die Gleichheit der

[36] Vgl. auch Lys. II 75. Vgl. immer noch O. SCHULTHESS, *Vormundschaft nach attischem Recht*, Freiburg i.B. 1886, S. 4-44, und mit Bezug zu den Waisen I. WEILER, *Witwen und Waisen im griechischen Altertum. Bemerkungen zu antiken Randgruppen*, in: H. KLOFT (Hrsg.), *Sozialmaßnahmen und Fürsorge. Zur Eigenart antiker Sozialpolitik* (*Grazer Beiträge*, Sup.-Vol. 3), Graz–Horn 1988, S. 23-29. Während wir durch Pl., *Menex.* 248 e 6-8 und [Demosth.] LX 32 wissen, daß die Eltern auf dem Feld getöteter Soldaten eine Rente erwarten durften, fehlt uns über ihre genaue Höhe jede Information.

[37] Diese Zahlungen sind bereits bekannt bei Thuk. II 46. Die erste explizite Erwähnung der Kriegswaisen findet sich in *IG* I³ 6, C, Z. 40f., datiert *ante a.* 460. Daß es sich um *Kriegs*waisen handle, beruht allerdings nur auf Vermutungen.

[38] R.S. STROUD, *Greek Inscriptions*, *Theozotides and the Athenian Orphans*, *Hesperia* 40 (1971), S. 288, hält einen solonischen Ursprung für wahrscheinlich.

[39] Ebd., S. 190.

[40] Vgl. Lys. XXIV 13.26.

[41] Vgl. *Ath. Pol.* 40.4. Aus denselben Quellen ist auch überliefert, daß der Staat (*i.e.* die Boule) regelmäßig prüfte (δοκιμάζει), ob die Voraussetzungen vorlagen, um diese staatliche Leistung beanspruchen zu können: eine bleibende körperliche Versehrtheit und ein Eigentum bzw. Vermögen im Wert von weniger als drei Minen. Vgl. des weiteren Lys. XXIV 4 und Aischin. I 103f. Grundlage der Entscheidung des Rats war die gesetzliche Festlegung der Berechtigung, wie sie in Aristot., *Ath. Pol.* zitiert ist.

[42] Vgl. M.M. MARKLE, a.a.O. (o. Anm. 4.), S. 280, wonach die Kosten für die tägliche Gerstenration auf 0,6 Obolen für den körperlich arbeitenden Erwachsenen geschätzt werden.

Lebenschancen für alle zu garantieren[43]. Ja, der Logograph geht noch weiter. Er unterstellt die Polis als eine mit fürsorglicher Perspektive (προ-νοέω) ihren nicht vom Glück gesegneten Bürgern gegenüber[44]. Natürlich: Das ist nicht präventive Gesellschaftspolitik, aber es ist auch nicht einfach Laisser-faire[45].

Schließlich gibt es noch einen besonderen Aspekt, der geeignet ist, das Fragezeichen in der Überschrift zu bekräftigen. Wenn man sich die Inputzahlen des 'Staatshaushalts' aus Anmerkung 2 vor Augen hält, dann wird aus diesen Zahlenangaben mit Bezug auf ein zentrales Definitionsmerkmal[46] des Begriffs 'Sozial-' bzw. 'Wohlfahrtsstaat' eines sofort deutlich: Die Diätenzahlungen bedeuten *keinerlei Umverteilung*. Im 5. Jahrhundert kommt noch etwas hinzu. Da brauchten die Diätenzahlungen nicht einmal aus den 'ordentlichen einheimischen Einkünften'[47] bestritten zu werden, denn es waren so gut wie ausschließlich Gelder anderer Poleis, die für diesen Zweck beansprucht wurden. Und so ist auch der Ratschlag des Damon an Perikles, διδόναι τοῖς πολλοῖς τὰ αὑτῶν, zumindest in der Wiedergabe bei Aristoteles *Athenaion Politeia* 27.4 mißverständlich, wenn nicht gar bewußt irreführend: Eigene Mittel haben die Massen nicht an den Staat abgetreten (um sie dann wieder als Diäten zu erhalten). Der Satz des Aristoteles hat aber insofern seine Richtigkeit, als er den alten Polis-Grundsatz des 'gemeinsamen Besitzes' zum Ausdruck bringt, wonach ursprünglich alle Einnahmen allen Bürgern gehören[48].

[43] Vgl. für den liberalen europäischen Wohlfahrtsstaat P. FLORA, *Introduction*, S. XI-XXXVI in: DERS. (Hrsg.), *Growth to Limits. The Western European Welfare States since World War II*, vol. I: *Sweden*, *Norway*, *Finland*, *Denmark* (*European University Institute*, series C: *Political and Social Sciences*; vol. VI 1), Berlin–New York 1986, S. XV.

[44] Lys. ebd.: «die Polis in ihrer Fürsorge für alle, die sich in einer solchen Lage befinden ….»

[45] Wie es für die Getreideversorgung ja längst bekannt ist. Vgl. z.B. für staatliches Engagement auf diesem Gebiet Lys. XX: Κατὰ τῶν σιτοπωλῶν.

[46] Vgl. zur Umverteilung, etwa im Sinn einer Korrektur ungezügelter Produktions- und Distributionsprozesse, z.B. H. KRÜGER, *Rechtsstaat – Sozialstaat – Staat oder: Rechtsstaat + Sozialstaat ergeben noch keinen Staat* (*Hamburger öffentlich-rechtliche Nebenstunden*, 29), Frankfurt 1975, und H.-J. KRUPP – W. GLATZER (Hrsg.), *Umverteilung im Sozialstaat. Empirische Einkommensananlysen für die Bundesrepublik* (*SPES*, 11), Frankfurt–New York 1978.

[47] So die Klassifizierung in A. ANDREADES, *Geschichte der griechischen Staatswirtschaft* I: *Von der Heroenzeit bis zur Schlacht bei Chaironeia* (Deutsch aus dem Griech. von E. Meyer), München 1931.

[48] Vgl. K. LATTE, *Kollektivbesitz und Staatsschatz in Griechenland*, in: *Kleine Schriften zu Religion*, *Recht*, *Literatur und Sprache der Griechen und Römer* (hrsg. v. O. GIGON — W. BUCHWALD – W. KUNKEL), München 1968 (ursprünglich 1948), S. 294-312, zu den Einnahmen der Polis als Kollektivbesitz der Bürger.

Einen etwa unserem Steuersystem vergleichbaren Umverteilungsmechanismus hat es jedenfalls nicht gegeben. Und damit haben die Diätenzahlungen auch keinerlei ungleichheitsmindernde Konsequenzen für die Sozialstruktur gehabt.

Das gilt auch für das 4. Jahrhundert. Denn es scheint keine Einkünfte der Athener gegeben zu haben, die allein die Wohlhabenden aufzubringen hatten und die gleichzeitig als Diätenzahlungen allen, vor allem aber den weniger Begüterten, zugeflossen wären. Leitourgien, εἰσφοραί oder ἐπιδόσεις zum Beispiel waren in der Regel für andere Zwecke bestimmt. Und so scheint auch Aristoteles *Politica* 1320a18ff. nur für den Fall, daß es Probleme bei der 'Aufbringseite' gebe, an Konfiskationen und Geldstrafen in der Folge sykophantischer Rechtsverfahren als Beschaffungsquelle zu denken, was natürlich besonders die treffen mußte, von denen etwas zu holen war. Er sagt ebd.:

> … dies (*sc*. die Zahlung der Diäten) ist, wo es nicht regelmäßige Staatseinnahmen gibt, unerträglich für die Honoratioren, denn dann muß (*sc*. der Misthos) durch außerordentliche Vermögensabgaben und Konfiskationen und unkorrekte Prozesse eingebracht werden …

Wenn überhaupt, dann ist im klassischen Athen eine wohlfahrtsstaatliche Komponente mit umverteilungsähnlichen Effekten eher bei solchen Institutionen wie dem Leitourgiensystem als bei den Diäten zu vermuten. Dort kommt dann die allgemeine Praxis der demokratischen Polis voll zur Geltung, «dass die Ausgaben des Staates (= des Volkes) in erster Reihe von den Wohlhabenden getragen wurden»[49]. Diese Asymmetrie der Ungleichheit der Lasten bei Gleichheit der Nutzungen war jedoch nicht Ausdruck sozialistischer Ideen[50], sondern Ausdruck der Mentalität des Euergetismus bei den Ober-Schichten[51].

V. DIÄTEN IM URTEIL DER ZEITGENOSSEN ODER SYMPTOME DER KRISE?

Als besonders aufschlußreich erweisen sich die überlieferten Äußerungen der herrschenden Schichten zu den eingeführten Diäten. Während

[49] H. BOLKESTEIN, a.a.O. (o. Anm. 17), S. 266. Vgl. P. VEYNE, a.a.O. (o. Anm. 10), S. 191: «… personne ne contribuait aux dépenses communes, sauf que les riches avaient leurs liturgies».

[50] Vgl. H. BOLKESTEIN, a.a.O. (o. Anm. 17), S. 265f.

[51] Vgl. zur Leitourgie P. VEYNE, a.a.O. (o. Anm. 10), S. 186: «… elle consacrait la division de la cité démocratique en pauvres et en riches, elle témoignait d'une mentalité d'évergètes chez les riches».

man die Bewertung der Diäten bei denen, denen sie in erster Linie zugute kamen, nur indirekt erschließen kann, hat man für die Gesellschaftsschicht, deren schriftliche Äußerungen uns zum Teil noch zur Verfügung stehen, klare Aussagen vorliegen. Durchweg werden dort die Diäten negativ bewertet:

> Und am meisten Muße hat eine solche Menge (*sc.* die Mittellosen): Denn eine Sorge um ihr Eigentum/ihre Privatangelegenheiten hemmt sie in keiner Weise, vielmehr hindert dies die Reichen, so daß sie oft weder an der Volksversammlung noch an den Gerichtssitzungen teilnehmen können. So geschieht es, daß die Masse der Armen der Herr im Staat ist und eben nicht die Gesetze[52].

Man sieht nach dem bisher Gesagten die begrenzte Geltung der aristokratischen Verdammungsurteile: Das Bild der Diätenempfänger in diesen Quellen als 'leisure class'[53] ist Produkt ideologischer Konfrontationsmuster und wird wohl vor allem der Pflege sozialer Ressentiments gedient haben.

Eine Plato-Stelle aus dem Gorgias (515e) soll stellvertretend für alle übrigen zitiert werden:

> Nichts, vielmehr sage mir nur dies noch: ob gesagt wird, die Athener seien durch Perikles besser geworden, oder ob sich — ganz im Gegenteil — durch jenen alles zum Schlechten veränderte. Denn ich höre zu diesem Thema, Perikles habe die Athener träge, feige, geschwätzig und geldgierig gemacht, weil er als erster Sold einführte[54].

Angesichts dieser Wertung bei konservativen Kräften nimmt es nicht Wunder, daß sie — sobald ihnen das die Umstände erlaubten — die Diätenzahlungen abschafften beziehungsweise radikal einschränkten, d.h. während des oligarchischen Intermezzos 411/410[55].

Auf einer weniger polemischen Ebene reizt die Kritik der Zeitgenossen freilich den heutigen Forscher. Sie stimuliert die Überprüfung der Frage, ob mit den Diäten langfristig nicht doch ein gesellschaftlicher

[52] Aristot., *Pol.* 1293a5-11.

[53] Hier begegnet übrigens als Kriterium gesellschaftlicher Stratifikation die Muße. Die herkömmliche Verteilung der Muße war deckungsgleich mit der ökonomischen Trennung in arm und reich und bot sich somit als ein Definitionsmerkmal geradezu an. Vgl. M.M. Markle, a.a.O. (o. Anm. 4), S. 268-271. Durch die Einführung der Diäten erfährt diese Asymmetrie angeblich eine Umkehr: Nun hätten die Armen Muße und damit politische Macht.

[54] Vgl. als weitere Belegstellen z.B. Ar., *Ach.* 657, *Eq.* 51, 905, 945, 1352ff., *Nub.* 863, *Vesp.* 87ff., 655-724, 1117-1121, *Ran.* 1466, *Eccl.* 185-188, 205-207, 309-310, und Arist., z.B. *Ath. Pol.* 27.3-5 und *Pol.* 1274a8-9, 1300a2-3, 1317b30ff.

[55] Vgl. Thuk. VIII 65.3 und 67.3 in Verbindung mit 53.3. (Vgl. Aristot., *Ath. Pol.* 29.5.) Und Thuk. VIII 97.1 mit Aristot., *Ath. Pol.* 30.1.

Wandel verbunden war. In diesem Zusammenhang ergeben sich aus der Perspektive der *Nutzerseite* insbesondere Fragen der folgenden Art[56]. Könnte es nicht eintreten, daß politische Unternehmer einen Stimmen – oder allgemeiner: Unterstützungswettbewerb betreiben unter Verweis auf Verbesserungsmöglichkeiten auf der staatlichen Besoldungsebene[57]? — Die Einführung und zweifache Erhöhung des Ekklesiastikon in einem Zeitraum von noch nicht einmal ganz 10 Jahren[58] kann hier als Beispiel angeführt werden. — Und könnte diese Form der Konkurrenz auf dem politischen Markt in Verbindung mit bereits erfolgten Besoldungserhöhungen (wie zum Beispiel durch Kleon 425) nicht vielleicht eine Inflation von Gratifikationserwartungen erzeugen? Und könnte solch eine hausgemachte Anspruchsinflation unter Umständen zu einem 'überlasteten Staat' führen, und zwar unter anderem auch in der Hinsicht, daß sich beim Nutzer der Diäten ein neuer Attributionsstil entwickelt: Verantwortungs- oder Zuständigkeitszurechnung könnte vielleicht vermehrt auf den 'Staat' hin orientiert werden statt zum Beispiel auf die eigenen Kräfte (die der eigenen Verwandtschaft beziehungsweise des eigenen Oikos). Auf diese Weise würde unabsichtlich auch die Entwicklung eines eher abstrakten Staatsbegriffs vorangetrieben. Provokativ gefragt und sehr modern gedacht: Fördert das Diätensystem die Lockerung traditioneller Bindungen, führt es gar zu einer sozialen oder psychischen 'Entwurzelung'?

Immerhin ist auffallend, wie stark die Diäten vom Tage ihrer Einführung an fest etabliert waren. Abgesehen von dem oligarchischen Umsturz 411, sind keinerlei Abschaffungen oder auch nur Absenkungen des jeweils vorhandenen Diätenniveaus bekannt. Ja, trotz der weitverbreiteten Abneigung gegen die Diäten in den konservativen Teilen der Führungsschicht scheint es auch nicht vorgekommen zu sein, daß es jemand gewagt hätte, öffentlich für eine 'Ent-Soldung' auf dem Gebiet der Diäten einzutreten. Für den Fall, daß die staatlichen Mittel wirklich einmal nicht reichten, hat man lieber die Sitzungshäufigkeit reduziert statt den δικαστικὸς μισθός zu kürzen (vgl. Demosthenes XXXIX 17).

[56] Angeregt z.T. durch H. KLAGES, *Wohlstandsgesellschaft und Anomie*, in: H. HAFERKAMP (Hrsg.), *Wohlfahrtsstaat und soziale Probleme* (*Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung*, 62), Opladen 1984, S. 6-30.

[57] Das ist eine der Rationalitätenfallen, die P. HERDER-DORNEICH, *Der Sozialstaat in der Rationalitätenfalle. Grundfragen der sozialen Steuerung*, Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1982, z.B. S. 79, so eindrucksvoll beschreibt.

[58] Aristot., *Ath. Pol*. 40.3.

Könnten diese Verhältnisse Ausdruck einer entwickelten 'Wohlfahrts-Klientel' sein? Mit anderen Worten: Wie sieht im Lichte der Diätenproblematik die 'politische Psychologie' des Politen im klassischen Athen aus?

In diesem Zusammenhang verdient folgende Beobachtung zur Inanspruchnahme der Invalidenrente Interesse. — Insofern Diäten genauso wie Zahlungen an Invaliden öffentliche Leistungen darstellen, scheint eine hinreichende Transsituationalität gewährleistet und damit eine Übertragbarkeit der Ergebnisse. — Aus Lysias XXIV geht hervor, wie — zumindest im Einzelfall — ein gesetzlich bestehender Anspruch auf eine staatliche Leistung auch in Anspruch genommen wurde. Schließlich ist Lysias XXIV, wie der Titel Περὶ τοῦ ἀδυνάτου bereits andeutet, eine Rede, die sich der Tatsache verdankt, daß der Anspruch auf diese staatliche 'Sozialleistung' bestritten wurde und nun eingeklagt werden mußte. Hier liegt somit ein Beleg dafür vor, daß in einem Einzelfall gesetzliche Regelung und tatsächliche Inanspruchnahme zur Deckung kommen. Inwieweit auf diesem Gebiet jedoch Verallgemeinerungen zulässig sind, muß problematisch bleiben. Einerseits zeigen Analysen der heutigen Situation in den entwickelten Ländern, daß bei der Inanspruchnahme öffentlicher Leistungen, zum Beispiel von Steuervergünstigungen innerhalb des Lohnsteuerverfahrens, besonders beim Vermögenssparen, eine deutliche Abweichung zwischen berechtigtem Kreis und tatsächlichen Nutzern auftritt, das heißt potentielle Nutzer verzichten darauf, ihren Anspruch zu aktualisieren, oder ihr Anspruch ist ihnen gar nicht bekannt[59]. Umgekehrt gilt es zu berücksichtigen, daß das rudimentäre antike 'Sozialsystem' deutlich weniger kompliziert war als das unsere, so daß zum Beispiel Informationsdefizite bezüglich gesetzlich bestehender Ansprüche kaum eingetreten sein dürften. Kompliziertere Mechanismen, die den Kreis der Nutzer hätten limitieren können, sind dabei noch gar nicht berücksichtigt, wie zum Beispiel die sozialpsychologische oder mentale Dimension: Wie wurde es in der sozialen Umgebung bewertet, wenn man sich zu seinem persönlichen 'Defizit' bekannte? War es mit einer diskriminierenden Etikettierung verbunden, für seinen —unter Umständen auch nur vermeintlichen — Anspruch zu kämpfen? Gab es etwas wie subjektive Zugangssperren, vergleichbar dem, was wir heute in Begriffe kleiden wie Almosen-Image, Behördenscheu etc.?

[59] Vgl. z.B. S. SKARPELIS-SPERK, *Soziale Rationierung öffentlicher Leistungen*, Frankfurt a.M. 1978 (zugleich Diss. Göttingen).

Wenn einmal der Schluß von unseren heutigen auf die antiken Verhältnisse erlaubt ist, wird man generell vermuten dürfen, daß die Diätenzahlungen eine recht hohe Akzeptanz genossen: Denn im Gegensatz zum Beispiel zu zweckgebundenen Geldleistungen oder gar Realtransfers ist Diätengeld zur Deckung beliebiger Bedürfnisse geeignet[60].

Direkte Quellen für die Unter- und Mittel-Schichten liegen nicht vor. Hier wird der ökonomische Druck nur einen geringen Handlungsspielraum gelassen haben. Bolkesteins[61] Ausführungen zu den mentalen Voraussetzungen der regelmäßigen *frumentationes* scheinen auf das Gebiet der Diätenzahlungen übertragbar: Er hebt die Tatsache hervor, «daß in dieser Gesellschaft die Einteilung der Bürger in Menschen, die Almosen geben, und solche, die Almosen empfangen, offiziell nicht anerkannt, nicht sanktioniert war. Die Armen erhalten vom Staat nur das, was ihnen ihrer Meinung nach gebührt, was sie selbst als Bürger, als Mitregenten des Staats beschlossen haben. Psychologisch betrachtet besteht hier keinerlei Ähnlichkeit mit moderner (das heißt im Mittelalter und später geübter) Armenpflege, auch fehlen vollkommen die Gefühle der Minderwertigkeit, Abhängigkeit und unnatürlichen Dankbarkeit, wie sie beim Unterstützungsempfänger unvermeidlich entstehen müssen».

Die Ober-Schicht hat es trotz der in ihren Kreisen weit verbreiteten Ablehnung dem μισθός gegenüber nicht verschmäht, die angebotenen öffentlichen Leistungen auch in Anspruch zu nehmen: [Demosthenes] X 38 berichtet von den wieder konsolidierten Staatsfinanzen. Diese Genesung sei nicht zu Lasten der Begüterten erfolgt, «denn alle Reichen kommen, um Anteil daran zu haben, und sie handeln anständig so».

Zu diesem Themenkomplex gehört dann auch die Frage: Hat die politische Kultur eventuell *polisspezifische Wertorientierungen* geschaffen, die der skizzierten Entwicklung einen inneren Riegel hätten vorschieben können: Wo dominierten Pflicht- und Selbsdisziplinierungswerte, die geeignet waren, den Lernprozeß steigender Aspirationen zu unterbinden oder doch zumindest zu zügeln?

Immerhin gibt es im demokratischen Athen Verhaltensweisen, die stark an das erinnern, was heutzutage unter dem Schlagwort vom 'Mißbrauch des Sozialstaats' firmiert.

[60] Vgl. für die heutige Situation F.-X. KAUFMANN, *Elemente einer soziologischen Theorie sozialpolitischer Intervention*, in: DERS. (Hrsg.), *Staatliche Sozialpolitik und Familie* (*Soziologie und Sozialpolitik*, 2), München–Wien 1982, S. 74.

[61] H. BOLKESTEIN, a.a.O. (o. Anm. 17), S. 264-265.

An erster Stelle ist da das Verbot des μὴ διχόθεν μισθοφορεῖν zu nennen. Es ist nicht leicht zu deuten. Aber höchstwahrscheinlich trifft Hansen[62] das Richtige: Im Anschluß an den Scholiasten zu Demosthenes XXIV 123 denkt er an das Verbot eines betrügerischen Verhaltens der Art, μισθός zu kassieren, ohne bei den entsprechenden Veranstaltungen physisch anwesend gewesen zu sein[63]. Dieser Trick, die Kopplung von Leistung, nämlich Besuch einer politischen Veranstaltung, und Bezahlung zu unterlaufen, ließ sich angesichts des sehr elaborierten Lossystems (zum Beispiel für die Zusammensetzung der täglichen Geschworenengerichtshöfe)[64] freilich nur ins Werk setzen durch Manipulationen sowohl bei den πινάκια wie bei den σύμβολα.

Abschließend sei an einem besonders interessanten Einzelfall demonstriert, wie es beim Theorikon ein Phänomen gegeben haben muß, das wir heute als Nutzungsweitergabe bezeichnen; jedenfalls landet die öffentliche Leistung nicht beim Anspruchsberechtigten. Auf einen solchen Vorgang scheint die Konon-Episode anzuspielen, die in Deinarchos I 56 und Hypereides V *col* 26 berichtet wird. Nach Hypereides wird Konon aus Paiania dafür angeklagt und veurteilt, «daß er an Stelle seines abwesenden Sohnes das Theorikon genommen hat». Bei Deinarchos heißt es allgemeiner, daß «derjenige, der den Fünf-Drachmen-Zuschuß im Namen eines Abwesenden beansprucht»[65], angezeigt werde.

D–72108 Rottenburg Stephan PODES
Tannenäcker 19

[62] M.H. HANSEN, *Misthos for Magistrates in Classical Athens*, *SO* 54 (1979), S. 8-9.

[63] Der zur Debatte stehende Text lautet: «‘Von zwei Seiten Bezahlung zu erhalten’ bedeutet, wenn einer der erlosten Richter für zwei Gerichtsversammlungen Bezahlung erhält. Denn zuweilen kommt einer der erlosten Richter zu dem, der den Sold verteilt, und nimmt sowohl bei dem einen, als wenn er in die Heliaia gelost worden wäre, als auch bei dem anderen, als wenn er in den Trigonon-Gerichtshof gelost worden wäre».

[64] Vgl. Arist., *Ath. Pol.* 63-65 und P.J. RHODES, *A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia*, Oxford 1981, S. 697-714.

[65] Unter Bezug auf die Hypereides-Stelle hält man die 5 Drachmen für die Theorikon-Zahlung an einen einzelnen pro Jahr. Vgl. G.E.M. DE STE. CROIX, *CR* 14 (1964), S. 191 (Rez. v. J.J. BUCHANAN, *Theorika*, Locust Valley [NY] 1962).

PAYMENTS TO THE DISABLED AT ATHENS: SOCIAL JUSTICE OR FEAR OF ARISTOCRATIC PATRONAGE?*

Physically disabled Athenian citizens were entitled to financial assistance from the city in the fifth and fourth centuries BC, and the allowance paid to them fits into the general context of the payments made to Athenian citizens by the state. But these other payments were in return for services performed for the state, such as serving as a *bouleutes* (member of the *boule*) or *dikastes* (juror), whereas the disabled (the *adynatoi*), were given an allowance simply because they were disabled. The *adynatoi* did not serve the city in their capacity as *adynatoi*, and the reason why payments were made to them is never made explicit. It could perhaps be suggested that Athens was a 'welfare state' that made financial provision for those who could not support themselves, with the Athenians being motivated by considerations of 'social justice' to make provision for those less fortunate than the typical able-bodied citizen. But this does not seem to be the character of Athenian society, even in the age of democracy. Rather, it seems that the Athenians were motivated less by altruistic considerations than by a concern for the democracy itself.

At Athens in the fifth and fourth centuries, payments of various kinds were made to citizens. The *Athenaion Politeia* records that in the fifth century there were twenty thousand individuals supported by the tribute, taxes and the allies as a result of Aristeides' advice that the Athenians take control of the empire (λαβόντες τὴν ἀρχήν)[1]. Many of these were political payments, particularly for service on juries, or salaries for magistrates[2]. The Aristotelian *Athenaion Politeia* states that there were 700

* Note the following abbreviations:
A.H.M. JONES, *Ath. Dem.*: *Athenian Democracy*, Oxford 1957.
P.J. RHODES, *Comm.*: *A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia*, Oxford 1981.
R.K. SINCLAIR, *Dem. & Part.*: *Democracy and Participation in Athens*, Cambridge 1988.

1 [Arist.,] *Ath. Pol.* 24.1-3 (cf. [Xen.,] *Ath. Pol.* 1.3). For the difficulties involved with the phrase ἀπὸ τῶν φόρων καὶ τῶν τελῶν καὶ τῶν συμμάχων, see P.J. RHODES, *Comm.*, p. 300-301, and *Addenda* (1993), p. 774. The figure of 20,000 seems reasonable: *Comm.*, p. 302; but M.I. FINLEY, *The Ancient Economy*, London 1985[2], p. 172-173, rejects it. See R. DEVELIN, *Athenian Officials 684-321 BC*, Cambridge 1989, p. 1-23, for descriptions of the various officials, and note M.H. HANSEN, *Misthos for Magistrates in Classical Athens*, *SO* 54 (1979), p. 5-22.

2 [Arist.,] *Ath. Pol.* 62.2, see P.J. RHODES, *Comm.*, p. 691-695. For the jurors and jury pay, see esp. Ar., *Wasps* 661–662, *Knights* 51, 255, *Wasps* 88; *Ath. Pol.* 24.4, cf. 27.4

internal officials in the fifth century[3]. Pay for assembly attendance was instituted soon after the restoration of democracy in 403, and later increased[4]. There were also payments to those in need[5]: those who were maimed in war[6], or were disabled due to another cause[7], were given financial assistance, and the *Athenaion Politeia* mentions orphans amongst those who were maintained from public funds[8]. An inscription[9], which dates to before 460, mentions orphans in connection with the celebration of the Eleusinian Mysteries. These are generally assumed to be war-orphans, and the mention of orphans in this public decree is possibly evidence that public support for orphans was current as early as the mid-fifth century[10]. Solon's first axon apparently contained an injunction to the archon to give food to widows and orphans[11]. The tendency to attribute numerous laws to Solon needs to be noted, but the reference

(for the criticism of this system, see also Plato, *Grg*. 515e), and further references to Aristophanes' plays in E. DAVID, *Aristophanes and Athenian Society of the Early Fourth Century B.C*., Leiden 1984, p. 29 n. 130; M. OSTWALD, *From Popular Sovereignty to the Sovereignty of Law: Law, Society, and Politics in Fifth-Century Athens*, Berkeley 1986, p. 68-69; R.K. SINCLAIR, *Dem. & Part*., p. 20, 128, 134.

[3] *Ath. Pol.* 24.3. There is no reason, as shown by M.H. HANSEN, *Seven Hundred Archai for Classical Athens*, *GRBS* 21 (1980), p. 151-173, to regard this as too high a figure. Pay for political service was one of the defining criteria of democracies according to Arist., *Pol.* 1317b17-18a3.

[4] *Ath. Pol.* 41.3, cf. 62.1; see R.K. SINCLAIR, *Dem. & Part*., p. 117-118, 134; D. STOCKTON, *The Classical Athenian Democracy*, Oxford 1990, p. 72; M.H. HANSEN, *The Athenian Assembly in the Age of Demosthenes*, Oxford 1987, p. 46-48. The running of the democracy was not, however, parasitic upon the empire, and the introduction and increases in pay for attending the *ekklesia* occurred when there was no longer tribute from the allies: see esp. A.H.M. JONES, *Ath. Dem*., p. 5-9, and also R.K. SINCLAIR, *Dem. & Part*., p. 200-202. M.I. FINLEY rejects Jones' arguments that the democracy was not dependent upon the empire: *Ancient Economy* (n. 1), p. 172-174; *Democracy Ancient and Modern*, London 1973, p. 48-50; *The Fifth-Century Athenian Empire: A Balance Sheet*, in P.D.A. GARNSEY & C.R. WHITTAKER (eds.), *Imperialism in the Ancient World*, Cambridge 1978, p. 123, 310 n. 54.

[5] Cf. J. OBER, *Mass and Elite in Democratic Athens. Rhetoric*, *Ideology and the Power of the People*, Princeton 1989, p. 130.

[6] Plut., *Sol.* 31.2; Diog. Laert. I (Sol.) 55.

[7] [Arist.,] *Ath. Pol.* 49.4; Lys. 24; Philochorus, *FGrHist* 328 F197a, b.

[8] [Arist.,] *Ath. Pol.* 24.3.

[9] *IG* I^3 6C ll. 40-41 (*LSCG* 3).

[10] While R.S. STROUD, *Greek Inscriptions*, *Theozotides and the Athenian Orphans*, *Hesperia* 40 (1971), p. 288, is willing to accept [Arist.,] *Ath. Pol.* 24.3 as evidence for support of orphans before Ephialtes' reforms of 462, P.J. RHODES, *Comm*., p. 309, rejects it, and S. HORNBLOWER, *A Commentary on Thucydides* I, Oxford 1991, p. 315, is sceptical.

[11] Harp., Phot., Sud., *s.v.* σῖτος; see R.S. STROUD, *Drakon's Law on Homicide*, Berkeley 1968, p. 32 with n. 10; ID., *art. cit.* (n. 10), p. 288 with n. 11.

specifically to the first axon could be taken as an argument in favour of the authenticity of this law.

Those orphaned by war may be argued to have been a particular case due to the patriotic nature of their status. Aristotle states that laws existed in other Greek states as well as at Athens providing for the public maintenance of war orphans[12]. Whether female as well as male orphans were raised at state expense is not clear: females generally may have been made the responsibility of the nearest relatives. But on Thasos girls orphaned by the death of their fathers in war received a dowry from the state when they turned fourteen years old[13]. Aeschines describes the presentation of the orphans at Athens at their coming of age: they were led into the theatre at the Dionysia, wearing arms, whereupon a herald proclaimed that the youths, whom the state had hitherto supported because their fathers had died in war, were now sent out by the city with its blessing[14]. The *ekklesia* was responsible for the *dokimasia* of the orphans, which presumably established which children were orphans and of these who was entitled to the allowance[15]. The support of war-orphans was clearly a practice at Athens by 431[16], and Theozotides' decree provides that those Athenian orphans whose fathers had died under the oligarchy of 404/3 were to receive an obol a day as maintenance from the state[17]. There were 'guardians of orphans' at Athens[18], and these may well have been responsible for ensuring that orphans received the benefits of the state allowance. There is no evidence that orphans other than war-orphans were supported by the state, but war-orphans may well have comprised the major proportion of fatherless children.

[12] Arist., *Pol.* 1268a8.

[13] J. Pouilloux, *Recherches sur l'histoire et les cults de Thasos* (*Études Thasiennes*, III), Paris 1954, p. 371 no. 141; transl.: M.P.J. Dillon & L. Garland, *Ancient Greece: Social and Historical Documents from Archaic Times to the Death of Socrates*, London–New York 1994, p. 402. The Rhodians also had such a provision, Diod. XX 84.3. Note S.B. Pomeroy, *Charities for Greek Women*, *Mnemosyne* s. IV, 35 (1982), p. 118-119; R.S. Stroud, *art. cit.* (n. 10), p. 290 n. 26.

[14] Aesch. 3.154. Note also Plato, *Menex.* 249a, b; Theozotides' decree, edited by R. Stroud, *art. cit.* (n. 10), p. 280-301; Aristeides, *Panath. Or.* 368; cf. Hyperides 6.42.

[15] [Xen.,] *Ath. Pol.* 3.4. See also [Arist.,] *Ath. Pol.* 56.7 for the eponymous archon's responsibilities towards orphans.

[16] Thuc. II 46.1.

[17] R.S. Stroud, *art. cit.* (n. 10), p. 281-282; see also the fragmentary speech of Lysias *Against Theozotides* (L. Gernet & M. Bizos [eds.], *Lysias. Discours* II, Paris 1962, p. 257-259).

[18] Xen., *Poroi* 3.7; cf. Plato, *Menex.* 248e, schol. Dem. 24.20, with R.S. Stroud, *art. cit.* (n. 10), p. 289.

At what date the Athenians began to make payments to physically disabled citizens, *adynatoi*, is uncertain, but the tradition that the payments had their origin with Solon is strong. The allowance was clearly being paid at the beginning of the fourth century[19]. Plutarch records that Peisistratus promulgated a law which provided that those maimed in warfare should be maintained at public expense, but he also records that according to Herakleides Solon passed a decree ensuring that Thersippus (otherwise unknown), who had been maimed in war, be maintained at the state's expense and that Peisistratus was merely following the example set by Solon[20]. Diogenes Laertius writes that Solon reduced the allowances paid to victors in Panhellenic games on the grounds that it would be tasteless to increase the honours for these, while ignoring those who had died in battle, whose sons should be supported and educated at state expense, indicating (according to Diogenes), a Solonian origin for the provision regarding war-orphans[21]. The scholiast to Aeschines also ascribes the measure regarding the *adynatoi* to Solon[22]. There seems to be a tradition connecting Solon with the support of those orphaned by war (though except for Thersippus not those disabled in war), and Peisistratus with those maimed in war, while a measure covering *adynatoi* in general is not connected with either Solon or Peisistratus except by the scholiast to Aeschines.

While grants to individual invalids, especially those disabled in war, may have been made in the sixth century, it is probably the case that allowances to *adynatoi* generally were introduced by the Periklean democracy, rather than being an innovation of either Solon or Peisistratus[23]. The statements that Solon and Peisistratus introduced measures to assist those unable to earn a living should, however, be noted. The tradition that Peisistratus encouraged farmers with financial assistance so that they could earn a livelihood from their farms, and not come into the city and engage in political agitation, is perhaps relevant here[24]. And, in a

[19] Lys. 24. For the date of its delivery, after 403, see 24.25; cf. F. JACOBY, *FGrHist* Vol. 3B Suppl. 1, p. 562-563.

[20] Plut., *Sol*. 31.2. See the remarks of F. JACOBY, *FGrHist* Vol. 3B Suppl. 1, p. 563, on the trustworthiness of Herakleides' account.

[21] Diog. Laert. I (Sol.) 55.

[22] Schol. Aesch. 1.103.

[23] For modern discussion, see F. JACOBY, *FGrHist* Vol. 3B Suppl. 1, p. 562-564, Suppl. 2, p. 451-452; P.J. RHODES, *Comm*., p. 570.

[24] [Arist.,] *Ath. Pol*. 16.2-7, see M.P.J. DILLON & L. GARLAND, *op. cit*. (n. 13), p. 100-101. Peisistratus' introduction of deme judges, which the *Ath. Pol*. states was due to

very important sense, Solon's abolition of the status of the *hektemoroi* and *pelatai* removed an overt form of patronage[25], by which the wealthy exercised influence over the poor. In both cases, the legislation may have been primarily intended to defuse political agitation. Certainly, the information concerning the financial arrangements pertaining to the *adynatoi* is restricted to the post-Periklean period, and the evidence for the payment of allowances to the disabled, the method by which this was done, and the criteria for the eligibility of individuals for an allowance, is provided primarily by Lysias 24, Aeschines' speech against Timarchus, and by the Aristotelian *Athenaion Politeia*.

The existence of the allowance for *adynatoi* was perhaps indicative of the compassion shown by the democracy towards its citizens. But it had a deeper significance as well. In providing the *adynatoi* with a means of subsistence, it avoided forcing citizens who could not support themselves to rely upon wealthy citizens for financial assistance. Such assistance could have led to the establishment of patron-client links detrimental to the interests of the democracy. While it could be argued that the number of *adynatoi* would have been too small for this type of influence of the wealthy over the poorer citizen class to be of any significance[26], it would have been consistent with democratic ideals to ensure that all citizens could exercise their political rights free from the intimidation of a wealthy patron on whom they relied for support. Moreover, the *adynatoi* were but one part of a larger citizen body which had to be safeguarded against patronage for the safety of the democracy, and the allowance for the *adynatoi* needs to be seen in the context of other

Peisistratus' desire to keep people from coming to the city, will also have aimed at weakening the influence of local wealthy landowners: *Ath. Pol.* 16.5; C. HIGNETT, *A History of the Athenian Constitution*, Oxford 1952, p. 115; F.J. FROST, *Politics in Early Athens*, in G.S. SHRIMPTON & D.J. MCCARGAR (eds.), *Classical Contributions: Studies in Honor of M.F. McGregor*, Locust Valley 1981, p. 36 (these judges were re-instituted in 453/2: *Ath. Pol.* 26.3; M.I. FINLEY, *Politics in the Ancient World*, Cambridge 1983, p. 47, ascribes this to Perikles, which is a distinct possibility).

25 M.I. FINLEY, *Politics* (n. 24), p. 40-41, argues that the use of the terms patron and client is justifiable for Greek society, as does P. MILLETT, *Patronage and its Avoidance in Classical Athens*, in A. WALLACE-HADRILL (ed.), *Patronage in Ancient Society*, London 1989, p. 15-16.

26 Continuous warfare in Athenian history could have led to significant numbers of *adynatoi*, but we do not hear of large numbers of disabled soldiers in the classical period, and the chances of surviving even slight wounds seems to have been small according to V.D. HANSON, *The Western Way of War: Infantry Battle in Classical Greece*, New York 1989, p. 210-218 (but cf. supra n. 6).

measures, particularly state pay, which aimed against the development of patronage. The advent of the Kleisthenic democracy in 508/7 meant that aristocratic patronage was, sooner or later, bound to become a political issue. Kleisthenes clearly attempted to weaken regional ties in the state and the aristocratic patronage which went hand-in-hand with this[27]. His reforms aimed to break down the regional loyalties of Athenians, loyalties which could be exploited by local aristocrats for their own advantage; the creation of demes, trittyes and tribes was clearly aimed at preventing regional areas and their citizens from the possibility of domination by local wealthy landlords.

But the elite, although its political power was curbed in this way by Kleisthenes' reforms, still had its wealth, the mainstay of its power. A good example of the use of wealth to help in the consolidation of political power under the democracy is that of Kimon. According to the Aristotelian *Athenaion Politeia*, Kimon maintained many of his demesmen: any of these could go to Kimon each day and receive from him their needs, and as his land was unfenced there was free access to his property where they could pick the fruit off the trees. Later sources provide further details, that poor Athenians could dine at his house, and that when Kimon went out he was always accompanied by two or three youths, who carried small amounts of money with them which Kimon ordered them to give to those who approached him for assistance; if the need arose, these youths would exchange their cloak with that of any Athenian whom Kimon saw was badly clothed. Kimon was also said to have helped with burial expenses[28], and to have adorned the agora with paths and by planting plane trees[29]. (In addition, the spoils from the battle of the Eurymedon river, where Kimon was *strategos*, paid for the south wall of the acropolis; less likely, however, is the story that Kimon paid for some sections of the foundations of the Long Walls[30].) The story of the generosity to demesmen and his open property can be accepted,

[27] J. Ober, *op. cit.* (n. 5), p. 70-73; M.P.J. Dillon & L. Garland, *op. cit.* (n. 13), p. 137-138.

[28] [Arist.,] *Ath. Pol.* 27.3; *FGrHist* 115 F89, F135; Plut., *Kimon* 10.1-3, *Per*. 9.2; *Kritias* F8. See the comments of P. Millett, *art. cit.* (n. 25), p. 23-25 (p. 25-43 deal with patronage in democratic Athens); M.I. Finley, *Democracy* (n. 4), p. 39-40, 45-46; R. Sinclair, *Dem. & Part.*, p. 35-36.

[29] Plut., *Mor*. 818d; cf. *Kim.* 13.8 for beautification of the Academy.

[30] For Kimon and public works, see the references in P.J. Rhodes, *Athens after the Persian Wars*, in *CAH* V^2, p. 64 with n. 6, and R.E. Wycherley, *Rebuilding in Athens and Attica*, in *CAH* V^2, p. 210 with n. 6.

though the other points are almost certainly embellishments[31]. This generosity might have been purely altruistic, but it gave Kimon a reputation for concern for his fellow citizens, and along with his military successes against the Persians (and fellow Greeks) enabled him to have a very successful political career. Perikles is said to have been unable to compete against this influence with his own private wealth, but made use of the wealth of the state instead, introducing payment for jury service and similar measures[32]. The classical democracy countered the influence of personal wealth by a complex system of liturgies, which might have given the wealthy something to boast about in law-suits as a means of trying to win over the jury[33], and also as a way of winning favour as a path to office[34], but more importantly subordinated part of their wealth to the interests of the community of the polis. On the other hand, Nikias clearly made use of liturgies as a means of overcoming some of his political shortcomings[35].

Evidently the Athenians were aware of the connection between patronage and political advantage; in fact, Kimon is described as being as wealthy 'as a tyrant' in the context of his liberality to his fellow demesmen[36]. The democracy as a whole must not only have been aware of the possibility of such patronage, but also, because such patronage could undermine the democratic system, have been hostile to it (although individual citizens themselves presumably did not object to

[31] D. Whitehead, *The Demes of Attica 508/7 – ca. 250 B.C.: A Political and Social Study*, Princeton 1986, p. 306-308, argues that Kimon's generosity was limited to his demesmen (of the deme Lakiadai), and that Plutarch and his source, Theopompos, extended this generosity further. P.J. Rhodes, *Political Activity in Classical Athens*, *JHS* 106 (1986), p. 135 with n. 26 (cf. *Comm.*, p. 340), holds the same view and cites as further examples of generosity to fellow demesmen: Lys. 16.14, 31.15-16; see also W.R. Connor, *Theopompos and Fifth Century Athens*, Washington 1968, p. 30-37; id., *The New Politicians of Fifth Century Athens*, Princeton 1971, p. 18-22; J.K. Davies, *Athenian Propertied Families*, Oxford 1971, p. 311, who notes that in «making Kimon's largesse extend to all needy citizens, Theopompos (115 F89) blurs the political point of the distinction between Kimon and Perikles as between local dynast and national politician».

[32] [Arist.,] *Ath. Pol.* 27.4; Plut., *Per.* 9.2-3; M.I. Finley, *Politics* (n. 24), p. 39-40. He handed over to the people what was theirs on the advice of Damon, for whom see esp. C.W. Fornara & L.J. Samons, *Athens From Cleisthenes to Pericles*, Oxford 1991, p. 34-34, 68-69, 160-161.

[33] See the useful summary of J.K. Davies, *op. cit.* (n. 31), p. xvii-xviii.

[34] Lys. 19.57.

[35] Plut., *Nik.* 3.

[36] [Arist.,] *Ath. Pol.* 27.3.

receiving such assistance)[37]. Peisistratus' financial aid to Athenian farmers who were in need had probably been a measure designed not only to ensure economic prosperity and social harmony, but also to break down the power of the aristocrats, to whom the peasants would otherwise have presumably turned for financial aid, as they probably had in the period before Solon's archonship[38]; Peisistratus' assistance can thus clearly be referred to as 'centralised patronage'[39]. The development of state pay for the citizenry helped to negate this type of patronage, and the wealthy had to become patrons of the citizen body as a whole, both through the system of liturgies, and less directly by conspicuous consumption of a sort that would win popularity, such as Alkibiades' entry of seven chariots in the Olympic games, which he boasted about in the assembly[40].

The assistance given to the *adynatoi* probably sprang not only from humanitarian motives but from the desire to counteract the possibility of aristocratic patronage over those able to exercise political rights but who found it difficult to support themselves financially. A concern for the *oikos* was no doubt also involved: the allowance would help disabled soldiers to rear their families. The concern of the polis that individual *oikoi* would be perpetuated is indicated by the state undertaking to raise orphans at its own expense[41]. The existence of an allowance for the *adynatoi*, like the provision of political pay (such as for jury service and attendance at the *ekklesia*), must have had the result of reducing the incidence of poverty and destitution amongst the citizen class at Athens[42]. This helped to create a citizen body which was independent of aristocratic patronage, and so at Athens the majority of citizens, being without patron-client links, could deliberate and vote on state matters without being influenced by such patronage. This was an important element in the maintenance of the effectiveness of the democratic nature of the

[37] P. MILLET, *art. cit.* (n. 25), p. 17. R. SINCLAIR, *Dem. & Part.*, p. 121, points out that there was a belief that in the courts poor witnesses were susceptible to bribery; cf. Dem. 24.123.

[38] Solon: [Arist.,] *Ath. Pol.* 2.1-3, 5.1, 6.1-2; Plut., *Sol.* 13.4; Peisistratus: [Arist.,] *Ath. Pol.* 16.2-6, *FGrHist* 115 F135; cf. M.I. FINLEY, *Politics* (n. 24), p. 40; P. MILLET, *art. cit.* (n. 25), p. 23.

[39] P. MILLET, *art. cit.* (n. 25), p. 23; see also P.J. RHODES, *art. cit.* (n. 31), p. 134.

[40] Thuc. VI 16.2; Plut., *Alk.* 11, *Dem.* 1.1; Athen. 3e.

[41] For Athenian legislation concerned with the family, see M.P.J. DILLON & L. GARLAND, *op. cit.* (n. 13), p. 398-399, 404.

[42] Citizens would have found it very difficult to exist on such payments alone: A.H.M. JONES, *Ath. Dem.*, p. 17-18; R. SINCLAIR, *Dem. & Part.*, p. 129, cf. 71; M.H. HANSEN, *art. cit.* (n. 1), p. 7.

Athenian political system. The introduction of state-pay for jurors was, after all, according to the Aristotelian *Athenaion Politeia*, a deliberate measure to counter the patronage of Kimon[43]. But the rationale behind state pay was much more sophisticated than that: it meant that the livelihood of those who had to give up their work on particular days to carry out the duties of political office (for example, as a *bouleutes*), or to serve as a *dikastes*, was not threatened. In the case of those who were no longer able to work, such as the elderly *dikastai* so well satirised in Aristophanes' *Wasps*, it provided a source of income[44]. In this sense, it could be said to provide the poor with a source of income if they were experiencing financial difficulties. Instead of turning to the wealthy for financial assistance, political pay provided the poor with an alternative; they were not merely the individual's 'insurance' against patronage[45], but the state's as well.

Pay for jury service is the best example here: out of about 30 000 citizens, there were 6000 jurors, who did not of course serve every day of the year (estimates from 200 to 300 days have been made) and not all would have been chosen for service on any one day. Nevertheless many of these 6000 who presented themselves for jury service may have represented the poorer Athenians looking to their pay as an important source of income; the *Athenaion Politeia* at any rate makes such an interpretation attractive, when it records that pay was introduced to counter aristocratic generosity such as Kimon's[46]. It is also probable that the increases in jury-pay and, in the fourth century, assembly pay, were attempts by the politicians involved to win political influence, much as Perikles had done in introducing jury-pay[47]. The majority of Athenians

[43] [Arist.,] *Ath. Pol.* 27.3-4.

[44] Even if Aristophanes is exaggerating the number of poor old men on the juries, there must be at least a kernel of truth in his description: that there were old men on the juries, and that their three obols were seen by their families as a very useful supplement to the family's income (*Wasps* 605-612). For a general treatment of the elderly, see M.I. Finley, *The Elderly in Classical Antiquity*, *G&R* 28 (1981), p. 156-171.

[45] M.I. Finley, *Politics* (n. 24), 40-41; P. Millett, *art. cit.* (n. 25), p. 38.

[46] There is, of course, great debate concerning the socio-economic status of jurors, especially in the fourth century: the most important discussions are those of A.H.M. Jones, *Ath. Dem.*; M.M. Markle, *Jury Pay and Assembly Pay at Athens*, in *Crux: Essays in Greek History presented to G.E.M. de Ste. Croix* (*History of Political Thought*, 6), London 1985, p. 265-297; and most recently S. Todd, *'Lady Chatterley's Lover' and the Attic Orators*, *JHS* 110 (1990), p. 146-173. It was probably the case that many of the jurors were poor, seeking the dikastic *misthos* to supplement their incomes.

[47] E. David, *op. cit.* (n. 2), p. 30; S. Todd, *art. cit.*, p. 156.

lived in the country, and most of them will have been farmers, and of these many will have been subsistence farmers. Juries will therefore have been composed to a great degree of poor but 'respectable' Athenian citizens[48]. Political *misthos* for such citizens reduced the risk of aristocratic patronage operating within the state and ensured the participation of the citizen body in public affairs.

Patronage would have limited an individual's political freedom: *eleutheria* (freedom) would have been transformed into *aneleutheria* (lack of freedom) through the payment of money by a private patron. Aristotle in the *Politics* explicitly refers to this, pointing out that it is the poverty of individuals which leads to the ruin of a democratic state[49]. The abolition of payment for public service by the oligarchs at Athens in 411[50] highlights the connection between vigorous democracy and state payments[51]. The role of state pay in making equal 'the equal and unequal' was also clear to Plato[52]. More importantly, pay for political service was not only a feature of Athenian democracy but of other democracies as well[53]. State pay ensured that there was wide-spread participation in the democratic processes, and although it has been argued that it would have been difficult to earn a living from state political pay alone, nevertheless for many of the poor it must have been important as a means of fending off poverty[54].

The Aristotelian *Athenaion Politeia* provides the most information about the procedures for paying the allowance to the *adynatoi*[55]: the

[48] Cf. S. TODD, *art. cit.*, p. 169.

[49] Arist., *Pol.* 1320a17-b4, translated in P. MILLETT, *art. cit.* (n. 25), p. 40.

[50] The 400: Thuc. VIII 65.3; [Arist.,] *Ath. Pol.* 29.5; the 5000: Thuc. VIII 97.1; [Arist.,] *Ath. Pol.* 33.1; cf. M.M. MARKLE, *art. cit.* (n. 46), p. 271-272.

[51] That state pay insured against the influence of the wealthy, see M.M. MARKLE, *art. cit.* (n. 46), p. 271-273; P. MILLET, *art. cit.* (n. 25), p. 38-41. [Arist.,] *Ath. Pol.* 9.1 stresses the connection between popular control of the law courts and democracy.

[52] Plato, *Rep.* 558c 5-6; cf. M.M. MARKLE, *art. cit.* (n. 46), p. 272; D. STOCKTON, *op. cit.* (n. 4), p. 176.

[53] G.E.M. DE STE. CROIX, *Political Pay Outside Athens*, *CQ* 25 (1975), p. 48-52; ID., *The Class Struggle in the Ancient World*, London 1981, p. 602-603 n. 24 (correctly criticising M.I. FINLEY, *The Fifth-Century Athenian Empire: A Balance-Sheet*, in P.D.A. GARNSEY & C.R. WHITTAKER, *op. cit.* (n. 4), p. 122-123, 310 n. 53); also of importance for this point is M.M. MARKLE, *art. cit.* (n. 46), p. 265-297, esp. 271-281.

[54] M.I. FINLEY, *Politics* (n. 24), p. 34.

[55] [Arist.,] *Ath. Pol.* 49.4. For a brief account of the *adynatoi*, see T. THEILMAN, 'Ἀδύνατοι, in *RE* 1 (1895), col. 440; A.R. HANDS, *Charities and Social Aid in Greece and Rome*, London 1968, p. 10, 173 n. 165; R. GARLAND, *The Eye of the Beholder: Deformity and Disability in the Greco-Roman World*, London 1995, p. 35-38. I have been unable to

boule conducted their *dokimasiai* to ascertain who was eligible, a law (*nomos*) guaranteed the rights of those incapacitated by an infirmity of the body, and were thus unable to perform any work, but with less than three *mnai* of property, to an allowance of two obols a day, and there was a *tamias* (treasurer) elected by lot to handle the relevant finances[56]. While knowledge about the *adynatoi* themselves and their allowance is limited to a handful of references, fortunately two cases involving specific *adynatoi* provide more details. The speaker of Lysias 24, who was an *adynatos* drawing the earlier smaller allowance of one obol, had been challenged at the annual review of *adynatoi* as to his entitlement to an allowance. He spends most of his speech in stressing his physical infirmity and his inability to earn a livelihood[57]. He claims, however, that he is eligible for the allowance even though he can perform *some* work[58].

The authenticity of this speech has sometimes been questioned, but not successfully, and most scholars accept that it is authentic[59]. However, Roussel rejected the speech as unauthentic, and Reeve in reviewing his work accepts his conclusions. Reeve, for example, sees the argument in (9) as a non-argument: here the speaker states that if he were made a *choregos*, his accuser would rather perform the duty ten times than agree to an exchange of properties, an antidosis. Reeve is willing to admit that even Aristotle slips into the «non-arguments» of the kind that Reeve

make use M. Vercruysse, *Een Atheense invalide voert het woord*, *Kleio* 8 (1978), p. 23-31. Payment of the allowance was referred to in several ways: [Arist.,] *Ath. Pol.* 49.4 refers to τροφή. Lysias 24 uses several terms τὸ παρὰ τῆς πόλεως ἀργύριον (4), πρόσοδος δέ μοι οὐκ ἔστιν ἄλλη πλὴν ταύτης (6), τὸ ἀργύριον τοῦτο (8, cf. 22), cf. περὶ ὀβολοῦ μόνον (26). Similarly, note that in the *psephisma IG* II^2 222 (discussed below), the daily allowance which is granted to Peisitheides is referred to simply as an amount: δραχμὴν τῆς ἡμέρας (line 39) and as [τὸ ἀρ]γύριον τ[ο]ῦτο (line 44). Aeschines 1.104 in discussing the allowance for *adynatoi* refers to μισθός and τὸν τῆς πρυτανείας μισθόν.

[56] [Arist.,] *Ath. Pol.* 49.4: Δοκιμάζει δὲ καὶ τοὺς ἀδυνάτους ἡ βουλή· νόμος γάρ ἐστιν ὃς κελεύει τοὺς ἐντὸς τριῶν μνῶν κεκτημένους καὶ τὸ σῶμα πεπηρωμένους ὥστε μὴ δύνασθαι μηδὲν ἔργον ἐργάζεσθαι δοκιμάζειν μὲν τὴν βουλήν, διδόναι δὲ δημοσίᾳ τροφὴν δύο ὀβολοὺς ἑκάστῳ τῆς ἡμέρας. καὶ ταμίας ἐστὶν αὐτοῖς κληρωτός; Philochorus, *FGrHist* 328 F197a, b.

[57] Lys. 24.7-8, 10-12, 16.

[58] Lys. 24.6. A.H.M. Jones, *Ath. Dem.*, p. 135 n. 1, accepts that Lysias' client could legitimately work because the allowance was a dole (i.e., in addition to money earned otherwise).

[59] On the question of the inauthenticity of speeches in the corpus of Lysias, see K.J. Dover, *Lysias and the Corpus Lysiacum*, Berkeley 1968 (accepting the speech of the *adynatos* as an authentic work of Lysias, p. 189), and T.N. Winter, *On the Corpus of Lysias*, *CJ* 69 (1973), p. 34-40.

sees in this speech, but that Aristotle but not the *adynatos* can be excused because the philosopher «had no pension at stake»(!)[60]. Moreover, Reeve dismisses the arguments in 13–14 as «some of the silliest things in Greek oratory», as does Roussel, but he overlooks the very real point being made by the speaker about his ability to hold office, which is discussed more fully below: the speaker argues correctly that if he is not classified as a disabled person, then he should be able to draw lot for political office.

More recently Wood rejects the speech as unauthentic[61], but relies too heavily on simply re-iterating Roussel's arguments. Wood's only real objection is that the *Athenaion Politeia* states that the *adynatoi* are those incapable of doing any work, whereas this *adynatos* clearly can do some work; it could always be assumed that there had been tightening up of this provision since the time of Lysias' speech, perhaps in connection with the increase in payment to two obols. The speaker is honest in admitting he is able to perform some work and obviously this is a weak point in his case, but an understandable one. If this speech was merely a Hellenistic school exercise, as Wood suggests it is, this complication would hardly have been included. Just as other citizens sought to earn a little extra through jury service, the temptation to earn money through his craft (*tekhne*) and also to claim the allowance would have been great. This *adynatos*' expectation of children is ridiculed by both Roussel and Wood. Nevertheless he need neither have been too old nor too incapacitated to sire children, and in fact he is making an important point: he does not have children to support him, and therefore he relies *largely* (for he admits that he has a trade) on this allowance. Wood also objects to the speech because of her larger concerns, attempting to argue against one of the commonplaces of modern scholarship on Athenian slavery which is evident in this speech: the speaker states that he does not yet have a slave to help him (6, this must be the meaning of τὸν διαδεξόμενον δ' αὐτὴν οὔπω δύναμαι κτήσασθαι). Wood comes at this from the wrong point of view: there is no need to argue that the whole speech is unauthentic simply to dismiss this piece of (for her obviously inconvenient) evidence. What the speaker is doing is making clear an

[60] M.D. REEVE, *CR* 18 (1968), p. 237-238, reviewing the edition of the speech by L. ROUSSEL, *(Pseudo) Lysias. L'Invalide*, Paris 1966, and accepting Roussel's arguments that the speech is not genuine. Cf. K.J. DOVER, *op. cit.*, p. 189, who describes the speech as «elegant».

[61] E.M. WOOD, *Agricultural Slavery in Classical Athens*, *AJAH* 8 (1983), p. 45-47.

ideal situation; if he could, he would have a slave to help him. It is not that most Athenians had slaves, but that if possible they all would have had them: as Xenophon states so clearly, those who could bought slaves to assist them[62].

The objections against the authenticity of the speech are not compelling; in fact the speech contains so many references which clearly reflect the reality of the provisions concerning *adynatoi* that it must be accepted as a genuine speech. The fact that the *adynatos* in having a trade obviously does not completely fit in with the definition of an *adynatos* eligible for the allowance as given in the Aristotelian *Athenaion Politeia* ought not to surprise anyone: after all, that is why he is in court. In addition, the fact that this *adynatos* has wealthy friends who can lend him a horse (5) is seen as an absurdity in the argument, but it can be noted that the blind *adynatos* Arignotus, before receiving the state allowance, had been maintained by an allowance from his brother's estate, and in the (admittedly shadowy) line of work in which the *adynatos* of Lysias 24 is engaged, it might be possible that he had associates who owned horses. Indeed, the most telling objection to the authenticity of this speech, perhaps, is that this *adynatos* could afford to pay Lysias to write the speech for him. But it is clear that the speaker did have friends who had money and these may well have financed the writing of the speech[63]. There are no compelling reasons to deny Lysias' authorship; the speech contributes greatly to our knowledge about the *adynatoi* and their status.

The speaker of Lysias 24 is clearly disabled as he hobbles around with the aid of two sticks (12, 23), or occasionally can borrow a friend's horse (5, 10-12). He claims that he has only just stopped supporting his mother on her death two years ago and as yet has no children to support him[64], and he cannot afford a slave (6). Previous *boulai* had granted this *adynatos* an allowance[65], and in doing so they had presumably been aware that he was capable of some work, although it is possible that he had concealed this. If the *boule* which considered his plea on this occasion accepted his argument that although he was capable of some work he was entitled to the allowance, then the statement of the Aristotelian

[62] Xen., *Mem.* II 3.3.

[63] Cf. K.J. Dover, *op. cit.* (n. 59), p. 189.

[64] Lys. 24.7, 22, 26, cf. 23.

[65] Lys. 24.6-8; W.R.M. Lamb, *Lysias*, London 1930, p. 517 translates οὔπω as «not yet».

Athenaion Politeia needs to be expanded: both *adynatoi* who could not work *and* those who could only do a little work were entitled to the allowance[66]. Clearly the ability of this *adynatos* to earn some income from a livelihood, and his association with men of «better means» (5: ὅτι δύναμαι συνεῖναι δυναμένοις ἀνθρώποις ἀναλίσκειν) has been used as the grounds to challenge his right to the allowance.

Also relevant is Aeschines' speech against Timarchus in 361[67]: in order to attack Timarchus, Aeschines narrates the case of the blind *adynatos* Arignotus, Timarchus' uncle, whose right to collect an allowance had been successfully challenged. Timarchus, although a member of the *boule*, had remained silent while the case concerning his uncle was being judged. Arignotus was deprived of his allowance when his case was reviewed by the *boule*, and the reason why he was declared ineligible for an allowance might have been because he was not able to prove, when challenged as to his right to an allowance, that his nephew Timarchus had given him no share of the family estate after Arignotus' brother had died and Timarchus had inherited it. Certainly his being blind classed him as an *adynatos*, and some other factor (probably wealth) must have influenced the *boule* when considering his case.

As generally was the case when the monies of the polis were involved, only citizens were eligible for the payment to *adynatoi*, and women would not have been eligible (though it can be noted again that the daughters of Thasian war-dead were given a dowry). The restriction of the payment of the allowance to those who possessed less than three *mnai* of property meant that there was a maximum property qualification for those drawing the allowance, and an *adynatos* who had some property would have to prove that it was worth less than three *mnai* (that is, 300 drachmas)[68]. The state did not expect that the *adynatoi* be completely

[66] Cf. A.H.M. Jones, *Ath. Dem.*, p. 135 n. 1.

[67] Aesch. 1.104; the speech dates to 361, see Aesch. 1.109. The mentally infirm were presumably not given an allowance and were probably considered to be the responsibility of the family.

[68] [Arist.,] *Ath. Pol.* 49.4; Philochorus, *FGrHist* 328 F197a, b. Cf. Lys. 24.5-7, 9 (and note 11). A.H.M. Jones, *Ath. Dem.*, p. 14, with 142 n. 36, calculates (on the basis of Lys. 19.29, 42) that a five-acre farm would be worth twenty *mnai* and bring in 160 drachmas of rent, which would not feed a single man; as he notes such a piece of property could have supported a family if they farmed it; some properties might have been less expensive (but presumably the rental value was also less). The implication seems to be that someone with less than three *mnai* would have no or little land, and was probably to be classed as one of the landless poor.

impoverished in order to claim the allowance, and there *might* even have been some *adynatoi* who owned a small land holding, though this is unlikely. An *adynatos* would have to prove that he had less than three *mnai* of property when he first applied for the allowance, and also when the *boule* reviewed the cases of those whose right to collect the allowance had been challenged. The speaker of Lysias 24 asks the *boule* to «cast the same vote» as had previous *boulai*, indicating that all cases were voted on each year, otherwise we could be justified in thinking that the *boule* would have carried out this time consuming task only in disputed cases (26). The state would presumably have accepted the *adynatos*' own evaluation of his property, just as the state accepted the property list drawn up by those who formed the leitourgic class, where much larger amounts of property were in question[69]. On the basis of what little is known about land values, this would mean that the person involved was almost certainly landless. This limit on the ownership of property was obviously formulated in order to ensure that only *adynatoi* who were actually in need of financial support received funds from the polis. Thus the money which the polis allocated for the support of those of its citizens who were in need would be used for those who most required assistance.

The evidence of Aeschines, when he refers to the allowance as τὸν τῆς πρυτανείας μισθόν («the prytany misthos»), seems to make it clear that the allowance was paid to the disabled once every prytany[70]. Rhodes argues that alternatively «the point [of the passage] may be that ἱκετηρίαι [appeals] to the boule as to the assembly … were allowed once a prytany»[71]. However, this would mean assuming that the *dokimasia* of the *adynatoi* occurred once a prytany. Appeals to the *boule* for reinstatements of the allowance could have occurred only every prytany

[69] See V. Gabrielsen, *ΦΑΝΕΡΑ and ΑΦΑΝΗΣ ΟΥΣΙΑ in Classical Athens*, *C&M* 37 (1986), p. 99-114, who discusses the problem of how the polis might ascertain precisely what an individual owned.

[70] Aesch. 1.104; cf. F. Jacoby, *FGrHist* Vol. 3B Suppl. 1, p. 562. In this sense, the payment to the *adynatoi* differs from *misthos* (political pay): the allowance of the *adynatoi* was paid at a daily rate for every day of the year, whereas *misthos* was paid at a daily rate when service was performed in a particular capacity: *dikastai* did not serve every day of a prytany, and therefore were not paid once a prytany for their services, but at a daily rate on the day when they served; see A.H.M. Jones, *Ath. Dem.*, p. 136-137 n. 10; M.H. Hansen, *art. cit.* (n. 1), p. 7.

[71] P.J. Rhodes, *Comm.*, p. 570. For *dokimasiai* carried out by the *boule*, see M. Ostwald, *op. cit.* (n. 2), p. 50-51 (citing Lys. 24.7, 26 at p. 51 n. 189).

if the *boule*, every prytany, conducted a *dokimasia* which had the potential to terminate the payment of the allowance. But the Aristotelian *Athenaion Politeia* writes in such a way as to suggest conclusively that the *boule* conducted a *dokimasia* of the *adynatoi* only once a year, and that this was a duty each *boule* undertook only once[72]. The nature of the Athenian financial system, which worked on a prytany system, supports the idea that payments took place once a prytany. The Aristotelian *Athenaion Politeia* indicates that on the first day of the prytany the financial officials known as the *apodektai* received the payments which were owed to the polis, and that on the same day these officials allocated the money to various financial officials who required funds[73]. The second day of the prytany would thus have provided a logical day for the allowance to be paid out to the *adynatoi* themselves. Furthermore, from a humanitarian point of view, it would have been easier for *adynatoi* themselves to have collected their payment once a prytany. Many of the *adynatoi* would have had difficulties of mobility[74], and daily collection, which presumably could not have been done by proxy, would have been an inconvenience, though whether or not this would have been a consideration is unclear. There is corroborative evidence for payments once a prytany to *adynatoi* in the provisions which were made for an allowance paid in the fourth century to Peisitheides of Delos, a pro-Athenian who had fled to Athens. In the decree which honours this individual his privileges include an allowance which is to be paid at the rate of one drachma a day. It is clear from the decree that the allowance was to be paid out once each prytany[75], and so is evidence that at least one other type of allowance was calculated at a daily rate and paid out once a prytany. From an administrative point of view, it would have been easier to pay each *adynatos* once a prytany, rather than on each day of the prytany.

[72] [Arist.,] *Ath. Pol.* 49.4.

[73] [Arist.,] *Ath. Pol.* 48.2.

[74] Lysias 24.12, 23.

[75] *IG* II^2 222, ll. 37-41, 46-48: τὸν ταμίαν τοῦ δήμου [τ|ὸν ἀεὶ τ]αμ[ι]εύοντα διδόναι Πεισ[ιθείδηι] δραχμὴν τῆς ἡμέρας ἐκ τῶ[ν κατὰ ψηφί]σματα ἀναλισκομένων [τῶι δήμωι] … ὁ δὲ τ|[αμίας ἀπο]δότω Πει[σι]θείδει κατὰ [τὴν πρυτ]ανείαν ἑκάστην («The tamias of the demos, [whoever is acting as t]am[i]as, is to give Peisi[theides] a drachma a day from the monies [set aside by dec]ree for the expenses [of the people] … The t[amias is to g]ive Pei[si]theides (the money) each [pryt]any»). Cf. M.H. HANSEN, *Did the Athenian Ecclesia Legislate After 403/2 B.C.?*, *GRBS* 20 (1979), p. 41.

According to the Aristotelian *Athenaion Politeia*, the allowance paid to the *adynatoi* was guaranteed by a law (*nomos*)[76]. There is other evidence to indicate that disbursements which were given to various officials for specific expenditure were made in accordance with *nomoi* which laid down that certain expenses were to be met by the state[77]. The financial official in charge of paying the allowance would have received funds for this purpose, as provided for by the law, on the first day of the prytany. In the time of Lysias 24, the polis had provided for the allowance by a *psephisma* (Lys. 24.22), whereas it is referred to later as a *nomos* (*Ath. Pol.* 49.4; schol. Aesch. 1.103), and it is probable that when the allowance was raised from one to two obols, the «revision of the original *psephisma* may have taken the form of a *nomos*»[78].

The procedure involved every prytany in paying the allowance to the *adynatoi* presumably involved the *tamias* responsible for the payment of these allowances having a list of those who were eligible. The *adynatoi* may well have been required to present a *pinakion*, like the *dikastai*, for purposes of identification prior to payment. The amount of the payment per *adynatos* per prytany was presumably calculated at the daily rate multiplied by the number of days in the current prytany, as in the case of Peisitheides[79]. The official who was responsible for making the payment would have been allocated in the *merismos* which he received once a prytany the amount which each *adynatos* was eligible for (one or two obols depending on the period) multiplied by the number of eligible recipients.

The question as to which financial official was responsible for making the payments to the *adynatoi* must be examined. The Aristotelian *Athenaion Politeia* states states of the *adynatoi*: καὶ ταμίας ἐστὶν αὐτοῖς κληρωτός[80]. Wilamowitz suggested that the *tamias* referred to as being elected by lot was the *tamias* of the *boule*, claiming that αὐτοῖς

[76] [Arist.,] *Ath. Pol.* 49.4; schol. Aesch. 1.103.

[77] See *IG* II² 29 (387/6), II² 240 (337/6), II² 354 (328/7); cf. P.J. Rhodes, *The Athenian Boule*, Oxford 1972, p. 100 with n. 6; M.H. Hansen, *art. cit.* (n. 75), p. 40 with n. 32, cf. 42. For the date of *IG* II² 29, see A.S. Henry, *Polis/Acropolis*, *Paymasters and the Ten Talent Fund*, *Chiron* 12 (1982), p. 105.

[78] M.H. Hansen, *Nomos and Psephisma in Fourth-Century Athens*, *GRBS* 19 (1978), p. 319. The allowance may well have been abolished by the Thirty, and re-instated in the archonship of Euclides or soon after, as the speaker of Lysias 24 had been receiving the allowance for several years.

[79] Cf. *IG* II² 222, ll. 41-46.

[80] [Arist.,] *Ath. Pol.* 49.4.

referred to the *boule*[81]. Kahrstedt assumed that the payment of the allowance was the responsibility of the *tamias* of the *boule*[82]. Several editors of the Aristotelian *Athenaion Politeia*, Blass and Thalheim in their joint edition[83], Sandys[84], and Kaibel[85], however, took αὐτοῖς as a reference to *adynatoi*, meaning that the *adynatoi* had a separate *tamias*. Rhodes argues that given that the statement καὶ ταμίας ἐστὶν αὐτοῖς κληρωτός comes immediately after «… a sentence which has mentioned the boule in the singular (as always)[86] and the individuals in the plural, Kaibel's is the more natural interpretation of the Greek …». He notes, however, that there is no other evidence for the existence of a *tamias* of the *adynatoi* with a special fund[87]. This is hardly a serious objection given that none of the sources of information concerning the payment of the allowance to the *adynatoi* concern themselves in any way with the method by which the allowances were paid to the *adynatoi*[88].

Given the text of the *Athenaion Politeia*, the *adynatoi* almost certainly had their own *tamias*. Schwahn, who assumes the existence of a separate *tamias* of the *adynatoi*, states that he was probably elected from amongst the *adynatoi* themselves, and disbursed the allowances from money which he would have received from the *boule*[89]. At Athens, however, *tamiai* were to be elected from the *pentakosiomedimnoi*, the highest of the four economic classes at Athens (these classes were the *pentakosiomedimnoi*, *hippeis*, *zeugitai* and *thetes*) which might seem to rule out the *adynatoi*[90], but the *Athenaion Politeia* points out that *tamiai* could nevertheless be poor men[91]. However, the election of a *tamias* from a

[81] U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Aristoteles und Athen* I, Berlin 1893², p. 214.

[82] U. KAHRSTEDT, *Untersuchungen zur Magistratur in Athen*, Stuttgart 1936, p. 193. J.J. BUCHANAN, *Theorika*, New York 1962, p. 2 n. 2, states simply that the allowance «smacks of distribution by the *tamias* of the *boulê*».

[83] Cited by J.E. SANDYS, *Aristotle's Constitution of Athens*, London 1912², p. 194.

[84] J.E. SANDYS, *op. cit.*, p. 194.

[85] Cited by P.J. RHODES, *Comm.*, p. 570.

[86] *Boule* is given in the dative plural at Lys. 24.26 (ταῖς ἄλλαις βουλαῖς), where the speaker refers to previous *boulai*.

[87] P.J. RHODES, *Comm.*, p. 570.

[88] Note too that there is very little information concerning the *tamias* of the *boule*, so that it is not surprising that the financial arrangements concerning the *adynatoi* are obscure. For the *tamias* of the *boule*, see A.C. JOHNSON, *Notes on Attic Inscriptions*, *CPh* (1914), p. 418; W. SCHWAHN, *Tamiai*, in *RE* IVA 1 (1932), col. 2109; U. KAHRSTEDT, *op. cit.* (n. 82), p. 193.

[89] W. SCHWAHN, *art. cit.*, col. 2110.

[90] [Arist.,] *Ath. Pol.* 8.1, 47.1, cf. 4.2, 7.3.

[91] [Arist.,] *Ath. Pol.* 47.1. Presumably the law about the *tamiai* having to be *pentakosiomedimnoi* was ignored: P.J. RHODES, *Comm.*, p. 551.

special interest group which had not been democratically elected would surely not have been permitted in democratic Athens. Moreover, as officials had to be physically sound, this would have excluded the *adynatoi* from this position. It is more likely that the *tamias* for the *adynatoi* was chosen by lot from amongst all those who nominated for the position. The *tamias* does not seem to have been elected from amongst the *bouleutai*, for lists of bouleutic officials do not include the title of this official.

At the time of the delivery of Lysias 24 the payment to the *adynatoi* was at the rate of one obol per day[92], but this amount had been doubled by the time of the writing of the *Athenaion Politeia*[93]. However, late lexicographers cite the historian Philochorus, who was writing in the late fourth century, as stating that the *adynatoi* were given θ̄ δραχμὰς κατὰ μῆνα, nine drachmas per month[94]. If allowances were paid to the *adynatoi* once a prytany, Philochorus' statement as transmitted must be reconciled with the prytany system. It is possible that Philochorus made this particular statement after 307/6, this being the year in which the Athenians had created two new tribes, in order to honour their liberators, Demetrius and Antigonus. This would mean that in the period in which Philochorus was writing there were twelve prytanies, roughly corresponding to the twelve months of the Attic year. If he was writing after 307/6, it was probably just as natural for him to write κατὰ μῆνα as to write κατὰ πρυτανείαν. However, if the payment to *adynatoi* was nine drachmas per month when Philochorus wrote, then this was in effect a decrease in the allowance paid to the *adynatoi* of some six obols a

[92] Lys. 24.13, 26; Lysias is cited by Philochorus, *FGrHist* 328 F197a, b. The orphans in Theozotides' decree were to receive an obol a day (ll. 9-10), the same figure as in Lysias 24. The *hellenotamiai* in *IG* I[3] 377, ll. 10-17 make payments ἐς τὸν ὀβολόν, but these could be for orphans, or the *adynatoi*, or even for the *dikastai* at this stage. But the figure of one obol as given by Lysias for the *adynatoi* is therefore equivalent to other payments being made by the state.

[93] [Arist.,] *Ath. Pol.* 49.4. The scholiast on Aesch. 1.103 refers to a payment of three obols. It has been suggested that this results from a confusion with the amount paid for serving on the jury: see A. Boeckh, *Die Staatshaushaltung der Athener* II, Berlin 1886, p. 310 (§344); cf. P.J. Rhodes, *op. cit.* (n. 77), p. 175 n. 6. Philochorus, *FGrHist* 328 F197b refers to five obols. This cannot be explained away so neatly and must be assumed to be a gross error (the suggestion of R. Garland, *op. cit.* (n. 55), p. 36, that this represents the value of the allowance in the third century is implausible). It is perhaps a confusion with the allowance paid to the *bouleutai*, cf. F. Jacoby, *FGrHist* Vol. 3B Suppl. 2, p. 452. The increase in the value of the allowance may have been due to the possibility of the falling value of money in the fourth century: cf. S. Todd, *art. cit.* (n. 46), p. 157.

[94] Philochorus, *FGrHist* 328 F197a, b.

month. Twelve months at nine drachmas (54 obols) is 648 obols a year. Two obols a day (the rate given by the Aristotelian *Athenaion Politeia* 49.4) is 720 obols a year based on a year of 360 days; the length of prytanies, months and years varied, but here a standard month is taken as a basis of calculation for the sake of convenience and in order to show what the standard variation would have been. The difference, 72 obols, represents an annual decrease on the Aristotelian rate of 36 days allowance, or a reduction of 10%; the monthly decrease was one of six obols. This decrease may actually have occurred, but it is also possible that corruption in the transmitted text of Philochorus has taken place[95], and that the figure of Philochorus, transmitted by the lexicographer Harpocration, was corrupted from *iota*, (ῑ), to a *theta*, (θ̄). Such a change is not uncommon[96]. If the figure was an *iota*, then the discrepancy between the figure of the Aristotelian *Athenaion Politeia* and Philochorus can be explained away. For (ῑ) would be ten drachmas a month, the equivalent of two obols per day, the sum mentioned by the *Athenaion Politeia*. But if no corruption has occurred in the transmission of Philochorus' statement, and there was a decrease in the value of the allowance between the 320s and 307/6, then an explanation must be sought as to why this change was implemented. Jacoby proposes that it «… is manifest that in the bourgeois republic the sense of social obligation continued to dwindle …»[97]. By «bourgeois republic» Jacoby is referring to the fourth-century democracy, as his account makes clear[98], which has been viewed as being dominated by the 'middle classes', in contrast to the 'radical democracy' of the fifth century.

However, this explanation is unconvincing. That the sense of 'social obligation' dwindled in the fourth century is an unsupported contention. In fact it can be noted that between the time of the delivery of Lysias 24, and the 320s when the *Athenaion Politeia* was written, the allowance for the *adynatoi* was doubled. The 'bourgeois republic' apparently illustrated its declining interest in social justice by increasing its financial commitment to the disadvantaged. It was also in the fourth century that payment for attendance at a *kyria ekklesia* increased from six to nine

[95] Cf. F. JACOBY, *FGrHist* Vol. 3B Suppl. 1, p. 563.

[96] Cf. R. DEVELIN, *Numeral Corruption in Greek Historical Texts*, *Phoenix* 44 (1990), p. 31-45.

[97] F. JACOBY, *FGrHist* Vol. 3B Suppl. 2, p. 452 n. 5.

[98] F. JACOBY, *FGrHist* Vol. 3B Suppl. 1, p. 563. See too A.H.M. JONES, *Ath. Dem.*, p. 10; the 'bourgeois' tone of fourth-century democracy is very much overstated.

obols, and for an ordinary meeting from three to six obols[99], and thus in the fourth century the practice of making state payments to citizens for various reasons was extended.

If *adynatoi* were allowed to supplement their allowance with political pay, it may have been thought that their allowance could be reduced from two obols per day to nine drachmas per month without causing them much financial harm, while saving the polis money. But *adynatoi* had presumably always been able to rely on this political *misthos*, so that it is difficult to accept that it would be singled out in the late fourth century as a reason for reducing the amount of the allowance, especially since there is no reason to assume a decline in the feeling of social obligation in the fourth century. The increased value of the political *misthos* in the fourth century can not be used as an explanation for the reduction in the allowance. All the increases in *misthos* had taken place by the time of the composition of the *Athenaion Politeia*, which both records the higher fourth-century rates of political pay, and the fact that the allowance for the *adynatoi* was fixed at two obols a day. No connection between the higher fourth-century rates of political pay and a reduction in the rate of the allowance paid to the *adynatoi* can be postulated.

It might well be that a reduction had been carried out on the grounds of financial stringency, but how much money the state would save by decreasing the allowances would depend on the number of *adynatoi* who received benefits. It has been calculated that the reduction would allow one talent to be saved for every 500 *adynatoi*[100], which is hardly an appreciable saving. The level of the allowance was much lower than the average daily wage, and this may have been because the *adynatoi* had access to other income besides their allowance, in the form of political pay, and in the case of the speaker of Lysias 24 from a craft as well. While *adynatoi* were not able to serve as officials[101], this need not mean that they would have been debarred from the exercise of other political rights which entailed the receiving of payment, and surely the *adynatos*

[99] See discussion by P.J. Rhodes, *Comm.*, p. 691.

[100] J. Keil, cited by F. Jacoby, *FGrHist* vol. 3B Suppl. 2, p. 452 n. 5. It is impossible, of course, to know how many *adynatoi* there were at Athens at any one time (cf. A. Boeckh, *op. cit.* [n. 93] II, p. 311 (§346); J.J. Buchanan, *op. cit.* [n. 82], p. 3). At two obols a day, 100 *adynatoi* would have cost the state two talents a year, 1000 *adynatoi* would have cost 20 talents. The *misthos* for meetings of the *ekklesia* was 50 talents a year (based on 6000 participants).

[101] Lys. 24.13.

of Lysias 24 whose mobility is impaired[102] could have sat in a *dikasterion* or in the *ekklesia*. If *adynatoi* were denied the right to do either of these things, it would in effect have almost reduced them to the status of *atimoi*, those deprived of citizen rights, for the denial of the right of voting in the *ekklesia* or serving in a *dikasterion* would have involved a far greater degree of *atimia* than the denial of the right to hold political office. There was a justification for not allowing *adynatoi* to hold political office, as there is evidence that priests had to be of sound body to perform their religious duties[103]. Just as offerings to the gods had to be unblemished, so too did the offerer. Many officials at Athens had to perform religious duties on behalf of the state, and such officials would need to be of sound body and physically fit. This could explain the exclusion of those who were physically disabled: an unblemished offering from a blemished offerer would not be acceptable to the gods.

But there was no reason why *adynatoi* could not attend the *ekklesia* and *dikasteria*. The disability of the *adynatoi* was a physical, and not a mental, infirmity. Citizen soldiers who had become disabled in battle would not have taken kindly to being excluded from the *dikasteria* and *ekklesia* because of infirmities gained in defending, and adding to the power of, their democratic state. In fact, a reference in Aristophanes seems to provide a reference to a blind citizen participating in sessions of the *ekklesia*[104]. On the other hand, against the idea that *adynatoi* were eligible for jury service and assembly pay is the fact that although their allowance was below the average wage, it could support a single *adynatos*, and might have supported an *adynatos* with family.

[102] Lys. 24.12, 23.

[103] F. Sokolowski, *Lois sacrées des cités grecques*, Paris 1969, no. 166, l. 9; Plato, *Laws* 759c; cf. R. Parker, *Miasma: Pollution and Purification in Early Greeek Religion*, Oxford 1983, p. 175. Presumably this was because the duties of such an office required full mobility. A disabled official might be more prone to dying or becoming so sick that he could not fulfil his official duties, though it could be noted that there was no restriction on the age at which an official might hold office, and in fact old age was not considered to be an impediment to service as an official: the arbitrators were those in their sixtieth year [Arist.,] *Ath. Pol.* 53.4 (note also that one could not serve as a *dikastes* or a *bouleutes* until one was thirty), and the age qualification for members of the *gerousia* at Sparta was sixty years.

[104] Ar., *Wealth* 716-25; cf. M.H. Hansen, *Demography and Democracy*, Herning 1986, p. 18. The speaker of Lysias has a *tekhne*, which he presumably practises from premises, but as he states that his father left him nothing (6), perhaps he does not own any property.

The allowance and the amount of the allowance were guaranteed by a law. Any change in the level of the allowance would thus have required a change in the *nomos*, involving the *nomothetai*[105]. Any measure to reduce a payment to citizens would seem uncharacteristic of the democracy, particularly given the negligible savings that would have resulted. It is, however, possible that the change to nine drachmas a month took place but not in a period of democratic government. The reduction of the allowance would certainly have been more consistent with the actions of an oligarchy than of a democracy. There are two periods of oligarchy which could be pinpointed as possible dates for the change: that of Demetrius of Phaleron 317-307 and the oligarchy following 301. Demetrius abolished liturgies, such as the *choregia*, which had been required of the wealthy, and it was possible that cutbacks in public services took place then. But Athens was reasonably prosperous during his rule, and any reductions probably occurred not due to financial exigencies but for ideological reasons. His restriction of the franchise to those who possessed more than 1000 drachmas, the change to election of officials by direct election rather than by lot, and the sumptuary legislation concerning funerals, suggest that Demetrius could have been a likely candidate for reducing the allowance to the *adynatoi* to a level which he thought appropriate, rather than abolishing it altogether[106]. If not reduced by Demetrius, it is possible that the oligarchy which gained power in 301 was responsible for a reduction. But the reduction is a small one, and it might be supposed that an oligarchy would have reduced the amount by a greater percentage or have abolished the allowance altogether.

There are thus two alternatives to explain the rate of the allowance as given by Philochorus. The first of these is that the amount as transmitted from Philochorus' account by the lexicographers has been subject to corruption, and there was no change from the rate of two obols a day. The second alternative is that if there was a change, then this is best explained by reference to a change in the form of government at Athens. As a third possibility, it may be that Philochorus himself, in expressing the allowance of two obols a day as a rate over twelve prytanies, made a mathematical mistake. Of these alternatives, the second seems to be most suitable, in that it does not involve emendation of the evidence.

[105] M.H. Hansen, *art. cit.* (n. 75), p. 42.
[106] See, for Demetrios' rule, W.S. Ferguson, *Hellenistic Athens*, London 1911, p. 38-61.

How much 'buying power' did an obol in the early fourth century and two obols by the 320s represent? In the mid-fourth century, two obols per man was considered sufficient as provision money for Demosthenes' proposed standing force against Philip[107]. Calculations on the cost of living (in analysing whether the three obols for jury pay was sufficient inducement for the poor to participate in jury service) are very instructive: Markle calculates that the daily cost of barley, the most important part of the diet, for a family of four would have been 1.65 obols, with the cost for the adult male in the family 0.6 obol of this amount. The prices of other commodities were low: two drachmas for a *medimnos* of olives or figs, while olive oil was half an obol per *kotyle*[108]. The allowance of one obol, and later two, was still very much below the level of the average wage, but this was a regular *per diem* allowance[109]. Markle gives calculations on prices in the fifth and fourth centuries, and argues that a *dikastes* earning three obols a sitting could support a wife and two children with half an obol left over for that day[110]. The two obol allowance granted to the *adynatoi* was thus generous, especially since they did not have to perform any service to the state in order to receive it, and received it for every day, not irregularly like jury pay. This payment of an obol or two obols thus had the advantage of being regular, whereas jury pay might only be for 200 or 300 days a year at most, and the *adynatos* was guaranteed the payment by law.

It is probable that at time of the implementation of the allowance for the *adynatoi* the fact that they would be eligible for payment from attending the *ekklesia* and *dikasteria* was recognised. This, in fact, may have had some effect in the setting of the level of the allowance. The

[107] Dem. 4.28; M.M. Markle, *art. cit.* (n. 46), p. 277, cf. 294-295. A.H.M. Jones, *Ath. Dem.*, p. 135 n. 1, and D. Stockton, *The Classical Athenian Democracy*, Oxford 1990, p. 9, point out that this figure is probably deliberately low to support Demosthenes' point that the force could be maintained at a reasonable cost; in the Eleusinian accounts two decades later, the public slaves were allowed three obols a day for food (*IG* II^2 1672), and the ephebes had an allowance of four obols a day for provisions ([Arist.,] *Ath. Pol.* 42.3).

[108] M.M. Markle, *art. cit.* (n. 46), p. 277-281, 293-297; see also J. Ober, *Fortress Attika*, Leiden 1985, p. 24-25 (cf. id., *op. cit.* [n. 5], p. 131 with n. 68); R.K. Sinclair, *Dem. & Part.*, p. 129 with n. 91; note the brief criticisms of Markle's calculations by S. Todd, *art. cit.* (n. 46), p. 157.

[109] See A.H.M. Jones, *Ath. Dem.*, p. 135 n. 1, 143-144 n. 86 for the value of wages in the fifth and the fourth centuries; cf. R.K. Sinclair, *Dem. & Part.*, p. 226-227.

[110] M.M. Markle, *art. cit.* (n. 46), p. 277-281; note also L. Foxhall & H.A. Forbes, *Σιτομετρεία: The Role of Grain as a Staple Food in Classical Antiquity*, *Chiron* 12 (1982), p. 51-62.

remuneration for attendance at the *ekklesia* and in the *dikasteria* did not mean that the *adynatos* would necessarily be well-off. But for many of the *adynatoi* there would not have been any other means of support besides their allowance and political *misthos*. While young to middle aged men of sound physical body in addition to political pay might well have worked as manual labourers, or may have had a viable trade, *adynatoi* were incapacitated in the sense that they were unable to find regular employment as labourers or work regularly at a craft.

The speaker of Lysias 24 states that he possesses a trade (*tekhne*) but that this provides him with little financial assistance, and he finds it difficult to work at it by himself and cannot find anyone to take over the work for him[111]. One editor of this speech notes that it «… displays in a remarkable degree the sympathy which enabled Lysias to enter into the humble way of life of the small, struggling tradesman, who has to conceal his uneasy sense of being able to do a certain amount of work under the brave air of a crippled man who is making a hard fight for existence. His case was probably on the border-line …»[112]. There were presumably many such cases of *adynatoi* who tried to earn money by working to supplement their allowance. Clearly, the *adynatos* speaker of Lysias 24 is not to be understood literally when he states that he has no other source of income — *prosodos* — than this allowance[113], for immediately before this statement he has told the boule of his *tekhne* which does bring in revenue. *Prosodos* here might thus seem to mean a regular income. The allowance is paid regularly at a daily rate, whereas he argues that the workshop brings but a small income. Similarly, the political pay which he probably earned was also not regular in the sense that it did not provide a regular daily income, but would only have brought in money at certain times.

Some *adynatoi* would have had families to rely upon as a means of support, particularly when it is remembered that poorer citizen wives went to work[114]. On the other hand *adynatoi* maimed in war could well have had children to support. Many of those who were *adynatoi* from

[111] Lys. 24.6.

[112] W.R.M. Lamb, *op. cit.* (n. 65), p. 517.

[113] Lys. 24.6: πρόσοδος δέ μοι οὐκ ἔστιν ἄλλη πλὴν ταύτης, ἣν ἂν ἀφέλησθέ με, κινδυνεύσαιμ’ ἂν ὑπὸ τῇ δυσχερεστάτῃ γενέσθαι τύχῃ («I have no other source of income except this allowance, and if you should deprive me of it, I would be placed in danger of finding myself in the most unfortunate state»).

[114] M.P.J. Dillon & L. Garland, *op. cit.* (n. 13), p. 402-403.

birth[115], or from their early childhood years (through, for example, the agent of a crippling disease in their childhood), might not have married and had families, but this would also have meant that they would had no children to support them in their old age. The case of Arignotus, the uncle of Timarchus, is relevant here. Arignotus had ill health, and suffered from eye disease, and so Arizelus, the father of Timarchus and Arignotus' brother, provided Arignotus with an allowance from the estate which they had inherited from their father. But when Arizelus died, Timarchus made off with the whole estate, and failed to provide Arignotus with an allowance. The latter, as a consequence of not having any family support, had to rely entirely on the allowance which was paid by the city to *adynatoi*. The speaker of Lysias 24 outlines the problems of an *adynatos* lacking the support of a family (and in this case, he had had until recently to support his ageing mother)[116].

While it was a *nomos* of the *ekklesia* which provided that an allowance be paid to citizen *adynatoi*, responsibility for deciding who was an *adynatos* and thus eligible for an allowance rested with the *boule*[117]. The speaker of Lysias 24, whose status as an *adynatos*, and consequently his right to collect the allowance, had been challenged, states that he had never had to give an account of his life previous to being challenged on this occasion by his opponent (by his life, he is referring to both his life-history and his life-style)[118], despite the fact that previous *boulai* had granted the allowance to him. Thus there was clearly a *dokimasia* for each *adynatos* annually, though this statement tends to suggest that if no-one challenged the individual's claim to the status of an *adynatos*, and thus his entitlement to an allowance, then the *dokimasia* by the *boule* would have been of a very superficial kind. Presumably the *adynatos* presented himself and made visible his infirmity and may also, but not necessarily, have given a short explanation to the *boule*, stressing his infirmity and inability to work, and, if he had been granted an allowance in previous years, this fact also.

[115] The Spartan requirement for exposure of unhealthy infants (Plut., *Lyk.* 16.1-2) does not seem to have held at Athens, where individual parents would make their own decision on this matter. Compare the Roman situation: *The Laws of the Kings* 4 and Table IV.1 of *The XII Tables*.

[116] Lys. 24. 6.

[117] Lys. 24; [Arist.,] *Ath. Pol.* 49.4; Philochorus, *FGrHist* 328 F197a, b.

[118] Lys. 24.1. In the *dokimasia* for officials, the nature of one's lifestyle would be taken into consideration: G. Adeleye, *The Purpose of the Dokimasia*, *GRBS* 24 (1983), p. 297-301.

Appeal against an unfavourable decision made by the *boule* in such a case seems to have been to the *boule* itself. Aeschines claims that when Timarchus' aged uncle, Arignotus, had been left off the list of *adynatoi* at their *dokimasia* by the *boule*, the old man presented himself as a suppliant and requested that the allowance be reinstated. This indicates that an individual could make a speech for the reinstatement of an allowance payment which had been terminated, just as an individual whose status as an *adynatos* had been challenged, and thus was in danger of losing his allowance, had the right to make a speech before the *boule*. These appeals, as the speech by the *adynatos* of Lysias 24 implies to have been the case, suggest that at the *dokimasia* the *adynatoi* would not have made a speech of more than perfunctory length, if at all, if their status as an *adynatos* went unchallenged. As noted, the speaker states he has never before given an account of his life. Further, Aeschines attacks Timarchus, who although a member of the *boule* did not say a word in his uncle's defence[119]. Presumably, then, there was the opportunity to call witnesses and supporters to the defence of one's status as an *adynatos* if it was challenged. Or the point could alternatively be that this was not generally allowed, but because Timarchus was on the *boule* which disqualified Arignotus, he ought to have spoken in his defence. This seems less likely, and Arignotus as a suppliant was presumably allowed to call persons to his defence.

Assuming that Timarchus' uncle took the usual procedure for appealing against an adverse decision of the *boule*, first recourse against a decision of the *boule* seems to have been to the *boule* itself. Whether further appeal was possible is unknown; Aeschines does not mention it, but this is not conclusive proof against it. If Timarchus' uncle having made an unsuccessful appeal to the *boule* had taken his claim to a *dikasterion*, and still received no assistance from Timarchus and lost the case, or won the case without Timarchus' help, surely this would have been utilised by Aeschines to further damage Timarchus' reputation? It seems likely that there was no appeal against the *boule*'s decision, if supplication was unsuccessful, though perhaps Timarchus' uncle could have appeared as a suppliant before the *ekklesia* if he was determined enough to win back the right to collect his allowance.

An important feature of the argument of the speaker of Lysias 24 is the fact that previous *boulai* had granted him the allowance in the past;

[119] Aesch. 1.104.

this point is mentioned several times. It is used as an inducement to convince the current *boule* that it ought to grant him the allowance once again. The *adynatos* argues that he has no regular source of income except the allowance, and that if this is terminated he would be in a terrible situation. The *boule* must not ruin him by depriving him of the allowance, which they granted to him when he was younger and in better health (νεωτέρῳ, ἐρρωμένῳ), now that he is older and weaker (πρεσβύτερον, ἀσθενέστερον). The antithesis of the two states of being creates an argument from contradiction: what was given in the past, when the *adynatos* was even less handicapped than he is now, cannot be taken away[120]. This is an appeal for justice. What has been given to him in the past ought not to be taken away from him: if he has always been judged an *adynatos* in previous years, then this judgement must stand. The *adynatos* also makes an appeal to the humanitarian feelings of the Athenians. He states that the *boule* is known for giving the greatest compassion to those suffering from no fault of their own, and ought not to be moved by the prosecutor to deal harshly with those who arouse pity even in their enemies[121]. The *boule* is reminded that since «Heaven» (ὁ δαίμων) has robbed the *adynatoi* of the «greatest things», the city had provided the allowance to the *adynatoi* «considering that the chances of encountering evil and good are common to all»[122].

The speaker also makes other points: if he is deprived of his allowance, he will be in the most desperate plight[123]. But if the *boule* decides to continue his grant, they will have his gratitude (27). It is perhaps implicit here that if his allowance is denied, and he has to rely on the generosity of a wealthy individual, then that citizen will have the *charis*, not the *boule*. Admittedly, in the democracy, patronage on the larger scale tended to be institutionalised, and was directed at bodies rather than individuals: demes, tribes and the *demos* as a whole, through the system of liturgies, became the recipients of a state organised system of patronage[124]. The patron liturgists then called in their patronage directly in the

[120] Lys. 24.6-7. The argument is continued at 24.8. J.J. BATEMAN, *Some Aspects of Lysias' Argumentation*, *Phoenix* 16 (1962), p. 166, cites Lys. 24.8 as an example of the use of contradiction in Lysias' speeches.

[121] Lys. 24.7.

[122] Lys. 24.22: ἡγουμένη κοινὰς εἶναι τὰς τύχας τοῖς ἅπασι καὶ τῶν κακῶν καὶ ἀγαθῶν.

[123] Lys. 24.6: τῇ δυσχερεστάτῃ … τύχῃ.

[124] S.C. HUMPHREYS, *The Family, Women and Death: Comparative Studies*, London 1983, p. 28-29 (= *CJ* 73, 1977/78, p. 102); cf. P.J. RHODES, *art. cit.* (n. 31), p. 136.

courts through timely reminders of their services, or in terms of political influence in the *ekklesia* through an enhanced reputation as a keen liturgist[125], which strongly confirms the view that the reason behind the allowance was the fear of patronage of the poorer citizens. If there were disabled soldiers, the allowance would ensure that they did not need to rely on the patronage of wealthy citizens, and possibly was intended by the state to indicate that loss of livelihood caused by battle wounds would not go uncompensated.

Since the *dokimasia* of the *adynatoi* was not held by a *dikasterion* but by the *boule*, this could support the idea that the allowance was paid from the *boule*'s allocation of funds, its *merismos*[126]. However, the fact that the *boule* conducted the *dokimasia* need not imply that it had the fiscal responsibility of making payments to the *adynatoi*. The *boule* was presumably preferred for the task because the *dokimasia* of *adynatoi* was relatively unimportant compared with the *dokimasia* of other officials, as it only involved deciding which individuals could be classified as *adynatoi*. The *dikasteria* were concerned with the *dokimasia* of state officials, an important matter; the *dokimasia* of the *adynatoi* could be left to the *boule*. The *adynatos* of Lysias 24 asks that the *boule* cast the same vote as had previous *boulai*, and that they bear in mind that the matter is not about state monies he might have had charge of or an office he might have held, but only about one obol[127]. However, the fact that another *adynatos*, Arignotus, had also been deprived of his allowance, indicates that whereas the *adynatos* of Lysias 24 stresses that it is only one obol which is in question, the state was not philanthropic to the extent of tolerating payments to those who could be shown not to deserve or need their payment.

That some of the cases may have involved deformities embarrassing for the *adynatoi* may also have been a factor in the *boule*'s conducting the *dokimasia* of the *adynatoi*. The *bouleuterion* would have provided a more intimate venue than the Heliaia, whose court rooms were designed for public viewing. Consequently no special financial significance ought to be attached to the fact that the *boule* conducted the *dokimasia* of the

[125] Note the comments of J. Ober, *op. cit.* (n. 5), p. 232-233; cf. P.J. Rhodes, *art. cit.* (n. 31), p. 141-142.

[126] P.J. Rhodes, *Comm.*, p. 570-571. But note that P.J. Rhodes, *op. cit.* (n. 77), p. 104 (with n. 3), is sceptical of Kahrstedt's view that the *adynatoi* were paid from the *boule*'s fund, noting that the conduct of the *dokimasia* by the *boule* need have had no implication for the financial arrangements made for the *adynatoi*.

[127] Lys. 24.26.

adynatoi. Payment of the allowance, and the conduct of their *dokimasia*, were two separate administrative duties, and the *boule* need have had charge of only the latter. The *boule* had jurisdiction over various types of *dokimasia*, and it was reasonable that they be given the task of scrutinising those who claimed that they had a right to the allowance granted to *adynatoi*. It is also relevant to note that the *boule* had experience in conducting *dokimasiai* of large numbers of individuals, with each *boule* being responsible for conducting the individual *dokimasiai* for the 500 incoming *bouleutai*[128].

The Lysias speech in favour of the *adynatos* provides a good deal of information about the *adynatoi* at Athens. The outcome of the case is unknown. It is possible that the *boule* of the year followed the precedent set by previous *boulai* and allowed the speaker's allowance to continue. The charge brought against this *adynatos* is that he is healthy and that he has a trade which brings him an income, shown, respectively, by his ability to ride a horse and his association with affluent individuals. He argues that his trade brings him little money: he carries it on with difficulty, and has no-one to help him with it. He rides a horse because he is disabled, not because he has wealth; if he had money he would ride a mule, and not borrow other people's horses[129]. This does not, however, negate the accusation that he associates with men of means; if he borrows a horse, surely this indicates the economic standing of his associates. But this does not mean that he can support the same lifestyle as they do, and he argues that he borrows a horse from them, because he cannot afford to own a horse; if he had the choice he would ride a mule. But the prosecution has a case which gives rise to another question of social equity in Athens: how can this individual be classed as poor if he associates with wealthy men? Could a poor individual at Athens have rich friends? The speaker mentions his trade, but does not specify what it is: if he had done so these questions might have been easier to answer. While one editor has described the speaker as a tradesman «who has to conceal his uneasy sense of being able to do a certain amount of work under the brave air of a crippled man who is making a hard fight for existence»[130], there is clearly something in the presence of these rich

[128] [Arist.,] *Ath. Pol.* 45.3; P.J. RHODES, *op. cit.* (n. 77), p. 176, cf. 14-15; ID., *Comm.*, p. 542-543.

[129] Lys. 24.6-12.

[130] W.R.M. LAMB, *op. cit.* (n. 65), p. 517.

associates which arouses the suspicion of the dispassionate bystander. But even if the speaker has more wealth than he is admitting, the fact that he wants to claim one obol a day indicates that he is hardly wealthy. The main point seems to be that the speaker clearly does have a few things which he was prepared to hide, and the fact that this is not a straight-forward case is quite clear. Obviously his prosecutor did have a case against him.

The allowance was obviously important for disabled individuals such as the speaker of Lysias 24 and for Arignotus. That the state was careful in assessing who was eligible indicates an awareness that only those who really needed the money should be entitled to it. Naturally, many details are unknown concerning the procedures involved in assessing who was entitled to the allowance and why such a provision was made. Many of the disabled will not have owed their condition to battle wounds, and therefore the allowance cannot simply be explained as a form of compensation for disabilities received due to military service, and it falls into a different category than the provisions for war orphans. The fact that an allowance existed for the disabled demands an explanation: were the Athenians humanitarians who did not want to see the disabled suffering from poverty or destitution? Perhaps this was the case, but another consideration seems more important. The poor in Athens had, historically, been susceptible to patronage, as Kimon's patronage of his demesmen indicates. Political pay and the allowance for the *adynatoi* must have been viewed as a means of avoiding such aristocratic patronage. The allowance was therefore part of a concern to uphold the democratic system by ensuring that those who cast votes (in either the *ekklesia* or *dikasteria*) did so free from considerations of patronage.

University of New England, Australia Matthew P.J. DILLON

I MERCENARI NELLA POLITICA ATENIESE DELL' ETÀ DI ALESSANDRO*

PARTE II

IL RITORNO IN PATRIA DEI MERCENARI

I. ATENE NELL'ETÀ DI LICURGO:
ἡσυχία δικαία καὶ συμφέρουσα τῇ πόλει (Demosth. XVIII 308)

L'icastica espressione di Demostene citata nel titolo mi sembra riassumere al meglio la situazione ateniese nel decennio compreso tra il 335 e il 325[1]: come è stato ampiamente dimostrato di recente[2], in questo periodo la città, messa da parte l'idea della guerra contro la Macedonia, cercó di rafforzare le proprie strutture economiche e sociali, potenziando, per quanto possibile, lo sfruttamento delle risorse dell' Attica.

Nella prima parte di questa ricerca[3], sono arrivata alla conclusione che l'omogeneità della classe dirigente ateniese al tempo di Licurgo, su cui oggi tanto si insiste[4], era il frutto dell' emarginazione (e dell' esilio) di

* Alle abbreviazioni elencate in *AncSoc* 25 (1994), p. 33, si aggiungano le seguenti:
A.B. Bosworth, *Conquest*: *Conquest and Empire. The Reign of Alexander the Great*, Cambridge 1988.
J. Engels, *Hypereides*: *Studien zur politischen Biographie des Hypereides*, München 1993².
S. Jaschinski, *Alexander*: *Alexander und Griechenland unter dem Eindruck der Flucht des Harpalos*, Bonn 1981.
M. Jehne, *Koine Eirene*: *Koine Eirene. Untersuchungen zu den Befriedungs- und Stabilisierungsbemühungen in der griechischen Poliswelt des 4. Jahrhunderts v.Chr.* (*Hermes Einzelschriften*, 63), Stuttgart 1994.
F. Landucci Gattinoni, *Mercenari* I: *I mercenari nella politica ateniese dell' età di Alessandro*. Parte I: *Soldati e ufficiali mercenari ateniesi al servizio della Persia*, *AncSoc* 25 (1994), p. 33-61.
O.W. Reinmuth, *EI*: *The Ephebic Inscriptions of the Fourth Century B.C.* (*Mnemosyne*, Suppl. 14), Leiden 1971.

1 Per quanto riguarda la cronologia di questa ricerca, si ricorda che tutte le date, salvo diversa indicazione, devono essere considerate avanti Cristo.

2 W. Will, *Athen*, *passim*; M. Faraguna, *Atene nell'età di Alessandro*, *MAL* s. IV, vol. II, fasc. 2 (1992), p. 271-285; R. Sealey, *Demosthenes and his Time*, Oxford 1993, p. 207-212.

3 F. Landucci Gattinoni, *Mercenari* I.

4 Cfr. M. Faraguna, *art. cit.* (nota 2), p. 211-215, 242-243 e *passim*, che segue le orme di R. Sealey, *Athens after the Social War*, *JHS* 75 (1955), p. 75-81 (= *Essays in Greek Politics*, New York 1967, p. 164-172); S. Perlman, *The Politicians in the Athenian*

quei cittadini che appartenevano all' ala più radicale della democrazia e non erano disposti a rinunciare, neppure temporaneamente, ad una dura opposizione alla Macedonia.

La connotazione pacifista della politica ateniese, chiaramente ribadita dalla neutralità mantenuta dalla città al tempo della rivolta di Agide[5], non è in contrasto con la cosiddetta riforma dell' efebia, databile con buona probabilità al 335[6], perché la valorizzazione dei giovani dai 18 ai 20 anni, per la difesa dell' Attica, non solo era funzionale alla duplice esigenza, sottolineata dal Faraguna[7], di protezione del territorio e di educazione della gioventù al culto della patria, ma sembra caratterizzare in senso strettamente cittadino, e non mercenario, l'esercito, secondo quei principi che Demostene aveva espresso fin dall' epoca di Filippo,

Democracy of the Fourth Century B.C., *Athenaeum* 41 (1963), p. 327-355; F.W. MITCHEL, *Lykourgan Athens: 338-322*, Cincinnati 1970, p. 10-27. Sull' isolamento di Iperide dopo il 335, cfr. J. ENGELS, *Hypereides*, p. 178-185.

[5] Cfr. E. BADIAN, *Agis III*, *Hermes* 95 (1967), p. 170-192, che insiste sulle responsabilità di Demostene nel fallimento dell' azione intrapresa dal re di Sparta. Contro la cronologia proposta dal Badian (primavera-autunno 331), cfr. G.L. CAWKWELL, *The Crowning of Demosthenes*, *CQ* N.S. 19 (1969), p. 163-180, e A.B. BOSWORTH, *The Mission of Amphoterus and the Outbreak of Agis' War*, *Phoenix* 29 (1975), p. 27-43, che pensano al periodo estate 331 – primavera 330; di recente, E. BADIAN, *Agis III: Revisions and Reflections*, in AA. VV., *Ventures into Greek History*, Oxford 1994, p. 268-292, sembra aver accettato la cronologia del Cawkwell e del Bosworth. Infondata sembra essere l'ipotesi di una partecipazione di Atene alla guerra di Antipatro contro Agide, ipotesi sostenuta da D. POTTER, *I.G. II² 399: Evidence for Athenian Involvment in the War of Agis III*, *ABSA* 79 (1984), p. 231-235, l'iscrizione *IG* II² 399, infatti, non si riferisce ad Ateniesi fatti prigionieri durante la guerra contro Agide: cfr. L. MORETTI, *Iscrizione storiche ellenistische* I, Firenze 1967, n. 2; E. BADIAN, *History from «Square Brackets»*, *ZPE* 79 (1989), p. 59-64; Chr. HABICHT, *Zwei athenische Volksbeschlüsse aus der Ära Lykurgs, I.G. II² 399 und 452*, *Chiron* 19 (1989), p. 1-5. Nel 330/29 Atene stornó anche un contributo offerto da un certo Eudemo di Platea per la guerra, utilizzandolo per la costruzione dello stadio Panatenaico (*IG* II² 351 = M.N. TOD, *A Selection of Greek Historical Inscriptions* [= *GHI*] II, Oxford 1948, n. 198 = C.J. SCHWENK, *Athens in the Age of Alexander. The Dated Laws and Decrees of the «Lykourgan Era», 338-322 B.C.* [= *AAA*], Chicago 1985, n. 48, p. 232-238), segno evidente della mancanza di volontà bellica in città in quel momento.

[6] Sull' organizzazione, in generale, dell' efebia, cfr. Arist., *Ath. Pol.* 42.1-4; su una legge περὶ τῶν ἐφήβων, proposta da un certo Epicrate, cfr. Harpocrat. *s.v.* Ἐπικράτης; la datazione al 335 circa della legge di Epicrate è dovuta al fatto che tutte le iscrizioni efebiche sono posteriori al 335, con una notevole concentrazione negli anni dell' Atene licurghea (le iscrizioni efebiche del IV secolo sono raccolte da O.W. REINMUTH, *EI*. Il Reinmuth data al 361/0 la prima delle iscrizioni da lui edite, ma è stato poi dimostrato che essa è composta da due decreti non contemporanei, il secondo dei quali, relativo a un κοσμήτης τῶν ἐφήβων, è del 334/3: cfr. D.M. LEWIS, recens. a REINMUTH, *EI*, *CR* 23 (1973), p. 254; F.W. MITCHEL, *The So-Called Earliest Ephebic Inscription*, *ZPE* 19 (1975), p. 233-243.

[7] M. FARAGUNA, *art. cit.* (nota 2), p. 275-280.

quando più volte aveva manifestato la sua diffidenza nei confronti dei mercenari e la sua preferenza per le truppe cittadine[8].

In questo periodo, dunque, per la classe dirigente ateniese l'opposizione alla Macedonia divenne un argomento di propaganda politica, mentre, nella pratica, si tendeva a una pacifica convivenza con il potere di Alessandro: se, infatti, a livello teorico, i riferimenti storici alla passata grandezza di Atene, presenti nella orazione *Contro Leocrate* di Licurgo e in quella *Sulla corona* di Demostene, pronunciate nel 330, a distanza di pochi mesi l'una dall' altra[9], sembrano voler richiamare alla memoria dei cittadini le grandi capacità della città nella lotta per la libertà[10], la neutralità di Atene al momento della rivolta di Agide costituì, di fatto, un appoggio ad Alessandro, che, grazie al suo luogotenente Antipatro, sconfisse ed eliminó il re di Sparta[11].

A questo proposito, ritengo condivisibile il giudizio di Diodoro, il quale, dopo aver accennato all' appello rivolto ai Greci da Agide in nome della comune libertà, afferma[12] che gli Ateniesi, παρὰ πάντας τοὺς Ἕλληνας ὑπ' Ἀλεξάνδρου προτιμώμενοι, τὴν ἡσυχίαν ἦγον: a differenza di Demostene, convinto che l'ἡσυχία fosse giusta e conveniente per la città[13], Diodoro sembra pensare che questa 'tranquillità' favorisse Alessandro e fosse in contrasto con quegli ideali di libertà e di autonomia dei Greci che, almeno a parole, sia Demostene che Licurgo continuavano a perseguire.

[8] Cfr. Demosth. III 36; IV 19, 23-27; VIII 9-15; XXIII 139. Credo, tuttavia, che l'importanza data all' efebia nell' età di Licurgo potrebbe essere dovuta anche all' allontanamento da Atene di parecchi cittadini atti alle armi, arruolatisi come mercenari al soldo della Persia (cfr. F. LANDUCCI GATTINONI, *Mercenari* I): se questa emigrazione, volontaria e/o forzosa che fosse, creó dei pericolosi vuoti nelle classi di leva, il potenziamento dell' efebia diventó una vera e propria necessità per ovviare a un indebolimento della struttura militare della città, che rischiava di non poter piú garantire neppure la difesa dei punti strategici del territorio.

[9] Cfr. Aeschin. III 252.

[10] Per un' interpretazione della *Contro Leocrate* di Licurgo in chiave antimacedone, cfr. P. TREVES, *Un' interpretazione della Leocratea*, *RFIC* 61 (1933), p. 315-332; per una visione dell' operato di Demostene in questi anni in funzione apertamente antimacedone, cfr. ID., *Demostene e la libertà greca*, Bari 1933, p. 159 sqq. e 173 sqq. Di recente ha ripreso il tema dell' ostilità alla Macedonia da parte di Licurgo e di Demostene E.M. BURKE, *Contra Leocratem and De Corona: Political Collaboration?*, *Phoenix* 31 (1977), p. 330-340.

[11] Cfr. E. BADIAN, *art. cit.* (nota 5), p. 182-183. Secondo J. ENGELS, *Hypereides*, p. 209-217, la neutralità di Atene perseguiva solo gli interessi della città, senza connotazioni filomacedoni.

[12] Diod. XVII 62.7.

[13] Demosth. XVIII 308: ἡσυχία δικαία καὶ συμφέρουσα τῇ πόλει.

Ma a partire dal 325/4 in Atene assunsero un ruolo di primo piano personaggi diversi, alcuni, come Iperide, rimasti nell' ombra negli anni precedenti, altri, come Leostene, fino ad allora sconosciuti, che impressero alla politica ateniese una svolta decisiva, portando la città a una netta e aperta opposizione all' egemonia macedone[14].

Prima di ricercare le cause e la genesi di questi subitanei sviluppi della situazione ateniese è necessario riflettere su alcuni avvenimenti che nello stesso periodo si svolgevano nell' esercito di Alessandro, perché nel complesso scenario politico-militare di quegli anni l'evoluzione della vita politica delle πόλεις greche, in generale, e di Atene, in particolare, non poteva prescindere da quanto accadeva in Asia per almeno due fondamentali motivi:

(a) la grande potenza militare macedone rappresentava un costante richiamo alla fragilità e alla vulnerabilità della indipendenza dei Greci;

(b) la presenza nell' esercito di Alessandro di un gran numero di mercenari greci[15], lontani ma non dimentichi della loro patria di origine[16],

[14] In realtà anche negli anni immediatamente precedenti al 325/4 ci sono alcune testimonianze che sembrano indicare l'inizio di un cambiamento di orientamento politico; penso in particolare alla strategia di Trasibulo, attestata da due iscrizioni, *IG* II^2 1628, ll. 40-42, e *IG* II^2 2969, la prima delle quali è sicuramente datata al 326/5, e agli onori a un certo Memnone votati in un decreto del 327/6 (*IG* II^2 356 = Tod, *GHI* 199 = Schwenk, *AAA* 58, p. 289-294). Trasibulo, incaricato di occuparsi dell' approvvigionamento granario, molto importante in quegli anni a causa di una persistente carestia (cfr., a questo proposito, W. Will, *Athen*, p. 107-113; L. Gallo, *Alimentazione e demografia nella Grecia antica*, Salerno 1984, p. 20 sqq.; P. Garnsey, *Famine and Food Supply in the Ancient World. Responses to Risk and Crisis*, Cambridge 1988, p. 150 sqq.; G. Marasco, *Economia e storia*, Viterbo 1992, p. 19-52; M. Faraguna, *art. cit.* [nota 2], p. 330-332), era stato allontanato da Atene nel 335 e, arruolatosi nelle forze persiane, aveva combattuto contro i Macedoni ad Alicarnasso, al fianco di Efialte, caduto in azione (cfr. F. Landucci Gattinoni, *Mercenari* I, p. 58-59): la sua presenza in Atene nel 326 e, soprattutto, la sua elezione a stratego indicano, senza ombra di dubbio, una sua notevole influenza nell' assemblea ateniese. Per quanto riguarda, invece, Memnone, anche se la frammentarietà dell' iscrizione in suo onore rende difficile sia una precisa identificazione del personaggio (cfr., con opinioni diverse, H. Berve, *AR* II, p. 153 n. 418; E. Badian, *art. cit.* [nota 5], p. 179-180; W. Will, *Athen*, p. 111 nota 83; G. Wirth, *Der Brand von Persepolis*, Amsterdam 1993, p. 242 nota 287), sia una piena comprensione dei suoi meriti nei confronti di Atene, resta comunque il fatto che il testo superstite conferma i legami di quest' uomo con la famiglia di Memnone di Rodi, che era stato il comandante in capo delle forze occidentali di Dario e aveva vittoriosamente contrastato l'occupazione macedone di buona parte delle coste asiatiche e delle isole dell' Egeo, finché una improvvisa malattia lo aveva portato alla morte.

[15] H.W. Parke, *Soldiers*, p. 186-198.

[16] F. Landucci Gattinoni, *L'emigrazione forzosa dei mercenari greci di Alessandro*, in AA.VV., *Immigrazione e emigrazione nel mondo antico* (*CISA*, 21), Milano 1995, p. 125-140.

costituiva un legame tenace e duraturo tra Asia ed Europa in un complesso rapporto di reciproca dipendenza.

II. IL RITORNO DI ALESSANDRO DALL' INDIA: LA QUESTIONE DEI MERCENARI

Nel periodo compreso tra il 330 e il 325 Alessandro si disinteressó delle questioni strettamente inerenti al mondo greco, assorbito prima dalla conquista delle regioni orientali dell' impero achemenide, poi dal sogno della spedizione indiana[17], ma nel contempo, come ho cercato di dimostrare altrove[18], egli impose a gran parte dei mercenari greci, presenti nel suo esercito dopo la dissoluzione di quello persiano, un insediamento forzoso nelle colonie da lui fondate ad est della Mesopotamia.

Questa decisione regia tradusse in pratica uno dei capisaldi dell' ideologia 'moderata', a noi nota in particolare da Isocrate, il quale aveva insistentemente consigliato a Filippo di conquistare l'impero achemenide, per fondarvi città dove stanziare le bande di mercenari che, a suo dire, devastavano la Grecia[19].

E', dunque, evidente che, mentre in Atene il gruppo dirigente legato a Licurgo e a Demostene seguiva una politica sostanzialmente favorevole alla convivenza con il potere di Alessandro, quest' ultimo, insediando in oriente i mercenari, voleva evitare il rischio del ritorno in patria di masse di cittadini abituati a combattere e legati a quei comandanti, come Carete, Caridemo, Efialte e Trasibulo, che nel 335, per la loro ostilità al Macedone, si erano schierati al fianco della Persia[20]. Ma nell' inverno 326/5, quando Alessandro fu gravemente ferito nell' assedio della città dei Malli[21], i Greci stanziati nelle neo-fondazioni urbane, credendo alla falsa notizia della morte del re, si ribellarono, perché, come dice Diodoro[22], ἐκ πολλοῦ μὲν τὸν ἐν τοῖς βαρβάροις κατοικισμὸν χαλεπῶς ἔφερον.

[17] Cfr. le riflessioni di P. GOUKOWSKY, *Essai sur les origines du mythe d'Alexandre* II, Nancy 1981, p. 176 nota 13.

[18] F. LANDUCCI GATTINONI, *art. cit.* (nota 16).

[19] Isocr. IV 120-121; sul timore suscitato dai mercenari nell' oratore, cfr. e.g. IV 115, 168; V 96, 120; VIII 44-46; *Epist.* IX 9-10.

[20] F. LANDUCCI GATTINONI, *Mercenari* I, p. 33-40.

[21] Per un' analisi dei movimenti di Alessandro nella regione dell' Idaspe, con precise puntualizzazioni cronologiche, cfr. A.B. BOSWORTH, *Conquest*, p. 130-139.

[22] Diod. XVII 99.5-6.

Secondo Diodoro[23], questi uomini, che raggiungevano le tremila unità, cercarono di trovare la via per ritornare in patria, ma furono massacrati dopo la morte di Alessandro; Curzio[24], invece, dopo essersi dilungato sulle lotte intestine scoppiate tra rivoltosi, afferma che essi riuscirono a rivedere la loro terra d'origine, mentre Arriano ignora totalmente l'episodio.

La contraddizione tra Diodoro e Curzio deve essere risolta a favore di quest' ultimo[25], in quanto lo storico siceliota sembra aver confuso questo episodio con la ribellione di ventimila coloni, scoppiata dopo la morte di Alessandro e finita, poi, in un massacro, da lui ampiamente descritta agli inizi del libro XVIII[26]; in base alla versione curziana dobbiamo ammettere che molti mercenari (tremila secondo Diodoro) siano fuggiti dalle loro sedi in Battriana all' inizio del 325 e siano giunti in Grecia qualche mese più tardi, intorno all' inizio dell' anno attico 325/4[27].

Questa prima 'anabasi' dei mercenari greci è stata, peró, generalmente trascurata dalla critica[28], che ha, invece, focalizzato la propria attenzione sui movimenti di ritorno in patria provocati dal cosiddetto 'decreto dei mercenari', che, secondo Diodoro[29], unico a dare la notizia, Alessandro avrebbe emanato dopo la traversata del deserto della Gedrosia, intimando a tutti gli strateghi e a tutti i satrapi dell' Asia di congedare i mercenari al loro servizio, per evitare il rischio di pericolose ribellioni.

Il Badian[30], come già il Droysen e poi lo Schachermeyr[31], data il provvedimento all' inverno 325/4, durante la sosta di Alessandro in Carmania, mentre lo Jaschinski[32], sulla scia del Beloch e del Fox[33], lo considera posteriore alla conoscenza, da parte di Alessandro, della fuga

[23] Diod. XVII 99.6.

[24] Curt. IX 7.1-11.

[25] Della stessa opinione, H.W. PARKE, *Soldiers*, p. 195-196 con nota 2; E. LEPORE, *Leostene e le origini della guerra lamiaca*, *PP* 42 (1955), p. 180 nota 1; E. BADIAN, *Harpalus*, *JHS* 81 (1961), p. 26-27 con nota 76.

[26] Diod. XVIII 4.8 e 7.1-9.

[27] E. BADIAN, *art. cit.* (nota 25), p. 26-27, pensa, invece, all' inizio del 324 giuliano.

[28] Solo E. LEPORE, *art. cit.* (nota 25), p. 180, e E. BADIAN, *art. cit.* (nota 25), p. 27, fanno un rapido accenno alla questione.

[29] Diod. XVII 106.2-3.

[30] E. BADIAN, *art. cit.* (nota 25), p. 27.

[31] J.G. DROYSEN, *Geschichte des Hellenismus* I, Berlin 1877^2 (= Basel 1952), p. 401; F. SCHACHERMEYR, *Alexander der Grosse. Das Problem seiner Persönlichkeit und seines Wirkens*, Wien 1973, p. 478-479.

[32] S. JASCHINSKI, *Alexander*, p. 45-54.

[33] K.J. BELOCH, *Griechische Geschichte* IV 1, Berlin–Leipzig 1925^2, p. 35; R.L. FOX, *Alexander the Great*, London 1973, p. 565.

di Arpalo, avvenuta, a suo avviso, nel marzo del 324. Alla base di queste contrastanti opinioni c'è l'individuazione di due diverse motivazioni per la decisione di Alessandro: secondo il Badian[34], il sovrano, appena tornato dalla spedizione indiana, creó un vero e proprio 'regno del terrore', con l'eliminazione di gran parte dei satrapi allora in carica, accusati di aver approfittato dell' assenza del sovrano per soprusi e malversazioni[35], e, subito dopo, impose a tutti il congedo dei mercenari come mossa preventiva, per assicurarsi l'obbedienza sia dei satrapi superstiti, sia di quelli appena nominati.

Secondo lo Jaschinski[36], invece, la sfiducia del re nei confronti dei suoi satrapi sarebbe stata provocata dalla fuga di Arpalo da Babilonia con seimila mercenari e cinquemila talenti[37]: il timore che altri seguissero il suo esempio lo avrebbe indotto a limitare le forze degli uomini da lui stesso messi a capo delle varie regioni del suo impero.

A mio avviso, peró, la sola cronologia attendibile è quella ricostruibile attraverso l'analisi del testo di Diodoro, unica fonte ad accennare alla questione del decreto[38]: dato che, secondo lo storico di Agirio, Alessandro prese questo provvedimento in Carmania, dove arrivó alla fine del 325 e dove si riposó dalle fatiche della traversata della Gedrosia[39], credo sia arbitrario lo spostamento cronologico della decisione alla primavera inoltrata del 324, tanto più che, sempre secondo Diodoro[40], nell' estate del 324, all' epoca dei giochi olimpici di quell' anno[41], già molti mercenari congedati dai satrapi erano giunti in Grecia.

Sul numero di questi mercenari rientrati in patria non abbiamo alcuna attestazione da parte delle fonti, ma è ipotizzabile che essi non fossero la totalità dei congedati, perché molti di loro dovevano far parte delle truppe che, secondo Arriano[42], furono aggregate all' esercito di Alessandro a Babilonia[43].

[34] E. Badian, *art. cit.* (nota 25), p. 16-25.

[35] Su queste punizioni, cfr. Diod. XVII 106.2; Curt. IX 10.20-21;X 1.1-9, 30-42; Plut., *Alex.* 68.2-3; Arr., *Anab.* VI 27.1-5, 29-30; Just. XII 10.8.

[36] S. Jaschinski, *Alexander*, p. 45-54; contra, M. Jehne, *Koine Eirene*, p. 249.

[37] Sulla fuga di Arpalo, cfr. Diod. XVII 108.4-8.

[38] Diod. XVII 106.2-3.

[39] Cfr. A.B. Bosworth, *Conquest*, p. 146-150.

[40] Diod. XVII 111.1-2.

[41] Sulla data dei giochi olimpici, cfr. R. Sealey, *The Olympic Festival of 324 B.C.*, *CR* n.s.10 (1960), p. 185-186, le cui opinioni sono condivise da tutta la critica.

[42] Arr., *Anab.* VII 23.1; cfr. H. Berve, *AR* I, p. 183-185.

[43] Della stessa opinione, S. Jaschinski, *Alexander*, p. 56; A.B. Bosworth, *Conquest*, p. 148. Sul ritorno di questi mercenari, cfr anche J. Engels, *Hypereides*, p. 262-265.

Ma, a prescindere da ció, è comunque indubbio, da quanto abbiamo detto finora, che nel giro di un anno, dall' estate del 325 a quella del 324, giunsero in Grecia due ondate di mercenari, che, dopo anni di servizio in Asia, dovevano ritrovare in patria i modi e i mezzi per sopravvivere.

Secondo Diodoro[44], ancora una volta unica fonte ad occuparsi di questo problema, molti di questi mercenari si riunirono sul promontorio del Tenaro, in Laconia, evidentemente considerato un importante punto di raccolta di mercenari in cerca di impiego[45]; lo storico di Agirio, nel medesimo passo, sottolinea che lí si trovavano anche Περσικοὶ σατράποι καὶ ἄλλοι ἡγεμόνες, la cui identificazione è piuttosto problematica. Se, infatti, il Badian[46] pensa a satrapi e comandanti fuggiti in seguito alle persecuzioni iniziate da Alessandro in Carmania, il Goukowsky[47] ipotizza che Diodoro abbia erroneamente citato qui i comandanti rifugiatisi in Grecia dopo la vittoria di Alessandro ad Isso nel 333 e la definitiva sconfitta delle truppe del satrapo Farnabazo sulle coste anatoliche nel 332[48].

In realtà la notizia di Diodoro è perfettamente integrata nel contesto più ampio in cui è inserita e, quindi, non mi sembra un inciso dello storico all' interno del racconto relativo agli avvenimenti del 324; in quest' ottica, sulla scia del Badian, potremmo interpretare l'espressione Περσικοὶ σατράποι καὶ ἄλλοι ἡγεμόνες come un riferimento, per quanto generico e impreciso, a quei comandanti mercenari che, congedati come i soldati per ordine di Alessandro, avevano scelto di rientrare in Grecia.

Questa ipotesi è confermata, non solo dal fatto che, subito dopo, Diodoro[49], presentando per la prima volta la figura di Leostene e accennando alla sua elezione a στρατηγὸς αὐτοκράτωρ da parte dei soldati

[44] Diod. XVII 111.1.

[45] La prima menzione del promontorio del Tenaro come base militare in Arr., *Anab.* II 13.6, a proposito delle mosse di Agide, in preparazione della guerra contro Antipatro; secondo E. BADIAN, *art. cit.* (nota 25), p. 25-27, in quel momento, cioè intorno al 331, il Tenaro era una base spartana e solo dopo la sconfitta di Agide Sparta perse il controllo di questo luogo, che da allora, per la sua felice posizione, divenne un centro internazionale di raccolta di mercenari. Diod. XVI 62.3, ci informa che nel 346, a capo Malea, il promontorio che chiude a est il golfo laconico, di fronte al Tenaro, che lo chiude a ovest, si riunirono i mercenari focesi scampati alla sconfitta della guerra sacra: segno che già allora queste zone erano il punto di raccolta di bande di mercenari?

[46] E. BADIAN, *art. cit.* (nota 25), p. 28.

[47] P. GOUKOWSKY, *Diodore de Sicile, Bibliothèque historique, livre XVII*, Paris 1976, comm. *ad loc.*

[48] Cfr. Curt. IV 1.34, sui comandanti persiani sopravvissuti a Isso; 5.17-18, sulla sconfitta di Farnabazo (cfr. anche Arr., *Anab.* III 2.3-4).

[49] Diod. XVII 111.3.

raccolti al Tenaro, usa la forma verbale εἵλοντο, che, nel suo significato di «scegliere», sembra indicare la presenza di più comandanti, tra i quali, appunto, operare una scelta, ma anche da una notizia dello Pseudo-Plutarco[50], il quale, nella *Vita di Iperide,* informandoci che l'oratore consigliό agli Ateniesi di non licenziare i mercenari di stanza al Tenaro, sotto il comando di Carete, conferma la presenza *in loco* di più comandanti greci rientrati dall' Asia[51].

A proposito di Leostene, Diodoro[52], dopo aver sottolineato che questo personaggio era ateniese, aveva ingegno brillante ed era fieramente avverso ad Alessandro, ci informa che egli, come comandante degli uomini stanziati al Tenaro, ebbe contatti segreti con la βουλή ateniese e con gli Etoli, in vista di una guerra di grandi proporzioni contro Alessandro; lo storico siceliota considera questi movimenti di Leostene contemporanei alla spedizione del Macedone contro i Cossei, da lui intrapresa dopo la morte di Efestione, cioè all' inizio dell' inverno 324/3[53].

In base al testo in questione, dunque, non solo i mercenari di stanza al Tenaro avevano dato piena fiducia a Leostene, che, secondo Pausania[54], aveva il merito di averli traghettati in Europa, contro la volontà di Alessandro, deciso a deportarli εἰς τὴν Περσίδα, ma essi erano anche convinti dell' ineluttabilità di una guerra contro i Macedoni. Sulla causa di questa convinzione i moderni, a quanto mi consta, non hanno avanzato ipotesi: alcuni hanno pressoché ignorato questa notizia di Diodoro[55], altri[56], invece, si sono limitati a prendere atto della affermazioni dello storico di Agirio, mettendo in relazione questo passo con quelli dedicati, nel libro successivo, alle cause della guerra lamiaca; tutti, peró, hanno

[50] [Plut.], *Vit. X orat.* 848E.

[51] Sul movimenti di Carete in Asia all' inizio della spedizione di Alessandro, cfr. F. LANDUCCI GATTINONI, *Mercenari* I, p. 52-53. Sulla presenza di Carete al Tenaro e sui suoi rapporti con Iperide, cfr. J. ENGELS, *Hypereides*, p. 219-222.

[52] Diod. XVII 111.3-4.

[53] A.B. BOSWORTH, *Conquest*, p. 165.

[54] Paus. I 25.5, VIII 52.5. La cifra di cinquantamila mercenari riportati in patria da Leostene, citata nel secondo passo di Pausania, sicuramente inaccettabile, è da considerare il frutto di un errore del Periegeta, che avrebbe qui riferito il numero globale degli uomini al soldo della Persia all' inizio della spedizione di Alessandro, che, secondo Curt. V 11.5, erano appunto cinquantamila (cfr. F. LANDUCCI GATTINONI, *art. cit.* [nota 16], p. 130).

[55] Cfr., e.g., N.G. ASHTON, *The Lamian War. A False Start*, *Antichton* 17 (1983), p. 47-63; E. BADIAN, *art. cit.* (nota 25), p. 26-31.

[56] Cfr., e.g., E. LEPORE, *art. cit.* (nota 25), p. 161-180; W. WILL, *Athen*, p. 127-129; S. JASCHINSKI, *Alexander*, p. 45-61; M. SORDI, *Deformazioni storiografiche nella storia della guerra lamiaca*, in *Studi Breglia*, Roma 1987, p. 33-41; M. JEHNE, *Koine Eirene*, p. 255-261.

collegato le mosse di Leostene con gli avvenimenti dell' anno 324 in cui fu coinvolta Atene: il decreto di Alessandro alle città greche per il richiamo degli esuli e l'arrivo in città del macedone Arpalo, fuggito da Babilonia per timore dell' ira del re[57].

Dalla lettura del testo di Diodoro[58] risulta che questi mercenari, tramite Leostene, cercarono di trovare degli alleati sia in Atene sia presso gli Etoli; secondo lo storico siceliota, essi non erano alla ricerca di un arruolamento a pagamento, ma ritenevano inevitabile un loro impegno come forza autonoma, direttamente coinvolta in una lotta contro Alessandro, diversamente da quanto era accaduto durante il loro impegno in Persia al servizio degli Achemenidi, quando essi avevano combattuto in nome e per conto di Dario.

Data la loro personale esperienza della poderosa macchina bellica macedone, capace, fino a quel momento, di schiacciare tutti gli eserciti che le si erano contrapposti in Europa e in Asia, questi mercenari non avrebbero deciso di attaccare un nemico tanto potente, se non si fossero sentiti minacciati da un pericolo mortale: è evidente, a mio avviso, che i loro preparativi bellici dovevano essere in funzione difensiva, nati dalla convinzione che i Macedoni, non appena possibile, avrebbero cercato di distruggerli perché li consideravano dei disertori.

Credo, dunque, che le scelte dei mercenari di stanza al Tenaro e del loro comandante Leostene, così come ce le presenta Diodoro, fossero motivate dalla consapevolezza dell' accusa di diserzione loro imputata da Alessandro; in quest' ottica dobbiamo ammettere che le loro azioni nella seconda metà del 324 furono del tutto indipendenti dagli avvenimenti che in quel momento toccavano il resto della Grecia, in generale, e Atene, in particolare.

Di fronte a questo inedito scenario, per poter analizzare il ruolo giocato da Leostene nella costruzione di stretti legami tra gli interessi dei mercenari e quelli di Atene[59], è necessario in primo luogo ricapitolare quanto accadde nella città attica nel corso del 324, così da mettere in evidenza il travaglio politico che la laceró, rompendo il delicato equilibrio pazientemente costruito in dieci anni da Licurgo, con l'aperto appoggio di Demostene e degli altri democratici moderati[60]; solo in un

[57] Su tali questioni, cfr. infra, par. 3, p. 69-77.
[58] Diod. XVII 111.1-4.
[59] Cfr. E. Lepore, *art. cit.* (nota 25), p. 161-180.
[60] Cfr. M. Faraguna, *art. cit.* (nota 2), *passim*.

secondo momento potremo cercare di scoprire quale fu l'importanza dei mercenari e di Leostene nella decisione degli Ateniesi e degli altri Greci di entrare in guerra contro i Macedoni, quando si diffuse la notizia della morte di Alessandro.

III. LA CRISI DI ATENE NEL 324: IL DECRETO PER IL RICHIAMO DEGLI ESULI, LA QUESTIONE ARPALICA, GLI ONORI DIVINI PER ALESSANDRO

Mentre al Tenaro i mercenari cominciavano ad organizzarsi, sotto la guida di Leostene, Atene si ritrovó priva della guida di Licurgo, costretto a ritirarsi dalla vita pubblica da una grave malattia che lo portó rapidamente alla morte[61]; questa circostanza, già di per sé foriera di rischi, perché modificava una situazione stabilizzata da anni, fu aggravata da due fatti concomitanti: la divulgazione del decreto di Alessandro sul richiamo degli esuli e l'arrivo in Attica di Arpalo, il tesoriere del Macedone fuggito da Babilonia per timore dell' ira del re.

A questo proposito, senza rivedere tutti gli aspetti di tali vicende, sviscerati nel tempo da intere generazioni di studiosi[62], dobbiamo riassumere l'impatto che esse ebbero nella vita politica ateniese, sottolineando gli eventuali contrasti ideologici esplosi nel corpo civico di fronte a scelte che mettevano in gioco il futuro della città.

Per avere un quadro leggibile della situazione è, peró, necessario fissare, in via preliminare, una cronologia di massima, che offra precise coordinate temporali, anche se le indicazioni delle fonti sono di difficile interpretazione: l'unico riferimento sicuro ci è presentato da Diodoro, che, in due passi diversi[63], fissa ai giochi olimpici del 324 la proclamazione

[61] Sulla malattia e la morte di Licurgo, che ha come *terminus ante quem* il processo per malversazione intentato contro i suoi figli e concluso prima della scomparsa di Alessandro ([Plut.], *Vit. X orat.* 842E; Demosth., *Epist.* 3), cfr. W. Will, *Athen*, p. 123 e note 94-96; M. Faraguna, *art. cit.* (nota 2), p. 199-200.

[62] Per la bibliografia precedente al 1970, cfr. J. Seibert, *Alexander der Grosse* (*Erträge der Forschung*, 10), Darmstadt 1972, p. 166-171 e 294-296; per una recente sintesi generale, cfr. A.B. Bosworth, *Conquest*, p. 215-228; per studi analitici, cfr., tra gli altri, P. Goukowsky, *op. cit.* (nota 17) I, p. 57-66, 185-190; II, p. 65-77; W. Will, *Athen*, p. 113-127; S. Jaschinski, *Alexander*, p. 23-44 e 62-92; J. Worthington, *The Chronology of the Harpalus Affair*, *SO* 61 (1986), p. 63-76; id, *The Harpalus Affair and the Greek Response to the Macedonian Hegemony*, in *Ventures into Greek History* (nota 5), p. 307-330; J. Engels, *Hypereides*, p. 262-326; G. Wirth, *op. cit.* (nota 14), p. 372-376; R. Sealey, *op. cit.* (nota 2), p. 212-215 e 265-267.

[63] Diod. XVII 109.1; XVIII 8.2-5.

ufficiale, da parte di Nicanore di Stagira[64], della decisione di Alessandro di obbligare le città greche a riammettere gli esiliati nei loro confini[65].

Dato che, secondo la più attendibile ricostruzione cronologica[66], le Olimpiadi del 324 avrebbero coinciso con il plenilunio del quattro agosto, è a questo preciso momento che dobbiamo ancorare il succedersi degli avvenimenti. Mentre Dinarco[67] afferma che Demostene, in qualità di ἀρχιθέωρος ateniese a Olimpia, negozió a fondo con Nicanore, Iperide[68] sottolinea che Arpalo, giunto in Grecia, trovó grande turbamento a causa dell' arrivo di Nicanore e della diffusione di voci sul contenuto delle disposizioni impartite da Alessandro.

Poiché Iperide non accenna alla proclamazione ufficiale di Nicanore ad Olimpia, ma solo alla sua presenza in Grecia, si puó ritenere che Arpalo fosse arrivato prima dei giochi olimpici del 324, quando, peró, era stato ormai ampiamente divulgato il contenuto degli ordini affidati da Alessandro al suo inviato Nicanore[69].

A prescindere dal discusso momento della partenza di Arpalo da Babilonia[70], sulla data del suo arrivo sappiamo, da Dinarco[71], che lo

[64] Su questo personaggio, cfr. H. Berve, *AR* II, n. 557, p. 276-277.

[65] Sulla natura della comunicazione di Alessandro, che Diod. XVIII 8.3, chiama ἐπιστολή, cfr. E. Bikerman, *La lettre d'Alexandre aux bannis grecs*, *REA* 42 (1940), p. 25-35.

[66] Cfr. R. Sealey, *art. cit.* (nota 41), p. 185-186, le cui conclusioni sono in genere accettate dalla critica; da notare, peró, che A.B. Bosworth, *Conquest*, p. 220 nota 36, non si sente di escludere a priori la possibilità che le Olimpiadi del 324 siano state celebrate al plenilunio del tre settembre, invece che a quello del quattro agosto, sulla base delle osservazioni di K.S. Sacks, *Herodotus and the Dating of the Battle of Thermopylae*, *CQ* 26 (1976), p. 232-248.

[67] Dein. I 81.103.

[68] Hyper. I, col. 18, Jensen (tutte le citazioni delle orazioni di Iperide, salvo indicazioni contrarie, sono tratte da questa edizione); il nome di Arpalo è supplito nel testo lacunoso del papiro, ma l'integrazione sembra sicura.

[69] Cfr. W. Will, *Athen*, p. 116-117; J. Worthington, *SO* 61 (1986), p. 64; J. Engels, *Hypereides*, p. 267-268; contra, S. Jaschinski, *Alexander*, p. 37-38, che riprende una vecchia tesi di C.D. Adams, *The Harpalos Case*, *TAPhA* 32 (1901), p. 124-127; A. Körte, *Der harpalische Prozess*, *Neue Jahrbücher* 53 (1924), p. 219 nota 3; H. Berve, *AR* II, p. 78-79 nota 2.

[70] Diodoro, unica fonte storiografica superstite a dare una narrazione continua della vicenda di Arpalo (XVII 108.4-8), sostiene che il tesoriere fuggí, per paura dell' ira di Alessandro, non appena seppe che il sovrano, tornato dall' India, aveva messo a morte molti satrapi (XVII 108.6). Poiché questa azione di Alessandro è comunemente datata all' inverno del 325/4 (cfr., e.g., E. Badian, *art. cit.* [nota 25], p. 16-20; W.E. Higgins, *Aspects of Alexander's Imperial Administration: Some Modern Methods and Views Reviewed*, *Athenaeum* n.s. 58, 1980, p. 129-152; A.B. Bosworth, *Conquest*, p. 240-241; J. Engels, *Hypereides*, p. 262-264), la partenza di Arpalo deve essere posta intorno al febbraio del 324 e il suo imbarco ha come *terminus post quem* il dieci marzo di quell' anno, visto che solo dopo quella data era considerato possibile prendere il mare (cfr. J.A. Goldstein, *The Letters of Demosthenes*, New York–London 1968, p. 45, che cita Theophr., *Char*. III 3, e Veget. IV 39; J. Worthington, *SO* 61, 1986, p. 64).

[71] Dein. III 1-2.

στρατηγὸς ἐπὶ τὴν Μουνιχίαν καὶ τὰ νεώρια responsabile dello sbarco di Arpalo al Pireo era Filocle, il quale dovette avere questa carica nel 325/4 poiché per il successivo 324/3 due indipendenti testimonianze epigrafiche sembrano indicare come στρατηγὸς ἐπὶ τῷ Πειραεῖ Diceogene[72]: su queste basi, potremmo dunque fissare al 21 luglio del 324, ultimo giorno dell' anno attico 325/4[73], il *terminus ante quem* per l'ingresso di Arpalo in Atene[74].

Senza entrare nei dettagli dell' ingarbugliata questione sulla esatta cronologia dei provvedimenti ateniesi nei confronti di Arpalo[75], prima accolto come supplice[76], poi arrestato su decreto proposto da Demostene[77], infine lasciato fuggire con una negligenza che Iperide imputa alla corruzione dello stesso oratore[78], è opportuno sottolineare una serie di punti di notevole importanza per la comprensione della situazione ateniese:

(a) nonostante Demostene fosse ostile all' ammissione in città di Arpalo, poiché non voleva rischiare una guerra contro Alessandro per un motivo, a suo avviso, non cogente ed ingiusto[79], gli Ateniesi acconsentirono al suo sbarco al Pireo, riservandosi di discutere in assemblea le sue richieste.

(b) all' assemblea che doveva decidere, in via definitva, sulla sorte di Arpalo parteciparono, oltre a quest' ultimo, anche gli inviati di

[72] *IG* II² 1631 ll. 380-384; O.W. Reinmuth, *EI* 15b, ll. 4-6. Sulla datazione di quest' ultima iscrizione al 324/3, cfr. O.W. *Reinmuth*, *EI*, p. 69-72, con bibliografia precedente; S. Jaschinski, *Alexander*, p. 41; J. Worthington, *SO* 61 (1986), p. 71-72. Contra, A.W. Gomme, *The Population of Athens in the Fifth and Fourth Centuries B.C.*, Oxford 1933, p. 68-69, che pensa al 326/5 o al 327/6.

[73] Cfr. E. Badian, *art. cit.* (nota 25), p. 42, che, sulla base di W.B. Dinsmoor, *The Archons of Athens in the Hellenistic Age*, Harvard 1931, p. 372 e 429, puntualizza che l'anno attico 325/4 era intercalare e quindi il 324/3 iniziava il 22 di luglio e non il giorno del solstizio d'estate (cfr. W.K. Pritchett – O. Neugebauer, *The Calendars of Athens*, Cambridge 1947, p. 55-56).

[74] Contra, R. Sealey, *op. cit.* (nota 2), p. 265-267, il quale ritiene che Arpalo abbia fatto la sua prima apparizione sulle coste dell' Attica alla fine del 325/4, ma sia stato ammesso in città subito dopo l'inizio del 324/3; la tesi del Sealey, basata sulla apodittica convinzione che Dein. III 1-2 non sia esplicito nell' affermare la responsabilità di Filocle nell' ingresso di Arpalo in città, mi sembra assolutamente infondata.

[75] Sull' argomento la bibliografia è sterminata, cfr., tra gli studi più recenti, W. Will, *Athen*, p. 113-127; S. Jaschinski, *Alexander*, p. 23-44; J. Worthington, *SO* 61 (1986), p. 63-76; A.B. Bosworth, *Conquest*, p. 215-220.

[76] Diod. XVII 108.7; Plut., *Demosth.* 25.3.

[77] Hyper. I coll. 12 e 19.

[78] Hyper. I col. 12.

[79] Plut., *Demosth.* 25.3: ὁ δὲ Δημοσθένης πρῶτον μὲν ἀπελαύνειν συνεβούλευε τὸν Ἅρπαλον, καὶ φυλάττεσθαι μὴ τὴν πόλιν ἐμβάλωσιν εἰς πόλεμον ἐξ οὐκ ἀναγκαίας καὶ ἀδίκου προφάσεως.

Filosseno, governatore macedone dell' Asia Minore[80], i quali chiedevano l'estradizione dell' ex-tesoriere di Alessandro[81].

(c) la proposta di Demostene di arrestare Arpalo, senza peró consegnarlo a Filosseno, e di custodire il suo tesoro sull' Acropoli, con lo scopo dichiarato di evitare contrasti con Alessandro[82], è un evidente tentativo di non compromettere ulteriormente Atene agli occhi del sovrano, accontentando, nel contempo, quella parte del corpo civico che vedeva nella richiesta di estradizione di un supplice come Arpalo, da parte di Filosseno, un' indebita ingerenza macedone nella sovranità ateniese.

(d) le violente accuse di corruzione mosse anche ad altri, ma con particolare violenza a Demostene, secondo l'unanime testimonianza delle fonti[83], subito dopo la fuga di Arpalo, quando fu scoperto un ammanco nella somma depositata sull' Acropoli, dimostrano la latente ostilità diffusa tra i democratici radicali nei confronti dell' oratore, il cui comportamento fu considerato deleterio per la città.

Iperide, nella sua arringa contro Demostene, pur accusandolo, come Dinarco[84], di aver intascato parte del denaro di Arpalo[85], sottolinea con particolare enfasi che il decreto sull' arresto dell' ex-tesoriere aveva tolto all' intera Grecia la speranza di un intervento ateniese contro Alessandro e aveva, di fatto, scoraggiato molti altri satrapi dal ribellarsi al re e dall' unire le loro forze a quelle ateniesi[86]: Iperide, dunque, vede nella presa di posizione di Demostene l'ennesimo tentativo dei democratici moderati di favorire Alessandro e di ostacolare quanti volevano una netta contrapposizione al Macedone.

Pur considerando il contesto fortemente polemico in cui Iperide inserisce queste sue accuse, mi sembra evidente dalle sue parole l'esistenza di una spaccatura all' interno del corpo civico ateniese tra i pacifisti, da

[80] Cfr. H. BERVE, *AR* II, n. 794, p. 389-390; H. BENGTSON, Φιλόξενος ὁ Μακεδών, *Philologus* 92 (1933), p. 126-155; ID., *Die Strategie in der hellenistischen Zeit* I, München 1964, p. 34-36 e 215-216.

[81] Hyper. I col. 8; cfr. anche Paus. II 33.4; Plut., *De vit. pud.* 531A. Cfr. E. BADIAN, *art. cit.* (nota 25), p. 31 nota 108; W. WILL, *Athen*, p. 122-123.

[82] Hyper. I col. 8; Dein. I 68; [Plut.], *Vit. X orat.* 846B (= Philoc. in *FGrHist* 328 F163). Sulla politica pacifista di Demostene, osteggiata da Iperide, cfr. J. ENGELS, *Hypereides*, p. 314-326; M. JEHNE, *Koine Eirene*, p. 251.

[83] Hyper. I coll. 9-11; Diod. XVII 108.8; Plut., *Demosth.* 25.6; [Plut.] *Vit. X orat.* 846B-C (= Philoc. in *FGrHist* 328 F163).

[84] Dein. I 4.

[85] Hyper. I coll. 9-13.

[86] Hyper. I col. 19.

un lato, e i fautori della guerra, dall' altro: se questi ultimi avevano avuto il sopravvento al momento di concedere asilo ad Arpalo, i primi, guidati da Demostene, prevalsero quando si trattó di decidere sull' arresto di questo scomodo personaggio, forse perché l'assemblea era intimorita dalla presenza degli inviati di Filosseno, i quali non avranno mancato di minacciare pesanti ritorsioni alla città, se non si fossero presi provvedimenti nei confronti del traditore di Alessandro[87].

Anche se la *communis opinio* dei moderni[88] mette in evidenza un sostanziale rifiuto della guerra da parte del *demos*[89] e interpreta come un raffinato stratagemma contro Alessandro le mosse di Demostene sull' arresto, prima, e sulla fuga, poi, di Arpalo, a mio avviso le fonti dimostrano che il gioco di Demostene mirava alla pace con il sovrano macedone[90] e che gli oppositori dell' oratore consideravano le sue azioni filo-macedoni[91].

In quest' ottica non possiamo dimenticare che nell' inverno 324/3, quindi in un momento sostanzialmente contemporaneo alle accuse mosse a Demostene, Leostene, nella sua qualità di στρατηγὸς αὐτοκράτωρ dei mercenari di stanza al Tenaro, cercó accordi con Atene[92]: se riflettiamo sul successo arriso, secondo Diodoro, al tentativo di Leostene e sulla virulenza degli attacchi a Demostene, colpevole non solo perché si era fatto corrompere, ma anche perché aveva scoraggiato quanti avrebbero voluto ribellarsi ad Alessandro, comincia ad emergere un legame, ancora non ben definito, ma già chiaramente individuabile tra elemento mercenario esterno alla città e cittadini ostili alla Macedonia e sempre più insofferenti della politica attendista che Demostene aveva sostenuto negli ultimi dieci anni[93].

[87] Sulla paura suscitata da Filosseno negli Ateniesi, cfr. Plut., *De vit. pud.* 531A, dove Demostene ironizza sulla mancanza di coraggio dei suoi concittadini.

[88] Cfr., e.g., E. BADIAN, *art. cit.* (nota 25), p. 32; W. WILL, *Athen*, p. 120-129; A.B. BOSWORTH, *Conquest*, p. 215-220.

[89] Contra, N.G. ASHTON, *art. cit.* (nota 55), p. 47-63, secondo il quale gli Ateniesi, al momento dell' arrivo di Arpalo, stavano preparandosi alla guerra contro Alessandro per la questione samia, sulla quale, cfr. infra, p. 74-76.

[90] Cfr. Curt. X 2.3, secondo cui Alessandro decise di non fare la guerra ad Atene, quando seppe che Arpalo si era allontanato dalla città.

[91] Cfr. Hyper. I coll. 17 e 19.

[92] Diod. XVII 111.3; cfr. supra, p. 66-67.

[93] Cfr. A. LINGUA, *Demostene e Demade. Trasformismo e collaborazionismo*, *GIF* 30 (1978), p. 27-46; EAD., *Nota di cronologia arpalica*, *RFIC* 107 (1979), p. 35-39, che, pur con qualche forzatura cronologica sulla vicenda di Arpalo, sottolinea, da un lato, una possibile connessione tra la questione arpalica e gli interessi mercenari e, dall' altro, l'ambiguità della posizione di Demostene.

Non si deve, peró, dimenticare che Atene, mentre era alle prese con la questione arpalica, doveva affrontare, assieme a tutta la Grecia, le conseguenze del decreto di Alessandro sul richiamo degli esuli nelle città di origine, proclamato ufficialmente da Nicanore di Stagira ai giochi olimpici dell agosto del 324[94].

Secondo Diodoro[95], infatti, gli Ateniesi accolsero con ostilità questo provvedimento, perché imponeva loro di restituire ai Samii l'isola, dove, dal 365, erano insediati cleruchi ateniesi[96]; il contrasto tra Ateniesi e Samii è confermato anche da una serie di testimonianze epigrafiche, che dimostrano sia il desiderio degli isolani di rientrare nella loro patria, con il beneplacito di Alessandro, sia la volontà degli occupanti di non abbandonare le loro conquiste[97].

Per tutto ció, gli studiosi hanno focalizzato la loro attenzione su tale problema, considerandolo la vera causa dell' inasprimento dei rapporti tra Atene e Alessandro e preoccupandosi soprattutto di individuare il momento nel quale la questione samia avrebbe indotto gli Ateniesi a pensare alla guerra con il Macedone[98].

Dato che il decreto regio, rivolto a tutti gli esiliati, tranne i colpevoli di sacrilegio[99] e gli ex-abitanti di Tebe[100], esplicitamente esclusi dal sovrano, conferiva automaticamente anche ai Samii il diritto di tornare

[94] Per la datazione dell' avvenimento, cfr. supra, p. 69-70; per una bibliografia generale sull' argomento, cfr. supra, p. 69 nota 62.

[95] Diod. XVIII 8.7; cfr. anche Just. XIII 5.1-6. Entrambi gli storici sottolineano che anche gli Etoli si opposero al provvedimento di Alessandro perché si erano impadroniti della città di Eniade, espellendone gli abitanti.

[96] Per le fonti e la bibliografia sull' insediamento dei cleruchi ateniesi a Samo, cfr. R.B. KEBRIC, *In the Shadow of Macedon: Duris of Samos* (*Historia Einzelschriften*, 29), Wiesbaden 1977, p. 3 nota 16; N.G. ASHTON, *art. cit.* (nota 55), p. 52 nota 25; G. SHIPLEY, *A History of Samos 800-188 BC*, Oxford 1987, p. 138-143.

[97] *Syll.*³ 312; Chr. HABICHT, *Samische Volksbeschlüsse der hellenistischen Zeit*, *MDAI(A)* 72 (1957), p. 156-169 nn. 1-2; per una più corretta interpretazione dell' iscrizione n. 2 dello Habicht, cfr. E. BADIAN, *A Comma in the History of Samos*, *ZPE* 23 (1976), p. 289-294.

[98] Chr. HABICHT, *Der Beitrag Spartas zur Restitution von Samos während des lamischen Krieges (Ps. Aristoteles, Oikonomikon II 2, 9)*, *Chiron* 5 (1975), p. 45-50; R.M. ERRINGTON, *Samos and the Lamian War*, *Chiron* 5 (1975), p. 51-57; E. BADIAN, *art. cit.* (nota 97), p. 289-294; K. ROSEN, *Der «göttliche» Alexander, Athen und Samos*, *Historia* 27 (1978), p. 20-39; S. JASCHINSKI, *Alexander*, p. 120-143; W. WILL, *Athen*, p. 113-127; N.G. ASHTON, *art. cit.* (nota 55), p. 47-63; J. ENGELS, *Hypereides*, p. 262-286; J. WORTHINGTON, *SO* 61 (1986), p. 307-330; M. JEHNE, *Koine Eirene*, p. 252-261. Contra, E. LEPORE, *art. cit.* (nota 25), p. 171-177, che considera esagerata l'importanza data alla questione samia tra le cause della guerra lamiaca.

[99] Cfr. Diod. XVII 109.1; XVIII 8.4; Curt. X 2.4; Just. XIII 5.2.

[100] Cfr. Plut., *Apophth. Lac.* 221A.

in patria, gli Ateniesi dovettero essere consapevoli di questa realtà non appena vennero a conoscenza dei contenuti del provvedimento che Nicanore avrebbe annunciato al giochi olimpici[101].

Se questo spiega l'interesse di Demostene ad andare, come ἀρχιθεώρος, ad Olimpia, per prendere contatto con Nicanore[102], resta, invece, da chiarire perché Dinarco e Iperide, nelle arringhe contro Demostene della primavera del 323[103], pur essendo sicuramente a conoscenza della missione di Nicanore, evitino ogni riferimento al problema di Samo[104]; Dinarco stesso, pur accennando ai colloqui tra Nicanore e Demostene, lascia volutamente nel vago gli argomenti trattati, limitandosi a dire che l'oratore, ad Olimpia, si era occupato «di ció che voleva»[105].

Il silenzio dei polemisti contemporanei puó avere solo due motivazioni: (a) Demostene aveva risolto la questione a favore di Atene e non era quindi il caso di parlarne per chi voleva denigrare la figura dell' oratore; (b) la questione era ancora in sospeso e, nell' attesa della decisione di Alessandro, era meglio evitare polemiche, per non rischiare di compromettere tutto.

Di queste due motivazioni, la prima è inaccettabile, non solo perché da Diodoro[106] sappiamo che nell' autunno del 322, al momento della definitiva sconfitta di Atene nella guerra lamiaca, il problema di Samo doveva ancora essere risolto, ma anche perché la testimonianza dello storico siceliota è confermata da due iscrizioni, che contengono riferimenti ad atti di guerra tra Ateniesi e Samii sicuramente posteriori al 324[107]. Acquista, dunque, piena credibilità la seconda delle due motivazioni sopracitate, che presuppone l'esistenza di trattative tra Atene e Alessandro, con la partecipazione, peró, di un terzo interlocutore, i

[101] Sulla diffusione di questi contenuti prima della proclamazione ufficiale, cfr. supra, p. 70.

[102] Dein. I 81, 103.

[103] Sul datare all' inizio della primavera del 323 il processo a Demostene, cfr., da ultimo, J. WORTHINGTON, *SO* 61 (1986), p. 69-71, che discute, sulla base di un' ampia analisi della bibliografia precedente, le ipotesi alternative, dimostrandone, a mio avviso, l'infondatezza.

[104] Dein. I 81, 103; Hyper. I col. 18.

[105] Dein. I 103: καὶ σὺ, (ὦ Δημόσθενες), πάντων ἐναντίον τῶν Ἑλλήνων διειλεγμένος Νικάνορι καὶ κεχρηματικὼς περὶ ὧν ἐβουλήθης…

[106] Diod. XVIII 18.6.

[107] Chr. HABICHT, *art. cit.* (nota 97), nn. 1-2. Per una discussione sulla datazione di queste iscrizioni, cfr. S. JASCHINSKI, *Alexander*, p. 137-140; M. JEHNE, *Koine Eirene*, p. 254-255 nota 376.

Samii, i quali non potevano certo limitarsi a fare da spettatori a una contesa che aveva come posta finale il loro destino[108].

Se i colloqui tra Demostene e Nicanore provano che nell' estate del 324 in Atene era ancora diffusa la speranza che fosse possibile arrivare a una soluzione di compromesso con Alessandro[109], la scelta di Demostene come inviato ad Olimpia dimostra che, anche a questo proposito, egli era il punto di riferimento di quanti speravano nella prosecuzione di una politica di pace con la Macedonia[110].

L'acquiescenza di Demostene nei confronti di Alessandro appare in tutta la sua gravità anche nel suo assenso alla concessione di onori divini al sovrano: al di là di tutti i dubbi e le polemiche degli studiosi moderni[111], resta il fatto che, secondo Dinarco e Iperide[112], l'oratore in assemblea non aveva rifiutato l'idea di onorare Alessandro come figlio di Zeus e di Posidone e di innalzare una statua al sovrano come θεὸς ἀνίκητος[113].

[108] Cfr. J. ENGELS, *Hypereides*, p. 308-313, secondo il quale almeno fino alla fine di marzo del 323 non erano rientrati in Atene gli ambasciatori inviati ad Alessandro nell' ottobre del 324 proprio per discutere della questione samia.

[109] Contra, N.G. ASHTON, *art. cit.* (nota 55), p. 47-63, convinto che Atene, al momento dell' arrivo di Arpalo, stesse già preparando la guerra contro Alessandro per la questione samia.

[110] Sulla participazione dei Samii alle trattative, cfr. *Syll.*[3] 312; sul prolungarsi delle trattative tra Atene e Alessandro fino alla primavera del 323, cfr. R.M. ERRINGTON, *art. cit.* (nota 98), p. 51-57, seguito da S. JASCHINSKI, *Alexander*, p. 129-140; contra, pur con diverse sfumature, E. BADIAN, *art. cit.* (nota 25), p. 30 nota 96; Chr. HABICHT, *art. cit.* (nota 97), p. 168; K. ROSEN, *art. cit.* (nota 98), p. 34 nota 96; A.J. HEISSERER, *Alexander the Great and the Greeks*, Norman (Oklahoma) 1980, p. 187-189; W. WILL, *Athen*, p. 114 nota 101 e p. 122 nota 155; N.G. ASHTON, *art. cit.* (nota 55), p. 62-63: tutti questi studiosi pensano a una decisione di Alessandro a favore dei Samii tra la primavera e l'autunno del 324.

[111] La bibliografia sugli onori divini ad Alessandro è sterminata: per quella anteriore al 1970, cfr. J. SEIBERT, *op. cit.* (nota 62), p. 192-201; sugli studi più recenti, cfr., e.g., F.M.T. ATKINSON, *Demosthenes, Alexander and Asebeia*, *Athenaeum* N.S. 51 (1973), p. 325-335; P. GOUKOWSKY, *op. cit.* (nota 17) I, p. 60-66; W. WILL, *Athen*, p. 120 nota 144; S. JASCHINSKI, *Alexander*, p. 93-119; A.B. BOSWORTH, *Conquest*, p. 278-290; J. ENGELS, *Hypereides*, p. 287-308; G.L. CAWKWELL, *The Deification of Alexander the Great: a Note*, in *Ventures into Greek History* (nota 5), p. 293-306. Tutti gli studiosi sopracitati hanno dato particolare importanza al problema dell' esistenza o meno di una richiesta ufficiale da parte di Alessandro di avere onori divini; a mio avviso, peró, nella situazione del mondo greco nel 324, anche un semplice desiderio del sovrano avrebbe avuto quasi lo stesso peso di un suo ordine scritto nelle scelte delle singole città.

[112] Dein. I 94; Hyper. I coll. 31-32.

[113] La proposta di onorare Alessandro come dio fu fatta, secondo Aelian., *V.H.* V 12 e Athen. VI 251b, da Demade, che, per questo, fu accusato di ἀσέβεια dopo la morte di Alessandro (sui contenuti della proposta di Demade e sulla sua autodifesa, cfr. Demad. frr. 11-15, ed. De Falco, con ampio commento).

Dinarco e Iperide ricordano questa azione di Demostene nell' ambitodelle loro arringhe per il processo di corruzione sul tesoro di Arpalo, pur non indicando un diretto legame tra le due cose, per sminuire la figura morale dell' avversario e, a mio avviso, per sottolineare che egli era tutt' altro che ostile al sovrano macedone.

Se, in tal modo, essi pensavano di aggravare la posizione dell' accusato, è evidente che si rivolgevano a un uditorio dove predominavano gli anti-macedoni, pronti a scandalizzarsi perché Demostene, con l'arresto di Arpalo, aveva scoraggiato tutta la Grecia e i satrapi potenzialmente ribelli dall' opporsi ad Alessandro[114] e, con l'assenso alla concessione di onori divini al sovrano, ne aveva legittimato le pretese, che si scontravano con i sentimenti religiosi del mondo greco.

Se, dunque, nell' estate del 324 Demostene aveva rappresentato gli interessi di quanti difendevano la pace con Alessandro, gli attacchi e le accuse che gli furono mosse con veemenza dopo la fuga di Arpalo dimostrano che già nel settembre del 324 esisteva una forte opposizione alla sua linea politica, che ricevette un primo duro colpo con la sua condanna all' esilio nella primavera del 323 e fu definitivamente battuta dopo la morte del sovrano, quando Atene votó la guerra alla Macedonia[115].

IV. LEOSTENE, I MERCENARI E LA GUERRA LAMIACA

Dal confronto tra quanto sappiamo della crisi ateniese dell' anno 324/3[116] e le notizie diodoree sui movimenti dei mercenari al Tenaro, da lui datati all' inverno 324/3[117], emerge una sostanziale autonomia di Leostene dalla politica interna ateniese: non solo, infatti, egli fu eletto στρατηγὸς αὐτοκράτωρ dei mercenari, ma il suo nome è del tutto ignorato dalle fonti storiografiche e pubblicistiche che si occupano della questione arpalica, del rientro degli esuli voluto da Alessandro e degli onori divini da concedere al sovrano.

Ma un' iscrizione efebica ateniese, ritrovata agli inizi del secolo nell' Anfiarao di Oropo[118], sembra testimoniare una piena partecipazione di

[114] Cfr. supra. p. 72.

[115] Cfr. Diod. XVIII 10.2-3, per un riassunto ampio e circostanziato del decreto votato dall' assemblea ateniese con il quale fu, di fatto e di diritto, proclamata la guerra.

[116] Cfr. supra, p. 69-77.

[117] Diod. XVII 111.1-4; cfr. supra, p. 63-69.

[118] B. Leonardos in *Αρχ. Εφ.* 1918, nn. 95-97, p. 73-100 = Ch. MICHEL, *Recueil d'inscriptions grecques*, Suppl. II, Bruxelles 1927, 1704 = Ch. PÉLÉKIDIS, *Histoire de l'Ephébie attique*, Paris 1962, n. 6, p. 127-147 = O.W. REINMUTH, *EI* 15, p. 58-82 (i rimandi al testo dell' iscrizione sono tratti dall' edizione del Reinmuth).

Leostene alla vita pubblica cittadina prima della morte di Alessandro: in essa, infatti, un Leostene, figlio di Leostene, del demo di Cefale, in genere identificato dalla critica con il generale caduto durante la guerra lamiaca, è onorato con una corona dagli efebi della tribù Leontide, nella sua qualità di στρατηγὸς ἐπὶ τῇ χώρᾳ[119].

Se questa iscrizione è databile al 324/3, come ritiene, pur con diverse motivazioni, la maggior parte degli studiosi[120], esiste, per la figura di Leostene, una contraddizione tra la carica di στρατηγὸς ἐπὶ τῇ χώρᾳ, che presuppone la presenza del personaggio in Attica[121], almeno per la maggior parte dell' anno, e quella di στρατηγὸς αὐτοκράτωρ dei mercenari, in base alla quale egli, secondo Diodoro[122], organizzó personalmente i preparativi di una grande guerra contro Alessandro.

E in effetti chi, come il Gomme, il Pélékidis e il Gehrke[123], rifiuta la data del 324/3, lo fa proprio per l'impossibilità di ammettere la contemporanea tenuta delle due cariche da parte di Leostene, mentre chi accetta la data, o, come il Worthington e lo Jehne[124], sostiene *a priori* che uno στρατηγὸς ἐπὶ τῇ χώρᾳ poteva anche recarsi più volte fuori dell' Attica senza venir meno ai propri compiti, o, come il Lehmann[125], rifiuta *in toto* la testimonianza di Diodoro sulle attività di Leostene e dei mercenari del Tenaro nel 324/3, o, come lo Jaschinski[126], è costretto ad ammettere l'impossibilità di identificare il Leostene dell' iscrizione con il generale della guerra lamiaca.

[119] O.W. Reinmuth, *EI* 15 (lato sinistro) ll. 1-6. Sulla identificazione dei due personaggi, cfr., tra gli altri, G. Mathieu, *Notes sur Athènes à la veille de la guerre lamiaque*, *RPh* 55 (1929), p. 151-165; J.K. Davies, *APF*, p. 342; O.W. Reinmuth, *EI*, p. 65-66; W. Will, *Athen*, p. 128 nota 199; J. Worthington, *The Earlier Career of Leosthenes and I.G. II² 1631*, *Historia* 36 (1987), p. 489-491; M. Jehne, *Koine Eirene*, p. 258-259 e nota 400; contra solo S. Jaschinski, *Alexander*, p. 51-54.

[120] Cfr. G. Mathieu, *art. cit.*, p. 161-165; J.K. Davies, *APF*, p. 342; O.W. Reinmuth, *EI*, p. 69-72; J.A. Goldstein, *op. cit.* (nota 70), p. 276-281; S. Jaschinski, *Alexander*, p. 40-42; J. Worthington, *SO* 61 (1986), p. 71-72; contra, A.W. Gomme, *op. cit.* (nota 72), p. 68-69, che pensa al 327/6 o al 326/5; Ch. Pélékidis, *op. cit.* (nota 118), p. 127-147, che propone una serie di date che vanno dal 336 al 324/3, preferendo, peró, quest' ultima; A.J. Gehrke, *Phokion. Studien zur Erfassung seiner historischen Gestalt* (*Zetemata*, 64), München 1976, p. 78-79 nota 12.

[121] Sui compiti dello στρατηγὸς ἐπὶ τῇ χώρᾳ cfr. Arist., *Ath. Pol.* 61.1.

[122] Diod. XVII 111.1-4.

[123] Cfr. A.W. Gomme, *op. cit.* (nota 72), p. 68-69; Ch. Pélékidis, *op. cit.* (nota 118), p. 127-147; A.J. Gehrke, *op. cit.* (nota 120), p. 78-79 nota 12.

[124] J. Worthington, *art. cit.* (nota 119), p. 489-491; M. Jehne, *Koine Eirene*, p. 258-259 nota 400.

[125] G.A. Lehmann, *Der «lamische Krieg» und die «Freiheit der Hellenen»: Überlegungen zur hieronymianischen Tradition*, *ZPE* 73 (1988), p. 130-131 nota 20.

[126] S. Jaschinski, *Alexander*, p. 50-54.

A mio avviso, la datazione dell' iscrizione al 324/3, pur non essendo dimostrabile in maniera cogente, ha a suo favore due indizi importanti, che ne accentuano la plausibilità;

(a) la possibile identificazione del Filocle, figlio di Formione, del demo di Eroiade, κοσμήτης degli efebi[127], con l'omonimo personaggio che, secondo Dinarco, era stato sollevato dall' ἐπιμέλειαν τῶν ἐφέβων all' epoca dello scandalo arpalico, dopo essere stato στρατηγός addetto alla sorveglianza del porto al momento dell' ingresso in città dell ex-tesoriere di Alessandro[128];
(b) la consacrazione della dedica degli efebi nell' Anfiarao di Oropo in un anno che coinciderebbe con le feste pentateriche del santuario, celebrate in precedenza nel 329/8[129].

D'altra parte, una datazione anteriore al 324/3, oltre a sottovalutare i due indizi sopracitati e a non avere alcuna motivazione ricavabile direttamente dal testo epigrafico, presupporrebbe che un personaggio come Leostene, dopo aver partecipato, come στρατηγὸς ἐπὶ τῇ χώρᾳ, alla vita politica cittadina, si fosse recato al Tenaro e lí avesse assunto una posizione dominante, grazie a legami mantenuti ben saldi, nonostante un anno almeno di lontananza, trascorso in Atene per l'espletamento dei propri compiti istituzionali.

In ogni caso, volendo mantenere l'identificazione tra il Leostene dell' iscrizione e l'eroe della guerra lamiaca, dovremmo domandarci perché Iperide, nell' epitaffio in onore dei caduti del primo anno di guerra, ricordando l'opera gloriosa di Leostene, sembri sottolineare che la sua posizione di capo dei mercenari aveva preceduto quella di capo della milizia cittadina[130], ignorando totalmente la sua precedente carica di στρατηγὸς ἐπὶ τῇ χώρᾳ.

Dovremmo anche chiederci perché Plutarco, nella biografia di Focione[131], insista nel dipingere Leostene come un giovanotto privo di esperienza e di prudenza e Diodoro[132], dilungandosi sui preparativi della guerra, all' inizio dell' estate del 323, accenni al disprezzo che Antipatro

[127] O.W. Reinmuth, *EI* 15 (lato destro), ll. 7-10.

[128] Dein. III 15. Contro questa identificazione, accettata dalla grande maggioranza degli studiosi, cfr. le deboli argomentazioni di O.W. Reinmuth, *EI*, p. 68-76, e J. Worthington, *Thoughts on the Identity of Deinarchus' Philocles (III against Philocles)*, *ZPE* 79 (1989), p. 80-82.

[129] *IG* VII 4252; cfr. O.W. Reinmuth, *EI*, p. 70-72.

[130] Hyper. VI 11, col. 5.

[131] Plut., *Phoc.* 23.1-2.

[132] Diod. XVIII 9.2.

avrebbe nutrito nei confronti di Leostene, disprezzo che poteva aver ragion d'essere nei confronti di un oscuro comandante mercenario, ma sarebbe stato del tutto ingiustificato se rivolto a un cittadino ateniese che avesse già ricoperto importanti cariche pubbliche nel governo della città.

Credo, dunque, che allo stato attuale delle nostre conoscenze l'identificazione dei due Leostene sia metodologicamente improponibile, come ha cercato di dimostrare, con dovizia di argomentazioni, lo Jaschinski[133]: il Leostene, figlio di Leostene, del demo di Cefale, citato anche come trierarca della nave *Hebe* in una *tabula curatorum navalium* del 323/2[134], che ricapitola in maniera tralatizia i debiti accumulati dai trierarchi degli anni precedenti, non era il generale della guerra lamiaca, ma un suo omonimo altrimenti sconosciuto[135].

[133] S. JASCHINSKI, *Alexander*, p. 51-54; J. WORTHINGTON, *art. cit.* (nota 119), p. 489-491, che pure accetta l'identificazione, afferma, in base alla lettura del dattiloscritto dell' autore, che anche il Bosworth, in un capitolo del sesto volume di *CAH*², ancora in corso di stampa, si sarebbe allineato alle posizioni dello Jaschinski.

[134] *IG* II² 1631, ll. d 499-500, d 601-606, e 682.

[135] Il nome Leostene non è particolarmente diffuso nella prosopografia attica (I. KIRCHNER, *PA* II, nn. 9141-9146; J.K. DAVIES, *APF*, p. 342-344; M. HANSEN, *Rhetores and Strategoi in Fourth Century Athens*, *GRBS* 24, 1983, p. 172) e l'unico personaggio di una certa importanza di tal nome, oltre all' eroe della guerra lamiaca, è lo stratego del 362/1, sconfitto da Alessandro, tiranno di Fere, a Pepareto e per questo condannato a morte dagli Ateniesi (Hyper. III 1, col. l; Diod. XV 95.2-3; Polyaen., VI 2.1-2). Fuggito in esilio in Macedonia, visse alla corte di Filippo (Aesch. II 124; Schol. Aesch. II 21), dove si trovava ancora nel 346, quando, secondo Aesch. II 21, in occasione della cosiddetta pace di Filocrate, Demostene avrebbe cercato di convincere gli Ateniesi a richiamarlo in patria. Null' altro sappiamo di sicuro di questo Leostene, ma i moderni, sulla base di *IG* II² 1631 e, soprattutto, di O.W. REINMUTH, *EI* 15, hanno ipotizzato che egli fosse il padre del suo omonimo, comandante della guerra lamiaca (cfr., e.g., J.K. DAVIES, *APF*, p. 342-344). A mio avviso, peró, nel momento in cui si rifiuta l'identificazione del Leostene, figlio di Leostene, del demo di Cefale, citato in *IG* II² 1631 e in O.W. REINMUTH, *EI* 15, con il generale morto a Lamia, non si puó escludere *a priori* che il Leostene delle due iscrizioni sopracitate fosse proprio lo stratego del 362/1, rientrato in patria dopo il 346, con la cancellazione del provvedimento di ἀτιμία, decretato contro di lui per la sconfitta subita contro Alessandro di Fere. Ammettendo che egli avesse circa trent' anni nel 362, ne avrebbe avuti circa settanta nel 324/3 e, come sappiamo dalla carriera di Focione, nulla impediva che un uomo di quell' età fosse eletto per una strategia, in particolare per quella ἐπὶ τῇ χώρᾳ, che riguardava la difesa territoriale, senza l'obbligo di faticosi spostamenti fuori dell' Attica. In quest' ottica appare suggestiva, ma non dimostrabile, l'ipotesi che lo στρατηγὸς ἐπὶ τῇ χώρᾳ del 324/3 fosse il padre del generale della guerra lamiaca e che la sua elezione, dopo un quarantennio di assenza dalla vita pubblica, nel momento in cui il figlio, al Tenaro, radunava i suoi mercenari in vista di una guerra contro Alessandro, fosse stata voluta dai democratici radicali per sottolineare in maniera indiretta il loro appoggio al capo mercenario: attraverso il padre, suo omonimo, Leostene avrebbe potuto tenere contatti non ufficiali con il governo ateniese, così come è esemplificato da Diod. XVII 111.3, secondo il quale Leostene ebbe rapporti ἐν ἀπορρήτοις con la βουλή.

Una volta ammesso che il Leostene più famoso non era στρατηγὸς ἐπὶ τῇ χώρᾳ nell' anno attico 324/3, ma, come στρατηγὸς αὐτοκράτωρ dei mercenari del Tenaro, si preparava alla guerra contro Alessandro[136], notiamo che all' inizio dell' estate del 323, quando cominciava a diffondersi la notizia della morte del sovrano, egli era in Atene, partecipava attivamente alla vita pubblica della città[137] e, al momento dello scoppio della guerra contro i Macedoni, a lui fu affidato il comando delle operazioni, sicuramente con la carica di στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας, che prevedeva il comando dell' esercito ateniese durante le campagne fuori dall' Attica[138].

Le fonti non parlano dell' arrivo di Leostene in Atene, mentre sottolineano i suoi stretti rapporti con Iperide[139], dimostrati, del resto, dal testo dell' epitaffio pronunciato dall' oratore per i caduti del primo anno di guerra, dove c'è un vero e proprio panegirico per il generale defunto[140]: è, quindi, inevitabile pensare che il rientro di Leostene sia stato non solo favorito, ma anche sollecitato da Iperide, per rafforzare l'ala radicale del partito democratico in funzione anti-macedone.

Questa azione di Iperide presuppone una sua posizione di preminenza nella vita pubblica ateniese, posizione da lui raggiunta all' inizio della primavera del 323, quando, scagionato da ogni sospetto legato alla scomparsa dell' oro di Arpalo, in seguito alla pubblicazione dei risultati dell' inchiesta dell' Areopago, egli divenne il principale accusatore di Demostene e degli altri imputati di corruzione[141].

[136] Diod. XVII 111.4.

[137] Plut., *Phoc.* 23.1-4.

[138] Cfr . Arist., *Ath. Pol.* 61.1. Sul comando affidato a Leostene, cfr. Hyper. VI 11, col. 5; Diod. XVIII 11.3-5, 12.3-4, 13.1-5; Paus. I 25.5; Just. XIII 5.12. Sulla carica di Leostene nel 323/2, cfr. G. MATHIEU, *art. cit.* (nota 119), p. 162; L. BRACCESI, *L'epitaffio di Iperide come fonte storica*, *Athenaeum* N.S. 48 (1970), p. 280; J. ENGELS, *Hypereides*, p. 329-330 nota 668.

[139] Plut., *De frat. am.* 486D; [Plut.], *Vit. X orat.* 849F.

[140] Hyper. VI 10-15, coll. 4-6.

[141] Che fossero circolate voci su una presunta partecipazione di Iperide alla spartizione del tesoro arpalico, è dimostrato da un frammento del *Delos* del poeta comico Timocle, dove egli è citato, assieme a Demostene, Merocle, Demone e Callistene, come percettore di somme provenienti dal tesoro di Arpalo (Timocl. apud Athen. VIII 341E-342A = fr. 4 ed. Kock). Come ha dimostrato E. BADIAN, *art. cit.* (nota 25), p. 42, la commedia *Delos* dovette essere presentata o alle Lenee o alle Dionisie urbane del 323, cioè tra il gennaio e il marzo di quell' anno: marzo, dunque, è il *terminus post quem* estremo per la pubblicazione dei risultati dell' inchiesta dell' Areopago sui fondi di Arpalo, per la messa in stato di accusa di Demostene e, di contro, per lo scagionamento di Iperide (per la sequenza cronologica, cfr. J. WORTHINGTON, *SO* 61, 1986, p. 68-71).

Ipotizzando che l'oratore abbia subito richiamato in patria Leostene, non si puó escludere che, sull' onda dell' indignazione popolare contro i politici che si erano fatti corrompere, egli sia riuscito a presentare Leostene come il possibile campione della resistenza alle richieste di Alessandro sul rientro degli esuli e l'abbandono di Samo da parte dei cleruchi ateniesi, facendolo eleggere στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας per il successivo anno attico 323/2: la data delle elezioni, infatti, era fissata dalla βουλή tra la settima e la nona pritania, in base al favore dei presagi divini[142].

L'intervento di Leostene nel dibattito apertosi nell' assemblea ateniese all' inizio dell' estate del 323 sull' opportunità della guerra contro i Macedoni ci è testimoniato da Plutarco[143], il quale, con una serie di riferimenti aneddotici, focalizza il suo interesse sullo scontro tra le posizioni di Leostene stesso e del suo avversario Focione, deciso, per quanto possibile, a impedire lo scontro[144].

Diodoro[145], invece, evita ogni personalizzazione e parla soltanto del contrasto tra gli κτηματικοί, intenzionati a evitare la guerra, e i δημοκόποι, impegnati a spingere il popolo alle armi; lo storico di Agirio, peró, nel tentativo di sottolineare l'aspetto politico del dibattito assembleare, mette in evidenza che all' interno dell' ἐκκλησία erano in maggioranza οἱ τὸν πόλεμον αἱρούμενοι καὶ τὰς τροφὰς εἰωθότες ἔχειν ἐκ τοῦ μισθοφορεῖν[146].

Questa interessante notazione di Diodoro dimostra che, al di là delle abilità oratorie dei maggiori esponenti delle opposte fazioni ateniesi, la decisione di scendere in campo contro i Macedoni fu dovuta alla presenza in assemblea di un folto gruppo di cittadini che si erano guadagnati la vita combattendo come mercenari in Asia e che, grazie all' esperienza vissuta, avevano un atteggiamento di profonda ostilità verso la Macedonia.

In quest' ottica, l'accenno ai μισθοφορικοὶ πόλεμοι, presente in un frammento di Dexippo[147], dove sono esposte le ragioni dei conservatori,

[142] Arist., *Ath. Pol.* 44.4. Per la data delle elezioni, cfr. G. GLOTZ, *La città greca*, Torino 1958⁴ (trad. it.), p. 253-254; Ch. PÉLÉKIDIS, *op. cit.* (nota 118), p. 89-90; A. BISCARDI, *Diritto greco antico*, Varese 1982, p. 56-60.

[143] Plut., *Phoc.* 23.1-4.

[144] Sul comportamento di Focione, cfr. C. BEARZOT, *Focione*, p. 165-168, che ha di recente ribadito le sue posizioni nell' introduzione a *Plutarco, Vite parallele. Focione*, Milano 1993, p. 138-139. Sul dibattito interno ad Atene, cfr. J. ENGELS, *Hypereides*, p. 333-344.

[145] Diod. XVIII 10.1-5.

[146] Diod. XVIII 10.1.

[147] Dexippos in *FGrHist* 100 F33d.

ostili alla guerra, va inteso, a mio avviso, come un riferimento negativo non tanto alla partecipazione dei mercenari di stanza al Tenaro alle ostilità, quanto al predominio nell' assemblea ateniese degli ex-mercenari, le cui posizioni oltranziste rischiavano, secondo i moderati, di portare alla rovina la Grecia[148].

Che i moderati ateniesi attribuissero proprio agli ex-mercenari presenti in città la responsabilità della guerra, sembra indirettamente confermato da un passo di Plutarco, dove, trattando delle durissime condizioni imposte da Antipatro ad Atene dopo la sconfitta di Crannon, si dice che Focione, nuovo capo del governo collaborazionista, insegnó ai suoi concittadini, intriganti e rivoluzionari, a vivere tranquilli e a gioire dell' attività agricola[149]. E', infatti, evidente che chi si era guadagnato da vivere a lungo come mercenario doveva essere, agli occhi degli κτηματικοί, un pericoloso sovversivo, ignaro anche dei rudimenti dell' agricoltura, tradizionale base di una economia pacifica, e dunque bisognoso di essere rieducato per poter rimanere a vivere in Atene, dove, secondo Diodoro e Plutarco[150], Antipatro, dopo la vittoria, aveva imposto il ritorno di una πάτριος πολιτεία basata sul censo.

Da questa 'nuova' Atene moderata furono espulsi più di dodicimila cittadini[151] che possedevano un censo inferiore alle duemila dracme, stanziati da Antipatro in Tracia: gli ex-mercenari ateniesi che prima avevano scelto di combattere per Dario contro Alessandro e che, in seguito, avevano rifiutato per quanto possibile di rimanere nelle città fondate dal Macedone nell' Asia più lontana, perché non volevano vivere tra i barbari[152], pagarono con un esilio definitivo il loro estremo tentativo di lottare per la libertà, non solo di Atene, ma di tutta la Grecia.

[148] Su questa posizione E. LEPORE, *art. cit.* (nota 25), p. 182-183; contra, L. BRACCESI, *art. cit.* (nota 138), p. 280-281, che insiste sul riferimento alle truppe mercenarie estranee ad Atene; J. ENGELS, *Hypereides*, p. 327-344, che non accenna affatto alla composizione dell' assemblea ateniese. Sulla presenza di truppe di mercenari nelle battaglie combattute durante la guerra lamiaca, cfr. L.P. MARINOVIC, *Les mercenaires de la guerre lamiaque*, *DHA* 15 (1989), p. 97sqq.

[149] Plut., *Phoc.* 29.5: (Focione) τοὺς δὲ πολυπράγμονας καὶ νεωτεριστὰς ἐδίδαξε φιλοχωρεῖν καὶ ἀγαπᾶν γεωργοῦντας.

[150] Diod. XVIII 18.4; Plut., *Phoc.* 27.5.

[151] Plut., *Phoc.* 28.7; in Diod. XVIII 18.5 si legge che πλείους τῶν δισμυρίων καὶ δισχιλίων μετεστάθησαν ἐκ τῆς πατρίδος, cioè più di ventiduemila, ma gli editori preferiscono emendare il termine δισμυρίων in μυρίων proprio sulla base del passo di Plutarco sopracitato. Cfr. a questo proposito, C. BEARZOT, *Esili, deportazioni ed emigrazioni forzate in Atene sotto regimi non democratici*, *CISA* 20, Milano 1994, p. 141-167.

[152] Diod. XVII 99.5-6; cfr. F. LANDUCCI GATTINONI, *art. cit.* (nota 16), p. 125-140.

Morto Leostene nell' assedio di Lamia[153], giustiziato Iperide dagli sgherri di Antipatro[154], esiliati da Atene i loro sostenitori più accesi, umiliata la città dall' insediamento di un presidio macedone a Munichia[155], rischió di spegnersi anche il ricordo di quegli ex-mercenari che coraggiosamente avevano voluto combattere un'ultima battaglia contro i Macedoni: l'eco delle loro decisioni riaffiora solo in Diodoro, lí dove ad essi è attribuita la responsabilità di aver votato a maggioranza la guerra contro Antipatro, perché abituati a trarre il loro sostentamento ἐκ τοῦ μισθοφορεῖν[156].

V. RIFLESSIONI STORIOGRAFICHE

L'analisi dei prodromi della guerra lamiaca ci ha dimostrato che Diodoro è l'unica fonte storiografica interessata a mettere in evidenza il ruolo giocato in Atene dai cittadini ex-mercenari nel decidere la guerra contro i Macedoni[157], mentre Plutarco, che, nella biografia di Focione[158], dà risalto al dibattito assembleare tra Focione, capo dei conservatori, da un lato, e Leostene e Iperide, capi dei democratici radicali, dall' altro, in questa personalizzazione forzata dello scontro omette ogni riferimento agli ex-mercenari presenti nella *ecclesia*.

La testimonianza di Diodoro, peró, è indirettamente confermata dal contenuto di due frammenti del τὰ μετ' 'Αλέξανδρον di Dexippo[159]: si tratta di due ampie costruzioni retoriche, di stampo tucidideo[160], delle quali, l'una riporta le argomentazioni iperidee a favore della guerra, mentre l'altra contiene le motivazioni pacifiste di un anonimo conservatore

[153] Diod. XVIII 13.3.

[154] Plut., *Demosth.* 28.4; [Plut.], *Vit. X orat.* 849B-C.

[155] Diod. XVIII 18.5-6; Plut., *Phoc.* 28.1.

[156] Diod. XVIII 10.1.

[157] Diod. XVIII 10.1; Paus. I 25.5 (cfr. anche VIII 52.5) sottolinea i rapporti intercorsi tra Leostene e i mercenari al servizio di Dario, ma, per quanto riguarda la politica ateniese, ignora l'importanza dei cittadini ex-mercenari; sulla tradizione pausaniana, atticocentrica, anti-macedone, filo-democratica e filo-demostenica, probabilmente risalente a Democare, nipote dell' oratore, cfr. C. BEARZOT, *Storia e storiografia ellenistica in Pausania il Periegeta*, Venezia 1992, p. 47-68.

[158] Plut., *Phoc.* 23.1-7.

[159] Dexippos in *FGrHist* 100 F32-33 (cfr. supra, p. 82-83 e nota 146). Su Dexippo, cfr. Fr. PASCHOUD, *L'Histoire Auguste et Dexippe*, in *Historiae Augustae Colloquium Parisinum*, Macerata 1991, p. 217-269; G. ZECCHINI, *La storiografia greca dopo Dexippo e l'Historia Augusta*, in *Historiae Augustae Colloquium Maceratense*, Bari 1995, p. 297-309.

[160] Cfr. E.V. MALTESE, *Iperide, Tucidide, i μετ' 'Αλέξανδρον di Dessippo*, *ASNP* s. III, vol. 8 (1978), p. 393-419.

(ipoteticamente identificato con Focione), che, in un passo purtroppo piuttosto lacunoso, sottolinea i gravi rischi insiti ἐν τοῖς μισθοφορικοῖς πολέμοις[161].

Poiché dal contesto dei due frammenti sembra che il dibattito tra gli oratori vertesse su un impegno diretto e totale della città nella guerra, si puó escludere che l'accenno alle 'guerre mercenarie' adombrasse solo una polemica contro l'impiego di una milizia a pagamento: molto più accettabile l'ipotesi che gli strali dei conservatori si appuntassero sulle scelte bellicistiche di quei cittadini, ormai presenti in forze nell' *ecclesia*, che, come dice Diodoro[162], erano abituati a guadagnare il pane ἐκ τοῦ μισθοφορεῖν[163].

Diodoro inserisce la sua notazione sul ruolo degli ex-mercenari in Atene nel lungo *excursus* che egli dedica, all' inizio del libro XVIII, alla guerra lamiaca[164]; come ha dimostrato la Sordi[165], tale *excursus* sembra riferibile a una fonte sostanzialmente ancora atenocentrica, le cui caratteristiche ben si attagliarebbero «a un esponente della storiografia moderata di tipo tradizionale, legata alle scuole filosofiche (e in particolare a quella peripatetica), filo-macedone e anti-democratica»[166], facilmente identificabile con Duride di Samo, forse allievo di Teofrasto[167] e autore

[161] Dexippos in *FGrHist* 100 F33d.

[162] Diod. XVIII 10.1.

[163] Cfr. supra, p. 82. Per quanto riguarda la genesi del passo in questione di Dexippo, la *vis* polemica del testo, la ricchezza delle argomentazioni delle due parti, i puntuali riferimenti alla situazione ateniese del 323, mi fanno dubitare dell' ipotesi di E.V. Maltese, *art. cit.* (nota 160), p. 409-419 (seguito ora da J. Engels, *Hypereides*, p. 342-343), che considera i discorsi contenuti in *FGrHist* 100 F32-33 semplicemente come il frutto delle ambizioni retoriche di Dexippo, che, spinto dal desiderio di imitare Tucidide, avrebbe creato queste due esercitazioni retoriche, prendendo spunto dalle notizie contenute in quella che, secondo Fozio (cfr. *FGrHist* 100 F8.8 [= Phot., *Bibl.* 82 p. 64b 32]), era la sua fonte base, il τὰ μετ' Ἀλέξανδρον di Arriano. A prescindere dal fatto che nel riassunto foziano di quest' opera di Arriano, per noi perduta, non ci sono accenni al dibattito assembleare sviluppatosi in Atene prima dello scoppio della guerra lamiaca (cfr. Arr. in *FGrHist* 156 F1.9), mi sembra veramente improbabile che un autore del III sec. d.C. fosse in grado di sviluppare in maniera autonoma termini polemici così precisi e puntuali su fatti di seicento anni prima. Non si puó quindi escludere che Dexippo, desideroso di inserire discorsi nella sua opera, abbia preso spunto da opere storiografiche e/o pubblicistiche contemporanee agli avvenimenti, di matrice ateniese, e abbia poi rielaborato la materia, dando ad essa l'impronta tucididea che la caratterizza.

[164] Diod. XVIII 8-13, 14.5, 15.1-9, 16.4-18.

[165] M. Sordi, *Diodoro e il «dopo Alessandro»*, *Aevum* 61 (1987), p. 29-36 (= in *Diodoro Siculo e la storiografia classica. Atti del Convegno internazionale* [Catania–Agira, 7-8 dicembre 1984], Catania 1991, p. 53-63).

[166] M. Sordi, *art. cit.*, p. 36.

[167] Duris in *FGrHist* 76 T1.

di Ἑλληνικά che, partendo dal 370/69[168], arrivavano almeno fino al 281, anno della morte di Lisimaco, ricordata in uno dei frammenti[169].

La matrice duridea dei passi in questione di Diodoro, già ammessa, anche se in via subordinata, dal Lepore[170] e rifiutata solo dai più acritici sostenitori della totale dipendenza del libro XVIII della *Bibliotheca* da Ieronimo di Cardia[171], mette dunque in evidenza la notevole competenza dello storico di Samo sulle dinamiche politiche dell' *ecclesia* ateniese e, nel contempo, il suo interesse per il ruolo giocato dall' elemento mercenario al momento di decidere la guerra contro la Macedonia.

Quest' ultimo particolare ci porta ad affrontare il problema della fonte utilizzata da Diodoro in quei passi del libro XVII dove c'è una spiccata attenzione per i comportamenti e la sorte dei mercenari greci che vissero da protagonisti la guerra tra Dario e Alessandro[172].

Nell' annosa questione sulle fonti del libro XVII della *Bibliotheca*[173], la tesi del Tarn[174], che, partendo proprio dall' attenzione dello storico per i mercenari greci, ha postulato l'esistenza della cosiddetta 'fonte mercenaria', utilizzata da Diodoro nel racconto della campagna asiatica di Alessandro fino ad Isso, è stata respinta dalla critica[175], in base a due

[168] Duris in *FGrHist* 76 T5.

[169] Duris in *FGrHist* 76 F55; cfr. F. LANDUCCI GATTINONI, *Lisimaco di Tracia nella prospettiva del primo ellenismo*, Milano 1992, p. 214-221.

[170] E. LEPORE, *art. cit.* (nota 25), p. 172-173.

[171] Cfr., di recente, G.A. LEHMANN, *art. cit.* (nota 125), p. 121-149, al quale si conforma, senza tentennamenti, J. ENGELS, *Hypereides*, p. 328 e *passim*; contro il cosiddetto dogma ieronimiano, cfr. F. LANDUCCI GATTINONI, *Ieronimo e la storia dei Diadochi*, *InvLuc* 3-4 (1981-82), p. 13-26.

[172] Per quanto riguarda i principali passi di Diod. XVII, dedicati ai mercenari, cfr. 24-27 (presa di Alicarnasso); 99.5-6 (ribellione dei mercenari dopo il ferimento di Alessandro nella città dei Malli); 106.3 (ordine di congedo dei mercenari al servizio dei satrapi dopo il ritorno di Alessandro dall' India); 111.1-4 (i mercenari al Tenaro nell' autunno-inverno del 324/3).

[173] Per un riepilogo dell' intera questione, cfr. J. SEIBERT, *op. cit.* (nota 62), p. 25-29; di particolare interesse, negli ultimi quarant' anni, W.W. TARN, *Alexander the Great* II: *Sources and Studies*, Oxford 1948 (= Chicago 1981), p. 63-91; M.J. FONTANA, *Il problema delle fonti per il XVII libro di Diodoro Siculo*, *Kokalos* 1 (1955), p. 155-190; P.A. BRUNT, *Persian Accounts of Alexander's Campaigns*, *CQ* 56 (1962), p. 141-155; E N. BORZA, *Cleitarchus and Diodorus* 17, in *Greece and the Eastern Mediterranean in Ancient History and Prehistory. Festschrift F. Schachermeyr*, Berlin 1977, p. 126-146; N.G.L. HAMMOND, *Three Historians of Alexander the Great*, Cambridge 1983, p. 12-85.

[174] W.W. TARN, *op. cit.* II, p. 71-74.

[175] Cfr., in particolare, E. BADIAN, *The Eunuch Bagoas*, *CQ* 52 (1958), p. 144-157; L. PEARSON, *The Lost Histories of Alexander*, Oxford 1960, p. 78-82; P.A. BRUNT, *art. cit.* (nota 173), p. 141-155; R.F. SINCLAIR, *Diodorus Siculus and the Writing of History*, *PACA* 6 (1963), p. 42-45.

fondamentali obiezioni, sostanzialmente condivise da tutti gli studiosi scettici sull' esistenza della 'fonte mercenaria':

(a) tra gli storici di Alessandro, anche Arriano, a dire del Tarn del tutto indipendente dalla 'fonte mercenaria', accenna più volte al ruolo dei mercenari;
(b) la sottolineatura dell' abitudine macedone di utilizzare in combattimento la tattica del rimpiazzo (διαδοχή), considerata dal Tarn una caratteristica fondamentale della 'fonte mercenaria'[176], emergerebbe in episodi che dovrebbero essere estranei a questa stessa fonte.

Delle due obiezioni, la prima è in realtà inconsistente perché le citazioni dei mercenari da parte di Arriano dipendono dalla necessità di menzionare l'importante ruolo militare da essi sostenuto nella lotta tra Dario e Alessandro e non mostrano nessun interesse nei loro confronti: l'unica volta che lo storico di Nicomedia si dilunga a parlare di un gruppo di mercenari, presi prigionieri nella battaglia del Granico, non lo fa per analizzare la loro difficile situazione, ma per sottolineare il carattere panellenico della spedizione di Alessandro, che mandó i prigionieri ai lavori forzati in Macedonia come traditori della Lega di Corinto[177].

La seconda obiezione, invece, sembra avere maggiore fondamento, almeno per le due prime citazioni di Diodoro[178], entrambe relative all' assedio e alla distruzione di Tebe, dove la presenza di truppe mercenarie non è attestata dalle fonti.

Ma tutto il lungo racconto diodoreo sulla campagna di Alessandro in Grecia nel 335[179] ha una chiara impostazione ellenocentrica[180], ben diversa da quella di Arriano[181], che non solo focalizza la sua attenzione sulle mosse del Macedone, ma tende anche a sminuire le motivazioni che spinsero i Tebani alla ribellione: a suo avviso, infatti, essi avrebbero deciso di muoversi solo per le mene di un piccolo gruppo di cittadini, capace di irretire l'assemblea del popolo, illudendolo sulla presunta morte di Alessandro[182].

176 W.W. TARN, *op. cit.* (nota 173) II, p. 72; i passi di Diod. XVII che contengono questo riferimento sono: 11.1, 12.2, 22.1, 24.4, 26.4, 67.5, 85.6.
177 Arr., *Anab.* I 16.6; cfr. F. LANDUCCI GATTINONI, *art. cit.* (nota 16), p. 128-129.
178 Diod. XVII 11.2, 12.2.
179 Diod. XVII 3-4, 8-15.
180 M.J. FONTANA, *art. cit.* (nota 173), p. 172-174.
181 Arr., *Anab.* I 7-10.
182 Arr., *Anab.* I 7.1-4.

Diodoro, invece, descrive gli avvenimenti ‘dalla parte’ dei Tebani, considerati i veri protagonisti della vicenda, insiste sul loro desiderio di libertà e si dilunga a parlare del comportamento delle altre comunità greche, con accenti critici nei confronti di Demostene, accusato di vigliaccheria e di cupidigia, con un preciso riferimento a un passo di un’ orazione di Eschine[183].

L’interesse per il mondo greco riaffiora anche nei passi di Diodoro dove sono inserite altre tre citazioni della tattica del rimpiazzo, utilizzata in battaglia dai Macedoni[184]: siamo al momento dell’ assedio di Alicarnasso da parte di Alessandro e Diodoro dà ampio spazio alle azioni degli assediati e, in particolare dei due eroici comandanti mercenari, i cittadini ateniesi Efialte e Trasibulo, ignorati da tutte le altre fonti[185].

Sembra, dunque, che l’indicazione della tattica del rimpiazzo in combattimento nel libro XVII di Diodoro possa essere considerata una spia, non tanto di una ipotetica ‘fonte mercenaria’, quanto piuttosto di una fonte dalla tradizionale impostazione ellenocentrica, che, nei fatti relativi alla Grecia propria, come nel caso di Tebe, fa dei Greci, e non dei Macedoni, i veri protagonisti degli avvenimenti, mentre in episodi direttamente legati alla spedizione di Alessandro, come nel caso di Alicarnassol mostra la sua ‘grecità’ insistendo sulle azioni dei mercenari ellenici.

Ampie tracce di questa fonte ellenocentrica sono state riconosciute anche dallo Hammond[186], che l’ha ipoteticamente identificata con l’ateniese Diillo, che, a suo avviso, Diodoro avrebbe continuato ad usare nel libro XVII della *Bibliotheca*, così come aveva fatto nel libro XVI per integrare Eforo–Demofilo[187].

[183] Diod. XVII 4.7-8; cfr. Aesch. III 173. La medesima accusa di amore per il denaro è riferita da Diodoro a Demostene alla fine del capitolo dedicato alla questione arpalica (Diod. XVII 108.8), in un contesto ancora una volta centrato sulla Grecia e non su Alessandro.

[184] Diod. XVII 22.1, 24.4, 26.4.

[185] Cfr. F. LANDUCCI GATTINONI, *Mercenari* I, p. 40-44 e 58-59.

[186] N.G.L. HAMMOND, *op. cit.* (nota 173), p. 12-85; critico nei confronti della identificazione con Diillo di questa fonte ellenocentrica E. BADIAN, recens. a HAMMOND, *op. cit.*, in *EMC* N.S. 4 (1985), p. 454-458.

[187] Su Diillo in Diod. XVI, cfr. N.G.L. HAMMOND, *The Sources of Diodorus Siculus XVI*, *CQ* 31 (1937), p. 79-91; M. SORDI, Introd. a *Diodori Siculi Bibliothecae liber XVI*, Firenze 1969, p. XXX-XXXIII; contra, A. MOMIGLIANO, *Le fonti della storia greca e macedone nel libro XVI*, *RIL* 65 (1932), p. 523-543 (= *Quinto contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico*, Roma 1975, p. 707-727), che pensa, invece, a Duride di Samo, con una ipotesi ripresa, di recente, da M.M. MARKLE, *Diodorus’ Sources for the Sacred War in Book 16*, in *Ventures into Greek History* (nota 5), p. 43-69.

Ma quali sono le caratteristiche proprie di questa fonte ellenocentrica? A prescindere dall' interesse per i mercenari, che si prolunga ben al di là della battaglia di Isso, considerata dal Tarn[188] punto finale della presenza in Diodoro della cosiddetta fonte mercenaria[189], essa mostra una buona conoscenza delle vicende ateniesi[190], ma non è filo-ateniese, visto che accusa apertamente la città di aver abbandonato al loro destino sia Tebe che Agide[191]. Questa fonte critica duramente Demostene[192], conosce le mosse di Leostene al Tenaro nell' inverno 324/3[193] e, infine, affermando che i politici richiesti da Alessandro ad Atene dopo la distruzione di Tebe erano dieci[194], si ricollega direttamente al nome di Duride, che, secondo Plutarco[195], dava questo numero insieme a Idomeneo di Lampsaco, mentre la maggior parte degli storici parlava di otto personaggi da estradare[196].

Poiché anche tutte le altre caratteristiche sopraelencate ben si attaglierebbero a Duride, che già abbiamo considerato probabile fonte del lungo *excursus* dedicato alla guerra lamiaca all' inizio del libro XVIII, mi sembra possibile che proprio lo storico di Samo sia la fonte ellenocentrica del libro XVII di Diodoro, da lui poi usata anche nel libro successivo.

Questa ipotesi, peró, urta contro le conclusioni del Lepore[197], secondo il quale il capitolo dedicato da Diodoro ai prodromi della guerra lamiaca nel libro XVII[198] avrebbe un' impostazione profondamente diversa dall' *excursus* del libro XVIII e non potrebbe essere attribuito alla medesima fonte[199]. A mio avviso, invece, il capitolo in questione del libro XVII non è in contraddizione con quelli del libro XVIII, ma ne ricostruisce l'antefatto, mettendo giustamente in evidenza solo il ruolo dei mercenari riuniti al Tenaro perché nell' inverno 324/3 gli Ateniesi, impegnati nella

[188] W.W. TARN, *op. cit.* (nota 173) II, p. 71-74.

[189] Sull' interesse di Diodoro per i mercenari dopo Isso, cfr. Diod. XVII 99.5-6 (ribellione dei mercenari dopo il ferinento di Alessandro nella città dei Malli); 106.3 (ordine di congedo dei mercenari al servizio dei satrapi dopo il ritorno di Alessandro dall' India); 111.1-4 (i mercenari al Tenaro nell' autunno — inverno 324/3).

[190] Cfr. Diod. XVII 15.1-5: situazione in Atene dopo la caduta di Tebe.

[191] Tebe: Diod. XVII 8.6; Agide: Diod. XVII 62.7.

[192] Cfr. supra, p. 88 nota 183.

[193] Cfr. Diod. XVII 111.1-4.

[194] Diod. XVII 15.1.

[195] Plut., *Demosth.* 23.4.

[196] Cfr. C. BEARZOT, *Focione*, p. 36-38; F. LANDUCCI GATTINONI, *Mercenari* I, p. 39-40 e nota 32.

[197] E. LEPORE, *art. cit.* (nota 25), p. 169-173.

[198] Diod. XVII 111.1-4.

[199] Dello stesso parere, M. SORDI, *art. cit.* (nota 165), p. 34-36.

questione arpalica e timorosi di Alessandro, erano ancora lontani dall' idea di una guerra contro i Macedoni[200].

Una spia dell' uso di una medesima fonte sia nel capitolo 111 del libro XVII, sia nell' *excursus* del libro XVIII che inizia al capitolo 8 si puó forse trovare nell' *incipit* dei due capitoli sopracitati, ll dove Diodoro, accennando alla guerra contro i Macedoni, afferma che essa «è chiamata lamiaca»[201], quasi volesse specificare quale fosse la più nota denominazione di quella guerra, che evidentemente mancava nella sua fonte.

Che questa terminologia diodorea segnali un legame particolare tra i due passi in questione, mi sembra confermato dal fatto che nel prosieguo del libro XVIII lo storico siceliota ricorda la guerra lamiaca altre tre volte[202], senza alcuna precisazione, in contesti che non sembrano essere di matrice duridea[203], come se in questi casi lo storico siceliota, trovato nella sua fonte l'epiteto 'lamiaca', si fosse limitato a riportarlo nel testo.

Come ha dimostrato lo Ashton[204], il nome Λαμιακὸς πόλεμος è di probabile origine ieronimiana e sostituí la forma Ἑλληνικὸς πόλεμος, a noi testimoniata soprattutto per via epigrafica[205], all' epoca di Antigono Gonata, quando i Macedoni, signori indiscussi della Grecia, volevano evitare che il nome di quella guerra potesse evocare il ricordo dell' ultima alleanza greca in funzione anti-macedone[206].

200 Della stessa opinione, C. BEARZOT, *op. cit.* (nota 157), p. 62-83 nota 26 (cfr. anche alcune osservazioni in F. LANDUCCI GATTINONI, *La morte di Alessandro e la tradizione su Antipatro*, in AA. VV., *Alessandro Magno tra storia e mito*, Milano 1984, p. 91-112, in particolare p. 100); contra, G.A. LEHMANN, *art. cit.* (nota 125), p. 130 nota 20. Da sottolineare la posizione di M. JEHNE, *Koine Eirene*, p. 252-261, che, pur dando ampio rilievo a Diod. XVII 111.1-4, accettando, in sostanza, che esso ricostruisca l'antefatto degli avvenimenti narrati nell' *excursus* del libro XVIII, segue poi la *communis opinio*, nell' attribuire i passi del libro XVIII a Ieronimo di Cardia e il capitolo 111 del XVII a un' altra fonte non meglio identificata.

201 Diod. XVII 111.1: ὁ Λαμιακὸς πόλεμος κληθείς; XVIII 8.1: τὸν πόλεμον ... τὸν ὀνομασθέντα Λαμιακόν.

202 Diod. XVIII 19.1, 24.1, 66.5.

203 Sulla presenza di Ieronimo in Diod. XVIII 19.1 e 24.1, dove è citata la guerra lamiaca tout court, cfr. M. SORDI, *art. cit.* (nota 56), p. 33-41.

204 N.G. ASHTON, *The Lamian War — stat magni nominis umbra*, *JHS* 104 (1984), p. 152-157; cfr. J. ENGELS, *Hypereides*, p. 327-337, che segue pedissequamente l'ipotesi dello Ashton.

205 *IG* II^2 448 ll. 43-44; II^2 505 l. 17; II^2 506 ll. 9-10; per altri e più completi riferimenti, cfr. N.G. ASHTON, *art. cit.* (nota 204), p. 153-154. Per un' analoga genesi del nome «guerra cremonidea», cfr. L. PRANDI, *Perché «guerra cremonidea»? Egesandro di Delfi (F.H.G. IV, p. 415, frg. 9) e la fortuna di un nome*, *Aevum* 63 (1989), p. 24-29.

206 N.G. ASHTON, *art. cit.* (nota 204), p. 157; sull' interesse macedone a cancellare il ricordo dell' alleanza greca, cfr. J. HORNBLOWER, *Hieronymus of Cardia*, Oxford 1981, p. 172-179.

Il fatto che all' inizio di XVII 111 e di XVIII 8 Diodoro senta la necessità di precisare che *quella* guerra «è chiamata lamiaca», sembra indicare che egli, in quei passi, non stava usando Ieronimo di Cardia, ma una fonte che non si serviva di questa denominazione e che puó essere facilmente identificata con Duride di Samo: questi, infatti, legato ad una visione ellenocentrica della storia, avrebbe certo privilegiato la formula Ἑλληνικὸς πόλεμος che ben si adattava ai suoi interessi e alla sua concezione storiografica[207].

L'ipotetica identificazione con Duride di Samo della fonte ellenocentrica usata da Diodoro nel libro XVII della sua *Bibliotheca* per quanto riguarda gli avvenimenti greci e le questioni inerenti al comportamento e alla sorte dei mercenari greci non esaurisce certo le problematiche inerenti alle fonti di questo libro diodoreo, che esulano, nel loro insieme, dal mio argomento[208], ma vuol limitarsi a fornire uno strumento in più per analizzare senza pregiudizi i contenuti complessivi del libro XVII.

Dato il naufragio della storiografia contemporanea ad Alessandro, di cui sopravvivono pochi, sparsi e, spesso, insignificanti frammenti, credo sia necessario partire dall' opera che conosciamo per individuare i filoni di tradizione che in essa affiorano, senza cedere alla facile tentazione di considerare Diodoro come un semplice copista di un' unica fonte: anche per il libro XVII, come per il libro XVI e per i libri XVIII-XX[209], l'ipotesi di un' unica fonte sembra destinata a non sopravvivere a un' analisi puntuale del testo, che eviti generalizzazioni e semplificazioni.

I–20099 *Sesto San Giovanni* Franca Landucci Gattinoni
Via Moroni 7A

[207] Dello stesso parere a proposito di Duride, N.G. Ashton, *art. cit.* (nota 204), p. 155-156.

[208] Su queste problematiche, cfr. la bibliografia citata supra, nota 173.

[209] Sul libro XVI, cfr. M. Sordi, Introd. a Diod. XVI (nota 187), p. xi-xlvi; sui libri XVIII-XX, cfr. F. Landucci Gattinoni, *art. cit.* (nota 171), p. 13-26.

ZYPERN UND DIE GROSSEN MÄCHTE IM HELLENISMUS*

für Hatto H. Schmitt
zum 65. Geburtstag

Die Aufteilung Zyperns in voneinander unabhängige Städte und ihre Regierung durch Stadtkönige war unter der Herrschaft der persischen Großkönige beibehalten und gefördert worden[1]. Zusammenführung von Städten in der Personalunion *eines* Stadtkönigs war mit großköniglicher Erlaubnis zwar möglich, aber nicht die Regel, denn Machtzusammenballung in der Hand eines dieser Kleinkönige lag aus politischen wie strategischen Gründen nicht im Interesse des persischen Herrschers. Im übrigen wurde die Insel — wie viele andere am Rand des Reiches gelegene Regionen — eher am langen Zügel geführt, und die persische Herrschaft wird im alltäglichen Leben kaum zu spüren gewesen sein. Die Eroberung

* Die Liste der benutzten Abkürzungen findet man am Ende des Aufsatzes.

Für die vorliegende Arbeit wurde das 2. Großkapitel des Abschnitts *Zypern im Hellenismus*, der im Frühjahr / Sommer 1994 für den 1996 in Nikosia erscheinenden II. Band einer von der Erzbischof-Makarios III.–Stiftung in neugriechischer Sprache herausgegebenen *Geschichte Zyperns* verfaßt wurde (A. MEHL, *Zypern*), im Jahr 1995 umgearbeitet sowie hinsichtlich der Literatur ergänzt und aktualisiert. Andere aus der genannten Darstellung entstandene Arbeiten sind: A. MEHL, *Griechen* sowie *Städte* und voraussichtlich weitere Veröffentlichungen. Von Bedeutung für die o.g. Gesamtdarstellung bzw. für die folgenden Ausführungen sind A. BOUCHÉ-LECLERCQ, *Histoire des Lagides*, 4 Bände, Paris 1903-1907; E.R. BEVAN, *A History of Egypt under the Ptolemaic Dynasty*, London 1927; K.J. BELOCH, *Griechische Geschichte*, Band IV in 2 Teilen, Berlin–Leipzig 1925-1927; G.F. HILL, *History* I, S. 148-211; A.B. AVRAAMIDES, *Studies* (offensichtlich kaum bekannt geworden); Claire PRÉAUX, *Le monde hellénistique*, 2 Bände, Paris 1978; É. WILL, *Histoire*; F.G. MAIER, *Cypern*; *CAH*², Vol. VI, Cambridge 1994 (bes. Kapitel 8d: *Cyprus and Phoenicia*, von F.G. MAIER); VII 1, 1984; VIII 1989; IX 1994; K.P. KYRRIS, *History of Cyprus*, Nikosia 1985, S. 123-147; D. MUSTI, *Storia*; G. HÖLBL, *Geschichte*. Ph.P. VRACHA, Ἑλληνιστικὴ Κύπρος, Athen 1984, bietet eine gute Übersicht vor allem über Organisation und Verwaltung, ist aber kaum als historisch interpretierende Darstellung zu bezeichnen. Zu Literatur und Quellen, insbesondere Editionen zyprisch-hellenistischer Inschriften und Münzen, vgl. A. MEHL, *Zypern*, Kap. 1 mit Anm. 4-9.

[1] Zypern in achaimenidischer Zeit: G.F. HILL, *History*, S. 111-147; K.P. KYRRIS (o. Anm.*), S. 108-122; N. ANTONIADIS, *L'institution de la royauté en Chypre antique*, Κυπριακαὶ Σπουδαί (1981), S. 29-53; P.J. STYLIANOU, *The Age of the Kingdoms. A Political History of Cyprus in the Archaic and Classical Periods*, Ἵδρυμα Ἀρχιεπισκόπου Μακάριου Γ …, Μελέται καὶ Ὑπομνήματα 2 (1992), S. 373-530; F.G. MAIER, *CAH*² VI, S. 297ff.; A. MEHL, *Zypern*, Anm. 1.

des Perserreiches durch Alexander sollte mittelbar wesentliche Veränderungen herbeiführen: Aus den Kämpfen seiner Nachfolger, der Diadochen, um das Alexanderreich als Ganzes oder um einen möglichst großen Anteil daran und aus der geradezu zwangsläufigen Beteiligung der zyprischen Stadtkönige an diesen Kämpfen ging die Insel als fest eingebundenes Teil eines der neuen Königtümer, des Ptolemäer- oder Lagidenreiches, hervor und bildete einen Eckpfeiler unter dessen Außenbesitzungen. Die Umstände und die neue Art der Eingliederung in ein größeres politisches Gebilde bewirkten das Ende der Stadtkönige. Die Städte wurden nunmehr durch eine Kombination bürgerlicher mit königlich-ptolemäischen Institutionen verwaltet, bei der die Entscheidungsgewalt in wichtigen Bereichen bei letzteren lag[2]. Die Zypern leitenden Beamten wurden von der königlichen Regierung in Alexandreia für jeweils mehrere Jahre eingesetzt[3]. «Zypern wird nun zum erstenmal auf den Status einer bloßen Provinz herabgedrückt — um ihn für eineinhalb Jahrtausende zu behalten»[4]; die Insel erhielt ansatzweise durch die antigonidische und dann konsequent durch die fast zweieinhalb Jahrhunderte währende ptolemäische Herrschaft aber auch erstmals ihre politische Einheit und administrative Gleichförmigkeit[5]. Die Höhen und Tiefen in den Geschicken des Lagidenhauses spiegelten sich in spezifischen Situationen der Regierung und Verwaltung Zyperns sowie ihrer obersten Repräsentanten wider, wirkten sich auf das Leben der Bevölkerung aber nur ausnahmsweise aus. Von einer Außenbesitzung einer hellenistischen Dynastie wurde Zypern noch vor dem Reich, dem es angehört hatte, durch bloße Annexion zu einer Provinz der römischen Republik und alsbald des römischen Kaiserreiches, richtiger formuliert: Es verlor nun für einige Zeit sogar seine Eigenschaft als für sich verwaltetes Territorium, indem es der schon bestehenden provincia Cilicia zugeschlagen wurde. Nach alledem ist die politische Geschichte Zyperns im Hellenismus wesentlich die Geschichte von Mächtigen und von Mächten, die

[2] Vgl. A. MEHL, *Zypern*, Kap. 3.3, sowie DERS., *Städte*; Kap. 4: Ein zu Selbstverwaltung fähiges Bürgertum mußte erst entstehen; denn die autokratische Regierung der Stadtkönige hatte hierfür keinen Raum gelassen.

[3] Vgl. A. MEHL, *Zypern*, Kap. 3.2.

[4] F.G. MAIER, *Cypern*, S. 61. Es muß hinzugefügt werden, daß sich die Situation der Zyprer dadurch, daß ihr Land nach den von Maier genannten 1500 Jahren am Ende des 12. Jh.s n.Chr. von einer Außenbesitzung des Byzantinischen Reiches zu einem eigenen, aber einer fremden, französischen Dynastie unterstehenden Reich wurde, nicht verbessert hat. Vgl. G.F. HILL, *History* II, und A. MEHL, *Zypern*, Anm. 11.

[5] Vgl. A. MEHL, *Zypern*, Kap. 3.

staatliche Zuordnung und innere Ordnung von außen her bestimmt haben.

I. ALEXANDER DER GROßE UND DIE AUSEINANDERSETZUNGEN DER DIADOCHEN

Dem zeitgenössischen Beobachter mochte sich die Frage, wie sich die Machtverhältnisse im östlichen Mittelmeerraum verändern und inwieweit die Veränderungen auch Zypern betreffen würden, bereits mit dem Beginn des Kleinasienfeldzugs Philipps II. von Makedonien im Jahr 336 stellen. Tatsächlich reagierten Zyperns Könige auf die sich verändernde Großmachtkonstellation erst vier Jahre später, als Philipps Sohn und Nachfolger Alexander III., der Große, das persische Hauptheer unter dem Großkönig Dareios III. in der Küstenebene Kilikiens bei Issos besiegt hatte und, durch Syrien nach Süden ziehend, die meisten, aber nicht alle phönikischen Städte auf friedlichem Wege auf seine Seite brachte. Als Alexander die Belagerung der Inselstadt Tyros von der Landseite her durch Errichtung eines Dammes auf die Insel zu begonnen hatte, stießen die zyprischen Könige mit etwa 120 Kriegsschiffen in Sidon zu ihm. Wenn es wirklich *die* Könige Zyperns waren, wäre dies eine von sehr wenigen gemeinsamen 'außenpolitischen' Handlungen aller von ihnen. Mit ihrer Entscheidung trugen sie dazu bei, daß die persische Reichsflotte im Mittelmeer, die ja wesentlich von den phönikischen und zyprischen Städten gestellt wurde, zerfiel bzw. zur Flotte Alexanders wurde: Damit hatte der makedonische König den Rücken frei für die Angliederung und Unterwerfung ganz Syriens-Phönikiens sowie Ägyptens, die ihrerseits den weiteren Kampf gegen die Achämenidenherrschaft im Zweistromland und im Iran ermöglichte. So war der Entschluß der zyprischen Stadtkönige eine eindeutige Parteinahme, die die an sich noch offene Situation bezüglich der künftigen Vormacht im östlichen Mittelmeerraum in eine bestimmte Richtung lenkte[6]. Die Könige Zyperns ließen sich gegen diese Entscheidung auch nicht dadurch beeinflussen,

[6] Die Fakten, auch zum Folgenden, bei Arrian, *Anabasis* II 20-22. Wenn Arrian hier zunächst feststellt, Phönikien sei damals schon vollständig in der Gewalt Alexanders gewesen und eben dies habe die zyprischen Könige zu ihrem Übertritt auf seine Seite veranlaßt, so wird dies durch Arrians eigene weitere Darstellung über den harten, langwierigen und verlustreichen Kampf Alexanders um Tyros unter Mitwirkung der zyprischen Könige und ihrer Schiffe eindeutig widerlegt. Vgl. noch Plutarch, *Alexander* 24.2. — Zu Alexander, Zypern und Phönikien vgl. jetzt F.G. MAIER, *CAH*[2] VI, S. 331-333.

daß eine etwa 3000 Mann starke Abteilung von Griechen, die während der Schlacht bei Issos von Alexander zu den Persern übergelaufen war, nach ihrer Niederlage zunächst nach Zypern übergesetzt, dann allerdings nach Ägypten weitergesegelt war[7] — vielleicht blieben diese Männer deswegen nicht auf Zypern, weil sich der Entschluß der Stadtkönige zugunsten Alexanders bereits abzeichnete. Der Makedonenkönig setzte die zyprischen Könige mit ihren Schiffen zur Einkreisung und Belagerung von Tyros zur See ein. Als die Tyrer unerwartet einen Ausfall unternahmen, fügten sie dem zyprischen Schiffskontingent großen Schaden zu, sie zerstörten dabei auch die Kommandoschiffe, auf denen sich die Könige Pnytagoras von Salamis, Androkles von Amathous und Pasikrates von Kourion befanden. Die zyprischen Herrscher wurden nach der Einnahme von Tyros geehrt und belohnt, Pnytagoras erhielt auf seine Bitte hin von Alexander als Dankesgabe gar das seit einiger Zeit im Besitz des Königs von Kition befindliche Stadtkönigtum Tamassos. Ob der damalige König von Kition Poumiathon entschädigt oder mit dem Verlust der durch ihren Kupferbergbau wichtigen Region von Tamassos bestraft wurde und für welches Fehlverhalten im letzteren Fall die Bestrafung erfolgt wäre, ist unbekannt. Läge dies daran, daß er sich nicht mit den anderen Königen seiner Insel zusammen zu Alexander nach Sidon begeben und nicht an der Belagerung von Tyros teilgenommen hätte oder erst später als die anderen zu Alexander übergetreten wäre, dann wäre der von Arrian so bezeichnete Übergang «der Könige» zu Alexander zu relativieren, und ein von Poumiathon dem Alexander geschenktes besonders wertvolles Schwert wäre eine Fehlinvestition gewesen[8].

Zyprische Könige und Prinzen waren weiterhin in der Umgebung Alexanders und leisteten ihm Dienste. In der auf den Makedonenkönig

[7] Arr., *Anab.* II 13.2-3; Diod. XVII 48.1-5; Curt. IV 1.27. D. MUSTI, *Storia*, S. 654.

[8] Curt. IV 8.14; Athen. IV 167c-d = Duris, *FGrHist* 76 F4; Arr., o. Anm. 6; Plut., *Alex.* 32.6ff. Zur Identität von Orten und Personen (auch zum Rang letzterer, aber ohne hier Sicherheit erreichen zu können: vgl. u. Anm. 11) siehe G.F. HILL, *History* I, S. 149 Anm. 6 und 150 Anm. 2, H. BERVE, *Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage*, 2 Bände, München 1926, II, bes. S. 321 Nr. 642, und H.J. WATKIN, *Development*, S. 41f. — Das Schwert befand sich bei der Schlacht von Gaugamela (331) in Alexanders Besitz; zuvor muß Poumiathon es also dem Makedonenkönig geschenkt und sich seiner Seite angeschlossen haben. Sofern er dies *nach* der Eroberung von Tyros getan hat, wird Alexander es als reichlich spät bewertet haben. Wie oben festgestellt, wissen wir aber nicht, ob Poumiathon sich 332 überhaupt anders als die übrigen Könige Zyperns verhalten hat und ob er von Alexander bestraft worden ist. Eine zumindest teilweise Entmachtung des Poumiathon in *Kition* anzunehmen (so G.F. HILL, *History* I, S. 151f.) ist von daher bloße Hypothese.

und seine großen Taten ausgerichteten Überlieferung sind freilich Erwähnungen anderer handelnder Personen zufällig; ihre Geschicke lassen sich daher nicht lückenlos nachvollziehen, und die Bedeutung ihres jeweils erwähnten Handelns läßt sich bisweilen nicht recht ermessen. Sofern unter den zyprischen Königen neue Namen auftauchen, sind dahinter nicht Eingriffe Alexanders, sondern am ehesten natürlicher Tod eines alten und Nachfolge eines neuen Herrschers, im allgemeinen durch Erbfolge, zu sehen. Die Teilnahme an Alexanders ambulantem Hofleben brachte es mit sich, daß zwei Könige, Nikokreon von Salamis und Stasikrates von Soloi, bei der großen Siegesfeier nach dem Ägyptenzug als Choregen und damit als Geldgeber für ein Vergnügen Alexanders und seiner Umgebung auftraten[9]. Phönizische und zyprische Schiffe wurden zur Peloponnes entsandt, um Spartas Opposition zu brechen; und die Mannschaft der Indusflotte wurde auch aus Zyprern gebildet. Einerseits glichen die zyprischen Könige ihre Münzprägung an das in den von Alexander erworbenen bzw. 'befreiten' Städten und Gebieten Übliche an, andererseits mischte sich Alexander in die inneren Verhältnisse Zyperns nicht von sich aus ein; der Besitzerwechsel von Tamassos erfolgte ja auf die Initiative eines zyprischen Herrschers hin. Wenn die Stellung der Stadtkönige wie die des schwächeren Partners in einem ungleichgewichtigen Bündnissystem aussehen mochte und rechtlich vielleicht auch auf ein Vertragsverhältnis gegründet war, so hatte doch Alexander sehr direkte Pressionsmöglichkeiten in den Fällen, in denen ein Familienmitglied eines Königs sich bei ihm befand oder einen sachlich und zeitlich

[9] Plut., *Alex*. 29.1-2 und *Mor*. 334 D-E. H.J. WATKINS Annahme (*Development*, S. 182 Anm. 14), Pnytagoras von Salamis sei bei dem Ausfall der Tyrer umgekommen, setzt voraus, daß er von Alexander nicht für die Leistungen und Gefahren vor Tyros, sondern schon für seinen Frontwechsel von den Persern zu ihm belohnt worden ist; dies steht im Widerspruch zur Quellenaussage (o. Anm. 8). Zu Stasikrates (in der literarischen Überlieferung Pasikrates) von Soloi siehe G.F. HILL, *History* I, S. 150 Anm. 5 und H. BERVE (o. Anm. 8), II, S. 307 Nr. 610, zum Namensproblem P.J. STYLIANOU, a.a.O. (Anm. 1), S. 513: Drei Stadtkönige wohl der ausgehenden Alexanderzeit, Nikokreon von Salamis, Sohn des Pnytagoras, Pasikrates von Kourion, Sohn des Aristokrates, und Stasikrates von Soloi, Sohn des Stasias, nennt als Theorodokoi der Nemeischen Spiele eine vor einigen Jahren publizierte und von ihrem Herausgeber auf 324/3 datierte Inschrift: St.G. MILLER, *The Theorodokoi of the Nemean Games*, *Hesperia* 57 (1988), S. 147-163; auch Paula J. PERLMAN, *The 'Theorodokoi' in the Peloponnese*, Diss. Berkeley 1984, S. 126ff.; vgl. schon O. MASSON (u. Anm. 20), Nr. 212 mit Kommentar. Die Choregie der beiden zyprischen Könige beurteilt H.J. WATKIN, *Development*, S. 115f. als «servile and even ridiculous»; diese Wertung relativiert sich, wenn man bedenkt, was alles in Alexanders Umgebung üblich und möglich war. Zur 'Hofgesellschaft' Alexanders siehe H. BERVE, I, S. 65ff.

begrenzten Auftrag für ihn durchführte[10]. Die formale Stellung der über die Städte Zyperns Herrschenden blieb jedenfalls die von Königen (βασιλῆες); und man kann lange darüber streiten, ob Zypern Teil des Alexanderreiches war oder nicht, historisch formuliert, ob Alexander es als «speererworbenes Land» (δορίκτητος χώρα) betrachtete oder nicht[11].

Die sofort nach Alexanders Tod einsetzenden und dann auf Jahrzehnte immer wieder eskalierenden Auseinandersetzungen der Diadochen und der durch sie bewirkte schnelle Zerfall des Alexanderreiches als politische Realität gaben zwar den Königen Zyperns zunächst die Möglichkeit, sich mit diesem oder jenem makedonischen Führer zu verbünden, doch beraubten gerade diese Bündnisse die Stadtkönige schnell

[10] Arr., *Anab.* III 6.3 und *Ind.* 18.1-2. E.T. NEWELL, *Some Cypriot 'Alexanders'*, *NM* 15 (1915), S. 294-322; G.F. HILL, *History* I, S. 152; weitere Literatur und Einzelheiten bei H.J. WATKIN, *Development*, S. 116f. Bei Alexander weilende oder in seinem Auftrag tätige zyprische Prinzen erwähnt Arrian in *Anab.* VII 20.7-8 und *Ind.* 18.8. Dazu G.F. HILL, *History* I, S. 151; A.B. AVRAAMIDES, *Studies*, S. 4; A. HERMARY, *Le sarcophage d'un prince de Soloi*, *RDAC* (1987), S. 231-233. Die Unglaubwürdigkeit der Geschichte über einen von Alexander aus moralischen Bedenken in Paphos vorgenommenen Thronwechsel bei Plut., *Mor.* 340 C-E legt G.F. HILL, *History* I, S. 152 mit Anm. 3 dar. Mit H.J. WATKIN, *Development*, S. 112 und 116 bei Alexander eine grundsätzliche Bereitschaft zu Eingriffen in die inneren Verhältnisse Zyperns vorauszusetzen, erscheint nicht möglich, zumal die Prägung von Alexandermünzen in den zyprischen Prägestätten entgegen Watkin (S. 116f.) keineswegs bedeuten muß, daß hier nun Beauftragte des Makedonenkönigs das 'Kommando' ausübten.

[11] Man sollte das Fehlen des Königstitels oder die Verwendung anderer Bezeichnungen oder Titel in der antiken Literatur nicht überbewerten; staatsrechtliche Genauigkeit ist nicht das Ziel antiker Historiographie. Wenn also Androkles von Amathous von Diod. XIX 62.6 für das Jahr 314 als «Dynast» bezeichnet wird, wenn er sich in zwei nicht datierten Weihinschriften in seiner Stadt als «König» bezeichnet und wenn laut einem Tempelinventar auf Delos im Jahr 313 (*IG* XI 2, 135, Z. 39-41) eine Goldkrone von «Androkles, dem König von Amathous», gestiftet wurde, muß und soll man daraus nicht schließen, der Herrscher habe den Königstitel erst nach 314 angenommen, und man darf auch nicht nach diesem vermeintlichen Faktum die beiden Inschriften sekundär datieren. Dies gegen Marie-C. HELLMANN – A. HERMARY, *Inscriptions d'Amathonte* III, *BCH* 104 (1980), S. 259-272, hier 263; die zwei Inschriften aus Amathous ebenda, S. 259ff. Nr. 63 und bei O. MASSON – A. HERMARY, *Inscriptions d'Amathonte* IV, *BCH* 106 (1982), S. 235-242, hier 238ff. Nr. 66. — Nach seinen Schlachtensiegen von Issos und Gaugamela beanspruchte Alexander in seiner Korrespondenz mit Dareios III. ganz Asien als seinen «Speererwerb». Dazu und zur grundsätzlichen Bedeutung dieses Rechtstitels siehe A. MEHL, Δορίκτητος χώρα. *Kritische Bemerkungen zum 'Speererwerb' in Politik und Völkerrecht der hellenistischen Epoche*, *AncSoc* 11/12 (1981), S. 173-212. Ob Alexander auch Zypern als von ihm durch Schlachtensieg erworbenes Territorium ansah, wüßten wir wohl nur, wenn wir einen genauen Bericht über das Zusammentreffen des Makedonenkönigs mit den zyprischen Stadtkönigen in Sidon 332 hätten. Vgl. auch hier weiter unten. — Zu den nun folgenden Kämpfen der Diadochen und der Errichtung ihrer Reiche sei grundsätzlich verwiesen auf J. SEIBERT, *Das Zeitalter der Diadochen*, Darmstadt 1983, und auf D. MUSTI, *Storia*, S. 695ff.

der diplomatischen und machtpolitischen Bewegungsfreiheit: Die Sache der Perser hatten sie alle verlassen und waren, wenn auch vielleicht nicht mit gleicher Intensität und zum gleichen Zeitpunkt, auf die Seite Alexanders hinübergeschwenkt. Da gerade auch durch diesen kompletten Seitenwechsel die bis dahin dem Makedonenkönig bei weiterem Vorgehen gegen das Perserreich im Rücken drohende Gefahr beseitigt und das östliche Mittelmeer zu einem befriedeten Binnenraum des entstehenden neuen Reiches geworden war, konnte Alexander den zyprischen Stadtkönigen einigen Freiraum lassen. In den Kämpfen der Diadochen war das östliche Mittelmeer jedoch wieder militärisches Operationsgebiet, in dem sich die jeweils auf dem Festland bestehenden Grenzen fortsetzten und Zypern zu einem begehrten Marinestützpunkt wurde. In dieser neuen Situation waren zyprische Stadtherrscher als Bündnispartner nur dann akzeptabel, wenn sie die Sache des mit ihnen verbündeten Diadochen in absoluter Zuverlässigkeit und Folgsamkeit betrieben. Daher bedeutete das Eingehen eines Bündnisses jetzt die Aufgabe künftiger Entscheidungsfreiheit. Kein Bündnis zu schließen half aber auch nicht, weil für die einander bis aufs Messer bekämpfenden Diadochen die Devise galt: ‘Wer nicht mein Freund ist, ist mein Feind’[12]. Daß in dieser sehr schnell als bedrohlich erkennbaren Situation die Stadtkönige Zyperns nicht zu einer gemeinsamen Linie fanden, sondern in zwei feindlich gegenüberstehende Lager traten, schränkte ihre Handlungmöglichkeiten zusätzlich ein[13], zwang sie auch zum Kampf gegeneinander und ließ die Grenze zwischen verfeindeten Machtblöcken für einige Jahre quer über die Insel verlaufen.

Als nach dem ersten heftigen Aufeinanderprall sogleich nach Alexanders Tod sich die makedonischen Großen geeinigt und dabei alle Posten von einiger Bedeutung verteilt hatten, hatte Ptolemaios, Sohn des Lagos, die Statthalterschaft Äygptens erhalten. Er zeigte sehr schnell und als erster unter den Diadochen, daß er die ihm anvertraute Satrapie unabhängig von der Reichszentrale führen wollte. Da diese Politik den Konflikt mit dem Reichsverweser heraufbeschwor, mußte er für sie Unterstützung suchen. Er fand sie, möglicherweise noch vor dem Zug des

[12] So war es beispielsweise dem Seleukos als Satrapen Babyloniens unmöglich, sich aus dem Krieg zwischen Eumenes und Antigonos Monophthalmos herauszuhalten. Vgl. A. Mehl, *Seleukos*, S. 40ff. Weitere Beispiele ließen sich leicht anführen. — Zu Zypern in den Diadochenkämpfen jetzt auch G. Hölbl, *Geschichte*, S. 16-31 *passim* und F.G. Maier, *CAH*[2] VI, S. 333ff.

[13] H.J. Watkin, *Development*, S. 87f., 118ff., 536 mit Anm. 11.

Reichsverwesers Perdikkas gegen ihn, 321 in einem Bündnis mit zyprischen Stadtkönigen, mit Nikokreon von Salamis, Stasikrates von Soloi, Nikokles von Paphos und Androkles von Amathous. Mindestens ein anderer Stadtkönig, wohl der von Marion, schloß sich nicht an. Sofort kam es auf Zypern zur bewaffneten Auseinandersetzung; die Verbündeten belagerten die als gegnerisch eingestufte Stadt, der Reichsverweser schickte ihr militärische Hilfe[14]. Nachdem Perdikkas am Nil gescheitert war und sein Leben verloren hatte und sich daraufhin diejenigen führenden Makedonen, die nicht Parteigänger des Perdikkas gewesen waren oder sich rechtzeitig von ihm gelöst hatten, bei ihrem Treffen 320 im syrischen Triparadeisos auf einen neuen Reichsverweser einigten und sonstige vakante oder als vakant betrachtete Posten verteilten, war Zypern wie schon drei Jahre zuvor in Babylon nicht unter den vergebenen geographischen Einheiten. Wenn man nicht die unwahrscheinliche und unbegründete Annahme machen will, Zypern sei als Teil eines größeren Territoriums ohne eigene Nennung vergeben worden, dann bleibt nur die Schlußfolgerung, daß die Diadochen in jenen Jahren Zypern nicht als Teil des «speererworbenen» Reiches behandelt haben[15]. Interessengebiet blieb es dennoch, weil dort noch die von Perdikkas entsandten Schiffe und Truppen tätig waren bzw. lagen: Gegen sie schickte der neue Reichsverweser Antipatros eine Flotte unter Kleitos[16]. Die mit Ptolemaios verbündeten Könige und Kleitos konnten Marion nicht erobern oder auf ihre Seite bringen.

In der auf die Konferenz von Triparadeisos folgenden Auseinandersetzung zwischen Eumenes und Antigonos Monophthalmos mußte Zypern zusammen mit den benachbarten Küstenregionen Südkleinasiens

[14] J. SEIBERT, *Untersuchungen zur Geschichte Ptolemaios' I.*, München 1969, S. 113f.; É. WILL, *Histoire* I, S. 36; DERS., *CAH*^{2} VII 1, S. 36; W.M. ELLIS, *Ptolemy of Egypt*, London–New York 1994, S. 33; A. MEHL, *Seleukos*, S. 76 und 79f. Der Name 'Marion' ist in beiden Nennungen durch Arr., *Diad.* F24.6 Roos Konjektur aus ähnlich lautenden, offenkundig verschriebenen Namen. Daß die drei anderen Könige im Bündnis mit Ptolemaios von Arrian als «unter ihm (sc. Nikokreon) stehend» bezeichnet werden, ist die Lesart in *FGrHist* 156 F10.6; ROOS F24.6 liest «mit ihm zusammenseiend».

[15] Vgl. A. MEHL, a.a.O. (Anm. 11), S. 187ff. (allgemein) und 191-193 (zu Kyrene); DERS., *Seleukos*, S. 32ff. In der Chronologie der Diadochengeschichte zwischen der Konferenz von Triparadeisos (320 statt 321) und der Schlacht von Gaza (Spätsommer 312) folgt vorliegende Arbeit R.M. ERRINGTON, *From Babylon to Triparadeisos, 323-320 B.C.*, *JHS* 90 (1970), S. 49-77; DERS., *Diodorus Siculus and the Chronology of the Early Diadochi 320-311 B.C.*, *Hermes* 105 (1977), S. 478-504; vgl. A. MEHL, *Seleukos*, S. 29 Anm. 4, 50 Anm. 65 und 82 Anm. 54.

[16] Diskussion der Quellen (*SIG* 409 und *OGIS* 4) bei G.F. HILL, *History* I, S. 157 Anm. 1.

und Syriens für den Erstgenannten Schiffe bauen und Soldaten stellen. In jenen Jahren hatte Ptolemaios, im Gefolge alter pharaonischer Politik, zum ersten Mal nach Syrien ausgegriffen; über Zypern zu verfügen war damit für ihn wichtiger als zuvor[17]. Als Sieger über Eumenes und als Herr über wohl den ganzen asiatischen Teil und damit die Hauptmasse des Alexanderreiches machte sich Antigonos ab Herbst 315 daran, die übrigen noch selbständigen Diadochen zu unterwerfen oder auszuschalten. Ptolemaios in Ägypten, Lysimachos in Thrakien und Kassandros in Makedonien und Teilen Griechenlands schlossen sich in einer Koalition gegen Antigonos zusammen. Dem Bündnis traten neben dem karischen Satrapen Asander die Herrscher einiger größerer Städte Zyperns, insbesondere Nikokreon von Salamis, bei; andere, die Könige von Kition, Lapethos, Marion und Keryneia, verbündeten sich jedoch mit Antigonos, der entsprechende Angebote unterbreiten ließ. Der König von Amathous hatte 321 zu Ptolemaios' Verbündeten gezählt, jetzt gehörte er anscheinend nicht zu ihnen; denn im ersten Jahr des nun ausbrechenden Koalitionskrieges mußte er der Seite des Ptolemaios, vertreten durch Seleukos, Garantien geben[18]: Entscheidungsfreiheit gestand Ptolemaios den zyprischen Königen nicht zu, und als er in Konkurrenz zu einer entsprechenden Proklamation des Antigonos auch seinerseits die Freiheit der Griechen verkündete, erstreckte sich diese nicht auf die Griechenstädte in der inzwischen von ihm beherrschten Kyrenaika und auch nicht auf Zypern. In den Jahren 314-312 war Zypern einerseits Basis für Flottenunternehmungen des Ptolemaios und seiner Kommandeure im östlichen Mittelmeer und in der Ägäis, andererseits ließ Ptolemaios auf der Insel selbst diplomatischen Druck ausüben und Krieg führen, um sie vollständig in seine Gewalt zu bekommen: Der König von Marion trat auf Ptolemaios' Seite über, desgleichen, wenn auch wohl erst auf Druck hin, der König von Amathous. Keryneia und Lapethos wurden von Seleukos erobert; Kition wurde belagert, sein König Poumiathon, der in den Jahren zuvor mit seiner Münzprägung Selbständigkeit demonstriert

[17] Diod. XVIII 61.4. A. MEHL, a.a.O. (Anm. 11), S. 193 mit Anm. 56 und 212 («Nachträge»); DERS., *Seleukos*, S. 62; J. SEIBERT (o. Anm. 14), S. 129ff.; É. WILL, *CAH*[2] VII 1, S. 41f.

[18] Diod. XIX 57.4, 59.1, 62.6. A. MEHL, *Seleukos*, S. 76; vgl. auch den geschichtlichen Abriß bei M.-C. HELLMANN – A. HERMARY (o. Anm. 11), S. 263. Wieweit sich beim Verhalten der zyprischen Könige gegenüber Antigonos dessen kurzer Aufenthalt auf der Insel 320 bei seiner Reise nach Triparadeisos (Arr., *Diad*. F1.30 Roos) auswirkte, ist unbekannt. Zu den wahrscheinlich kontinuierlich auf Ptolemaios' Seite stehenden Königen von Soloi siehe hier weiter unten.

hatte, wechselte die Seite und wurde in seiner Würde belassen[19]. Doch kehrte auf Zypern nur für kurze Zeit Ruhe ein. Wohl nicht zufällig etwa gleichzeitig mit einem Aufstand der Kyrenaier gegen Ptolemaios versuchten mehrere zyprische Könige, sich im Stillen von ihm zu lösen, oder erhoben sich gegen ihn; in einem Fall wurde dabei offensichtlich auch die Stadtbevölkerung aktiv. Nach der Niederwerfung des Aufstandes in Kyrene griff Ptolemaios auf Zypern durch (312): Poumiathon, der König von Kition, hatte anscheinend mit Antigonos Kontakt aufgenommen und wurde unter dieser Beschuldigung hingerichtet, der Stadt wurde eine neue Jahreszählung, Jahr 1 = 311 v.Chr., gegeben und der dem phönizischen Gott Melqart (Herakles) geweihte Haupttempel zerstört. Die Herrscher von Lapethos und Keryneia ließ Ptolemaios gefangennehmen, d.h. auch absetzen und den von Marion — wohl mit dem Tod — bestrafen, seine Stadt zerstören und die Bevölkerung nach Nea Paphos umsiedeln. Möglicherweise im Rahmen dieser Ereignisse wurde der 'Palast'-Bezirk auf der Akropolis von Amathous zerstört, der danach nur noch teilweise und in ganz anderer Weise, von Handwerkern, genutzt wurde. Die Städte der bestraften Könige und die dazu gehörenden Einnahmen gab Ptolemaios dem treugebliebenen Nikokreon, und er ernannte ihn zum Strategen[20]. Ob das, vor allem auf längere Sicht,

[19] Diod. XIX 60.3-4, 62.1-6. E.T. NEWELL, a.a.O.(Anm. 10); G.F. HILL, *History* I, S. 158 Anm. 2 und 3; K. BURASELIS, *Das hellenistische Makedonien und die Ägäis*, München 1982, S. 43f.; A. MEHL, *Seleukos*, S. 76-80 und 86.

[20] Diod. XIX 79; *Corpus Inscriptionum Semiticarum* I 93 = H. DONNER – W. RÖLLIG, *Kanaanäische und aramäische Inschriften*, 3 Bände, Wiesbaden 1966-1969[2], Nr. 40: «31. Jahr Ptolemaios' (II.) Philadelphos = 57. Jahr des Volkes von Kition» führt, wenn man die Regierungsjahre Ptolemaios4 II. 285 v.Chr. — nicht 283/2 — beginnen läßt, auf 311 v.Chr. als erstes Jahr der kitischen Ära. G.F. HILL, *History* I, S. 159f. mit Anm. 5; R.S. BAGNALL, *The Administration of the Ptolemaic Possessions outside Egypt*, Leiden 1976, S. 72; R.A. HAZZARD, *The Regnal Years of Ptolemy II Philadelphos*, *Phoenix* 41 (1987), S. 140-158; J. TEIXIDOR, *Ptolemaic Chronology in the Phoenician Inscriptions from Cyprus*, *ZPE* 71 (1988), S. 188-190; Erhard GRZYBEK, *Du calendrier macédonien au calendrier ptolémaïque. Problèmes de chronologie hellénistique*, Basel 1990, S. 69ff. zur Pithomstele, bes. S. 79, und dazu bejahend H. HAUBEN, *La chronologie macédonienne et ptolémaïque mise à l'épreuve. A propos d'un livre d'Erhard Grzybek*, *CE* 67 (1992), S. 143-171, hier 155-160; auch E. GJERSTAD et al., *The Swedish Cyprus Expedition*, Band III, 1937, S. 74f.; É. WILL, *Histoire* I, S. 59 und *CAH*[2] VII 1, S. 49. — Amathous: A. HERMARY, *Les fouilles françaises d'Amathonte*, in: *Kinyras. L'archéologie française à Chypre* (Lyon–Paris 1993), S. 167-194, hier 175f. Über die weiteren Geschicke des Königs Androkles von Amathous nach 313 (o. Anm. 16 und vor Anm. 23) und über das Ende der Königsherrschaft in dieser Stadt erfährt man — außer dem oben erwähnten archäologischen Indiz — nichts; nach den bekannten Fakten zu den anderen Stadtkönigreichen (s.o.) ist es spätestens 311/310 anzusetzen. In einer in die zweite Hälfte des

wirklich eine Belohnung für den Stadtkönig von Salamis war, darf bezweifelt werden: Auch wenn seine Strategie noch nicht die spätere Ausgestaltung dieses Amtes hatte[21], war er durch sie eindeutig Untergebener des Ptolemaios; und seine Amtsgewalt war eingeschränkt, da er nicht über die nach wie vor auf Zypern stationierten Truppen des Ptolemaios verfügte, denn deren Kommando lag bei dessen Bruder Menelaos, der also Stratege im eigentlichen Wortsinn war, und bei Seleukos. Nikokreons Verhältnis zu den ihm geschenkten Städten war das eines Besitzers, aber nicht das eines unabhängigen Herrschers[22], und für das Geschenk hatte er dem Geber dankbar zu sein — jeglicher Vorwurf der Untreue mußte künftig doppelt schwer auf ihm lasten. Man mag zweifeln, ob er über Geschenk und 'Beförderung' glücklich war. Zu Problemen kam es aber nicht: Nikokreon starb alsbald[23].

In der literarischen Überlieferung zur Geschichte der Diadochen war Nikokles, der Stadtkönig von Paphos, zum letzten Mal beim Bündniabschluß mit Ptolemaios im Jahr 321 genannt worden. Das Schweigen der Quellen in den nächsten zehn Jahren ist am ehesten so zu verstehen, daß Nikokles bei der einmal getroffenen Bündniswahl geblieben ist und deswegen nicht weiter genannt werden mußte — der fragmentarische Zustand der Notizen über Zyperns Geschichte in der antiken Literatur darf auch nicht vergessen werden. Die von Ptolemaios 312 vorgenommene

4. Jh.s datierten Bilingue aus Amathous (O. MASSON, *Les inscriptions chypriotes syllabiques*, Paris 1983², Nr. 196b) ehrt «die Stadt» einen prominenten Mitbürger. Angesichts der Beschaffenheit des Stadtkönigtums auf Zypern setzt diese Maßnahme der Stadt das Ende des Königtums in Amathous voraus. O. MASSON, Kommentar zur zitierten Inschrift; H.J. WATKIN, *Development*, S. 129. — Die sehr sorgfältige und ausführliche Studie von J.K. WINNICKI, *Militäroperationen von Ptolemaios I. und Seleukos I. in Syrien in den Jahren 312-311 v.Chr.*, *AncSoc* 20 (1989), S. 55-92 und 22 (1991), S. 147-201, bezieht Zypern nicht ein.

[21] Stellung des Nikokreon: A. MEHL, *Zypern*, vor Anm. 79. Nach A.B. AVRAAMIDES, *Studies*, S. 15 war die Strategie des Nikokreon «wahrscheinlich nur ein leerer Titel».

[22] Wäre Nikokreon zum wirklichen Herren über diese Städte gemacht worden, dann hätte er automatisch auch über deren Einnahmen verfügen können. Insofern mag in Diodors Worten «die Städte *und* die Einnahmen» die Feststellung mitenthalten sein, daß der Beschenkte nur zum (prekären) *Besitzer* seines Geschenkes gemacht wurde. Allgemeiner formuliert, Diodor spricht das an, was in den hellenistischen Monarchien sehr bald eine regelrechte Institution im Verhältnis zwischen Herrscher und Amtsaristokratie werden sollte: die γῆ ἐν δορεᾶ. Dazu H. KREISSIG, *Fragen der sozialökonomischen Basis im Hellenismus des Ostens*, *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (1971) Teil 2, S. 119-128; DERS., *Landed Property in the "Hellenistic" Orient*, *Eirene* 15 (1977), S. 5-26; und vor allem B. FUNCK, *Zu den Landschenkungen hellenistischer Könige*, *Klio* 60 (1978), S. 45-55.

[23] *Marmor Parium* zu 311/310 = *FGrHist* 239 B17.

Umsiedlung der Bevölkerung Marions in das von Nikokles wenige Jahre zuvor gegründete Nea Paphos stärkte zwar den paphischen König, führte ihm durch ihren Anlaß, die Bestrafung eines unbotmäßigen Stadtkönigs und seiner Stadt, aber zugleich die eigene Abhängigkeit und den Zwang zum Wohlverhalten gegenüber dem Oberherrn vor Augen. Nikokles' Situation im Hinblick auf Ptolemaios war also nicht anders als die des Nikokreon. Im Jahr 310 geriet Nikokles in Verdacht, mit Antigonos heimlich ein Abkommen geschlossen zu haben. Ptolemaios schickte zwei Vertraute zu seiner Bestrafung. Diese erhielten von Menelaos Soldaten, umzingelten mit ihnen Nikokles' Haus oder Palast und forderten ihn im Namen ihres Herren zum Selbstmord auf. Als Nikokles merkte, daß sein Versuch der Rechtfertigung vergebens war, nahm er sich das Leben. Sein Selbstmord wurde zum Auftakt einer Familientragödie: Die Witwe tötete ihre noch unverheirateten und daher im Haus befindlichen Töchter und brachte dann ihre Schwägerinnen dazu, sich gemeinsam mit ihr den Tod zu geben. Daraufhin zündeten die frisch verwitweten Brüder des Nikokles das Gebäude an und brachten sich ebenfalls um[24]. Mit Nikokreons unspektakulärem Tod und mit dem Selbstmord des Nikokles und diesem schauerlichen Ende einer ganzen Königsfamilie gab es auf Zypern keinen Stadtkönig mehr. Als der Königspalast in Paphos niederabrannte, fand ein Zeitalalter, auch symbolisch, sein Ende[25]. Ptolemaios zog eine einfache Konsequenz: Er machte nach dem Ende von Nikokreon und Nikokles seinen Bruder Menelaos zum König von Salamis und übertrug ihm, der ja schon die auf Zypern stationierten Truppen kommandierte, die Verwaltung der Insel, so daß diese, allenfalls mit Ausnahme der Stadt Soloi[26], nunmehr einheitlich verwaltet werden konnte.

[24] Zu Nea Paphos und Marion siehe V.A. Daszewski, *Nicocles and Ptolemy. Remarks on the Early History of Nea Paphos*, *RDAC* (1987), S. 171-175; Jolanta Mlynarczyk, *Nea Paphos in the Hellenistic Period*, Warschau 1990. Den Tod des Nikokles und seiner Familie erzählen mit Zügen der sogenannten tragischen Geschichtsschreibung Diod. XX 21 und Polyaen, *Strat.* VIII 48, bei dem die Rollenverteilung zwischen Frau und Brüdern des Nikokles sich deutlich von der bei Diodor unterscheidet und Axiothea große Heldin ist.

[25] G.R.H. Wright, *Ancient Buildings in Cyprus*, Leiden etc. 1992, Band I, S. 150. Vgl. auch A. Mehl, *Zypern*, vor Anm.75.

[26] Stellung des Menelaos: A. Mehl, *Zypern*, vor Anm. 79. Eunostos, König von Soloi und wohl Sohn des Königs Stasikrates, der 321 zum letzten Mal, und zwar als Verbündeter des Ptolemaios, in den Quellen erscheint (s.o.), erhielt zu nicht genanntem Zeitpunkt von Ptolemaios dessen Tochter Eirene (aus einem Verhältnis mit der berühmten athenischen Hetäre Thais) zur Frau. Eustath. zu Homer, *Ilias* XXIII 826; Athen. XIII 576d-e. G.F. Hill, *History* I, S. 165 mit Anm. 2; J. Seibert, *Historische Beiträge zu den dynastischen Verbindungen in hellenistischer Zeit*, Wiesbaden 1967, S. 77f.

Die tragische Geschichte um Nikokles und seine Familie ist in der althistorischen und schließlich auch in der archäologischen Literatur aufgegriffen worden: nicht etwa, weil man an ihrem Wahrheitsgehalt Zweifel gehegt hätte, sondern weil einige Forscher sie nicht auf Nikokles von Paphos, sondern auf Nikokreon von Salamis bezogen haben. Verwechslungen ähnlicher Namen sind in der antiken Geschichtsschreibung und ihrem langen handschriftlichen Überlieferungsweg nicht selten, und speziell in der Geschichte der Alexander- und Diadochenzeit treten so viele Personen mit leicht verwechselbaren Namen auf, daß Vertauschungen und Verschreibungen oft nicht ausgeschlossen werden können. Auf Zypern gab es im 4 Jh. noch einen Nikokles, König von Salamis, und in der Alexanderzeit einen Nikokles, Königssohn aus Soloi. Die Ortsnamen Paphos und Salamis lassen sich allerdings nicht leicht verwechseln, und tatsächlich ist, sofern in unserem Zusammenhang eine Stadt genannt wird, diese immer Paphos. Die beiden literarischen Gestaltungen der Selbstmordgeschichte, bei Diodor und bei Polyaen (o. Anm. 24), erweisen sich durch unterschiedliche Details und verschiedene Wertung handelnder Personen als voneinander unabhängig. Beide nennen «Nikokles», die eine bezeichnet ihn als «König von Paphos», die andere als «König der Zyprer». Letztere Differenz wird man nicht überbewerten und vor allem das zyprische Königtum nicht unbedingt als — unexakte — Bezeichnung für die Stellung des Nikokreon ab 312 bewerten dürfen. Diodors Inhaltsübersicht des 20. Buches schreibt «Nikokreon, König der Paphier»: In der antiken griechischen Literatur und in Inschriften, die von außerhalb Zyperns stammen, ist Nikokreon von Salamis als Handelnder eindeutig häufiger belegt als Nikokles von Paphos; ersterer war in der griechischen Welt der bekanntere. Verwechslungen und Verschreibungen von Nikokles zu Nikokreon sind daher wahrscheinlicher als in der umgekehrten Richtung. Den Namen von Nikokles' Frau geben Diodor und Polyaen mit «Axiothea» an. Die Forschung hat eine andere Geschichte in Beziehung zu dem Selbstmord des zyprischen Stadtkönigs und der dadurch ausgelösten Auslöschung seiner Familie gesetzt: «Nikokreons Frau» namens «Biothea», die in den Textausgaben erst durch Emendation (!) in «Axiothea» umbenannt worden ist, hat nach einer bei Athenaios überlieferten Anekdote der jüngeren attischen Komödie die Tötung eines gewissen Stratonikos bewirkt; eine andere ebenfalls von Athenaios wiedergegebene Version vom Ende dieses Mannes macht unter Nennung eines anderen Anlasses «Nikokles, den König der Zyprer»

verantwortlich[27]: Beide Varianten müssen aber nicht am gleichen Ort angesiedelt und «Nikokles» der einen und «Nikokreon» der anderen Version müssen schon von daher nicht identisch sein. Es muß weder bei dem Mann eine Namensverwechslung noch bei dem Namen der Frau eine Verschreibung vorliegen; also darf Biothea die Frau des Nikokreon bleiben und Axiothea muß nicht die Frau des Nikokreon statt die des Nikokles sein. Und wenn man denn bei Athenaios unbedingt «Axiothea» lesen will, dann kann, siehe hier oben, statt «Nikokreon» auch «Nikokles» zu lesen sein — kurzum, die Heranziehung der beiden bei Athenaios überlieferten Geschichten von der Ermordung des Stratonikos zu dem Zweck, um bei Diodor und Polyaen aus Nikokles von Paphos Nikokreon von Salamis zu machen, ist unberechtigt. Der Bezug der beiden Darstellungen vom Ende einer Königsfamilie auf Nikokles und zusätzlich der einen Darstellung auf Paphos ist hinreichend deutlich[28].

[27] Nikokles von Salamis war der Sohn des bekannten Euagoras I., Nikokles von Soloi wurde als Trierarch in Alexanders Indusflotte eingesetzt. Vgl. hier nur Isocr., *Nic.* und Arr., *Ind.*18.8. Nikokreons Bekanntheit führte dazu, daß er zu einer Hauptfigur in allerlei Anekdoten wurde; Beispiele führt G.F. HILL, *History* I, S. 122f. an. — Zu Stratonikos' Tod siehe Athen. VIII 349e-f und 352d. Die dort genannte Königin Biothea ist eine nähere Betrachtung hinsichtlich ihres Namens wert. Er setzt sich aus zwei griechischen Wörtern zusammen, aus zwei Substantiven oder aus einem Substantiv und einem Verb: «Die Gottheit ist Leben» oder «Die Gottheit lebt». Es ist also ein theophorer Name. Personennamen dieses Typs sind im Griechischen vor dem Hellenismus sehr selten, aber in den semitischen Sprachen üblich. Die Bevölkerungssituation auf Zypern macht es möglich oder legt es sogar nahe, "Biothea" phönizisch zu erklären. Der Verfasser hat diesen Gedanken Herrn Prof. Dr. Wolfgang RÖLLIG, Altorientalisches Seminar der Universität Tübingen, brieflich vorgetragen und ihn um Stellungnahme und semitistische Hilfe gebeten. R.s Antwort vom 18.4.1994 bestätigt im Wesentlichen die Vermutung des Verfassers: Der griechische Name Βιοθέα kann als Zusammensetzung von phönizisch «Gott» und dem Verbum *hwy* «leben» erklärt werden. «So etwas ist hier jedenfalls möglich. Auch daß dann lediglich von einer Gottheit und nicht von einem spezifischen Gott gesprochen wird, ist durchaus nicht ungewöhnlich. Belege (gibt) Frank L. BENZ, *Personal Names in Phoenician and Punic Inscriptions*, Rom 1972, 308f.» Zur Struktur des Namens «Biothea» siehe Benz S. 206ff. Es mag also sein, daß Nikokreon von Salamis eine Phönikerin zur Frau hatte. Weiteres dazu bei A. MEHL, *Zypern*, Kap. 4.3. und DERS., *Griechen*. — Wie sehr die — irrige — Annahme, «Biothea» sei aus «Axiothea» verschrieben, die Forschung auch auf anderem Gebiet als der zyprischen Geschichte beeinflußt hat, zeigen P.M. FRASER – E. MATTHEWS, *A Lexikon of Greek Personal Names*. Vol. I: *The Aegean Islands, Cyprus, Cyrenaica*, Oxford 1987: Sie vermerken unter «Axiothea» u.a. «Paphos, 4. Jh.» und «Diodor 20,21,2» und versehen beides mit «?», führen andererseits «Biothea» nicht auf.

[28] Selbst ein *non liquet*, wie es A. BOUCHÉ-LECLERCQ (o. Anm.*), I, S. 58 formuliert, ist nicht verständlich. Dennoch entscheidet sich G.F. HILL, *History* I, S. 160f. mit 161 Anm. 1 für Nikokreon und Salamis (lange vor ihm vgl. W.H. ENGEL, *Kypros. Eine Monographie*, 2 Bände, Berlin 1841, I, S. 368). Dies hat die weitere Forschung beeinflußt, u.a.

Allerdings erhielt die gegenteilige Ansicht, die Nikokreon zum Selbstmörder macht, Unterstützung seitens der Archäologie: Eine Geländeerhebung bei Salamis, die für ein Tumulusgrab angesehen wurde, erwies sich bei Ausgrabung als eine überdimensionale Anlage zur Leichenverbrennung, die sodann in Art eines Grabhügels überdeckt worden war. Um den Scheiterhaufen herum waren 16 Pfostenlöcher angeordnet; die Pfosten selbst haben nach Deutung des Ausgräbers bei der Verbrennung den Kern von Statuen besonderer Art dargestellt: Den Körper bildeten Pfosten und Gewand, die unbedeckten Teile waren aus Ton modelliert, wurden ungebrannt angebracht und erst durch das Scheiterhaufenfeuer gebrannt. Erhalten sind insbesondere fünf teils bemalte, teils unbemalte Männer- und Frauenköpfe, teils in realistischer, teils in idealisierender Manier nach Lysipp. Letzteres weist in das Ende des 4. Jhs. Beigaben wie die gefundenen Schildreste gibt es im Olympia der klassischen Zeit; andere, Blumen, Früchte und Blätter aus Gold, vergoldeter Bronze und vergoldeter Terrakotta, haben Parallelen in Alexandreia und gehören an das Ende des 4. Jh.s. Die ungewöhnliche Dimension der Anlage, die Anordnung der Statuen um den Scheiterhaufen herum, die Nichterkennbarkeit einer zugehörigen Bestattung, anscheinend kompensiert durch die Anlage eines Tumulus über dem Scheiterhaufen, die in der Verwendung noch ungetrockneter Terrakottastatuenteile erkennbare Eile, die

Vassos KARAGEORGHIS, *BCH* 91 (1967), S. 328-337; DERS., *Salamis. Die zyprische Metropole des Altertums* , Bergisch Gladbach 1970, S. 207-220 = Kap. IV: «Das Kenotaph eines Königs», auch A.B. AVRAAMIDES, *Studies*, S. 15 mit Anm. 2 und neuerdings F.G. MAIER, *CAH*^{2} VI, S. 335. Gegen Hill für Nikokles und Paphos eingetreten ist vor allem Helga GESCHE, *Nikokles von Paphos und Nikokreon von Salamis*, *Chiron* 4 (1974), S. 103-125; ihr folgen z.B. Ino MICHAELIDOU-NIKOLAOU, *Literary*, *Epigraphic and Numismatic Evidence on Nicocles*, *King of Paphos*, Κυπριακαὶ Σπουδαί 40 (1976), S. 15-28, O. MØRKHOLM, *The Alexander Coinage of Nicocles of Paphos*, *Chiron* 8 (1978), S. 135-147 (beide mit Unterschieden gegenüber Gesche im numismatischen Teil der Argumentation), J. SEIBERT (o. Anm. 11), S. 64f., É. WILL, *Histoire* I, S. 72, P.J. STYLIANOU, a.a.O. (Anm. 1), S. 488-490 mit ausführlicher Doxographie und Diskussion, G. HÖLBL, *Geschichte*, S. 20 und W.M. ELLIS (o. Anm. 14), S. 81. Zustimmung zu obiger Argumentation und zu ihrem Ergebnis äußerte F.G. MAIER brieflich am 21.3.1995. Es sei hervorgehoben, daß hier oben die Entscheidung zwischen Nikokles und Nikokreon allein auf die Überlieferungslage der literarischen Quellen gegründet wurde, da die numismatische Argumentation zwar für die Bewertung der politischen Lage von Nutzen ist, jedoch keinen zwingenden Kausalzusammenhang mit dem Tod des Nikokles herstellen kann (dazu weiter unten bei Anm. 33-36). Soweit sich die Forschung auf den numismatischen Teil von Gesches Beweisführung eingelassen und ihn übernommen bzw. variiert hat, hat sie sich nicht Rechenschaft darüber abgelegt, was denn damit bewiesen werden kann und was nicht. G.F. HILL (S. 164f.; vgl. 161 Anm. 1) hatte recht, als er Nikokles' Münzprägung von der Frage nach seinem bzw. Nikokreons Tod trennte.

aus der Anzahl der Pfostenlöcher erschlossene große Zahl der Toten, unter denen auch Kinder gewesen sein müssen, und die Datierung der spätesten Gegenstände veranlaßten den Ausgräber, den gemeinsamen, gleichzeitigen Tod vieler Personen fürstlichen Ranges in der Alexander- oder Diadochenzeit anzunehmen. Diese Deutung verband er mit dem von Diodor und Polyaen erzählten gewaltsamen Ende eines zyprischen Königshauses und ordnete die beiden Berichte, einer damals gängigen althistorischen Ansicht folgend, da er ja bei Salamis und nicht bei Paphos fündig geworden war, wenn auch nicht mit letzter Bestimmtheit dem Nikokreon zu. Da die Leichen des Nikokreon und seiner Familienmitglieder im Palast verbrannt waren, sei der Scheiterhaufen mit den Statuen zu einer lediglich symbolischen Leichenverbrennung errichtet und verwendet worden[29]. Diese in sich und mit der literarischen Überlieferung anscheinend stimmige Interpretation hat jedoch entscheidende Schwächen: Der Holzaufbau auf der aufgeschütteten Terrasse kann und muß vielleicht sogar ganz anders rekonstruiert werden, als der Ausgräber dies getan hat; vor allem aber zeigen Befunde der Verbrennungsterrasse und der Zustand der goldenen und vergoldeten Gaben, daß die Terrasse *nach* dem Feuer gereinigt, baulich neu hergerichtet und dann mit den genannten Gegenständen ausgestattet worden sein muß[30]: Dies alles sind normale Vorgänge nach einer richtigen Leichenverbrennung, sofern der Tote eine besondere gesellschaftliche oder politische Bedeutung besaß. Den Scheiterhaufen wegen einer bestimmten Umdeutung einer literarischen Überlieferung als Ort einer Pseudo-Verbrennung anzusehen, dazu besteht keine Berechtigung. Daß mit dem Verbrennungsplatz solch ein Aufwand getrieben und daß er dann sogar zu einem Tumulus aufgeschüttet wurde, läßt sich mit der Situation eines Königs, der vor aller Augen in seinem Haus arrestiert, der des Hochverrats beschuldigt und zum Selbstmord gezwungen wurde, wie auch mit der Rolle des Oberherrn Ptolemaios, von dem ja der Tod des zyprischen Königs ausging, nicht vereinbaren[31].

[29] V. KARAGEORGHIS, a.a.O. (Anm. 28).

[30] Catheryn L. CHEAL, *Early Hellenistic Architecture and Sculpture in Cyprus: Tumulus 77 at Salamis*, Diss. Brown University 1978.

[31] Diod. XX 21 schreibt zwar, Ptolemaios habe den Tod der weiblichen Familienmitglieder nicht gewollt, das Verhalten der von Ptolemaios Beauftragten und der Soldaten, die das Abschließen des Palastes und sein Niederbrennen zulassen, steht damit jedoch im Widerspruch: Man hat den Tod der ganzen Königsfamilie, juristisch ausgedrückt, durch unterlassene Hilfeleistung zumindest billigend in Kauf genommen: Der König mußte in jedem Fall sterben; wenn auch noch seine Familie unterging — umso besser! Zimperlich war keiner der Diadochen.

Wenn der Hügel 77 von Salamis die Verbrennungsstätte eines Königs dieser Stadt enthält, dann kann dies nur ein unbeeinträchtigt in Amt und Würden gestorbener Herrscher gewesen sein[32]. Selbst dann, wenn die Darstellungen Diodors und Polyaens dem Nikokreon von Salamis gelten würden, wäre also die Verbindung dieser Geschichte mit Tumulus 77 von Salamis unwahrscheinlich, zumindest ungewiß.

Zu fragen ist noch, ob die nach dem ‘Aufräumen’ von 312 übriggebliebenen beiden Könige — der von Soloi bleibt aus bereits genannten Gründen außer Betracht — Anlaß zum Hochverrat und ob Ptolemaios Anlaß zu entsprechendem Verdacht haben konnte. Die Beantwortung dieser Doppelfrage dient nicht dazu, bezüglich der oben behandelten Selbstmordgeschichte zwischen Nikokles und Nikokreon zu entscheiden[33]; denn diese Entscheidung hat sich bereits aus der literarischen Überlieferungssituation ergeben, und Feststellungen hier weiter oben haben gezeigt, daß die Situation beider Könige in ähnlicher Weise prekär gewesen ist. Bereits von daher hatte Ptolemaios Anlaß, auf *beide* ‘Verbündete’ in Zypern aufzupassen und argwöhnisch zu sein. Dies hatte er umso mehr, als sich seine Machtposition, die sich im Jahr 312 durch die Niederschlagung des Aufstandes in Kyrene, die Absetzung und Beseitigung mehrerer Könige auf Zypern und durch seinen und Seleukos’ Sieg über Antigonos’ Sohn Demetrios bei Gaza sehr günstig entwickelt hatte, im folgenden Jahr wieder verschlechterte: Er konnte Syrien nicht halten. Antigonos hinwiederum gelang es, die gegnerische Koalition per Diplomatie aufzuspalten und mit Kassandros, Lysimachos und Ptolemaios getrennte Friedensverträge abzuschließen (311). Ptolemaios war der letzte Verhandlungspartner und hatte daher wenig Gestaltungsmöglichkeit. Zypern war nicht Vertragsgegenstand, und es war auch nicht indirekt in einer allgemeiner formulierten Klausel erfaßt[34]. Antigonos garantierte dem Ptolemaios also die Herrschaft über Zypern gerade nicht, und dies konnte nur bedeuten, daß er sich den Griff nach dieser für ihn als Machthaber in Kleinasien und Syrien so wichtigen und nahegelegenen Mittelmeerinsel rechtlich offen halten wollte. Man wird den Inhalt

[32] Wenn die Datierung gegen Ende des 4. Jh.s richtig ist, käme etwa Nikokreons Vorgänger Pnytagoras infrage.

[33] In der Zielsetzung unterscheidet sich das Folgende also von den o. Anm. 28 aufgeführten Werken von G.F. HILL, Helga GESCHE, Ino MICHAELIDOU-NIKOLAOU und O. MØRKHOLM.

[34] Zu den Verträgen von 311 siehe É. WILL, *Histoire* I, S. 64 sowie *CAH*² VII 1, S. 51 und, ihn korrigierend, A. MEHL, *Seleukos*, S. 122 und 125ff.

der Friedensverträge auch auf Zypern bald gekannt haben. Wie sich schon 315/314 mehrere Könige mit Antigonos verbündet hatten und wie Poumiathon von Kition 313/312 gar zum zweiten Mal mit ihm in Beziehungen getreten war oder dessen glaubwürdig beschuldigt werden konnte, weil Antigonos mächtiger als Ptolemaios war, so lag die Aufnahme von — natürlich geheimen und privaten — Verbindungen zyprischer Könige mit Antigonos nahe, als sich seine Macht im östlichen Mittelmeerraum nach der Niederlage von Gaza zum Nachteil des Ptolemaios sehr schnell wieder konsolidiert hatte und sich dies dann in dem zwischen beiden geschlossenen Friedensvertrag bestätigte[35]. Ptolemaios mußte daran gelegen sein, so früh wie möglich von solchen Kontakten zu erfahren, um erfolgreich einschreiten zu können. Die noch amtierenden Könige auf Zypern mochten hoffen, durch Lavieren zwischen zwei Machthabern, deren jeder deutlich stärker war als sie selbst, Unabhängigkeit zu wahren bzw. zurückzugewinnen. Daß sie auf Souveranität bedacht waren, demonstrierten sie, in erster Linie natürlich die Herrscher über die größeren Städte, wenn und sobald es die Machtverhältnisse auf und um Zypern zuließen, in der Münzprägung: mit der Verwendung von Gold als Prägematerial, mit der zunächst versteckten, dann aber offenen Hinzufügung des eigenen Namens auf postumen Alexandertypen und mit der Prägung von Edelmetallmünzen, auf denen Bild und Wort die eigene Stadt und die Herrschaft des Stadtkönigs über sie verkündeten[36]: Die Prägeherren waren Einheimische und Könige in ererbter Herrschaft, Diadochen wie Ptolemaios und Antigonos besaßen zwar viel mehr Macht, aber sie waren keine Könige, sie waren vielmehr Parvenus. Ihnen durfte man sich nur unterordnen, wenn es denn nicht anders ging. Vor den damals als Folie jeglicher Selbstdarstellung so wichtigen Griechen des Mutterlandes und des Ägäisraumes konnte man den eigenen Rang durch Stiftungen an allgemein anerkannte Heiligtümer und an altehrwürdige Städte sehr schön geltend machen. So trat

[35] Vgl. Ino MICHAELIDOU-NIKOLAOU, a.a.O. (Anm. 28), S. 28, allerdings ohne Bezug auf die Friedensschlüsse von 311. Das Zitat bei Diod. XX 21.1.

[36] E.T. NEWELL, a.a.O. (Anm. 10); DERS., *Nicocles, King of Paphos*, *NM* 19 (1919), S. 64f.; DERS., *Alexander Hoards* II: *Demanhur 1905*, *NNM* 19 (1923), bes. S. 108; Helga GESCHE, Ino MICHAELIDOU-NIKOLAOU und O. MØRKHOLM (o. Anm. 28), unter Heranziehung weiterer numismatischer Arbeiten. Die Alexandermünzen mit dem kaum sichtbaren ΝΙΚΟΚΛΕΟΥΣ sind mit den übrigen hier genannten und weiteren Forschern gegen Gesche innerhalb des infrage kommenden Zeitraumes zwischen Alexanders und Nikokles' Tod früh zu datieren, die Alexandertypen, die den Namenszug des Königs von Paphos offen tragen, später.

Androkles, der Herrscher von Amathous, in Delos im Schmuck seines Königstitels auf[37] — Ptolemaios konnte dies zu jener Zeit nicht tun.

Nachdem Demetrios in Griechenland wichtige Erfolge vor allem gegen Ptolemaios und dessen Parteigänger erzielt hatte, nahm er nach umfangreichen Rüstungen den Kampf um Zypern auf (306)[38]. Er erreichte mit seiner Flotte vom nahen Kilikien her Zypern, landete entsprechend auf der Halbinsel Karpasia, erstürmte deren gleichnamige Stadt sowie einen nicht genau identifizierbaren, wohl in Richtung Salamis gelegenen Ort namens Ourania. Kurz vor Salamis kam es zu einer für die Gegenseite, die von Menelaos angeführt wurde, verlustreichen Landschlacht und sodann zur Belagerung der Stadt Salamis, für die Demetrios änlich wie für die etwas spätere Belagerung von Rhodos das miliärtechnisch Neueste konstruieren und bauen ließ. Als Ptolemaios mit einer noch größeren Flotte von Ägypten über Paphos und Kition kam, um Salamis zu entsetzen, gelang es Demetrios, mit seiner eigenen Flotte schon in Schlachtordnung Ptolemaios zu überraschen und zur Annahme der Schlacht zu zwingen. Ein Versuch des Menelaos, seinem Bruder zu helfen, kam zu spät: Ptolemaios, der sonst nie mit ganzem Truppeneinsatz kämpfte, verlor die Schlacht unter riesigen Verlusten und floh über Kition nach Ägypten, gab also den Kampf um Zypern auf. Menelaos, ein Sohn des Ptolemaios und weitere bedeutende Personen gerieten in Demetrios' Gefangenschaft. In ritterlicher Haltung schickte er sie mit Geschenken zu Ptolemaios[39]. Die Stadt Salamis und die Insel Zypern sowie die dort noch stationierten ptolemäischen Truppen fielen nun ohne weiteres in Demetrios' Hand. Der Entwicklung der Machtbereiche der wichtigsten Diadochen zu Königreichen und damit der lange hinausgeschobenen auch rechtlichen Auflösung des Alexanderreiches gab dieser Kampf um Zypern den entscheidenenden Impuls: Der Vater des Siegers und der Sieger selbst, also Antigonos und Demetrios, ließen sich zu

[37] *IG* XI 2, 135, Z. 39-41 (313 v.Chr.; vgl. o. Anm. 11); 203 B, Z. 51f.; 205 Ab, Z. 7f.; 219 B, Z. 45 (ungenannte Jahre). Die von G.F. HILL, *History* I, S. 162 aufgeführten Erwähnungen von Weihungen des Nikokreon bzw. deren Erwähnungen sind ohne Königstitel: *IG* IV 583 (Argos); XI 2, 199 B, Z. 87; 161 B, Z. 54. 90 (Delos).

[38] Vor allem *Marmor Parium* = *FGrHist* 239 B21; Diod. XX 46.4–53.5; Plut., *Demetr.* 15-17; Polyaen IV 7.7. Ausführliche, auch quellenkritische Darstellung bei G.F. HILL, *History* I, S. 165-170; vgl. J. SEIBERT (o. Anm. 14), S. 190ff. und H. HAUBEN, *Het vlootbevelhebberschap in de vroege diadochentijd (323-301 vóór Christus)*, Brüssel 1975, S. 107ff.

[39] Er vergalt damit gleichartiges Verhalten des Ptolemaios ihm gegenüber nach der Schlacht von Gaza.

Königen ausrufen. Die anderen wollten nicht nachstehen, und so war auch Ptolemaios in kurzem König. Gleich in den ersten Monaten der neuen Herrschaft diente Zypern mit als Basis für ein groß angelegtes Unternehmen des Antigonos und Demetrios, dem Ptolemaios nun auch in Ägypten den Garaus zu machen; es scheiterte jedoch. Und etwa ein Jahr nach seiner Eroberung war die Verfügung über Zypern wichtig für die — ebenfalls erfolglose — Belagerung von Rhodos, dessen Besitz den Antigoniden eine lückenlose Kette von Marinestützpunkten vom Piräus bis nach Syrien gewährleistet hätte, deren vorletzte Etappe Zypern gewesen wäre[40]. Dieses sollte elf bis zwölf Jahre der antigonidischen Herrschaft unterstehen. Protest oder Opposition der Zyprer gegen ihre neuen Herren sind nicht bekannt. Freilich weiß man über diese Jahre auf der Insel überhaupt wenig: Antigonos und Demetrios übernahmen eine bereits vereinheitlichte Insel. Sie werden sie — wie auch andere Gegenden ihres Machtbereiches — einem Strategen unterstellt haben. Seit den sogenannten Strategien des Nikokreon und des Menelaos hatten sich wesentliche Funktionen für den Schutz und die Verwaltung der Insel auf Salamis konzentriert. Das blieb so, und nun wurde auch die Münzprägung auf diese Stadt reduziert, also zentralisiert. In Lapethos, d.h. wohl nicht nur dort, sondern in allen Städten Zyperns wurde eine neue Ära eingeführt, deren erstes Jahr (nach makedonischem Kalender) von Sommer / Herbst 307 bis 306 lief. Denkmäler der Herrscherverehrung sind nicht übriggeblieben, es sei denn eine Reiterstatuette aus Kourion gäbe tatsächlich Demetrios wieder und wäre überdies die verkleinerte Kopie eines öffentlichen Denkmals[41].

[40] Zu den Königserhebungen siehe A. Mehl, *Seleukos*, S. 147ff. mit weiterer Literatur. Rhodos- bzw. Ägyptenfeldzug in *Marmor Parium = FGrHist* 239 B23; Diod. XX 73-76; Plut., *Demetr*. 19. J. Seibert (o. Anm. 26), S. 207ff.; H. Hauben, *Rhodes, Alexander and the Diadochi from 333/332 to 304 B.C.*, *Historia* 26 (1977), S. 307-339. Während der Belagerung von Rhodos erhielt Demetrios zwei Brustpanzer besonderer Qualität aus Zypern; sie waren von einem gewissen Zoilos wohl auf der Insel hergestellt worden: Plut., *Demetr*. 21.3-4. Vgl. hier weiter unten.

[41] H. Bengtson, *Die Strategie in der hellenistischen Zeit: ein Beitrag zum antiken Staatsrecht*, 3 Bände, München 1937-1952, I, S. 128ff.; Cl. Wehrli, *Antigone et Démétrios*, Genf 1968, S. 95ff.; A. Mehl, *Seleukos*, S. 107ff.; E.T. Newell, *The Coinage of Demetrius Poliorketes*, London 1927, S. 14-43. Die Ära mit Epochenjahr 307/306 auf einer Inschrift aus Lapethos: «11. Jahr Ptolemaios' (II.) ... = 33. Jahr des Volkes von Lapethos» bei G.A. Cooke, *Textbook of North Semitic Inscriptions*, Oxford 1903, Nr. 29 = H. Donner – W. Röllig (o. Anm. 20), Nr. 43. G.F. Hill, *History* I, S. 178; R.S. Bagnall (o. Anm. 20), S. 71f.; J. Teixidor, a.a.O. (Anm. 20), S. 188f. Zuweisung der Statuette an Demetrios anstatt, wie bisher, an Alexander durch M. Burdajewicz, *The so-called Alexander the Great Terracotta Statuette from Kourion*, in: *Acta Cypria*, hrsg.

Ein neuerlicher Koalitionskrieg gegen Antigonos endete mit der Schlacht von Ipsos 301 in dessen Niederlage und Tod. Als die Sieger das Gebiet des Besiegten untereinander aufteilten, scheint Zypern nicht Gegenstand gewesen zu sein; allerdings ist die Überlieferung höchst fragmentarisch. Tatsächlich war Demetrios aus der Schlacht entkommen und konnte sich ein über die Ägäis und das östliche Mittelmeer verstreutes und durch die ihm verbliebene Flotte zusammengehaltenes Herrschaftsgebiet bewahren: Städte im griechischen Mutterland, Inseln und Städte des ägäischen Nesiotenbundes, einige kleinasiatische Küstengebiete, zu denen er 299 oder etwas später das im Hinblick auf Zypern wichtige Kilikien hinzuerwarb, weiter Sidon und Tyros in Phönikien und eben auch Zypern. Das Reich des Seleukos erreichte jetzt mit Nordsyrien das Mittelmeer; vor dem kurzen Küstenstreifen lag die Insel Zypern. Also war Seleukos aus mehreren Gründen an einem Zusammengehen mit Demetrios interessiert, und auch letzterer hatte ein Interesse. So kamen Verschwägerung und Bündnis zustande. Das hinderte Seleukos jedoch nicht, zur Vergrößerung seines Landstreifens am Mittelmeer bald von Demetrios Kilikien, Tyros und Sidon zu fordern. Wenn auch Zypern in der Forderung nicht enthalten war, wohl weil Seleukos ohne Kriegsflotte es nicht hätte erobern und halten können, so zielte doch Seleukos' Ansinnen langfristig gewiß auch auf die Insel; denn erst die Verfügung über sie hätte seinem Reich den Weg in das Mittelmeer hinein und in die griechische Welt geöffnet, aus der Siedler für den Ausbau seiner Herrschaft über die weiten asiatischen Territorien seines Reiches kommen sollten. Späteren Generationen der Seleukiden blieb es vorbehalten, in Schwächeperioden der Herren über Zypern dessen Erwerb ernsthaft zu versuchen. Als Demetrios nach Kassandros' Tod in Griechenland und Makedonien eine Machtposition aufbaute und auf deren Grundlage dann den ganzen Osten unterwerfen wollte, nutzten Seleukos und Ptolemaios seine Abwesenheit vom Osten und den Abzug aller seiner Schiffe aus Zypern aus: Seleukos annektierte Kilikien, Ptolemaios die in seinem Herrschaftsgebiet Südsyrien liegenden Enklaven Tyros und Sidon, im südlichen Kleinasien Lykien und Pamphylien und das Kleinasien mit Syrien und Ägypten verbindende Zypern (295/294); Demetrios' Flotte unter dem Kommando des sidonischen Stadtkönigs

v. P. Åstrøm, Jonsered 1991, II, S. 36-53. Münzen des Demetrios feierten den Seesieg von Salamis; sie wurden aber erst nach dem Tod seines Vaters geprägt. E.T. Newell, wie oben.

Philokles ging zu Ptolemaios über[42]. Es begann — wie auch bei allen Herrschaftswechseln zuvor seit 332 ohne sonderliche Beteiligung der Bürger Zyperns[43] — die zweite Periode ptolemäischer Herrschaft über die Insel; sie erstreckte sich bis 58 v.Chr. und damit über den weitaus größten Teil des Hellenismus als einer Epoche der politischen Geschichte. Innerhalb des Altertums wurde diese Fremdherrschaft und Zugehörigkeit zu einem Großreich nur durch die zum römischen Reich an Länge übertroffen.

II. DIE PTOLEMÄER UND ZYPERN

Für die Könige in Alexandreia hatte die Insel Wert in zweifacher Hinsicht: *Machtpolitisch und militärisch* war sie stets ein Schutz für die Mittelmeerküste Ägyptens; sie konnte aber auch Stützpunkt für Erwerb und Sicherung weiterer mittelmeerischer Außenbesitzungen in Syrien, im südlichen Kleinasien und im Ägäisraum sein und ein überseeisches Reich zusammenzuhalten helfen. Von Ägypten aus gesehen verband sich in ihr also defensive mit offensiver und erhaltender Eignung. Was jeweils überwog, hing vom Vorhandensein von Außenbesitzungen der Herrscher Ägyptens und von deren geographischer Verteilung sowie von den politisch-strategischen Absichten der ägyptischen Könige ab. Im frühen 3. Jh. reichte der ptolemäische Herrschafts- und Einflußbereich bis weit in die Ägäis hinein; weite Teile des südlichen Kleinasiens und Südsyrien / Phönikien gehörten selbstverständlich dazu. Im dritten Syrischen Krieg konnte sogar die in Nordsyrien an der Orontesmündung und damit zu Zypern besonders nahe gelegene Hafenstadt Seleukeia hinzuerworben werden (246). Doch war um diese Zeit der Höhepunkt ptolemäischer Machtentfaltung in der Ägäis schon vorbei, und hundert Jahre später räumten die Ptolemäer die letzten dortigen Positionen. Selbst in der ersten Hälfte des 3. Jh.s war Zypern trotz seiner Mittellage im ptolemäischen

[42] Diod. XIX 105.1; Plut., *Demetr.* 31.6-7, 32.1 und 4, 33, 35.5; É. WILL, *Histoire* I, S. 85 und 90; DERS., *CAH*^{2} VII 1, S. 101 und 104f.; A. MEHL, *Seleukos*, S. 122, 210, 215-217, 222, 268-270, 272f., 275; H. HAUBEN, *Philocles, King of the Sidonians and General of the Ptolemies*, in: *Studia Phoenicia* V: *Phoenicia and the East Mediterranean in the First Millenium B.C.*, hrsg. v. E. LIPINSKI, Leuven 1987, S. 413-427.

[43] Es mag allerdings sein, daß einige Zyprer phönikischer Abstammung den Wechsel von Demetrios zu Ptolemaios unterstützt haben; und es mag ein Zusammenhang mit dem Verhalten des phönizischen Kommandanten von Demetrios' Flotte bestehen. H. HAUBEN, a.a.O. (Anm. 42); A. PARMENTIER, *Phoenicians in the Administration of Ptolemaic Cyprus*, ebd., S. 403-412. Salamis ergab sich dem Ptolemaios freilich erst nach Widerstand: Dort hatten Demetrios' Truppen seine betagte Mutter und seine Kinder zu schützen. Plut., *Demetr.* 35.

Überseereich immer auch in einer Randsituation gewesen, da die Ptolemäer zu keinem Zeitpunkt vollständig über die nächsten Küsten, die Kilikiens und Nordsyriens, geherrscht haben. Im vierten Syrischen Krieg verloren die Ptolemäer Seleukeia an die Seleukiden zurück (218), und um die Wende vom 3. zum 2. Jh. reduzierte sich unter den Angriffen des Seleukiden Antiochos III. und des von Makedonien her weit ausgreifenden Antigoniden Philipp V. der ptolemäische Machtbereich auf zeitweilig nur noch zwei größere Außenbesitzungen: auf Kyrene in Nordafrika und auf Zypern. Da die Ptolemäer damals auch Südsyrien / Phönikien verloren, war die Insel fortan Ägyptens einziger Schutz nach Norden und geriet selbst in eine extreme Außenposition, denn alle nahen Küsten waren nun potentiell feindlich. Den Seleukiden als den Herren Kilikiens sowie nunmehr Nord- und Südsyriens mußte Zypern mehr als früher ein Dorn im Auge sein und zugleich als verlockende Beute erscheinen. Die Anbindung der Insel an Ägypten war erschwert, da ptolemäische Kriegs- und Kurierschiffe jetzt nicht mehr die Möglichkeit hatten, zwischen Alexandreia und Zypern Station zu machen; bei den antiken Schiffsgeschwindigkeiten und der Gewohnheit, möglichst nur bei Tag und dicht an Küsten entlang zu fahren, war nach dem Verlust der südsyrischen und phönikischen Hafenstädte die Entfernung von etwa 380 Kilometern zwischen Zypern und der Nilmündung ein echtes Hindernis. Daß Zypern dennoch nicht von einer über Kilikien oder Syrien verfügenden hellenistischen Macht annektiert wurde, lag nicht an besonderen Leistungen der ptolemäischen Könige und nicht an großen Verteidigungsanstrengungen der ptolemäischen Heeres- und Marineeinheiten auf Zypern, sondern an Zufällen, an Zerfallserscheinungen im Zypern benachbarten Seleukidenreich und am allermeisten daran, daß Rom sich seit dem Jahr 200 mit zunehmender Intensität im östlichen Mittelmeerraum einmischte und insbesondere die Machtverteilung zwischen dem Seleukiden- und dem Ptolemäerreich ausbalancierte. Rom war fortan auch die Macht, die bei internen Streitigkeiten der Ptolemäer Einfluß darauf nahm, welches Mitglied der Königsfamilie über Zypern verfügen sollte, und damit letztlich entschied, ob überhaupt der jeweils über Ägypten gebietende König auch über das sein Land im Norden schützende Insel-Bollwerk gebieten durfte; und es war Rom, das Zypern schließlich den Ptolemäern wegnahm[44]. — Nach

[44] Polyb. V 34.2-9; App., *Syr*. 52. G. MOSER, *Untersuchungen über die Politik Ptolemaios' I. in Griechenland*, Diss. Leipzig 1914; G.F. HILL, *History* I, S. 156; H. BRAUNERT, *Hegemoniale Bestrebungen der hellenistischen Großmächte in Politik und Wirtschaft*

den hier gemachten Ausführungen war die strategische Lage Zyperns als Teil des Ptolemäerreiches stets so, daß es der dort stationierten Truppen und Schiffe auch zu seinem eigenen Schutz bedurfte. Sofern die Regierung in Alexandreia militärisch-strategisches mit wirtschaftlich-fiskalischem Kalkül verband — und das tat sie —, mußte sie darauf bedacht sein, aus der Verfügung über Zypern zumindest soviele Einnahmen zu erzielen, daß sie daraus den Aufwand für die dortigen Heeres- und Marineabteilungen sowie für die Verwaltung der Insel begleichen konnte.

Die *wirtschaftlich-fiskalische* Bedeutung Zyperns für die Ptolemäer kann schon von daher nicht als gering eingeschätzt werden. Vor allem dank der Fruchtbarkeit der Ebene zwischen den beiden Gebirgen wird die Insel genug Lebensmittel hervorgebracht haben, um neben der ansässigen Bevölkerung auch die Soldaten und Beamten zu ernähren. Der reichlich vorhandene Wald erbrachte Holz zum Bau von Schiffen für die ptolemäische Kriegsflotte und für den Handel und Personenverkehr, zum Bau von Häusern in Zypern, Ägypten und Kyrene und für die Möbel- und Geräteherstellung; er lieferte Brennstoff, und im besonderen gab er auch das Material für die Herstellung von Holzkohle zur Verhüttung von Metallen: Zypern war im gesamten Mittelmeerraum bekannter und bedeutender Produzent von Kupfer aus den eigenen Vorkommen. Gebraucht wurden dieses Metall und seine Legierungen zur Herstellung von allerlei Geräten und von Kunstwerken; ohne Kupfergeld wäre der Einkauf für den täglichen Bedarf nur als Tauschhandel möglich

(1964), in: DERS., *Politik, Recht und Gesellschaft in der griechisch-römischen Antike. Gesammelte Schriften*, Stuttgart 1980, S. 103-128; DERS., *Das Mittelmeer in Politik und Wirtschaft der hellenistischen Zeit* (1967), ebd., S. 129-152; H.H. SCHMITT, *Polybios und das Gleichgewicht der Mächte*, in: *Polybe*, hrsg. v. F.W. WALBANK et al., Genève 1974, S. 65-102; F.G. MAIER, *Cypern*, S. 61f.; É. WILL, *Histoire* I, S. 159 und 162ff.; H. HEINEN, *CAH*[2] VII 1, S. 443ff.; H. HAUBEN, *Cyprus and the Ptolemaic Navy*, *RDAC* (1987), S. 213-252, besonders 213-215; D. MUSTI, *Storia*, S. 733ff.; G. HÖLBL, *Geschichte*, S. 172f. Zur Entwicklung des Ptolemäerreiches im 3. und 2. Jh. siehe die o. Anm.* angegebene Literatur sowie W. OTTO bzw. W. OTTO – H. BENGTSON, unten Anm. 49 und 50; W. HUSS, *Untersuchungen zur Außenpolitik Ptolemaios' IV.*, München 1976, S. 189 (mit zeitlicher und regionaler Differenzierung ptolemäischen Besitzes in Kilikien im 3. Jh.); A. MEHL, a.a.O. (Anm. 11), S. 203ff. mit Anm. 88 (zu Südsyrien / Phönikien nach dem fünften Syrischen Krieg). Zu Roms Eingriffen im mittelmeerischen Osten sei hier nur verwiesen auf E.S. GRUEN, *The Hellenistic World and the Coming of Rome*, 2 Bände, Berkeley–Los Angeles–London 1984, S. 672ff. zu den Beziehungen zwischen Rom und den Ptolemäern sowie A.N. SHERWIN-WHITE, *Policy*. Zu Bedingungen und Praktiken antiker Seefahrt L. CASSON, *Ships and Seamanship in the Ancient World*, Princeton 1971; J. ROUGÉ, *Ships and Fleets of the Ancient Mediterranean*, Middletown 1981; O. HÖCKMANN, *Antike Seefahrt*, München 1985. Weiteres zur militärischen Bedeutung Zyperns für die Ptolemäer bei A. MEHL, *Zypern*, Kap. 3.1.

gewesen. Wer sich auf den Schlackenhalden der antiken Kupferverhüttung auf Zypern umschaut, wird feststellen, daß dieses Metall dort mit Eisen vergesellschaftet ist. Wieweit der Eisenanteil in dem auf Kupfer abgebauten Erz auch verwertet worden ist, läßt sich anscheinend nicht ermessen. Immerhin werden in der antiken Literatur für eine Zeit von nur wenigen Jahrzehnten zweimal Rüstungsgegenstände genannt, die auf Zypern hergestellt worden zu sein scheinen: ein Schwert für Alexander den Großen und zwei Panzer für Demetrios Poliorketes. Beiden Dingen schreiben die Berichte Gebrauchseigenschaften zu, die auf besondere Materialbeschaffenheit schließen lassen; es scheint sich nicht um bloßes Schmiedeeisen, sondern um stahlartiges Eisen zu handeln. Dies setzt besonderes handwerklich-technisches Wissen und Können voraus. Das führt zu einem anderen Punkt der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Zyperns: Auch über den Export von Produkten wird das Handwerk in den Städten einiges zu deren gerade auch im Hellenismus erkennbarem materiellen Gedeihen beigetragen haben. In der Summe hat Zypern gewiß den Ptolemäern mehr Einnahmen gebracht als Ausgaben verursacht; einige materielle Leistungen der Insel waren überdies von strategischem Wert, und speziell als Holzlieferant war Zypern seit der Schrumpfung des Ptolemäerreiches auf nur noch zwei wesentliche Außenbesitzungen unersetzbar[45]. Es wundert einen nicht, daß sich Angehörige der Ptolemäerdynastie um Zypern stritten.

Im folgenden werden die Beziehungen einzelner Ptolemäer zu ihrer Außenbesitzung, deren Rolle in den zwischen Ptolemäern und Seleukiden um den Besitz Syriens geführten Kriegen, Einflußnahmen Roms und Versuche seleukidischer Könige zur Annexion der Insel beschrieben. Damit wird die äußere Geschichte Zyperns in ptolemäischer Zeit

[45] U. WILCKEN, *Alexander der Große und die hellenistische Wirtschaft*, *Schmollers Jahrbücher* 45 (1921), S. 349-420; Claire PRÉAUX, *L'économie royale des Lagides*, Brüssel 1939; M. ROSTOVTZEFF, *The Social and Economic History of the Hellenistic World*, 3 Bände, Oxford 1941 (Neudruck 1953); H. BRAUNERT, a.a.O. (Anm. 44). Zum Erzabbau und zur Verhüttung von Kupfer und auch von Eisen auf Zypern vgl. J.D. MUHLY, R. MADDIN, V. KARAGEORGHIS (Hrsg.), *Acta of the International Symposium: Early Metallurgy in Cyprus, 4000-500 B.C. (Larnaca / Cyprus, 1-6 June 1981)*, Nikosia 1982. Das Wissen um den Eisengehalt der Kupferverhüttungsschlacken verdankt der Verfasser der Autopsie unter Anleitung eines gerade um die antike Kupfergewinnung auf Zypern verdienten Metallurgen, Prof. Dr.-Ing. U. Zwicker / Universität Erlangen–Nürnberg. Siehe auch U. ZWICKER, *Die Metallurgie in der Vor- und Frühgeschichte Zyperns*, in: *Aphrodites Schwestern und christliches Zypern. 9000 Jahre Kultur Zyperns*, Übersee-Museum Bremen 1987, S. 62-67. — Zur Wirtschaft im hellenistischen Zypern vgl. A. MEHL, *Zypern*, Kap. 4.1.

behandelt. Sie bleibt aufgrund der Quellenlage lückenhaft: Gleichbleibende, sozusagen normale Zustände überdauern die Schrumpfungs- und Verstümmelungsvorgänge auf den verschlungenen Wegen der Überlieferung längst nicht so gut wie Veränderungen, besonders wenn diese mit Sensationen und Skandalen einhergehen. Deswegen ist auch das an Wechselfällen reiche halbe Jahrhundert der Diadochenkämpfe weitaus besser überliefert als die zwei Jahrhunderte ptolemäischer Herrschaft über Zypern, und folglich ist in vorliegender Arbeit das erste Kapitel länger als das zweite. Schon die Wiederaufbauleistungen der Antigoniden und dann der Ptolemäer nach den Zerstörungen der Diadochenkriege, insbesondere denen kurz vor 310 v.Chr., sind uns mit Ausnahme Marions nicht überliefert. — In der zweiten und endgültigen Phase der ptolemäischen Herrschaft (ab 295/4) wird Zypern zum ersten Mal genannt, als nach der Heirat Ptolemaios' II. mit seiner Schwester Arsinoë II. (277) ein Halbbruder beider, vielleicht Meleagros, der für kurze Zeit König in Makedonien gewesen war, beschuldigt wurde, auf der Insel Unruhen angezettelt zu haben, und deswegen hingerichtet wurde. In die Regierungszeit Ptolemaios' II., aber nach dem Tod Arsinoës (270) werden auch die Neu- und Wiedergründungen dreier nach seiner Schwestergemahlin benannter Städte auf Zypern fallen: im Nordwesten das ehemalige Marion, im Südwesten zwischen Palaia und Nea Paphos ein Ort, der keine Fortune haben sollte, und im Südosten nahe bei Salamis das heutige Ammochostos / Famagusta[46]. Mit der Wiederherstellung Marions wurde eine Lücke in der Kette der zyprischen Küstenstädte geschlossen, die der erste Ptolemäer verursacht hatte; als Hafen in der Nähe ergiebiger Kupferminen war der Wiederaufbau Marions als Stadt wohl unumgänglich. Für die beiden anderen «Arsinoë» gelten solche Dringlichkeitsgründe nicht. Wichtig war es allerdings, den Namen der Ptolemäerin Arsinoë gerade auf Zypern an möglichst vielen Stellen zu verewigen; denn die Königin hatte auf die Außen- und Marinepolitik deutlich eingewirkt und dabei wesentlich den ptolemäischen Erfolg im gegen die Seleukiden gerichteten ersten Syrischen Krieg bewirkt (274-271). Da in ihm Zypern als Marinebasis gedient haben dürfte, muß Arsinoës Einfluß auf die große Politik dort besonders deutlich zu

[46] Vorliebe antiker Geschichtsschreibung für Ereignisgeschichte: A. MOMIGLIANO, *Essays in Ancient and Modern Historiography*, Oxford 1977, S. 161-177. Im vorliegenden Fall wirkt sich insbesondere die nur bruchstückhafte Überlieferung der Bücher XXIff. Diodors (ab 301 v.Chr.) aus. Paus. I 7.1; Strab. XIV 682f. G.F. HILL, *History* I, S. 184 und 186; G. HÖLBL, *Geschichte*, S. 60; o. bei Anm. 20ff.

spüren gewesen sein. Ein Reflex davon ist die Verehrung durch Angehörige der ptolemäischen Marine auf Zypern für die tote, unter die Götter erhobene Arsinoë Philadelphos[47]. Die Rolle Zyperns im 3. Syrischen Krieg (246-241) ist nicht erkennbar. In einer sehr schlecht erhaltenen Inschrift aus Kourion wird ein Bürger geehrt, weil er seiner Heimatstadt während einer Belagerung Zufuhr (an Lebensmitteln) gebracht hat[48]: Ist dieser Ort Kourion, und stimmt die Datierung aufgrund der Schriftform in die Mitte des 3. Jh.s? Nur dann wäre aus dem Text eine Belagerung der südzyprischen Küstenstadt im genannten Krieg erschließbar.

Außenbesitzungen einer Dynastie bieten Beschäftigungsfelder für nachwachsende Familienmitglieder und können als Sekundogenituren verwendet werden; sie sind aber auch zur Verbannung Verwandter geeignet, die in Mißkredit geraten sind. Zypern wurde wohl für beides genutzt: Arsinoë III., die Schwestergattin Ptolemaios' IV. Philopator mag auf die Insel verbannt worden sein. Der jahrzehntelange Streit der Brüder Ptolemaios VI. Philometor und Ptolemaios VIII. Euergetes II. und ihrer Ratgeber und Minister um die Herrschaft und um Anteile am Reich war auch eine Auseinandersetzung um Zypern: Als durch vertragliche Einigung (163) der ältere Bruder Ägypten und Zypern, der jüngere die Kyrenaika erhalten hatte, war letzterem sein Anteil nicht genug. Er forderte auch die Insel und erhielt dazu verbale Hilfe des römischen Senates, der ja bereits in den Streit der beiden Brüder eingegriffen hatte und zwei sich befehdende Ptolemäer als etwa Gleichstarke lieber sah als einen Starken und einen Schwachen. Zwischen 161 und 156/55 scheint Ptolemaios VIII. ein erstes Mal versucht zu haben, die Insel militärisch zu gewinnen. Nach einem Attentat auf ihn, als dessen Initiator sein Bruder galt, veröffentlichte er ein schon mehrere Jahre zuvor von ihm verfaßtes Testament, in dem er die Römer als Erben eingesetzt hatte, und unternahm mit geringer militärischer Unterstützung durch die Römer 153 einen Flottenzug nach Zypern, gewann Lapethos, wurde

[47] Grace H. MACURDY, *Hellenistic Queens. A Study of Woman-Power in Macedonia, Seleucid Syria, and Ptolemaic Egypt*, Baltimore 1932, S. 111-130; T.B. MITFORD, *Contributions to the Epigraphy of Cyprus. Some Hellenistic Inscriptions*, *AfP* 13 (1939), S. 13-38, hier Nr. 13; H. HAUBEN, *Arsinoë II et la politique extérieure de l'Égypte*, in: *Egypt and the Hellenistic World*, hrsg. v. E. VAN 'T DACK et al., Leuven 1983, S. 99-127.

[48] Entgegen älteren Interpretationen, wiedergegeben von G.F. HILL, *History* I, S. 186, gibt der Gurob-Papyrus für Zypern nichts her: R.S. BAGNALL (o. Anm. 20), S. 42-44. Zu Kourion T.B. MITFORD, *The Inscriptions of Kourion*, Philadelphia 1971, Nr. 29; zu diesem Werk die kritische Literatur bei A. MEHL, *Zypern*, Anm. 7.

dann jedoch vom Bruder gefangengenommen und wieder nach Kyrene geschickt[49]. Ptolemaios VIII. erhielt Zypern erst, als er nach dem Tod seines Bruders dessen Nachfolge antrat und seinen Neffen Ptolemaios VII. Neos Philopator beseitigte (146/45). Von Kyrene aus fuhr der neue ägyptische König über Zypern nach Alexandreia. Wie sehr er Bruder und Neffen als Feinde betrachtete, geht daraus hervor, daß er ausdrücklich die Beamten und Soldaten amnestierte, die in deren Diensten gestanden hatten. Dieses Dekret ist zusammen mit einem an die Streitkräfte auf Zypern gerichteten Brief erhalten. Nach der Übernahme der Macht in Ägypten durch Ptolemaios VIII. Euergetes II. waren dennoch viele Anhänger der beiden vorigen Könige von Verfolgung bedroht, unter ihnen auch Mitglieder des berühmten Mouseion in Alexandreia: Aristarch von Samothrake, einstmals Lehrer auch des jetzigen Königs, floh nach Zypern und starb dort. Jahre später nahm bei Streitigkeiten mit seiner Schwestergemahlin Kleopatra II. und dadurch verursachten Unruhen in Alexandreia der König selbst mit Teilen seiner Familie Zuflucht in Zypern (131-129). Dorthin ließ er auch seinen Sohn von Kleopatra II., Ptolemaios Memphites, holen und alsbald umbringen. Kurz vor seinem Tod ernannte Ptolemaios VIII. seinen älteren Sohn Ptolemaios (IX. Soter II.) zum Strategen Zyperns (116); es ist ungewiß, ob dies eine Ehre oder

[49] Arsinoë III.: bejahend Johannes N. SVORONOS, *Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων*, 4 Bände, Athen 1904-1908, IV, S. 216ff.; vorsichtig H.H. SCHMITT, *Untersuchungen zur Geschichte Antiochos des Großen*, Wiesbaden 1964, S. 202ff. Ptolemaios VI./VIII.: Polyb. XXXI 18 und 26-28, 32.1, 33.8, 39.7; Diod. XXXI 23 und 33. H. WINKLER, *Rom und Ägypten im 2. Jh. v.Chr.*, Diss. Leipzig 1933, S. 41ff.; W. OTTO, *Zur Geschichte des VI. Ptolemäers. Ein Beitrag zur Politik und zum Staatsrecht des Hellenismus* (*ABAW*, N.F. 11), München 1934; G.F. HILL, *History* I, S. 190-192; É. WILL, *Histoire* II, S. 187, 322f., 360ff.; A.B. AVRAAMIDES, *Studies*, S. 25ff.; E.S. GRUEN (o. Anm. 44), S. 694ff.; A.N. SHERWIN-WHITE, *Policy*, S. 262ff.; Dorothy J. THOMPSON, *CAH*[2] IX, S. 310-313; G. HÖLBL, *Geschichte*, S. 159-165 (164: Lapethos). — Es ist behauptet worden, daß Ptolemaios' VI. Sohn Eupator Vizekönig oder sogar selbständiger König auf Zypern gewesen sei, wo drei Inschriften gefunden wurden, in denen er als «Gott Eupator» verehrt wird (*OGIS* 125, 126, 127). L. PARETI, *Ricerche sui Tolemei Eupatore e Neo Filopatore*, in: *Atti Acad. Torino* 43 (1907/1908), S. 497-519; W. OTTO, S. 119ff.; mit Vorbehalt übernommen von G.F. HILL, *History* I, S. 193 mit Anm. 3. Diese Ansicht kann jetzt als widerlegt gelten: Eupator ist erst ganz kurz vor seinem Tod in jungem Alter zum König gemacht worden, vielleicht erst auf dem Sterbebett; er hatte nie eine offizielle Stellung in Zypern. E. VAN 'T DACK, *Encore le problème de Ptolémée Eupator*, in: *Festschrift Hermann Bengtson*, Wiesbaden 1983, S. 103-115, mit Addendum wieder abgedruckt in: DERS., *Ptolemaica Selecta. Études sur l'armée et l'administration lagides*, Leuven 1988, S. 157-174; zu Zypern genauso und die Mitregentschaft leugnend jetzt W. HUSS, *Ptolemaios Eupator*, in: *Proceedings of the 20th International Congress of Papyrologists*, Kopenhagen 1994, S. 555-561.

eine Abschiebung sein sollte[50]. Als König Ägyptens mußte sich Ptolemaios IX. auf Betreiben der gemeinsamen Mutter Kleopatra III. von seiner Schwestergattin Kleopatra IV. trennen; diese begab sich daraufhin nach Zypern und hob dort ein Heer aus, mit dem sie dann allerdings nicht Ägypten angriff, sondern nach Syrien zog, um dort Ehefrau des Seleukiden Antiochos IX. zu werden. Als einige Jahre später zwischen Ptolemaios IX. und seiner Mutter offener Streit ausbrach, wurde der jüngere und von der Mutter bevorzugte Bruder, der wohl seit 116 Stratege Zyperns war und dort seit 114/13 den Königstitel führte, als Ptolemaios X. Alexander I. König Äygptens (107), und der Ältere setzte sich gegen den mütterlichen Widerstand seit 106/5 auf Zypern fest. Von dort aus intervenierte er zweimal in dynastischen Auseinandersetzungen der Seleukiden in Syrien, das erste Mal gegen den von seiner Mutter unterstützten Thronprätendenten, beide Male freilich ohne materiellen Effekt für ihn selbst (104 und 95). Nach dem Tod der Mutter (101) versöhnten sich die beiden Brüder zeitweilig; als der jüngere in erneuten Auseinandersetzungen und vertrieben aus Alexandreia bei einem Seegefecht vor Zypern umgekommen war, erbte der ältere die Gesamtherrschaft (88)[51].

[50] T.B. MITFORD, *An Unpublished Act of Amnesty from Ptolemaic Cyprus*, in: *Actes du Ve congrès de papyrologie*, *Oxford 1937*, Bruxelles 1938, S. 291-299; Marie-Thérèse LENGER, *Décret d'amnistie de Ptolémée Évergète II et lettre aux forces armées de Chypre*, *BCH* 80 (1956), S. 437-461; DIES., *Corpus des ordonnances des Ptolémées*, Brüssel 1980², Nr. 41f.; F. PIEJKO, *An Act of Amnesty and a Letter of Ptolemy VIII. to His Troops on Cyprus*, *AC* 56 (1987), S. 254-259: Text der Inschrift mit neuen Ergänzungen. Aristarch: Athen. II 71b; Suidas, *s.v.* 'Aristarchos'; Unruhen in Alexandreia: Liv., *Epit.* 59; Just. XXXVIII 8.11; Rückkehr Ptolemaios' VIII. von Zypern nach Alexandreia: *OGIS* 132; Ptolemaios (IX.) Stratege auf Zypern: *OGIS* 143. Vgl. zu allem W. OTTO – H. BENGTSON, *Zur Geschichte des Niederganges des Ptolemäerreiches. Ein Beitrag zur Regierungszeit des VIII. und IX. Ptolemäers* (*ABAW*, N.F. 17), München 1938; G.F. HILL, *History* I, S. 195ff.; É. WILL, *Histoire* II, S. 426-430 und 440f.; G. HÖLBL, *Geschichte*, S. 175, 177, 181.

[51] Kleopatra IV.: Just. XXXIX 3.2. Ptolemaios (X.) als Stratege auf Zypern und der Beginn seines Königtums: Paus. I 9.1-2; Porph. = *FGrHist* 260 F2.8. C.B. WELLES, *Royal Correspondence in the Hellenistic Period*, New Haven 1934, S. 288f.; danach A.B. AVRAAMIDES, *Studies*, S. 105; unklar T.C. SKEAT, *The Reigns of the Ptolemies*, München 1954, S. 15f. und 35f.; siehe jedoch A.E. SAMUEL, *Ptolemaic Chronology*, München 1962, S. 151f. Umkehr der Machtverhältnisse zwischen den Brüdern: Paus. I 9.1; Just. XXXIX 4. Syrien: Jos., *AJ* XIII 12.2 (328), 13.3 (358), 13.4 (370). E. VAN 'T DACK – W. CLARYSSE – G. COHEN, *The Judean-Syrian-Egyptian Conflict of 103-101 B.C. A Multilingual Dossier concerning a "War of Sceptres"*, Brüssel 1989. Ptolemaios X. und Ptolemaios IX. als Könige Ägyptens bzw. auf Zypern: O. MØRKHOLM, *The Last Ptolemaic Silver Coinage in Cyprus*, *Chiron* 13 (1983), S. 69-79; Dorothy J. THOMPSON, *CAH*² VII S. 315f. (hält Ptolemaios IX. und X. für Halbbrüder mit unterschiedlichen Müttern, Kleopatra II. und III.); G. HÖLBL, *Geschichte*, S. 183-192 und 263 (der Inselstratege Helenos 107/6 v.Chr. als Priester der tatsächlichen Inhaberin der Macht im Reich, der vergöttlichten Kleopatra III.).

Die zeitweilige separate Regierung Zyperns mußte sich auf die dortige Verwaltung auswirken: Sie mußte nun zu einer regelrechten Regierung ausgeweitet und aufgewertet werden, und der auf Zypern residierende König mußte unterhalten werden. Neben administrativen Änderungen, die zum Teil lediglich in Häufung von Ämtern und Würden bestanden und nichts oder nur wenig kosten mochten, wird die ständige Anwesenheit eines Königs und die damit verbundene monarchische Repräsentation durch einen Hofstaat der Insel zusätzliche fiskalische Leistungen abverlangt haben. Wenn auch mehrmals im 2. Jh. und in der ersten Hälfte des 1. Jh.s v.Chr. gleichzeitig zwei oder drei ptolemäische Könige über unterschiedliche Gebiete herrschten und an unterschiedlichen Orten residierten und ihre eigenen Regierungsapparate hatten, so läßt sich daraus doch nicht folgern, daß es sich in diesen Situationen völkerrechtlich um *zwei* oder *drei* Staaten gehandelt hätte; denn sofern nicht äußere Mächte eingriffen, endeten diese Trennungen damit, daß alle noch ptolemäischen Territorien wieder unter *einen* König zusammengeführt wurden, und die nicht-territoriale Definition der hellenistischen Monarchien ermöglichte generell die Existenz mehrerer voneinander unabhängiger Könige aus derselben Familie, ohne daß mehrere Staaten entstehen mußten. So waren Zypern und Ägypten in den letzten Regierungsjahren Ptolemaios X. (88-80) und in der kurzen Zeit seines Neffen und Nachfolgers Ptolemaios' XI. Alexander II. (80) wieder in derselben Hand. Als nach dessen Tod keine vollbürtigen Ptolemäer mehr zur Verfügung standen, wurde die Herrschaft wieder aufgeteilt: Von zwei unebenbürtigen Söhnen Ptolemaios' IX. erhielt der eine, Ptolemaios XII. Neos Dionysos, Ägypten, der andere, Ptolemaios (ohne jeden weiteren Namen), Zypern[52]. Die Annexion Zyperns durch Rom im Jahr 58 machte — einstweilen — eine Wiedervereinigung der Insel mit Ägypten unmöglich.

[52] Hofstaat: A. Bouché-Leclercq (o. Anm.*), III, S. 101ff.; L. Mooren, *La hiérarchie de cour ptolémaïque*, Leuven 1977; W. Otto – H. Bengtson (o. Anm. 50). Die Verbindung von Strategen- und Nauarchenamt seit 142 v.Chr. (A. Mehl, *Zypern*, vor Anm. 69) kann sich aus den Herrschaftsaufteilungen, aber auch aus der Aufgabe der letzten ptolemäischen Positionen in der Ägäis (dazu oben nach Anm. 44) und der daraus resultierenden Rückwärtsverlegung der Flotte nach Zypern ergeben haben, aber auch eine Reaktion auf die zunehmende Seeräuberplage im östlichen Mittelmeerraum (App., *Mithr*. 92-95) gewesen sein. So etwa G.F. Hill, *History* I, S. 199. Selbstverständnis der hellenistischen Königreiche: ebd., S. 201 (mit nur teilweise einleuchtender Argumentation); A. Mehl, *Seleukos*, S. 150ff., mit weiterer Literatur. Zypern nach Ptolemaios IX.: G.F. Hill, *History* I, S. 204f.; G. Hölbl, *Geschichte*, S. 195.

Mehrfach war hier die Rede davon, daß Ptolemäer von Zypern aus das von den Seleukiden beherrschte nahegelegene Syrien angegriffen bzw. dort eingegriffen haben. Auch das Interesse der Seleukiden an Zypern wurde bereits erwähnt. Es zeigte sich in mehreren Bemühungen, die Insel zu erlangen. Der erste Herrscher dieser Familie in Vorderasien, Seleukos Nikator, hat keinen nachweisbaren Versuch zur Erlangung Zyperns unternommen, aber die Erstreckung seines Herrschaftsgebietes seit 301 und die von ihm betriebene nach Osten wie nach Westen gerichtete Politik mußten seinen Blick auch auf die unmittelbar vor seinem Territorium in Richtung Ägäis gelegene Insel lenken. Im Syrischen Erbfolgekrieg und im ersten bis dritten Syrischen Krieg waren die Ptolemäer die Angreifer und die Seleukiden in der Defensive; seleukidische Maßnahmen zum Erwerb Zyperns sind in dieser Zeit nicht anzunehmen. Ein — seleukidischer — Angriff auf die zyprische Küstenstadt Kourion im dritten Syrischen Krieg bleibt Spekulation. Erst das Wiedererstarken des Seleukidenreiches unter Antiochos III. bei gleichzeitiger Schwäche der Ptolemäerherrschaft machte einen Versuch möglich, Zypern mit Waffengewalt zu annektieren: Nach seinem Zug in den Osten seines Reiches und in dort befindliche ehemalige Reichsgebiete und nach der Eroberung Südsyriens mit Palästina und Phönikien im fünften Syrischen Krieg (201-200) machte sich Antiochos daran, auch im Westen, in Kleinasien und schließlich sogar in Thrakien und damit auf europäischem Boden, von seinen Vorfahren einst beherrschtes Gebiet zurückzugewinnen. Damals versuchte er auch, vom südlichen Kleinasien aus Zypern zu erobern; nach einer Meuterei und deren Beilegung beschädigte allerdings eine Sturm seine Flotte so sehr, daß die Aktion nicht durchgeführt werden konnte (Herbst 196). Erst eine Generation später gelang einem Seleukiden der Erwerb Zyperns: Der sechste Syrische Krieg wurde als einzige dieser Auseinandersetzungen auf dem Boden Ägyptens geführt, da die ptolemäische Herrschaft, von zwei zerstrittenen minderjährigen Brüdern und ihren ebenso zerstrittenen Ratgebern und Vormündern ausgeübt, sich in einer Periode extremer Schwäche befand. So konnte der Seleukide Antiochos IV. nach einem leichtfertig unternommenen ptolemäischen Angriff auf Syrien nicht nur 169 und wieder 168 in Ägypten einmarschieren, sondern im zweiten Kriegsjahr auch eine Flotte nach Zypern schicken. Ptolemäischer Widerstand konnte leicht gebrochen werden, der zyprische Stratege Ptolemaios «Makron» ging zu Antiochos über. Doch sollte die Insel nicht seleukidisch bleiben: Ein Ultimatum der Römer, die gerade die Antigonidenmonarchie in

Makedonien niedergerungen hatten und im Osten des Mittelmeerraumes keine Großmacht dulden wollten, veranlaßte Antiochos, Äygpten zu verlassen und Zypern aufzugeben. Der Überbringer der römischen Forderung, C. Popilius Laenas, sorgte selbst dafür, daß die seleukidische Besatzung die Insel verließ. Einen erneuten Versuch, Zypern zu erlangen, unternahm Demetrios I. im andauernden Streit der königlichen Brüder Ptolemaios VI. Philometor und Ptolemaios VIII. Euergetes II. 155/154. Die Bestechung des für die Insel zuständigen Strategen Archias wurde jedoch ruchbar, dieser selbst, vor Gericht gestellt, nahm sich das Leben; damit mißlang auch dieses Unternehmen zur Annexion Zyperns in das Seleukidenreich[53]. Für die Zeit danach sind keine weiteren seleukidischen Bemühungen um Zypern überliefert; die Schwächung des Reiches der Seleukiden von außen durch die Parther und im Inneren vor allem durch Kämpfe um den Thron dürfte ein nochmaliges Ausgreifen in den Mittelmeerraum hinein unmöglich gemacht haben. Und schließlich wurde Rom im Osten des Mittelmeeres immer stärker unmittelbar präsent.

III. ZYPERN WIRD RÖMISCH

Immer wieder ist in der Forschung gefragt worden, warum im Jahr 58 die Römer Zypern annektiert haben. Im Hinblick auf Anlässe aus der aktuellen Tagespolitik heraus und auf sehr persönliche Motivationen, die

[53] Zu Seleukos Nikator und zum dritten Syrischen Krieg siehe oben vor Anm. 42 und vor Anm. 48. Zum Übrigen: Polyb. XXIX 11 (27), 33.3 (5); II. *Macc.* 10.13; Liv. XXXIII 41, 45.11f.; App., *Syr.* 4. Ob sich *SIG* 622 (ein kretische Söldner auf Feldzug in Zypern) auf die Kämpfe des Jahres 168 oder auf ein kriegerisches Ereignis in einem anderen Jahr und Zusammenhang bezieht, muß offen bleiben. Eine Tetradrachme Antiochos' IV. (*BMC: Seleucid Kings*, 111 Nr. 4a) wurde früher der Prägestätte Salamis zugewiesen und wäre alsdann numismatischer Beleg für die kurze seleukidische Herrschaft auf Zypern; diese Zuweisung ist aber unkorrekt. Ein auf Zypern etwa 170/168 v.Chr. vergrabener Münzhort mag auf die Invasion Antiochos' IV. zurückgehen: O. MØRKHOLM, *Cyprus Hoard, 1982*, *Cyprus Numismatic Society: The Numismatic Report* 15-21, 1984-1990, S. 179-182; E.R. BEVAN, *The House of Seleucus*, 2 Bände, London 1902, II, S. 52, 142-145, 208; A. BOUCHÉ-LECLERCQ, *Histoire des Séleucides (323-64 avant J.-C.)*, 2 Bände, Paris 1913-1914, S. 181, 259, 261, 329; W. OTTO (o. Anm. 49); G.F. HILL, *History* I, S. 187-189, 191; E. BIKERMAN, *Sur la chronologie de la 6e guerre de Syrie*, *CE* 27 (1952), S. 396-403; F.W. WALBANK, *A Historical Commentary on Polybius*, 3 Bände, Oxford 1957-1979[3], III, S. 41f., 401-404, 546; H. HEINEN, *Die politischen Beziehungen zwischen Rom und dem Ptolemäerreich von ihren Anfängen bis zum Tag von Eleusis (273-168 v.Chr.)*, *ANRW* I, 1 (1972), S. 633-659; Chr. HABICHT, *CAH*[2] VIII, S. 344, 361 mit Anm. 140 (mit Verschreibung der Jahreszahl 196 zu «197») und 384; G. HÖLBL, *Geschichte*, S. 133.

damals in Amt und Würden befindliche römische Politiker bewegt haben mögen, ist die Frage berechtigt und kann in Details noch heute unterschiedlich und mit verschiedener Gewichtung beantwortet werden. Innerhalb der großen Politik Roms, wie sie sich seit dem 2. Punischen und dem 2. Makedonischen Krieg, also seit etwa der Wende vom 3. zum 2. Jh. v.Chr., von bloßer Schwächung besiegter Gegner über gelegentliche, dann gehäufte und schließlich ständige und als selbstverständlich aufgefaßte Einflußnahme auf ehemalige Feinde, aber auch auf «Freunde und Verbündete des römischen Volkes» hin zur direkten Beherrschung außeritalischer Territorien entwickelte, war auch der Weg der vor der Südküste Kleinasiens und vor der syrischen Küste gelegenen Insel Zypern von einem Objekt römischer Diplomatie des Machtausgleichs zwischen auswärtigen Staaten und Herrschern über die Einbeziehung in römische Machtausübung durch Militäraktionen zu einem von Rom beherrschten und in das sich entwickelnde Provinzialsystem eingeordneten Territrium vorgezeichnet[54].

Nachdem im Jahr 190 zum ersten Mal römische Legionen auf kleinasiatischem Boden eine Schlacht geschlagen hatten, drängten die Römer im darauffolgenden Frieden von Apameia (188) das Seleukidenreich mit Ausnahme Kilikiens aus Kleinasien zurück und gestanden ihren beiden wichtigsten Verbündeten im soeben gewonnenen Krieg den mittleren und westlichen Teil der Südküste Kleinasiens zu: Pamphylien erhielt der Herrscher von Pergamon, Lykien die Inselpolis Rhodos. Die einige Jahre zuvor an Philipp V. und Antiochos III. verlorenen ptolemäischen Territorien erhielt Ptolemaios V. Epiphanes nicht zurück. Nach dem Sieg über Perseus und dem damit bewirkten Ende der makedonischen Monarchie der Antigoniden erklärten die Römer zur Bestrafung der als untreu emfpundenen Rhodier Lykien für frei und veranlaßten den Seleukiden Antiochos IV. dazu, das gerade eroberte Zypern aufzugeben, das dann sofort wieder ptolemäisch wurde (168). Im andauernden Streit

[54] Die römische Expansion, vor allem seit dem Hannibalischen Krieg, erscheint dem späteren Betrachter sehr leicht als Resultat konsequenter imperialistischer Politik. Dagegen muß betont werden, daß die hier herausgestellten Etappen nicht von Anfang an so geplant waren, sondern daß eine jede von den jeweils handelnden Römern durchaus als möglicher Endzustand gedacht war oder sein konnte. Zu dem hiermit angesprochenen römischen 'Imperialismus' vgl. etwa R. WERNER, *Das Problem des Imperialismus und die römische Ostpolitik im zweiten Jahrhundert v.Chr.*, *ANRW* I 1 (1972), S. 501-563. Zu Einmischungen Roms im Ptolemäerreich vgl. H. WINKLER, E.S. GRUEN und A.N. SHERWIN-WHITE (wie o. Anm. 49). Das allmähliche Hineingleiten Zyperns in das römische Herrschaftssystem ist von G.F. HILL, *History* I nicht deutlich herausgearbeitet.

der Brüder Ptolemaios VI. Philometor und Ptolemaios VIII. Euergetes II. zeigten die Römer durch entsprechende Senatsbeschlüsse und sogar durch Einsatz — wenn auch geringer — militärischer Mittel zeitweilig deutliches Interesse daran, daß die Insel im östlichen Mittelmeer nicht dem über Ägypten herrschenden, sondern dem weniger mächtigen, weil nur über die Außenbesitzung Kyrene gebietenden Ptolemäerkönig unterstehen sollte (150er Jahre). Im Jahr 133 ging das Königreich Pergamon durch Erbschaft an das römische Volk über. Rom nahm das Erbe an und gestaltete in den folgenden Jahren das Territorium zur Provinz Asia um, gliederte das seit 188 zum Reich von Pergamon gehörende Pamphylien aber wohl nicht in die neue Provinz ein. Als es dann bald nach 116 zu Dissens und Auseinandersetzung zwischen Ptolemaios IX. Soter II., seiner Mutter Kleopatra III. und seinem Bruder Ptolemaios X. Alexander I. kam und Zypern wiederum einen anderen zum König hatte als Ägypten, scheinen die Römer anders als im Streit zwischen Ptolemaios VI. und Ptolemaios VIII. nicht eingegriffen zu haben. Dies wird weniger ein aus der Quellenlage resultierender bloßer Eindruck als vielmehr ein Faktum sein, daß nämlich die Römer damals teils offensiv, teils defensiv sehr stark in anderen Gegenden am Mittelmeer engagiert und gebunden waren, im westlichen Nordafrika gegen den Numiderkönig Jugurtha, in Südgallien bei der Herstellung einer Landverbindung zu den spanischen Provinzen durch Einrichtung der Provinz Gallia Transalpina, und nördlich von Halbinselitalien zur Abwehr der Kimbern und Teutonen. Der östliche Mittelmeerraum geriet dennoch nicht aus dem Gesichtskreis der römischen Politik: Der von den Römern 168 bewirkte Machtverlust der Seehandelspolis Rhodos trug wesentlich dazu bei, daß die Gefährdung der Schiffahrt, aber auch der Küstenstädte durch Seeräuberei stark zunahm. Da diese von niemandem sonst zurückgedrängt wurde und von den Zerfallserscheinungen im Seleukiden- und im Ptolemäerreich sogar profitierte, mußten die Römer die Bekämpfung der Piraten übernehmen, dies auch im eigenen Interesse; denn römische Verbündete und sogar römische Provinzen lagen im Aktionsbereich der Seeräuber, und italische Kaufleute waren in jenen Gebieten längst am Handel beteiligt. Ein in griechischer Übersetzung inschriftlich in Delphi und in Knidos erhaltenes römisches Gesetz aus der Zeit zwischen Ende 101 und Anfang 99 forderte die Könige Kyrenes, Ägyptens, Zyperns und Syriens als Verbündete und Freunde zur Unterstützung im Kampf der Römer gegen die Seeräuberei auf. Die Forderung der Römer war bescheiden: Die angesprochenen Herrscher sollten darauf hinwirken, daß in ihren Herrschaftsgebieten

sich die Piraten keine Ankerplätze schaffen könnten und von den Bevölkerungen der Seestädte nicht in ihren Häfen aufgenommen würden — mehr war von den auch durch frühere Eingriffe der Römer in ihrer Macht beeinträchtigten Herrschern im hellenistischen Osten nicht zu erwarten, auch nicht von dem damals über Zypern gebietenden Ptolemaios IX. Soter II. Er hatte jetzt militärisches Aktionsgebiet der Römer direkt vor seiner Haustür; denn kurz vor dem hier erwähnten Gesetz hatten die Römer den von ihnen gerade erst aufgenommenen Kampf gegen die Piraterie im östlichen Mittelmeer dadurch zu einer Angelegenheit von größerer Bedeutung erhoben, daß sie das wohl nur noch nominell zum Seleukidenreich gehörende Kilikien, dessen westlicher Teil mit seiner gebirgigen und zerklüfteten Küste den Seeräubern besonders gute Unterschlupfe bot, sowie Pamphylien zur *provincia* im Sinne der (militärischen) Amtsaufgabe eines Magistrats, hier wohl des Statthalters von Asia, erklärten (102/1). Spätestens im Jahr 80 war dann Kilikien Provinz im territorial-administrativen Sinn. Die Maßnahmen und Beschlüsse der Römer um 100 v.Chr. stellten die Bedrohung durch die Seeräuber bekanntlich nicht ab, und inwieweit es den Piraten fortan unmöglich war, an der Küste der zu Pamphylien und Kilikien so nahen Insel Zypern Ankerplätze zu benutzen, bleibt offen. Daß man im Bereich römischer Militäroperationen lag, sah man auf Zypern im ersten Krieg der Römer gegen den pontischen König Mithradates VI., der sich unter anderem die Unterstützung der Seeräuber verschafft hatte: L. Licinius Lucullus sammelte im Auftrag seines Befehlshabers L. Cornelius Sulla im östlichen Mittelmeerraum Schiffe. Nachdem er einige in Hafenstädten Syriens und Pamphyliens erhalten hatte, ging er, gewarnt vor dem Auftauchen einer feindlichen Flotte, in Zypern vor Anker, fuhr aber bald weiter nach Rhodos (86/85). Zum Abschluß des dritten Krieges gegen Mithradates zog der römische Oberbefehlshaber Gn. Pompeius Magnus auch nach Syrien, beseitigte dort unter anderem die letzten Reste seleukidischer Herrschaft und traf Maßnahmen zur Einrichtung Syriens als Provinz (64)[55].

[55] Vgl. oben vor Anm. 49 und vor Anm. 53. H.H. SCHMITT, *Rom und Rhodos*, München 1957, S. 151ff.; A.N. SHERWIN-WHITE, *Policy*, S. 80-234; D. MUSTI, *Storia*, S. 832ff. Daß Rom sich tatsächlich nicht zwischen Ptolemaios IX. und X. einschaltete, betont E.S. GRUEN (o. Anm. 43), S. 713ff. Das Piratengesetz in *Fouilles de Delphes*, III 4 (1930), S. 34ff., *SEG* III 378 und bei M. HASSALL – M. CRAWFORD – Joyce REYNOLDS, *Rome and the Eastern Provinces at the End of the Second Century B.C. The So-Called "Piracy-Law" and a New Inscription from Cnidos*, *JRS* 64 (1974), S. 195-220 sowie jetzt in *Inschr. Knidos* I, 1992, Nr. 32; weitere Literatur bei É. WILL, *Histoire* II, S. 467. H.A. ORMEROD, *Piracy*

Zypern war auf dem nahen Festland nun von römischem Herrschafts- und Untertanengebiet umgeben, seine Vereinnahmung und Provinzialisierung konnte angesichts der damaligen Dynamik römischer Machtpolitik nicht mehr fern sein. Fakten und Umstände wie die, daß Zypern damals einen eigenen König hatte und daß dieser im Gegensatz zu seinem Bruder in Alexandreia sein Anrecht auf den Thron in Rom — mithilfe großer Bestechungssummen für die führenden Staatsmänner Pompeius und Caesar — nicht bestätigen ließ oder daß Ptolemaios von Zypern nicht bereit gewesen war, für den Freikauf des römischen Politikers P. Clodius Pulcher aus Seeräubergefangenschaft den notwendigen Betrag zur Verfügung zu stellen, oder daß Ptolemaios XI. Alexander II. sein gesamtes Herrschaftsgebiet den Römern testamentarisch vermacht hatte oder daß der römische Staat in jenen Jahren an notorischem Geldmangel litt, werden die Bereitschaft zur Annexion Zyperns und zur Absetzung seines Königs erhöht haben, aber sie waren nicht ursächlich für das — vorläufige — Ende der Ptolemäerherrschaft auf der Insel[56].

Sogleich nach dem Antritt seines Volkstribunates (10. Dezember 59) brachte Pulcher ein Gesetz zur Einziehung Zyperns und zur Konfiskation des dortigen Königsschatzes sowie ein weiteres Gesetz zur Beauftragung des M. Porcius Cato *pro quaestore* und im Falle des Widerstandes und dadurch notwendigen militärischen Vorgehens auch *pro praetore* durch und verband eine für den römischen Staat nützliche und fällige bis überfällige Arrondierung seines Herrschaftsbereiches mit dem privaten Ziel, einen persönlichen Gegner für einige Zeit aus Rom

in the Ancient World, Liverpool – London 1924, bes. S. 205ff. und 242ff.; E. Ziebarth, *Beiträge zur Geschichte des Seeraubs und Seehandels im alten Griechenland*, Hamburg 1929, S. 31ff.; H. Pohl, *Die römische Politik und die Piraterie im östlichen Mittelmeerraum vom 3. bis zum 1. Jh. v.Chr.*, Berlin 1993; G.F. Hill, *History* I, S. 203; D. Magie, *Roman Rule in Asia Minor to the End of the Third Century after Christ*, 2 Bände, Princeton 1950, S. 259ff., 281ff., 1161ff.; H. Bengtson, *Grundriß der Römischen Geschichte*, I. Band, München 1970², S. 163, 171, 174; A.N. Sherwin-White, *Rome, Pamphylia and Cilicia 133-70 B.C.*, *JRS* 66 (1976), S. 1-14; É. Will, *Histoire* II, S. 464ff. und 488f. mit Quellen und ausführlicher Diskussion und neuerer Literatur insbesondere zur Provinzwerdung Kilikiens. Zu Lucullus: Plut., *Luc.* 2 und 3; App., *Mithr.* 33 und 36; D. Magie, S. 226. Zu Pompeius' Annexionen und Neuordnungsmaßnahmen in Kleinasien und in Syrien siehe D. Magie, S. 351ff. und 1220ff.; M. Gelzer, *Pompeius. Lebensbild eines Römers*, ergänzter Nachdruck der 2. Auflage, Stuttgart 1984, S. 85ff.; É. Will, *Histoire* II, S. 501-517.

[56] Zu den Fakten und Umständen siehe E. Bevan (o. Anm.*); A. Bouché-Leclercq (o. Anm.*); G.F. Hill, *History* I, S. 204-207; E. Olshausen, *Rom und Ägypten 116-51 v.Chr.*, Diss. Erlangen 1963, S. 25ff., 30ff., 40ff. (auch zur Echtheit des Testaments von Ptolemaios XI.); A.N. Sherwin-White, *Policy*, S. 268-270.

zu entfernen — gleichzeitig eröffnete Pulcher seinen Kampf gegen Cicero. Cato ging behutsam und ohne Bewaffnete vor und ließ dem zyprischen König als Kompensation das Oberpriestertum des Aphroditeheiligtums von Paphos anbieten, dennoch nahm sich Ptolemaios von Zypern sogleich das Leben. Nun schritt Cato zum zweiten Teil seiner Aufgabe und versteigerte den Besitz des toten Königs. Indem er wohlhabende Zyprer zum Kauf drängte, erzielte er hohe Preise. Der Ertrag der Auktion belief sich auf nahezu 7000 Talente, eine im Vergleich zu Einnahmen und Kriegsgewinnen jener Zeit aus größeren Gebieten beträchtliche Summe, auf die denn Cato auch stolz war (58). Die Einrichtung Zyperns als Provinz gehörte nicht zu Catos Aufgaben; sie wurde wohl gemäß der *lex Sempronia* (spätestens) im Juli 58, nämlich vor der Wahl desjenigen Consuls für 57, der dann als erster Proconsul Zypern verwalten sollte, beschlossen, indem Zypern der Provinz Kilikien zugeschlagen wurde, die auf dem Festland gleichzeitig durch drei Gerichtsbezirke der Provinz Asia vergrößert wurde. Erster Statthalter der vergrößerten Provinz war der Proconsul P. Cornelius Lentulus Spinther (56-Juli 53). Er gab, wie in derartiger Situation üblich, dem neuen Provinzialgebiet eine *lex provinciae*. Das zyprische Provinzgesetz ist nicht erhalten; eine Bestimmung ist aber bekannt: Zyprer sollten außerhalb der Insel nicht vor Gericht gestellt werden; ein Beauftragter des Prokonsuls, wenn nicht dieser selbst, mußte also auf die Insel kommen, um dort solche Rechtsfälle zu behandeln, die der statthalterlichen Rechtsprechung unterlagen. Die lokale Verwaltung mag den Stadtbürgerschaften, d.h. ihrem wohlhabenden Teil, in größerem Umfang als unter dem ptolemäischen Regiment überlassen worden sein[57].

[57] Cic., *Dom.* 20f., 52f., 65; *Sest.* 56f.; Schol. Bob. ad Cic., *Sest.* 57; Cic., *Har. Resp.* 59; *Flacc.* 30; *Att.* V 21.6; *Fam.* XIII 48; Liv., *Epit.* 104; Strab. XIV 6.6; Vell. II 38.6 und 45.4; Plin., *NH* VIII 196 und XXIX 96; Flor. 3.9; Plut., *Cat. Min.* 32-40 und 45; App., *BC* II 23; Dio XXXVIII 30 und XXXIX 22f. A.H.M. Jones, *The Cities of the Eastern Roman Provinces*, Oxford 1937, S. 373f.; G.F. Hill, *History* I, S. 206ff. und 226f.; D. Magie (o. Anm. 55), S. 384f. mit Anm. 22 auf S. 1246: Belege; S.I. Oost, *Cato Uticensis and the Annexation of Cyprus*, *CP* 50 (1955), S. 98-112: zu den Gesetzesanträgen des Clodius und, nicht mit letzter Entschiedenheit (vgl. S. 111 Anm. 39), zur Datierung des Beschlusses, Zypern in den Provinzstatus zu überführen und an Kilikien anzuschließen; E. Olshausen (o. Anm. 56), S. 38-44; E. Badian, *M. Porcius Cato and the Annexation and Early Administration of Cyprus*, *JRS* 55 (1965), S. 110-121: besonders zu Catos Rang und zum Umfang seiner Aufgaben, teilweise unter Rückgriff auf J.P.V.D. Balsdon, *Roman History 65-50 B.C.: Five Problems*, *JRS* 52 (1962), S. 134-141, hier 134f.: zu *pro quaestore pro praetore*, vgl. *ILS* 8775 und 8778; A.B. Avraamides, *Studies*, S. 38; T.B. Mitford, *Roman Cyprus*, *ANRW*, II, 7, 2 (1980), S. 1285-1384, hier 1289f.; É. Will, *Histoire* II, S. 522 und 524; Dorothy J. Thompson bzw. T.P. Wiseman,

Der zweite Statthalter war Ap. Claudius Pulcher (Juli 53-51), der dritte M. Tullius Cicero (August 51-50), beide ebenfalls als gewesene Consuln. Zypern hat keiner von ihnen betreten; die Prokonsuln ließen sich, allerdings erst nach Cicero, dort durch ihren jeweiligen Quaestor vertreten. Finanzielle Belastungen kamen auf die Zyprer nicht nur mit der erwähnten Auktion Catos zu, sondern auch mit der in jener Zeit immer wieder praktizierten Ausbeutung von Provinzen durch ihre Statthalter, die auch Lentulus und Pulcher betrieben. Und wie andere Provinzen oder den Römern verbündete Territorien hatte auch Zypern nach seiner Annexion eine weitere Form der Aussaugung zu ertragen: die durch römische Steuereinnehmer und Geldverleiher, die *publicani*. Sie standen in engstem geschäftlichen Kontakt mit Catos Neffen M. Iunius Brutus, der seinem Onkel bei dessen Auftrag geholfen hatte, nutzten Catos Patronat über die Zyprer wohl kaum ohne sein Wissen aus, schädigten insbesondere die Stadt Salamis erheblich mit Wucherzinsen von 48% pro Jahr, die der Senat auf Brutus' Betreiben im Jahr 56 als Ausnahme von den üblichen 12% genehmigt hatte, und bewirkten mit einem Versuch der militärischen Eintreibung von Kapital und Zins, der durch eine raffinierte, vom Statthalter Pulcher verfügte Personalunion von Bankier und Offizier in der Person des M. Scaptius ermöglicht wurde, den Tod einiger Bürger von Salamis. Cicero konnte diese Mißstände durch ein Edikt, in dem er 12% Jahreszins als Höchstsatz festlegte, und mit einem Kompromiß lediglich zu mildern versuchen, die Angelegenheit jedoch nicht endgültig regeln; schließlich war er mit Brutus befreundet, und der reagierte beleidigt. Zyperns Eintritt in das Römische Reich brachte seinen bürgerlichen Bewohnern, die diese Veränderung zunächst begrüßt hatten, also eine deutliche Verschlechterung der Lebensbedingungen. Als zuerst durch Geschenk Caesars und dann des Antonius die Insel in den

CAH[2] IX, S. 319 bzw. 379ff.; G. Hölbl, *Geschichte*, S. 199f. Die ehemaligen Sklaven des Ptolemaios von Zypern wurden gemäß einem Antrag Catos weder *Clodii* noch *Porcii*, sondern *Cyprii* genannt: Dio XXXIX 23.2. Den von Cato erzielten fast 7000 Talenten Versteigerungserlös stehen etwa 1700 Talente gegenüber, die der für seine Habgier berüchtigte Statthalter Verres aus seiner Provinz Sizilien herausgepreßt hatte, und knapp 24500 Talente, die Pompeius aus seinen Feldzügen in Kleinasien und Syrien heimbrachte: T. Frank, *An Economic Survey of Ancient Rome*. Vol.I: *Rome and Italy of the Republic*, Baltimore 1933 (Neuauflage Paterson [NJ] 1959), S. 324f. Es muß freilich darauf hingewiesen werden, daß sich aus Catos Verkaufserlös die jährliche Einnahme des Königs Ptolemaios aus seinem Königreich Zypern nicht errechnen oder abschätzen läßt. — Die Unabhängigkeit des Clodius von prominenten römischen Staatsmännern, insbesondere von Caesar, betont zu Recht H. Benner, *Die Politik des P. Clodius Pulcher*, Stuttgart 1987.

vierziger und nochmals in den dreißiger Jahren wieder ptolemäisch war, mögen die Zyprer aufgeatmet haben. Doch sehr schnell, im Kampf des Octavian-Caesar gegen Kleopatra und Antonius (31/30), wurde die Insel wieder Teil des nunmehr verkappt monarchisch regierten Römischen Reiches und genoß dessen *pax Augusta* mitsamt einer sich verbessernden Provinzverwaltung[58].

Universität Halle-Wittenberg Andreas MEHL

ABKÜRZUNGEN

A.B. AVRAAMIDES, *Studies*: *Studies in the History of Hellenistic Cyprus*, Diss. Univ. of Minnesota 1971.

*CAH*²: *The Cambridge Ancient History*, new edition.

G.F. HILL, *History*: *A History of Cyprus*, 2 Bände, Cambridge 1940.

G. HÖLBL, *Geschichte*: *Geschichte des Ptolemäerreiches. Politik, Ideologie und religiöse Kultur von Alexander dem Großen bis zur römischen Eroberung*, Darmstadt 1994.

F.G. MAIER, *Cypern*: *Cypern. Insel am Kreuzweg der Geschichte*, München 1982²

A. MEHL, *Zypern*: Abschnitt «Zypern im Hellenismus», in *Geschichte Zyperns* (in neugriechischer Sprache; s. Anm. *), Bd. II, Nikosia (erscheint 1996).

[58] Cic., *Att*. V 21.6 und 10-13, VI 1.5-7, VI 2.7f., VI 3.5; *Fam*. XIII 48; Plut., *Ant*. 36 und 54; Dio XLII 35.5, XLIX 32.5 und 41.2. G.F. HILL, *History* I, S. 210f. und 226ff.; D. MAGIE (o. Anm. 55), S. 388 und 418 mit Anm. 44 auf S. 1272; S.I. OOST, a.a.O. (Anm. 57); E. BADIAN, a.a.O. (Anm. 57); DERS., *Publicans and Sinners: Private Enterprise in the Service of the Roman Republic*, Ithaca (NY) 1972; T.B. MITFORD, a.a.O. (Anm. 57), S. 1291ff.: mit unsinniger Ansetzung eines ersten unbekannten Statthalters für 58-56, allerdings unter Zweifeln «but perhaps no proconsul»; M. CHRISTOL, *Proconsuls de Chypre*, *Chiron* 16 (1986), S. 1-14; Dorothy J. THOMPSON, *CAH*² IX, S. 321; G. HÖLBL, Geschichte, S. 212, 215f. und 219; von Kleopatra VII. auf Zypern geprägte Münzen bei N. SVORONOS (o. Anm. 49), Nr. 1874. E. VAN 'T DACK, *Notices chypriotes* (1982) mit *Addenda*, in: DERS., *Ptolemaica Selecta* (o. Anm. 49), S. 175-184, geht davon aus, daß Kleopatra spätestens ab 39/38 im Besitz der Insel gewesen ist, und hält es nach der allerdings bis heute nicht sicher datierten Inschrift *AE* 1928, 62 = *RDAC* 1940-1948, erschienen 1954, S. 8 Nr. 32 *cives R(omani) Paphiae diocen(seos) M. Vehilio pontif(ici), proco(n)s(uli)* sowie der Inschrift aus Salamis bei J. POUILLOUX, *Deux amis: le stratège Diogenes fils de Noumenios et le gymnasiarque Stasicrates fils des Stasicrates* (1972) in: DERS., *D'Archiloque à Plutarque*, Lyon 1986, S. 497-508: ... συ[γ]γενὴς τῶν βασιλέων καὶ στρατηγὸς τῆς νήσου καὶ Κιλικίας ... für möglich, daß auf Zypern zeitweilig Funktionäre *zweier* Staaten, Roms und des Ptolemäerreiches, tätig gewesen sind, und führt dafür ähnliche Situationen aus der Endzeit des Ptolemäerreiches an.

A. MEHL, *Griechen*: *Griechen und Phoiniker im hellenistischen Zypern, ein Nationalitätenproblem?*, in *Tagungsband des Hellenismuscolloquiums, Berlin März 1994* (Arbeitstitel), Tübingen (erscheint 1996).

A. MEHL, *Seleukos*: *Seleukos Nikator und sein Reich*, Band I (*Studia Hellenistica*, 28), Leuven 1986.

A. MEHL, *Städte*: *Zyperns Städte im Hellenismus: Verfassung, Verwaltung und führende Gesellschaft*, in *Festschrift Peter Robert Franke* (erscheint 1996).

D. MUSTI, *Storia*: *Storia greca. Linee di sviluppo dall' età micenea all' età romana*, Rom 1989.

A.N. SHERWIN-WHITE, *Policy*: *Roman Foreign Policy in the East 168 B.C. to A.D. 1*, London 1984.

H.J. WATKIN, *Development*: *The Development of Cities in Cyprus from the Archaic to the Roman Period*, Diss Columbia Univ. 1988.

É. WILL, *Histoire*: *Histoire politique du monde hellénistique*, 2 Bände, Nancy 1979-1982[2].

Zeitschriftensigla wie in *L'Année Philologique*.

THE LEGEND OF THE HERO PERGAMUS

The legend of Pergamus did not occupy an important position in Greek mythology to judge from the few references to it in ancient literature and from its absence in ancient iconography. But, though a minor hero, Pergamus was featured in the dynastic propaganda of at least two dynasties, the Pyrrhides of Epirus and the Attalids of Pergamon. This paper will review the development of the the myth of Pergamus, its importance in the state propaganda of Epirus and Pergamon, as well as the evidence for this hero's cult under the Attalids.

Pergamus's story can be partly reconstructed from scattered accounts by Pausanias, Servius, and Euripides's scholiast[1]. According to the most popular version, this hero was the youngest of the three sons of Andromache and Neoptolemus, and a grandson of Achilles. After the murder of Neoptolemus, Andromache fled to Epirus, married Helenus, her first husband's brother, and together they founded the city of Chaonia whose citadel was named Pergamon, after Troy[2]. The eldest son, Molossus, became king of the Molossians in Epirus, while the second son, Pielus, founded and ruled the neighboring Pialeia. The third son, Pergamus, left Greece at the request of his friend Grynus, grandson of Telephus, who was at war with the Mysian kingdom of Teuthrania. Pergamus slew

[1] Pausanias I 11.1-2; Servius, *Verg. Ecl.* VI 72; *Schol. ad Euripidem Andr.* 24.5-6; 32.5-6. Euphorion was the source for Servius's account of the myth of Pergamos; see: A. Meineke, *Analecta Alexandrina*, Berlin 1843, p. 78, Frg. 46.

[2] Chaon was one of the brothers of Helenus who was either killed during a hunting accident or offered his life voluntarily to save his countrymen from an epidemic. The city of Chaonia and the Chaones, an Epirotan tribe, were allegedly named after him. The Epirotan citadel of Pergamon is mentioned by Vergil in his account of Aeneas's visit to Epirus where Helenus and Andromache ruled. See Vergil, *Aeneid* III 294-355. For references of Troy as Pergamon in Homer see: *Iliad* IV 508; V 446, 460; VI 512; VII 21; XXIV 700. Other Greek authors called Troy by that name. See *Greek Anthology* III 119; IV 87; Pseudo-Apollodorus I 2.103; Apollonius I 130; Aristotle, *Mir.* 834a; VIII 50.640; Constantinus VII Porphyrogenitus Imperator II 1.190; Euripides, *Androm.* 292; *Troad.* 557, 599, 851, 1065, 1296, 1325; *Hel.* 384; *Phoin.* 1098, 1176; *Or.* 1388; *Iph.A.* 589, 762, 773, 1576; *Telephos Fr.* 148.3; Eustathius, *Schol. Il.* IV 797; II 120; II 373; III 668; IV 600; IV 893; IV 974-975; Hellanicus, *FGrHist* 4 F26a and 31; Herodotus VII 43.5; Hesychius III pi.1548; Ibycus I 1a.8; *Frg* S224.7; Plato, *Phaidr.* 243a-b; Quintus Smyrnaeus XII 482; XIII 434; *Schol. ad Ael. Arist. Pan.* 168.3; *Schol. ad Nicandrum* 668-672.3; *Schol. ad Pindarum Ol.* VIII 55a-55c; *Isthm.* VI 45a; Sophocles, *Phil.* 347, 353, 611; Stesichorus XV 3; *Suda alpha.* 2762.

Teuthrania's king, Areius, took over his throne, and then renamed the capital after himself. Only one descendant of Pergamus is known from the sources, his grandson Prax, who founded a cult of his great-great-grandfather Achilles in Laconia[3].

It is generally accepted that the myth of Pergamus was first fabricated and promoted by the Epirotan dynasty of the Pyrrhides and then by Alexander the Great[4]. The kings of Epirus traced their descent to the Aeacides Neoptolemus and his father Achilles, who ruled over Thessaly and were both heroes of the Trojan War. The earliest mention of the special position that Neoptolemus occupied in Epirotan mythology is in Pindar (518-438 B.C.). According to this poet, after the Trojan War, Neoptolemus lost his way back home to Skyros and wandered until he reached Epirus where he ruled over the Molossians under the name of Pyrrhus. He was eventually murdered in Delphi, and a cult in his honor was established in Epirus[5]. Bottin associated the birth of this story with the traditionally good relations between Epirus and Thessaly which are mentioned by Herodotus and have also been archaeologically attested[6]. Homer was probably not familiar with this twist in Neoptolemus's fate, since he refers to the hero's uneventful return home to Phthia in Thessaly and to his marriage with the daughter of Menelaus and Helen, Hermione[7]. Neither Pindar nor Homer mention any descendants of Neoptolemus.

We may thus assume that sometime between the 8th and the early 5th centuries B.C., Neoptolemus was established as the mythological Patriarch of the Royal House of the Pyrrhides of Epirus. Since most of

[3] W. GÖBER, art. *Pergamos*, in *RE* XIX 1 (1937), col. 691-692. About Prax, Pergamus's grandson, see Pausanias III 20.8; Stephanus Byzantinus, *s.v.* Πράκιαι. There was undoubtedly an ancient legend, according to which Prax left Epirus and migrated to Laconia where he founded the city of Prakiae.

[4] H. GUDEMAN, art. *Lysimachos*, in *RE* XIV 1 (1928), col. 32 no. 20; also M. SCHMIDT, art. *Lanassa*, in *RE* XII 1 (1924), col. 617 no. 1; W. GÖBER, *art. cit.* (n. 3), col. 691-692. E. HANSEN argued, unconvincingly to my opinion, that the myth of Pergamus was invented by the Attalids; see *The Attalids of Pergamon*, Ithaca 1971², p. 7.

[5] Pindar, *Nem.* IV 82; VII 34-35. The second poem was written in ca. 467 B.C. The same legend is mentioned by later authors. Cf. Aristotle, *Ars Poetica* 23, 1459b5; Proclus, in Apollodorus, *Epit.* VI 12; Pausanias I 11.1.

[6] Herodotus VII 176; C. BOTIN, *Les tribus et les dynastes d'Épire avant l'influence macédonienne*, *Musée Belge* 29 (1925), p. 67-76. Close trade relations between Epirus and Thessaly have been attested as early as the prehistoric period. See D. EVANGELIDIS, *Ἠπειρωτικαὶ Ἔρευναι, Ἠπειρωτικὰ Χρονικά* 10 (1935), p. 260-292; P. LEMERLE, *Chronique des fouilles et découvertes archéologiques: Dodone* (1), *BCH* 60 (1936), p. 473.

[7] Homer, *Od.* III 189; IV 1-9.

the Epic Cycle and Lyric poetry are lost today, we cannot be certain of the form that the legend of Neoptolemus had taken by the mid-5th century B.C. According to Hellanicus (5th century B.C.), Helenus, Aeneas, and other Trojan heroes played a major role, together with Neoptolemus, in the legends surrounding the mythological origins of the Pyrrhides[8]. By the time Euripides produced his *Andromache* in the 420s B.C., another version of the legend of the Aeacides was put forward[9]. According to this version, Neoptolemus lived in Phthia as the heir apparent of his grandfather, Peleus and was murdered in Delphi by his wife, Hermione and Orestes, her cousin and lover. This event forced his concubine, Andromache, the former princess of Troy, and their only son, Molossus, to flee to Epirus where she married Helenus. Molossus eventually became the first king of the Molossians and the founder of the Pyrrhide dynasty[10].

Carl Robert and Hammond suggested that the association of Andromache with Helenus and Epirus was an invention of Euripides which was later further developed by other authors. *Andromache* is thus considered a political play with which Euripides sought to promote the policy of Athens to bring Chaonia and Molossia to its side during the Peloponnesian War. Bottin and Nestle associated the production of Andromache with the official visit of Tharyps, king of the Molossians, to Athens in the 420s B.C. and his award of Athenian citizenship[11]. Bottin goes even further and suggests that since, according to the ancient sources, the play was produced outside Athens, it is very probable that it

[8] F. Jacoby, *FGrHist* 4 F84. For the same version of the story see also Theopompus of Chios (4th century B.C.), *FGrHist* 115, vol. IIB, p. 526-536; IIIB, p. 742; Teucrus of Cyzicus in Stephanus Byzantinus, *s.v.* Βουθρωτός. Cf. Dionysius of Halicarnassus I 51; Dio Chrysostomos, *Or.* XI 361-362.

[9] For a discussion of the date of the *Andromache*, see U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Analecta Euripidea*, Berlin 1875, p. 148; G. Murray, *Euripidis Fabulae* (Oxford Classical Texts), 1903, in dramatis personae following Wilamowitz; W. Kranz, *Stasimon: Untersuchungen zu Form und Gehalt der griechischen Tragödie*, Berlin 1933, p. 175, 182; A. Garzya, *Intorno all' Andromaca di Euripide*, *GIF* 5 (1952), p. 346-366; G. Zuntz, *The Political Plays of Euripides*, Manchester 1955, p. 88-93; R. Goosens, *Euripide et Athènes* (*Academie Royale de Belgique. Mémoires*, 55), Bruxelles 1962, p. 387-394, 401-410; P.T. Stephens, *Euripides. Andromache*, Oxford 1971, p. 15-21.

[10] Euripides, *Androm.* 24, 1243-1247; also Dio of Prusa XI 137. Euripides stresses that Molossus was the only son of Neoptolemus. Cf. *Andr.* 24-28, particularly 47 (ὃς δ' ἔστι παῖς μοι μόνος), and 1246-1247 (καὶ παῖδα τόνδε, τῶν ἀπ' Αἰακοῦ μόνον λελειμμένον δή). The same version of the myth is narrated by Strabo XIII 1.27; Pausanias I 11.1, II 23.6.

[11] See *IG* II^2 226 = *Syll.*^{3} 656.

was also commissioned by Tharyps, and that it premiered at the court of Molossia[12].

It is true that Euripides's fascination with rare and non-traditional legends was exploited at least twice by two culturally insecure dynasties, the Argeads of Macedonia and the Attalids of Pergamon who needed to advertise their disputed Greek origins. King Archelaus of Macedonia commissioned a homonymous play by Euripides in ca. 407/406 B.C., in order to promote the legend of Archelaus, son of Heracles and patriarch of the Argead dynasty[13]. And Euripides's *Telephus* was posthumously promoted by the Attalid dynasty as the *res gestae* of their Patriarch, Telephus[14]. *Andromache* cannot be considered an 'Epirotan' play, however. There are certain differences between *Andromache* and *Archelaus* or *Telephus*. In the two latter, the heroes-Patriarchs of the Argeads and the Attalids are prominently featured. Molossus, on the other hand, hardly appears in *Andromache* and is referred to as a half-Barbarian whom the Greeks would never accept as one of their own[15]. And his glorious fate is mentioned as a footnote at the end of the play, in Thetis's speech. We should therefore regard *Andromache* only as an anti-Spartan play in which the enemies of Athens were depicted as irrational, devious, cruel, and power-hungry[16].

According to Lysimachus's Νόστοι (2nd century B.C.), Pergamus appeared in Greek mythology for the first time as the son of Neoptolemus and Leonassa, a great-granddaughter of Heracles, in Nikomedes's Μακεδονικά (4th century B.C.?) and in Proxenus's Ἠπειρωτικά (3rd century B.C.)[17]. Nikomedes's work may have been commissioned

[12] See *Schol. in Eur. Androm.* 445. W. NESTLE, *Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung*, Stuttgart 1901, p. 18; C. BOTTIN, *Musée Belge* 29-30 (1925-1926), p. 68-70; C. ROBERT, *Die griechische Heldensage*, in L. PRELLER, *Griechische Mythologie*, Berlin 1926, III, p. 1468-1469; W. GÖBER, *art. cit.* (n. 3), col. 692; N.G.L. HAMMOND, *Epirus*, Oxford 1967, p. 505. There is no indication as to where the play was first produced. For scholars' debate and speculation on the matter see P.T. STEPHENS, *op. cit.* (n. 9), p. 19-21.

[13] A. HARDER, *Euripides' Kresphontes and Archelaos* (*Mnemosyne Suppl.*, 87), Leiden 1985, p. 125-272, 281-290, esp. 125-138.

[14] See n. 29 below.

[15] Molossos appears briefly in the Kommos in verses 504-514. For the attitude of the Greeks towards him see: *Androm.* 201-204.

[16] *Androm.* 445-453.

[17] The only references to these two works are in *Schol. in Eur. Androm.* 24, 32; *FGrHist* 772, vol. IIIC, p. 766-767 (Nikomedes) and 703, vol. IIIC, p. 556-560 (Proxenus). The same mythological tradition is followed by Scymnus of Chios in his *Perieg.* V 446; see H. MÜLLER, *Geographi Graeci Minores* I, Paris 1855, p. 215.

by Alexander the Great[18]. Proxenus's *Ἠπειρωτικά* was probably commissioned by king Pyrrhus (296-272 B.C.), and dealt with the mythical and contemporary history of Epirus and the genealogy of its kings. According to Nikomedes and Proxenus, Neoptolemus had eight children with Leonassa: Argus, Pergamus, Pielus, Pandarus, Dorieus, Genous, Danae, and Eurylochus. Andromache was included in this version of the myth as a concubine of Neoptolemus's, with whom she had four children: Pyrrhus, Molossus, Aeacides, and Troas. Carl Robert plausibly associated the development of this legend with the propaganda of Alexander the Great who thus traced the descent of his Epirotan mother, Olympias, through Leonassa to Heracles, the founder of the Argead dynasty[19].

Pergamus may have been the Patriarch of the Epirotan League of the Pergamioi which is known to us only from a late 3rd century B.C. inscription mentioning an alliance between the Molossian Aterargoi and the Pergamioi. The text refers to the long-time bonds between the two peoples and to at least two cities, Charadra and Akralesta, which were part of the Koinon of the Pergamioi and were probably located south of Kassope and Ambrakia, north of the Ambrakia Gulf[20]. The region was also called Pergamis, and, according to Varro, it was a rural area. Louis Robert placed Pergamis near ancient Bouthrotos or Buthrotum (modern day Butrinto in Albania)[21]. He based his assumption on a passage from Virgil's Aeneid which relates the visit of Aeneas to Chaonia[22].

[18] For Lysimachus's fragments see T.W. ALLEN, *Homeri Opera* (Oxford Classical Texts), V, Oxford 1912 [repr. 1969], p. 140-142, frgs. 2, 6, 8, 11; *FGrHist* 381 F8. For the chronology and the works of Lysimachus see: P.M. FRASER, *Ptolemaic Alexandria* II, Oxford 1972, p. 734 n. 119, 1092 n. 475.

[19] Several legends existed about the parentage of Pergamos. Lysimachos of Alexandreia mentioned in his lost work Νόστοι Leonassa, daughter of Kleodaios and great-grand-daughter of Heracles, as Pergamos's mother. Lysimachos drew his story from the lost works Ἠρπειρωτικά of Proxenos and the Μακεδονικά of Nikomedes. See *Schol. in Eur. Androm.* 24 and 32; H. GUDEMAN, *art. cit.* (n. 4), col. 32 no. 20; M. SCHMIDT, *art. cit.* (n. 4), col. 617 no. 1; on Leonassa see: *Schol. in Eur. Androm.* 24, 32 (drawing from Lysimachus, Proxenus, and Nikomedes); Plutarch, *Pyrrhus* 1; Justin XVII 3.4 and 9 (who quotes Trogus Pompeius, a historian of the Augustan age); Diodorus XXI 4; Hyginus, *Fab.* 123.

[20] D. EVANGELIDIS, *art. cit.* (n. 6), p. 260-264; L. ROBERT, *Pergame d'Épire*, in *Hellenica* I (1940), p. 95-105. Charadra is also known from Polybius IV 63 and XXI 26.7 and from an inscription found in Dodone (*SGDI* 1352).

[21] Varro, *De re rustica* II 2; E. THRAEMER, *Pergamos*, Leipzig 1888, p. 184.

[22] Virgil, *Aeneid* III.292-293, 333-336, 349-351; Dionysius Hal. I 51; J. HATZFELD, *Trafiquants italiens dans l'Orient hellénique*, Paris 1919, p. 62-64, 221-222; L. ROBERT, *art. cit.* (n. 20), p. 102-105. A. PHILIPPSON, art. *Epeiros*, in *RE* V 2 (1905), col. 2721-2723, reported that the area is very rich in inscriptions, but surveys came to a stop when S.S. Clarke, a British epigraphist, was murdered there while studying inscriptions.

There is no evidence that Pergamus was the eponymous hero of Pergamis. Pergamon was a common name for cities in Northern Greece. Herodotus (ca. 484-420 B.C.) mentions a Pierian Pergamon, which is also known from an Athenian tribute list dated ca. 425 B.C.[23]. Ptolemy mentions another Pergamon in Thrace, in the area of Topiros and Trajanoupolis, about whose history nothing more is known[24]. There was even a Pergamon on Crete[25]. It is unknown whether any of these cities were associated with the Epirotan myth of Neoptolemus, Andromache, Leonassa, and Pergamus. We may only assume that several Epirotan localities traced their origins to the sons of Neoptolemus. Some of these localities were Pialeia, Kestrine, the Molossoi, the Genoaioi, and perhaps Pergamis as well[26].

THE MYTH OF PERGAMUS AND ITS DEVELOPMENT UNDER THE ATTALIDS

In the third century B.C., the Greek-Paphlagonian Attalid dynasty of Pergamon emerged victorious from the military conflicts and diplomatic manoeuvering among the Diadochoi and established its rule over parts of Asia Minor[27]. Their right to 'inherit' part of Alexander's empire,

[23] Herodotus VII 112. For the Athenian tribute list see: *IG* I (3) 71, col. IV, ll. 62-64; B.D. Merritt – A.B. West, *The Athenian Assessment of 425 B.C.*, Ann Arbor 1934, p. 64-90, esp. 68, and *The Athenian Tribute Lists* I, Cambridge (MA) 1939, p. 533-534; E. Thraemer, *op. cit.* (n. 21), p. 183; L. Robert, *art. cit.* (n. 20), p. 99, 101.

[24] Ptolemy III 11.7; E. Thraemer, *op. cit.* (n. 21), p. 183-184 n. 2; L. Robert, *art. cit.* (n. 20), p. 100 n. 1; B.D. Merritt – A.B. West, *Tribute Lists* I, p. 533-534.

[25] See *Inscriptiones Creticae* II (1939): XV 3.2-3, p. 106; Skylax 35; Virgil, *Aeneid* III 132-134; Pliny, *Historia Naturalis* IV 59; Plutarch, *Lycurgus* 31.4; L. Robert, *art. cit.* (n. 20), p. 99, 103.

[26] About Pialeia see *SGDI* 1352; Pausanias I 11.1; Justin XVII 3.4; Stephanus Byzantinus, *s.v.* Πιαλία; H. Schmidt, *Epeirotika. Beiträge zur Geschichte des alten Epeiros (Epeiros von König Pyrrhos)*, diss. Marburg 1894, p. 12, 21; L. Robert, *art. cit.* (n. 20), p. 101-102. About Kestrine in Chaonia, see L. Robert, *ibid.* About the Genoaioi see *SGDI* 1367; Stephanus Byzantinus, *s.v.* Γενοαῖοι; D. Evangelidis, *art. cit.* (n. 6), p. 245, 247; L. Robert, *art. cit.* (n. 20), p. 101-102.

[27] About the creation of the Pergamene kingdom and the efforts of Philetairus, Eumenes I, and Attalus I for emancipation from Lysimachus of Thrace and later from their Seleucid masters, see Athenaeus, *Deipn.* III 577b; XV 679d; Strabo, XII 3.8; XIII 1.70; 4.1-2; Pausanias I 5.5; I 6.1; I 8.1; I 10.4; I 25.2; I 36.5; X 15.2-3; Dio, *Περὶ Τύχης Δεύτερος* 23; ID., *Roman History* XVII 57-59; 18.4; [Dio] Zonaras, IX 11; 9.16; Polybius, III 3.2; V 2-3; IV 48.1-2; 48.11-13; 49.1-4; V 65.6; 77.1-9; 78.1-6; 105.6-8; 107.4; 111.1-7; XVI 1.1-9; XVIII 10.11; XVIII 16.1-4; 17.6; 41.1-10. Also H.S. Lund, *Lysimachus*, London 1992, p. 136, 148, 184-206. The most important crises in the third century were the conflict between Philip V of Macedonia, cities in Greece, and the Attalids; the Syrian wars between the Ptolemies and the Seleucids; the war between Seleucos II

however, was also based on propaganda and the manipulation of popular mythology. The legends of Telephus[28] and Pergamus both provided foundation myths for the new kingdom and Greek origins for the obscure 'bourgeois' Attalid family[29].

It seems that Pergamus became the eponymous hero of the Mysian city of Pergamon in the Hellenistic period. Thraemer and Göber associated the birth of legends surrounding Andromache's and Pergamus's adventures in Mysia with the political turmoil after the death of Alexander the Great. The city of Pergamon was, according to the ancient sources, the residence of Heracles, son of Alexander and Barsine, and his entourage may have promoted the hero Pergamus to *ktistes* of the city. In this way, they may have attempted to associate the area with Alexander the Great and to promote Heracles's ambitions for succession to the empire[30]. This theory, that Pergamus was promoted to *ktistes* of Pergamon already in the 4th century B.C., is interesting but not supported by literary or material evidence, however.

(246-226 B.C.) and his brother, Antiochus Hierax; and the Gallic invasions in Macedonia, Delphi, Thrace, and Asia Minor. See Polybius III 3.6; V 77.1-9; V 78.1-6; V 111.1-7; XVIII 41.1-10; XXX 1; 3; XXXI 1.2-8; XXXII 1; Strabo XIII 4.2; Pausanias I 8.1; I 25.2; G. NACHTERGAEL, *Les Galates en Grèce et les Sôteria des Delphes. Recherches d'histoire et d'épigraphie hellénistiques* (*Academie Royale de Belgique. Mémoires de la Classe des Lettres*, LXIII 1), Bruxelles 1977; F.W. WALBANK, *The Hellenistic World*, Cambridge (MA) 1981, p. 47, 58-59, 124, 138, 236; P. GREEN, *Alexander to Actium*, Berkeley 1990, p. 133-134, 140-143, 150-151, 199, 263, 326, 334, 339-340, 351, 392, 420, 425, 447, 531, 559.

[28] For an account of myth of Telephus and its representations in art, see Fr. SCHWENN, art. *Telephos*, in *RE* VA 1 (1934), col. 362-369; Chr. BAUCHHEUSS-THÜRIEDL, *Der Mythos des Telephos in der antiken Bildkunst*, Würzburg 1971. For the manipulation of the myth of Telephus by the Attalids see E. KOSMETATOU, *The Public and Political Image of the Attalids of Pergamon. Studies on Inscriptions, Coinage, and Monuments*, diss. University of Cincinnati 1993, p. 70-91.

[29] Philetairus, the founder of the Attalid dynasty, came from Tieion, a small Paphlagonian city. His mother, Boa, was reportedly a flute-player courtesan. His nephew and successor, Eumenes I, was the son of a carriage constructor. See Dio, *Περὶ Τύχης Δεύτερος* 23; Athenaeus, *Deipn.* XIII 577b; Lucian, *Μακρόβιοι* 12; Pausanias I 10.4; Strabo XII 3.8 (on Tieion); XIII 4.1 (623 C).

[30] Servius, *in Virg. Bucol.* VI 72; E. THRAEMER, *op. cit.* (n. 21), p. 242-243; ID., art. *Herakles*, in *RE* Suppl. IV (xx), col. 731 no. 2; also W. GÖBER, *art. cit.* (n. 3), col. 691-692, who accepts Thraemer's theory with some reservation. About Heracles and Barsine see Plutarch, *Alexander* 21; Quintus Curtius III 13-14; X; VI 10-13; Justin XI 10.2; XIII 2.7; Diodorus XVII 23.5; XX 20.1-2; XXVIII 1-3; Aristoboulos in Plutarch's *Alexander* 21; Plutarch, *Eumenes* 1; Eusebius, I 231; E. THRAEMER, *op. cit.*, p. 238 n. 1; W.W. TARN, *Heracles, Son of Barsine*, *JHS* 41 (1921), p. 18-28, who argues that Heracles was in reality a pretender and that Barsine did not exist; also K.J. BELOCH, *Griechische Geschichte* IV 2, p. 122-125; E. HANSEN, *op. cit.* (n. 4), p. 12; P. GREEN, *op. cit.* (n. 27), p. 7, 28.

Existing evidence makes it difficult to conclude what form the legend of Pergamus took under the Attalids. It is plausible to assume that his Mysian adventures were fabricated by the Pergamene dynasty in the 3rd century B.C. According to Pausanias's and Servius's reports, the Epirotan hero was only indirectly linked to Telephus, the Patriarch of the Attalid dynasty. Grynus, grandson of Telephus, and Pergamus became partners in adventure and war and founded two cities in Mysia: Pergamon and Gryneion[31]. The inhabitants of Mysia became hence known as Telephides and Aeacides and are thus referred to in inscriptions[32]. In that way, the mythical foundations of the new Attalid kingdom were created by the combination of two myth cycles of Greek heroes with links to the legend of Troy, to the Greek heroic past, and to Neoptolemus and Heracles, the forefathers of Alexander's Argead dynasty. The establishment of such a national mythology provided the half-Greek Attalids with Greek roots and associated them with Alexander the Great, thus legitimizing their rule over parts of Asia Minor which once belonged to his empire. One may compare this religious policy to that of Augustus who manipulated the popular mythology regarding the foundation of a New Rome under his rule. He achieved this by using heavily in his propaganda the myths of Aeneas, a Trojan hero who settled in Italy, and Romulus, his descendant who founded Rome[33].

There is little evidence regarding the position of Pergamus in the Attalid state cult. But there is little doubt that he was worshipped as a hero and *ktistes* of the Pergamene capital, although he was never represented on the great public monuments as far as we know. It is unclear whether his cult was ever connected to that of Telephus. He never had a genealogical link to this hero, and he seems to have been only a footnote to the story of Neoptolemus. It was only his name and origins that led the Attalids to invent his Mysian adventures which they discreetly incorporated to the well-known Epirotan and Macedonian legends of the Aeacides. It is believed that Pergamus was worshipped in the area of the three large mounds to the south of Pergamon. One of these tumuli is

[31] Servius, *in Virg. Aen.* VI 72; Pausanias, I 11.2.

[32] *CIG* 3538 (2nd century A.D.); *Greek Anthology* XVI 91 (2nd century B.C.?); L. ROBERT, *Héraclès à Pergame et une épigramme de l'Anthologie XVI 91*, *RPh* 58 (1984), p. 7-18.

[33] P. ZANKER, *The Power of Images in the Age of Augustus*, Ann Arbor 1990, p. 195-210. The association of the legends of Aeneas and Romulus and their promotion as foundation myths for Rome took place, of course, long before Augustus. It was under his rule though, that they were heavily used in state propaganda.

located on the road to Dikeli, is called Mal-Tepe, and has been associated with the tomb of Auge described by Pausanias. The second and largest tumulus, which is called today Jigma-Tepe, is located southeast of Mal-Tepe, and has been identified by Dörpfeld as a heroon of Pergamus and Andromache[34]. Such an identification is very shaky, however, since both the excavated tumuli contained actual burials, their date is debated, and not a shred of evidence associates them with Pergamus[35].

Attalus I was the first Pergamene ruler to assume the title of king and probably also the first to use the legends of Telephus and Pergamus as foundation myths for his kingdom (ca. 237-236 B.C.). A fragmentary epistylion with the dedicatory inscription [ΗΡ]ΩΙΠΕΡ[ΓΑΜΩΙ], which was found out of context, is all that remains from a heroon of Pergamus which was located in the Attalid capital and which may have been commissioned by the king himself. The inscription is dated according to its lettering to the 3rd century B.C. This heroon may have been the monument of Pergamus which Pausanias saw when he visited the area[36]. Ramsay also published a dedicatory inscription, possibly from the base of a statue of Pergamus, which may have been associated with a precinct dedicated to Pergamus, and which he dated to the 2nd century B.C.[37]. Its text runs:

[ὁ δεῖνα Ἀπολλω]νίου νεωκόρος Ἀθη[νᾶς]
[Νικηφόρ]ου, ἥρωι Περγάμω[ι]

Recent excavations of the stoa that Attalus I built at Delphi suggest that this monument served as a precinct of Pergamon's mythical founders. Attalid propaganda at Delphi was supported by the Aetolians who controlled the sanctuary of Apollo during the 3rd century B.C. and who made an alliance with Attalus I against Philip V of Macedon. The

34 Pausanias VIII 4.9; cf. also I 11.2; E. Hansen, *op. cit.* (n. 4), p. 283-284.

35 Dörpfeld dated these tumuli in the Roman period because of the use of lime mortar in the construction of the walls and vault of the Mal Tepe tumulus. Hansen, on the other hand, juxtaposed the use of mortar in two cisterns which were contemporary to the 'Temenos of the Ruler Cult', thus dating the tumuli in the first half of the 2nd century B.C. W. Dörpfeld, *Die Arbeiten zu Pergamon 1908-1909*, *MDAI (A)* 35 (1910), p. 388-393; E. Hansen, *op. cit.* (n. 4), p. 283-284. The 'Temenos of the Ruler Cult' is located east of the Altar of Zeus and south of the palace on the Pergamene acropolis. It was constructed in three phases dated to the reigns of Attalus I (241-197 B.C.), Eumenes II (197-159 B.C.), and Attalus III (160-138 B.C.) respectively. See M.N. Filgis – W. Radt – H. Hiller – G. Hübner – M. Wörrle, *Die Stadtgrabung*. 1. *Das Heroon* (*Altertümer von Pergamon*, XV), Berlin 1985-1986, where all relevant bibliography is listed.

36 Pausanias I 11.1; *Inschr. Perg.* 289, p. 219-220.

37 W.M. Ramsay, *Sepulchral Customs in Ancient Phrygia*, *JHS* 5 (1884), p. 261.

Pergamene king was thus assigned an ideal lot in the sanctuary where he built his stoa, northeast of the Temple of Apollo and on the same imposing terrace where the earlier Delphic monument of Neoptolemus was located[38]. An old annual festival in honor of Neoptolemus, who was allegedly assassinated in Delphi by Orestes, was also celebrated there. Attalus I incorporated the earlier building which was associated with the cult of Neoptolemus into his own building complex on the terrace and was, undoubtedly, also prominently involved in the festivities. The west and east ends of the stoa of Attalus I served as precincts of Dionysius Sphaleotas, Neoptolemus, and, possibly, of the latter's son, Pergamus[39]. The important position of Delphi in Attalid propaganda is apparent in the light of evidence for the continuous Attalid patronage of the sanctuary of Apollo[40].

Pergamus may have been represented in Attalid dynastic group monuments. The remains of such a statuary group have been discovered on Delos, and it was probably dedicated by Attalus I on the occasion of his victory over the Gauls (ca. 237-236 B.C.)[41]. The Attalid dynasty was

[38] Pausanias (X 24.6) saw the tomb of Neoptolemus surrounded by a peribole in the vicinity of the Temple of Apollo ("to the left of the entrance of the Temple of Apollo"). See also Helidorus, *Aeth.* II 34-3.6.

[39] H.J. SCHALLES, *Untersuchungen zur Kulturpolitik der pergamenischen Herrscher im dritten Jahrhundert vor Christus* (*Istanbuler Forschungen*, 36), Frankfurt 1985, p. 104-127; G. ROUX – O. CALLOT, *Le terrace d'Attale I* (*Fouilles de Delphes*, 2), Paris 1987; D. LAROCHE – A. JACQUEMIN, *La terrace d'Attale 1er*, *RA* 1990, p. 215-221; ID., *La terrace d'Attale 1er revisitée*, *BCH* 116 (1992), p. 229-258; B. HINTZEN-BOHLEN, *Herrscherrepräsentation im Hellenismus. Untersuchungen zu Weihgeschenken, Stiftungen, und Ehrenmonumenten in den mutterländischen Heiligtümer Delphi, Olympia, Delos und Dodona*, Wien 1992, p. 122-127. The myth and cult of Dionysus Sphaleotas or Sphaltes was possibly fabricated and promoted by the Attalids. This epithet of Dionysus is known from a fragmentary 2nd-century B.C. inscription from Delphi which mentions an oracle allegedly given to Agamemnon before he set off for Troy and which predicts the battle of Teuthrania between the Greeks and Telephus. According to its text, Telephus was wounded during his duel with Achilles because he forgot to sacrifice to Dionysus thereby provoking this god's wrath. See also Lycophron, *Alexandra*, v. 206-210; G. DAUX – J. BOUSQUET, *Agamemnon, Télèphe, Dionysos Sphaleôtas et les Attalides*, *RA* 19 (1942), p. 113-125; E. KOSMETATOU, *op. cit.* (n. 28), p. 88-91, 96.

[40] Attalus I also fortified the stronghold of Elaus (Polybius IV 65.6-7). Two decrees, dating to 161-159 B.C., mention Eumenes II and Attalus II as benefactors of the sanctuary. Eumenes granted three and a half talents for the purchase of grain, while Attalus donated three talents for the education of the children of the Delphians. See *Syll.*^{3} 671-672.

[41] L. ROBERT, *Sur les inscriptions de Délos* (*BCH*, Suppl. 1), Paris 1973, p. 478-485; H.J. SCHALLES, *op. cit.* (n. 39), p. 127-135; B. HINTZEN-BOHLEN, *Die Familiengruppe. Eine Mittel zur Selbstdarstellung hellenistischer Herrscher*, *JdI* 105 (1990), p. 140-154; EAD., *Herrscherrepräsentation* (n. 39), p. 156; E. KOSMETATOU, *op. cit.* (n. 28), p. 95.

depicted along with their state's legendary founders. The statues have vanished, and only bases for the bronze statues of Eumenes I, Attalus I, and of the Mysian heroes Midias, Teuthras, and Phalerus have survived. Representations of Philetaerus, the founder of the Attalid dynasty, Heracles, Telephus, Auge, and Pergamus may have have been included in this dynastic group as well.

Surviving representations of Pergamus are scarce. The head of the hero with the legend ΠΕΡΓΑΜΟΣ ΚΤΙΣΤΗΣ, was depicted on the obverse of a series of bronze coins of the imperial period[42]. Finally, there is some debate whether Pergamus is the hero depicted on a number of ancient gemstones. The head of a young man wearing a taenia in the type of Polycletus's Diadoumenos (4th century B.C.), is represented on one of these gems from the Bartholdy collection. The inscription ΠΕΡΓΑΜ can be discerned on the left of the figure. Furtwängler argued that the gem is ancient, but the inscription is a modern forgery, and he based his theory on the clumsy lettering. He reported that the legends ΠΕΡ, ΠΕΡΓ, and ΠΕΡΓΑΜ were often inscribed in modern times on ancient gemstones, but did not cite any examples or speculate on the reasoning behind such forgery. Clarac more plausibly interpreted these legends as artists' signatures, and only Raspe and Stephani identified them as representations of Pergamus[43]. None of these gemstones is dated, but it seems unlikely that modern forgers chose to associate gems with the obscure myth of Pergamus. The matter thus remains open until a study of the 'Pergamus' gems is undertaken.

We may conclude then, that the obscure myth of Pergamus was probably invented in Epirus sometime in the 4th century B.C. as part of the legend of Neoptolemus and Molossus, the mythical Patriarchs of the Pyrrhide dynasty of Epirus. He was considered the son of Neoptolemus and Andromache or the Heraclide Leonassa. He may also have been the Patriarch of the Epirotan Pergamioi and legendary founder of their region, Pergamis, which existed at least as early as the 3rd century B.C. By the end of the 3rd century B.C., the Attalid dynasty of Pergamon

[42] T.E. Mionnet, *Description de médailles antiques grecques et romaines* II, Paris 1807-1837, p. 588 no. 492; B.V. Head, *Historia Numorum*, London 1911 (repr. Chicago 1967), p. 536; *Inschr. Perg.*, p. 220 no. 289.

[43] A. Furtwängler, *Gemmen mit Künstlerinschriften*, *JdI* 3 (1888), p. 134-135 no. 16. He quotes the theories of Clarac and Raspe without citing their works. See also G. Stephani in H. Köhler, *Ges. Schr.* III, p. 349; H. Brunn, *Geschichte der griechischen Künstler* II, Stuttgart 1859, p. 573.

linked the myth of Pergamus indirectly to Telephus, the legendary Greek king of Mysia, and promoted him to *ktistes* of their capital because of his name and his connection with the Greek heroic past, with the Aeacide ancestors of Alexander the Great, as well as with heroes of the Trojan War. Material evidence suggests that the cult of Pergamus was probably established in the late 3rd century B.C. by Attalus I and played only a marginal role in Attalid dynastic propaganda. It has only been attested in Pergamon and possibly in Delphi in association with the cults of Neoptolemus, Telephus, and Dionysus Sphaleotas. No representations of Pergamus have survived from the Hellenistic period. Apart from his statue which was associated with his precinct in Pergamon, he may also been represented in an Attalid dynastic group monument which was set up on Delos by Attalus I in ca. 237-236 B.C. This monument featured the Attalid dynasty together with their legendary forefathers. Pergamus also figured on the obverse of a bronze series of coins which were minted in Pergamon during the imperial period, as the *ktistes* of the city[44].

Ohio State University Elizabeth Kosmetatou
Center for Epigraphical Studies

[44] I am grateful to Professor Stephen V. Tracy for his comments on this article and for constructive criticism. Thanks are also due to Professors Stella Miller-Collett, C. Brian Rose, and Gisela Walberg, as well as Dr. Jozef Ostyn who read earlier versions. In the end, of course, I remain responsible for all mistakes and flaws in this study.

PTOLEMY V AND THE ROSETTA DECREE: THE EGYPTIANIZATION OF THE PTOLEMAIC KINGSHIP

Understanding the relation between native Egyptian and Greek culture in Ptolemaic Egypt is crucial to our perception of Ptolemaic history. Two views of this relationship have been influential since the time of Droysen[1]. The first holds that there was a synthesis of Egyptian and Greek forms, ideas and institutions which created a distinct and new culture, Greco-Egyptian, and that Greek forms underwent an 'Egyptianization', whereby they became Egyptian in character[2]. The second view holds that, for the most part, Egyptian and Greek culture remained isolated from one another, and that any influence upon one another was superficial. The nature and character of Ptolemaic kingship has not been immune to such an analysis. It has been argued repeatedly that the Ptolemies, and in particular Ptolemy V, adopted Pharaonic titulature and customs in an effort to win the sympathies of native Egyptians. This article intends to challenge this thesis by examining royal titulature formulae found in contemporary papyri, inscriptions and coins, and will show that this Egyptianization of the Greek monarchy was only superficial.

H. Thissen and C. Onasch have argued that the Ptolemaic monarchy was Egyptianized by the reign of Ptolemy V. Their arguments rest primarily on the priestly decrees of Canopus, Raphia and Rosetta[3]. Other scholars have followed their lead. M.M. Austin, in his description of the Rosetta decree, states:

> «similar in character to the earlier decree from Canopus, though comparison with that text reveals the increasing 'Egyptianization' of the Ptolemaic dynasty from the time of Ptolemy IV»[4].

Likewise R.S. Bagnall writes, in comparing the Canopus and Rosetta decrees:

[1] For an account of historical approaches to the Hellenistic Age, see Cl. Préaux, *Le monde hellénistique*, Paris 1978, I, p. 5-9.

[2] Also known as 'syncretism'; see Cl. Préaux, *op. cit.* II, p. 545f.

[3] H.-J. Thissen, *Studien zum Raphiadekret*, Meisenheim am Glan 1966; C. Onasch, *Zur Königsideologie der Ptolemäer in den Dekreten von Kanopus und Memphis (Rosettana)*, *APF* 24/25 (1976), p. 137-155.

[4] M.M. Austin, *The Hellenistic World from Alexander to the Roman Conquest. A Selection of Ancient Sources in Translation*, Cambridge 1981, p. 374.

> «The two are in many respects similar, but the Egyptian influence is much more prominent in the Rosetta decree (note especially the royal titulature and the fact that the assembly took place at Memphis and not at Canopus). This reflects the increased prominence of the native element in Ptolemaic Egypt»[5].

In this paper we will examine whether royal titulature can be used as an indication of the Egyptianization of the Ptolemaic kingship. First we will examine current discussion of the three trilingual priestly decrees of Canopus, Raphia and Rosetta.

Royal Titulature of Ptolemy III from the Canopus Decree (*OGIS* I 56)

βασιλεὺς Πτολεμαῖος Πτολεμαίου καὶ Ἀρσινόης, Θεῶν Ἀδελφῶν
καὶ βασίλισσα Βερενίκη ἡ ἀδελφὴ καί γυνή, Θεοὶ Εὐεργέται (l. 7-8)

Royal Titulature of Ptolemy IV from the Raphia Decree[6]

[βασιλεύοντος ....ὧι ὁ πατὴρ
ἔδωκεν τὴν βα]σιλείαν, κυρίου βασιλειῶν, (l. 1)
[μεγαλοδόξου, εὐσεβοῦς τὰ πρὸς θεούς, ἀνθρώπων δὲ σωτῆρος,
ἀντιπάλω]ν ὑπερτέρου, τοῦ τὴν Αἴγ- (l. 2)
[υπτον καταστησαμένου καὶ τὰ ἱερὰ ἐπανορθώσαντος καὶ τοὺς
νόμους τεθέντας ὑπὸ τοῦ μεγίστου καὶ μεγίσ- (l. 3)
[τοῦ Ἑρμοῦ βεβαιοῦντος, κυρίου τριακοντετηρίδων καθάπερ ὁ
Ἥφαιστος ὁ] μέγας, βασιλέως καθάπ[ερ] (l. 4)
[ὁ Ἥλιος, μεγάλου βασιλέως τῶν τε ἄνω καὶ τῶν κάτω χωρῶν,
ὧι ὁ Ἥλιος ἔδωκεν τὸ κράτο]ς, εἰκόνος ζώσης τοῦ (l. 5)
[Διός, υἱοῦ τοῦ Ἡλίου, Πτολεμαίου αἰωνοβίου, ἠγαπημένου ὑπὸ
τῆς Ἴσιδος] (l. 6)

Royal Titulature of Ptolemy V from the Rosetta Decree (*OGIS* I 90)

βασιλεύοντος τοῦ νέου καὶ παραλαβόντος τὴν βασιλείαν παρὰ
τοῦ πατρός, κυρίου βασιλειῶν μεγαλοδόξου, τοῦ τὴν Αἴγυπτον
καταστησαμένου καὶ τὰ πρὸς τοὺς (l. 1)
θεοὺς εὐσεβοῦς, ἀντιπάλων ὑπερτέρου, τοῦ τὸν βίον τῶν
ἀνθρώπων ἐπανορθώσαντος κυρίου τριακοντετηρίδων, καθάπερ
ὁ Ἥφαιστος ὁ μέγας, βασιλέως καθάπερ ὁ Ἥλιος, (l. 2)
μέγας βασιλεὺς τῶν τε ἄνω καὶ τῶν κάτω χωρῶν, ἐκγόνου Θεῶν
Φιλοπατόρων, ὃν ὁ Ἥφαιστος ἐδοκίμασεν, ὧι ὁ Ἥλιος ἔδωκεν
τὴν νίκην, εἰκόνος ζώσης τοῦ Διός, υἱὸς τοῦ Ἡλίου,
Πτολεμαίου (l. 3)
αἰωνοβίου, ἠγαπημένου ὑπὸ τοῦ Φθᾶ (l. 4)

[5] R.S. Bagnall – P. Derow, *Greek Historical Documents. The Hellenistic Period*, Ann Arbor 1981, no. 137, p. 226.

[6] Based upon the restoration of H.-J. Thissen, *op. cit.* (n. 3), p. 10-11.

As these selections show, the native priesthood did not honor Ptolemy IV with any Pharaonic titulature in the Canopus decree (238 B.C.), only Greek titles are present. But a remarkable change takes place in the Raphia (217 B.C.) and the Rosetta (196 B.C.) decrees honoring Ptolemies IV and V. Here the five-fold titulature by which the Pharaohs were honored is translated for the first time into Greek. The five elements of the Pharaonic titulature are: «King» (βασιλεύοντος), (2) «Lord of the Crowns» (κυρίου βασιλειῶν), (3) «Victorious over his enemies» (ἀντιπάλων ὑπερτέρου), (4) «Great King of the Upper and Lower Lands» (μεγάλου βασιλέως τῶν τε ἄνω καὶ τῶν κάτω χωρῶν), (5) «Son of Helios» (υἱὸς τοῦ Ἡλίου)[7].

It is argued that in the reign of Ptolemy III, the Ptolemaic monarchy, still politically strong, remained Greek in character. However, with the decline of the dynasty in the reigns of Ptolemies IV and V, and with

[7] L. KOENEN (*Die Adaptation ägyptischer Königsideologie am Ptolemäerhof*, in *Egypt and the Hellenistic World* [Proceedings of the International Colloquium Leuven 24-26 May 1982], ed. E. VAN 'T DACK – P. VAN DESSEL – W. VAN GUCHT, Louvain 1983, p. 155 n. 36, and restated in *The Ptolemaic King as a Religious Figure*, in *Images and Ideologies. Self-definition in the Hellenistic World*, Berkeley 1993, p. 48-66) has isolated the Pharaonic five-fold titulature from hieroglyphic inscriptions. Koenen has also offered some interesting observations on the nature of Ptolemaic royal *epikleseis*, suggesting that titles such as *Soter*, *Euergetes* etc. have double meanings, in other words both have an *interpretatio Graeca* and an *interpretatio Aegyptica*. These titles have obvious parallels in Greek tradition, but Koenen, pointing to similar precedents in Pharaonic sources, suggests that the Ptolemies chose *epikleseis* which would satisfy and be meaningful to both Greek and Egyptian. His paper in *Images and Ideologies* stresses the dual nature of the Ptolemaic kingship from the reign of Ptolemy I on. However, there is no unequivocal evidence to suggest that the Ptolemies pursued this policy. All our sources, both literary and archeological, suggest that the Ptolemies conceived themselves as Greek kings alone (cf. Cl. PRÉAUX, *op. cit.* [n. 1]). For example, the seals from the Louvre (Bj 1092 and 1093), showing a king in Greek and Pharaonic apparel, which offers Koenen a point of departure (p. 25-26), cannot be proven to be an official (and therefore representing the official attitude towards kingship) portrait, since it is impossible to determine who made the seal and for what purpose. On this subject, see the important discussion of R.R.R. SMITH, in *Hellenistic Royal Portraits*, Oxford 1988, p. 88, on the relation between Egyptian and Greek artistic styles, as well as the contextual ambiguity of portraits in general (p. 44). The same is true of his interpretation of Callimachus, presenting a dual picture of Ptolemaic ideology. In the words of F. Walbank, who responded to Koenen's paper in the same volume (p. 123): «But what conclusions can we draw as to how far Callimachus' Greek readers would recognize the more recondite Egyptian allusions? And had Callimachus a personal interest in 'making the ideology acceptable'?» Walbank asks in turn whether prominent Egyptians would care whether the Greek intelligentsia was aware of their traditions, or whether they even read Callimachus to begin with. Such unanswerable questions are raised when one promotes the idea of an ideology with a secondary, allusive meaning. That is not to say that Koenen's suggestions are not important, but that they cannot be proven presently with the evidence at hand.

growing concessions to native Egyptians, and in particular to the native priesthood, the Ptolemies were compelled to adopt native institutions, in an effort to bolster the monarchy through an appeal to native support. The adoption of Pharaonic titulature and the coronation as Pharaoh at Memphis are cited as evidence of concessions to native Egyptian traditions.

The turning point, as argued by scholars, in the change in attitude towards the native traditions, was the battle of Raphia (217 B.C.). Polybius cites this and the general character of Ptolemy IV's reign as the chief reasons for Ptolemaic decline and the corresponding rise of native Egyptians[8]. However, the work of W. Huß has shown that far from being an inactive and negligent ruler, indifferent to foreign affairs, Ptolemy IV was quite the opposite[9]. Although the political weakness of Ptolemy IV's reign may be open to debate, none would question the many problems facing young Ptolemy V: his minority rule and the dissection of his overseas territories, most notably Coele Syria, by Philip V and Antiochus III. We should therefore consider Ptolemy V's reign as the time most susceptible for a change in the character of the monarchy, but also look back to the reign of his predecessor for hints of what was to come[10].

H. Thissen, in his study of the Raphia decree celebrating Ptolemy IV's victory over the Seleucid empire, concludes:

> «Die inhaltliche Ägyptisierung zeigt sich sehr auffällig unmittelbar zu Beginn des Raphiadekretes in der ägyptischen Königstitulatur in griechischer Sprache (Z. 1-4). Bis dahin hatte jeder Ptolemäer seine Titulatur in der traditionellen Hieroglyphenschrift und war damit für die einheimische Bevölkerung eben «Pharao». Durch die Aufnahme der Titulatur in den griechischen Text wird er nun auch den Griechen als solcher vorgestellt — offenbar ein Zugeständnis des griechischen Hofes. Der P. München, nach U. Wilcken ein Königsdekret, enthält ebenfalls die Titulatur in griechischer Sprache. Danach ist die griechische Titulatur nur noch in der Rosettana erhalten; wir besitzen keine entsprechenden Dekrete aus der Regierungszeit des sechsten bis neunten Ptolemäers. So wissen wir nicht, ob die Tradition einer ägyptischen Titulatur in griechischer Sprache fortgesetzt wurde. In einem dreisprachigen Dekret aus der Zeit Ptolemaios' XI. Soter II. erscheint die fünfstellige Titulatur jedenfalls nicht mehr»[11].

[8] On the battle of Raphia and its effect on native Egyptian nationalism, see Polybius V 107.1-3. For Polybius' sketch of Ptolemy IV Philopator's character and the nature of his rule, see V 34.1-11.

[9] W. Huss, *Unterschungen zur Außenpolitik Ptolemaios' IV.*, München 1976.

[10] For the partition treaty of Philip V and Antiochus III, see E. Will, *Histoire politique du monde hellénistique*, Nancy 1979-1982², II, p. 98-101.

[11] H.-J. Thissen, *op. cit.* (n. 3), p. 80-81.

Thissen offers other evidence derived from the Raphia decree supporting the idea that a synthesis of Egyptian and Greek elements has taken place. C. Onasch, discussing the Rosetta decree from the same perspective, states:

> «… und die vollständige aus fünf Teilen bestehende ägyptische Königstitulatur Ptolemaios' V. sowohl im hieroglyphischen und demotischen als auch im griechischen Text. Die traditionelle Titulatur der Pharaonen erscheint erstmals unter Ptolemaios IV. ungekürzt in griechischer Übersetzung. Es ist dies ein Anzeichen für das zunehmende politische Gewicht der einheimischen Bevölkerung im Ptolemäerreich, vor der sich die Lagiden nun als ägyptische Könige zu legitimieren trachten, während zuvor das griechisch-makedonische Element dominierte»[12].

Onasch uses the text of the Rosetta decree, and by comparing it with the text and titulature of the Canopus decree honoring Ptolemy III, endeavors to show that the Ptolemaic kingship had become Egyptianized.

Both of these scholars assume that the presence of the Pharaonic fivefold titulature in Greek, not simply demotic and hieroglyphic, represents a significant concession to the native Egyptian priesthood. They argue that Ptolemies IV and V depicted themselves as Pharaohs to both Greek and Egyptian subject alike, and therefore an Egyptianization of the monarchy had taken place. This alteration in the character of the monarchy was the result of political pressure, namely the decline of the Ptolemaic empire at home and abroad. But can titulature be interpreted in this manner? Can it be employed as evidence for an Egyptianization of the monarchy in the late 3rd, early 2nd centuries B.C.?

The first question that must be asked is what was the source of the priestly decrees (the Canopus, Raphia, and Rosetta) under discussion? All three were native Egyptian priestly documents. They were written, inscribed and erected not by the authority of the Ptolemaic bureaucracy and king, but rather by the native Egyptian priesthood, just as the same native priesthood wrote, inscribed and erected many other such inscriptions in the native temples of Egypt[13]. The most important difference between these three decrees and other priestly decrees was that they were also translated into Greek. And it is this distinction which has led to so much speculation about the change in the nature of the Ptolemaic

[12] C. Onasch, *art. cit.* (n. 3), p. 148.

[13] See K. Sethe, *Hieroglyphische Urkunden der griechisch-römischen Zeit*, Leipzig 1904-1916, for hieroglyphic priestly documents honoring the Ptolemies.

kingship. Yet, it cannot be stressed enough that these decrees were not *official* documents issued by the king, but *private* documents issued by a body of individuals separate and distinct from the government. Therefore, these decrees cannot be used as evidence of the official, Ptolemaic attitude towards kingship, or as official representations of the king[14].

Moreover, it has been argued that in the case of the Canopus decree, the Ptolemaic bureaucracy had some part in the composition of the decree. But too much has been made of this. Onasch suggests that the decrease of Greek elements in the Rosetta decree implies that the Ptolemaic bureaucracy conceded its right to influence the writing of priestly decrees, but this cannot be proven[15]. It is obvious that the Egyptian priesthood followed Greek models of honorary decrees in their writing of the Canopus, Raphia and Rosetta decrees. Not only the structure, but also the text and word usage is Greek in nature, but there is no explicit reference to the Ptolemaic bureaucracy having a hand in their composition. Nor can it be assumed that the native priesthood was under such control of the Ptolemaic bureaucracy, so that it found it necessary to seek official approval for its decrees. Other hieroglyphic inscriptions of the same period as the Canopus decree betray no evidence of obedience to Ptolemaic bureaucratic guidelines.

But the most convincing argument against the Egyptianization of the Ptolemies is the royal titulature found in other Greek documents. It might be supposed, if indeed Ptolemy V, having been crowned at Memphis as Pharaoh, and having adopted officially the Pharaonic five-fold titulature (as seen in the Rosetta decree), and as Thissen and Onasch argue, had become a Pharaoh in the eyes of Greek and Egyptian alike, that Ptolemy V would have introduced his new official Pharaonic titulature into the documents used by his bureaucracy. Indeed, Wilcken, as Thissen noted above, thought that he had discovered a royal decree from Ptolemy IV's reign which was evidence of just such an introduction of Pharaonic titles into official documents[16]. Such new titles in bureaucratic documents would be absolute proof that an Egyptianization did take place, and that Ptolemy V sought to depict himself as a Pharaoh to all his

[14] Discrimination between official and non-official sources (papyri, inscriptions and coins) in dealing with Ptolemaic documents is critical to interpretation, since this determines whether a documents reflects official ideology. See my forthcoming work on royal titulature in Ptolemaic royal and civil documents, and my comments in n. 9 above.

[15] C. Onasch, *art. cit.* (n. 3), p. 154, also speculates on the manner by which the priestly decrees were composed.

[16] U. Wilcken, *Zu den Papyri der Münchener Bibliothek*, *APF* 1 (1909), p. 484.

subjects. However, a survey of every variety of royal and bureaucratic document from the reigns of not only Ptolemy V, but also of Ptolemy IV, shows that no such innovation in titulature style was made. In fact, traditional Greek titulature styles remain unchanged.

The following is a list of titulature types found in official documents; also included is a list of titulature from unofficial sources. This latter category demonstrates that Pharaonic titulature translated into Greek did not influence choice of titulature even in unofficial documents, made by the subjects of the king, such as in dedications.

Table I. Royal titulature found in official documents from the reign of Ptolemy V

– Royal dedications
βασιλεὺς Πτολεμαῖος καὶ βασίλισσα Κλεοπάτρα, Θεοὶ Ἐπιφανεῖς, καὶ Πτολεμαῖος ὁ υἱός[17]
– Dating formulae
βασιλεύοντος Πτολ[εμαίου υἱοῦ Πτολεμαίου] καὶ Ἀρσινόης (Θεῶν Φιλοπατόρων)[18]
– Royal decrees
βασιλέω[ς Πτολεμ]αίο[υ][19]
– Numismatic formulae
βασιλέως Πτολεμαίου[20]
Πτολεμαίου Ἐπιφανοῦς[21]

Table II. Royal titulature found in unofficial documents from the reign of Ptolemy V

– Dedications made in honor of Ptolemy V
[βασιλεῖ Πτολεμ]αίωι Θεῶι Ἐπιφ[α]νεῖ[22]
βασιλέως Πτολεμαίου Θεοῦ Ἐπιφανοῦς μεγάλου Εὐχαρίστου[23]

What is remarkable about all official and unofficial titulature styles from the reign of Ptolemy V is the utter absence of Pharaonic titles. An examination of official and unofficial titulature used during the reign of

[17] *OGIS* I 98.
[18] *P. Tebt.* I 176.
[19] *C. Ord. Ptol.* 8.
[20] I.N. Svoronos, *Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων*, 4 vol., Athens 1904, nos. 1230-1240, 1243-1246.
[21] *Ibid.*, no. 1249.
[22] *SB* I 3993.
[23] *OGIS* I 94.

Ptolemy IV reveals the same trend[24]. Royal titulature of these reigns imitates earlier styles exactly, and the new titulature found in the Raphia and Rosetta decrees is not found elsewhere. *OGIS* 94 does contain the title «great» (μεγάλου), but this adjective is not unique to the Pharaonic five-fold titulature, and there are many other examples of μέγας in other Ptolemaic inscriptions[25]. Also significant is the absence of the Pharaonic five-fold titulature in dedications made by native Egyptians to Ptolemy V[26]. Evidently, the translation of the five-fold titulature into Greek had no effect on native Egyptian titulature use either, for they too continued to honor Ptolemy V with Greek titles.

If there was no impact upon official and unofficial styles of royal titulature, it is necessary to conclude that the bestowal of Pharaonic titulature on the king in Greek had no more significance than its bestowal in hieroglyphic. Since the reign of Alexander, the Ptolemaic dynasty had been called Pharaohs by the native priesthood in their hieroglyphic documents, but this made no impression on the Greek character of the dynasty. Therefore, contrary to Thissen's comments above, it is impossible to see any significance in the translation of the Pharaonic five-fold titulature into Greek.

But what of the papyrus document from the reign of Ptolemy IV containing the Pharaonic five-fold titulature which Wilcken claimed to have been a royal edict? *P. München* is very fragmentary. Its text, thirteen lines in length and consisting of royal titles alone, closely resembles that of the Raphia decree. Wilcken noted, however, that the text is not in the genitive case as in the Raphia decree (necessary since they belong to the dating formula, βασιλεύοντος Πτολεμαίου — «in the reign of King Ptolemy»), but in the nominative[27]. He suggested that *P. München* was a royal decree, since royal decrees begin with the name of the king in the nominative (cf. *C.Ord.Ptol.* 8 above). But this is pure speculation. First of all, the papyrus breaks off before any indication of the nature of the text is given. Secondly, titulature styles for Ptolemaic royal letters and

[24] Cf. *SB* VI 9300; *SEG* VIII 360, XVI 869, XX 496 (all temple dedications made by Ptolemy IV); C.B. Welles, *Royal Correspondence* 33 (a royal letter to the Magnesians); *P. Frankf.* II 1 (a dating formula); *C. Ord. Ptol.* 29 (a royal decree of Ptolemy IV); *OGIS* I 75, 76, 83, 85, 89, *SEG* VIII 867, XXIV 1193, and *SB* I 597, 2136, VI 8924 (dedications honoring Ptolemy IV).

[25] *OGIS* I 89, *SEG* XX 467 (Ptolemy IV); *OGIS* I 94 (Ptolemy V); *SEG* XXXI 1574 (Ptolemy VIII).

[26] *OGIS* I 94; M.L. Strack, *APF* 2 (190x), p. 548, no. 27; *SEG* XXIV 1201; *OGIS* I 95.

[27] U. Wilcken, *art. cit.*, p. 483-484.

decrees are simple and consistent. The style for royal decrees, without exception, consisted of the king's name Πτολεμαῖος and his royal title βασιλεύς and nothing more[28]. Such longer titles, such as the Pharaonic five-fold titulature or even μέγας, would be very uncharacteristic of the official style of royal decrees. *P. München*, then, cannot be cited as evidence of Egyptianization either. The exact purport of this document must remain a riddle.

Thissen has also admitted that the only surviving trilingual priestly decree after the Rosetta decree, from the reign of Ptolemy IX, runs counter to the trend suggested by himself and later by Onasch[29]. *OGIS* 739, a fragmentary priestly decree honoring Ptolemy IX, is also inscribed in Greek, demotic and hieroglyphic. Arguing from an Egyptianization standpoint, it might be expected that, in honoring Ptolemy IX, the native priesthood would use once more the Pharaonic five-fold titulature, following the precedents of the Raphia and Rosetta decrees. This is not the case. The surviving Greek text includes only the Greek titles of the king and nothing more[30]. Pharaonic titulature is wholly absent, and this undermines any attempt to see a trend in titulature use reflecting the Egyptianization of the Ptolemaic dynasty.

If titulature use is no indication of the Egyptianization of the Ptolemaic monarchy, what significance did Ptolemy V's coronation at Memphis and the change of the synod's locale from Canopus to Memphis have? There are two explicit references to the crowning of Ptolemies as Pharaoh, in the Rosetta decree (l. 46-47), where Ptolemy V is said to have been crowned with the *Pschent* crown, and in Diodorus (XXXIII 13.1), where Ptolemy VIII is said to have been crowned according to Egyptian ritual. There is no other evidence to suggest that any other Ptolemy was crowned at Memphis. Thus, here as well, it is impossible to see any trend towards Egyptianization. More importantly, it could never be suggested that a coronation at Memphis could ever replace a Greek coronation at Alexandria, for Alexandria remained the royal seat to the end of the dynasty. At any rate, simply because Ptolemy V was crowned as Pharaoh at Memphis does not imply that he became a

[28] Cf. *C. Ord. Ptol.* 1-4, 6, 8, 11-14, 16, 20, 22, 25, 27-29, 46, 50, etc.

[29] H.-J. Thissen, *op. cit.*, p. 81.

[30] *OGIS* II 739 reads: βασιλευόντων Κλεοπάτρας κα[ὶ] Πτολε[μαίου Θεῶν] (l. 1) Φιλομητόρων Σωτή[ρ]ων, ἔτους ἕκτου [Φ]αῶ[φι....] (l. 2), ἐπὶ ἱερέως Ἀρτεμι-δ[ώρο]υ etc. Nine lines follow giving the list of dynastic cults of which Artemidorus was priest. Pharaonic titles are entirely absent from the Greek text.

Pharaoh in Greek eyes, any more than the bestowal of Pharaonic titulature in Greek[31].

The change of locale of the priestly synod from Canopus (near Alexandria) to Memphis has also been seen as reflecting an increase in power of the priesthood opposite the dynasty, and therefore hinting at Egyptianization of the dynasty. However, since but three priestly decrees over a period of forty-two years (238-196 B.C.) survive, it is difficult to judge how important this change of place was, or whether motives other than political brought about this change[32].

In conclusion, the Pharaonic titulature found in the Raphia and Rosetta decrees cannot be used to suggest that the kingship of Ptolemies IV and V was Egyptianized. Contemporary documents reveal that the Ptolemies continued to depict themselves as Greek βασιλεῖς and not as Pharaohs. There can be no doubt that the Ptolemaic dynasty permitted the priesthood to honor them with Pharaonic titles, but this did not imply that Ptolemies became Pharaohs. There is no evidence for any substantial interest in Egyptian culture or forms on the part of the Ptolemaic dynasty, and it remained Greek in character to the end. It is significant that Cleopatra VII, the last of their line, was the first to know the native language of Egypt[33]. The monarchy of Ptolemaic Egypt can therefore be seen as an example of coexistence. Greek and native

[31] L. Koenen, *Eine agonistische Inschrift aus Ägypten und frühptolemäische Königsfeste*, Meisenheim am Glan 1977, proposes that, based on the dating of the *Basileia* festival and the birthdates of Ptolemies II and III, starting with Alexander the Great, the Ptolemies were crowned as Pharaoh at Memphis, on the date of the *Basileia*. This view has been accepted by P. Green, *Alexander to Actium. The Historical Evolution of the Hellenistic Age*, Berkeley 1990, p. 405. I agree that the birthdates of these Ptolemies seem to have been manipulated to coincide with the date of the *Basileia*, but there is no other evidence save that cited, that any Ptolemy before Ptolemy V was crowned as Pharaoh at Memphis. Indeed, the foundation of this trend, Alexander's coronation as Pharaoh, is found in a very untrustworthy source, Ps.–Callisthenes (*Alexander Romance* I 34.2). See S.M. Burstein, *Pharaoh Alexander: A Scholarly Myth*, *AncSoc* 22 (1991), p. 139-145, for arguments against the coronation of the Ptolemies before Ptolemy V.

[32] See D.J. Thompson, *Memphis under the Ptolemies*, Princeton 1988, for the complex relationship between the Ptolemies and the native priesthood based at Memphis. In native priestly accounts of dealings between the priesthood and Ptolemies, this relationship was naturally depicted as the most important. There can be no doubt that as Ptolemaic power waned in the 2nd century B.C, the power of the native priesthood increased, but in the 2nd and 1st centuries B.C., it was Rome and not Memphis that dominated the thinking and policy of the Ptolemies (see E.S. Gruen, *The Hellenistic World and the Coming of Rome*, 2 vol., Berkeley 1984).

[33] Plutarch, *Antony*, 27.4.

Egyptian forms existed side-by-side, with only superficial influence upon one another[34].

University of British Columbia Carl G. JOHNSON
Department of Classical, Near Eastern
and Religious Studies

[34] Cl. PREAUX, *op. cit.* (n. 1), is the chief proponent of the coexistence approach to Greek-Egyptian relations, although ironically, like Droysen's concept of syncretism, it too is based upon contemporary 20th-century ideologies. L. KOENEN, in *Images and Ideologies* (n. 2), p. 26 n. 2, is quite correct in stating that «the pendulum has now swung from one extreme (mixture) to the other (two separate cultures)». See the same note for a complete bibliography of scholarship arguing for both coexistence and syncretism in recent years.

DER STREIT UM DIE INSEL PSO

BEMERKUNGEN ZU EINEM EPIGRAPHISCHEN DOSSIER DES KHNUMTEMPELS VON ELEPHANTINE (*TH. SY.* 244*)

Wir kennen aus dem Gebiet zwischen Theben und dem 1. Katarakt drei epigraphische Dossiers aus ptolemäischer Zeit, in denen ein Verwaltungsvorgang — ein Schreiben an die Herrscher, die Antwort der Herrscher an die Petenten und entsprechende Anweisungen an den zuständigen Beamten — inschriftlich festgehalten und veröffentlicht wurde: ein in Kom Ombo gefundenes fragmentarisches Dossier aus der Zeit der Amixia zwischen Ptolemaios VIII. / Kleopatra III. und Kleopatra II. (*Th. Sy.* 189) stammt aus dem Kreis der dortigen Gymnasialen; ein zweites, fast vollständig erhaltenes kommt aus Philae (*Phil.* I 19)[1] und enthält die Korrespondenz zwischen den Herrschern (Ptolemaios VIII., Kleopatra II. und Kleopatra III.) und den Isispriestern von Philae (ca. 117 v.Chr.). Das dritte, das uns hier beschäftigen soll, ist der fragmentarisch erhaltene Mittelteil einer in einem Haus in Assuan (dem antiken Syene, gegenüber von Elephantine auf dem östlichen Nilufer gelegen) gefundenen, jedoch dem Inhalt nach zu urteilen zweifellos nach Elephantine gehörenden Stele (*Th. Sy.* 244)[2], die, wie schon U. Wilcken erkannte[3], zehn verschiedene Dokumente enhält, wobei von den zwei untersten nur Spuren einzelner Buchstaben erhalten sind. Da lediglich der Mittelteil

* A. Bernand, *De Thèbes à Syène*, Paris 1989, Nr. 244 = *OGIS* 168; C.H.R. Horsley – J.A.L. Lee, *A Preliminary Checklist of Abbreviations of Greek Epigraphic Volumes*, *Epigraphica* 56 (1994), S. 145, schlagen als neue Abkürzung *IEg Syene* vor.

An dieser Stelle möchte ich Prof. H. Hauben und Prof. W. Clarysse, Löwen, für ihre Unterstützung und Beratung bei der Arbeit an diesem Artikel herzlich danken.

[1] Neuer Abkürzungsvorschlag: *I Philae*, s. C.H.R. Horsley – J.A.L. Lee, *Checklist*, S. 155. Zu dieser Inschrift s. auch G. Dietze, *Philae und die Dodekaschoinos in ptolemäischer Zeit. Ein Beitrag zur Frage ptolemäischer Präsenz im Grenzland zwischen Ägypten und Afrika an Hand der architektonischen und epigraphischen Quellen, AncSoc* 25 (1994), S. 63-110, bes. 83-85. (Übrigens muß auf S. 78 Z. 1 dieses Artikels die Zahl der nicht-fragmentarischen Inschriften 85 lauten und nicht 66.)

[2] Die Veschleppung eines Steins aus den Tempeln von Elephantine nach Assuan ist kein Einzelfall. Sie geschah vor allem im 19. Jahrhundert unter Mohamed Ali, der in Assuan Befestigungsanlagen bauen ließ, wozu vor allem Blöcke aus dem Khnum- und Satettempel von Elephantine verwandt wurden, s. W. Kaiser et al., *Stadt und Tempel von Elephantine, 11./12. Grabungsbericht*, *MDAIK* 40 (1984), S. 196.

[3] U. Wilcken, *Über W. Dittenberger*, *Orientis Graeci Inscriptiones Selectae*, *APF* 3 (1903), Nr. 168, S. 325-336.





des Textes bewahrt ist, kann der aufgezeichnete Vorgang nur annähernd und ohne sichere Erkenntnisse rekonstruiert werden. Trotzdem wollen wir mit der gebührenden Vorsicht versuchen, eine Hypothese hinsichtlich des möglichen Hergangs anzubieten, wobei wir uns auf den erhaltenen Text einschließlich der sicheren Ergänzungen stützen. Wir können hoffen, auf diese Weise etwas Licht auf die Verhältnisse zu werfen, die im Kararaktgebiet gegen Ende des 1. Jahrhunderts v.Chr. herrschten. Die epigraphische Festhaltung eines Verwaltungsvorgangs allein ist ein seltenes und mithin bemerkenswertes Faktum und drängt uns die Frage auf, welche Umstände dazu Anlaß gegeben haben könnten.

BESCHREIBUNG DER STELE

Die uns überlieferte Inschrift ist der Mittelteil einer überdimensionalen Stele (3,65 m hoch, 50 cm breit, 30 cm dick), die ursprünglich etwa das Dreifache der erhaltenen Breite, also ca. 1,50 m aufgewiesen haben muß. Den Kopf schmückt ein ziemlich grobes Relief, das das Königspaar beim Opferdarbringen zeigt. Die Gestalten rechts und links sind in der Mitte durchgeschnitten. Eine Kronleiste gibt es nicht, sondern der Stelenkopf ist plan mit der Oberfläche des Steins. Die rechte Seite der Stele ist für den Wiederverwendungszweck sorgfältig weggebrochen und über die gesamte Dicke glattgemeißelt worden, als wenn der Stein

[4] Faksimile s. F.H. Marshall, *Collection of Ancient Greek Inscriptions in the British Museum*, Part IV, Section II: *Supplementary and Miscellaneous Inscriptions*, Oxford 1916, Nr. 1066, S. 200 (s. Anhang). Einen klaren Eindruck von der Aufteilung des Textes gewinnt man auch an Hand der Textausgabe bei M.L. Strack, *Die Dynastie der Ptolemäer*, Berlin 1897, Nr. 140, S. 52-53 (s. Anhang). Die Anordnung der Textteile I bis X bei A. Bernand, *Th. Sy.*, S. 196-202, behalten wir bei (s. a. *SEG* XXXIX (1989) 1675 und XL (1990) 1559).

Da außer dem bei F.H. Marshall[4] publizierten und stark verkleinerten Faksimile keine Abbildung, sei es Photo oder Abklatsch, existiert, besuchte ich das Egyptian Department des British Museum, wo mir auf Veranlassung von Dr. Susan Walker und Dr. M.L. Bierbrier die Möglichkeit geboten wurde, die in den Magazinen stehende Inschrift in Augenschein zu nehmen. In der Zwischenzeit hatten Dr. A.K. Bowman und Dr. Crowther vom Centre for the Study of Ancient Documents der Universität Oxford freundlicherweise einen Abklatsch der Inschrift beim Bristish Museum in Auftrag gegeben, den einzusehen ich nach Oxford eingeladen wurde. Im British Museum wurde außer dem Abklatsch für Oxford noch ein zweiter angefertigt, den mir Dr. Bierbrier großzügigerweise für die KU Leuven schenkte mit der Erlaubnis, eine Abbildung zu veröffentlichen, wofür ihm und Dr. Walker an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Ich habe mir erlaubt, den Vorgang etwas ausführlicher zu beschreiben als ein Beispiel fruchtbarer grenzüberschreitender Zusammenarbeit in Europa.

Der Vergleich des Abklatsches mit dem Faksimile zeigt, daß das Faksimile sehr zuverlässig ist.

eingepaßt werden sollte. Die linke Seite ist bis zur Hälfte der Dicke abgemeißelt; der Rest der Dicke ist grob weggebrochen. Die Rückseite ist unbehauen: die Stele wird in einer Mauer eingebaut gewesen sein, wie dies auch bei einer Reihe von Stelen auf Philae ursprünglich der Fall gewesen sein muß.

Im untersten rechten Drittel des Textes befinden sich 2 große, ca. 5 cm tiefe und 20 cm lange Löcher, die ca. 50 cm auseinanderliegen. Der Text zwischen diesen beiden Löchern (Dok. X, IX, VIII) ist so sehr beschädigt, daß kaum mehr als einzelne Buchstaben, höchstens Silben zu erkennen sind. Die Oberfläche ist dort stark aufgerauht und grobkörnig. Rosengranit ist ein Stein, der aus harten und weicheren Komponenten besteht. Die Oberfläche zwischen den Löchern sieht so aus, als wenn die weicheren Bestandteile chemisch herausgeschwemmt worden seien. Wurde der Stein vielleicht als Waschbrett benutzt, und entstand die rauhe Oberfläche z.B. unter Einwirkung von Seifenlauge?

Die Buchstaben sind eher flach eingeritzt. Ihre Form ist nicht unschön, aber teilweise ungleichmäßig und ungelenk. An einigen Stellen treten Fehler in der Schreibweise auf: in Z. 15 wird Z statt Σ, in Z. 34 M statt N geschrieben; in Z. 39 wurde ein P später hineingeflickt. Anscheinend schrieb der Steinmetz von einer Vorlage ab; vielleicht war er nicht einmal des Griechischen kundig. Andererseits fällt mit der durchgängigen Schreibung des Iota adscriptum und der altmodischen Schreibweise des Π (mit einem kürzeren rechten Bein) eine gewisse epigraphische Sorgfalt ins Auge.

Einzelne Textteile sind durch Abstände klar voneinander geschieden. Dok. I steht getrennt da, ebenso Dok. II; Dok. III und IV bilden optisch eine Einheit; auch zwischen Dok. V bis IX ist kein größerer Abstand gelassen, während Dok. X vom Rest wieder durch eine Leerzeile abgetrennt zu sein scheint.

Im ersten Text ist die erste Zeile, die den Namen der Könige enthält, mit besonders großen Buchstaben geschrieben. Von Z. 2 bis Z. 35 ist ein nach unten hin kleiner werdender Buchstabentypus verwandt worden. Z. 36 weist wieder größere Buchstaben auf: hier beginnt Dok. V und mit ihm, wie wir sehen werden, der Vorgang um gewisse Leute aus Syene. Ab Z. 37 werden die Buchstaben zunehmend kleiner. Vielleicht merkte der Schreiber, daß er mit dem Platz ins Gedränge kam.

Liest man den Text von oben nach unten, so wickelt man das Geschehen in umgekehrter chronologischer Reihenfolge auf: Dok. I stammt aus dem 2. Regierungsjahr von Kleopatra III. und Ptolemaios IX. (115

v.Chr.), Dok. VIII und IX aus dem 53. Regierungsjahr von Ptolemaios VIII., Kleopatra II. und Kleopatra III. (117 v.Chr.). Nur Dok. X bildet in dieser Anordnung eine Ausnahme, denn es ist auf den 9. Mesore des 2. Regierungsjahres von Kleopatra III. und Ptolemaios IX., also September 115 v.Chr., datiert; es ist vermutlich zeitgleich mit oder etwas später als Dok. I und II geschrieben und scheint einen Schlußstrich unter den gesamten Vorgang zu ziehen.

Die in den einzelnen Dokumenten behandelten Gegenstände müssen den Tempel von Elephantine unmittelbar betroffen haben, wie sonst wäre ihre gemeinsame Veröffentlichung durch die Priesterschaft zu verstehen. Daß die Priester Urheber und Aufsteller der Stele waren, ist deutlich: sie sind die Autoren der ‘Präambel’ (Dok. I), in der vor allem der Besuch der Könige bei den Göttern von Elephantine im Khnum- und Satettempel eingehend beschrieben wird. Umso überraschter stellen wir fest, daß mehrere Dokumente die Priester offenbar gar nicht erwähnen, sondern an gewisse «Leute aus Syene» gerichtet oder von diesen geschrieben sind (Dok. IX–V). Da sie aber Teil des Dossiers sind, müssen sie die Priester von Elephantine zumindest mittelbar betroffen haben und diese mit den Leuten aus Syene durch irgendein gemeinsames Interesse verbunden gewesen sein[5].

Was könnte die Priester von Elephantine und die Leute aus Syene zusammengeführt haben?

Um das Verständnis für den komplizierten Sachverhalt zu erleichtern, stellen wir zunächst die einzelnen Dokumente in chronologischer Reihenfolge (in der nur Dok. X eine Ausnahme bildet) vor. Dabei gruppieren wir die Dokumente zwischen Abschluß und Vorspann in drei Teilvorgänge. Anschließend analysieren wir den Text und formulieren zum Schluß unsere inhaltliche Hypothese.

VORSTELLUNG DER DOKUMENTE X - I

Abschluss des gesamten Dossiers: Dok. X (Z. 72-75)[6]

Schreiben eines Beamten an einen Untergebenen (?) vom 9. Mesore des 2. Regierungsjahres von Kleopatra III. und Ptolemaios IX. (25.8.115

[5] Dies sah schon U. Wilcken, *APF* 3 (1903), S. 311, der erkannte, daß die Petition der Leute aus Syene eine Sache betraf, die Angelegenheit sowohl der Petenten als auch des Khnumtempels war.

[6] Als Autor für Dok. X schlug F.H. Marshall, *Inscriptions* (Anm. 4), S. 200, den Strategen und Epistrategen Phommous (*PP* I 202, IV 10528, VIII 202) vor, der mit diesem Brief den Auftrag zur Aufstellung der gewünschten Stele erteilt haben soll. Da das

v.Chr.[7]) Das Schreiben ist an eine einzelne Person gerichtet (2. Person Singular) und ägyptisch datiert. Der Inhalt ist nicht mehr rekonstruierbar. Das Dokument scheint zeitlich das letzte zu sein.

Teilvorgang A: Dok. IX–VII (Zeit Ptolemaios VIII., Kleopatra II. und III.)

Dok. IX (Z. 67-71)

Laut U. Wilcken[8] Schreiben von Ptolemaios VIII., Kleopatra II. und Kleopatra III. an gewisse Leute aus Syene (Z. 67 [τοῖς ἀ]πὸ Συήνης σκ[ ). U. Wilcken ergänzt σκ[ληρουργοῖς], Steingrubenarbeiter, Steinmetze[9]. Oder könnte hier σκηνίταις gestanden haben und damit z.B. in Zelten untergebrachte Soldaten oder Sicherheitskräfte im Gebiet um Assuan gemeint sein[10]? Wir kommen auf diese Hypothese weiter unten zurück.

Es geht um eine Insel Pso (Z. 69: Ψ[ώ][11]). In Z. 71 ist mit π]εντηκοστοῦ ein Teil des Datums erhalten, das von U. Wilcken zusammen mit Z. 66 (Dok. VIII) zu [ἔτους τρίτου καὶ π]εντηκοστοῦ ergänzt (53. Regierungsjahr Ptolemaios' VIII.= 117 v.Chr.) wird[12].

Dok. VIII (Z. 53-66)

Petition, zweifellos der Leute aus Syene, die hier auch οἱ ἐπὶ τοῦ κατὰ Συήνην ὅρους (Z. 54) heißen. Das altehrwürdige Heiligtum von

Schreiben aber nur eine ägyptische Datierung enthält ([ἔτους δευτ]έρου [Με]σορῆ ἐνάτι), in den anderen Dokumenten, in denen die Schreiber Repräsentaten der Verwaltung oder die Könige selbst sind, soweit erhalten eine Doppeldatierung auftritt, darf man daran zweifeln, ob der Autor von Dok. X ein Beamter war.

[7] Umrechnungen lt. Th.C.Skeat, *The Reigns of the Ptolemies* (*Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte*, 39), München 1954.

[8] U. Wilcken, *APF* 3 (1903), S. 333.

[9] U. Wilcken, *APF* 3 (1903), S. 331. Zu dieser und anderen Ergänzungen meldet J. Bingen Bedenken an und empfiehlt, bei der sehr viel vorsichtigeren Lektüre des Textes durch Marie-Thérèse Lenger in ihrem *Corpus des Ordonnances des Ptolémées* (*Académie Royale de Belgique*, *Mémoires de la Classe des Lettres*, 2e Série, T. 64, Fasc. 2), Brüssel 1980², Nr. 57-60 (Dok. IV, V, VI, II und III) zu bleiben, s. J. Bingen, *L'épigraphie grecque d'Hermonthis à Philae*, *CE* 65 (1990), S. 157-158.

[10] s. Ch. Daremberg – E. Saglio, *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines* V, Paris 1918, s.v. *Tentorium*, σκηνή, S. 116-119, bes. 117: σκηνή für die Unterbringung von Soldaten; σκηνίται für Händler, die in Zelten ihre Ware anbieten.

[11] s. Faksimile und auch M.L. Strack, *Ptolemäer* (Anm. 4): Ψ[ώ]; bei A. Bernand, *Th. Sy.*, fehlt der Buchstabe leider. Ich selbst konnte ihn sowohl auf dem Original wie auf dem Abklatsch deutlich lesen.

[12] U. Wilcken, *APF* 3 (1903), S. 333.

Elephantine wird erwähnt (Z. 56); die Petenten machen geltend, im öden Grenzland zu Äthiopien zu leben (Z. 54); Tempelland des Khnum, das für den Tempel bewirtschaftet wird, kommt zur Sprache (Z. 59)[13]; es ist die Rede von Ertragssteuern und Abgaben in Silber (Z. 60-62); der Begriff Bestürzung, Entsetzen (Z. 64: κατάπληξιν) taucht auf. Die Petition ist im Mesore des 53. Regierungsjahres, d.h. August/September 117 v.Chr. geschrieben (Z. 66: [Μεσορ]ῆς ἔτους τρίτ[ου καὶ πεντηκοσ-τοῦ], und stammt damit aus dem gleichen Jahr wie das Schreiben der Könige (Dok. IX).

Dok. VII (Z. 51-52)

Schreiben an einen Untergebenen, das die beigefügten Kopien der Petition (Dok. VIII) und des Schreibens der Herrscher (Dok. IX) ankündigt (Z. 51: ἀντίγραφον ὑπόκειται, Z. 52: [ὑ]πετάγη ἡ προκειμένη ἐπιστολή) und den Auftrag erhält, den Inhalt desselben auszuführen (Z. 51: ὅπως κατακολουθή[σας]. Dok. VII muß also ein Begleitschreiben zu Dok. IX und VIII sein. Alle drei zusammen bilden einen Teilvorgang. Dies wird auch bestätigt durch die epigraphische Erscheinungsform: ein Blick auf das Faksimile zeigt uns, daß die drei Dokumente in im Vergleich zum darüberstehenden Text etwas kleineren, aber gleichmäßigen Buchstaben geschrieben sind. Wir dürfen davon ausgehen, daß κατακολουθή[σας] bedeutet, daß dem Anliegen der Leute aus Syene (Dok. VIII) stattgegeben werden soll. Für die Bewilligung der Petition durch die Herrscher spricht auch ihre Aufnahme in das Dossier, in dem sie einen wichtigen Schritt darstellt.

Teilvorgang B: Dok. VI–III (Zeit Kleopatra III. und Ptolemaios IX.)

Dok. VI (Z. 39-50)

In Teilen fast gleichlautende Petition der Leute aus Syene (Z. 39: οἱ ἀπὸ [Συήνης σκ]), die wieder mit [κα]ὶ ἐπὶ τοῦ κατὰ Συήνην ὅρους (diesmal ist das, was folgt, teilweise erhalten: τας χρείας παρεχομέ-νοι], Z. 40) bezeichnet werden, in der gleichen Angelegenheit wie in Dok. VIII (Z. 42: Tempelland auf der Insel Pso). Offenbar war die Sache zwar im Sinne der Petenten entschieden, aber in der Praxis nicht zu ihrer Zufriedenheit geregelt worden. Möglicherweise war der Tod

[13] Daß es sich um Tempelland auf der Insel Pso handelt, kann mit Hilfe der zweiten, teilweise gleichlautenden Petition (Dok. VI) ergänzt werden.

Ptolemaios' VIII. dazwischengekommen und hatte die Durchführung verzögert. Jedenfalls wurden die Petenten mit einer zweiten Petition vorstellig, die teilweise den Text der ersten wiederaufgreift. Dok. VI ist um zwei Zeilen kürzer als Dok. VIII. Die zuvor ausgeführten Einzelheiten werden nicht wiederholt, sondern man beschränkt sich auf den Kern der Sache: wir erfahren, daß das Tempelland des Khnum, von dem in der ersten Petition die Rede war, auf einer Insel namens Pso gelegen ist (Z. 42), an deren προστασία (Pacht oder Besitz?[14]) die Petenten durch die Vermittlung eines Ägypters namens Πάχ[νουβις] gekommen sind (Z. 43). Ihrem Anliegen scheinen sich die anderen Anwohner des Gebietes anzuschließen (Z. 44: τῶν ἄλλων τῶν τὸν τόπον κατοικούν[των][15]. Die Petenten bitten um die Genehmigung zur Aufstellung einer Stele mit den vom Vater des Herrschers, Ptolemaios VIII., in dieser Sache gewährten Philanthropa (Z. 45-46), sowie um eine entsprechende Anweisung an den Strategen und Epistrategen der Thebais (Z. 49). Im Hinblick auf die erste Petition (Dok. VIII), in der an zwei Stellen von Ertragssteuern und Abgaben in Silber die Rede war, kann man annehmen, daß diese Philanthropa finanzielle, d.h. Steuervergünstigungen für das von den Leuten aus Syene auf Pso gepachtete Tempelland des Khnum enthalten haben.

Dok. V (Z. 36-38)

Schreiben der Herrscher Kleopatra III. und Ptolemaios IX. an den Strategen und Epistrategen Hermokrates (*PP* I 191, VIII 191) mit der Bewilligung der Petition (Dok. VI) und dem Auftrag zur Durchführung. Wir erfahren, daß die Petenten «auch im Hof Dienst tun» (Z. 37: τῶν παρεχομένων δὲ τὰς ἐν τῆι αὐλῆι χρεί[ας]). Um welchen Dienst, um welchen Hof könnte es gehen? U. Wilcken vermutete in den σκ[ ] aus Syene Arbeiter in den Steinbrüchen bei Syene, die dort Granit für den Hof, d.h. den königlichen Hof in Alexandria, brachen[16]. Im Text heißt es jedoch deutlich, daß die Leute «*im* Hof» (ἐν τῆι αὐλῆι), nicht *für* den Hof Dienst verrichten. Es ist eher anzunehmen, daß nicht der Königshof

[14] U. Wilcken, *APF* 3 (1903), S. 332 geht von einem Pachtverhältnis aus. Könnte προστασία jedoch nicht auch bedeuten, daß die Insel in den Besitz (*possessio*) der Leute aus Syene übergegangen ist, ohne deren Eigentum (*dominium*) zu werden?

[15] s. diese Formulierung auch in *Th. Sy.* 317 und *Th. Sy.* 322 aus Philae.

[16] U. Wilcken, *APF* 3 (1903), S. 333. Diese Hypothese wurde von A. Bernand in seiner sicherlich unrichtigen Übersetzung von Z. 37 übernommen: «et qui fournissent les matériaux nécessaires à la Cour».

in der Hauptstadt, sondern ein Hof in der Gegend von Syene gemeint war.

Die Petenten dürfen die gewünschte Stele mit den Philanthropa errichten, womit diese bestätigt werden.

Dok. IV (Z. 32-35)

Schreiben der Herrscher Kleopatra III. und Ptolemaios IX. vom 21.4.115 v.Chr. (Z. 35: Doppeldatierung 3. Daisios/Pharmouti) an die Khnumpriester von Elephantine mit der Mitteilung, daß eine Anweisung an den Epistrategen ergangen ist (Dok. V). An dieser Stelle des Dossiers tauchen zum ersten Mal die Khnumpriester als Partner in der Korrespondenz auf. Jetzt wird offenbar, daß die die Insel Pso betreffenden Philanthropa der Herrscher nicht nur Sache der Leute aus Syene, sondern auch der Khnumpriester von Elephantine sein müssen. Sie werden davon in Kenntnis gesetzt, daß eine (die von Ptolemaios VIII. den Leuten aus Syene gewährten Philanthropa im Zusammenhang mit der Insel Pso und die Aufstellung einer diesbezüglichen Stele betreffende) Anweisung an den Strategen und Epistrategen ergeht.

Dok. III (Z. 29-31)

Schreiben der Herrscher Kleopatra III. und Ptolemaios IX. mit der o.a. Anweisung für den Strategen und Epistrategen Phommous aus August/September 115 v.Chr. (Z. 30: Hyperberetaios), d.h. ungefähr vier Monate später als Dok. IV, dem Brief an die Priester (Dok. IV: Daisios = April 115 v.Chr.). Das nicht näher datierbare Dok. V war noch an den Epistrategen Hermokrates gerichtet. In der zwischen Dok. V und III liegenden Zeit hat also die Besetzung der Epistrategie der Thebais gewechselt.

Es ist von einem Schreiben (der Herrscher an die Khnumpriester) die Rede (Z. 27, gemeint ist Dok. IV). Der Epistratege wird angewiesen, dementsprechend zu handeln, d.h. die nötigen (den Tempel betreffenden Schritte im Zusammenhang mit der Insel Pso) einzuleiten. Dok. III ist also ein Begleitschreiben zu Dok. IV. Dies wird auch deutlich aus Z. 31; dort lesen wir in der Mitte der Zeile (der Raum links ist freigelassen): ὑποτάγη ἡ π, was bei A. Bernand richtig ergänzt wird mit π[ροκειμένη ἐπιστολή]. Daß es sich bei den Buchstaben ἡ π um eine Abkürzung für ἡ προκειμένη (gemeint ἐπιστολή) handelt, darf man der gleichen Formulierung in Z. 52 entnehmen, wo es heißt:

[ὑ]πετάγη ἡ προκειμένη ἐπιστο[λή], mit anderen Worten: der Brief, um den es geht, liegt bei.

Wenn Dok. III auf den (beigefügten) Brief der Könige an die Priester (Dok. IV) Bezug nimmt, und wenn Dok. IV die Regelung der Angelegenheit um die Insel Pso enthält, so muß Dok. III die Anweisung der Herrscher an den Epistrategen sein, die sich daraus für den Tempel ergebenden Maßnahmen zu ergreifen[17]. Der zeitliche Abstand zwischen der Ankündigung der Anweisung an den Epistrategen durch die Herrscher (Daisios/Pharmuti, Dok. IV) und der Anweisung selbst (Mesore/Dok. III) erklärt sich durch den Wechsel des Amtsträgers.

Fassen wir noch einmal zusammen: Dok. V ist das Begleitschreiben zu Dok. VI mit sowohl der inhaltlichen (finanzielle Vergünstigungen) wie formalen (Aufstellung einer Stele) Bewilligung der Petition in Sachen Insel Pso. Da aber die Angelegenheit auch den Tempel betraf, erhalten die Priester ebenfalls ein Schreiben mit der Mitteilung, der Petition sei stattgegeben worden und der Epistratege werde entsprechend angewiesen (Dok. IV). Der neue Epistratege Phommous erhält eine Kopie des Schreibens an die Priester und den Auftrag, die den Tempel betreffenden Maßnahmen in dieser Sache zu ergreifen (Dok. III).

Teilvorgang C: Dok. II (Z. 15-25)

Schreiben der Herrscher Kleopatra III. und Ptolemaios IX. an die Khnumpriester, worin diesen im Rahmen der herrscherlichen Reise in das Grenzland zu Äthiopien (Z. 17) eine jährliche σύνταξις von 200 Artaben (Weizen?) gewährt wird (Z. 20-22). Das Schreiben stammt aus dem Monat Hyperberetaios/Mesore (August/September) 115 v.Chr. wie auch Dok. III.

Vorspann: Dok. I (Z. 1-4)

Dok. I ist säuberlich vom Rest des Textes getrennt — zwischen I und II wurde ein breiterer Abstand belassen als zwischen den anderen Textgruppen — und besonders in Z. 1 in größeren Buchstaben geschrieben als der Rest. Es wirkt deshalb wie ein Vorspann.

[17] Sowohl Marie-Thérèse Lenger wie A. Bernand fassen Dok. III als Begleitschreiben zu Dok. II (*Syntaxis* für die Priester) auf. Es gehört epigraphisch aber eindeutig zu Dok. IV, das seinerseits auf Dok. V verweist.

Er enthält den Bericht der Priester über den Besuch der Herrscher Kleopatra III. und Ptolemaios IX. auf Elephantine und bei den Nilquellen (Z. 9, August/September 115 v.Chr.). Hierbei fällt auf, daß die Priester für die Götter von Elephantine griechische Namen (Z. 6, 9 und 10: Neilos, Z. 7 und 11: Hera, Heraion) verwandt haben, während in allen anderen Dokumenten ägyptische Götternamen auftauchen (Z. 23: Χνουβιείου καὶ Σ[ατιείου], Z. 32 und 59: Χνούβω Νεβιήβ). Die Herrscher haben im Khnum- und Satettempel, den beiden großen Heiligtümern auf Elephantine, Opfer dargebracht. Seit der 18. Dynastie liegt der Akzent der Götterverehrung stärker auf Khnum. Daß dies auch für die ptolemäische Zeit gilt, erhellt aus der Tatsache, daß die Khnumpriester offensichtlich stellvertretend für die gesamte Priesterschaft Ansprechpartner der Herrscher sind. Die Priester haben die Genehmigung zur Aufstellung einer Stele mit den Philanthropa der Herrscher erhalten (Z. 12).

Diese gliedern sich, wie wir sahen, in zwei Vorgänge, den um die Insel Pso und den um die Syntaxis. Da die die Insel Pso betreffenden Philanthropa im Zusammenhang mit den Leuten aus Syene stehen, ja in deren Petitionen begründet sind, werden diese mitsamt der Bewilligung durch die Herrscher und den entsprechenden Anweisungen an die königlichen Beamten ebenfalls aufgezeichnet. Alle Dokumente gehören zusammen, da sie direkt oder indirekt Philanthropa der Herrscher zugunsten des Khnumtempels von Elephantine enthalten.

TEXTANALYSE

Nach dieser Vorstellung des Inhalts wollen wir uns um eine Hypothese für den Handlungsablauf bemühen. Wie sind die Vorgänge zu verstehen?

a) *Der Sachverhalt aus der Sicht der Priester*

Im August/September des Jahres 115 v.Chr. unternehmen Kleopatra III. und Ptolemaios IX. eine Reise in die Gegend um den 1. Katarakt[18]. Sie besuchen den Tempel des Khnum auf Elephantine und die Nilquellen, über die Khnum als Herrscher gebietet. Die Priester erhalten die Erlaubnis, zur Erinnerung an diesen Besuch eine Stele aufzustellen, damit das

[18] s. dazu auch Danielle BONNEAUX, *Le souverain d'Égypte voyageait-il sur le Nil en crue?*, *CE* 36 (1961), S. 377-385, bes. 380.

Andenken an die Gunstbezeigungen der Herrscher auf immerdar währe (Dok. I Z. 12-14) und zeichnen alle Philanthropa zugunsten des Tempels auf (Dok. II-IX).

Sie beginnen mit der letzten und ihnen zeitlich am nächsten stehenden königlichen Gunstbezeigung, die in einem Schreiben der Herrscher an die Khnumpriester enthalten ist, in dem diesen eine *Syntaxis* von jährlich 200 Artaben eines unbekannten Produkts gewährt (Dok. II Z. 21-22) und erlaubt wird, den diesbezüglichen Beschluß auf einer Stele zu veröffentlichen. Vergleicht man diese 200 Artaben jährlich mit den 30 Artaben (Weizen?) monatlich, die den Mandulispriestern von Philae, wahrscheinlich unter Ptolemaios VI., ausgesetzt wurden[19] (was jährlich 360 Artaben allein für die Opfer im Rahmen des Manduliskultes ergibt) und zu denen noch eine unbekannte Menge Weins (Z. 2-7) hinzukam, so nimmt sich die *Syntaxis* für die Khnumpriester eher bescheiden aus. Geht man jedoch davon aus, daß die 200 Artaben die Aufstockung einer bereits bestehenden *Syntaxis* darstellen, so ist diese beträchtlich.

Man nimmt an, daß die Priesterschaften an ägyptischen Tempeln für jeden *synnaos theos* eine Zulage (*Syntaxis*) erhielten, und jede Hinzufügung eines *synnaos theos* mit einer Aufstockung der Zulage und einer Vergrößerung des Tempellandes einherging[20]. Die vergöttlichten Vorfahren der ptolemäischen Könige wurden in den ägyptischen Tempeln als *synnaoi theoi* verehrt. Für die Auslagen im Rahmen des Ahnenkultes wurden die einzelnen Tempel also entschädigt. Dies läßt sich auch der Priesterpetition *Phil.* I 19 aus den letzten Jahren der Dreierherrschaft von Ptolemaios VIII., Kleopatra II. und III. entnehmen: die Isispriester von Philae drohen, die Opfer für den Ahnenkult einzustellen, da die dafür vorgesehenen Gelder zur Versorgung der steigenden Flut von offiziellen Besuchern auf Philae verbraucht würden. Sie bitten um eine Freistellung von den Unterhaltskosten und erhalten diese.

Nach dem Tod Ptolemaios' VIII. im Jahre 116 v.Chr. mußte ein Kult für ihn eingerichtet werden. Im April 115 v.Chr. ist Ptolemaios VIII. im Khumtempel bereits als *synnaos theos* in den Herrscherkult aufgenommen (Dok. IV Z. 33). Dementsprechend konnten die Priester eine Erhöhung der Zulage erwarten, die ihnen u.E. in Dok. II zugesagt wurde. Die

[19] *Phil.* I 12a, Z. 4; s. dazu auch G. DIETZE, *Philae und die Dodekaschoinos* (Anm. 1), S. 82-83.

[20] s. W. OTTO, *Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Hellenismus* II, Leipzig 1908, S. 373 Anm.1; Claire PRÉAUX, *L'économie royale des Lagides*, Brüssel 1939, S. 482.

Bewilligung will allerdings nicht als Erfüllung eines Rechtsanspruchs, sondern als königliches Philanthropon verstanden werden.

Doch wird den Priestern nicht nur eine *Syntaxis* in Naturalien gewährt, sondern es wird ihnen u.E. mit der Insel Pso auch ein Stück Tempelland angewiesen (Dok. IV), wobei im Einzelnen nicht nachzuvollziehen ist, wie es sich damit verhält. Um ihren Besitz gegen mögliche Anfechtungen auf Grund von Ansprüchen oder Rechtstiteln aus der Vergangenheit abzusichern, fügen die Priester rückläufig alle Belege an, die die Grundlage und den Ursprung des königlichen Entscheides im Zusammenhang mit der Insel Pso bilden.

Der Brief Kleopatras III. und Ptolemaios' IX. an die Priester des Khnum von Elephantine (Dok. IV) enthält die Ankündigung einer Anweisung an den Strategen und Epistrategen (Z. 34, gemeint ist Dok. V[21]). Es muß um die Insel Pso gehen, die Gegenstand aller folgenden Dokumente ist. Auf den Herrscherbrief an die Priester folgt die Kopie eines Schreibens an den Strategen und Epistrategen (Dok. V) mit der Bewilligung der Petition (Dok. VI): er wird angewiesen, so zu handeln, wie «sie, die auch im Hof Dienst tun», es fordern (Z. 37-38).

Wer «sie» sind und was «sie» fordern, erfahren wir zumindest annähernd aus den folgenden Dokumenten. Zunächst entnehmen wir der Petition an Kleopatra III. und Ptolemaios IX. (Dok. VI), daß «sie» Leute aus Syene sind (Z. 39: οἱ ἀπὸ [Συήνης] (wobei [Συήνης] auf Grund von Dok. IX Z. 67 ergänzt werden kann), die Dienst verrichten im Gebirge um Syene (Z. 40) und die darum bitten, eine Stele mit den Philanthropa, die ihnen durch den Vater des Herrschers, Ptolemaios VIII., gewährt worden sind, aufstellen zu dürfen (Z. 45), sowie darum ersuchen, eine entsprechende Anweisung an den Strategen und Epistrategen der Thebais zu erteilen (Z. 49).

Worauf Dok. VI Bezug nahm und welchen Inhalt die erwähnten Philanthropa hatten, wird deutlich aus einer früheren, in der Anordnung von oben nach unten nun folgenden Petition, offenbar der gleichen Leute (Z. 54: οἱ ἐπὶ τοῦ κατὰ Συήνην ὄρους) an Ptolemaios VIII. und die beiden Kleopatren, die mit Dok. VI zumindest teilweise übereinstimmt (Dok. VIII). Diese frühere Petition ist begleitet von einem Schreiben (vermutlich des Epistrategen Hermokrates, s. Ergänzung in Z. 51)

[21] So bei Marie-Thérèse LENGER, *Corpus* (Anm. 9), S. 173, Z. 3 und A. BERNAND, *Th. Sy*. 244, Z. 34 ergänzt: προστετάχαμεν Ἑρμοκράτει τῶι συγγενεῖ καὶ στ]ρατηγῶι καὶ ἐπιστρατήγωι.

an einen Beamten mit der Anweisung, den Forderungen stattzugeben (Dok. VII).

Wer waren die σκ[ ] aus Syene? Wir hatten weiter oben (S. 164) die Vermutung geäußert, es könne sich um im Kataraktgebiet stationierte Wachsoldaten handeln, für die wir im Folgenden eine Begründung anbieten möchten.

Wenn wir die Frage stellen, wo die in ptolemäischer Zeit im Kataraktgebiet und in der Dodekaschoinos gelagerten Truppen untergebracht waren, stellen wir mit Erstaunen fest, daß ptolemäische Festungsbauten im ägyptischen Süden, d.h. in einer Region, in der militärische Operationen von vorrangigem Interesse waren, kaum bekannt sind; pharaonische Festungen blieben in ptolemäischer Zeit verfallen und wurden offenbar nicht benutzt[22]. Baustrukturen mit Festungscharakter, bei denen Verwendung oder Bau in ptolemäischer Zeit feststeht, sind hingegen die festungsartigen Umfassungsmauern der Tempel. Wir vermuten, daß zumindest die Tempel im Grenzgebiet zugleich als Festungen dienten, wie ja auch Elephantine von jeher zugleich Festung und Tempelinsel war. Mehrere Inschriften aus dem ptolemäischen Philae erwähnen den dortigen Phrourarchen[23], woraus wir entnehmen, daß auch auf Philae eine Festung existiert haben muß. Archäologische Funde, die eine Festung (außerhalb des Tempels) belegen würden, fehlen aber vollständig. Wie hat man sich unter diesen Umständen die Unterbringung der Festungsgarnison auf Philae vorzustellen? Eine der beiden denkbaren Möglichkeiten ist, daß die Soldaten im Bereich zwischen den Tempelmauern und der äußeren Umwallung, also im äußeren Tempelhof (in Zelten) untergebracht waren. So könnte in unserem Text mit αὐλή ein Tempelhof, vielleicht der Hof um den Tempel des Khnum von Elephantine gemeint sein[24]. Die zweite Möglichkeit der Unterbringung von Streitkräften ohne Festungsbau ist die Anlage von beweglichen Lagern mit Zelten und Palisadenverhau. In der antiken Literatur wird der Raum innerhalb einer Palisadenbefestigung mit αὐλή bezeichnet[25]. Darauf, daß im Süden Ägyptens statt Festungen solche provisorischen Befestiungen zur Unter-

[22] s. A.W. Lawrence, *Ancient Egyptian Fortifications*, *JEA* 51 (1956), S. 69-94.

[23] *Th. Sy.* 314, *Phil.* I 11, 13, *Th. Sy.* 318, *Phil.* I 15, 20, *Th. Sy.* 320, 322.

[24] Die Verwendung des Wortes αὐλή für einen Tempelhof ist inschriftlich belegt, s. LSJ, s.v. αὐλή: «*court* of a temple, ἱεροῦ *IG* 2².1299.28 (Eleusis, iii B.C.), cf. ib. 1126.35».

[25] s. dazu die Beschreibung des Feldlagers des Achilles nach Homer bei Ch. Daremberg – E. Saglio, *Dictionnaire* V (Anm. 10), S. 11b, s.v. *tabernaculum*, wo der mit Palisaden umgebene Raum um das Zelt des Achilles αὐλή heißt.

bringung der Streitkräfte dienten, könnte der Titel des Heroides, Sohn des Demophon ‘γερροφύλαξ’ (*Th. Sy* 302, *SB* 1915) hindeuten, den man von γέρρον (Geflecht) ableitet, wobei man annimmt, daß damit eine Geflecht- oder Palisadenverschanzung gemeint war[26]. Die Leute aus Syene, die im Gebirge um Syene (Z. 54), d.h. im Gebiet um den 1. Katarakt stationiert waren und außerdem in einem Hof, vielleicht dem des Khnumtempels auf Elephantine, vielleicht dem eines Militärlagers der Gegend Dienst taten (Z. 37), könnten Soldaten oder Wachpersonal der Festungsgarnisonen im Grenzgebiet gewesen sein.

Diese Leute mußten mit Nahrungsmitteln versorgt werden. Wäre es nicht möglich, daß unsere σκ[ ] aus Syene Soldaten oder Wachen waren, die die Insel Pso gepachtet oder in ihren Besitz gebracht hatten und bewirtschaften ließen?

Sehen wir uns die Textstellen, die die Leute aus Syene betreffen, noch einmal näher an. In Dok. IX werden sie οἱ ἀπὸ Συήνης σκ[ ] (Z. 67) genannt, der Rest fehlt ganz. In Dok. VIII (Z. 53) läßt sich die gleiche Formulierung ergänzen; außerdem heißt es in Z. 54 οἱ ἐπὶ τοῦ κατὰ Συήνην ὄρους. In Dok. VI grüßen die Herrscher οἱ ἀπὸ [Συήνης σκ] (Z. 39), in Z. 40 steht wieder κα]ὶ ἐπὶ τοῦ κατὰ Συήνην ὄρους gefolgt von τὰς χρείας [παρεχόμενοι]. In Dok. V Z. 37 sagen die Herrscher von den Petenten: τῶν παρεχομένων δὲ τὰς ἐν τῆι αὐλῆι χρεί[ας]. Das δέ läßt vermuten, daß in der Lücke ein μέν stand, d.h. daß sie nicht nur Dienst im Hof tun, sondern auch noch eine weitere Aufgabe haben. Vielleicht sind sie sowohl für Wachdienste im (Tempel-?) Hof (s. Z. 37: τῶν παρεχομένων δὲ τὰς ἐν τῆι αὐλῆι χρεί[ας] als auch in der Grenzregion (Gebirge) um Syene (s. Z. 40:]ι ἐπὶ τοῦ κατὰ Συήνην ὄρους τὰς χρείας [παρεχομένοι] abgestellt, möglicherweise in der Nähe oder auf der 10 km langen und 10 m hohen Verteidigungsmauer aus dem Mittleren Reich, die das antike Syene mit Konosso (gegenüber) von Philae verband und das Kataraktgebiet gegen feindliche Einfälle aus dem Süden und Osten schützen sollte. Die Mauer oder zumindest die Straße, die innen an der Mauer entlang führte und auf der man den Katarakt auf dem Landweg umgehen konnte, scheint in ptolemäischer Zeit wenig benutzt worden zu sein. Vielleicht war sie seit der pharaonischen Spätzeit dem langsamen Verfall überlassen worden. Jedenfalls gelangten die Nubier während der großen Sezession (206-186 v.Chr.) aus dem Süden kommend zumindest bis Syene, müssen also die

[26] s. W. SCHUBART, *Dodekaschoinos*, *ZÄS* 47 (1910), S. 154-157.

Mauer überwunden haben. Vielleicht wurde man sich nach Beendigung der Rebellion und Zurückdrängung der Nubier nach Süden ihres strategischen Wertes wieder bewußt[27].

Dafür, daß es sich bei «οἱ ἀπο Συήνης σκ[ ]» um Angehörige des Militärs oder um Wachpersonal handeln könnte, gibt es in demotischen Urkunden Parallelen, in denen der Ausdruck «Mann aus Syene», «Mann aus Elephantine» oder «Mann aus Philae» eine militärische Bezeichnung für Veteranen der Grenzwache oder für Angehörige der Polizeikräfte darzustellen scheint[28].

Worum geht es in den Petitionen dieser Leute?

Sie bringen ein Anliegen im Zusammenhang mit einer in ihrer προστασία befindlichen Insel Pso vor, die zum Tempelland des Khnum von Elephantine gehöre (Z. 59, 42), die für den Tempel bewirtschaftet werde (Z. 59) und an die sie durch das Zutun eines Gewissen Pach — (Z. 43) gekommen seien. Es geht bei ihrer Eingabe um Ertragssteuern und Abgaben in Silber (Z. 62); in Z. 64 kommt der Ausdruck Bestürzung, Entsetzen vor. Vermutlich machen die Leute aus Syene geltend, daß (1) die Insel Pso Tempelland des Khnum von Elephantine ist, (2) daß sie auf Grund irgendeiner Regelung von Abgaben und Ertragssteuern für dieses Land befreit sind[29], und (3) daß sie mit Bestürzung

[27] s. H. JARITZ, *The Investigation of the Ancient Wall Extending from Aswan to Philae. Second Preliminary Report*, *MDAIK* 49 (1993), S. 108-112. Vielleicht ist mit dem Ausdruck «Phrourion von Syene», der in einer Inschrift aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v.Chr. auftaucht (*Th. Sy.* 302), diese Mauer gemeint; s. auch G. DIETZE, *Philae und die Dodekaschoinos* (Anm. 1), S. 66-67, 99.

[28] s. K. SETHE, *Demotische Urkunden zum ägyptischen Bürgschaftsrecht vorzüglich aus der Ptolemäerzeit* (*Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der sächs. Akademie der Wissenschaften*, 32), Leipzig 1920, Urkunde 9. Kommentar S. 161; s. auch K. SETHE, *Dodekaschoinos. Das Zwölfmeilenland an der Grenze von Ägypten und Nubien* (*Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens*, 2/3), Leipzig 1901 (= Göttingen 1964), S. 19. Daß die «Leute aus Assuan» bzw. «Leute aus Philae» Angehörige der Polizei oder Armee waren, ist auch die Annahme von F.Ll. GRIFFITH, *Catalogue of Demotic Papyri in the John Rylands Library*, London–Manchester 1902 (= Hildesheim–New York 1972), Kommentar zu Nr. 23, S. 152 Anm. 2.; s. auch W. CLARYSSE, *Greeks and Persians in a Bilingual Census List*, *EVO* 17 (1994) [= *Acta Demotica. Acts of the Fifth International Conference for Demotists*, Pisa, 4.-8.9.1993], S. 69-77, bes. 76. In der Zwischenzeit hat sich die Theorie weiterentwickelt und sieht man in den Betroffenen weniger Angehörige der Armee als Polizeikräfte, so W. Clarysse in einem persönlichen Gespräch, dem ich für die Quellenhinweise und wertvollen Anregungen in diesem Zusammenhang besonders dankbar bin.

[29] So auch U. WILCKEN, *APF* 3 (1903), S. 332: «finanzielle Erleichterungen». Demotische Urkunden aus ptolemäischer Zeit (z.B. *P. Lille* III 99 und *P. Sorb.* inv. 211-212) bieten uns Hinweise dafür, daß bestimmte Gruppen, z.B. die «Männer aus Philae» oder «Männer aus Elephantine» steuerlich privilegiert waren und Steuererleichterung oder sogar -befreiung genossen. Auch W. SPIEGELBERG, *Die demotischen Papyri Hauswaldt*,

feststellen müssen, daß die königlichen Beamten (Stratege, Epistratege, Phrourarch?) diese dennoch von ihnen erheben. Dok. IX (aller Wahrscheinlichkeit nach ein Schreiben von Ptolemaios VIII., Kleopatra II. und Kleopatra III. an die Leute aus Syene aus dem 53. Regierungsjahr, d.h. 117 v.Chr.) enthält die königliche Entscheidung in dieser Sache, mit der die Befreiung von Steuern und Abgaben für das von den Leuten aus Syene gepachtete oder erworbene Tempelland des Khnum auf der Insel Pso abgesichert wird.

b) *Der Sachverhalt in chronologischer Reihenfolge aufgerollt*

In ihrer Petition (Dok. VIII) erbitten die Leute von Syene für die Nutzung des Tempellandes auf der Insel Pso von den Herrschern eine Steuerbefreiung. Die Petition wird bewilligt (Dok. IX), und es ergeht eine entsprechende Anweisung an den zuständigen Beamten (Dok. VII). Inzwischen stirbt Ptolemaios VIII. Der königliche Beschluß wird nicht befriedigend in die Praxis umgesetzt. Die Leute von Syene wenden sich mit einer zweiten Petition an die neuen Herrscher Kleopatra III. und Ptolemaios IX. und bitten um die Genehmigung zur Aufstellung einer Stele, auf der die Philanthropa des verstorbenen Ptolemaios' VIII. aufgezeichnet werden sollen, sowie um entsprechende Anweisungen an den Strategen und Epistrategen, damit in Zukunft alle Mißverständisse vermieden werden können (Dok. VI). Auch dieser Petition wird stattgegeben und der Stratege und Epistratege der Thebais Hermokrates in einem Brief der Herrscher (Dok. V) angewiesen, den Forderungen der Leute aus Syene, die auch im Hof Dienst verrichten, entsprechend zu verfahren (d.h. die Steuerbefreiung für das Tempelland des Khnum auf Pso zu respektieren und die Aufstellung der Stele zu genehmigen). Mehr oder weniger gleichzeitig ergeht ein Schreiben der Herrscher an die Priester des Khnum von Elephantine mit der Mitteilung, der Stratege und Epistratege habe (naturgemäß die Petition der Leute aus Syene und die Insel Pso betreffende) Anweisungen erhalten (Dok. IV). Hier tauchen zum ersten Mal die Priester als Adressaten auf und wird deutlich, daß sie ebenso wie die Leute aus Syene durch die Philanthropa Ptolemaios' VIII., die veröffentlicht werden sollen, betroffen sind. Den Brief an die Priester erhält auch der neue Epistratege Phommous (s. Dok. III).

Leipzig 1913, Nr. 16, S. 52 nimmt an, daß die Leute in der Dodekaschoinos in den Genuß gewisser steuerlicher Vorteile kamen; s. auch W. CLARYSSE, *Greeks and Persians* (Anm. 28), S. 75, 76.

Dok. II handelt von einer Syntaxis für die Khnumpriester. Beide Vorgänge, d.h. der um die Insel Pso und der um die *Syntaxis* für die Priester werden gemeinsam als herrscherliche Philanthropa auf einer Stele aufgezeichnet (Dok. I Z. 14).

Die Insel Pso

Für die Steuerbefreiung zugunsten der Leute aus Syene mußte es eine Begründung geben. Bei der Bewilligung der Petitionen (Dok. VIII und VI) scheinen die Herrscher die strategische Bedeutung der Petenten in die Waagschale geworfen und als Erwägungsgrund gegenüber der Verwaltung (s. Schreiben an den Epistrategen, Dok. V Z. 37: τῶν παρεχομένων δὲ τὰς ἐν τῆι αὐλῆι χρεί[ας]) angeführt zu haben, wobei sie eines der Argumente aufgriffen, das von den Petenten selbst auch geltend gemacht worden war (Dok. VIII Z. 57: καὶ αὐστηροῖς τόποις παρορίοις τῆι Αἰθιοπίαι, Dok. VI Z. 40: κα]ὶ ἐπὶ τοῦ κατὰ Συήνην ὄρους τὰς χρείας [παρεχομένοι]). Diese betonen außerdem aber in beiden Petitionen nachdrücklich, das bewirtschaftete Land auf der Insel Pso sei Tempelland des Khnum von Elephantine (Z. 42, 59).

Wenn wir von einer Steuerbefreiung für Tempelland des Khnum hören, kommt uns die Hungersnotstele in den Sinn, eine hieroglyphische Felsenstele auf der Kataraktinsel Sehel zwischen Elephantine und Philae[30]. Der Text nimmt für sich in Anspruch, ein Dekret des Pharaoh Djoser aus der 3. Dynastie zu sein, der während einer siebenjährigen Hungersnot verfügt habe, das Kataraktland solle dem Khnum gehören, der als Herr über die Nilquellen allein der Hungersnot Einhalt gebieten könne. Das geschenkte Gebiet wird in diesem Text als Feld[31] von 24 *itr*

[30] s. dazu H. Brugsch, *Die biblischen sieben Jahre der Hungersnoth nach dem Wortlaut einer altägyptischen Felsen-Inschrift*, Leipzig 1981, S. 181 (mit Auszügen aus der Übersetzung); K. Sethe, *Dodekaschoinos* (Anm. 28), S. 25 (mit Auszügen aus der Übersetzung); P. Barguet, *La stèle de famine à Sehel* (*IFAO*, *BdE* 24), Kairo 1953 (mit Übersetzung); Miriam Lichtheim, *Ancient Egyptian Literature. A Book of Readings* III: *The Late Period*, Boston–Los Angeles–London 1980, S. 94-103 (mit Übersetzung); E. Lanciers, *De regeringsperiode van Ptolemaios V Epiphanes* (unveröffentl. Diss.), Löwen 1988, S. 211-213.

[31] In diesem und allen folgenden ägyptischen Texten *sh-t*, s. P. Barguet (Anm. 30), S. 31 (Übersetzung: «domaine»); K. Sethe, *Dodekaschoinos* (Anm. 28), S. 12, 20, 27 (Übersetzung: «Feld»); H. Junker, *Der große Pylon des Tempels der Isis in Philä* (*Österreichische Akademie der Wissenschaften*, *Phil.-hist. Klasse*, *Denkschriftensonderband*), Wien 1958, S. 173; D. Meeks, *Le grand texte des donations au temple d'Edfou* (*BdE*, 59), Kairo 1972, S. 147 (Übersetzung: «campagne», worunter zu verstehen sei «englobant la totalité des terres sises sur une des rives»).

im Osten und Westen zwischen Elephantine und Takompso bezeichnet[32]. Es soll ganz und gar mit allem, was darauf und darin ist, dem Tempel des Khnum gehören, verwaltungsmäßig autonom sein und Steuerfreiheit genießen. Da Sehel, der Fundort der Stele, zwischen Elephantine und Philae liegt, muß Takompso sich südlich von Elephantine befunden und das Feld sich in südlicher Richtung erstreckt haben.

Die Sehelstele wurde unterschiedlich beurteilt. Die einen sahen darin nichts anderes als eine geschickte Fälschung der Khnumpriester aus ptolemäischer Zeit (so z.B. Barguet), andere (so z.B. Sethe) vertraten den Standpunkt, es handele sich um die ptolemäische Überarbeitung eines viel älteren pharaonischen Dekrets, die somit einen alten Rechtsstand widerspiegele.

Für die letztere Auffassung spricht auch das auf Elephantine in der Ufermauer verbaut aufgefundene Fragment einer Inschrift, vermutlich eines Dekrets aus der Ramessidenzeit, in dem von einem Feld die Rede ist, das dem Tempel unterstellt und gänzlich aus der pharaonischen Zivil- und Militärverwaltung herausgeschält sein soll, in dem die königlichen Beamten und Offiziere weder Befehle erteilen noch Steuern für den Staat erheben dürfen, sondern alles an den Tempel abgeführt werden muß[33]. Da die Stele mit diesem Dekret aller Wahrscheinlichkeit nach im Tempel von Elephantine, wo das Fragment auch gefunden wurde, aufgestellt war, muß das genannte Feld dem Khnumtempel unterstanden haben. Seine Identifizierung mit dem in der Sehelstele der Oberhoheit des Khnum unterstellten Feld von Elephantine bis Takompso liegt nahe.

Halten wir fest: in pharaonischer Zeit scheint dem Khnumtempel von Elephantine ein als Feld bezeichnetes Gebiet gehört zu haben, in dem er schalten und walten konnte, wie er wollte. Die Forderung nach Wiederherstellung dieses Zustands wird anscheinend in der Sehelstele mit der ptolemäischen Überarbeitung eines pharaonischen Dekrets aus viel älterer Zeit (Zeit Djosers?, der in der Sehelstele als Urheber bezeichnet wird?) erneut erhoben. Im Seheltext wird das Gebiet näher beschrieben und als Feld zwischen Elephantine und Takompso definiert.

[32] Der *itr* ist ein ägyptisches Wegemaß, das zuerst von Herodot II 6 mit dem griechischen Wort *schoinos* übersetzt wurde (im Deutschen Meile); seine Länge scheint veränderlich und von der Strecke abhängig gewesen zu sein, die ein auf dem Nil fahrendes Schiff entlang dem Ufer an einem Tag getreidelt werden konnte, s. dazu K. SETHE, *Dodekaschoinos* (Anm. 28), S. 6 Anm. 4; Adelheid SCHLOTT-SCHWAB, *Die Ausmaße Ägyptens nach altägyptischen Texten* (*Ägypten und Altes Testament*, 3), Wiesbaden 1981, S. 119-120.

[33] Quelle: DE MORGAN, *Catalogue des monuments et inscriptions* I, 118c; s. auch K. SETHE, *Dodekaschoinos* (Anm. 28), S. 26.

Andererseits wird in verschiedenen hieroglyphischen Texten in den ptolemäischen Tempeln von Philae und Dakkeh (Unternubien, ca. 140 km südlich von Philae) der Isis von Philae ein Gebiet geschenkt und damit dem Isistempel von Philae anvertraut, das beschrieben wird als Feld von 24 *itr* zwischen Syene und Takompso. Der älteste uns bekannte Beleg hierfür geht auf Ptolemaios II. zurück, der der Isis ihre 'Grenze' bis zum Bogenland (Nubien) schenkt[34]. Er bildet den Anfang einer Tradition, die über den nubischen Herrscher Arqamani (Zeit Ptolemaios' IV. und V.), Ptolemaios VI., VIII., IX. und XII. bis in die römische Zeit unter Augustus und Tiberius hineinreicht.

Das in der Sehelstele dem Khnum unterstellte Gebiet (Elephantine bis Takompso) ist mit dem in den Landschenkungen an die Isis genannten (Syene bis Takompso) geographisch sozusagen identisch. Es muß zu einem bestimmten Zeitpunkt dem Khnum, d.h. dem Tempel von Elephantine, abgenommen und der Isis, d.h. dem Tempel von Philae, zugeschlagen worden sein.

Besonders aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die sog. Dodekaschoinosstele aus dem 24. Regierungsjahr Ptolemaios' VI. (157 v.Chr.) auf einem aus dem Muttergestein emporragenden Felsen vor dem 2. Pylon des Isistempels von Philae, die ein hieroglyphisches Dekret Ptolemaios' VI. enthält, welches die unter Ptolemaios II. begonnene Tradition fortführt und in welchem u.a. bestimmt wird, das Feld solle mit allem, was darauf und darin ist, sowie zusätzlich 10% der Einfuhren aus Nubien dem Isistempel gehören[35]. Von Verwaltungsautonomie und Steuerfreiheit ist in diesem Dekret keine Rede.

Fassen wir zusammen: das Gebiet zwischen Elephantine/Syene und einem nicht näher bestimmbaren Ort Takompso scheint zunächst dem Khnumtempel von Elephantine, der darin weitestgehende Finanz- und Verwaltungsoberhoheit besaß, gehört zu haben und in ptolemäischer Zeit dem Tempel von Philae, allerdings unter weit weniger günstigen Bedingungen, übertragen worden zu sein.

[34] Quelle: Bénédite, *Philae* I, 31.64; s. auch K. Sethe, *Dodekaschoinos* (Anm. 28), S. 13; zu den hieroglyphischen Landschenkungsurkunden s. auch G. Dietze, *Philae und die Dodekaschoinos* (Anm. 1), S. 90-97.

[35] Abschrift bei J.F. Champollion, *Monuments de l'Egypte et de la Nubie. Notices descriptives* I, Paris 1844, S. 200; Übersetzung eines Teils des Textes bei H. Brugsch, *Hungersnoth* (Anm. 30), S. 76-77, anderslautend bei K. Piehl, *Varia*, *ZÄS* 21 (1883), S. 130-131, dessen Variante (die wir übernommen haben) von Olaf Kaper, z.Z. Kairo, dem ich für seine Hilfe hier danken möchte, bestätigt wurde; K. Sethe, *Dodekaschoinos* (Anm. 28), S. 16-17. Eine rezentere Übersetzung existiert meines Wissens nicht.

Dieses Gebiet wird in griechischer und römischer Zeit mit dem Wort Dodekaschoinos bezeichnet[36], der griechischen Übersetzung des ägyptischen Ausdrucks «Feld von 12 *itr*». De facto war damit das Grenzgebiet zwischen Ägypten und Nubien gemeint[37].

Der in pharaonischer Zeit laut o.a. Erlaß aus der Ramessidenzeit offenbar uneingeschränkten Verwaltungsautonomie des Khnumtempels in diesem Gebiet, die einer völligen Abtretung durch den Staat gleichkam, muß eine Gegenleistung von Seiten des Tempels entsprochen haben: unseres Erachtens erwartete man von diesem die Durchführung von Verwaltungs- und Verteidigungsaufgaben in der Grenzregion. Es heißt im ramessidischen Fragment von Elephantine ausdrücklich, daß hier kein Beamter oder Offizier des Königs Befehle geben, sondern allein der Tempel (für Verwaltung und Sicherheit) verantwortlich sein soll. In ptolemäischer Zeit, als das Gebiet der Isis von Philae unterstellt war, war die Oberhoheit des Tempels bei weitem nicht so absolut. Dies ergibt sich nicht allein aus einem Vergleich mit dem Text des Dodekaschoinosdekrets, sondern erhellt auch aus der Tatsache, daß auf Philae spätestens nach der Beendigung der Sezession des Südens (206-186 v.Chr.) eine Phrourarchie eingerichtet wurde (*Th. Sy.* 314), an deren Spitze ein Phrourarch stand, der offensichtlich gewisse Befugnisse in Tempelangelegenheiten besaß[38] und möglicherweise gleichzeitig Mitglied der philensischen Priesterschaft war, so wie Heroides, Sohn des Demophon, Phrourarch von Syene war, gleichzeitig aber ein hohes Priesteramt an den Tempeln von Elephantine, Abaton (auf Biggeh, der Nachbarinsel von Philae) und Philae bekleidete (*Th. Sy.* 302).

Deutlich ist, daß bei der Übergabe des ehemaligen Tempellandes des Khnum von Elephantine an die Isis von Philae eine Rivalität zwischen den beiden Tempeln entstehen mußte. Der Khnumtempel mußte sich in seinem Besitzstand geschmälert fühlen, da das ihm zuvor gehörende Land nach Süden hin nun einem anderen Tempel anvertraut war[39].

[36] Herodot II 29 umschrieb als erster das Gebiet südlich von Elephantine bis zu einer Insel (!) Takompso als Strecke von 12 Schoinen.

[37] s. Text Ptolemaios' II.: «ihre Grenze bis an das Bogenland», vgl. in diesem Zusammenhang in *Th. Sy.* 244, Z.57 den Ausdruck: «unwirtliches Gebiet an der Grenze zu Äthiopien».

[38] Dies zeigen uns die Widmungsinschriften aus dem Tempel von Philae, in denen häufig der Phrourarch als Autor auftritt; s. hierzu G. Dietze, *Philae und die Dodekaschoinos* (Anm. 1), S. 80-82.

[39] Geschmälert, aber nicht verarmt: dem Khnumtempel verblieben ausgedehnte Ländereien im Norden zwischen Edfu und Elephantine, wie sich aus den Landschenkungstexten

Die Insel Pso muß als Nutzfläche für die Leute aus Syene eine Insel irgendwo im Kataraktgebiet, also in diesem zunächst dem Khnum, später der Isis unterstellten Gebiet gewesen sein[40]. Die Leute aus Syene haben sie in ihre προστασία gebracht[41]. Da dieses Land nun der Isis von Philae gehörte und für Tempelland der Isis keine Steuerfreiheit bestand, mögen die königlichen Beamten die entsprechenden Abgaben von ihnen erhoben haben.

Sie wenden sich daraufhin an die Herrscher (Ptolemaios VIII. und die beiden Kleopatren, Dok. VIII). Ihrer Petition wird stattgegeben (Dok. IX). Unterdessen stirbt Ptolemaios VIII. Die Petenten kommen bei den neuen Herrschern mit dem gleichen Anliegen ein (Dok. VI). Auch diese Petition wird bewilligt. Ihre Entscheidung scheinen die Herrscher jedoch nicht auf das Argument zu stützen, daß die Insel Pso als Tempelland des Khnum Steuerfreiheit genieße, sondern darauf, daß die Petenten eine wichtige Funktion im Grenzgebiet erfüllen (Dok. V Z. 37). Daß die Priester von der Bewilligung der Petition durch die Herrscher in Kenntnis gesetzt werden, kann nur bedeuten, daß dem Tempel die Insel Pso zurückerstattet wird als Tempelland, für das Steuerfreiheit gilt. Nur so ist zu verstehen, warum die Priester diese königliche Entscheidung als Philanthropon ins Dossier aufnehmen und sich die Mühe machen, nicht nur den letzten Beschluß, sondern den gesamten Vorgang aufzuzeichnen.

Unserer Meinung nach haben wir hier den auf Grund der widersprüchlichen Schenkungstexte zu erwartenden Fall eines Konfliktes zwischen den Tempeln von Elephantine und Philae vor uns. Philae wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt, ist jedoch impliziert, da es sich bei der Insel Pso zweifellos um Land innerhalb des Feldes von 12 Meilen handelt, das in ptolemäischer Zeit ausdrücklich der Isis unterstellt war. Von diesem Sachverhalt scheinen auch der Epistratege und die königliche Verwaltung ausgegangen zu sein, da sie anscheinend Steuern und Abga-

im Horustempel von Edfu ablesen läßt; s. dazu D. Meeks (Anm. 31), S. 155, der auf Grund dieser Texte zu dem Schluß kommt, daß der Khnumtempel von Elephantine selbst den Horustempel von Edfu an Landreichtum übertraf.

[40] A. Bernand vermutet Kitchener's Island zwischen Elephantine und dem westlichen Nilufer; denken wir in diesem Zusammenhang aber auch an Herodot, der Takom-pso eine Insel nennt. Sollte die Insel Pso gemeint sein? S. hierzu auch, K. Sethe, *Dodekaschoinos* (Anm. 28), S. 26 Anm. 1. Sethe suchte Takompso am südlichen Ausgang des Katarakts, etwa gegenüber von Philae (S. 4-12). Zur bis heute nicht gelösten Frage nach der Lage Takompsos s. auch G. Dietze, *Philae und die Dodekaschoinos* (Anm. 1), S. 98-102 mit Literaturhinweisen. Vielleicht war der Name gleichbedeutend mit «Grenze», und muß man Takompso zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten suchen, d.h. es könnte im Laufe der Geschichte mehrere Takompsos gegeben haben.

[41] Als Pächter oder Besitzer, nicht aber Eigentümer des Landes.

ben erhoben. Die Leute aus Syene ihrerseits haben das Land durch die Vermittlung eines Ägypters als Tempelland des Khnum an sich gebracht u.E. in der Überzeugung, es sei steuerfrei.

Interessant ist, daß die Herrscher die Petition bewilligen und die Insel Pso de facto dem Tempel von Elephantine zuweisen, dies in ihrem Brief an die Verwaltung jedoch nicht ausdrücklich sagen, weder in ihrer Anweisung an den Epistrategen Hermokrates, noch in jener an den Epistrategen Phommous, noch in ihrer Mitteilung an die Priester. Warum greifen die Herrscher zur Begründung ihrer Entscheidung (z.B. in ihrem Schreiben an den Epistrategen Hermokrates, das relativ gut erhalten ist) allem Anschein nach das Argument der Petenten, die Insel Pso sei Tempelland des Khnum von Elephantine, nicht auf, sondern werfen nur die Erwägung der (strategischen) Bedeutung der Petenten in die Waagschale? Vermutlich wollte man vermeiden, in den Texten die heikle Frage der Zugehörigkeit des Tempellandes zu Elephantine und die darauf begründete Steuerfreiheit anzusprechen, um entweder einem möglichen Konflikt mit Philae aus dem Wege zu gehen oder um überhaupt jeden Hinweis auf eine rechtliche Regelung für Tempelland eines ägyptischen Tempels in einer Anweisung an die königliche Verwaltung, die griechischen Rechtsnormen entsprach, zu vermeiden.

Es stellt sich die Frage, wie die Petenten es wagen konnten, im Angesicht der seit Ptolemaios II. mehrfach wiederholten und in der Dodekaschoinosstele Ptolemaios' VI. feierlich bekräftigten Schenkung des Feldes zwischen Syene und Takompso an die Isis dennoch die Zugehörigkeit der Insel Pso zum Tempel von Elephantine zu behaupten. Entweder die Insel Pso lag in einem Teil des Feldes, in dem die Zugehörigkeit zu dem einen oder anderen Tempel nicht abgeklärt war, oder war die Frage der Oberhoheit über die Inseln an sich umstritten.

Uns fiel ein feiner, in diesem Zusammenhang aber vielleicht relevanter Formulierungsunterschied zwischen der Sehelstele und der Dodekaschoinosstele auf. In der Sehelstele wird das Feld von 12 Schoinen durch Elephantine und Takompso, in der Dodekaschoinosstele durch Syene und Takompso abgegrenzt. Dabei kann man sich fragen, ob die Formulierung von «Syene bis Takompso» nicht zumindest die Insel Elephantine mit dem alten Khnumheiligtum, vielleicht sogar alle Inseln, seien sie echte oder durch sinkendes Wasser zum Vorschein kommende[42], zwischen Elephan-

[42] Zu Ackerland auf Inseln s.a. W. SPIEGELBERG, *Demotische Papyrus von der Insel Elephantine*, Leipzig 1908 (= Mailand 1977), Nr. 2, S. 15, wo es um einen von verschiedenen Ägyptern gepachteten «Insel-Acker» geht, der von einem «Hoch-Acker» unterschieden

tine und Takompso ausnehmen sollte[43]. Ist denn denkbar, daß dem Tempel von Elephantine mit einem Schlag sämtliches Tempelland im Süden aberkannt und dem Tempel von Philae unterstellt wurde? Ist nicht eher anzunehmen, daß zumindest die Insel Elephantine selbst, vielleicht sogar alle Inseln innerhalb des Feldes beim Khnumtempel blieben und dem Isistempel nur die Uferstreifen zugewiesen wurden? In diese Richtung könnte ein Schenkungstext unter Ptolemaios IX. weisen, in dem es heißt «das Feld … im Osten und im Westen des Wassers von Takompso bis Assuan» (womit doch wohl die Uferstreifen gemeint sind)[44]. Interessant ist auch eine heute überflutete Inschrift auf einem Felsen mitten im Nil bei Bab Kalabshe (ca. 50 km südlich von Philae), in der «das Feld von 24 *itr* im Westen und Osten» den Göttern Isis und Osiris dargebracht wurde[45]. Damit sollte u.E. zum Ausdruck gebracht werden, daß der Tempel von Philae seine Oberhoheit auch über die Wasseroberfläche östlich und westlich des Inschriftfelsens, d.h. den Fluß einschließlich der Inseln, erhob und gegenüber möglichen Rivalen geltend machte. Wenn er sich dazu genötigt sah, deutet dies auf einen Konflikt um die Inseln hin.

Vielleicht wurde in dieser Frage absichtlich eine gewisse Unklarheit und damit auch ein Ermessensspielraum für die Verwaltung belassen. Vielleicht nutzten die Petenten auch den schwindenden Einfluß der königlichen Verwaltung im Süden aus[46], um aus der Widersprüchlichkeit der Schenkungstexte einen Vorteil für sich zu schlagen. Jedenfalls war vorauszusehen, daß es zu Auslegungsunterschieden und damit zu Streitigkeiten zwischen den beiden Tempeln kommen mußte. Ausdruck eines

wird. Die «Insel-Äcker» sollen, so Spiegelberg, anders als die «Hoch-Äcker» und die «unteren Äcker», auf den Nilinseln gelegen haben. Eine neue Besprechung des Begriffes Insel, griech. νῆσος, ägypt. *mwt* bei C.J. Eyre, *The Water Regime for Orchards and Plantations in Pharaonic Egypt*, *JEA* 80 (1994), S. 57-80; der Begriff *mwt* bezeichne «low land that emerged from retreating waters typically along the river or around swamps»; er könne — allerdings nur ausnahmsweise — auch echte Nilinseln umfassen, S. 75-76.

[43] Die Frage stellte sich bereits K. Sethe, *Dodekaschoinos* (Anm. 28), S. 12, schloß diese Möglichkeit jedoch aus.

[44] H. Junker, *Tempel der Isis* (Anm. 31), S. 174-175.

[45] s. G. Roeder, *Von Debod bis Bab Kalabsche* I (*Les temples immergés de la Nubie*), Kairo 1911, S. 214.

[46] Ein solcher kommt u.E. im Wandel der epigraphischen Praxis z.B. auf Philae zum Ausdruck, wo gegen Ende des 2. Jahrhunderts v.Chr. die Widmungsinschriften offizieller Besucher von Pilgerinschriften abgelöst werden, in denen das private und religiöse Anliegen überwiegt; die zuvor auffallend starke Präsenz von offiziellen Vertretern aus Militär und Verwaltung tritt in den Hintergrund; Widmungen für die Herrscher werden sehr selten; die Königinnen fehlen vollständig, s. auch G. Dietze, *Philae und die Dodekaschoinos* (Anm. 1), S. 79-90, 110.

solchen Konflikts scheint uns in *Th. Sy.* 244 die Angelegenheit um die Insel Pso zu sein, in der zugunsten der Petenten, d.h. der Leute aus Syene und Pächter/Besitzer des Landes, gleichzeitig zugunsten des Tempels von Elephantine und damit unausweichlich zum Schaden des Isistempels von Philae entschieden wurde.

Wir vermerkten bereits, daß — soweit wir auf Grund des fragmentarischen Zustands der Inschrift erkennen können — an keiner Stelle ausdrücklich gesagt wird, daß die Insel Pso dem Tempel von Elephantine zuerkannt wird, obwohl dies logisch zwingend ist, da nur so der Vorgang um die Insel Pso ein Philanthropon für den Tempel darstellen konnte. Eine ähnliche Zurückhaltung der griechischen Quellen stellen wir auch im Zusammenhang mit der Schenkung des Feldes an die Isis von Philae fest. Es muß uns auffallen, daß die Schenkungstexte samt und sonders hieroglyphische Inschriften sind und daß uns kein einziger äquivalenter griechischer Text bekannt ist, dem zu entnehmen wäre, daß das Zwölfmeilenland der Isis von Philae gehörte. Andererseits kann an der Schenkung (s. z.B. das Dodekaschoinosdekret Ptolemaios' VI.) kein Zweifel bestehen. Es stellt sich die Frage, in welchem Rechtsrahmen die griechischen und hieroglyphischen Texte jeweils verankert waren. Es scheint eine Dichotomie der Rechtssysteme bestanden zu haben, wobei die königliche Verwaltung einerseits und die Tempel andererseits jeweils im Zentrum konkurrierender Rechtsregeln standen, die einander nicht widersprachen, aber getrennt voneinander existierten, ohne aufeinander Bezug zu nehmen. Die Verbindung zwischen den beiden Netzen scheint gewährleistet durch Personen, die gleichzeitig in beiden Bezugssystemen Funktionen erfüllten: so z.B. Heroides, der innerhalb der königlichen Verwaltung Offizier und Phrourarch war, gleichzeitig aber innerhalb der Tempelverwaltung ein Priesteramt an drei Tempeln innehatte. Andere Beispiele dieser Art von Personalunion sind uns aus Edfu und Dendera bekannt[47]. Da wir unsere Kenntnisse zufälligen

[47] s. J. YOYOTTE, *Bakhtis: religion égyptienne et culture grecque à Edfou*, in *Religions en Egypte hellénistique et romaine*. Colloque Strasbourg, mai 1967 (*Bibliothèque des Centres d'Etudes Supérieures et Spécialisées*), Paris 1969, S. 127-141, der die hieroglyphischen Stelen Kairo 22018 und 22050 kommentiert, denen die griechischen Grabstelen bei E. BERNAND, *Inscriptions métriques de l'Egypte gréco-romaine. Recherches sur la poésie épigrammatique des Grecs en Egypte* (*Annales littéraires de l'Université de Besancon*, 98), Paris 1969, Nr. 5 und 35 entsprechen; s. vor allem W. CLARYSSE, *Greeks and Egyptians in the Ptolemaic Army and Administration*, *Aegyptus* 65 (1985), S. 62-64, der die Identität der Personen mit den ägyptischen Namen und Titeln in den hieroglyphischen Stelen und den Personen mit den griechischen Namen und Titeln in den griechischen Stelen nachweist. Für das 1. Jahrhundert v.Chr. gibt es aus Dendera, dem antiken Tenty-

Inschriftenfunden verdanken, die uns die Doppelfunktion einer Person aufdecken, können wir nicht ausschließen, daß der gleiche Sachverhalt auch in anderen Fällen gegeben war, vielleicht viel häufiger, als uns bewußt ist[48]. Durch diesen Kumulus ließen sich ohne eingreifende Veränderungen der bestehenden Tradition die Tempel lenken, ja sogar ohne Verankerung in einem einheitlichen Rechtssystem in die staatliche Verwaltung einschalten und für die Umsetzung der jeweiligen Ziele in die Praxis nutzen.

Die Inschrift *Th. Sy.* 244 wirft ein interessantes Licht auf das Verhältnis zwischen Staat und Tempel. Die Anerkennung der Insel Pso als Tempelland des Khnum von Elephantine geschieht nicht als Erfüllung einer Rechtsforderung, sondern wird als Philanthropon der Herrscher vorgestellt und im Anweisungsschreiben der Herrscher an die königliche Verwaltung anscheinend überhaupt nicht erwähnt. Dennoch führt die von den Priestern errichtete Stele allen Besuchern der Tempelinsel genau diesen Tatbestand vor Augen. Wir sind ihnen heute noch zu Dank verpflichtet, da sie uns zumindest einen Blick in Verhältnisse erlauben, die bei weitem noch nicht aufgeklärt sind.

ADDENDUM

Eine neue Ausgabe des Textes mit weitreichenden Ergänzungen (z.T. ganzer Zeilen) sowie Übersetzung und Zeilenkommentar bietet F. PIEJKO, *Relations of Ptolemies VIII and IX with the Temple of Chnum at Elephantine, BASP* 29 (1992), S. 5-24. Uns interessiert darin vor allem, daß Piejko als Autoren bzw. Adressaten der Dok. IX-V nicht etwa die Leute aus Syene stehen läßt, sondern die Khnumpriester ergänzt und diese damit als alleinige Bezugspersonen aller

ris, weitere Beispiele für den Kumulus eines staatlichen Amtes (Stratege, Hofrangtitel *Syngenes*) unter Verwendung eines griechischen Namens mit einem ägyptischen Priesteramt unter Verwendung eines ägyptischen Namens, s. dazu H. DE MEULENAERE, *Les stratèges indigènes du nome tentyrite à la fin de l'époque ptolémaïque et au début de l'occupation romaine*, *RSO* 34 (1959), S. 1-25.

Zur Frage des Ämterkumulus in königlicher und Tempelverwaltung s. auch G. DIETZE, *Philae und die Dodekaschoinos* (Anm. 1), S. 74-76.

[48] Diese Meinung vertrat in einem Gespräch auch Prof. J. Quaegebeur(†) im Zusammenhang mit dem Strategen und Epistrategen der Thebais Kallimachos, der durchaus Ägypter und ägyptischer Priester gewesen sein könnte; s. das Proskynema seines Sohnes, des Epistrategen Kronios (Mitte 1. Jahrhundert v.Chr.) an der Südfassade des 2. Pylons im Isistempel auf Philae (*Phil.* I, 58), d.h. im inneren Tempelbereich, zu dem nur Priester und Tempelpersonal Zugang hatten; man darf vermuten, daß Kronios ägyptischer Priester war.

Dokumente annimmt. So ergänzt er in Dok. IX, Z. 67: ἀ]πὸ Συήνης σκ[ληρὰν γῆν γεωργοῦσιν ἱερεῦσι]; entsprechend in Dok. VIII, Z. 53-54: [οἱ έν Ἐλεφαντίνηι ἱερεῖς τοῦ Χνούβω Νεβιὴβ καὶ] οἱ ἐπὶ τοῦ κατὰ Συήνην ὄρους; in Dok. VI, Z. 39-40: οἱ ἀπο [Συήνης ἱερεῖς τοῦ Χνούβω Νεβιὴβ οἱ κατοικοῦντες ἐν Ἐλεφαντίνηι κα]ὶ ἐπὶ τοῦ κατὰ Συήνης ὄρους τὰς χρείας [παρεχόμενοι], desgleichen in Dok. V, Z. 36-37. Wir schließen uns diesen Vorschlägen nicht an zum einen, weil u.E. Ergänzungen ganzer Zeilen oder Zeilenteile keine zuverlässige Arbeitsgrundlage bieten, zum anderen, weil sie inhaltlich widersprüchlich sind. Warum sollten sich die Priester des Khnum, dessen Heiligtum auf Elephantine stand, in einer Petition an die Herrscher Priester aus Syene, die auf Elephantine wohnen, nennen? Warum sollten die Herrscher sie in Dok. IX, Z. 67 als Priester aus Syene bezeichnet haben, während sie in allen erhaltenen Textstellen mit τοῖς ἐν Ἐλεφαντίνηι ἱερεῦσι τοῦ Χνούβω Νεβιὴβ angesprochen werden (Dok. IV, Z. 32; Dok. III, Z. 27; Dok. II, Z. 15)? Wie soll man verstehen, daß die Priester des Khnum laut Ergänzung Piejkos auch im Gebirge um Syene Dienst tun? Wir bleiben bei unserem Textverständnis und der Annahme zwei verschiedener, wenn auch durch ein gemeinsames Interesse verbundener Personengruppen in den Dok. IX-V einerseits und IV-I andererseits. Zu den Ergänzungen Piejkos s.a. *SEG* XLII (1992), 1556: «We do not reproduce his text, since the restorations are often exempli gratia and gratuitous, in spite of the many parallels adduced by P.»

Katholieke Universiteit Leuven Gertrud DIETZE
Afdeling Oude Geschiedenis

EPICTETUS: A FREEDMAN ON SLAVERY

Slavery in ancient Greece and Rome has been much studied, but often with little attention to Epictetus, a former slave and Stoic thinker whose *Diatribes* provide considerable insights into the psychology of enslavement[1]. Although ancient literature usually represents the «views and hopes of the slave owning class»[2], the *Diatribes* are exceptional when it is remembered that Epictetus was once a slave probably owned by Epaphroditus, a freedman and administrative secretary of Nero[3], and given

[1] Since the second World War, there has been considerable interest in ancient slavery. See J. VOGT's preface to the English edition of his *Ancient Slavery and the Ideal of Man*, transl. T. Wiedemann, Oxford 1974. See also the works of T. WIEDEMANN, *Greek and Roman Slavery*, Baltimore 1981; K.R. BRADLEY, *Slaves and Masters in the Roman Empire. A Study in Social Control* (*Collection Latomus*, 185), Brussels 1984; and Y. GARLAN, *Slavery in Ancient Greece*, rev. ed. transl. J. Lloyd, Ithaca (NY) 1988, with their useful bibliographies. Still more recent studies also very valuable for understanding Greek and Roman slavery are D.B. MARTIN, *Slavery as Salvation. The Metaphor of Slavery in Pauline Christianity*, New Haven 1990; P.A. BRUNT, *Artistotle and Slavery*, in his *Studies in Greek History and Thought*, Oxford 1993, p. 343-388; and K.R. BRADLEY, *Slavery and Society at Rome*, Cambridge 1994. None of these works, however, has much discussion of Epictetus' experience of or views on slavery. Even A. BONHÖFFER wrote little on this topic in *Epictet und die Stoa*, Stuttgart 1890 (repr. Stuttgart 1968) and *Die Ethik des Stoikers Epictet*, Stuttgart 1894 (repr. Stuttgart 1968), though in the latter work (p. 98-100), he observed that although the Stoics, including Epictetus, believed in no essential difference between slave and freeborn, they did not advocate slavery's abolition. One has, of course, the duty of 'charity' («Wohltätigkeit») toward freeborn and slave, and Chrysippus' famous designation of the slave as *perpetuus mercenarius* («permanent hireling») did not mean that he or later Stoics such as Epictetus saw any qualitative difference between freeborn and slave. See, for example, Seneca, *Ben.* III 22.1, and C.E. MANNING, *Stoicism and Slavery in the Roman Empire*, in *ANRW* II 36.3 (1989), p. 1523-1524.

[2] M.I. FINLEY, *Ancient Slavery and Modern Ideology*, New York 1980, p. 117. Besides Epictetus, Finley mentions Terence, «probably an ex-slave». See also his critical note on S. MAZZARINO, *Il pensiero storico classico*, Bari 1966, p. 177 n. 96.

[3] Epaphroditus is mentioned only once by name in the *Diatribes* (at I 19.19), and it is not certain that he was Epictetus' 'master'. The Byzantine lexicon known as the *Souda* states, however, that Epictetus was Epaphroditus' slave. See H. SCHENKL, *Epicteti Dissertationes ab Arriano digestae*, Leipzig 1916 (repr. Stuttgart 1965), *testimonium* XXI, p. VII. On Epaphroditus, see M.T. GRIFFIN, *Nero. The End of a Dynasty*, New Haven 1984, p. 55 *et passim*. Both Epaphroditus and Narcissus, freedmen of Claudius and Nero respectively, were well-known — Narcissus received the *quaestoria insignia* from the Senate in 48 — and P.C.R. WEAVER's studies, *The Slave and Freedman Cursus in the Imperial Administration*, *PCPhS* N.S. 10 (1964), p. 74-92; *Dated Inscriptions of Imperial Freedmen and Slaves*, *Epigraphische Studien* 11 (1976), p. 215-227; and *Familia Caesaris. A Social Study of the Emperor's Freedmen and Slaves*, Cambridge 1972, have well

Epictetus' slave origins, it is quite likely that the «tone and temper of his whole life was determined thereby»[4]. Moreover, in a recent study of daily traffic in slaves, it has been observed that «personal degradation and humiliation … emotional and psychological trauma» were some results of slave trade in Roman antiquity[5], and the brutality of this traffic seems well illustrated by the famous anecdote about Epictetus' lameness, how his leg was broken by a cruel master[6].

Despite this anecdote and the evidence in the *Diatribes* about to be examined, at least one scholar has claimed that Epictetus was an «ex-slave who had thoroughly acquired the outlook of a master»[7]. It is true, of course, that Epictetus' teachings were recorded by Arrian, a Roman citizen who after study with Epictetus, became governor of Cappadocia, but from these facts, it does not follow that he distorted or ignored Epictetus' remarks about slaves and slavery, or that Epictetus himself acquired the mentality of a slave owner[8]. Perhaps more to the point:

documented their status. Indeed, many acquired great fortunes, and 'the wealth of freedmen' became proverbial, and at IV 1.150 Epictetus comments on the insolence or slavish arrogance (δουλικοῦ φρυάγματος) of Felicio, one of Nero's freedmen, and probably refers to Epaphroditus when stating: «I know what a slave is, who is prosperous as the world goes, and puffed up with pride».

[4] W.A. Oldfather, *Epictetus. The Discourses as Reported by Arrian, the Manual, and Fragments*, I (*Loeb Classical Library*), Cambridge (MA) repr. 1979, p. vii. The translations of Epictetus used in this study are those of Oldfather, I and II (131 and 218 of the *LCL*). See also R.B. Rutherford, *The Meditations of Marcus Aurelius. A Study*, Oxford 1989, p. 222, who states that as a former slave, Epictetus was «intensely conscious of the limits and meaning of human freedom».

[5] K.R. Bradley, *The Regular, Daily Traffic in Slaves: Roman History and Contemporary History*, *CJ* 87 (1992), p. 133.

[6] Although Epictetus mentions his lameness at I 8.14 and 16.20, he never explains it in the extant *Diatribes*. Later *testimonia* offer two explanations. First, Simplicius says that Epictetus was lame «at a young age» (*In Epict. Ench.* 9), and the *Souda*, s.v. Ἐπίκτητος (see *Suidae Lexicon*, ed. A. Adler, II, Stuttgart 1967, p. 365-366) reports that his leg was afflicted by «rheumatism» (ὑπὸ ῥεύματος). Second, Celsus claims that Epictetus' leg was twisted until broken by a cruel master. See Origen's *Contra Celsum* 7.53, and H. Chadwick, transl. Origen, *Contra Celsum*, Cambridge repr. 1980, p. ix-xxviii and 440 n. 1.

[7] G.E.M. de Ste. Croix, *The Class Struggle in the Ancient Greek World from the Archaic Age to the Arab Conquests*, London 1983[2], p. 142. Behind his comment may be the Marxist belief that enslaved persons acquire the mentality of slave-owners by necessity, and retain this outlook unless re-educated.

[8] For an excellent account of Arrian's life and his encounter with Epictetus, see P.A. Stadter, *Arrian of Nicomedia*, Chapel Hill 1980, esp. p. 19-31. A much disputed question involves the extent to which Arrian copied down Epictetus' teachings. For opposite views, see K. Hartmann, *Arrian und Epiktet*, *NJbb* 95 (1905), p. 257 and 274-275, who believed that Arrian used shorthand to copy down Epictetus' teachings, and that the *Diatribes* represent a verbatim transcript. T. Wirth, *Arrians Erinnerungen on Epiktet*, *MH* 24 (1967), p. 149-189 and 197-216, argued that Arrian united parts of Epictetus'

some Roman slaves because of their connections with influential patrons, had opportunity for social advancement unavailable to many of the free poor, and as Aristotle had earlier observed in the *Politics* (1260a36-66), a slave shares in a master's life (κοινωνὸς ζωῆς), and thus derives excellence (ἀρετή) from the master[9]. The free worker, however, had no such benefit and by Roman times it was fairly common that connections with someone in power, even as a slave, were akin to having power or status oneself. Certainly former imperial slaves such as Narcissus and Pallas, freedmen of the emperor Claudius, enjoyed great prestige, or what has been called «upward mobility»[10]. And emancipation was desired not so much because it resulted in freedom and independence, but because «it was a step up in society»[11]. In brief, Epictetus himself once a slave, was able to attain status as a philosopher of note, and became teacher of Arrian and other freeborn Roman citizens who attended his school in Nicopolis[12]. But from what is known of Epictetus' life, he never acquired much property or wealth[13]. And although some

talks which had been given separately, and reconstructed private conversations between Epictetus and his visitors. The truth probably lies between those two positions, and the *Diatribes* most likely reflect the beliefs and sentiments of Epictetus himself.

[9] See the comments on this notion of G.E.M. de Ste. Croix, *Class Struggle* (n. 7), p. 184-185. He remarks that there is a «curious feature» to Aristotle's view that a workman (βάναυσος τεχνίτης) derives less benefit from his employer than a slave does from his master. See also P.A. Brunt's comments in *art. cit.* (n. 1), p. 363.

[10] The phrase is that of D.B. Martin, *Slavery as Salvation* (n. 1), p. 30ff., but K. Bradley, *Slaves and Masters* (n. 1), p. 82, wrote about the «upward social mobility» of ex-slaves.

[11] For example, in the first century C.E. when a slave of a Roman citizen was manumitted, he was also granted Roman citizenship. Martin's observations on the «upward mobility» of some slaves are partly based on the *Oneirokritika* of Artemidorus, and to Martin's study can be added A.J. Pomeroy, *Status and Status-Concern in the Greco-Roman Dream-Books*, *AncSoc* 22 (1991), p. 51-74. Although the attitude toward slaves in the dream-books is «markedly negative», many slaves could count on manumission which might be signified by dreams of catastrophe, e.g. earthquake or crucifixion.

[12] Besides his regular students who are not individually identified, Epictetus was often visited by prominent persons who passed through or lived in Nicopolis, e.g. a priest of Augustus, or a man twice consul and friend of Caesar. See P.A. Brunt, *From Epictetus to Arrian*, *Athenaeum* 55 (1977), p. 20-21, for brief descriptions of sixteen individuals visiting Epictetus.

[13] Simplicius, *In Epict. Ench.* 9 = H. Schenkl, *op. cit.* (n. 3), *Testimonium* xlvii, p. xii, reports that he was «accustomed to extreme poverty» and passages in the *Diatribes*, e.g. I 1.10 where he mentions his κτησίδιον («small estate») or I 18.15 with reference to his stolen iron lamp (cf. I 29.21) suggest that he lived frugally while teaching in Nicopolis. B.L. Hijmans, Jr. *ΑΣΚΗΣΙΣ*, *Notes on Epictetus' Educational System*, Assen 1959, p. 3, believed Epictetus was paid by his students, «but as he never became rich … it cannot have been very much»; P.A. Brunt, *art. cit.* (n. 12), p. 24, expresses a similar

freedmen and slaves became influential, and had considerable possessions, slavery in the Greco-Roman world remained an often exploitative and humiliating institution in which slaves, though recognized in a sense as human beings, were still property or 'things' (*res*), and could be beaten, tortured, or even killed by their owners[14].

Given the complex nature of ancient slavery, Epictetus' *Diatribes* deserve examination from at least three perspectives: first, the ways in which he describes the lives and psychology of chattel slaves, and the extent to which he was aware of slavery's ills. Second, throughout the *Diatribes* runs the conviction that true slavery consists in submission to excessive emotions, desires to achieve what is not in one's control or power. From this standpoint, a master might be truly a slave, and a slave truly free. Third, given that early Stoics such as Chrysippus held views on slavery, to what extent did Epictetus agree with these, and can anything new or different be detected in his remarks about slavery?

I. EPICTETUS ON CHATTEL SLAVERY

Many sources provide insights into the lives of Greek and Roman slaves, e.g. dream books, funerary inscriptions, histories, novels, plays, and especially the *Diatribes* of Epictetus for in these an ex-slave says much about a slave's circumstances. And although Epictetus never attacks chattel slavery, his comments on this institution, often made in the context of broader philosophical and rhetorical considerations, reveal something of its ills. For example, at I 9.8-10 he asks on what do slaves (δοῦλοι) and runaways (δραπεταί) rely when leaving their masters: «on their lands, their slaves, or their vessels of silver? No, on nothing but themselves, and nonetheless food does not fail them». *Prima facie* this last remark suggests a naive belief in divine providence[15], but

opinion. Given Epictetus' comparison of himself to Socrates (e.g. at I 2.36), he probably did not charge fees, especially since Socrates denies having done this: see Plato's *Apology* 19 D-E and 316, and K. DORING, *Exemplum Socratis: Studien zur Sokratesnachwirkung in der kynisch-stoischen Popularphilosophie der frühen Kaiserzeit und im frühen Christentum* (*Hermes Einzelschriften*, 42), 1979, p. 59ff., who has an excellent discussion of how Socrates was a model for Epictetus.

[14] See A. KIRSCHENBAUM, *Sons, Slaves, and Freedmen in Roman Commerce*, Washington 1987, p. 15-16 n. 48. On the torture of slaves, see, for example, P.A. BRUNT, *Evidence Given under Torture in the Principate*, *ZRG* 97 (1980), p. 256-265.

[15] My interpretation of the passage is based on that of A. BONHÖFFER, *Epicktet und das Neue Testament* (*Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten*, 10), Giessen 1911, p. 8-9.

shortly thereafter Epictetus exclaims: «slave, if you get it (food), you will have it; if you do not get it, you will depart; the door stands open» (I 9.20). In other words, a runaway slave may not have enough food to survive, and whenever God «does not provide necessities for existence, He sounds the recall» (III 13.14; cf. III 26.29). Starvation may thus be an occasion for suicide which need not show a lack of trust in the divine governance of the world. On the contrary, death and voluntary death («the door stands open») are in accord with the divine will which once provided sustenance, but now summons a return to the elements from which everything comes[16]. At I 29.59ff. in a diatribe on the steadfastness (εὐσταθεία) of moral purpose, and the value of contemplation, Epictetus describes a runaway slave's anxiety while watching a tragic performance, fearful about his master's sudden appearance. And so Epictetus suggests that some masters were terrifying (φοβεροί), able to inflict physical harm. He then goes on to advocate emancipation from other 'masters': death, life, pleasure, and hardship, and makes an abrupt transition from a slave's actual lot to that of all human beings in bondage to their apprehensions and circumstances. The very beginning of the diatribe, «To those who fear want» (III 26.1ff.) is a rhetorical question: «aren't you ashamed to be more cowardly and ignoble than a runaway slave»? When running away, according to Epictetus, slaves steal just enough to last for the first few days, and «then afterwards drift along over land or sea, contriving one scheme after another to keep themselves fed». He also provides evidence that slaves were subject to a master's cruelty and whimsy: slaves recall the blows given to them, and their sufferings produce remembrance (III 25.9-10)[17]. And at I 13.1ff., in a very short diatribe on «How may each several thing be done acceptably to the gods», Epictetus relates the story of a slave who in failing to bring warm water when ordered, incurred his master's anger and verbal abuse. But then, abruptly addressing his own inquirer(s) as 'slave', Epictetus remarks that all human beings have Zeus as their progenitor (πρόγονος), and so masters have kinship with their slaves, and are related by nature (φύσει). Hence, masters need to treat their

[16] For an excellent summary of Epictetus' views on suicide, see A.J. BROGE – J.D. TABOR, *A Noble Death. Suicide and Martyrdom among Christians and Jews in Antiquity*, San Francisco 1992, p. 37-39.

[17] See also I 29.59. Suffering from punishment meant that slaves did not commit the same mistake twice. See K.R. BRADLEY's chapter on "Fear, Abuse, and Violence" in *Slaves and Masters* (n. 1), p. 113-137.

slaves with respect, and should not succumb to angry outbursts. That slaves were subject to a master's beck and call is also seen in Epictetus' story about the Procurator of Epirus who shouted and jumped up and down to support his favorite actor while his «claque of slaves» sat in various parts of the theater, also shouting at their master's command (III 4.1ff.).

From these examples in the *Diatribes*, it is clear that Epictetus was aware of the dependence of slaves on their masters for their physical well-being. He also knew that they lived in anxiety and fear of what their masters could inflict, e.g., beatings and humiliation. On the whole, Epictetus seems to show much greater awareness of a slave's lot than his freeborn, privileged teacher, Musonius Rufus, who in the extant fragments of his teachings, mentions slaves very seldom[18]. Once at III 10 he states that a woman must be a good housekeeper, capable among other things, of directing servants or slaves (οἰκέται). And at XVII A.15-20, he relates an anecdote about Zeno of Citium who when ill, would eat no light or delicate food. When the attending physician ordered him to eat squab, Zeno replied, «treat me as you would treat my slave Manes». And so when ill, Zeno would eat no lighter food than the coarse fare consumed by Manes[19]. No other references to chattel slavery are found in Musonius.

Epictetus' awareness of the plight of slaves is further seen at IV 1.33ff. where he suggests that emancipation when possible, did not necessarily end or solve a slave's difficulties. According to Epictetus, a tax of five percent had to be paid as part of the manumission process[20], and when emancipated, former slaves often had no place to go, and looked for someone to flatter, for someone with whom to dine; or they tried to

[18] On Musonius Rufus, the study of C. LUTZ, *Musonius Rufus: The Roman Socrates*, *YClS* 10 (1947), p. 3-147, remains valuable. References to her text of the fragments follow those of O. HENSE, *C. Musonii Rufi reliquiae*, Leipzig 1905.

[19] According to W.A. OLDFATHER, *Epictetus* II, p. 239 n. 3 «Manes» was a typical slave name, and at III 26.37-38, Epictetus' reference may be to Zeno. This is possible, but contrary to Musonius, Seneca reports that Zeno possessed no slaves. See Seneca *ad Helv.* 12.4 = *SVF* 1.15.

[20] Slaves probably paid for their manumission out of their own earnings, but one can only speculate where slaves got the money to buy their freedom. See D.B. MARTIN, *Slavery as Salvation* (n. 1), p. 8-9 and his bibliographical notes. See also W.A. OLDFATHER, *Epictetus* I, p. 220 n.1 and II, p. 254. Among the indirect taxes of the Roman empire was a tax of five percent on the value of all liberated slaves. See *Fontes Iuris Romani Antejustiniani*, 2nd ed., III, Florence 1943, nos. 47 and 50. With increasing manumission in the empire, the tax seems to have been an important source of revenue.

earn a living by prostitution[21]. If a former slave became wealthy, he might yearn for slavery again:

> τί γάρ μοι κακὸν ἦν; ἄλλος μ' ἐνέδυεν, ἄλλος μ' ὑπέδει, ἄλλος ἔτρεφεν, ἄλλος ἐνοσοκόμει, ὀλίγα αὐτῷ ὑπηρέτουν. νῦν δὲ τάλας οἷα πάσχω πλείοσι δουλεύων ἀνθ' ἑνός.
>
> Why, what was wrong with me? Someone else kept me in clothes, and shoes, and supplied me with food, and nursed me when I was sick; I served him in only a few matters. But now, miserable man that I am, what suffering is mine, who am a slave to several instead of one! (IV 1.37-38).

The former slave remains a slave (also morally) since no independence from external things such as clothing and food, has been gained. Instead of being a slave to one master, he now must depend on his own status and income. Even becoming a 'friend of Caesar', as some freedmen did[22], was seldom satisfactory: «dining like a slave at a master's table», careful not to «say or do anything foolish» which could result in being beaten like a slave, or losing one's head (IV 1.48-49).

The process of emancipation also provided a metaphor for Epictetus' views on philosophy[23]. His students, for example, were not to claim that they were philosophers, but slaves presenting their emancipators (καρπιστάς) in court (IV 1.113-114), and at IV 7.17, in the diatribe on freedom from fear, Epictetus exclaims:

> ἠλευθέρωμαι ὑπὸ τοῦ θεοῦ, ἔγνωκα αὐτοῦ τὰς ἐντολάς, οὐκέτι οὐδεὶς δουλαγωγῆσαί με δύναται, καρπιστὴν ἔχω οἷον δεῖ, δικαστὰς οἵους δεῖ.
>
> I have been set free by God, I know His commands, no one has power any longer to make a slave of me, I have the right kind of emancipator, and the right kind of judges.

Epictetus goes on to suggest that we do not have mastery over our own bodies and property, that our control (ἀρχή) over most things is

[21] In Athenaeus' *Deipnosophists*, the diners talk about famous rich slaves, some of whom seem to have been prostitutes. See, for example, *Deipn.* XIII 593-596, where there is mention of Pythionike, a famous Greek prostitute, and the *Greek Anthology* VI 332 for the wealthy prostitute Polyarchis. See also K.R. BRADLEY, *Slaves and Masters* (n. 1), p. 116ff., who comments on the sexual abuse of slaves, and has bibliographical references to prostitution in note 24.

[22] See P.C.R. WEAVER, *Familia Caesaris* (n. 3), and n. 3 of the present study.

[23] This was recognized by D. NESTLÉ, *Eleutheria. Studien zum Wesen der Freiheit bei den Griechen und im Neuen Testament*, Pt. I. *Die Griechen* (*Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie*, 6), Tübingen 1967, p. 121-122.

quite limited, and that we must become attached to God as servants and followers (20-21). In brief, consistent with a distinction between moral and legal slavery, Epictetus maintains that emancipation is not equivalent to attaining true freedom. In order to achieve the latter, it is necessary to be emancipated from one's false judgments, one's desires and excessive emotions. The philosophical life thus becomes a kind of «emancipation ceremony»[24] from those things that would enslave human beings. And probably because of his personal experiences, and status as a former slave, Epictetus was intrigued by the concept of freedom (ἐλευθερία). Indeed, the words 'free' (adjective and verb) and 'freedom' appear some one hundred and thirty times in Epictetus' *Diatribes*, the longest of which is entitled "Of Freedom"[25]. For now, it suffices to note some salient features of Epictetus' thinking about freedom in order to understand his views about moral slavery: the master is slave, while the slave is free.

II. EPICTETUS ON MORAL SLAVERY

First, what makes a person truly free and his or her own master, is the ability acquired by experience and philosophical training to distinguish between what is in our control (ἐφ' ἡμῖν) and what is not in our control (οὐκ ἐφ' ἡμῖν). This distinction is fundamental to Epictetus' thought, and occurs fairly often in the *Diatribes*, especially in "Of Freedom" at IV 1.62-75, and at the very beginning of the *Encheiridion* or *Manual*, Arrian's digest of Epictetus' teachings. Among the things not under our control are «our body, property, reputation, office, and in a word, everything that is not in our own doing». Those things not under our control are «weak, servile (δοῦλα), subject to hindrance». Clearly the situations and things over which we have no control are vast in number, and,

[24] *Ibid.*, p. 121-122: «Philosophieren heisst für Epiktet "die Freilassungszeremonie an sich vollziechen zu lassen"».

[25] The statistics are those of W.A. OLDFATHER, *Epictetus* I, p. XVII. The theme of freedom seems to have been traditional: Cleanthes wrote a work with the same title as Epictetus' Περὶ ἐλευθερίας (see D.L.VII 174 = *SVF* I 481, p. 107.19); Antisthenes, Philo, and Cicero wrote works with similar titles (see D. NESTLÉ, *Eleutheria* [n. 23], p. 121, for bibliographical references). Besides Nestlé's study, especially valuable works on Epictetus' concept of freedom are those of J.C. GRETENKORD, *Der Freiheitsbegriff Epikets*, Bochum 1981, and S. VOLLENWEIDER, *Freiheit als neue Schöpfung. Eine Untersuchung zur Eleutheria bei Paulus im seiner Umwelt* (*Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments*), Göttingen 1989, especially "Freiheit in der Stoa", p. 23-104.

according to Epictetus, the only thing that is really under our control is «moral choice» or «purpose» (προαίρεσις)[26]: the decisions and judgments which are made by an educated προαίρεσις are «free (ἐλεύθερα), unhindered, and unimpeded». The ability to make a distinction between what is and what is not in our power or control, is already a belief or judgment which helps to make one free (δόγμα ἐλευθεροποιόν).

Second, although a person is free for whom all happens according to moral purpose, (for the inward self is προαίρεσις) see III 1.40: cf. IV 5.11) freedom also requires acceptance of whatever happens to us and what is not in our control. In the last analysis, it is important to recognize that the world is controlled throughout by God, and is itself a divine manifestation or epiphany. Given the world's identity with God, we need to "desire each thing exactly as it happens" (I 12.15). Human προαίρεσις merges with the divine, for how do things happen?

> ὡς διέταξεν αὐτὰ ὁ διατάσσων. διέταξε δὲ θέρος εἶναι καὶ χειμῶνα καὶ φορὰν καὶ ἀφορίαν καὶ ἀρετὴν καὶ κακίαν καὶ πάσας τὰς τοιαύτας ἐναντιότητας ὑπὲρ συμφωνίας τῶν ὅλων … Ταύτης οὖν τῆς διατάξεως μεμνημένους ἔρχεσθαι δεῖ ἐπὶ τὸ παιδεύεσθαι, οὐχ' ἵν' ἀλλάξωμεν τὰς ὑποθέσεις (οὔτε γὰρ δίδοται ἡμῖν οὔτ' ἄμεινον), ἀλλ' ἵνα οὕτως ἐχόντων τῶν περὶ ἡμᾶς ὡς ἔχει καὶ πέφυκεν αὐτοὶ τὴν γνώμην τὴν αὐτῶν συνηρμοσμένην τοῖς γινομένοις ἔχωμεν.
>
> As he that ordains them has ordained. And he has ordained that there be summer and winter, and abundance and dearth, and virtue and vice, and all such opposites, for the harmony of the whole … Mindful, therefore, of this ordaining we should go to receive instruction, not in order to change the constitution of things, — for this is neither vouchsafed us nor is it better that it should be, — but in order that, things about us being as they are and as their nature is, we may, for our own part, keep our wills in harmony with what happens (I 12.16-18).

Becoming 'free' involves constant exercise or practice, and the judgment which makes us free, the distinction between what is and what is not in our control, must be made in all daily circumstances[27]. Freedom is

[26] Epictetus' conception of προαίρεσις is more complex than the translation «moral choice» or «purpose» indicates. It is closely connected with reason (λόγος, see II 10.1-2) and with the «power of using impressions» (I 30.3-4). See R. Dobbin, *Προαίρεσις in Epictetus*, *AncPhil* 11 (1991), p. 111-135, for a good discussion of the history of the term, and its use by Epictetus.

[27] The importance of moral training and practice is well discussed by B.L. Hijmans, *ΑΣΚΗΣΙΣ* (n. 13), especially p. 33-53 and 64-91.

not a static state, but arises only when attention is given to the universal *logos*, the divine dwelling in everything, as it unfolds and manifests itself in the changing world around us. Becoming 'free' thus involves moving away from an individual, narrow view of the world and coming to a recognition of the ruling power of God. Hence, freedom ultimately involves experiencing one's self and the surrounding world as a gift of God.

Thirdly, for Epictetus freedom is an awareness of the present in which we recognize the significance of the 'now' (νῦν), and see it as a manifestation of the divine[28]: «What does God will that I do now, what does He not will? … A little while ago it was his will for you to be at leisure …. now God says to you "Come at length to the contest, show us what you have learned" … Now the time has come for you to discern whether you are one of the athletes who deserve victory ….» (IV 4.29ff.). Accept what must be done now, and do not procrastinate: «… remember that *now* is the contest (of making progress in the good life), and here before you are the Olympic games, and that it is impossible to delay any longer, and that it depends on a single day and a single action, whether progress is lost or saved» (*Ench.* 51.2-3). All has been given for the present (τοῦ παρόντος), «not inseparably nor forever, but like a fig or a cluster of grapes at a fixed season of the year, and if you hanker for it in the winter, you are a fool».

In these and other passages, e.g. at III 10.1ff. and IV 1.104ff., Epictetus draws on the well-known Stoic *topos* of the εὐκαιρία of the wise person[29]. Someone who is truly wise conforms to or accepts completely the flow of time and what happens in it. The wise person knows always when it is time (καιρός or ὥρα) to do something, especially when it is time to exit from life. As a truly free person, the wise person knows how to adapt to the present, accepts it without complaint, and seeks no solace in a future that may never be.

The previous observations seem sufficient to show how Epictetus could think of Roman senators, for example, subject to a bondage every bit as real as that of actual slaves: compelled to act in accord

[28] S. VOLLENWEIDER's account of freedom as «Innewerden der Gegenwart» is excellent; see *Freiheit als neue Schöpfung* (n. 25), p. 44-57.

[29] See, for example, *SVF* III 630, 502, 562, 524. Cf. Marcus Aurelius 12.23, and S. VOLLENWEIDER's remarks: «der wahre Mensch ist durchwegs konform mit dem Strom der Zeit. Er erkennt immer, wann was zu tun ist — besonders auch, wann es Zeit ist, freiwillig aus dem Leben zu scheiden» (p. 45).

with Caesar's will, they often led a life dependent on things not in their control, e.g. their possessions and status (see IV 1.6-23, 33-46), and the favor of the emperor who seems to have become increasingly more their 'master' (δεσπότης). And so the freeborn senator was really a slave, a slave to his desires and to things not in his control. But the plight of senators was the plight of anyone who could not make the fundamental *diairesis* between what is, and what is not in our control.

III. EPICTETUS AND STOIC DOCTRINE ON SLAVERY

No doubt Epictetus' personal experience of slavery contributed greatly to his emphasis on freedom, and to its centrality in his teaching. At the same time, he was a Stoic who shared the beliefs of his philosophical predecessors. Behind his view, for example, that the chattel slave can be free lies a major conviction of Stoic doctrine summed up in the famous paradox: «only the reflective or wise person (ὁ σοφός) is free; those who are 'bad' ('foolish') are slaves» (οἱ δὲ φαύλοι δούλοι). This paradox was the subject of an extensive examination by Cicero (*Para. Stoic*. 33ff.) and is often found in Stoic works of the Empire[30]. Epictetus, for example, alludes to it at IV 1.3-4 when he asserts that no foolish or bad person (οὐδεὶς τῶν φαύλων) «lives as he wills, and accordingly no bad person is free (ἐλεύθερος)» (cf. II 1.22-24). The paradox suggests that the legally free person is really a slave when seeking the good in anyone or anything outside of προαίρεσις, and is thus compelled by external circumstances to act against better judgment. Such a belief is several times expressed by Epictetus. At II 2.8ff., for example, he emphasizes that when anyone acts in response to externals such as the paltry body (τὸ σωμάτιον), petty estate (τὸ οὐσίδιον), or small reputation (τὸ ἀξιωμάτιον), that person is a slave. Again at II 1.26ff. in a passage which refers to manumission of slaves, psychological or spiritual bondage is vividly described:

> Ὅταν οὖν στρέψῃ τις ἐπὶ στρατηγοῦ τὸν αὑτοῦ δοῦλον, οὐδὲν ἐποίησεν; — Ἐποίησεν. — Τί; — Ἔστρεψεν τὸν αὑτοῦ δοῦλον ἐπὶ στρατηγοῦ. — Ἄλλο οὐδέν; — Ναί· καὶ εἰκοστὴν αὐτοῦ δοῦναι ὀφείλει. — Τί οὖν; ὁ ταῦτα παθὼν οὐ γέγονεν ἐλεύθερος; — Οὐ μᾶλλον ἢ ἀτάραχος. ἐπεὶ σὺ ὁ ἄλλους

[30] See C.E. MANNING, *art. cit.* (n. 1), p. 1521-1522.

> στρέφειν δυνάμενος οὐδένα ἔχεις κύριον; οὐκ ἀργύριον, οὐ κοράσιον, οὐ παιδάριον, οὐ τὸν τύραννον, οὐ φίλον τινὰ τοῦ τυράννου; τί οὖν τρέμεις ἐπί τινα τοιαύτην ἀπιὼν περίστασιν;
>
> When, therefore, in the presence of the praetor a man turns his own slave about, has he done nothing? — He has done something. — What? — He has turned his slave about in the presence of the praetor. — Nothing more? — Yes, he is bound to pay a tax of five per cent of the slave's value. — What then? Has not the man to whom this has been done become free? — He has no more become free than he has acquired peace of mind. You, for example, who are able to turn others about, have *you* no master? Have you not as your master money, or a mistress, or a boy favourite, or the tyrant, or some friend of the tyrant? If not, why do you tremble when you go to face some circumstance involving those things?

A master who is subject to external things is as much a slave as his own chattel, and in the famous and lengthy diatribe "Of freedom", Epictetus asks early on (IV 1.15f.):

> οὐδέποτ' ἠράσθης τινός; οὐ παιδισκαρίου, οὐ παιδαρίου, οὐ δούλου, οὐκ ἐλευθέρου; — Τί οὖν τοῦτο πρὸς τὸ δοῦλον εἶναι ἢ ἐλεύθερον; — Οὐδέποθ' ὑπὸ τῆς ἐρωμένης ἐπετάγης οὐδὲν ὧν οὐκ ἤθελες; οὐδέποτέ σου τὸ δουλάριον ἐκολάκευσας; οὐδέποτ' αὐτοῦ τοὺς πόδας κατεφίλησας; … τί οὖν ἄλλο ἐστὶ δουλεία; νυκτὸς οὐδέποτ' ἀπῆλθες, ὅπου οὐκ ἤθελες; ἀνάλωσας, ὅσα οὐκ ἤθελες;
>
> Were you never in love with anyone, a pretty girl, a pretty boy, a slave or freedman? — What, then, has that to do with being either slave or free? — Were you never commanded by your sweetheart to do something you didn't wish to do? Did you never cozen your pet slave? Did you never kiss his feet? … What else, then, is slavery? Did you never go out at night where you didn't want to go? Did you never spend more than you wanted to spend?

The diatribe continues with examples of bondage to one's desires, and so offers inductive proof that anyone who has not learned to give up excessive desires or fears, cannot lead a free life. But before pursuing his proof further, Epictetus digresses on the natural freedom of animals, recognizing that every animal's instinct is to live as it wants to live, that is, in accord with its nature. And so a caged lion cannot be considered free since the more comfortably it lives in captivity, the more slavishly it lives. Birds, however, when caged either starve to death or try to escape, and fish if removed from the water die because it is against their nature to live on land. These counter-examples are designed to

show that only animals which will not submit to captivity, can be considered free[31].

After this seeming digression, Epictetus returns to freedom in human society. Earlier he had dealt with the moral slavery of those legally free (IV 1.6-23), and now he examines the situation of the chattel slave (IV 1.33-40). He describes a slave's prayer to be set free immediately, to talk to everyone as an equal, and to move about freely. But a slave's ultimate delusion is believing that emancipation will result in true freedom. Anyone who makes false judgments about things, even if a consul ten thousand times, or called to Caesar's palace, will remain a «slave among slaves» (IV 1.173) if he fails to give up all that is not his own: «for freedom is not acquired by satisfying yourself with what you desire, but in destroying your desire» (IV 1.175-76). Both freeman and slave lack correct preconceptions about things, and thus make false assessments: «for this is the cause to human beings of all their evils, namely, their inability to apply their general preconceptions (προλήψεις) to particular circumstances» (ταῖς ἐπὶ μέρους οὐσίαις, IV 1.42)[32]. Both freeman and slave cannot use their preconceptions correctly, and so they consider slavery an evil without knowing what freedom really is. Acquire, then, a judgment (δόγμα) which will make you free (IV 1.177).

Besides accepting the Stoic doctrine that the master might be a slave while the slave is truly free, Epictetus shared another major belief of the Stoic view of slavery, the belief that there is no such thing as a natural slave because all human beings have a common origin, or share the same divine spirit or *pneuma*[33]. As a corollary to this belief, Stoic thinkers of the imperial period maintain that slavery is an unnatural state. For example, Seneca urges his friend Lucilius to think:

> istum quem servum tuum vocas ex iisdem seminibus ortum, eodem frui caelo, aeque spirare aeque vivere aeque mori (*Ep. mor*. 47.10).

[31] The passage is well discussed by D. NESTLÉ, *Eleutheria* (n. 23), p. 123-124 in n. 23, and I am indebted to his remarks on it. It suggests that the person who is truly free will know when to escape slavery through voluntary death if need be.

[32] The fullest treatment of πρόληψις in Epictetus is that of A. BONHÖFFER, *Epictet und die Stoa* (n. 1), esp. p. 187-230. The term is often used in the same way as ἔννοια. Both involve notions of 'good' and 'just', for example, and are common to all human beings. Yet they are often very general concepts, and not well understood by all human beings (see II 17 and I 22.1).

[33] See C.E. MANNING, *art. cit.* (n. 1), p. 1520-1521, for a brief statement of this doctrine.

that he whom you call your slave sprang from the same stock, is smiled upon by the same skies, and on equal terms with yourself breathes, lives, and dies.

Similar sentiments are expressed by Epictetus at I 13.3-4 where, as previously noted in this study, he advises his audience to treat slaves with respect because master and slave have the same common origin. Addressing a freeborn inquirer as "slave", he asks:

… οὐκ ἀνέξῃ τοῦ ἀδελφοῦ τοῦ σαυτοῦ, ὃς ἔχει τὸν Δία πρόγονον, ὥσπερ υἱὸς ἐκ τῶν αὐτῶν σπερμάτων γέγονεν καὶ τῆς αὐτῆς ἄνωθεν καταβολῆς, ἀλλ᾽ εἰ ἔν τινι τοιαύτῃ χώρᾳ κατετάγης ὑπερεχούσῃ, εὐθὺς τύραννον καταστήσεις σεαυτόν; οὐ μεμνήσῃ τί εἶ καὶ τίνων ἄρχεις; ὅτι συγγενῶν, ὅτι ἀδελφῶν φύσει, ὅτι τοῦ Διὸς ἀπογόνων;

… will you not bear with your own brother, who has Zeus as his progenitor and is, as it were, a son born of the same seed as yourself and of the same sowing from above; but if you have been stationed in a like position above others, will you forthwith set yourself up as a tyrant? Do you not remember what you are, and over whom you rule — that they are kinsmen, that they are brothers by nature; that they are the offspring of Zeus?

Behind these remarks of Epictetus are two closely related concepts of his philosophy. First, the early Stoic concept of God as the 'seminal' *logos* of the universe (D.L. VII 136), and from Chrysippus onwards, the identification of this *logos* with a compound of fire and air, *pneuma*. As «vehicle of the *logos*», *pneuma* is at work in the entire cosmos, and it is the power which holds together all of nature, the organic and inorganic beings found within it[34]. All human beings thus share in this *pneuma* and in the *logos*. The second concept of the passage quoted above is that of cosmopolitanism, essentially a belief in the kinship of God and human beings: συγγένεια τοῦ Θεοῦ καὶ ἀνθρώπων. According to Epictetus, anyone who has attentively studied the governance of the cosmos knows that the most authoritative and comprehensive of all administrations consists of God and human beings. Because human beings possess reason (λόγος), they are associated or united with God, the λόγος which directs and guides everything. Since we have kinship with God, we can call ourselves children of God and citizens of the cosmos (I 9-6). This is

[34] *Pneuma* was the 'stuff' or substance of the divine. The human soul was *pneuma*, and the senses are extending from the *hegemonikon* to the physical organs of sense. See A. BONHÖFFER's list of references to πνεῦμα, *spiritus* in *Die Ethik* (n. 1), p. 263.

Epictetus' main extant defense of his cosmopolitanism, and it is based on the assumption of human kinship with the divine[35]. And so Epictetus approves of Socrates' refusal to say, «I am an Athenian» when asked to what country he belonged; he rather stated that «I am a citizen of the cosmos» (I 9.1). Ultimately Epictetus' cosmopolitanism involves a conviction that there is no essential or natural difference between freeman and slave. Even when Chrysippus designated the slave as a perpetual hireling (*perpetuus mercenarius*, Sen., *Ben*. III 22.1), he was not referring to a qualitative difference between slave and freeman, but to the manner in which to treat a slave[36]. For Epictetus, all human beings, freeman and slave, deserve the same humane treatment, and have an equality as children or offspring of God. According to Seneca, Epictetus' near contemporary, *homo sacra res homini*, *Ep*. I 13.4, and for Epictetus slavery belongs to the laws of the dead, not to those of the gods (I 13.5). One is a slave only in body, not in moral purpose, and thus no one can enslave or grant freedom to another person (IV 7.17). How can «you be my master? Zeus has set me free. Or do you really think that he was likely to let his own son be made free» (I 19.9ff.). Seneca expresses similar sentiments when he states that no one is naturally superior to another. A master may sometimes receive a benefit from a slave, and we all come from the same source and have the same origin (*eadem omnibus principia eademque origo*, *Ben*. III 28).

Epictetus' doctrine of the natural equality of human beings provides no evidence that he or any Stoic argued for slavery's abolition[37]. In fact, abolitionism has probably existed only since the liberation movements of the late eighteenth and nineteenth centuries[38]. Certainly arguments for the abolition of slavery are not found in the ancient world, perhaps because slavery was so fundamental to Greco-Roman society. Without slavery, that society was unimaginable to its contemporaries.

[35] See G.R. Stanton, *The Cosmopolitan Ideas of Epictetus and Marcus Aurelius*, *Phronesis* 13 (1968), p. 185. Stanton's study remains the best on cosmopolitanism in Epictetus' thought.

[36] See C.E. Manning, *art. cit*. (n. 1), p. 1523-1524.

[37] *Ibid*., p. 1529-1531. C.E. Manning's conclusions on the Stoic acceptance of slavery as a social institution are commonplace, and as he notes, the Stoic doctrine of divine providence tended toward acceptance of the social order.

[38] In a recent doctoral dissertation by James A. Harrill, III, *Manumission and the Common Christ: Paul and His Interpreters in the Early Church* (Univ. of Chicago 1993), it is observed that abolitionism has only existed since liberation movements prior to the American Civil War, and that arguing for abolition was an impossibility in antiquity; this did not mean, however, that one automatically approved of slavery. I am indebted to Hans Dieter Betz for the reference to Harrill's dissertation.

According to Stoic doctrine, the slave normally possessed mind or reason, what Epictetus called προαίρεσις. It was this possession which required the same humane treatment of the slave as that given to a freeman. The true good of a person consisted in having a philosophically educated προαίρεσις, and this was not affected by external circumstances. Hence, while the actual status of a slave was an object of rational avoidance (ἀποπροηγμένον), being a slave was ultimately a matter of indifference (ἀδιάφορον)[39]. And given the Stoic conviction that a master could be a slave, in bondage to excessive emotions, possessions, and all that was external, even the emancipated slave, according to Epictetus, might still not be free: «… he has no more become a free man than he has acquired peace of mind» (οὐ μᾶλλον ἤ ἀτάραχος, II 1.27).

Slavery, then, for Epictetus and other Stoics was something 'indifferent' and human reason or προαίρεσις cannot be coerced or enslaved if rightly trained. The Stoic doctrine of divine providence also probably influenced Epictetus' acceptance of the existing social order, including slavery. One is to surrender all to God, to fortune (τύχη, IV 4.39), and it is necessary to remember that nothing is in one's possession, not a patrimony, a small farm or dwelling, or even one's own slaves: «for none of these things is a man's own possession, but they all belong to others (πάντα ἀλλότρια), are subservient and subject, given by their masters (i.e. God or the gods) now to one person and now to another)» (IV 5.15ff.)[40]. In brief, nothing belongs to anyone except προαίρεσις; all other possessions are *dona fati*, and thus easily taken away. Moreover, if a person was a slave, it was necessary to accept the workings of fate or divine providence. This providence ordered the universe in the best possible way, and so the good of the whole was of greater significance than that of the part. And if fate, God, nature, or providence (the terms were used almost interchangeably by the Stoics) could have made an individual's lot better without more detrimental consequences elsewhere, it would have done so. The slave, like any individual, was to conform to the divine governance of the world, *congruenter naturae convenienterque vivere*. It is one's duty (*officium*, καθῆκον) to live in accord

[39] See C.E. Manning, *art. cit.* (n. 1), p. 1529-1530.

[40] I agree with Oldfather that the 'masters' about whom Epictetus speaks in the context are the gods. See W.A. Oldfather, *Epictetus* II, p. 336 n. 2. As has often been observed, Epictetus' references to «gods» is a way of speaking. Like other Stoics, he was essentially a monotheist.

with the divine nature of the world, and to accept what it offers[41]. Anyone who aims at what is not under one's control, e.g. health, property, or political power, will be frustrated. The only road or way (ὁδός) to true freedom, the only release (ἀπαλλαγή) from slavery, actual and metaphorical, is to be able to say with your whole being (ἐξ ὅλης ψυχῆς),

ἄγου δέ μ', ὦω Ζεῦ, καὶ σύ γ' ἡ Πεπρωμένη,
ὅποι ποθ' ὑμῖν εἰμὶ διατεταγμένος.

Lead thou me on, O Zeus, and Destiny,
To that goal long ago to me assigned.

These words of Cleanthes' *Hymn*, and the sentiments immediately preceding, occur at IV 1.130-132, and they express well Epictetus' Stoic belief that all individuals, including slaves, are assigned their lots in life. In the final analysis, slavery is a state of mind: «Whoever wants to be free, let him neither wish for anything, nor avoid anything that is under the control of others; or else he is necessarily a slave» (*Ench*. 14).

From the previous observations, it seems clear that Epictetus accepted the Stoic belief that all human beings share in the divine reason governing the world. No one is a slave by nature, and yet all human beings unable to distinguish between things in their control and not in their control, lead a slavish existence. Moreover, although no one is a slave by nature, Epictetus and other Stoics never denied that slavery was part of a providential plan according to which human beings were assigned different stations in life. Chrysippus, for example, had already considered the household slave as someone «appointed to an owner's property» (ἐν κτήσει κατατεταγμένος, *SVF* III 353). Each station in life has its specific duties, and the Stoics as a whole seem to have accepted the social divisions of their society. At II 23.24-25, Epictetus expresses such an acceptance: although once a slave himself, he ranks a slave's life below that of a freeman, and a freeman's life below that of a magistrate. The ranking is not based on moral worth, but on utility:

[41] A. Bonhöffer has an important discussion of Epictetus and the Stoic notion of κατήκοντα (*officium*) in his *Ethik* (n. 1), excursus III, p. 192-233. This is a very complex concept of Stoic moral thought. For a recent brief discussion of Epictetus and κατήκοντα, see B. Inwood, *Ethics and Human Action in Early Stoicism*, Oxford 1985, p. 117-119. M. Pohlenz, *Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung* I, Göttingen 1948, has a still valuable discussion of the «Pflichtbegriff» in Zeno, and later in Epictetus, p. 134f and 335 respectively.

ἔστι γάρ τις καὶ ὄνου χρεία, ἀλλ' οὐχ ἡλίκη βοός· ἔστι καὶ κυνός, ἀλλ' οὐχ ἡλίκη οἰκέτου· ἔστι καὶ οἰκέτου, ἀλλ' οὐχ ἡλίκη τῶν πολιτῶν· ἔστι καὶ τούτων, ἀλλ' οὐχ ἡλίκη τῶν ἀρχόντων.

For there is some use in an ass, but not as much as there is in an ox; there is use also in a dog, but not as much as there is in a slave; there is use also in a slave, but not as much as there is in your fellow citizens; there is also use in these, but not as much as there is in magistrates.

These remarks are preceded by Epictetus' claim that no one should be ungrateful to the divine for assigning a true value (ἀξία) to each thing[42]. He further states that because some things are 'better' or 'superior' (κρείττονα) to others, we ought not to despise the use which these others give. In terms of utility, for example, a slave's worth is greater than that of an ox or dog, but less than that of a citizen or magistrate. Epictetus thus expresses perhaps a perception of his own society: slaves have less value than freemen or magistrates, but for him this does not mean that they were morally inferior to free citizens.

Epictetus' notion of subordination (ὑπόταξις) also deserves consideration here, especially since he accepted an hierarchical structure of society, including an hierarchy of slaves[43]. The concept of subordination occurs several times in the *Diatribes*; for example, at I 4.118-119 Epictetus states that persons who crave things not in their control, end up by subjecting themselves to others. At III 24.71-72, Epictetus comments that a person over whom pleasure, evil, fame, or wealth have no power, is not a slave or subordinate to anyone. There is also submission to divine laws (IV 3.12), and as was seen, all bad persons are moral slaves; because of their ignorance of the good, they are slaves to someone. Epictetus often concentrates on persons who value the wrong things, and subordinate themselves to others. Moral slavery infects all of society, and produces a hierarchy of subordination, for the chattel slave

[42] P.A. BRUNT, *art. cit.* (n. 1), p. 384, finds the whole passage «curious», but without giving reasons. The fact is that there was a slave hierarchy in antiquity, and a recognition in the Roman Empire that there were two different kinds of slaves: menial slaves and those in positions of authority, «doing more of a freeman's work». See D.B. MARTIN, *Slavery as Salvation* (n. 1), p. 19 and his bibliographical references. Epictetus may be reflecting this recognition.

[43] The discussion of A. ERSKINE, *The Hellenistic Stoa. Political Thought and Action*, Ithaca (NY) 1990, p. 43-63, is quite relevant. Erskine makes much of the concept of 'subordination' on the basis of a passage in Diogenes Laertius (VII 121-122 = *SVF* III 355). On p. 56 and 60 he briefly discusses the concept in regard to Epictetus.

lacks independent action (αὐτοπραγία), and while unemancipated, longs for the advantages of freedom, e.g. talking to everyone as an equal and moving about without restriction. Then there is the former slave, miserable while experiencing either abject poverty or great wealth. Thirdly, there is the ex-slave (or anyone) who hopes to escape from present misery by becoming a member of the equestrian order, by serving in military campaigns, or even by becoming a Roman senator, «the handsomest and sleekest slavery». Even those at the summit of Roman imperial society, 'the friends of Caesar', are really his slaves, subject to his favor and whims. The notion of subordination is thus implicit even in the hierarchy of slaves, and anyone who is grieving, miserable, or unhappy (κακοδαίμων), is not free (IV 1.52-53). Among slaves, then, there is gradation from legal slaves, yearning for freedom, to 'free' persons also involved in bondage to their vices and unsatisfying stations in life.

IV. CONCLUSION

In conclusion, it seems clear that Epictetus was aware of slavery's ills, and the abuse to which slaves were often subject. He certainly had not «thoroughly acquired» the outlook of a master or slave owner. After all, according to the ancient *testimonia*, he himself had once been a slave, and most likely because of this experience, Epictetus put greater emphasis on the concept of freedom than many other ancient thinkers. He shared, of course, an early Stoic belief that all 'bad' or 'foolish' persons are slaves — only wise or 'thinking' persons are free. Such individuals accept their circumstances in life and despite their legal status, refrain from acting under inner compulsion. A 'bad' person, however, cannot achieve what is truly wanted, remains subject to internal compulsion, and is thus a slave. There is also no such thing as natural slavery: all human beings have a common origin, and share in the divine spirit permeating the universe, and so humane treatment of slaves seems encouraged by Epictetus. In the case of chattel slavery emancipation is not necessarily an end to one's miseries, and all human beings, whether slave or free, need to work out their well-being with fear and trembling. The institution of slavery is not contrary to divine providence, and the slave, like all else in the natural world has usefulness. Arguments for slavery's abolition are absent in the *Diatribes*, and nothing suggests that Epictetus' views on slavery differed significantly from those of other

Stoics. Nevertheless, as an ex-slave, he probably emphasized inner freedom much more than other Stoics, and his diatribe on this subject was exceptional for its time, and remains fundamental for understanding any discussion of human bondage, whether it be chattel or moral slavery[44].

J.P. HERSCHBELL

[44] Versions of this study were read at the University of Durham, England, and Victoria University of Wellington, New Zealand. I am greatly indebted to Hans Dieter Betz and Elizabeth Asmis, the University of Chicago, and to Hubert Martin Jr., the University of Kentucky, who made valuable suggestions for improvement of an earlier version. Whatever faults remain are mine alone.

KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG IM RÖMISCHEN REICH

Die Pflicht eines jeden Waffenfähigen, das Vaterland zu verteidigen, stand seit Bestehen des römischen Staates außer Frage[1]. Diese Notwendigkeit konnte allerdings in den Zeiten, in denen große Teile der Bevölkerung — also überwiegend die Plebs in den ersten Jahrhunderten der römischen Republik — weitgehend rechtlos waren, als Waffe in der Auseinandersetzung um politische Rechte eingesetzt werden. Die faktische bzw. mehrfach angedrohte Verweigerung der militärischen Gefolgschaft verschaffte in der Auseinandersetzung Nobilität — Plebejer bekanntermaßen den letzteren u.a. die Institution des Volkstribunats und vielleicht die Etablierung der Heeres– als Volksversammlung; auch konnten in der Frage der Schuldknechtschaft Erleichterungen durchgesetzt werden. Auf die Darlegung konstitutioneller Details dieses komplizierten verfassungsrechtlichen Verfahrens kann verzichtet werden, denn in der Forschung besteht allgemeiner Konsens über die inneren Auswirkungen der erstmals bezeugten kollektiven Kriegsdienstverweigerungsaktionen in der römischen Welt: Die *secessiones plebis* auf den heiligen Berg bildeten den Ausgangspunkt zur Annäherung und Aussöhnung der sich gegenüberstehenden Stände und schufen damit zumindest mittelbar die Basis und Grundlage des Staatswesens, wie es uns in historisch faßbarer Zeit als römische Republik begegnet[2].

In den folgenden Jahrhunderten wurde das Druckmittel, Kriegsdienst bzw. Aushebungen zu verweigern, von der Plebs mehrfach in modifizierter, d.h. abgeschwächter Form eingesetzt, denn bei der Ankündigung kriegerischer Auseinandersetzungen ergaben sich fast immer Konflikte[3], speziell, wenn das Volk den Verdacht hegte, daß der Adel inneren Dissens durch militärische Aktionen nach außen übertünchen wollte[4].

[1] Th. MOMMSEN, *Römisches Strafrecht*, Leipzig 1899 (Nachdruck Graz 1955), S. 560ff., bezeichnet die «Dienst– und Wehrpflicht … unter allen Bürgerpflichten als die erste». J.H. JUNG, *Die Rechtsstellung der römischen Soldaten. Ihre Entwicklung von den Anfängen Roms bis auf Diokletian*, in: *ANRW* II 14 (1982), S. 882-1013, spricht auch von einem «Wehrrecht», da eine timokratische Wehrordnung galt (S. 884).

[2] J. BLEICKEN, *Geschichte der römischen Republik*, München 1992, S. 24; G. ALFÖLDY, *Römische Sozialgeschichte*, Wiesbaden 1984[3], S. 23f.

[3] Beispiele bei P.A. BRUNT, *Italian Manpower*, Oxford 1971, S. 639ff.

[4] Z.B. Livius IV 58.6 (406 v.Chr.): Krieg gegen Veji; Dion. Hal. VIII 81: Weigerung des Volkes einer Aushebung zu folgen, die angesetzt worden war, um innere Unruhen durch einen äußeren Krieg zu unterdrücken.

Dennoch erscheint der römische Staat der republikanischen Zeit zumindest im Bereich des Kriegswesens ungeachtet aller Dissonanzen im Einzelfall als monolithischer Block, in dem der Einsatz militärischer Mittel, die einen hohen Blutzoll forderten, gesellschaftlich unstrittig war und von allen Bevölkerungsschichten getragen wurde[5]. Die Frage, ob es sich bei den bewaffneten Konflikten um Abwehrkriege handelte oder ob der römische Staat als Angreifer auftrat, stellte sich anscheinend in diesem Zusammenhang nicht bzw. wird nicht in den zur Verfügung stehenden Quellen aufgeworfen und thematisiert. Eine jeweils anders geartete Einstellung der Wehrpflichtigen zum geforderten Kriegsdienst ist jedenfalls trotz einer — zumindest heute erkennbaren — unterschiedlichen politischen Ausgangslage der verschiedenen Feldzüge nicht festzustellen. Dies mag zum einen damit zu tun haben, daß Rom in seiner Ideologie immer nur *bella iusta* geführt hatte[6], zum anderen, daß Kriegszüge für die Teilnehmer oft nicht unerhebliche materielle Vorteile mit sich brachten: «War produced his dividend», faßt Brunt die Entwicklung zusammen[7]. Der Ertrag wurde aber zunehmend ungerechter verteilt, ferner brachten

[5] Eine Unterteilung nimmt W.V. HARRIS, *War and Imperialism in Republican Rome 327-70 B.C.*, Oxford 1979, S. 47ff., vor, der im Jahr 151 v.Chr. eine entscheidende Zäsur sieht, für die Zeit davor aber davon ausgeht, daß die breite Masse ebenso wie die Aristokratie willig die kriegerischen Aktionen mitgetragen habe anders Evans (u. Anm. 8). Zur theologischen Stützung der Akzeptanz von kriegerischen Handlungen durch die Bevölkerung siehe etwa J. RÜPKE, *Domi Militiae. Die religiöse Konstruktion des Krieges in Rom*, Stuttgart 1990, S. 18f.; zur ideologischen Beeinflussung diverse Beiträge bei M. SORDI (Hrsg.), *"Dulce et decorum est pro patria mori". La morte in combattimento nell' antichità*, Milano 1990.

[6] J. RÜPKE (wie Anm. 5), S. 117ff.; S. ALBERT, *Bellum iustum. Die Theorie des "gerechten Krieges" und ihre praktische Bedeutung für die auswärtigen Auseinandersetzungen Roms in republikanischer Zeit*, Kallmünz 1980; K.W. WELWEI, *Si vis pacem, para bellum — eine Maxime römischer Politik?*, in: G. BINDER – B. EFFE (Hrsg.), *Krieg und Frieden im Altertum*, Trier 1989, S. 85-109, bes. 97f.; A. DEMANDT, *Der Idealstaat. Die politischen Theorien der Antike*, Köln–Weimar–Wien 1993, S. 245ff. Zur Imperialismusdiskussion A. HEUSS, *Der erste punische Krieg und das Problem des römischen Imperialismus*, *HZ* 169 (1949), S. 457-513; R. WERNER, *Das Problem des Imperialismus und die römische Ostpolitik im 2. Jh. v.Chr.*, in *ANRW* I 1 (1972), S. 501-569; P. VEYNE, *Y a-t-il eu un imperérialisme romaine?*, *MEFR* 87 (1975), S. 793-855; D. FLACH, *Der sogenannte römische Imperialismus. Sein Verständnis im Wandel neuzeitlicher Erfahrungswerte*, *HZ* 222 (1976), S. 1-42; K. BRINGMANN, *Weltherrschaft und innere Krise Roms im Spiegel der Geschichtsschreibung des 2. und 1. Jh. v.Chr.*, *A&A* 23 (1977), S. 28-49; E.H. ERDMANN, *Römischer "Imperialismus" — Schlagwort oder Begriff?*, *GWU* 28 (1977), S. 461-477; P.D.A. GARNSEY – C.R. WHITTAKER (Hrsg.), *Imperialism in the Ancient World*, Cambridge 1978; W.V. HARRIS (wie Anm. 5); E. BADIAN, *Römischer Imperialismus in der späten Republik*, Stuttgart 1980.

[7] Vgl. P.A. BRUNT (wie Anm. 3), S. 390.

die langen und verlustreichen Kriege, etwa gegen relativ arme hispanische Stämme, nicht den erhofften Gewinn, sondern gingen einseitig zu Lasten des römischen Bauernstandes, der das Gros der Armee stellte. Die seit dem 2. Jh. v.Chr. literarisch bezeugten Verweigerungsaktionen bzw. Schwierigkeiten bei Aushebungen reflektieren diese Entwicklung. Sie hingen demnach aber eher mit der Dauer der Kriege und den hieraus sich verschlechternden allgemeinen Rahmenbedingungen für die bäuerlichen Schichten zusammen[8], als daß sie auf genereller Ablehnung von Konfliktlösungen mit der Waffe beruhten.

Selbst die Klagen der aufgrund des Wehrdienstes in Not Geratenen richteten sich nicht gegen den Militärapparat an sich, sondern nahezu ausschließlich gegen die mangelnde finanzielle Absicherung im letzten Lebensabschnitt, in dem es nicht mehr möglich war, ein dem (ehemaligen) gesellschaftlichen Stand entsprechendes Einkommen zu erzielen, weil die lange Abwesenheit vom heimischen Hof diesen ruiniert hatte[9].

Es können demnach für die Zeit der Republik kollektive, politisch motivierte, temporäre Verweigerungsaktionen registriert werden; wesentlich schwieriger gestaltet es sich aber, darüber hinausgehende individuelle Gründe für die Ablehnung des Kriegsdienstes zu eruieren, welche die Entscheidung, sich bei der Musterung und Aushebung nicht zu melden, beeinflußt haben könnten[10]. Wo Motive von Einzelnen sichtbar

[8] Das bekannte Plutarchzitat (*Gracchus* 9.4) reflektiert die soziale Not, die infolge der ständigen Kriegseinsätze für viele entstand, trotz des Anteils an der Beute usw. Nach Livius (XLII 32.6) meldeten sich noch für den 2. Makedonischen Krieg viele freiwillig, «weil sie sahen, daß diejenigen reich geworden waren, die im vorigen Makedonischen Krieg oder gegen Antiochos in Asien Kriegsdienst geleistet hatten». Es mutet allerdings wie politische Propaganda an, wenn derselbe Autor nur wenig später (XLII 34.1ff.) im gleichen Kontext den «Musterrömer» (so J. HARMAND, *L'armeé et le soldat à Rome de 107 à 50 avant notre ère*, Paris 1967, S. 12, Anm. 8) bzw. «Abgesandten aus einer fernen Welt» (W. DAHLHEIM, *Die Armee eines Weltreiches: Der römische Soldat und sein Verhältnis zu Staat und Gesellschaft*, *Klio* 74, 1992, S. 197-220) Spurius Ligustinus in der Volksversammlung auftreten läßt, der von seinen über 50 Lebensjahren 22 beim Heer verbracht hatte und für die freiwillige Meldung Älterer wirbt. Die 'Gegenseite' kommt zu Wort bei J.K. EVANS, *Resistance at Home: The Evasion of Military Service in Italy during the Second Century B.C.*, in: T. YUGE – M. DOI (Hrsg.), *Forms of Control and Subordination in Antiquity*, Leiden 1988, S. 121-139.

[9] Vgl. Livius II 23.3ff. Die Geschichte spielte sich nach Livius zwar schon im Jahr 495 v.Chr. ab, dennoch werden in ihr exemplarisch die Stadien des sozialen Abstiegs sichtbar, wobei der Militärdienst Auslöser war.

[10] Etwas einfach machen es sich J. KROMAYER – G. VEITH, *Heerwesen und Kriegsführung der Griechen und Römer*, München 1928, S. 333ff., die in diesen Menschen schlichtweg «Drückeberger» sehen.

werden, lag das Nachsuchen um *vacatio*[11] oder eine echte Verweigerung eher im sozialen Bereich. Dazu zählt z.B. auch die Sorge, einen schon erreichten Dienstgrad nicht wieder zu erhalten[12]. Gar kein Beleg findet sich jedoch in der frühen Phase des römischen Staates, der explizit auf eine pazifistische Einstellung schließen ließe. Ein Zeugnis aus dem 1. Jh. v.Chr. wird noch zu besprechen sein.

Der Eindruck, daß Heer, Staat und Gesellschaft eins waren, daß das römische Volk bereitwillig auch unter höchsten Opfern den Zielvorgaben des Staates folgte, ja daß die römische Gesellschaft militaristisch war, verfestigt sich in der Kaiserzeit zunehmend[13]. Wenn die Zuschauer eines Pferderennens rufen: «Wir wollen Frieden!»[14], dann kann dies sicherlich nicht als Beispiel für ein geändertes kollektives Bewußtsein im Sinne einer pazifistischen Einstellung herangezogen werden, sondern nur als Beleg dafür, daß nach den verlustreichen Bürgerkriegen zwischen den Thronprätendenten Pertinax, Didius Iulianus, Clodius Albinus und Septimius Severus eine gewisse Kriegsmüdigkeit eine Bevölkerung ergriffen hatte, die zum überwiegenden Teil zwar prinzipiell zur Gewaltanwendung bereit war bzw. einen Gewalteinsatz zu legitimieren, im konkreten Augenblick aber genug davon hatte[15].

Denn die mentale Bereitschaft in der römischen Welt, Konflikte, auch innere, mit der Waffe zu lösen, hatte seit der Zeit der Gracchen deutlich zugenommen. Selbst bei breiten Kreisen, die nicht von den politischen Ereignissen direkt betroffen waren, änderte sich offensichtlich die Einstellung zur Gewaltanwendung im Sinne einer Befürwortung; vielleicht wurden latent vorhandene Grundstimmungen auch nur vertieft bzw. von den antiken Schriftstellern jetzt häufiger genannt. Die Inflationierung der

[11] *Vacatio* (Befreiung vom Militärdienst) hatten qua Amt einige Priestergruppen. Daneben konnte jeder Wehrpflichtige zwischen 17 und 46/7 Jahren individuelle Gründen geltend machen wie «physische Unmöglichkeit (Krankheit, Gewalt), Gerichtstermine und sakrale Verpflichtungen». Ferner konnte er das Überschreiten der Altersgrenze anführen oder das Erreichen einer bestimmten Anzahl von *stipendia*. J.H. JUNG (wie Anm. 1), S. 906ff.; J. RÜPKE (wie Anm. 5), S. 68f. Mehrmals ist bezeugt, daß der Staat, um Aushebungen zu beschleunigen bzw. um den Widerstand der plebs zu brechen, dieses Recht aushöhlte oder sogar aufhob (Livius III 41.7; IV 26.12; XLII 33.4). Vielleicht liegt ein ähnlicher Hintergrund auch bei VII 4.2 vor.

[12] Livius II 55ff., XLII 33.3.

[13] Hierzu umfassend, ohne allerdings den gegenteiligen Aspekt angemessen zu berücksichtigen, W. DAHLHEIM (wie anm. 8), S. 197ff.

[14] Dio LXXV 4ff. Zu derartigen Manifestationen L. FRIEDLÄNDER, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms*, Bd. II, Leipzig 1922[10] (Nachdruck Aalen 1979), S. 7ff.

[15] Nach A. DEMANDT, *Der Fall Roms*, München 1984, S. 33, waren Manifestationen im Zirkus «ein offiziell anerkanntes Mittel der Meinungsäußerung» (*Cod. Theod.* I 16.6).

von Mord und Grausamkeiten geprägten Gladiatorenaufführungen und ähnlich gearteter Veranstaltungen, die, von ihren Ursprüngen als etruskische Leichenspiele weit entfernt, inzwischen als zivilisatorische Kulturtat auch die Bewohner kleinster Orte erreichten, leisteten der Tendenz der Abstumpfung auch bei den Teilen der Bevölkerung Vorschub, die aufgrund einer anderen Rekrutierungsbasis des Heeres nicht mehr selbst gedient hatten[16]. Eindrucksvoll geht dies aus einer Schilderung des Tacitus über die Vorgänge bei der Erstürmung Roms durch die flavischen Truppen am 20. Dezember des Jahres 69 n.Chr. hervor:

> Bei dem Kampfe war als Zuschauer das Volk zugegen und, wie bei einem Kriegsspiel, bezeugte es bald der einen, bald der anderen Partei durch Geschrei und Beifallklatschen seine Gunst. Sooft die eine Partei wich, forderte man, die in Buden Versteckten und in irgend ein Haus Geflüchteten herauszuholen und umzubringen, und bemächtigte sich des größeren Teils der Beute[17].

Trotz vieler ergreifender Schilderungen gerade von Bürgerkriegssituationen, in denen Tacitus zur Herausstellung des desolaten Zustandes der römischen Gesellschaft einmal Vater gegen Sohn in der Schlacht an der Postumischen Straße vor Cremona kämpfen läßt[18],findet sich bei dem antiken Schriftsteller keine grundsätzliche Reflexion über Sinn und Notwendigkeit des Blutvergießens in dem Sinn, daß der Einsatz militärischer Mittel in Frage gestellt würde. Der Krieg war eben das als natürlich angesehene Mittel, gegebenenfalls politische Absichten durchzusetzen. Bekanntlich hat dies schon Cicero so gesehen, nach dessen Ansicht das römische Volk nur gerechte Kriege geführt hat[19], zumindest wenn es gegen äußere Feinde ging. Auch die Erfahrungen der Bürgerkriege stellten diese Einstellung grundsätzlich offensichtlich nicht in Frage. Auf keinem Fall wurde Krieg und Gewalt als Mittel der Politik geächtet oder der Einsatz von Waffengewalt in den politisch maßgeblichen Schichten neu überdacht.

Dennoch stellt sich die Frage, ob die römische Gesellschaft wirklich so einstimmig in der Einstellung zum Einsatz militärischer Mittel gewesen ist, wie es die meisten Quellen, besonders in der hier erfolgten Zusammenstellung, suggerieren. Sind auch Gegenbeispiele vorhanden, die andere, verdecktere Seiten der römischen Gesellschaft offenlegen?

[16] Zu den soziologischen Aspekten der Gladiatorenspiele K. HOPKINS, *Murderous Games*, in: DERS., *Death and Renewal*, Cambridge 1983, S. 1-30.
[17] Tacitus, *Hist*. III 83.1f. (Übers. Sontheimer).
[18] Exemplarisch Tacitus, *Hist*. III 25.2ff.
[19] Siehe oben Anm. 6.

Die Frage ist m.E. zu bejahen. Grund nämlich, an der scheinbar allgemein vorhandenen Bereitschaft zu zweifeln, dem Staat in jeder Situation zu dienen, gibt die recht beiläufig überlieferte Tat eines römischen Ritters, der seinen beiden Söhnen die Daumen amputiert hatte, um sie dem Kriegsdienst zu entziehen; für einen *eques Romanus* sicher ein einzigartiger Akt, der ihn auch um seine persönliche Freiheit und sein Vermögen brachte. Bei Sueton heißt es[20]:

> Die militärische Disziplin handhabte er [Augustus] aufs strengste. Selbst ein Legat erhielt nur schwer, und nur in den Wintermonaten, von ihm die Erlaubnis, seiner Frau einen Besuch zu machen. Einen römischen Ritter, der seinen beiden Söhnen, um sie der Kriegsdienstpflicht zu entziehen, die Daumen verstümmelt hatte, verkaufte er als Sklaven und zog sein Vermögen ein. Da er jedoch sah, daß die Zollpächter ihn zu kaufen beabsichtigten, sprach er ihn einem seiner Freigelassenen zu, damit ihn dieser aufs Land schicke und ihn dort wie einen Freien leben lasse[21].

Dieser Vorfall,[22] der überliefert ist, weil er sich in höchsten gesellschaftlichen Kreisen abgespielt hatte und Augustus zudem besonderen Wert auf militärische Disziplin legte, die auch vor dem Ritterstand nicht haltmachte, beleuchtet eine andere Seite des römischen Staates, die im Gegensatz zur bisher skizzierten steht; eine Seite, für die jedoch auch kaum direkte Informationen vorliegen. Die wenigen aber, die überliefert sind, genügen, um das scheinbar uniforme Bild einer allzeit zum Kriegsdienst bereiten Gesellschaft zwar nicht in Frage zu stellen, aber zumindest zu relativieren und modifizieren, indem sie uns mit Menschen bekannt machen, die offensichtlich Gegenpositonen zur vorherrschenden Meinung eingenommen hatten.

Auf der Suche nach einer pazifistischen Lebenseinstellung bei Römern ist vor allem das Beispiel des ebenfalls dem Ritterstand zugehörenden Musonius Rufus[23] zu nennen, «der einzige, der je Soldaten dazu anhielt,

[20] *Aug*. 24.1 (Übers. Stahr–Krenkel); P.A. BRUNT (wie Anm. 3), S. 391.

[21] Richtiger muß es m E. heißen: «ließ ihn und seinen Besitz öffentlich versteigern». Vgl. jetzt auch O. WITTSTOCK, *Sueton. Kaiserbiographien*, *lat./dt.*, Berlin 1993, S. 113, zu dieser Stelle.

[22] M.E. könnte sich das Ereignis im Jahre 9 n.Chr. abgespielt haben, als Augustus unter Anwendung der Todesstrafe nach der Niederlage des Varus Zwangsrekrutierungen in Italien durchführte, weil niemand mehr dienen wollte. Hierzu Dio LVI 23.2ff.

[23] K. VON FRITZ, *Musonius*, *RE* XVI 1 (1933), Sp. 893-897; *PIR*² M 753. Ausführliche Literaturangaben bei H. SIDEBOTTOM, *Philosophers' Attitudes to Warfare under the Principate*, in: J. RICH – G. SHIPLEY (Hrsg.), *War and Society in the Roman World*, London–New York 1993, S. 241-264.

ihre Waffen niederzulegen»[24]. Dies versuchte er, kurz bevor die Flavianer Rom einnahmen und von Vitellius eine Verhandlungslösung gesucht wurde. Tacitus berichtet hierüber recht ausführlich[25]:

> Unter die Abordnung hatte sich Musonius Rufus gemengt, ein Mann aus dem Ritterstand, dessen Ehrgeiz sich auf die Beschäftigung mit der Philosophie und auf die stoischen Lehrsätze richtete. Er begann, sich bei den Manipeln herumzutreibend und über das Glück des Friedens und die Gefahren des Krieges sich ergehend, die bewaffneten Leute zu belehren. Darüber machten sich sehr viele lustig, noch mehr empfanden es als eine Belästigung. Und manche jagten ihn weg und gaben ihm Fußtritte. Doch auf Zureden der disziplinierten Elemente und auf Drohungen anderer hin, gab er es auf, seine Weisheit, die hier nicht am Platze war, weiter zu verkünden.

Musonius hatte tatsächlich einen äußerst ungeeigneten Zeitpunkt und zudem den falschen Adressatenkreis für seine Botschaft gewählt. Er sprach zu Männern, die, nachdem sie teilweise mehr als tausend Kilometer marschiert waren und mehrere Schlachten geschlagen hatten, als sichere Sieger wenige Meilen vor ihrem Ziel standen. Mit der Einnahme Roms erhofften sie nicht nur das Ende des Bürgerkrieges, sondern auch materielle Entschädigungen für ihre Mühen und sozialen Aufstieg. Daß viele von ihnen deshalb die Versuche des Musonius als Belästigung ansahen, kann deshalb nicht verwundern[26]. Ohne daß Tacitus sich hierüber ausläßt, kann vermutet werden, daß Musonius von den flavischen Soldaten mehr oder weniger höhnisch aufgefordert wurde, sein Glück bei der Gegenseite zu versuchen, durch deren Schuld gerade das Wahrzeichen Roms, das Kapitol, abgebrannt worden war.

[24] R.H. BAINTON, *Die frühe Kirche und der Krieg*, in: R. KLEIN, *Das frühe Christentum im römischen Staat*, Darmstadt 1971, S. 187-216, hier S. 214.

[25] *Hist*. III 81 (Übers. W. Sontheimer).

[26] Sein hoher gesellschaftlicher Rang verhinderte wohl das Schlimmste. Die Soldaten beließen es nur bei Fußtritten. Ein anderer Philosoph wurde ca. 250 Jahre später offensichtlich im Prätorianerlager aus nicht mehr zu klärenden Gründen getötet, *cum lauru(m) feret Romanis iam relevatis* (*ILS* 7778). Zuvor ist Rom also belagert worden (nach Dessau vielleicht im Jahr 307 n.Chr.); die Situation war also nicht unvergleichbar mit der des Jahres 69 n.Chr. Was die Soldaten allerdings am Lorbeer störte, der auch als Siegessymbol Verwendung fand (J. RÜPKE, wie Anm. 5, S. 215f.), ist unklar. Möglicherweise fühlten sie sich verhöhnt, weil das Heer des Galerius sich ja kampflos hat zurückziehen müssen und von einem Sieg keine Rede sein konnte. Allerdings wurden in der Folgezeit 6000 Bewohner Roms bei Hungerrevolten von den Prätorianern getötet, so daß der Philosoph auch bei diesen Ereignissen ums Leben gekommen sein kann. Vgl. O. SEECK, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt* I, Berlin 1895, S. 95. Weitere Übergriffe der Gardesoldaten gegenüber Zivilisten schildert Iuvenal 16.7ff. Hierzu J.H. JUNG (wie Anm. 1), S. 956ff.

Ferner wollte der Philosoph Männer belehren, von denen der weitaus größere Teil wahrscheinlich freiwillig den Soldatenberuf ergriffen hatte und für die damit die Sinnfrage ihres Handelns längst entschieden war. Der Entschluß für oder gegen den Militärdienst fiel in der Regel viel früher[27], nämlich bei Ankündigungen von Aushebungen, wenn diese, vom Prinzip der Freiwilligkeit abweichend, auf alle in Frage kommenden jungen Männer ausgeweitet werden sollten.

Um diese Aussage richtig einordnen und interpretieren zu können, ist ein Überblick über die römische Rekrutierungspraxis notwendig, die sich im Verlaufe der Republik sowie während der Kaiserzeit grundlegend änderte. Kriegsdienstverweigerung — wie auch immer definiert — kann es nämlich nur in Staaten und Gesellschaften geben, die alle jungen Männer oder zumindest einen großen Teil von ihnen unabhängig von deren Wunschvorstellungen im Rahmen einer allgemeinen Wehrpflicht, die auch Zwangsmaßnahmen zum Durchsetzen des staatlichen Willens kennt, zu den Waffen ruft[28]. Bekanntlich war dies in den ersten Jahrhunderten der römischen Republik der Fall, wo die Konsuln jedes Jahr für die aktuellen Kriegszüge ein oder mehrere Heere zusammengestellen, die zumeist nach dem Feldzug wieder entließen. Aber schon im 2. Jh. v.Chr. wurde die Praxis saisonaler Kriegsführung zugunsten lang angelegter Operationen zumeist in den überseeischen Provinzen aufgegeben, so daß die individuellen Dienstzeiten immer länger wurden. Die Folge waren gravierende Formen von Wehrungerechtigkeit, da oft nur jeweils der kleinere Teil der Jungmannschaften Kriegsdienst leisten mußte[29],

[27] Ausnahme bildeten etwa diejenigen, die während ihrer aktiven Dienstzeit zum Christentum übertraten und hierdurch in Konflikte gerieten, die bis zum Martyrium von einzelnen führen konnten. Siehe dazu die Literatur Anm. 92ff.; ferner E. HERMANN, *Ecclesia in Re Publica*, Frankfurt 1989, S. 165, zur Forderung Tertullians, in solchen Fällen entweder den Dienst (auch im sonstigen Staatsapparat) zu quittieren oder zu sterben.

[28] Siehe Anm. 1; ferner LIEBENAM, *Dilectus*, *RE* V (1905), Sp. 591-639, hier 591; P.A. BRUNT (wie Anm. 3), S. 391ff., 625ff., 639ff.; J. RÜPKE (wie Anm. 5), S. 58ff., spez. 67ff.; A. NEUMANN, *Dilectus*, *Der Kleine Pauly* II (1975), Sp. 30-33; vgl. ferner zur Verwaltungsgeographie auch Th. MOMMSEN, *Die Conscriptionsordnung der römischen Kaiserzeit*, in: *Gesammelte Schriften* VI, Berlin 1910, S. 20-117.

[29] Sallust, *Epist. ad Caes.* I 8.6: *Item ne, uti adhuc, militia iniusta aut inaequalis sit, cum alii triginta, pars nullum stipendium facient.* Die Ungerechtigkeit war vermutlich eine Folge des Lossystems bzw. des Auswahlverfahrens, wodurch nicht alle eingezogen wurden, sondern vielleicht nur jeweils jeder fünfte. Appian, *Ib.* IX 49 (= 209), behauptet, daß das Losverfahren statt einer Aushebung zum ersten Mal im Jahr 151 v.Chr. angewandt wurde, als sich Wehrpflichtige über Unregelmäßigkeiten beschwerten. Auch kam es vor, daß sich die für die Aushebung verantwortlichen Konsuln beliebt machen wollten und nur diejenigen aushoben, die sich stellten und niemanden gegen seinen Willen zum

obwohl zumindest in der Theorie (fast) jeder römische Bürger mehrfach zu den Waffen gerufen werden konnte, bis er jene Höchstzahl von *stipendia*[30] absolviert hatte, die ihm *vacatio* verschafften.

Das zunehmende militärische Engagement Roms in außeritalischen Gebieten — ob Imperialismus oder gerechte Verteidigungskriege, sei hier offengelassen[31] — erforderte immer mehr Soldaten, die immer häufiger und immer länger dienten. Die bekannten Resultate waren die zunehmende Pauperisierung auf der einen und die enorme Anhäufung von Reichtum auf der anderen Seite.

Hierdurch geriet die römische Kriegsmacht aufgrund der untrennbaren Koppelung von Vermögen, politischer Mitsprache[32] und Waffendienst in eine tiefe Krise. Ausgehend von der Meinung, daß nur der Vermögende bereit und willens war, den Staat und die Gesellschaft, in der er lebte, zu verteidigen, bildeten die Schichten des römischen Volkes, die Besitz hatten, abgestuft nach diesem sowohl das Rückgrat der Armee in Form der Legionen als auch der *comitia centuriata*, also der nach militärischer Ordnung gestaffelten Volksversammlung[33]. Die untersten sozialen Schichten spielten dagegen in beiden Institutionen eine untergeordnete Rolle. Die zunehmende Verelendung des Bauernstandes stellte das bisherige, an sich gut funktionierende System in Frage. Marius löste den Konflikt einseitig. Ohne die politische Mitsprache zu erhöhen, stärkte er die Rekrutierungsbasis des Heeres durch Senkung des *census* auf ein Minimum, das praktisch jeden wehrpflichtig machte, aber auch die Möglichkeit bot, freiwillig dem Heer beizutreten, womit auf römischer

Soldaten machten, wie dies 169 v.Chr. der Fall war (Livius XLIII 14.2ff.). Hiergegen griffen die Prätoren ein und setzten strengere Aushebungen durch. Auf der anderen Seite wird berichtet (Livius, *Per*. 48), daß die Konsuln L. Licinius Lucullus und A. Postumius Albinus durch Volkstribunen ins Gefängnis geworfen worden seien, weil sie Ausheben streng durchführten und niemanden aus Gunst ausnahmen, so daß die tribuni plebis keine *vacatio* für ihre Freunde erreichen konnten. Vgl. auch P.A. Brunt (wie Anm. 3), S. 625ff. zu weiteren Details.

[30] P.A. Brunt (wie Anm. 3), S. 399: Von Reitern wurden 10 *stipendia* gefordert, von Fußsoldaten 16; in Hispanien stellen 6 Jahre hintereinander offensichtlich das Maximum dar. Etwas abweichend Th. Mommsen, *Römische Geschichte*, Bd. III, München 1976 (dtv), S. 116 (= Bd. II, S. 107).

[31] Zur Imperialismusdiskussion siehe Anm. 6.

[32] Schon im Jahr 449 v.Chr. (zweite *secessio plebis* mit weitreichenden politischen Folgen) ermahnte der Konsul nach Livius (III 61.1) die Römer vor einer Schlacht gegen Aequer und Volsker, daran zu denken, daß sie an diesem Tag zum erstenmal als Freie für eine freie römische Stadt kämpfen würden (*liberos pro libera urbe Romana pugnare*).

[33] Th. Mommsen, *Römisches Staatsrecht*, Bd. III.1, Berlin 1871³ (Nachdruck Graz 1969), S. 245, spricht von einer «Wehrstimmordnung».

Seite der erste und entscheidende Schritt zum Berufssoldatentum getan wurde, ohne daß auf das Mittel der Aushebung gänzlich verzichtet worden wäre[34].

Augenscheinlich löste Marius mit seinen Reformen zumindest die Rekrutierungsprobleme. Daß die langen Dienstzeiten sowie die faktische Anbindung an die Person eines bestimmten Feldherrn und das Versagen des Staates in seinen Verpflichtungen gegenüber den einstigen Soldaten einen enormen sozialen und politischen Sprengstoff in sich bargen, konnten weder Optimaten noch Popularen vorhersehen.

Der schleichende Übergang zum Berufssoldatentum schaffte aber, was von enormer Bedeutung ist, Aushebungen keineswegs ab. *Dilectus*, auch unter römischen Bürgern, blieben bis zum Ende der Kaiserzeit ein gängiges Mittel zur Heeresauffüllung, besonders in Notzeiten[35]. Ferner wurden aus politischen Repressionsgründen die Auxiliartruppen zumindest in der frühen Kaiserzeit fast ausschließlich durch Zwangsrekrutierungen zusammengestellt, was besonders scharf von den Betroffenen kritisiert wurde[36]. Auch zur Ergänzung des Mannschaftsbestandes ließ z.B. Augustus in Ausnahmesituationen sogar Sklaven stellen, die kurz vor Eintritt in den Kriegsdienst freizulassen waren[37].

[34] P.A. BRUNT (wie Anm. 3) S. 392, wendet sich gegen Thesen, daß die Armeen gegen Ende der Republik und in der Kaiserzeit nur aus Freiwilligen bestanden. A. NEUMANN (wie Anm. 28), Sp. 31, vertritt die Ansicht, daß «praktisch die Werbung … an die Stelle der Aushebung» trat, indem man aber «dabei möglichst die Form der Aushebung» wahrte. Nichtdienstpflichtige wurden als Freiwillige aufgenommen, Dienstunwillige konnten sich loskaufen. (Die dort angegebene Stelle, Plutarch, *Crassus* 17, bezieht sich aber nur auf Hilfstruppen, die im Osten gestellt werden mußten, hat also nichts mit dem römischen System zu tun.) Auch wenn nicht ganz klar wird, wie man sich das Rekrutierungssystem nun vorzustellen hat, wird offensichtlich auch hier davon ausgegangen, daß es auch nach Marius Männer gab, die gegen ihren Willen zum Dienst gezogen wurden. Zu den verschiedenen Bewertungen der marianischen Reformen jetzt auch J. PATTERSON, *Military Organization and Social Change in the Later Roman Republic*, in: J. RICH – G. SHIPLEY (wie Anm. 23), S. 92-112, spez. 102.

[35] Noch immer gültig Th. MOMMSEN (wie Anm. 28). Die historische Entwicklung und der generelle Anspruch des Staates auf den Wehrdienst des einzelnen Bürgers kommt prägnant in einem kaiserzeitlichen Gesetz (*Dig*. XLIX 16.4.10) zum Ausdruck: «Es ist aber ein schwereres Verbrechen, sich dem Militärdienst zu entziehen, als ihn [auf unerlaubte Weise] zu ergreifen, denn auch diejenigen, welche sich vor Zeiten bei der Aushebung nicht stellten, wurden als Verräter der Freiheit in Sklaverei gestoßen; nachdem sich nun aber der Soldatenstand geändert hat, ging man von der Todesstrafe ab, weil die Truppenzahl meistenteils durch freiwillige Soldaten ergänzt wird».

[36] Vgl. etwa Tacitus, *Hist*. IV 14.1ff.; *Agr*. 31.1.

[37] Sueton, *Aug*. 25.2; Dio LV 31; K.W. WELWEI, *Unfreie im antiken Kriegsdienst*, Stuttgart 1988, S. 18ff. Hintergrund war, daß besonders nach der Niederlage des Varus keiner mehr dienen wollte. Deshalb ließ Augustus zusätzlich rigorose Aushebungen in

Es hat demnach auch in den Zeiten, in denen weitgehend der freiwillig dienende Berufssoldat, der einen guten Lohn und eine hohe Abfindung erhielt, den vorherrschenden Typus bildete, für viele junge Männer Gelegenheit gegeben, darüber nachzudenken, wie ihre Einstellung zum Dienst mit der Waffe beschaffen war, zumal anders als in der republikanischen Zeit die Dienstpflicht jetzt einen sehr langen, kaum überschaubaren Zeitraum umfaßte[38]. Viele, auch diejenigen, welche gezwungen wurden, reizte vielleicht die Möglichkeit des Aufstieges aus untersten sozialen Verhältnissen[39], andere sahen in dem Eintritt in die Armee die Gelegenheit, sich der elterlichen Bevormundung zu entziehen oder vor Enttäuschungen im Leben davonzulaufen[40]. Wiederum andere betrachteten die Armee als den geeigneten Ort 'unterzutauchen', sei es, um Verbrechen zu vertuschen und Strafen zu entgehen[41], oder auch, um sich vor der Zahlung von Steuern zu drücken[42], um sich besonders in der Spätantike dem 'Zunftzwang' zu entziehen[43], aber auch, um die eigene abhängige Stellung zu vertuschen und sich den Bürgerstatus zu erschleichen[44]. Ferner bildeten sich Soldatenfamilien heraus, in denen der Beruf des Vaters auf den Sohn überging[45].

Italien durchführen (Dio LVI 23.1ff.): Jeder fünfte der bis zu 35jährigen Männer wurde durch ein Losverfahren gezwungen, in die Armee einzutreten; von den älteren traf es jeden zehnten.

[38] Die Besonderheit des hispanischen Kriegsschauplatzes brachte es mit sich, daß eine mehrjährige Abwesenheit der einzelnen Soldaten eintrat, ansonsten waren die Kriege mehr oder weniger zeitlich begrenzt (siehe Anm. 30). In der Kaiserzeit betrug die Dienstzeit je nach Truppengattung bis zu 25 Jahre.

[39] *CIL* V 938 = *ILS* 2905 = Geist–Pfohl 330 (Aquileia): *L(ucius) Trebius T(iti) f(ilius) pater | L(ucius) Trebius L(uci) f(ilius) Ruso fieri iussit | natus sum summa in pauperie merui post classicus miles | ad latus Augusti annos septemque decemque | nullo odio sine offensa missus quo(ue) honeste | l(ocus) p(edes) q(uadratos) XVI.*

[40] *P. Mich.* 467 (frühes 2. Jh.), Z. 16ff.: *per eos me probavi in classe ne tibi paream a spe amara parpatum (palpatum) vagari quasi fugitivom.*

[41] *Dig.* XLIX 16.4.1ff., 16.16.1. Siehe auch Ruffus 1ff. (C.E. Brand, *Roman Military Law*, Austin 1968, S. 149). Generell J.H. Jung (wie Anm. 1), S. 893ff.

[42] *P. Oxy.* 2669, 41/2 n.Chr. Gesucht wird von den Behörden ein Bronzeschmied. Die Hausbesitzer schwören, daß dieser Mann vor einer gewissen Zeit fortgelaufen sei, ohne Besitz hinterlassen zu haben, und daß er nicht zur Armee gegangen sei und sie es melden werden, wenn er dorthin gehen würde. Anders jetzt allerdings St. Link, *Anachoresis. Steuerflucht im Ägypten der frühen Kaiserzeit*, *Klio* 75 (1993), S. 306-320, hier S. 312, der in der fraglichen Wendung statt einer Ableitung von στρατεύομαι eine Nebenform zu σταγεύομαι (Winkelzüge machen etc.) sieht.

[43] A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284-565 n.Chr.,* München 1989, S. 351.

[44] Plinius, *Epist.* X 29f.

[45] Nach SHA, *Alex. Sev.* 58.5 soll Alexander Severus den Feinden abgenommenes Land an die Soldaten der Grenztruppen vergeben haben mit der Bestimmung, daß die

Die Beispiele positiver Grundeinstellungen zum römischen Staat und seinem Militär sind vermehrbar. Wie auch in späteren Zeiten wurde die Armee als Institution angesehen, deren Normen und Werte in den Augen traditionell eingestellter Römer Vorbildcharakter beanspruchen konnten[46].

Aber es hat auch andere, weniger bekannte Seiten gegeben, zu denen die Quellenlage allerdings deutlich bescheidener ist als für den zuvor geschilderten Bereich. Jedoch ist nicht immer eindeutig zu erkennen, aus welchen Gründen eine feststellbare Verweigerung, den Dienst mit der Waffe zu leisten, erfolgte. Zudem ist die Überlieferung sehr zufällig und sporadisch, so daß nur einige wenige Einzelstimmen oder –meinungen auf uns gekommen sind, unter diesen auch die bekannte Aussage des Properz, der sehr bestimmt öffentlich feststellte: «Weshalb soll ich Söhne für vaterländische Triumphe hergeben? Aus meinem Blut wird keiner Soldat sein»[47].

Grundstücke ihr Eigentum werden würden, wenn ihre Erben in die Armee einträten. Konsequenterweise führte dies in der Spätantike zur weitgehenden Erblichkeit des Soldatenberufes. E. SANDER, *Das Recht des römischen Soldaten*, *RhM* N. F. 101 (1958), S. 152-234, spez. 198; A. DEMANDT (wie Anm. 43), S. 263; A.H.M. JONES, *The Later Roman Empire. A Social, Economic and Administrative Survey* I, Oxford 1973, S. 615.

[46] Deutlich kommt dies bei Plinius, *Paneg*. 13.5, zum Ausdruck, der beklagt, daß das Interesse am Militärischen verloren gegangen sei und auch der Sport — statt von Veteranen — durch griechische Lehrer abgehalten würde. M.E. versteht W. KÜHN, *Plinius der Jüngere. Panegyrikus, lat./dt.*, Darmstadt 1985, S. 37, diese Stelle falsch, wenn er übersetzt, daß der Veteran nicht mehr «unsere militärische Ausbildung» leitet. (So auch G. HORSMANN, *Untersuchungen zur militärischem Ausbildung im republikanischen und kaiserzeitlichen Rom*, Boppard 1991, S. 57 Anm. 2 und 85 Anm. 162). Zwar hängen Sport und 'Ertüchtigung' zum Kriegsdienst eng zusammen (vgl. etwa G. LUKAS, *Sport im Alten Rom*, Berlin 1982, S. 45, zu dieser Stelle), aber es hat in Rom auch einen zweckfreien, eigenständigen Sportbetrieb ohne «imperialistisch-militaristische Züge» gegeben (I. WEILER, *Der Sport bei den Völkern der Alten Welt*, Darmstadt 1981, S. 234f., mit einem Zitat von J. Väterlein). Auf diese *exercitationes* zielt die Kritik von Plinius und nicht auf die *exercitia* bei der Armee. Der ganze Satz 13.5 soll also m.E. nicht irgendwelche Änderungen in der militärischen Grundausbildung anprangern (dies könnte doch der *optimus princeps* leicht ändern), sondern stellt die Klage eines Mannes über die allgemeine Zurückdrängung militärischer Werte in der römischen Gesellschaft dar, was er an dem konkreten Beispiel des *Graeculus magister*, der im Sportunterricht den Veteranen verdrängt hat, festmachen zu können glaubt.

[47] Properz II 7.13; vgl. auch I 6.29f. («Ich bin nicht für den Ruhm, nicht für das Kriegshandwerk geschaffen»). In älteren Ausgaben und entsprechenden Übersetzungen (etwa G. LUCK, *Properz und Tibull, Liebeselegien, lat./dt.*, Zürich–Stuttgart 1964, wird in dem ersten Vers statt *patriis* das Wort *Parthis* gegeben. Unabhängig davon, welcher Lesart der Vorzug zu geben ist, hat Properz auch hier sicherlich auf die außenpolitische Situation zwischen 30 und 20 v.Chr. angespielt, als die Partherfrage reichlich Diskussionsstoff bot (vgl. hierzu D. KIENAST, *Augustus*, Darmstadt 1982, S. 282ff.; H. SONNABEND, *Fremdenbild und Politik. Vorstellungen der Römer von Ägypten und dem Partherreich in der späten Republik und frühen Kaiserzeit*, Frankfurt 1986, S. 197ff.).

Eine derartig freimütige Äußerung wird aus der Biographie des Dichters verständlich, dessen Dichtung als Auseinandersetzung mit der von Bürgerkriegen geprägten Geschichte des römischen Staates zu sehen ist. Es sind Worte eines Mannes, der sich nur schwer mit der augusteischen Ordnung abfand[48] und dem offenbar wenig an dem Gedanken gelegen war, z.B. Rache an den Parthern für die Niederlage von Carrhae zu nehmen. Möglicherweise kann die Einstellung von Properz sogar pazifistisch genannt werden[49]. Leider gibt er jedoch nicht an, wie er sein ideelles Vorhaben in die Tat umgesetzt hätte, wenn er Vater eines Sohnes geworden wäre[50].

Die relativ offen artikulierte Abneigung gegen Kriege an sich läßt sich auch bei Tibull nachweisen, der an bekannter Stelle fragt:

> Wer war es, der zuerst das schreckliche Schwert erfand? Wie hart, ja wahrlich eisenhart war der! Für die Menschen war das der Ursprung des Mordens, der Schlachten … Hätte ich doch damals gelebt, Valgius! Dann hätte ich keine traurigen Kriege erlebt … Jetzt zerrt man mich in den Krieg … Rettet mich, ihr väterlichen Laren! … Welch ein Wahnsinn, durch Krieg den düsteren Tod herbeizurufen …[51]

Derart dezidierte Äußerungen, in denen zumindest eine Antihaltung gegen ohne Not geführte militärische Auseinandersetzungen erkannt werden kann, bleiben auch in der Folge nicht ganz ohne weitere Beispiele.

[48] R. HERZOG, *Propertius*, *Der Kleine Pauly* IV (1975), Sp. 1180ff., weist wesentlich deutlicher als R. HANSLIK, *Propertius*, *RE* XXIII 1 (1957), Sp. 758ff., auf den Umstand hin, daß «die poetische Berufung» des Properz «zugleich eine Abkehr von der verzweifelten politischen Lage» war und kennzeichnet seine «Poesie als Auseinandersetzung mit dem Bürgerkrieg».

[49] D. CLOUD, *Roman Poetry and Anti-Militarism*, in: J. RICH – G. SHIPLEY (wie Anm. 23), S. 113-138, spez. 116ff., spricht Properz jeglichen Anti-Militarismus oder eine negative Einstellung gegenüber Augustus ab (S. 124), womit er seinen eigenen Ausführungen widerspricht, die das behandelte Gedicht als Ablehnung der augusteischen Ehegesetzgebung deuten.

[50] R. HANSLIK (wie Anm. 48), Sp. 764, wirft aufgrund von Plinius, *Epist.* IX 22.1, die Frage auf, ob Propertz nach dem Bruch mit Cynthia geheiratet habe, da Plinius den Passenus Paullus als dessen *vera suboles* bezeichnet. Wenn damit nicht auf die dichterische Nähe angespielt werden sollte, müßte Properz später mindestens ein Kind gehabt haben.

[51] Tibull I 10 (Übers. G. Luck). D. CLOUD (wie Anm. 49), S. 115ff., versucht diese und ähnliche Äußerungen nicht nur mit dem Hinweis auf Topoi zu entkräften, sondern auch durch Widersprüche, die sich in der Dichtung Tibulls zu seinem realen Leben ergeben. So sei er nicht der arme Poet gewesen, als den er sich ausgibt, sondern ein reicher Ritter, der sich zudem im aquitanischen Krieg ausgezeichnet habe. Derartige Argumente sind letztlich aber nicht stichhaltig, da die konkrete Lebenssituation oft ein anderes Verhalten verlangt als die ideelle innere Einstellung. Zudem mag gerade die konkrete Kriegserfahrung die in der Elegie geäußerten Gedankengänge und damit eine sukzessive Abkehr vom Soldatentum inspiriert haben.

So lehnt auch Columella Krieg ab und verabscheut ihn, weil dieser «uns nichts ohne Blutvergießen und ohne Unheil für Fremde einbringt»,[52] eine sehr weitgehende und weitsichtige Äußerung für einen Mann, der selbst Tribun einer Legion gewesen ist[53].

Aus einem ganz anderen sozialen Milieu als die zuletzt genannten Männer stammt wahrscheinlich das Paar, das uns aufgrund eines als Papyrus überlieferten Briefes in etwa eine Begebenheit fassen läßt, die sich sicher sehr oft abgespielt haben wird, nämlich eine Auseinandersetzung zwischen zwei Eheleuten über den Eintritt eines Sohnes in die Armee[54]: Die Frau macht ihrem Mann Vorwürfe, daß er das gemeinsame Kind nicht von diesem Schritt abgehalten, sondern sogar zugeraten habe. Offensichtlich handelte es sich um eine freiwillige Meldung des Jugendlichen. Da wir die näheren Umstände in keiner Weise kennen, wäre sicher mit der Behauptung, die Frau sei antimilitaristisch oder pazifistisch eingestellt, zuviel in den Brief hineininterpretiert. Möglicherweise hielt sie nur den Zeitpunkt nicht für geeignet oder den Sohn für zu jung. Sie mag aber auch, in Bewußtsein der Gefährlichkeit des gewählten Berufes, Verlustängste gespürt haben, da ihr vielleicht deutlich geworden sein kann, daß die Armee kein geeigneter Arbeitsplatz für ihren Sohn darstellte[55]. Weitergehende Motive können nicht belegt werden, das heißt aber auch gleichzeitig, sie sind nicht auszuschließen. Daß solche Diskussionen durchaus auch praktische Auswirkungen in dem Sinn gehabt haben, daß Söhne nicht «dem Ruf des Vaterlandes» folgten, sondern dem Rat bzw. Willen der Eltern, daß also konkret der Vater von seiner rechtlichen Stellung als uneingeschränktes Familienoberhaupt Gebrauch machte und den Sohn nicht zur Armee gehen ließ, kommt eindeutig in einem längeren Gesetzestext zum Ausdruck, in dem es heißt:

> Wer zur Kriegszeit seinen Sohn dem Soldatenstande entzieht, ist mit Verbannung und [dem Verluste] eines Teils seines Vermögens zu bestrafen; [geschieht solches] im Frieden, so wird derselbe mit Stockschlägen belegt, und der Jüngling muß, wenn er ausgemittelt, oder später von Vater ausgeliefert worden ist, in eine niedere Soldatenklasse

[52] Columella, *Proom.* 7.
[53] K. Ahrens, *Columella. Über Landwirtschaft*, Berlin 1976[2], S. 11ff.
[54] *BGU* 1097.
[55] Selbst Horaz, der sich ja an bekannter Stelle (*c.* III 2.13) ganz anders äußert, bezeichnet die Kriege als von den Müttern verhaßt (*c.* I 1.24f.). Trotz des vielversprechenden Titels keine Erörterung der hier berührten Thematik bei J.K. Evans, *War*, *Women and Children in Ancient Rome*, London–New York 1991.

gesetzt werden; denn wer sich von einem anderen hat verführen lassen, verdient keine Nachsicht[56].

Nur am Rande sei darauf hingewiesen, daß der Text eindeutig beweist, daß es auch in der Kaiserzeit Zwangsaushebungen gegeben hat. Ob wir uns als Zielgruppe der zitierten Bestimmungen nur Nichtrömer vorzustellen haben, die für Auxilien rekrutiert wurden, oder auch *cives Romani*, kann nicht definitiv entschieden werden. Der Wortlaut, in dem keinerlei Einschränkungen enthalten sind, spricht eher dafür, daß das Gesetz universelle Geltung beanspruchte. Zudem scheint es keine Neuschöpfung gewesen zu sein, sondern sich in eine Reihe von Maßnahmen des römischen Staates zur Durchsetzung der Dienstpflicht einzuordnen. Denn es ist bekannt, daß eine der ersten öffentlichen Aufgaben des Tiberius unter Augustus darin bestand, Sklavengefängnisse (*ergastula*) in ganz *Italien* zu durchsuchen, weil deren Besitzer in den Verdacht geraten waren, Menschenraub betrieben zu haben, «und zwar nicht allein an Reisenden, sondern auch an solchen, welche die Furcht vor dem Eintritt in den Kriegsdienst in diese Schlupfwinkel getrieben hatte»[57]. Zeitlich bewegt sich diese Schilderung in der Übergangsphase zwischen den Systemen flächendeckender Aushebungen und freiwilligen Meldungen, so daß aus ihr nicht ganz schlüssig der Beweis zu führen ist, daß der oben zitierte Gesetzestext auch *cives Romani* im Auge hatte. Eindeutig ist allerdings das Faktum: Die Furcht, gegen ihren Willen Kriegsdienst leisten zu müssen, hat so viele junge Männer veranlaßt, sich an der Allgemeinheit unzugänglichen Orten zu verbergen, wahrscheinlich unter der für die Öffentlichkeit bestimmten Angabe, Sklave zu sein, daß einerseits gewissenlose Personen hieraus ihren Profit schlagen konnten, indem sie jene tatsächlich versklavten, andererseits aber der Staat über diesen Mißstand im eigenen Interesse aus Gründen der inneren als auch äußeren Sicherheit nicht hinwegsehen konnte.

Wird versucht, die überlieferten Splitter in ein System einzubinden, so ergibt sich, daß die Frage des Militärdienstes besonders bei drohenden Zwangsrekrutierungen offenkundig ein Thema abgab, das vielfältigen Diskussionsstoff in römischen Familien bot. In diesen stand vielleicht nicht die Frage einer grundsätzlichen Ablehnung eines Waffendienstes

[56] *Dig*. XLIX 16.4.11 (Arrius Menander, Anf. 3. Jh.). Vgl. auch Ruffus 51 (C.E. BRAND, wie Anm. 41, S. 164f.). Dieser Autor überliefert nur die erste, sich auf Kriegszeiten beziehende Passage.

[57] Sueton, *Tib*. 8 (23 v.Chr.).

im Vordergrund, sondern eher individuelle Gründe, weshalb der einzelne junge Mann nicht den Fahnen folgen wollte oder aus Familiensicht nicht folgen sollte. Neben allgemeiner Lustlosigkeit am Kriegshandwerk kann auch die Unentbehrlichkeit vom heimischen Hof das ausschlaggebende Motiv für die Familie gebildet haben, den Sohn bei einer Rekrutierung den Aushebern zu entziehen. Dies scheint auf dem ersten Blick aufgrund eines ungenügenden Meldesystems auch leicht gewesen zu sein. So wurden erst seit der Regierungszeit des Marc Aurel die Kinder römischer Bürger reichsweit nach der Geburt erfaßt, bei den Peregrinen erfolgte keinerlei staatliche Kontrolle[58]. Allerdings bestand innerhalb kleinerer Städte oder Dorfgemeinschaften sicher bei den örtlichen Magistraten ein gewisser Überblick über die Zahl der Kinder; auch darf die Kontrollfunktion der Nachbarschaft nicht unterschätzt werden. Denn Aushebungen waren zumeist nicht flächendeckend in dem Sinn, daß alle in Frage kommenden jungen Männer erfaßt wurden, sondern die benötigten Rekruten wurden unter den Dienstpflichtigen ausgelost. So mußte jeder, den es nicht zur Armee zog, ein Interesse daran haben, daß möglichst viele an dem Verfahren teilnahmen, da hierdurch die eigene Chance, im doppelten Sinn nicht gezogen zu werden, erhöht wurde. Demnach brachte wahrscheinlich allein das Wegbleiben bei dem angesetzten Termin nichts, außer daß bei Nachweis einer schuldhaften Handlung der Vater bestraft und der Sohn in einer rangniedrigeren Truppengattung dienen mußte, also ein *civis Romanus* in einer Auxiliareinheit oder ein Peregriner in der Flotte. Mit dieser Abstufung verbanden sich erhebliche materielle Nachteile sowie deutlich längere Dienstzeiten. Sicherer erscheint — aus heutiger Perspektive — das völlige 'Untertauchen' des Wehrpflichtigen, was allerdings gleichbedeutend mit dem Verlassen der Heimat war und zumindest für eine gewisse Zeit ein Leben außerhalb der menschlichen Sozietät bedeuten konnte. Auch der Vater wurde durch dieses Verfahren besser geschützt, da er Unkenntnis über die Entscheidung seines Sohnes vorgeben konnte. Wieweit ihm dies von den Behörden abgenommen wurde, entzieht sich dem

[58] SHA, *Marc Aur*. 9.7. In Ägypten war derartiges teilweise schon vorher üblich: *BGU* 1690-1694; *P. Oxy*. VI 894. R. Birley, *Mark Aurel, Kaiser und Philosoph*, München 1977^{2}, S. 242, sieht in der Registratur nur einen «Schritt auf dem Weg zu einer stärkeren Bürokratisierung», bewertet es aber positiv, daß «es in Zukunft schwierig sein würde, den Status eines Menschen als freier Mann und Bürger anzuzweifeln». Der Staat hatte aber auch dadurch ein Mittel, in Zeiten zunehmender Rekrutierungsschwierigkeiten alle jungen römischen Männer zum Waffendienst auch gegen ihren Willen heranzuziehen.

gegenwärtigem Kenntnisstand, denn ganz offensichtlich gingen die staatlichen Institutionen erst einmal davon aus, daß die jungen Männer weitgehend im Sinne oder mit Billigung bzw. Unterstützung ihrer Väter handelten, da sie ja noch deren *potestas* unterworfen waren.

Dieser Gesichtspunkt kommt ganz deutlich bei einem zweiten, offenbar häufig gewählten und sehr radikalem Verfahren, dem Waffendienst zu entgehen, zum Ausdruck: nämlich bei der schon erwähnten Selbstverstümmelung. Wieder gibt ein Gesetzestext erste Informationen:

> Wer bei Ankündigung einer Aushebung wegen eines Krieges seinen Sohn verstümmelt hat, damit derselbe zum Kriegsdienste untauglich werde, wird nach dem Befehle des Divus Traianus deportiert»[59].

Auch hier wird von der (Mit-)Täterschaft des Vaters ausgegangen, wahrscheinlich nicht zu Unrecht, wie schon das Beispiel des unbekannten Ritters unter Augustus zeigte[60]. Der Vater stellte demnach oft das handelnde Subjekt dar. Abgesehen von dem Umstand, daß er juristisch für seine Söhne verantwortlich war, darf davon ausgegangen werden, daß einem so weitreichenden Schritt mit der absehbaren Bestrafung ausführliche Diskussionen vorausgegangen sein dürften. Ihre Rekonstruktion muß der Phantasie des Einzelnen vorbehalten bleiben, der oben angeführte Brief aus Ägypten kann jedoch Anhaltspunkte geben. Historisch bedeutsam erscheint der Umstand, daß in jedem dieser Fälle wahrscheinlich mehrere Personen in einen Entscheidungsprozeß einbezogen waren, der sich entschieden — auch wenn die Beweggründe letztlich nicht mehr erkannt werden können —, gegen die Normen, Werte und Gesetze des römischen Staates sowie der römischen Gesellschaft richtete.

Derartige Verweigerungsaktionen waren häufiger, als es der allgemeinen Ansicht und den gängigen Vorstellungen über den römischen Staat entspricht. Während bis zum 2. Jahrhundert v.Chr. in den literarischen Quellen nur einige allgemein gehaltene Fälle von Wehrunwilligkeit geschildert werden, die sich dahingehend äußern, daß die Rekruten nicht zum festgesetzten Termin erschienen oder *vacatio* geltend machten, wird der erste Fall einer Selbstverstümmelung für die Zeit um 90 v.Chr. überliefert. Nach Valerius Maximus hatte sich ein gewisser C. Vettienus die Finger der linken Hand abgeschnitten, um nicht im Italischen Krieg

[59] *Dig.* XLIX 16.4.12 (Arrius Menander); zum Kontext auch J.H. JUNG (o. Anm. 1), S. 888.

[60] Sueton, *Aug.* 24.1: *duobos filiis adulescentibus causa detrectandi sacramenti pollices amputasset.*

dienen zu müssen. Seine Güter wurden konfisziert und versteigert, er selbst lebenslang ins Gefängnis geworfen, so daß er, wie es fast pathetisch heißt, «den Geist, den er nicht ehrenvoll in der Schlacht aushauchen wollte, schimpflich in Ketten aufbrauchte»[61].

Daß C. Vettienus nicht singulär handelte, wie die Aufnahme seines Falles in eine Sammlung von *memorabilia* als Beispiel für Senatsstrenge vermuten lassen könnte, beweist Ovid, der in gespielter Verzweiflung fragt, ob er sich, wegen seiner Dichtung angebliche Übergriffe der Bevölkerung von Tomis fürchtend, die Finger abschneiden oder Wahnsinn heucheln solle[62]. Der Dichter greift hier offenbar zwei allgemein bekannte Methoden auf[63], um die Zwangslage, in der er sich (vorgeblich) befindet, plastisch zu verdeutlichen und beim Leser oder Zuhörer die gewünschten Effekte zu erzielen. Ob das Mitgefühl auch auf diejenigen ausgedehnt werden sollte, die tatsächlich Amputationen bzw. Verstümmelungen von Gliedmaßen zur Umgehung des Militärdienstes vornahmen, sei dahingestellt. Die geschilderte Praxis jedenfalls läßt sich bis in die Spätantike weiterverfolgen. Augustus ließ, wie bereits ausgeführt, einen Ritter bestrafen, der seinen Söhnen die Daumen abschnitt. Einen ähnlichen Hintergrund hatte vielleicht ein Prozeß unter Claudius, in welchem sich ein wegen Selbstverstümmelung Angeklagter entkleidete, um seine körperliche Unversehrtheit zu beweisen[64].

Auch unter Traian handelten ein oder mehrere Väter ebenso wie der unbekannte Ritter zur Zeit des Augustus, indem sie ihre eigenen Söhne deformierten, wie die oben zitierte iuristische Stellungnahme zeigt[65]. Daß allerdings nicht mehr derartige 'Vergehen' aus der Prinzipatszeit bekannt geworden sind, könnte damit zusammenhängen, daß aufgrund zunehmender Werbung von Freiwilligen die Selbstverstümmelungen

[61] Val. Max. VI 3.3: *Ne in C. quidem Vettieno, qui sibi sinistrae manus digitos, ne bello Italico militaret, absciderat, severitas senatus cessavit, publicatis enim bonis eius ipsum aeternis vinculis puniendum censuit efficitque ut quem honeste spiritum profundere in acie noluerat, turpiter in catenis consumeret*. Ungewöhnlich ist das Verstümmeln der linken Hand.

[62] Ovid, *Pont*. IV 14.19f.: *ergo ego, ne scribam, digitos incidere cunctor, telaque adhuc demens, quae nocuere, sequor?* Den Zusammenhang m.E. nicht treffend übersetzt W. WILLIGE, *P. Ovidius Naso. Briefe aus der Verbannung*, München–Zürich 1990, den zweiten Halbsatz: «Lockt das Geschoß, das mich traf, immer mich Rasenden noch?».

[63] Zu dieser List soll z.B. schon Odysseus gegriffen haben (Cicero, *de off*. III 97).

[64] Sueton, *Claud*. 16.3.

[65] Ergänzend Ruffus 52 (C.E. BRAND, wie Anm. 41, S. 164f.): «Wer seinen Sohn in Zeiten des Krieges zum Krüppel macht, damit dieser zum Militärdienst ungeeignet gefunden wird, soll in die Verbannung geschickt werden».

tatsächlich zurückgingen, da weniger psychologische Zwangssituationen entstanden. Nicht ganz auszuschließen ist aber auch genau das Gegenteil, nämlich, daß sie aufgrund ihrer geringen Spektakulärität weder Eingang in die Literatur noch in die iuristischen Kodizes fanden, da zumindest seit Traian die Rechtslage eindeutig geregelt war und kein Klärungsbedarf durch oberste kaiserliche Behörden bestand.

In der zweiten Hälfte des 4. Jhs. ändert sich die Überlieferungslage: es erfolgt ein deutlicher Quellenzuwachs. In seiner bekannten Schilderung Galliens behauptet Ammianus Marcellinus über die Bewohner dieser Provinzen:

> Zum Kriegsdienst sind sie in jeder Altersstufe sehr geeignet. Denn ihre Glieder sind durch Frost und fleißige Arbeit abgehärtet, und sie verachten vieles, was sonst Furcht erregt. Bei ihnen schneidet sich niemand wie in Italien aus Furcht vor dem Kriegsdienst den Daumen ab, weshalb man sie in manchen Gegenden 'Verstümmelte' [*murci*] nennt[66].

Eine derartige Aussage könnte als romantische Rückschau auf vergangene Zeiten oder als taciteischer Sittenspiegel interpretiert werden, sprächen nicht nahezu zeitgleiche kaiserliche Gesetze dieselbe Sprache. Mehrere Herrscher und ihre Verwaltungen erließen innerhalb weniger Jahre Gesetze gegen die Selbstverstümmelung zum Umgehen des Kriegsdienstes. Die überlieferten Texte erlauben tiefe Einblicke in die Verhältnisse der letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts, da aus ihnen eine gewisse Hilf- und Ratlosigkeit durchschimmert, mit welcher der Staat auf das Problem reagierte[67].

1. Gesetz (27. April 367)[68]:

> Eos, qui amputatione digitorum castra fugiunt, secundum divi Constantini decretum tua sinceritas non sinat manus deformatione defendi, si quidem possint in quacumque rei publicae parte prodesse qui se sponte truncaverunt.

[66] Amm. Marc. XV 12.3. Übers. und Querverweise nach W. SEYFARTH, *Ammianus Marcellinus*, lat./dt., Berlin 1983.

[67] Eine Einordnung in das allgemeine 'Beamtenrecht' bei K.L. NOETHLICHS, *Beamtentum und Dienstvergehen. Zur Staatsverwaltung in der Spätantike*, Wiesbaden 1981, S. 68.

[68] *Cod. Theod.* VII 13.4: «Deine Rechtschaffenheit soll entsprechend einem Dekret des vergöttlichten Konstantinus nicht zulassen, daß diejenigen, die durch Verstümmelung der Finger den Kriegsdienst zu vermeiden suchen, wegen der Deformation der Hand gerichtlich verfolgt werden, wenn nämlich diejenigen, die sich selbst verstümmelt haben, sich in irgendeinem Teil des Gemeinwesens nützlich machen können».

2. Gesetz (26. April 368?, 370, 373?)[69]:

> Si quis fugienda sacramenta militiae fuerit iuventus truncatione digitorum damnum corperis expedisse, et ipse flammis ultricibus concremetur et dominus eius, qui non prohibet, gravi condemnatione feriatur.

3. Gesetz (5. Sept. 381)[70]:

> Qui spurca amputatione digiti usum declinat armorum, non evadat illa quae vitat, sed insignitus macula ferat inpositum militiae laborem qui declinaverit dignitatem. Ipsis quin etiam provincialibus, qui ex horum ausis iuniorum saepe patiuntur penuriam praebendorum, haec optio inmobilis decernatur, ut tempore dilectus agitandi … duos mutilos iuniores pro uno integro eminentiae tuae dispositionibus offerant.

Der Begriff Hilf- oder Ratlosigkeit ist deswegen angebracht, weil der Staat innerhalb kürzester Zeit drei Varianten der Konfliktlösung ausprobierte: Zuerst wurde versucht, eine schon seit Konstantin bekannte Maßnahme auszudehnen[71] und diejenigen jungen Männer, die sich selbst verstümmelten, zu anderen Diensten im Staat heranzuziehen, quasi in heutiger Terminologie eine Art 'Ersatzdienst'. Aber schon sehr kurze Zeit später ändert sich diese Einstellung radikal. Die wenig ehrenvolle Todesstrafe durch Verbrennen wird angeordnet[72]. Ferner sollen auch die zur Rechenschaft gezogen werden, welchen die Selbstverstümmelung

[69] *Cod. Theod.* VII 13.5: «Wenn es sich ergeben sollte, daß irgendein Jugendlicher zur Umgehung des Militärdienstes durch Verstümmelung der Finger einen Schaden seines Körpers herbeigeführt hat, soll sowohl er selbst durch rächende Flammen verbrannt werden als auch sein Herr, der es nicht verhinderte, mit harter Bestrafung belegt werden».

[70] *Cod. Theod.* VII 13.10: «Derjenige, der sich durch die schändliche Verstümmelung eines Fingers dem Dienst an den Waffen entziehen will, soll nicht dem entgehen, was er vermeiden will; sondern deutlich gekennzeichnet durch den Makel soll er die auferlegte Bürde des Militärdienstes tragen, die er als Würde verweigerte. Ja auch den Provinzialen, die, nachdem einige von ihnen dieses [das Verstümmeln] gewagt haben, oft an einem Mangel von zu meldenden Rekruten (*iuniores*) leiden, soll immer diese Möglichkeit zugestanden werden, zu dem Zeitpunkt der Aushebung … zwei versehrte Rekruten für einen unversehrten zur Verfügung deiner Hoheit anzubieten».

[71] *Cod. Theod.* VII 22.1 (16. Febr. 319) regelt, daß Söhne von Veteranen, die sich selbst verstümmelt haben, in die Kurie aufgenommen werden sollen. Offensichtlich war man zu dieser Zeit nur gewillt, Kindern aus einem bestimmten privilegiertem Kreis entgegenzukommen. Die Neuerung von Valentinian und Valens bestand darin, die Einengung auf Veteranensöhne aufzuheben und allen, die genug Geld hatten, städtische Ämter auszuüben, die Möglichkeit des 'Ersatzdienstes' einzuräumen.

[72] Selbst Offiziere waren aber vor dieser Bestrafung bei Verfehlungen nicht mehr gefeit. Siehe A. MÜLLER, *Militaria aus Ammianus Marcellinus*, *Philologus* 64 (1905), S. 573-632, hier 618f.

nicht verhinderten. Positiv ausgedrückt könnten damit auch diejenigen gemeint sein, die bei dem Eingriff Hilfestellung leisteten. Wiederum nur etwa ein Jahrzehnt später erfolgt eine weitere völlige Neuorientierung: Diejenigen, die sich verstümmelten, sollen jetzt gezogen werden und trotz und mit ihrer Behinderung Militärdienst leisten[73].

Die schnelle Abfolge der Gesetze und die damit verbundenen Konzeptionswechsel lassen die Dringlichkeit des Problems erahnen, wodurch die These berechtigt ist, daß in einer Zeit, in der ein verbreitetes Ohnmachtsgefühl gegenüber der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung bestand, die innere und äußere Abwendung vom römischen Staat derartig stark wurde, daß ein — allerdings konkret kaum zu schätzender — Teil der jungen Männer im wehrpflichtigen Alter lieber das Risiko eingingen, zum Tode verurteilt zu werden oder als Behinderte den Rest ihres Lebens zu verbringen als regulär Soldat zu werden[74]. Ausschlaggebend hierfür mag einerseits die Sinn- und Perspektivlosigkeit gewesen sein, in fast allen Reichsteilen ständig gegen überlegene Gegner anzutreten, über die zwar noch in einzelnen Schlachten triumphiert werden konnte, aber auf Dauer der Sieg unmöglich erschien[75]. Auch bedingte der gravierende Menschenmangel eine sich ständig vergrößernde Diskrepanz zwischen den Ansprüchen des Staates an Soldaten und dem Bedarf der einzelnen Landbesitzer an Arbeitskräften. Vielleicht spielte deshalb bei dem Entschluß zur Selbstverstümmelung auch der Gedanke eine Rolle — neben anderen in der Persönlichkeitsstruktur des einzelnen jungen Menschen verwurzelten Motiven — zumindest partiell dem heimischen Hof erhalten zu bleiben. Denn auch ein teilweise an einer Hand

[73] Der Gedanke, Männer bei Verfehlungen nicht mit der Todesstrafe abzuurteilen, sondern in 'entehrter' Position weiterdienen zu lassen, ist nicht neu, sondern wird schon von Diodor (I 78.1ff.) als Prinzip für Ägypten erwähnt.

[74] Die Selbstverstümmelung war offenbar in der Spätantike so gängig, daß der wahrscheinlich aus dem 4. Jh. stammende Rhetor C. Chirius Fortunatianus, *Ars Rhetorica* I 3, zur Illustration einer Redewendung folgende Frage aufwerfen kann: *Quae est achromos? cum color facti non invenitur, ut: 'decem milites belli tempore pollices sibi amputaverunt; rei sunt laesae rei publica'* (freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Th. Kissel, Mainz).

[75] A. DEMANDT (wie Anm. 43), S. 265, schließt aus den angegebenen Rechtsquellen und einer Reihe weiterer bei ihm zitierten Zeugnissen: «Der Pazifismus war verbreitet». Zugegebenermaßen läßt die größere Anzahl seiner Belege zwar eine Unwilligkeit gegenüber dem Militärdienst erkennen, aber pazifistische Einstellung weiter Bevölkerungskreise beweisen sie nicht. Wenn z.B. Senatoren 'Widerstand' oder gar 'Sabotage' gegen Aushebungsbefehle leisteten, hatten diese Aktionen sicher nichts mit einer ethischen Grundhaltung gegen Kriege an sich zu tun, sondern sie erfolgte aus ökonomischen oder machtpolitischen Interessen.

Behinderter kann durchaus noch respektable Arbeitsleistungen in der Landwirtschaft vollbringen. Andererseits kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, daß sich besonders unter Einfluß des Christentums eine ethische Grundeinstellung gegen das immer sinnloser werdende Töten einstellte, auch wenn die Amtskirche, wie noch gezeigt werden wird, gegen derartige Tendenzen zu Felde zog.

Nach den vorliegenden Belegen von der Republik bis in die Spätantike war offensichtlich die Selbstverstümmelung ein probates Mittel für junge (verzweifelte) Männer, dem Militärdienst zu entgehen. Wie oft es allerdings zahlenmäßig angewandt wurde, entzieht sich vollkommen unserem Kenntnisstand. Es lassen sich allerdings zeitliche Differenzierungen vornehmen: Keine Belege finden sich in der Kaiserzeit von Augustus bis auf Traian und von diesem an bis in die Spätantike. Anscheinend wurde in der Prinzipatszeit die Zwangsrekrutierungen nicht sehr streng durchgeführt, sondern das Prinzip der Freiwilligkeit herrschte vor[76], so daß Konfliktsituationen vermieden wurden. Zusätzlich entspannend wirkte das in der Kaiserzeit zumindest partiell angewandte bzw. geduldete Stellvertretersystem (siehe unten).

Eine deutliche Veränderung ist in der Spätantike feststellbar. Nachdem Diocletian und seine direkten Nachfolger wieder eine quasi allgemeine Wehrpflicht eingeführt hatten, stellte sich für erheblich mehr junge Männer als je zuvor die Frage nach ihrem persönlichen Verhältnis zum Soldatenberuf, besonders, ob sie bereit waren, gegebenenfalls zu töten. Denn mit den Aufkommen des Christentums ist eine Religion in die Weltgeschichte eingetreten, die zumindest in ihrer Anfangsphase eine Tötungsverbot sowie ein Liebesgebot auch gegenüber Feinden kannte; Grundsätze, die mit der Anerkennung als Staatsreligion unter dem Zwang politischer Notwendigkeiten zwar modifiziert wurden, die aber dennoch in den Köpfen der Menschen verankert waren.

[76] Es fällt aber auf, daß die Desertion in diesem Zeitraum zu einem immer größeren Problem wurde, wie aus der Verschärfung des *ius postliminium* (Heimkehrrecht nach Kriegsgefangenschaft) zu schließen ist. Wurden in Feindeshand gefallenen römischen Soldaten nämlich unter Hadrian noch Dienstbezüge bis zur ihrer Rückkehr bezahlt, ging die spätere Praxis dazu über, in ihnen (freiwillig) Übergelaufene, also Deserteure zu sehen. Offenbar versuchte man eine bestimmte Form der Verweigerung innerhalb der Armee abzustellen. Vgl. E. SANDER (wie Anm. 45), S. 174ff. Eine weitere Form der Verweigerung stellte der Selbstmord dar (*Dig*. XXVIII 3.6.7; XLVIII 19.38.12 — ein überlebter Versuch wurde im übrigen mit dem Tod bestraft). Ferner hat es offenbar Fälle geben, daß Soldaten sich in die Sklaverei haben verkaufen lassen (*Dig*. XLVIII 19.14). In diesen Fällen muß als ausschlaggebendes Motiv aber eher die Härte der disziplinarischen Anforderungen als eine innere Abkehr vom Militärdienst angenommen werden.

Die bisherige Quellenlage läßt den Schluß zu, daß besonders in der Spätantike der Kriegsdienst zum Gewissensproblem wurde, weil die Ansprüche des Staates konsequenter als in der Prinzipatszeit durchgesetzt wurden und damit mit einem Glauben kollidierten, den inzwischen viele, auch aus der wehrpflichtigen Bevölkerung, teilten. Zudem kannten sowohl die Republik als auch die Kaiserzeit staatlich sanktionierte Möglichkeiten für einzelne, Dispens von der Militärpflicht zu erhalten.

Die *vacatio* der republikanischen Zeit wurde bereits genannt. Sie erstreckte sich hauptsächlich auf bestimmte Priesterschaften. Auch eine entsprechende Anzahl von *stipendia* entband vom Kriegsdienst. Ebenso wurde körperliche Versehrtheit als Befreiungsgrund anerkannt. Dasselbe galt offensichtlich auch für geistig behinderte Männer, denn die Überlegung, Wahnsinn vorzutäuschen, um die Wehrpflicht zu umgehen, wird mehrfach erwähnt, allerdings bei weitem nicht so oft wie die Selbstverstümmelung. Die Simulation eines geistigen Gebrechens dürfte auch schwierig in einer Umgebung gewesen sein, wo man von Geburt an bekannt war. Der Glaube der Um- und Mitwelt an einen plötzlichen Eintritt der Krankheit bei Ankündigung einer Aushebung dürfte dementsprechend zu gering gewesen sein, um die Methode allgemein erfolgreich anwenden zu können, womit die geringe Erwähnung des Vortäuschens von Wahnsinn zur Umgehung des Kriegsdienstes in den zeitgenössischen Quellen erklärbar wird.

Scheinbar gab es also nur wenig legale Möglichkeiten, sowohl in der Republik als auch in der Kaiserzeit, sich dem Ruf zu den Waffen zu entziehen. Dennoch sprechen Quellen des ausgehenden 1. Jahrhunderts v.Chr. von Fällen von Wehrungerechtigkeit, denn Sallust fordert Caesar auf: «Ferner mußt du die bisherige Ungerechtigkeit und Ungleichmäßigkeit bei Kriegsdienst verhüten, daß nämlich die einen dreißig Jahre, ein Teil aber überhaupt nicht dient»[77]. Die in dieser Aufforderung enthaltene Behauptung deckt sich in keiner Weise mit der Ansicht von Kromeyer und Veith, daß gegen Ende der republikanischen Zeit Dienstpflichtigen, «die nicht dienen wollten, vacationes erteilt» wurden und stattdessen die Werbung Freiwilliger im Vordergrund stand[78]. Daß ein

[77] Sallust, *ad Caes*. I 8.6 (siehe Anm. 29).

[78] J. KROMAYER – G. VEITH (wie Anm. 10), S. 386. Sie berufen sich u.a. auf Cic., *Milo* 67 und *Att*. VII 21.1, wo aber untypische Situationen geschildert werden. Zudem ist nicht eindeutig, ob aus dem Begriff *conquisitor*, der an den angegebenen Stellen gebraucht wird, derart weitgehende Schußfolgerungen gezogen werden können. So gibt der Georges als Bedeutung: «der gewaltsame Werber von Soldaten, der Rekrutierungskommissar»,

derartiger Mißstand möglich wurde, lag einerseits daran, daß aus den Wehrpflichtigen die zukünftigen Rekruten ausgelost wurden. Offensichtlich wurde im Normalfall nicht jeder Wehrfähige eines Altersjahrganges benötigt. Wer von diesen das Glück hatte, daß sein Name nicht gezogen wurde, konnte der Armee entgehen, denn aus politischen Gründen wurde in bestimmten Fällen, besonders wenn Kriege in überseeischen Gebieten geführt werden mußten, lieber die Dienstzeit der schon aktiven Soldaten verlängert als neue Aushebungen angesetzt, da diese unpopulär wurden[79]. Ferner muß damit gerechnet werden, daß mit zunehmender territorialer Ausdehnung des römischen Reiches und der damit verbundenen Notwendigkeit, die Rekrutierungen zu regionalisieren, die Möglichkeiten vergrößert wurden, lenkend in den Aushebungsprozeß einzuwirken[80].

D.h., es konnte schon einmal Vorkommen, daß ein junger Mann 'vergessen' oder seinem Antrag auf *vacatio* ohne besonders intensive Prüfung gegen Bezahlung stattgegeben wurde. Derartiges läßt sich in den Quellen naturgemäß nur schwer fassen, einen kleinen Anhaltspunkt auf derartige Praktiken gibt allerdings der Bericht des Tacitus über die Anlässe, die zum Aufstand der Bataver führten. Er spricht u. a. davon, daß Vitellius Aushebungen bei diesem Stamm anordnete und die hierfür Verantwortlichen (*ministri*) aufgrund von Habgier und verschwenderischer Lebensführung die Last verstärkten, indem sie Alte und Invalide auswählten, die sie nach Geldzahlungen wieder entließen[81]. Die Stelle ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Von einem Losverfahren ist keine Rede mehr, sondern die Ausheber hatten offensichtlich das Recht zur Auswahl. Der eigentliche Skandal lag vermutlich aber nicht darin, daß sie Gelder für die Befreiung vom Wehrdienst forderten. Derartiges war wahrscheinlich normal. Empörung erregte nach Tacitus hauptsächlich die Tatsache, daß man Leute in das Verfahren miteinbezog, die nicht wehrpflichtig und sogar nicht wehrfähig waren. Die *ministri* erhöhten

was m.E. besser die Wirklichkeit beschreibt, die eben doch von einem Anspruch des Staates auf den Dienst des jeweiligen jungen Mannes ausging. Die beiden Autoren betonen aber auch im gleichen Zusammenhang, daß das Prinzip der Wehrpflicht bestehen blieb und für junge Männer, die dieser unterlagen, sogar ein Ausreiseverbot aus Italien bestanden habe.

[79] Beispiele bei P.A. BRUNT (wie Anm. 3), S. 396ff. Eine Folge war nach diesem Autor, daß man versuchte, die militärischen Lasten auf die Bundesgenossen abzuwälzen.

[80] In der Republik kamen angeblich noch zu Zeiten des Polybios (VI 19ff.) alle Wehrpflichtigen aus dem ganzen Staatsgebiet an einem bestimmten Stichtag in Rom zusammen, an dem dann das Heer zusammengestellt wurde. Die Richtigkeit seiner Darstellung wird aber bezweifelt. Vgl. P.A. BRUNT (wie Anm. 3), S. 625ff.

[81] Tacitus, *Hist.* IV 14.1.

also, wie der antike Schriftsteller betont, aufgrund ihrer *avaritia ac luxu* künstlich den Kreis derjenigen, die sich Befreiung erkaufen konnten bzw. aufgrund ihrer Lebensumstände erkaufen mußten. Dieser Hinweis bezieht sich ausdrücklich nur auf den Mißbrauch, der mit Greisen und Kranken getrieben wurde. Daraus darf der Rückschluß gezogen werden, daß der Freikauf von 'normalen' Wehrpflichtigen in irgendeiner Form möglich und vorgesehen war, jedenfalls nichts Verwerfliches an sich hatte[82].

Eng damit verbunden muß man die Möglichkeit sehen, einen Stellvertreter zu benennen. Diese Praxis setzte wohl erst verhältnismäßig spät ein[83], vielleicht erst im letzten Jahrhundert v.Chr., als trotz des von Marius forcierten Übergangs zur Berufsarmee noch viele Rekruten benötigt wurden und die Freiwilligkeit des Militärdienstes nicht immer eingehalten werden konnte. Wie das System im Detail funktionierte, bleibt unbekannt. Nur wenige Stellen überhaupt erwähnen es; davon handelt es sich in zwei Fällen um philosophische Gespräche, in denen die Gestellung eines *vicarius* ausschließlich als Vergleich dient[84]. Daß es sich hierbei dennoch nicht um reine Rhetorik handelt, beweist ein vielzitierter Brief Traians, in dem dieser auf eine Anfrage des Plinius antwortet, wie mit im Heer entdeckten Sklaven zu verfahren sei[85]. Der Kaiser macht die Verhängung der Todesstrafe davon abhängig, wie die beiden zur Armee gekommen sind, nämlich ob sie sich freiwillig gemeldet hätten, gezogen oder als Ersatzmänner gestellt worden seien (*vicarii dati*). Nur im ersten Fall müßten sie verurteilt werden, da ansonsten die Schuld bei Drittpersonen zu suchen sei, zu deren strafrechtlichen Verfolgung Traian sich nicht äußert. Wichtig ist hier aber ausschließlich, daß alle drei Möglichkeiten der Rekrutierung gleichrangig nebeneinandergenannt werden, vielleicht allerdings mit einer Abstufung ihrer Häufigkeit. Das Stellvertretersystem war also zumindest im Bereich der Auxiliarrekrutierungen zu Beginn des 2. Jahrhunderts bekannt und akzeptiert, was den Rückschluß erlaubt, daß Zwangsrekrutierungen hier noch gängig waren, denn sonst hatte man keine *vicarii* benötigt[86].

[82] J. HARMAND (wie Anm. 8), S. 46ff., stellt die These auf, daß man sich schon im 2. Jh. v.Chr. vom Militärdienst loskaufen konnte.

[83] W. LIEBENAM (wie Anm. 28), Sp. 600, verneint ein Stellvertretersystem in republikanischer Zeit.

[84] Cicero, *Phil.* 12.3; Seneca, *Conv.* I 4.3.

[85] Plinius, *Epist.* 10.30.

[86] Siehe auch L. WIERSCHOWSKI, *Die vicarii operis in SHA Didius Iulianus 5.9*, *BHAC* 1984/5, S. 222-239, spez. 236f.

Daß *vicarii* erst im letzten Jahrhundert der Republik und in der Kaiserzeit erwähnt werden, hängt sicher ursächlich mit der zunehmenden Verwendung von Freiwilligen zusammen. Diese Umstellung im Rekrutierungssystem brachte es mit sich, daß *voluntarii* und *lecti* nebeneinander dienten; vielleicht mit unterschiedlichen Anteilen in den einzelnen Truppengattungen. Auf Zwangsaushebungen konnte grundsätzlich dennoch nicht ganz verzichtet werden, wie diverse Beispiele zeigen. Wahrscheinlich um zu vermeiden, daß vollkommen wehrunwillige Männer den Dienst antreten mußten, wurde das Instrument des *vicarius* geschaffen. Hierdurch wurde einerseits den begüterten Wehrpflichtigen die Gelegenheit gegeben, sich durch Ersatzleute vertreten zu lassen, andererseits konnten alle, die aus diversen Gründen der Armee ablehnend gegenüberstanden, sich vom Dienst freikaufen, ohne daß der Armee ein Schaden entstand. Es fehlt aber jede Information darüber, wie das System im Detail funktionierte[87]. Aufgrund der Präzisierungen von Traian kann allerdings festgehalten werden, daß zu seiner Zeit die einzelnen Wehrpflichtigen sich persönlich um einen Stellvertreter kümmern mußten. Daß hierfür bezahlt wurde, ist sicher unstrittig. Nicht einmal Vermutungen sind allerdings über die Höhe der Summen möglich, die hierfür aufgebracht werden mußten. Nicht identisch, aber vergleichbar ist in der Spätantike das sogenannte *aurum tironicum*, das in den Gebieten erhoben wurde, wo keine Aushebungen stattfanden, und das sich bei den Provinzialen einer gewissen Wertschätzung erfreute[88]. Zumindest in der Theorie warb der Staat für das eingezogene Geld Söldner[89], so daß das Stellvertretersystem auf ganze Regionen ausgedehnt wurde, sicher nicht zum finanziellen Nachteil für den Staat. Aus dem 4. Jahrhundert n.Chr. erfahren wir auch, was ein Rekrut 'wert' war, nämlich unter Valens 30 *solidi*. Dazu kamen noch 6 *solidi* für die Ausrüstung und weitere Ausgaben[90]. Diese Summe wurde als Steuerleistung unter der bäuerlichen

[87] Offene Fragen sind, wie sich der Wehrpflichtige und der Staat einigten und welche Institutionen zuständig waren.

[88] Amm. Marc. XIX 11.7, berichtet, daß die Bewohner der Provinzen lieber Geld als ihre eigenen Körper geben würden. A. MÜLLER (wie Anm. 72), S. 629.

[89] Th. MOMMSEN, *Das römische Militärwesen seit Diocletian*, in: *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 28), S. 252ff.; M. ROSTOVTZEFF, *Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich*, Bd. II, Leipzig 1931, S. 174; A. DEMANDT (wie Anm. 15), S. 130, mit Bezug auf Amm. Marc. XXXI 4.4. Vorläufer dieses System lassen sich wahrscheinlich schon im 3. Jh. nachweisen. M. ROSTOVTZEFF, *ΣΥΝΤΕΛΕΙΑ ΤΙΡΩΝΩΝ*, *JRS* 8 (1918), S. 26-33.

[90] A.H.M. JONES (wie Anm. 45), S. 615f. Die Doppelbelastung traf aber offensichtlich nicht alle, denn Jones kennt Rekrutierungen, die in Geld, nämlich zu 30 *solidi* je potentiell zu stellenden Mann, umgelegt wurden, im Jahr 397 waren es sogar nur 25 solidi. Dies

Bevölkerung umgelegt und, so Jones, an den Wehrwilligen ausgezahlt, den einzelne *temones* oder *capitula* (Zusammenschlüsse kleiner Steuerzahler, verantwortlich für einen Rekruten) zusätzlich stellen mußten. Neben der finanziellen Belastung stellte dies das größere Problem dar, da es offensichtlich an Wehrfähigen und -willigen mangelte. Valens ordnete deshalb an, daß die Landbesitzer Rekruten aus den Reihe ihrer Pächter bzw. ihren Söhnen angeben mußten. Ausdrücklich verboten wurde die Nennung von Vagabunden oder Veteranensöhnen. Ersterer konnte man wahrscheinlich oft nicht habhaft werden, Söhne ehemaliger Soldaten waren sowieso dienstpflichtig[91].

Möglich war aber auch eine individuelle Ablösung einzelner in Geld. Unkorrekte Provinzverwalter nutzten dies aus und forderten für einen Rekruten bis zu 60 *solidi*. Jones vermutet, daß jene das Geld verwendeten, um zu einem niedrigeren Betrag, der aber noch über dem üblichen Gehalt lag, das Rekruten offeriert wurde, Freiwillige anzuwerben, um genügend Soldaten nachzuweisen, und sich dabei an der Differenz beider Summen bereicherten.

Ob die Geldbeträge, die als Ausgleich für den Wehrdienst in der Spätantike bzw. für einen *vicarius* in der Kaiserzeit gezahlt wurden, sich — natürlich nur nach Kaufkraft — entsprachen oder unterschieden, entzieht sich unserem Wissen, da aus den ersten drei Jahrhunderten n.Chr. keine konkreten Zahlen über Ablösesummen bekannt sind. Es kann zwar vermutet werden, daß der in der späteren Zeit aufzubringende Betrag in einer gewissen historischen Tradition stand, letztlich ist aber ein Rückschluß nicht möglich, zumal sich auch die Qualität der finanziellen Absicherung der Soldaten entscheidend geändert hat, und die vom Wehrunwilligen zu entrichtenden Summen sich sicher auch an den Vor- oder Nachteilen des aktiven Dienstes orientierten. Die 30 *solidi* der Spätantike, die sich offensichtlich als Handgeld herausgebildet hatten, zeigen aber sehr deutlich, daß ein ‘normaler’, d.h. aus der ländlichen Bevölkerung stammender Rekrut sich nicht freikaufen konnte, da zur Aufbringung

Geld konnte als Handgeld für ‘barbarische’ Söldner verwendet werden. Zum Rekrutierungssystem vgl. auch O. Seeck (wie Anm. 26), Bd. II, S. 45ff., der von einem anderen System ausgeht, nämlich, daß der größere Teil des eingesammelten Geldes (die 30 solidi?) demjenigen Grundbesitzer erstattet wurde, «der von seinen Gütern einen leibeigenen Pächter stellte» (*Protostasia*, S. 47), während es daneben zeitweise als zweite Methode (*Prototypia*) die Werbung von Freiwilligen gab, die ihr Handgeld frei aushandelten, wofür die Umlage auch eingesetzt werden konnte.

91 Vgl. z.B. die recht anschauliche Schilderung bei Sulp. Severus, *Mart*. 2.5. Weitere Angabe in Anm. 45.

des *aurum tirocinum* eine ganze Gemeinschaft steuerpflichtiger Kleinbauern zusammengefaßt werden mußte.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß ein Stellvertretersystem zumindest seit der ausgehenden Republik bekannt war und praktiziert wurde. Es schuf in einer Gesellschaft, die den Berufssoldaten kannte, aber auf die allgemeine Wehrpflicht nicht verzichtet, partiell die Möglichkeit für junge Männer, dem Militärdienst zu entgehen. Obwohl über die finanziellen Konditionen in der Kaiserzeit nichts bekannt ist, dürfte das Modell hauptsächlich nur für sozial besser gestellten Schichten in Frage gekommen sein. Die Armee hatte hierdurch keinen Schaden, allenfalls mehr Verwaltungsaufwand. Positiv wirkte sich dagegen sicher aus, daß auch bei Zwangsrekrutierungen weitgehend Männer dienten, die nicht grundsätzlich gegen die Armee eingestellt waren, auch wenn sie sich ihren individuellen Lebenslauf anders vorgestellt hatten. Probleme gab es allerdings für sozial Schwache, die innerlich keine Möglichkeit sahen, sich mit der neuen Lebenssituation zu arrangieren. An diesen ging das Stellvertretersystem vorbei. Für sie blieb nur der Versuch, vor den Aushebern zu fliehen, Krankheit vorzutäuschen oder sich zu verstümmeln.

Möglichkeiten, ein distanziertes Verhältnis zum Waffendienst zu zeigen, boten sich aber nicht nur den Wehrpflichtigen bei der Erwartung von Aushebungen oder vor der Musterung. Auch aktiven Soldaten stellte sich immer wieder die Frage, ob sie bereit waren, unter den für sie maßgeblichen Verhältnissen weiter zu dienen oder zu einer Verweigerungsmöglichkeit zu greifen. Da hierdurch ursächlich die Belange des Staates tangiert wurden, der nicht vorgesehen hatte, daß ein einmal als Soldat eingezogener Mann von sich aus das Dienstverhältnisse auflöste, sind derartige Fälle juristisch besonders gut dokumentiert. Um es aber vorwegzunehmen: In den seltensten Fällen waren für Desertion, Verlassen der Posten, Wegwerfen der Waffen, Übergang zum Feind, Verweigerung, mit der Waffe zu kämpfen, Selbstmorde und Selbstverstümmelungen während des Dienstes ‘Gewissensgründe’ maßgeblich. Die Grausamkeit konkreter kriegerischer Handlungen, die Unmenschlichkeit von Vorgesetzten, Demoralisierung und Einsicht in Sinnlosigkeit des Sterbens, das bessere finanzielle Angebot des Gegners: Alles dies waren sicher die primären Gründe, sich von der Armee loszusagen[92].

[92] Quellen bei A.H.M. JONES (wie Anm. 45), S. 618; A. DEMANDT (wie Anm. 43), S. 26ff. Ein sehr interessantes Zeugnis stellt *P. Ross. Georg.* III 1, 3. Jh., dar, in welchem der Briefschreiber, ein Arzt (?), davon spricht, daß die geschlagenen Soldaten demoralisiert seien.

Es werden aber auch andere Motive genannt: Nachdem der hl. Martinus einige Zeit als Christ bei der Armee gedient hatte, trat die Situation ein, daß die römischen Truppen unter Iulian, dem späteren Kaiser, 356 n.Chr. germanischen Verbänden gegenüberlagen. Die Schlacht wurde vorbereitet. Um seine Leute zu motivieren, verteilte Iulian Donative. Martinus, der in der berittenen kaiserlichen Garde diente, verweigerte die Annahme mit den Worten: *Christi ego miles sum, pugnare mihi non licet*[93]. Diese Antwort entsprach in keiner Weise mehr dem — offiziellen — christlichen Selbstverständnis, denn mit dem Konzil von Arles (314 n.Chr.) waren Christen verpflichtet worden, mit der Waffe den Staat, der sie nun anerkannte, zu verteidigen[94]. Demgegenüber achtet Martinus das Tötungsverbot der Bibel sowie das Gebot der Nächstenliebe höher als das Arrangement der Amtskirche mit dem Staat. Ganz offensichtlich sind es Gewissensgründe im engsten Sinn, nämlich die Ablehnung, potentiell einen Menschen zu töten, die den späteren Bischof zu seiner Haltung veranlaßten; er handelte also aus ethischer

[93] Sulp. Severus, *Mart*. 4.4. Etwa ein halbes Jahrhundert später versucht Augustinus derartige Konflikt mit dem Hinweis zu lösen, daß ein Soldat, der «im Gehorsam gegen die Obrigkeit jemanden tötet, rechtens handelt», ferner, daß auch derjenige vor Gott Gefallen finden kann, der Krieg führt, wobei allerdings der Friede als Zielvorstellung formuliert wird (*civ*. 1.26; *Epist*. 189.4; 220.12). In diesem Sinn interpretiert auch W. BIENERT, *Krieg, Kriegsdienst und Kriegsdienstverweigerung nach der Botschaft des Neuen Testaments*, Gießen–Basel 1986², S. 98ff., die Grundauffassungen der frühen Christen. So rechtfertigt — und fordert sogar nach seiner Auffassung — das NT den Kriegsdienst auch von diesen bei Verteidigungshandlungen des Staates, während bei einem Angriffskrieg eine Dienstverweigerung für Christen möglich sei.

[94] J. HELGELAND, *Christians and the Roman Army from Marcus Aurelius to Constantine*, *ANRW* II 23.1 (1979), S. 724-834, hier 806. Berufen wird sich hierbei allgemein auf den Canon III (*de his qui arma projiciunt in pace, placuit abstineri eos a communione*) dieses Konzils, in dem aber an sich nur von der Exkommunikation derjenigen gesprochen wird, die in Friedenszeiten die Waffen wegwerfen. Die Frage, wie sich Christen im Kriegsfall verhalten sollten, wird m.E. ausgeklammert (A. VON HARNACK, *Militia Christi. Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten*, Tübingen 1905, S. 88, gibt den interessanten Hinweis — ohne sich auf diese Interpretation festzulegen —, daß die Wendung *in pace* möglicherweise auch den Frieden bezeichnen könnte, der aufgrund des Konzils zwischen Reich und Kirche bestanden habe. Damit wäre der Militärdienst unter Androhung des Kirchenausschlusses verpflichtend für Christen geworden). Eine stufenweise Integration der christlichen Bevölkerung in das Heer lag im Interesse Konstantins, so daß er für die Anhänger des neuen Glaubens die theologischen Voraussetzungen schaffen mußte, zumindest ohne die Furcht, religiöse Pflichten zu verletzen, in Friedenszeiten als Soldaten dienen zu können. Trat dann der Ernstfall ein, so konnte ein Christ mit dem Argument, das Reich führe einen Verteidigungskrieg, in dem das Töten eines Gegners 'gesetzlich' und 'lobenswert' sei (Athanasios, nach C.J. CADOUX, *The Early Christian Attitude to War*, London 1919, S. 256f.), zum Weiterdienen genötigt werden.

Überzeugung[95]. Selbstverständlich wurde sein Verhalten als Feigheit und Furcht interpretiert, so daß er anbot, unbewaffnet und ungeschützt in vorderster Linie gegen den Feind zu ziehen und damit sicher sein Leben

[95] Hiermit nicht zu verwechseln ist die Ablehnung des Kriegsdienstes durch frühe Christen aufgrund der Furcht, bei der Armee Kultvorschriften zu übertreten, also Idolatrie zu treiben, indem etwa an den Statuen der Kaiser Opfer dargebracht und für deren Heil gebetet wurden. Auch derartige Handlungen konnten Christen nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren, es fehlt aber die ethische Begründung. Siehe M. CLAUSS, *Heerwesen (Heeresreligion)*, *RAC* XIII (1986), Sp. 1073-1113, spez. 1095ff.; H. HEGERMANN, *Krieg* III, *TRE* 20 (1990), Sp. 25-55, bes. 25ff. Das Verhältnis besonders der frühen Christen zum Militärdienst wird äußerst kontrovers diskutiert. So bemerkte H. VON CAMPENHAUSEN, *Der Kriegsdienst der Christen in der Kirche des Altertums*, in: *Offener Horizont. Festschrift für Karl Jaspers*, München 1953, S. 255-264: «Noch immer wird die Frage, wie das frühe Christentum zum Krieg gestanden habe, erstaunlich verschieden beantwortet. Das liegt nicht an den Quellen, die längst gesammelt und oft besprochen worden sind» (S. 255). Offensichtlich hat sich auch nach der Publikation seines Artikels an der Grundtendenz nichts geändert. Einen guten Überblick über die verschiedenen interpretatorischen Ansätze, die in der Regel mit den weltanschaulichen und religiösen Grundauffassungen der jeweiligen Verfasser korrespondieren, gibt J. HELGELAND (wie Anm. 94), S. 725ff., der mehr das Problem der Idolatrie als Ablehnungsgrund für die Christen sieht als einen ethisch begründeten Pazifismus: «There is practically no evidence from the Fathers which would support the argument that the early church denied enlistment on the ground that killing were opposed to the Christian ethic. The pacifist argument is an artificial construct bringing together passages, torn from context, and arranged in a way no Father ever could have done … Although not every Father opposed military service explicitly or implicitly, those who did based their reasons not on ethical but on religious grounds» (S. 764f.). Im selben Band der *ANRW* kommt L.J. SWIFT, *War and the Christian Conscience* I: *The Early Years*, *ANRW* II 23.1 (1979), S. 835-868, hier 867, zu der These: «In short, the real issue for those Christian writers who dealt with the problem of war at any length was not idolatry or eschotology or antagonism to the empire but simply the notion that killing and love were incompatible». Vgl. ferner die Äußerungen von R.H. BAINTON (wie Anm. 24), S. 187ff., der auf die Differenzen zwischen den einzelnen bedeutenden Kirchenvätern in dieser Frage sowie regionale Besonderheiten aufmerksam macht, ferner den Blick auf den Loyalistätskonflikt Christen — Staat lenkt, der diesen, obwohl er sie teilweise verfolgte, in erster Linie auch Sicherheit gab, die verteidigt werden mußte. Diese Linie setzte sich spätestens 314 mit dem schon erwähnten Konzil von Arles durch, da die Christen jetzt in einem zumindest teilweise christlich geprägten Staat lebten, in dem die Aufgabe der Landesverteidigung nur bedingt delegiert werden konnte. Grundlegend zur Gesamtproblematik A. VON HARNACK (wie Anm. 94), S. 48ff. Er geht von der These aus, daß die frühen Christen nicht freiwillig Soldat wurden bzw. es auch nicht werden durften, soweit es sich um Sklaven handelte, die einen Großteil der ersten Anhänger des neuen Glaubens ausmachten. Aktive Soldaten blieben entsprechend der Losung von Paulus, jeder habe in seinem Stand zu bleiben, in der Armee. Erst mit Tertullian kommt eine radikale Ablehnung des Kriegsdienstes auf, die aber nicht allgemeinen Konsens darstellte; weitere Hinweise zur Problematik des christlichen Militärdienstes bei C.J. CADOUX (wie Anm. 94; ausführliche Quellenauswertung) und E.A. RYAN, *The Rejection of Military Service by the Early Christians*, *ThS* 12 (1952), S. 1-32. Es darf hier nicht übersehen werden, daß das Resultat der Verweigerung, aus welchem Grund auch immer — Pazifismus oder Angst vor Idolatrie — einerseits für den Staat gleich war, dem die

aufs Spiel zu setzen. Daß es dann zu Verhandlungen kam, wurde nach dem Biographen Sulpicius Severus natürlich als großes Wunder, das der Heilige bewirkt hatte, angesehen.

Diese Geschichte, an der selbstverständlich alle Vorbehalte gegenüber der Hagiographie geltend gemacht werden müssen, ist aber dennoch beachtenswert, da sie eines der wenigen antiken Zeugnisse bietet, wo ganz offensichtlich in einer Konfliktsituation aus ethisch motiviertem Verhalten der Dienst mit der Waffe verweigert wurde, nachdem Martinus zuvor auf Druck des Vaters, eines Offiziers, schon insgesamt fünf Jahre Militärdienst, davon zwei nach der Taufe, geleistet hatte.

Sein Beispiel soll zu der Kernfrage überleiten, welche Hintergründe für die bisher dargestellten bzw. erwähnten Formen der Verweigerung des Kriegsdienstes erkannt werden können. Konkret gilt es zu untersuchen, ob Gewissensgründe handlungsleitend waren, wie diese definiert werden können oder ob andere Motive vorherrschen, wie allgemeine Unwilligkeit oder die ein Unbehagen, das Elternhaus, Frau/Freundin, Kinder, gewohnte Umgebung etc. zu verlassen, oder auch nur schlichte Angst. Ebenso muß gefragt werden, ob bestimmte soziale und ethische Gruppen oder Religionsgemeinschaften eher zu Verweigerungsaktionen neigten als andere und welcher Hintergrund hierfür erkennbar ist.

Das Meinungsbild in der Antike als auch in der Neuzeit in Bezug auf Wehr- und Kriegsdienstverweigerer im bisher beschriebenen Sinn — Christen und Juden[96] ausgenommen — ist relativ einheitlich: 'Drückeberger' habe es immer gegeben, vertreten Kromayer/Veith sicher eine

Soldaten fehlten, andererseits auch für die Betroffenen, die mit härtesten Strafen bis zur Verurteilung zum Tod rechnen mußten. Vgl. ferner noch M.-K. OH, *The Early Christians' Attitude toward Military Service*, in: T. YUGE – M. DOI (wie Anm. 8), S. 523-529; P. BROCK, *Why Did St Maximilian Refuse to Serve in the Roman Army?*, *JEH* 45 (1994), S. 195-209, der sich dahingehend äußerst, daß Maximilian den Märtyrertod einerseits als Soldat Christi, andererseits aber auch als Kriegsdienstverweigerer aus Überzeugung erlitt.

[96] Das Judentum lehnte Krieg als solchen nicht ab; es bestand nur das Verbot, am Sabbat Waffen zu tragen und zu marschieren (Beispiele bei Jos., *Ant*. XIV 10.11-19). Vgl. A.M. RABELLO, *The Legal Condition of the Jews in the Roman Empire*, *ANRW* II 13 (1989), S. 622-762, hier 743; S. SAFRAI – M. STERN, *The Jewish People in the First Century*, Bd. II, Philadelphia 1987², S. 804f. Ein gewisser Wandel scheint seit der Mitte des 2. Jhs. n.Chr. eingetreten zu sein. Denn nach D. VETTER, *Krieg und Frieden. Weisungen und Erwartungen im Judentum der talmudischen Zeit*, in: B. BINDER – V. EFFE (wie Anm. 6), S. 123-149, traten die führenden jüdischen Gelehrten nach den Erfahrungen zweier gescheiterter Erhebungen gegen die Römer, obwohl weiterhin der Krieg nicht generell abgelehnt wurde, für eine kollektive Friedfertigung ein unter Verwerfung der «biblischen Vernichtungsbestimmungen. … In allen rabbinischen Aussagen zeigt sich die Tendenz, Krieg und Blutvergießen zu vermeiden» (S. 143f.).

verbreitete Ansicht[97]. Hintergrund ist die Angabe des Livius, daß es in Rom eine Reihe von Männern gab, die sich in den ersten vier Jahren des 2. Punischen Krieges nicht zum Kampf gegen Hannibal gemeldet hatten und nun systematisch vom Senat aufgespürt wurden[98]. Auch St. Martin mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, angesichts des Feindes Feigheit zu zeigen[99], ein Makel, den sein Biograph facettenreich zu tilgen versucht. Leider sind wir über keinen anderen Fall auch nur annähernd so gut über die Hintergründe informiert wie über diesen, so daß der 'Drückeberger'-Theorie kaum mit antiken Quellen zu begegnen ist. Ihr entgegenstellen kann man ausschließlich Überlegungen, welche mit Blick auf die historische Situation die bei der jeweiligen Verweigerung potentiell vorhandenen Motive zu ergründen suchen.

Es gibt sicher Fälle, wo die Kennzeichnung eines Verhaltens als 'Drückebergerei' angebracht ist. Bei günstigen Konstellationen versuchten immer einige, unter Ausnutzung von Schlupflöchern, die eine noch nicht bis ins Detail ausgefeilte Bürokratie bot, sich der Pflicht, am Aufgebot teilzunehmen, aus Angst, Bequemlichkeit oder des materiellen Vorteils willen zu entziehen[100]. Wer dann dennoch aufgefordert wurde, sich zu stellen, konnte noch versuchen, etwa in republikanischer *vacatio*

[97] J. KROMAYER – G. VEITH (wie Anm. 10), S. 333ff.

[98] Livius XXIV 18.7. Vier Jahre nach Ausbruch des 2. Punischen Krieges hatten immerhin 2000 der *iuniores* keinen Kriegsdienst geleistet, ohne hinreichende Entschuldigungsgründe vorweisen zu können. Vgl. Th. MOMMSEN (wie Anm. 30), Bd. II.1, S. 378; W. LIEBENAM (wie Anm. 28), Sp. 600. Die jungen Männer wurden mit einer öffentlichen Rüge relativ glimpflich behandelt. Sie in die Sklaverei zu verkaufen (Beispiele: Val. Max. VI 3.4 zu Manius Curius, 275 v.Chr.; Cic., *Caec.* 99), kam aufgrund der schweren Verluste in den ersten Kriegsjahren sicher auch nicht in Betracht, so daß der bei Cicero (s.o.) formulierte Grundsatz: *non esse eum liberum qui, ut liber sit, adire periculum noluit,* keine Anwendung fand. Daß sich Wehrunwilligkeit auch in der Oberschicht finden läßt, bezeugen Livius, *Per.* 48 und Polybios XXXV 2.4: Es ließen sich für das Jahr 151 v.Chr. keine Militärtribunen und Legaten finden.

[99] Daß Vorurteil, daß derjenige, der nicht töten will, feige sein muß, hält sich hartnäckig. Vgl. etwa J.O. BRINKKÖTTER, *Feigheit — Die Verletzung der soldatischen Gefahrtragungspflicht als Wehrstrafbestand in rechtshistorischer Betrachtung. Ein Beitrag zur Wehrstrafrechtsgeschichte von der Zeit der Germanen bis zum 18. Jahrhundert mit einem Ausblick*, Diss. iur., Marburg 1983. Die Erörterung anderer als der im Titel angegebenen Gründe zur Verweigerung der Teilnahme an kriegerischen Aktionen sucht man im gesamten Buch vergebens.

[100] In der Antike hat sich für diese Leute der Begriff *tenebriones* herausgebildet. Vgl. Nonius Marcellus, *de compendiosa doctria* I 18: *Nebulones et tenebriones dicti sunt, qui mendaciis et astutiis suis nebulam quandam et tenebras obiciant aut quibus ad fugam [fugitivis] et furta haec erant accomomodata ut utilia*. Vgl. auch Non. Marc. I 19, zum Jahr 271 (freundlicher Hinweis von Dr. Th. Kissel, Mainz).

zu erreichen oder Entschuldigungsgründe vorzubringen, die vor einer Bestrafung schützten oder das Strafmaß milderten.

In der Kaiserzeit rangierte die Werbung vor der Aushebung, auch wenn diese prinzipiell als Option beibehalten wurde. Zudem wurde vermutlich zusätzlich mit einem funktionierenden Stellvertretersystem Konfliktpotential abgebaut, so daß im Normalfall nur relativ wenige junge Männer sich gegen ihren Willen zum Kriegsdienst entscheiden mußten. Dies gilt auch für die Christen. Unabhängig, ob sie aufgrund des Liebesgebots oder aus Furcht vor Idolatrie den Wehr- oder Kriegsdienst zu vermeiden suchten, bestanden zumindest in der Prinzipatszeit bis gegen Ende des 2. Jahrhunderts hierfür gute Chancen, wenn sie es überhaupt wollten[101], so daß die geringen Zahlen von christlichen Soldaten während dieser Zeit in der Armee und hieraus resultierende Loyalitätskonflikte letztlich nicht überraschend kommen. Schwieriger gestaltete sich für diesen Kreis von Menschen die Situation im 3. Jahrhundert, als sich einerseits prominente Kirchenväter aus verschiedenen Gründen (ethisch-moralische Abscheu vor dem Töten und/oder Angst vor Idolatrie) rigoros gegen den Kriegsdienst von Christen aussprachen, andererseits aber ein erhöhter Bedarf an Soldaten bestand und zudem die Christiani nicht mehr überwiegend aus den soziologischen Schichten der Bevölkerung kamen, die sowieso vom Soldatenstand ausgeschlossen waren.

Während also in der Kaiserzeit eine relativ großzüge Auslegung der Dienstpflicht vorherrschte, wurden in der Republik und der Spätantike wesentlich strengere Maßstäbe angelegt.

Wenn wir also davon hören, daß auch in den beiden letztgenannten Zeitabschnitten Personen zum Tode verurteilt wurden, weil sie bewußt und in Kenntnis der Konsequenzen dem Gestellungsbefehl nicht nachkamen, oder sich verstümmelten oder ihre Kinder vor den Aushebern versteckten, dann stellt sich die Frage, ob hier nicht eine Qualität der Verweigerung zu vermuten ist, die in den Bereich ethischen Widerwillens gegen potentielle Tötungen gehört. 'Drückeberger', um diesen Begriff

[101] Nach Herodian III 1.3 trat die Jugend Antiocheias aus Begeisterung für Pescennius Niger in die römische Armee ein, als seine Auseinandersetzung mit Septimius Severus begann. Widerstände werden nicht erwähnt. Dies kann als Beleg gelten, daß es auch in den Gebieten, die schon stark vom Christentum durchdrungen waren (A. von Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, Leipzig 1902, S. 430ff.), keine Rekrutierungs- und Werbungsprobleme gab, entweder weil Christen sich dem Kriegsdienst entziehen konnten oder aber keine ablehnende Haltung zu diesem hatten.

noch einmal aufzugreifen, deren Ziel Bequemlichkeit war oder die sich aus Feigheit versteckten, hätten sicher nicht mit einer bis zum Tode gehenden Konsequenz gehandelt.

Beweisbar sind diese Aussagen allerdings mit letzter Konsequenz nicht, da die Quellen keinerlei Hinweise über die den Verweigerungen zugrundeliegende Motivationen geben. Über die Ebene einer Hypothesenbildung kann deshalb nicht hinausgegangen werden. Das oben gebrachte Beispiel des römischen Ritters, der seinen Söhnen die Daumen amputierte, kann auch so ausgedeutet werden, daß dieser Mann eine persönliche Aversion gegen Augustus oder das von ihm errichtete politische System hatte, für das seine Kinder nicht kämpfen sollten. Auch die Äußerung von Properz könnten als Statement gegen Augustus und die Partherkriege als solche aufgefaßt werden, nicht aber unbedingt als Aufruf gegen den Einsatz militärischer Gewalt. Konkreter ist der Aufruf des Musonius Rufus, der auch in seiner von Verbannungen gekennzeichneten Lebensführung Haltung bewiesen hat: Hier kann davon ausgegangen werden, daß er den Krieg an sich mißbilligte, also eine pazifistische Einstellung besaß.

Im 4. Jahrhundert hatte sich die Situation deutlich verändert. Für viele stellten sich die Forderungen des Staates und der Amtskirche, gegen bisher vertretene Meinungen als Christ Kriegsdienst leisten zu müssen, als Problem heraus; eine theologische Kehrtwendung, die zwar zum Staatserhalt notwendig war, aber auch große Gewissenskonflikte produzierte. Wenn gegen Ende des 4. Jhs. der Staat dazu überging, Männer, die sich selbst verstümmelt hatten, bei lebendigem Leib zu verbrennen, dann muß bei den Deliquenten schon ein sehr hohes Maß an Entschlossenheit vorausgesetzt werden, dem Krieg zu entgehen. Denn erstens fiel es den jungen Männern unter den herrschenden medizinischen Verhältnissen nicht sehr leicht, sich die Daumen oder Finger einer Hand abzuschneiden oder abzuhacken[102]. Zweitens war dieser Schritt in keiner Weise zu verbergen, so daß jeder, der sich derart manipulierte, damit rechnen mußte, mit der gesetzlich vorgesehenen Strafe belegt zu werden. Umso beachtenswerter ist es deshalb, daß selbst die Androhung des Verbranntwerdens das Problem nicht löste und als neues Mittel angeordnet wurde,

[102] Da oft von der Amputation der Glieder der rechten Hand gesprochen wird, kann von der Hilfestellung einer zweiten Person ausgegangen werden, weil die Selbstverstümmelung mit der linken Hand Rechtshändern vermutlich schwergefallen sein dürfte, denn die Verletzung mußte ja auch so fachmännisch ausgeführt werden, daß sie nicht zum Tode führte.

diejenigen, die sich einen körperlichen Defekt beigebracht hatten, dennoch zu ziehen und dienen zu lassen. Diese Wandlung in der Einstellung des Staates ist als Eingeständnis zu werten, daß die Gegenbewegung zu stark war und die Tötung der eigenen Männer für ihn nur Nachteile, aber keine Abschreckung mit sich brachte.

Es läßt sich also zusammenfassen, daß auch in der scheinbar so ausschließlich vom militärischen Gedankengut geprägten römischen Gesellschaft unterschwellig ein relativ großes Potential vorhanden war, das zu den offiziell eingeforderten kriegerischen Tugenden in großer Distanz stand und sich im Zweifelsfall auch gegen den Waffendienst entschied, selbst unter der Gefahr der Bestrafung mit dem Tode. Ob die jeweilige Verweigerung ethisch motiviert war oder andere Gründe hatte, muß selbst bei Christen letztlich offen gelassen werden. Die Folgen für den römischen Staat waren jedenfalls in beiden Fällen gleich: Er sah seine Wehrkraft geschwächt und reagierte dementsprechend hart.

Das so oft gezeichnete Bild einer durch und durch militaristischen römischen Gesellschaft ist damit relativierungsbedürftig: Sie hatte auch andere Seiten, deren Erforschung jedoch durch eine ungenügende Quellenlage und durch die Überbetonung des Kriegerideals in den antiken Darstellungen sehr erschwert wird.

Universität Oldenburg Lothar WIERSCHOWSKI
Historisches Seminar

HERAKLES VOM BERGE SANBULOS

Als der Arsakide Gotarzes (II., ca. 40-51 n.Chr.) im Jahr 49 gegen Meherdates (Mihrdad) vorrückte, den die Römer unterstützten, bezog er an einem Fluß namens Corma Stellung und erwartete dort seinen Gegner, der Ninive und eine Festung (*castellum*) bei Gaugamela (wohl Arbela) eingenommen hatte (Tacitus, *Ann.* XII 13)[1]. Izates II. von der Adiabene[2] und Abgar V. Ukkāmā (4 v. – 7 n. und 13-50 n.Chr.) von Edessa[3] hatten Meherdates vor der entscheidenden Schlacht am Corma verlassen, die darum für den parthischen Prinzen mit einer Niederlage endete. Gotarzes ließ jedoch Gnade walten und schnitt ihm nach alter persischer Sitte die Ohren ab[4], damit er nie wieder auf den Gedanken käme, den parthischen Thron usurpieren zu wollen (XII 14)[5].

[1] Für Tacitus' Annalen wurden die Editionen von H. WEISKOPF (*P. Corneli Taciti Annalium Libri XI- XII* [*WSt*, Beih 4] 1973, S. 63f.) und Ist. BORZSAK – K. WELLESLEY (*Cornelii Taciti libri qui supersunt* I.2 [*BSGRT*] 1986, S. 22) benutzt.

Die Abkürzungen von Periodica, Lexika und Reihenwerken richten sich nach S. SCHWERTNER, *Theologische Realenzyklopädie. Abkürzungsverzeichnis*, Berlin–New York 1976.

[2] Zu Izates vgl. F.H. WEISSBACH, *Izates* (2), in: *PRE* X 1 (1919), Sp. 1391f.; L.H. SCHIFFMAN, *The Conversion of the Royal House of Adiabene in Josephus and Rabbinic Sources*, in: *Josephus, Judaism, and Christianity*, ed. by L.H. FELDMAN – G. HATA (1987), S. 293-312; M. FRENSCHKOWSKI, *Iranische Königslegende in der Adiabene. Zur Vorgeschichte von Josephus: Antiquitates XX, 17-33*, *ZDMG* 140 (1990), S. 213-233; R.M. BOEHMER – H. VON GALL, *Das Felsrelief bei Batas-Herir*, *BaghM* 6 (1973), p. 65-77; J. TEIXIDOR, *The Kingdom of Adiabene and Hatra*, *Ber.* 17 (1967/68), S. 1-11, bes. 2-6.

[3] Mit dem «Acbarus, dem König der Araber» bei Tacitus kann nur der edessenische Fürst Abgar V. mit dem Beinamen «der Schwarze» gemeint sein, der nach der *Doctrina Addai* (ed. G. Phillips 1876; ed. G. Howard 1981), der Lokallegende Edessas, mit Jesus korrespondierte (cf. J.B. SEGAL, *Edessa*, 1970, S. 12; A.VON GUTSCHMID, *Untersuchungen über die Geschichte des Königreichs Osroëne*, *Mémoires de l'Academie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg* [7. sér.] 35 No. 1, 1887, S. 23 u.ö.).

[4] R.G. KENT, *Old Persian. Grammar, Texts, Lexicon* (*AOS*, 33), [2]1953 = 1982, S. 124; E.N. VON VOIGTLANDER, *The Babylonian Versions of the Achaemenian Inscriptions* I. *The Bisutun Inscription of Darius the Great. Babylonian Version* (*Corpus Inscriptionum Iranicarum*, I 21), 1978, S. 57f.; A. DEMANDT, *Die Ohren des falschen Smerdis*, *IrAnt* 9 (1972), S. 94-101; Ammianus Marcellinus XXX 8.4 (ed. W. SEYFARTH IV, [3]1986, S. 230-231); vgl. noch C. NYLANDER, *Earless in Niniveh: Who Mutilated "Sargon's" Head?*, *AJA* 84 (1980), S. 329-333.

[5] Zum Verlauf des Kampfes zwischen den beiden Kontrahenten vgl. A. STEIN, *Gotarzes*, in: *PRE* VII 2 (1912), Sp. 1679f.; N.C. DEBEVOISE, *A Political History of Parthia*, 1938, S. 172f.; W. SCHUR, *Parthia* (II B), in: *PRE* XVIII 4 (1949), Sp. 2013;

Gotarzes hatte sich nach Artabanos' II. Tod (12-38 n.Chr.) gegen dessen Sohn Vardanes anfangs erfolgreich durchgesetzt[6]. Es gelang jedoch Vardanes bald darauf, sich des westlichen Teiles des Partherreiches zu bemächtigen. Gotarzes war vermutlich ein Neffe[7] des Artabanos und machte offenbar über die tanistry–Erbfolge[8] Ansprüche auf den Thron

M.-L. CHAUMONT, *Etudes d'histoire parthe* IV. *A propos d'une inscription du "grand roi" Gotarze*, *Syr*. 56 (1979), S. 164-170; Kl. SCHIPPMANN, *Grundzüge der parthischen Geschichte*, 1980, S. 53f.; A.D.H. BIVAR, *The Political History of Iran under the Arsacids*, in: *The Cambridge History of Iran* III 1. *The Seleucid, Parthian and Sasanian Periods*, ed. E. YARSHATER, 1983 (= 1993), S. 76-78; M. KARRAS-KLAPPROTH, *Prosopographische Studien zur Geschichte des Partherreiches auf der Grundlage antiker literarischer Überlieferung*, 1988, S. 48f., 62f., 73f.; M.SCHOTTKY, *Parther, Meder und Hyrkanier. Eine Untersuchung der dynastischen und geographischen Verflechtungen im Iran des 1.Jhs.n.Chr.*, *AMI* 24 (1991 [ersch. 1993]), S. 109-112; zur Rolle Roms bei diesem Konflikt vgl. K.-H. ZIEGLER, *Die Beziehungen zwischen Rom und dem Partherreich*, 1964, S. 65f.; A.S. SCHIEBER, *The Flavian Eastern Policy*, Ph.D. State University of New York at Buffalo 1975, S. 31f.; E. DABROWA, *La politique de l'état parthe à l'égard de Rome – d'Artaban II à Vologèse I (ca 11 – ca 79 de N.E.) et les facteurs qui la conditionnaient* (*Uniwersytet Jagiellonski. Rozprawy habilitacyjne*, 74), 1983, S. 121-124.

[6] Zu Vardanes und Gotarzes vgl. A. STEIN, *Gotarzes*, Sp. 1677-1679; N.C. DEBEVOISE, *Political History* (o. Anm. 5), S. 166f., 169-171; R.H. MCDOWELL, *Coins from Seleucia on the Tigris* (*UMS*, H 37), 1935, S. 118f., 225-227; W. SCHUR, *Parthia* (o. Anm. 5), Sp. 2010-2013; U. KAHRSTEDT, *Artabanos III und seine Erben* (*Dissertationes Bernenses*, I 2), 1950, S. 16-27 u.ö.; R. HANSLIK, *Vardanes*, in: *PRE* VIIIA 1 (1955), Sp. 368-371; M.-L. CHAUMONT, *Etudes* IV (o. Anm. 5), S. 160-164; Kl. SCHIPPMANN, *Grundzüge* (o. Anm. 5), S. 53; E. DABROWA, *Politique* (o. Anm. 5), S. 118-120; M. KARRAS–KLAPPROTH, *Studien* (o. Anm. 5), S. 60-62, 186-189; A.D.H. BIVAR, *Political History* (o. Anm. 5), S. 75f.; M. SCHOTTKY, *Parther* (o. Anm. 5), S. 103-109.

[7] U. KAHRSTEDT, *Artabanos* (o. Anm. 6), S. 18, 20-22; Kl. SCHIPPMANN, *Grundzüge* (o. Anm. 5), S. 53; DERS., *Arsacids* II, in: *Encyclopaedia Iranica* II (1987), S. 529; M. KARRAS-KLAPPROTH, *Studien* (o. Anm. 5), S. 60; E.E. HERZFELD, *Sakastan*, in: *AMI* 4 (1932 [=1966]), S. 61f.; DERS., *Archaeological History of Iran* (*SchL*, 1934), 1935 (= 1980), S. 56; F. JUSTI, *Geschichte Irans von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang der Sasaniden*, in: *Grundriß der iranischen Philologie* II, ed. W. GEIGER – E. KUHN (1896-1904 [= 1974]), S. 504; sowie bes. M. SCHOTTKY, *Parther* (o. Anm. 5), S. 99, 100, 102f.; zur Münzlegende vgl. E.E. HERZFELD, a.a.O.; DERS., *Am Tor von Asien*, 1920, S. 46f., F. JUSTI, *Geschichte*, und M. SCHOTTKY, *Parther* (o. Anm. 5), S. 92-94 Abb.9.

[8] Dazu F. ALTHEIM – R. STIEHL, *Geschichte Mittelasiens im Altertum*, 1970, S. 447, 621; F. ALTHEIM, *Geschichte der Hunnen* I, ^{2}1975, S. 119f.

Die patrilineare Erbfolge betonen M. SCHOTTKY (*Parther* [o. Anm. 5], S. 97) und M. KARRAS-KLAPPROTH (*Studien* [o. Anm. 5], S. 221f.), obgleich im Partherreich immer wieder Brüder oder Neffen des Großkönigs und nicht die Söhne die Nachfolge antreten. Iustin (XLI 5.9f.) ist kein Beleg für die Primogenitur. Der in einer patriarchalischen Welt lebende Iustin (bzw. Pompeius Trogus) konnte sich nicht recht vorstellen, daß ein Vater seine eigene Söhne von der Erbfolge ausschließt und seinen Bruder zum Nachfolger bestimmt, weshalb er die Herrschaft des Mithradates (I., 171-138 v.Chr.) als Sonderfall darstellt.

geltend[9]. Nach Vardanes' Ermordung 45 n.Chr. fiel Gotarzes das ganze westliche Gebiet zu. Wegen seiner tyrannischen Herrschaft wandten sich unzufriedene Satrapen an Rom, das Hilfe zusagte. Die treibende Kraft bei diesem Unternehmen scheint das Oberhaupt der Adelsfamilie Karīn[10], bei Tacitus nur Carenes genannt, gewesen zu sein. Als Kronprätendenten nahm Claudius (41-54 n.Chr.) Meherdates, den in Rom wohnenden Sohn von Vonones I. (9-12 n.Chr.), dem Vorgänger von Artabanos II. auf dem Arsakidenthron. Meherdates war ein Enkel von Phraates IV. (38 v.–2 n.Chr.), der seine vier Söhne (Seraspadanes, Vonones, Phraates, Rhodaspes) im Jahre 10/9 v.Chr. an der Euphratgrenze M.Titius, dem römischen Legaten von Syrien, übergeben hatte, um Phraatakes (2 v.–4 n.Chr.), dem Sohn von Musa, einer Sklavin aus Italien, die ihm einst Augustus schenkte, den Thron zu sichern. Die Prinzen lebten fortan in der römischen Hauptstadt[11].

In die Schilderung der Rebellion des Meherdates flocht Tacitus (*Ann.* XII 133) eine längere Notiz über den Kult des Herakles vom Berg Sanbulos ein, dem Gotarzes im Hinblick auf den bevorstehenden Kampf ein Opfer darbrachte, ehe er sich samt seiner Armee am Fluß Corma verschanzte, da er den gegnerischen Truppen unterlegen war. Unmittelbar zuvor berichtete er, daß Meherdates die *urbs* Ninos und das *castellum* einnahm, wo einst Alexander den entscheidenden Sieg über Dareios Kodomannos errang:

> Indessen brachte Gotarzes auf einem Berg, dem man Sanbulos nennt, den Göttern des Ortes seine Gebete dar. Gegenstand besonderer Verehrung ist Herkules, welcher zu festgesetzter Zeit die Priester im Traume anweist, Pferde, zur Jagd angeschirrt, vor dem Tempel bereitzustellen. Sobald man den Pferden die mit Geschossen gefüllten Köcher aufgeladen hat, zerstreuen sie sich in dem Waldgebirge und

[9] Nach Tacitus bestieg Gotarzes nach Artabanos' Tod den Thron (*Ann.* XI 8), nach Flavius Josephus jedoch Vardanes, der Sohn von Artabanos II (*Ant.* XX 3.4, §69). Da Vardanes später mit seinem 'Bruder' Gotarzes (so Tacitus) einen Vertrag schloß und ihm Hyrkanien als Herrschaftgebiet überließ, waren dessen Ansprüche eventuell nicht völlig aus der Luft gegriffen. In Rom bezichtigt ihn die parthische Adelsgesandtschaft nicht der Illegitimität, sondern klagt über seine Tyrannei. Die einschlägige Forschung folgt bei der Darstellung der Ereignisse nicht selten Tacitus (R. HANSLIK, *Vardanes* [o. Anm. 6], Sp. 368f.; W. SCHUR, *Parthia* [o. Anm. 5], Sp. 2011; N.C. DEBEVOISE, *Political History* [o. Anm. 5], S. 166f.; M. SCHOTTKY, *Parther* [o. Anm. 5], S. 104f.).

[10] R. SCHMITT, *Suren und Karin*, *MSS* 42 (1983), S. 197-205.

[11] N.C. DEBEVOISE, *Political History* (o. Anm. 5), S. 143f.; W. SCHUR, *Parthia* (o. Anm. 5), Sp. 2000; Kl. SCHIPPMANN, *Grundzüge* (o. Anm. 5), S. 47f.; M. KARRAS-KLAPPROTH, *Studien* (o. Anm. 5), S. 95f., 145-147, 147f, 154f., 158, 210.

kommen erst nachts mit leeren Köchern heftig schnaubend wieder zurück. Andrerseits läßt der Gott in einem Nachtgesicht erkennen, wo er die Wälder durchzogen habe, und ringsumher findet man zu Boden gestrecktes Wild.

Die Lage des Berges und des Flusses lassen sich nicht mit Sicherheit ermitteln. In der Forschung wurden verschiedene Örtlichkeiten vorgeschlagen, die aber in der Regel recht weit vom Aufmarschgebiet des Meherdates entfernt sind.

(a) Da man an den Wänden der Grotten von Karafto[12] am Saruk, einem Grenzfluß zwischen Kurdistan und Aserbeidschan (Āḏarbayǧān), in der ehemaligen Media Atropatene (Media minor[13]) Graffiti von Pferden und Reitern, sowie eine griechische Herakles-Inschrift (aus frühhellenistischer Zeit) über der Kammer zu dem inneren Raum k[14] fand (*SEG* VII 36 und XXX 1662)[15], identifizierten etliche Forscher den Ort mit dem Berge Sanbulos[16]. Bernard wandte gegen diese Möglichkeit ein,

[12] Zu den aus dem Fels gehauenen Kammern, die Robert Ker PORTER als erster beschrieb (*Travels in Georgia, Persia, Armenia, Ancient Babylonia* II, 1822, S. 540-556), vgl. H. VON GALL, *Die Kulträume in den Felsen von Karaftu bei Takab (West-Azarbaidjan)*, *AMI* 11 (1978), S. 91-110; M.A. STEIN, *Old Routes of Western Iran*, 1940 (= 1969), S. 324-346, sowie P. BERNARD, *Héraclès, les grottes de Karafto et le sanctuaire du mont Sambulos en Iran* [*Studia Iranica*, 9], 1980, S. 301-308, der allerdings den sakralen Charakter der Grotten bestreitet (a.a.O., S. 307, 310). Ihm schlossen sich M. BOYCE – Fr. GRENET an, die in dem ganzen Komplex ebenfalls eine Wohnanlage sehen (*A History of Zoroastrianism* III [*HO* I 8.1.2.2], 1991, S. 84-86). Zur Beschreibung vgl. auch L.W. ADAMEC, *Historical Gazetteer of Iran* I. *Tehran and Northwestern Iran*, 1976, S. 305f.

[13] Vgl. M. BOYCE – Fr. GRENET, *History* (o. Anm. 12), S. 69ff., 85f.; zum Umfang von Atropates' Satrapie vgl. noch M. SCHOTTKY, *Media Atropatene und Groß-Armenien in hellenistischer Zeit*, 1989.

[14] H. VON GALL, *Kulträume* (o. Anm. 2), S. 92, 94-97 Abb.2; M.A. STEIN, *Old Routes* (o. Anm. 12), S. 329, Plan Nr. 22 Room a (dsgl. P. BERNARD, *Héraclès* [o. Anm. 12], S. 306 Fig. 2).

[15] Zum Text der von R.K. PORTER (*Travels* [o. Anm. 12], S. 542, 544) entdeckten Inschrift vgl. H. VON GALL, *Kulträume* (o. Anm. 12), S. 91, 94f. Abb.1; M.A. STEIN, *Old Routes* (o. Anm. 12), S. 337f. Fig. 98f; P. BERNARD, *Héraclès* (o. Anm. 12), S. 304f.; M. BOYCE – Fr. GRENET, *History* (o. Anm. 12), S. 85; vgl. auch J. u. L. ROBERT, *Bulletin épigraphique*, *REG* 59/60 (1946/47), S. 364f. Nr. 227; zum apotropäischen Gehalt der Anrufung vgl. O. WEINREICH, *De dis ignotis observationes selectae*, *ARW* 18 (1915), S. 8-14 = *Ausgewählte Schriften* I, 1969, S. 258-263; D. VAN BERCHEM, *Sanctuaires d'Hercule-Melqart. Contribution à l'étude de l'expansion phénicienne en Méditerranée*, *Syr.* 44 (1967), S. 103f.

[16] J. FRANZ, *CIG* III, 1853, S. 278 Nr. 4673; A. DE LONGPÉRIER, *Mémoires sur la chronologie et l'iconographie des rois Parthes arsacides*, 1853, S. 24; A. VON GUTSCHMID, *Gotarzes*, *AEWK* I 75 (1862), S. 51a, b = *Kl. Schr.* III, 1892, S. 89f.; J.H. SCHNEIDERWIRTH, *Die Parther oder das das neupersische Reich unter den Arsaciden nach griechisch-römischen Quellen*, 1874, S. 125; W.W. TARN, *A Greek Inscription from Kurdistan*

daß die unwirtliche Landschaft von Karafto nicht zu Tacitus' Beschreibung passe, wonach es Wälder mit wilden Tieren in der Umgebung gegeben hätte[17]. Sofern der Wald nicht im Laufe der Zeit verschwunden ist, hätte der göttliche Jäger in der unbewaldeten Gegend kaum genügend Wild vorgefunden.

(b) Andere verlegten den Berg nach Bīsotūn[18], wo der Kult des Herakles Kallinikos («der schöne Siege verleihende H.» oder «H., der

(C.I.G. 4673), *ClR* 43 (1929), S. 54f., 125; DERS., *The Greeks in Bactria and India*, [3]1985, S. 68; M.A. STEIN, *An Archaeological Journey in Western Iran*, *GJ* 92 (1938), S. 336, cf. 337; DERS., *Old Routes* (o. Anm. 12), S. 340; P.M. SYKES, *JRAS* 1941, S. 370; F. ALTHEIM, *Niedergang der Alten Welt* II, 1952, S. 8; DERS., *Weltgeschichte Asiens im griechischen Zeitalter* I, 1947, S. 265f.; DERS.– R. STIEHL, *Geschichte Mittelasiens* (o. Anm. 8), S. 321; vgl. auch DERS., *Zarathustra und Alexander* (*Fischer Bücherei*, 329), 1960, S. 125; K. PAPAIOANNOU, *Griechische Kunst* (*Ars Antiqua*, 4), [4]1980, S. 212; S.A. MATHESON, *Persien. Ein archäologischer Führer*, 1980, S. 116; sowie vor allem H. VON GALL, *Kulträume* (o. Anm. 12), bes. S. 97f. u.ö.; DERS., *Das Reiterkampfbild in der iranischen und iranisch beeinflußten Kunst parthischer und sasanidischer Zeit* (*Teheraner Forschungen*, 6), 1990, S. 12.

In seiner *Geschichte Irans und seiner Nachbarländer* (1888 [= 1973], S. 128 Anm. 1) verwarf A. VON GUTSCHMID die von ihm früher ebenfalls vertretene Identifikation, da ihm der Ort nun zu abgelegen erschien. Einen neuen Vorschlag machte er nicht. Vgl. noch J.M. UNVALA, *Observations on the Religion of the Parthians*, 1925, S. 10.

[17] P. BERNARD, *Héraclès* (o. Anm. 12), S. 308, 309f. Nach Steins Photos müßte Karafto in einer ziemlich öden und baumlosen Landschaft gelegen haben.

[18] C. MASSON, *Illustration of the Route from Seleucia to Apobatana, as given by Isidorus of Charax*, *JRAS* 12 (1850), S. 110; W.S.W. VAUX, *Bagistanus mons*, in: *A Dictionary of Greek and Roman Geography*, ed. W. SMITH, I, 1873 (= 1966) und 1870 (= 1973), S. 369; E.E. HERZFELD, in: F. SARRE – DERS., *Iranische Felsreliefs*, 1910, S. 190 Anm. 2; DERS., *Tor von Asien* (o. Anm. 7), S. 18, 46; DERS., *Sakastan* (o. Anm. 7), S. 65f.; DERS., *Archaeological History* (o. Anm. 7), S. 56; DERS., *The Persian Empire*, 1968, S. 13; L. ROBERT, Rez.v. "Samothrace 21: Fraser, The Inscriptions on Stone", *Gn.* 35 (1963), S. 76 Anm. 6 = *Opera Minora Selecta* VI, 1989, S. 615; A. HORNEFFER – E. KORNEMANN – W. SCHUR, *Tacitus. Annalen* (*Sammlung Dieterich*, 60), 1953, S. 398 Anm. 1; A. HORNEFFER – J. VOGT – W. SCHUR, *Tacitus. Annalen* (*KTA*, 238), 1957 (= 1964), S. 354 Anm. 24; R. GHIRSHMAN, *Masjid-i Solaiman ou Mosquée de Salomon, campagne de fouilles dans les montagnes des Bakhtiari (Iran) au printemps 1967*, *CRAI* 1968, S. 12; DERS., *Notes iraniennes XVII. Un bas-relief parthe de la collection Foroughi*, *ArtAs* 37 (1975), S. 230f.; DERS., *Terrasses sacrées de Bard-è Néchandeh et Masjid-i Solaiman* I (*MDAI*, 45), 1976, S. 95, 129; D. SCHLUMBERGER, *Der hellenisierte Orient*, 1969 (= 1980), S. 32; H. LUSCHEY, *Bisutun. Geschichte und Forschungsgeschichte*, *AA* 1974, S. 123; M. BOYCE – Fr. GRENET, *History* (o. Anm. 12), S. 93f.; W. HINZ, *Darius und die Perser* I, 1976, S. 12; T.S. KAWAMI, *Monumental Art of the Parthian Period in Iran* (*Acta Iranica*, 26), 1987, S. 159 Anm. 7; C. BONNET, *Héraclès en Orient: interprétations et syncrétismes*, in: *Héraclès. D'une rive à l'autre de la Méditerranée*, éd. DIES. – C. JOURDAIN-ANNEQUIN (*EPAHA*, 28), 1992, S. 187f.; sowie bes. P. BERNARD, *Héraclès* (o. Anm. 12), S. 313-324.

Nach Herzfeld wäre Sambulos eine entstellte Form von Kampanda, dem altpersischen Namens des Bisotun-Distrikts, die über eine griechische Quelle dem lateinischen Westen

ruhmvolle Sieger» < vereθrāgan «siegreich») in Wort und Bild bezeugt ist. Ein Relief[19] in provinzial-hellenistischem Stil zeigt hier einen liegenden, nackten Herakles mit Bart, der auf einem Löwenfell ruht. In der linken Hand hält der Gott eine Schale, die rechte liegt auf dem Knie. Hinter ihm sind eine knorrige Keule, ein Köcher und ein Komposit-Reflexbogen sichtbar. Der Bogen, der in einem Futteral steckt, und der Köcher, der mit gefiederten Pfeilen gefüllt ist, hängen an einem Eichbaum. Nach der Inschrift, die auf einer Tafel hinter dem Rücken des ruhenden Gottes steht[20], weihte ein gewisser Hyakinthos im Jahr 148 v.Chr., ehe Mithradates I. (171-138 v.Chr.) im gleichen Jahr Medien

vermittelt wurde (altpers. Kampanda > Καμβονδος > Καμβουλος > Σαμβουλος). Dsgl. P. Bernard, *Héraclès* (o. Anm. 12), S. 324 und schon C. Masson, *Illustration* (o. Anm. 18), S. 110f. In seleukidisch-parthischer Zeit hieß die Landschaft Καμβαδηνή (Isidor von Spasinou Charax, *FGH* IIIC, 1958 [= 1969], S. 780 Nr. 781 Frgm. 2 §5; W.H. Schoff, *Parthian Stations*, 1914 [= 1989], S. 6-7; G. Walser, *Die Route des Isidorus von Charax durch Iran*, *AMI* 18, 1985, S. 146; F.H. Weissbach, *Καμβαδηνή*, in: *PRE* X 2, 1919, Sp. 1807f.). Plinius nennt sie einmal Cambades und erwähnt an einer anderen Stelle einen dort gelegenen mons Cambalidus (*Hist. nat.* V 27.98 und VI 31.134).

[19] R.N. Frye, *The Heritage of Persia*, ²1965, S. 156 Pl. 69f.; H. Luschey, *Iran und der Westen von Kyros bis Khosrow*, *AMI* 1 (1968), S. 30 Taf. 16.2; ders., *Bisutun* (o. Anm. 18), S. 122f Abb. 15f; ders., *Bīsotūn*, in: *Encyclopaedia Iranica* IV (1990), S. 293 Pl. XIII; S.B. Downey, *The Excavations at Dura-Europos. Final Report* III 1.1. *The Heracles Sculpture*, 1969, S. 1, 12, 53f. Pl. I; W. Kleiss, *Zur Topographie des "Partherhanges" in Bisutun*, *AMI* 3 (1970), S. 134, 145-147 Abb. 11 Taf. 66; J.M. Dentzer, *L'iconographie iranienne du souverain couché et le motif du banquet*, *AAAS* 21 (1971), S. 42, 43 Pl. VII 2, 3; R. Ghirshman, *Notes iraniennes* (o. Anm. 18), S. 230f. Pl. III 2; ders., *Terrasses sacrées* (o. Anm. 18), I, S. 95, 101, 129, II, Pl. CXXX 4; W. Hinz, *Darius* (o. Anm. 18), S. 11, 12 Bild 2; M.A.R. Colledge, *Parthian Art*, 1977, S. 89f. Fig. 39A; ders., *The Parthian Period* (*IR*, 14 Fasc. 3), 1986, S. 44 Pl. XLIb; ders., *Greek and non-Greek Interaction in the Art and Architecture of the Hellenistic East*, in: *Hellenism in the East*, ed. A. Kuhrt – S. Sherwin-White, 1987, S. 157f. Pl. X; G. Herrmann, *The Iranian Revival*, 1977, S. 31 [Farbphoto]; L. Vanden Berghe, *Reliefs rupestres de l'Iran ancien (vers 2000 av.J.C. – 7e s. après J.C.)*, 1983, S. 40, 118, 178 Nr. 20 Pl. 10; D. Huff, *Das Felsrelief von Qir (Fars)*, *AMI* 17 (1984), S. 245f. Abb. 20; H.E. Mathiesen, *Sculpture in the Parthian Empire* I, 1992, S. 16f.; zum Typus des ruhenden Herakles vgl. S.R. Wolf, *Herakles beim Gelage*, 1993.

[20] L. Robert, *Encore une inscription grecque de l'Iran*, *CRAI* 1967, S. 283, 191, 194 = *Opera Minora Selecta* V, 1989, S. 471, 479, 482; ders., Rez. (o. Anm. 18), S. 76 = *Opera Minora Selecta* VI, S. 615; J. und L. Robert, *Bulletin épigraphique*, *BCH* 77 (1964), S. 235 Nr. 528 = dies., *Bulletin épigraphique* V (1972), S. 109; S.B. Downey, *Heracles Sculpture* (o. Anm. 19), S. 1; H. Luschey, *Bisutun* (o. Anm. 18), S. 122f. Abb. 16; zu einer unvollendeten Zusammenfassung des griechischen Textes auf Aramäisch vgl. A.D.H. Bivar, *The Aramaic Summary*, in: D. Stronach, *Pasargadae. A Report on the Excavations conducted by the British Institute of Persian Studies from 1961 to 1963*, 1978, S. 161f.; vgl. M.A.R. Colledge, *Interaction* (o. Anm. 19), S. 158; S. Sherwin-White, *Seleucid Babylonia: a Case Study for the Installation and Development of Greek Rule*, in: *Hellenism in the East*, ed. A. Kuhrt – dies., 1987, S. 24.

eroberte, das Reliefbild dem Herakles Kallinikos aus Dank für die Errettung des Kleomenes, vermutlich des Satrapen von Medien, der das Amt eines «Generalstatthalters der oberen Satrapien»[21] inne hatte (... ὑπὲ[ρ] τῆς Κλεομένου τοῦ ἐπὶ τῶν ἄνω σ[ατρ]απειῶν σωτηρίας). Auf einem weiteren, z.T. schon stark verwitterten Relief ist eine Kampfszene dargestellt[22]. Über der Hauptperson des Bildes, einem berittenen Fürsten, schwebt eine geflügelte Nike. Sie hält einen Siegeskranz in der Hand, den sie ihm aufs Haupt setzen möchte. Sein Gegner stürzt gerade vom Pferd, das tödlich getroffen zusammenbricht. In der rechten oberen Bildecke flieht ein reiterloses Pferd[23]. Nach der griechischen Beischrift handelt es sich um Γωταρσης Γεοποθρος (Geopothros = Sohn des Gew)[24]. Damit kann im Prinzip nur Gotarzes gemeint sein, der sich

[21] Das 'Generalkommando der Oberen Satrapien' umfaßte in erster Linie die im persischen Hochland gelegenen Provinzen. Mesopotamien war meist nur dann im Amtsbereich eingeschlossen, wenn der Kronprinz das ganze östliche Gebiet verwaltete. Molon unterstanden 220 v.Chr. nur die iranischen Satrapien, aber nicht Babylonien (H.H. SCHMITT, *Untersuchungen zur Geschichte Antiochos' des Großen und seiner Zeit* [*Hist. E*, 6], 1964, S. 45f., 108, 116-122 u.ö.). In der Regel war der 'Generalstatthalter', der über alle Truppen der 'oberen Satrapien' gebot, zugleich Satrap von Medien.

[22] E.E. HERZFELD, *Tor von Asien* (o. Anm. 7), S. 40-46, 49, 51f. Abb. 12 Pl. XXI-XXIII; DERS., *Archaeological History* (o. Anm. 7), S. 56f Pl. VII; DERS., *Iran in the Ancient East*, 1941 (= 1988), S. 288f., 316; L. VANDEN BERGHE, *Archéologie de l'Iran ancien* (*DMOA*, 6), 1959 (= 1966), S. 107 Pl. 133c; DERS., *Reliefs rupestres* (o. Anm. 19), S. 45, 118f. Nr. 21b; W. KLEISS, *Topographie* (o. Anm. 19), S. 134, 145-147; R. GHIRSHMAN, *Iran. Parther und Sasaniden* (*UK*, 3), 1962, S. 52 u.ö.; E. DE WAELE, *La sculpture rupestre d'Élymaïde*, *RAss* 69 (1975), S. 92f. Fig. 12; M.A.R. COLLEDGE, *Parthian Art* (o. Anm. 19), S. 14, 90f. Pl. 15; DERS., *Parthian Period* (o. Anm. 9), Pl. XIIIb; G. HERRMANN, *Die Wiedergeburt Persiens*, 1975, S. 47f., 60; sowie bes. T.S. KAWAMI, *Monumental Art* (o. Anm. 18), S. 37-43, 157-159 Nr. 2 Pl. 1.3 u. S. 237 Fig. 1, H. VON GALL, *Reiterkampfbild* (o. Anm. 16), S. 11-13 Taf. 1f.; H.E. MATHIESEN, *Sculpture* II (o. Anm. 19), S. 174f. Nr. 95.

[23] T.S. KAWAMI, *Monumental Art* (o. Anm. 18), S. 159, H. VON GALL, *Reiterkampfbild* (o. Anm. 16), S. 11; H.E. MATHIESEN, *Sculpture* II (o. Anm. 19), S. 174.

[24] *OGIS* I (1903 = 1960), S. 643 Nr. 431c; E.E. HERZFELD, *Tor von Asien* (o. Anm. 7), S. 35f. Abb. 12; W. SCHUR, *Parthia* (o. Anm. 5), S. 2011; M. SCHOTTKY, *Parther* (o. Anm. 5), S. 88 Abb. 7. Rechts daneben befindet sich ein weiteres Relief, dessen teilweise zerstörte Inschrift einen «Satrap der Satrapen» namens Gotarzes kennt (E.E. HERZFELD, *Tor von Asien*, Abb. 10, vgl. auch *OGIS* Nr. 431b), der nicht, wie M.-L. CHAUMONT meint (*Etudes* IV [o. Anm. 5], S. 159; DIES., *Etudes d'histoire parthe* I. *Documents royaux à Nisa*, *Syr*. 48, 1971, S. 156), mit «Gotarzes Gewpouthros» identisch sein muß. Folgt man Herzfelds Rekonstruktion der Inschrift nach einer Zeichnung von Guillaume-Joseph Grelot (*ca. 1630), der 1673/74 zusammen mit dem venezianischen Gesandten Ambrogio Bembo (1652-1705) und zuvor bereits mit John [Jean] Chardin (1643-1713) in Bīsotūn gewesen war, ehe das Relief 1684 teilweise zerstört wurde, gehört die Inschrift in die Zeit Mithradates II. (123-88 v.Chr.), vgl. E.E. HERZFELD, *Tor von Asien*, S. 36-40, 49, 51 Abb. 10f. Taf. XXIf.; DERS., *Archaeological History* (o. Anm. 7), S. 54-56 Pl. VII; DERS.,

erfolgreich gegen den Carenes, der in der Schlacht fiel, und dessen Schützling Meherdates durchsetzte, der nach der Niederlage die Flucht ergriff[25]. Nach Bernard ist der *mons* Sanbulos mit dem Kūh-e Parru, 20

Iran (o. Anm. 22), S. 287; R. GHIRSHMAN, *Iran* (o. Anm. 22), Abb. 64f.; K. WEIDEMANN, *Untersuchungen zur Kunst und Chronologie der Parther und Kuschan*, *JRGZ* 18 (1971), S. 148 Taf. 38; N.C. DEBEVOISE, *Political History* (o. Anm. 5), S. 44f.; W. SCHUR, *Parthia* (o. Anm. 5), Sp. 1988f.; Kl. SCHIPPMANN, *Grundzüge* (o. Anm. 5), S. 32; DERS., *Arsacids II*, in: *Encyclopaedia Iranica* II, 1987, S. 527; L. VANDEN BERGHE, *Reliefs rupestres* (o. Anm. 19), S. 44, 45 Fig. 3, 118f. Nr. 21a; M. KARRAS-KLAPPROTH, *Studien* (o. Anm. 5), S. 58, 60 Anm. 4; R.D. SULLIVAN, *Near Eastern Royalty and Rome, 100-30 BC*, 1990, S. 115f.; M. SCHOTTKY, *Parther* (o. Anm. 5), S. 87-89 Abb.6, 8, anders K. TANABE, *A Study of the Investiture of Narseh at Naqsh-i Rustam*, *Orient* 22 (1986), S. 109 Fig. 11). In diesem Fall besaß Gotarzes (I.), ehe er den parthischen Thron bestieg (ca. 95-90/85 v.Chr.), eine dem seleukidischen Generalkommando über die östlichen Provinzen vergleichbare Stellung (M. SCHOTTKY, *Parther* [o. Anm. 5], S. 96), d.h. der 'Satrap der Satrapen' war faktisch der Rechtsnachfolger des Gouverneurs der 'Oberen Satrapien'. Nach Chaumont ist der genannte 'Satrap der Satrapen' offenbar mit dem Großkönig Gotarzes II. oder einem mächtigen Regionalfürsten identisch (*Etudes* IV [o. Anm. 5], S. 158f., 169f.), nach H. BENGTSON (*Die Strategie in der hellenistischen Zeit* II, 1944, S. 286) beziehen sich beide Inschriften auf Gotarzes II., nach A. Stein nur der 'Satrap der Satrapen', während der 'Gewsohn Gotarses' nicht mit dem Großkönig identisch ist (*Gotarzes* [o. Anm. 5], Sp. 1680f.). Kawami datierte das Relief ins 2. Jh. v.Chr. und nahm an, daß Lokalfürsten dargestellt sind, die unter der Führung des 'Satrap der Satrapen' ein gegenseitiges Bündnis eingingen, als die Gegend während einer kurzen Periode weder Mithradates I. noch den Seleukiden untertan war (*Monumental Art* [o. Anm. 18], S. 35-37, 155-157 Nr. 1 Pl. 1f., bes. 36f.; H.E. MATHIESEN, *Sculpture* II [o. Anm. 19], S. 173f. Nr. 94).

Gotarzes fand auch Eingang in die iranische Sagentradition. Die Filiation ist jedoch genau umgekehrt: Gew ist nach Firdausi der Sohn von Gudarz (J.C. COYAJEE, *The House of Gotarzes: a Chapter of Parthian History in the Shahnameh*, *JPASB* [NS] 28 [1932], S. 207-224; Th. NÖLDEKE, *Persische Studien* II, in: *SAWW.PH* 126, 12. Abh. [1892], S. 30f.; E.E. HERZFELD, *Tor von Asien* [o. Anm. 7], S. 47f.; M. SCHOTTKY, *Parther* [o. Anm. 5], S. 100-102, 108f.).

[25] A. VON GUTSCHMID, *Geschichte Irans* (o. Anm. 16), S. 123; E.E. HERZFELD, *Tor von Asien* (o. Anm. 7), S. 47f.; DERS., *Archaeological History* (o. Anm. 7), S. 56; J.G.C. ANDERSON, *The Eastern Frontier from Tiberius to Nero*, in: *CAH* X (1934), S. 754 Anm. 4; N.C. DEBEVOISE, *Political History* (o. Anm. 5), S. 166f., 173f.; S.A. MATHESON, *Persien* (o. Anm. 16), S. 149 [< *Persia*, S. 127]; E. DE WAELE, *Sculpture* (o. Anm. 22), S. 92f.; G. HERRMANN, *Wiedergeburt* (o. Anm. 22), S. 47f., 60; L. VANDEN BERGHE, *Reliefs rupestres* (o. Anm. 19), S. 118f. Nr. 21; M. SCHOTTKY, *Parther* (o. Anm. 5), S. 89f.; vgl. auch M.A.R. COLLEDGE (o. Anm. 22). Die Identifikation mit Gotarzes II. bestritt U. KAHRSTEDT (*Artabanos* [o. Anm. 6], S. 19f.), der die Inschrift samt dem Relief einem «Angehörigen des hyrkanischen Magnatenhauses» zuschrieb. Dem kurzen Text sei nur zu entnehmen, «daß irgendein Feldherr oder Prinz Gotarzes in einem verschollenen Kriege einmal sich bewährt und dessen gerühmt» habe (a.a.O., S. 20). Nach H. VON GALL (*Reiterkampfbild* [o. Anm. 16], S. 13) ist Gotarzes eine «historisch nicht faßbare Persönlichkeit» aus der hyrkanischen Adelsfamilie Gewpuhran. Eine ähnliche Position vertritt Kawami, die wegen des fehlenden königlichen Titels das Relief Gotarzes II. absprach und sogar zweifelte, ob Relief und Inschrift zeitgleich sind (*Monumental Art* [o. Anm. 18], S. 37-43, bes. 42f., anders S. 48). Die Entstehung des Reliefs verlegte sie allerdings in die erste Hälfte des 1. Jh. n.Chr. Bedenken äußerte auch M.-L. CHAUMONT (*Etudes* IV

km nordwestlich von Bīsotūn, identisch und der flumen Corma mit dem Kara-su, dem «schwarzen Fluß» in der Ebene von Kermānšāh[26]. Wie Ktesias von Knidos, der Leibarzt von Artaxerxes II. Mnemon (< Abiātaka, 404-359 v.Chr.) in seinen *Persika* berichtet, war der Βαγίστανον ὄρος (< altpers. Bagastāna «Gottesland/Götterland») dem Zeus (= Ahura Mazdā) heilig[27]. Am Fuß des Berges erstreckte sich ein angeblich von Semiramis angelegter Garten, ein *paradeisos*, der einen Umfang von 12 Stadien besaß[28] und in dem die Achämenidenkönige, wie man aus anderen Zeugnissen erschließen kann, auf die Jagd zu gehen pflegten[29]. Wenn der Ort Ahura Mazdā als heilig galt, was mit den achämenidischen Inschriften übereinstimmt, kann Herakles im Prinzip nicht der Gott gewesen sein, der hier vor allen anderen Gottheiten verehrt wurde, es sei denn man nimmt an, daß der Himmelsgott im Laufe der Zeit durch eine rangniedrigere Gestalt verdrängt wurde[30], was aber wenig wahrscheinlich ist.

Eine strategisch günstige Lage bot Bīsotūn kaum. Gotarzes wäre ca. 500 km von seinem Kontrahenten Meherdates entfernt gewesen und hätte damit rechnen müssen, daß Meherdates schnell und mühelos das nach Westen orientierte Seleukeia samt der Reichshauptstadt Ktesiphon zugefallen wäre, ehe er selbst das Bergland verlassen hätte.

(c) Südlich der antiken Stadt Hulwān und nördlich von Qasr-i Šīrīn (in der Ebene von Gīlān) liegt eine Bergkette, die den Namen Sumbula/Sumbulak/Sumbula-Kūh oder Sambala trägt[31]. Wegen der lautlichen

[o. Anm. 5], S. 169f.), die mit dem Gedanken spielte, in Gotarzes einen lokalen König zu sehen, da die Filiation der Inschrift nicht mit den Angaben der antiken Literatur übereinstimmt. Als Alternative käme ansonsten nur eine Identifikation mit Gotarzes II. in Frage (a.a.O., S. 170).

[26] P. BERNARD, *Héraclès* (o. Anm. 12), S. 318f., 319ff.

[27] Diodor Sikelos II 132; *FGrHist* IIIC 1 (1958 = 1968), S. 431 Nr. 688 F1; F.W. KÖNIG, *Die Persika des Ktesias von Knidos* (*AfO*, B 18), 1972, S. 143f., vgl.37; vgl. H. VON GALL, *Berg*, in: *WM* I 4 (1986), S. 308; R. SCHMITT, *Bīsotūn I*, in: *Encyclopaedia Iranica* IV (1990), S. 290; I. BORZSAK, *Zu Tacitus' hellenistisch-orientalischen Beziehungen*, *AAH* 31 (1985-1988), S. 30 = *From Alexander the Great to Kül Tegin*, ed. J. HARMATTA (1990), S. 50.

[28] Diodor II 13.1-2, vgl. XVII 105; *FGrHist* ebd.; F.W. KÖNIG, *Persika* (o. Anm. 27), S. 143f., vgl. 37; vgl. dazu H. LUSCHEY, *Bisutun* (o. Anm. 18), S. 117, 121f.; W. EILERS, *Semiramis* (*SÖAW.PH*, 2742), 1971, S. 167, 17f.; P. BERNARD, *Héraclès* (o. Anm. 12), S. 314, 315f.

[29] Vgl. dazu W. FAUTH, *Der königliche Gärtner und Jäger im Paradeisos*, *Persica* 8 (1979), S. 1-53, bes. 4-7, 8ff., 14.

[30] Vgl. P. BERNARD, *Héraclès* (o. Anm. 12), S. 321f. Nach H. LUSCHEY ist «der 'Götterberg' von Bisotun dem Herakles heilig» (*Bisutun* [o. Anm. 18], S. 121).

[31] H.C. RAWLINSON, *Notes on a March from Zoháb, at the foot of Zagros, along the mountains to Khúzistán (Susiana), and from thence through the province of Luristan to*

Ähnlichkeit (Snblh/Snblk/Snblh-kwh) mit dem *mons* Sanbulos aus Tacitus' *Annalen* pflegt man die Kultstätte des Herakles an diesen Ort, einen südlichen Ausläufer des Zagrosgebirges, zu verlegen[32]. Am Sumbulah gab es zumindest im letzten Jahrhundert sowohl Wald als auch Wild[33]. Wie in Bīsotūn hinterließ Gutarz Gewpuθr, «Gotarzes, der Sohn des Gev», seine Spuren an einer Felswand bei dem heutigen Dorf Sarpol-i Ẕohāb («Kopf der Brücke von Z.» = Hulwān, mittelpers. Albān, griech. Chala, lat. Albania[34], akk. Halwan/Halman, altiran. Arman[35]), wo schon Anubanini, der König von Lullu(bum), 2000 Jahre zuvor ein Relief einmeißeln ließ[36]. Das Relief mit zwei kurzen parthischen Inschriften in der rechten und linken Bildhälfte zeigt den «Großkönig» (MLK' RB') Gotarzes zu Pferde. Vor ihm steht ein Mann, der in der ausgestreckten

Kirmánsháh, in the year 1836, *Journal of the Royal Geographical Society of London* 9 (1839), S. 41-43; P. SCHWARZ, *Iran im Mittelalter nach den arabischen Geographen* IV (*Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde*, 9), 1921 = 1969, S. 449; L.W. ADAMEC, *Historical Gazetteer* I (o. Anm. 12), S. 561, 625, vgl. 516, 517, 518, Map Nr. I-39-D.

[32] H.C. RAWLINSON, *Notes* (o. Anm. 31), S. 41f., 43f.; C. RITTER, *Die Erdkunde oder allgemeine vergleichende Geographie* IX 3: *Die Erdkunde von Asien* ([2]1840), S. 480-482; G. RAWLINSON, *The Sixth Great Oriental Monarchy*, *or the Geography*, *History*, *and Antiquities of Parthia*, 1872-1873 u. 1882-1884 (= Pahlavi Commemorative Reprint Series, 1976), S. 258 Anm.1; Fr. SPIEGEL, *Erânische Alterthumskunde* III, 1878 (= 1971), S. 153 Anm. 1; H. FURNEAUX, *The Annales of Tacitus* II, [2]1907 = [7]1974), S. 76 Anm. 7; N.C. DEBEVOISE, *Political History* (o. Anm. 5), S. 173 Anm. 94; E. KOESTERMANN, *Cornelius Tacitus. Annalen* III. *Buch 11-13* (*WKLGS*), 1967, S. 130; M.-L. CHAUMONT, *Conquêtes sassanides et propagande mazdéennes*, *Hist*. 22 (1973), S. 697; DIES., *Etudes* IV, S. 167-169; P. WUILLEUMIER, *Tacite. Annales. Livres 11-12* [Bd. III] (*Collection des Université de France*), 1976, S. 55; M. SCHOTTKY, *Parther* (o. Anm. 5), S. 111.

Nach H.C. Rawlinson hätte Tacitus' Herakles-Tempel an der Stelle eines Ruinenhügels (tappeh) bei Gilan (südlich des Sumbulah-Gebirges) gelegen (*Notes* [o. Anm. 31], S. 43f.). Den Fluß Corma setzte er jedoch mit dem Kara-su bei Kermānšāh gleich. Hier fand zwischen Kermānšāh und Bīsotūn die Schlacht zwischen Gotarzes und Meherdates statt (*Notes*, S. 42, 115f.).

[33] H.C. RAWLINSON, *Notes* (o. Anm. 31), S. 42; C. RITTER, *Erdkunde* (o. Anm. 32), S. 480.

[34] Zur Lokalisierung vgl. M.-L. CHAUMONT, *Etudes d'histoire parthe* III. *Les villes fondées par les Vologèse*, *Syr*. 51 (1974), S. 82-84; DIES., *Recherches sur quelques villes hélleniques de l'Iran occidental*, *IrAnt* 17 (1982), S. 166f.; G. WALSER, *Route des Isidorus* (o. Anm. 18), S. 145, 146.

[35] R. BORGER, *Vier Grenzsteinurkunden Merodachbaladans I. von Babylonien*, *AfO* 23 (1970), S. 1, 2, 9f. Kol. II 4, vgl. I 14; W. HINZ – H. KOCH, *Elamisches Wörterbuch* I (*AMI*, E 17), 1987, S. 83.

[36] B. HROUDA, *Die Felsreliefs* I-IV, in: *Iranische Denkmäler*, Lfg. 7. R. II. *Iranische Felsreliefs C. Sarpol-i Zohāb* (1977), S. 7-11 Taf. 5, 6b; W. ORTHMANN, *Der alte Orient* (*PKG*, 14), 1975 / (PKG 18), 1985 / dsgl. 1988, S. 302f Abb. 183; M.C. ROOT, *The King and Kingship in Achaemenid Art* (*Acta Iranica*, 19), 1979, S. 196-198 Pl. XLIX; H. KLENGEL, *Lullu(bum)*, in: *RLA* VII (1987-1990), S. 165; L. VANDEN BERGHE, *Reliefs rupestres* (o. Anm. 19), S. 111 Nr. 1 Fig. 1.

Hand einen Kranz hält[37], den er dem Reiter offenbar als Zeichen des Sieges überreicht oder den er vielleicht auch von ihm als Herrschaftszeichen für besondere Verdienste erhalten hat[38]. Aus der Szenerie ist wie in Bīsotūn, vor allem wenn der Kranz als Siegeskranz gedeutet werden

[37] G. GROPP, *Die parthische Inschrift von Sar-Pol-e Ẕohāb*, *ZDMG* 118 (1968), S. 315-319; L. TRÜMPELMANN, *Das parthische Felsrelief*, in: *Iranische Denkmäler* Lfg. 7. R. II. *Iranische Felsreliefs C. Sarpol-i Zohāb* (1977), S. 14-16; G. GROPP, *Anmerkungen zu den Inschriften*, ebd., S. 16; M.-L. CHAUMONT, *Etudes* IV (o. Anm. 5), S. 153-157 Fig. 1; L. VANDEN BERGHE, *Reliefs rupestres* (o. Anm. 19); T.S. KAWAMI, *Monumental Art* (o. Anm. 18), S. 45-48, 162-164 Pl. 6; H. VON GALL, *The Figural Capitals at Taq-i Bustan and the Questions of the so-called Investiture in Parthian and Sasanian Art*, *Silk Road and Archaeology* 1 (1990), S. 103, 120 Pl. VIa; M. SCHOTTKY, *Parther* (o. Anm. 5), S. 90-91; H.E. MATHIESEN, *Sculpture* II (o. Anm. 19), S. 176f. Nr. 97.

Nach der fragmentarischen Inschrift der rechten Bildhälfte scheint die Gestalt mit dem Kranz der Befehlshaber der Festung von Hulwān zu sein (G. GROPP, *Inschrift*, S. 317f.; S. NADJMABADI – DERS., *Bericht über eine Reise in West- und Südiran*, *AMI* 3 (1970), S. 201; andere Übersetzung nach Chr. Brunner bei T.S. KAWAMI, *Monumental Art* [o. Anm. 18], S. 164). Aus stilistischen Gründen muß das Relief ins 1. Jh. n.Chr. datiert werden, was eine Deutung auf Gotarzes I. ausschließt (L. TRÜMPELMANN, *Felsrelief*, S. 16; G. GROPP, *Anmerkungen*; M.-L. CHAUMONT, *Etudes*, S. 157). In der Erstpublikation der Inschrift entschied sich Gropp nach einigem Zögern für eine Identifikation von Gutarz Gevpuθr bzw. Γωταρσης Γεοποθρος (Bīsotūn) mit Gotarzes I. (*Inschrift*, S. 316f., 318, S. NADJMABADI – DERS., *Bericht*, S. 201). Nach H. VON GALL (*Reiterkampfbild* [o. Anm. 16], S. 12, 13) ist Gotarzes ein Regionalkönig aus dem 2. Jh. oder der spätparthischen Zeit, der mit dem aus dem Bisotun-Relief bekannten Gotarzes Geopothros nichts zu tun hat, was aber wegen der Identität der Namen — Geopothros ist nicht anderes als eine Gräzisierung des parthischen Gevpuθr — wenig wahrscheinlich ist. In ähnlicher Weise interpretierte T.S. KAWAMI das Relief als Werk eines Regionalkönigs aus dem 1. oder 2. Jh. n.Chr., «commissioned by a nominal Arsacid vassal who evoked the identity and the imagery of the Arsacid Gotarzes commemorated at Bisotun (cat. Nr. 2, pl. 3, fig. 1) to enhance his own legitimacy» (*Monumental Art* [o. Anm. 18], S. 48; H.E. MATHIESEN, *Sculpture* II [o. Anm. 19], S. 176). Da Gotarzes sich als MLK' RB' — das dem Reichsaramäischen entlehnte Ideogramm entspricht semantisch völlig dem βασιλεὺς μέγας der parthischen Münzen — bezeichnet, kann er im Prinzip nur mit dem gleichnamigen Großkönig identisch sein. Mit Schottky ist deshalb an der Identität mit Gotarzes II. festzuhalten.

[38] Nach M. SCHOTTKY (*Parther* [o. Anm. 5], S. 90f.) wäre das Relief im Sinn einer Investiturszene zu deuten, wie sie vor allem aus sasanidischer Zeit bekannt ist, wo die Gottheit dem König oder der König einem Untergebenen als Zeichen der Herrschaft einen Kranz (oder Ring) überreicht (dsgl. T.S. KAWAMI, *Monumental Art* [o. Anm. 18], S. 163; H.E. MATHIESEN, *Sculpture* II [o. Anm. 19], S. 176; anders H. VON GALL, *Figural Capitals* [o. Anm. 37], S. 103). In diesem Fall hätte Gotarzes einen seiner Fürsten für seine Verdienste beim Kampf gegen Meherdates mit der Verwaltung eines bestimmten Gebietes beauftragt oder ihm einen besonderen Rang verliehen. Meistens hält der ranghöhere Reiter den Kranz in der ausgestreckten rechten Hand. Doch nicht jeder Kranz muß eine Investitur implizieren. Auf dem dritten Relief Šāpūrs in Bīšāpūr hält ein Perser, der hinter dem knienden Philippus Arabs (244-249) steht, einen Kranz, den er offenbar dem zu Pferde sitzenden Sasaniden reichen will. Da über der Figurengruppe ein fliegender, kleiner Eros ebenfalls mit einem Kranz bzw. einem Diadem herbeieilt, dürfte es sich kaum um «den Ring der Herrschaft» handeln (M. MEYER, *Die Felsbilder Shapurs I.*, *JdI* 105

darf, zu erschließen, daß Gotarzes einen militärischen Erfolg errang, dem er so große Bedeutung beimaß, daß er sich entlang der ins Hochland führenden Königsstraße gleich zweimal an einem Felsen in einem Relief, einer Art 'Wandzeitung' der Antike, verewigen ließ.

(d) Jüngst schlug James R. Russell vor, den Sanbulos mit dem höchsten Berg Persiens, dem heutigen Damāwand im Elburs-Gebirge, gleichzusetzen, der in alter Zeit Sabalan (mittelpers. swb'l'n) hieß[39]. Für diese Identifikation spricht allerdings nur die lautliche Ähnlichkeit der beiden Bergnamen, weniger Tacitus' Angaben über den Verlauf des Feldzuges, der von einem Zug ins persische Hochland nichts zu berichten weiß. Ferner deutet Tacitus nicht im entferntesten an, daß der Berg Sanbulos der Ort sei, an dem einst Aži Dahāka (> Aždahā), «die dahische Schlange», durch Θraētaona (Frētōn > Farīdūn)[40] oder gar durch Verethragna[41] überwältigt wurde.

(e) Da sich Meherdates unmittelbar vor der eingeschobenen Episode über den Herakles-Kult am Sanbulos noch in der Adiabene aufhält, wird vereinzelt angenommen, daß Gotarzes sich entweder im nördlichen Zagros östlich von Ninive[42] befand oder mit seiner Armee zumindest an

(1990), S. 248; anders H. von Gall, *Figural Capitals* [o. Anm. 37], S. 104), sondern angesichts des Triumphes über drei römische Kaiser eher um einen Siegeskranz (Abb. bei H. von Gall, S. 121 Pl. VIIb, M. Meyer, S. 243f. Abb. 6-7; G. Herrmann, *Iranische Denkmäler*, Lfg. 9, R. II. *Iranische Felsreliefs* E: *The Sasanian Rock-Reliefs at Bishapur*, 1, 1980, S. 13 Pl. 4, 7; R. Göbl, *Der Triumph des Sāsāniden Šahpur über die Kaiser Gordianus*, *Philippus und Valerianus* [*DÖAW.PH*, 116], 1974). Zur Austauschbarkeit von Kranz und Diadem vgl. K. Erdmann, *Bemerkungen zu einigen Arbeiten über die sasanidische Numismatik*, *ArsOr* 2 (1957), S. 492.; R. Göbl, *Investitur im sasanidischen Iran und ihre numismatische Bezeugung*, *WZKM* 56 (1960), S. 37 Anm. 5; zum Ring in Gestalt eines großen Kopfreifes vgl. A.A. Fourlas, *Der Ring in der Antike und im Christentum* (*FVK*, 45), 1971, S. 27ff.

[39] J.R. Russell, *Zoroastrianism in Armenia* (*Harvard Iranian Series*, 5), 1987, S. 191f.

[40] J.R. Russell, *Zoroastrianism*, S. 26, 191, 399; G. Widengren, *Die Religionen Irans* (*RM*, 14), 1965, S. 23, 42f.; B. Schlerath, *Θraētaona*, in: *WM* I 4 (1986), S. 450; L.H. Gray, *The Foundations of the Iranian Religions* (*JCOI*, 15), 1929, S. 187-191.

[41] Verethragna muß einst wie Indra zur Kategorie der Drachentöter gehört haben, wovon sich in der iranischen bzw. armenischen Überlieferung noch einige Rudimente erhalten haben. Der vedische Gott Indra tötet den Regendrachen Vrtra, der auch Ahi (Schlange) genannt wird. Indras Beiname Vrtrahan (der Vrtra Schlagende) erscheint im iranischen Bereich als der Gottesname Veretragna. Ahi entspricht etymologisch dem iranischen Aži (Schlange), vgl. dazu G. Widengren, *Religionen* [o. Anm. 40], S. 18, 42; J.R. Russell, *Zoroastrianism* (o. Anm. 39), S. 197, 200; B. Schlerath, *Vərəθragna* (Nr. 1), in: *WM* I 4 (1986), S. 458.

[42] *P. Cornelius Tacitus. Annalen. Lateinisch und Deutsch*. Hrsg. v. E. Heller (*Sammlung Tusculum*), 1982, ²1992, S. 941; D. Metzler, *Das Pferd auf den Münzen des Labienus — ein Mithras-Symbol?*, in: *Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens. FS für*

einem Ort lagerte, der von Arbela nicht so weit entfernt war wie Karafto und Bīsotūn[43].

Der in anderen Quellen nicht belegte Fluß Corma wird in der Regel in der Nähe des Berges Sanbulos gesucht[44].

Nach der Route, die das Heer des Meherdates einschlug, läßt sich ungefähr die strategische Planung, die sein militärischer Berater, das Oberhaupt der Karīn-Familie verfolgte, eruieren. Der Zug auf der alten achämenidischen Königsstraße durch das östliche Tigrisland[45], diente wohl in erster Linie der weiteren Rekrutierung von Truppen. Das Heer des Carenes wurde zuerst durch Verbände von Abgar, dann durch Einheiten von Izates verstärkt. Der Organisator der Rebellion beabsichtigte sicherlich nicht, möglichst schnell ins persische Hochland vorzustoßen[46]. Das Ziel seines Marsches bestand nicht primär darin, Gotarzes um jeden Preis in eine Entscheidungsschlacht zu verwickeln, sondern zunächst einmal mit einem großen Heer in Ktesiphon einzuziehen und Meherdates dort auf den parthischen Thron zu setzen. Gotarzes versuchte anscheinend seinem Gegner den Weg zu verstellen und vor allem zu verhindern, daß er nach Ktesiphon käme. Nach einer Krönung zum parthischen König in der Hauptstadt hätten wohl noch weitere Adlige Gotarzes den Rücken gekehrt, sodaß ein Rückzug nach Hyrkanien, seinem

F.K. Dörner, hrsg.v. S. Şahin – E. Schwertheim – J. Wagner (*EPRO*, 66), 1978, S. 624; vgl. auch A. Arici, *Annali di Tacito* (*Classici Latini*, 5), 1952 = ²1969, S. 622-623 Anm. 4 [zwischen Arbela und Isfahan].

[43] F.H. Weissbach, *Sanbulos*, in: *PRE* IA 2 (1920), Sp. 2232; W. Röllig, *Sanbulos*, in: *KP* IV (1972), Sp. 1539. Nach O. Gruppe (*Herakles*, in: *PRE* Suppl. III, 1918, Sp. 985) liegt der Sanbulos in Assyrien, womit wohl die Adiabene gemeint ist. P. Calmeyer sucht den Berg in «einer iranischen Landschaft nördlich der Adiabene» (*Zur Genese altiranischer Motive* II. *Der leere Wagen*, *AMI* 7, 1974, S. 66).

[44] Nach W. Tomaschek (*Corma*, in: *PRE* IV 1, 1900, Sp. 1246) wäre der Corma, dessen Name etymologisch vom neupersischen Hurma «Dattel» abzuleiten ist, mit dem Šatt el-Adhem (al-ᶜAzim, Nahr al-Azam), einem Nebenfluß des Tigris in Bēṯ Garmai, identisch (cf. N.C. Debevoise, *Political History* [o. Anm. 5], S. 173). M.A. Stein (*Old Routes* [o. Anm. 12], S. 341 Anm. 6) dachte an den Kleinen Zāb (dsgl. A.D.H. Bivar, *Political History* [o. Anm. 5], S. 78). P. Bernard (*Héraclès* [o. Anm. 12], S. 318f.) identifizierte den Corma mit dem Kara-su bei Kermānšāh (vgl. bereits C. Masson, *Illustration* [o. Anm. 18], S. 110). Unbestimmte Lokalisierungen finden sich bei M. Karras-Klapproth (*Studien* [o. Anm. 5], S. 49: «in Kurdistan») und W. Schur (*Parthia* [o. Anm. 5], Sp. 2013: «nahe der babylonischen Nordgrenze»).

[45] Zum Verlauf vgl. M.-L. Chaumont, *Etudes* IV (o. Anm. 5), S. 165; J. Wiesehöfer, *Beobachtungen zum Handel des Achämenidenreiches*, in: *Scripta mercaturae* 14.2 (= *Münstersche Beiträge zur antiken Handelsgeschichte*, 1), 1980, S. 10f.

[46] H. von Gall (*Reiterkampfbild* [o. Anm. 16], S. 12 Anm. 10) nimmt an, daß Meherdates nach der Einnahme von Ninive und Arbela in die Sommerresidenz der Arsakiden nach Ekbatana marschieren wollte (ähnlich P. Bernard, *Héraclès* [o. Anm. 12], S. 311).

Stammland, unausweichlich gewesen wäre. Wegen seiner zahlenmäßigen Unterlegenheit konnte er eine offene Feldschlacht nicht riskieren. Er wandte deshalb vorerst alle Mittel der psychologischen Kriegsführung an, bis es ihm endlich gelang, aus der Phalanx seiner Widersacher Abgar und Izates herauszubrechen. Da offenbar das strategische Ziel in erreichbarer Nähe lag, setzte der Carenes schließlich alles auf eine Karte und wagte eine Schlacht. Der Schauplatz dieses Ereignisses lag an irgendeinem Ort der Königsstraße zwischen Arbela und Ktesiphon. Die Reliefs von Gotarzes in Bīsotūn und Sarpol-i Ẕohāb (Hulwān) zeigen, daß er mit seinem Reiterheer auf der alten Königstraße von Ekbatana durch den Zagros in Richtung der Reichshauptstadt zog. Da Gotarzes ausgerechnet in Hulwan ein Relief in den Fels meißeln ließ, wo ihm jemand mit einem Siegeskranz entgegenkommt, dürfte der Schluß unausweichlich sein, daß die Entscheidungschlacht irgendwo in der Chalonitis oder nicht weit davon entfernt stattgefunden hat[47]. Zum Vergleich ließen sich die medischen Satrapen Nikanor und Molon heranziehen, die auf der gleichen Route wie Gotarzes ins Tiefland zogen und in den Landschaften westlich und südlich von Hulwān gegen Seleukos I. und Antiochos III. im Jahr 311[48] und 220[49] v.Chr. kämpften. Auf Grund dieser Erwägungen dürfte der *mons* Sanbulos eher mit dem Sumbula[50] südlich von Hulwān identisch sein als etwa mit dem Kūh-i Parru nordwestlich von Bīsotūn

[47] Vgl. M.-L. Chaumont, *Etudes* IV (o. Anm. 5), S. 167, anders H.C. Rawlinson, *Notes* (o. Anm. 31), S. 42 und P. Bernard, *Héraclès* (o. Anm. 12), S. 318f., die den Corma mit dem Kara-su, dem Fluß von Kermānšāh, in der Nähe von Bīsotūn identifizieren und die Schlacht in die Ebene von Kermānšāh verlegen (vgl. auch E.E. Herzfeld, *Iran* [o. Anm. 7], S. 288). An die Gegend von Sarpol-i Ẕohāb dachte offenbar auch H.H. v.d. Osten (*Die Welt der Perser* [*Große Kulturen der Frühzeit*], 1956, S. 91 vgl. 8f.), sofern er mit dem 'Tor von Asien' nicht wie ansonsten üblich die Gegend von Zagros-Pässen bis Bisotun meint («Gotarzes aber erwartete ihn im 'Tor von Asien', ..», «Das 'Tor von Asien', … öffnet sich bei Sar-i-Pul der mesopotamischen Wüste zu»).

[48] Seleukos besiegte den medischen Satrapen Nikanor, der ihn im Auftrag Antigonos Monophthalmos' aus Babylonien vertreiben sollte, in der Gegend der Mündung des Hulwan in den Fluß Diyālā (vgl. dazu Vf. demnächst).

[49] Antiochos stieß auf die nach Ekbatana zurückmarschierende Armee Molons in der Ebene Qyzrobat an dem flachen Bergrücken Saqaltutan ('Bartergreifer' > Räuber), einem Ort, der ein größeres Stück südlich der Hulwān-Mündung liegt (H.H. Schmitt, *Untersuchungen* [o. Anm. 21], S. 135, 145 u. 300).

[50] Das (neu)persische sombol (snbl) / sombole (snblh) / sambale bedeutet «spica, sidus virginis, hyacinthus» (J.A. Vullers, *Lexicon persico-latinum* II, 1855 [= 1962], S. 326f.; F. Steingass, *A Comprehensive Persian-English Dictionary*, 1892 = [8]1988, S. 699f.; H.F.J. Junker – B. Alavi, *Persisch-deutsches Wörterbuch*, 1965, S. 431; vgl. auch F. Wolff, *Glossar zu Firdosis Schahname*, 1935 = 1965, S. 526; H.C. Rawlinson, *Notes* [o. Anm. 31], S. 43). Vermutlich geht der Name des Berges auf ein älteres aramäisches sumbultā / sunbultā zurück und wurde später sekundär dem Arabischen sunbula (snblh) dem Lautbestand nach angeglichen, was ohne weiteres möglich ist, da beide Nomina

oder mit dem Bīsotūn-Fels selbst. Für die Chalonitis, die Umgebung von Chala-Hulwān, spricht die lautliche Ähnlichkeit zwischen dem antiken und modernen Namen, das Relief des Gotarzes, sowie die (präsumptive) Strategie von Meherdates' miltärischem Berater. Gegen die Identifikation mit dem 'Götterberg' (bagistāna), dem heutigen Bīsotūn, läßt sich einwenden, daß keine der dortigen Lokalitäten einen lautlichen Anklang an Corma oder Sanbulos besitzt und Meherdates kaum als ungekrönter Herrscher ins Hochland zog, wenn er nur wenige Tagesreisen von Ktesiphon entfernt war.

So unsicher wie die Lokalisierung des Berges ist auch die Identifikation des Gottes, für den desgleichen mehrere Möglichkeiten zur Auswahl stehen.

(a) Häufig wird Herakles dem iranischen Gott Verethragna[51] gleichgesetzt[52], der in hellenistischer Zeit als iranisches Pendant des griechischen

überdies der gleichen Nominalform quttul angehören. Dem heutigen Bergnamen kommen die mandäischen Formen sumbultā, simbiltā und sumbiltā am nächsten (E.S. Drower – R. Macuch, *A Mandaic Dictionary*, 1963, S. 455; R. Macuch, *Handbook of Classical and Modern Mandaic*, 1965, S. 15, 41, 43, 108, 115, 212; E.S. Drower, *The Mandaeans of Iraq and Iran*, 1937 = 1962, S. 74, 84, 89; zu bb > mb vgl. R. Macuch, *Handbook*). Im Aramäischen (Mandäisch, Syrisch, Jüdisch-Aramäisch) wird das Wort abgesehen von seiner Grundbedeutung "Ähre" häufig in astrologischem Sinn als Name für das Zodiakalzeichen Virgo gebraucht, was auf babylonische Vorbilder zurückgeht (B.L. van der Waerden, *Erwachende Wissenschaft* II. *Die Anfänge der Astronomie*, [2]1980, S. 71, 73, 124, 125f. u.bes. 257; R. Böker [– H.G. Gundel], *Zodiakos*, in: *PRE* XA, 1972, Sp. 522 = dies., *Zodiakos. Der Tierkreis in der antiken Literatur und Kunst*, 1972, S. 522). Als Stein wird der 'Jungfrau' der Hyakinthos zugewiesen (H.G. Gundel a.a.O., Sp. 577). Im Persischen dürfte das aus dem Arabischen entlehnte Wort ähnlich wie im Geᶜez (sanbula = sidus virginis) ursprünglich primär in astrologischem Sinn benutzt worden sein.

[51] Zu seiner Verehrung im Iran vgl. H.S. Nyberg, *Die Religionen des Alten Iran* (*MVÄG*, 43), 1938 = 1966, S. 69-83 u.ö.; G. Widengren, *Religionen* (o. Anm. 40), S. 16-18 u.ö.; B. Schlerath – Chr. Elsas – H.G. Kippenberg, *Vərəθragna*, in: *WM* I 4 (1986), S. 458-461.

[52] Cf. z.B. A. von Gutschmid, *Gotarzes* (o. Anm. 16), S. 51a-b = *Kl. Schr.* III, S. 89f; J.H. Schneiderwirth, *Parther* (o. Anm. 16), S. 125; O. Gruppe, *Herakles* (o. Anm. 43), Sp. 985; vgl. auch ders., *Griechische Mythologie und Religionsgeschichte* II, 1906 (= *Ancient Religion and Mythology Series*, 1976), S. 1594 Anm. 1; E.E. Herzfeld a.a.O. [o. Anm.18]; J.C. Coyajee, *House of Gotarzes* (o. Anm. 24), S. 210; E. Benveniste – L. Renou, *Vrtra et Vrjragna*, 1934, S. 74; G. Dumézil, *Vahagn* (*RHR*, 59 [= 117]), 1938, S. 165; M.A. Stein, *Archaeological Journey* (o. Anm. 16), S. 337; F. Altheim a.a.O. [o. Anm. 16]; W.I.al-Salihi, *Hatra. Aspects of Hatran Religion*, *Sumer* 26 (1970), S. 191f.; M.-L. Chaumont, *Conquêtes* (o. Anm. 32), S. 697; dies., *Etudes* IV (o. Anm. 5), S. 168; P. Calmeyer, *Genese* II (o. Anm. 43), p S. 68; K. Papaioannou, *Griechische Kunst* (o. Anm. 16), S. 212; P. Bernard, *Héraclès* (o. Anm. 12), S. 322-324; J.R. Russell, *Zoroastrianism* (o. Anm. 39), S. 191f.; H. Waldmann, *Der kommagenische Mazdaismus* (*IM*, Beih 37), 1991, S. 124, 127 Anm. 618; M. Schottky, *Parther* (o. Anm. 5), S. 111, dsgl. mit leichten Vorbehalten C. Bonnet, *Héraclès* (o. Anm. 18), S. 188f.

In Inschriften aus der Kommagene erscheint Artagnes (= Verethragna) als Äquivalent des griechischen Herakles (*IGLS* I, 1929, S. 16 Nr. 1 IIA Z. 55f., S. 59 Nr. 52 Z. 21;

Herakles galt. Implizit auf Verethragna verweist das Epithet Kallinikos, das offensichtlich das Adjektiv verethrāgan «siegreich»[53] ins Griechische transponiert, obgleich es auch im griechischen Bereich ein durchaus geläufiger Beiname des Herakles ist[54]. Die Verehrung des griechischen Gottes belegen neben den bereits genannten Inschriften von Karafto und Bīsotūn etliche Statuen/Reliefs[55], die im persischen Hochland gefunden

H. WALDMANN, *Die kommagenischen Kultreformen unter König Mithradates I. und seinem Sohne Antiochos I.* (*EPRO*, 34), 1973, S. 21 Z. 21, S. 32 Z. 24, S. 64 Z. 55f., S. 89 Z. 251, S. 130 Z. 183; vgl. H. WALDMANN, *Kultreformen*, S. 27, 146f. u.ö.; DERS., *Mazdaismus*, *passim*), mit dem auch der armenische Gott Vahagn (= Verethragna) identifiziert wurde (G. DUMÉZIL, *Vahagn*, S. 164-166; K. ISHKOL-KEROVPIAN, *Vahagn*, in: *WM* I 4, 1986, S. 149-152; J.R. RUSSELL, *Zoroastrian Problems in Armenia: Mihr and Vahagn*, in: *Classical Armenian Culture*, ed. T.J. SAMUELIAN, 1982, S. 1-7; DERS., *Zoroastrianism* [o. Anm. 39], S. 189-228).

[53] Zum awestischen vərəθrāgan (mittelpers. wa[re]hrān) vgl. Chr. BARTHOLOMAE, *Altiranisches Wörterbuch*, ²1906 = 1979, S. 1421; M. BACK, *Die sasanidischen Staatsinschriften* (*Acta Iranica*, 18), 1978, S. 270.

[54] O. GRUPPE, *Herakles* (o. Anm. 43), S.1002; A. ADLER, *Kallinikos* (Nr.6), in: *PRE* X 2 (1919), Sp. 1650-1652; O. WEINREICH, *De dis ignotis* (o. Anm. 15), S. 46-50 = *Ausgew. Schr.* I, S. 292-295; St. WEINREICH, *Victor and Invictus*, *HThR* 50 (1957), S. 214f.; D. VAN BERCHEM, *Sanctuaires* (o. Anm. 15), S. 103f. Zum Gebrauch des avestischen Adjektivs mit anderen Gottheiten vgl. M. BOYCE, *A History of Zoroastrianism* I (*HO*, I 8.1.2.2A), 1975, S. 63f.

[55] z.B. R.N. FRYE, *Heritage* (o. Anm. 19), S. 156 Pl. 71 [= *Persien*, S. 272, 299]; M.A.R. COLLEDGE, *The Parthians* (*APP*, 59), 1967, S. 147; J. HANSMAN, *The Great Gods of Elymais*, in: *Papers in Honour of Mary Boyce* (*Acta Iranica*, 24), 1985, S. 240, 242, 245 Fig. 6-7 [Tang-e Botān, die "Götzenschlucht", bei der Ebene von Šembār; Masǧed-e Soleymān]; A.D.H. BIVAR – S. SHAKED, *The Inscriptions at Shimbar*, *BSOAS* 27 (1964), S. 268, 271 Pl. IIa [Tang-e Botān]; H.E. MATHIESEN, *Late Parthian Sculpture in Iran: an Outline*, in: *Studies in Ancient History and Numismatics presented to Rudi Thomsen*, 1988, S. 208 [Herakles = Bel in Tang-e Botān]; DERS., *Sculpture* II (o. Anm. 19), S. 128f., 141, 159f., 161, 217 Nr. 8, 19, 55-57, 64, 223; L.VANDEN BERGHE – K. SCHIPPMANN, *Les reliefs rupestres d'Elymaïde (Irān) de l'époque parthe* (*Iranica antiqua*, Suppl. 3), 1985, S. 16, 46-53; S.B. DOWNEY, *Heracles Sculpture* (o. Anm. 19), S. 11-13 Pl. III 1; R. GHIRSHMAN, *Masjid-i Solaiman* (o. Anm. 18), S. 12-15 Fig. 1, 3; DERS., *Terrasse sacrée de Masjid-i Solaiman*, *AAH* 19 (1971), S. 257f. Fig. 38-41; DERS., *Notes iraniennes* (o. Anm. 18), S. 229-239; DERS., *Terrasses sacrées* I/II, S. 90-101, 118-125 u.ö., Pl. LXX, LXXXVI 1, 23f., 25 u.ö.; M.A.R. COLLEDGE, *Parthian Period* (o. Anm. 19), S. 15, 29, Pl. VIIIc, IX; T.S. KAWAMI, *Monumental Art* (o. Anm. 18), S. 113, 206f., 207f. Nr. 20, 45f.

Auf einem Basrelief von Ardašīr I. in Naqš-e Rağab sieht man zwei kleine Gestalten zwischen dem König und Ahura Mazdā. Die nackte Person ist Herakles: W. HINZ, *Altiranische Funde und Forschungen*, 1969, S. 123; R. GHIRSHMAN, *Les scènes d'investiture royale dans l'art rupestre des Sassanides et leur origine*, *CRAI* (1974), S. 38; DERS., *Notes iraniennes* (o. Anm. 18), S. 238f. Pl. III 3.

Aus Aï Khanum, einer griechischen Stadtgründung, stammt eine bronzene Heraklesstatue mit Keule und Blätterkranz auf dem Kopf: P. BERNARD, *Fouilles de Aï Khanoum (Afghanistan), campagnes de 1972 et 1973*, *CRAI* (1974), S. 302, 303 Fig. 13; DERS., *Aï Khanoum. Ville coloniale grecque*, in: *Alexandre le Grand* (*Les Dossiers de l'Archéologie*,

wurden. Als Vologaises IV. (147-191) den mesenischen Fürsten Miradates/Meredates (Inschrift/Münzen) im Jahr 150/1 besiegte und sein kleines Reich besetzte, requirierte er eine «bronzene Statue des Gottes Herakles» (Z. 15f) und ließ eine griechisch-parthische Bilingue auf ihr eingravieren[56]. Nach dem parthischen Text handelt es sich um «eine Statue des Gottes Verethragna» (Z. 8f), die in Seleukeia an der Eingangtür zum Tempel Apollos — nach der *interpretatio parthica* Tīr[57] —

Numéro exceptionnel), 1974, S. 110 [Abb.]; B.Ja. STAVISKIJ, *La Bactriane sous les Kushans*, 1986, S. 171, 216 Pl. VIIIa.

In Dalversin Tepe, nordwestlich von Aï Khanum, kam bei Ausgrabungen eine nackte Herakles-Statue zum Vorschein: I. KRUGLIKOVA, *Les fouilles de la mission archéologique soviéto-afghane sur le site gréco-kushan de Dilberdjin en Bactriane (Afghanistan)*, *CRAI* (1977), S. 422f. Fig. 13; B.Ja. STAVISKIJ, *Bactriane*, S. 270; G.A. PUGACENKOVA, *Herakles in Baktrien*, *VDI* (1977, Nr. 2), S. 77-92 [russ.]; vgl. noch P. BERNARD – P. JULIEN, *Haltères votives de lutteurs dans le Gandhara*, *Studia Iranica* 11 (1982), S. 43-45; J.C. HARLE, *Heracles Subduing the Horse(s) of Diomedes and Krsna Slaying the Demonhorse Keyin: a Common Iconographic Formula*, in: *South Asian Archaeology 1983*, ed. J. SCHOTSMANS – M. TADDEI, II (1985), S. 641-652; zu Herakles-Alexander aus dem Tempel des Flußgottes Waẖš (Oxos) von Taẖt-i Sanguin vgl. B.A. LITVINSKIJ – I.P. PITCHIKJAN, *Découvertes dans un sanctuaire du dieu Oxus de la Bactriane septentrionale*, *RA* (1981), S. 212 Fig. 17; zu Herakles in Baktrien vgl. noch Anm. 59-60.

In Mesopotamien (bes. in Hatra und in der Mesene, aber auch in Dura Europos) nimmt Nergal die äußere Gestalt des griechischen Herakles an (vgl. C. BONNET, *Héraclès* [o. Anm. 18], S. 180-184; S.B. DOWNEY, *Heracles Sculpture* [o. Anm. 19]; M. MITCHINER, *Oriental Coins and their Values. The Ancient and Classical World 600 B.C. – A.D. 650*, 1978, S. 126f; M. ALRAM, *Die Vorbildwirkung der arsakidischen Münzprägung*, *Litterae Numismaticae Vindobonenses* 3, 1987, S. 125 Taf. 15.109-113, 16.116). Zu Herakles im Iran vgl. ferner M. BOYCE – Fr. GRENET, *History* (o. Anm. 12), *passim*; C. BONNET, *Héraclès* (o. Anm. 18), S. 184-189, sowie noch H.E. MATHIESEN, *Sculpture* I (o. Anm. 19), S. 15-19 u.ö.

[56] F.A. PENNACCHIETTI, *L'iscrizione bilingue greco-partica dell' Eracle di Seleucia*, *Mes.* 22 (1987), S. 169-185; A. INVERNIZZI, *Héraclès à Séleucie du Tigre*, *RAr* (1989), S. 74-87, bes. 66, 76f.; DERS., in: *The Land between two Rivers*, ed. E. QUARANTELLI, 1985, S. 340f., 423-425 Nr. 231; P. BERNARD, *Vicissitudes au gré de l'histoire d'une statue en bronze d'Héraclès entre Séleucie du Tigre et la Mésène*, *JS* (1990), S. 23-27; E. MORANO, *Contributi all' interpretazione della bilingue greco-partica dell' Eracle di Seleucia*, in: *Proceedings of the First European Conference of Iranian Studies* I, ed. Gh. GNOLI – A. PANAINO (*SOR*, 67.1), 1990, S. 229-238; *SEG* XXXVII (1987), S. 442f Nr. 1403; gute Abbildung der Statue bei H. STIERLIN (*Städte in der Wüste. Petra, Palmyra und Hatra – Handelszentren am Karawanenweg*, 1987 = 1994, S. 177 Abb. 158, zur Statue vgl. bes. A. INVERNIZZI, *Héraclès*, S. 65-113, P. BERNARD, *Vicissitudes*, S. 3-68, sowie W. I. AL-SALIHI, *The Weary Hercules of Mesene*, *Mes.* 22 (1987), S. 159-167; DERS., *Mesene's Bronze Statue of "Weary Hercules"*, *Sumer* 43 (1984), S. 219-229.

[57] A. INVERNIZZI, *Héraclès* (o. Anm. 56), S. 66 u.ö.; E. MORANO, *Contributi* (o. Anm. 56), S. 236f.; P. CALMEYER, *Der "Apollon" des Dareios*, *AMI* 22 (1989), S. 127.

Die Gleichsetzung Tīrs mit Apoll ergibt sich auch über ihre planetarische Erscheinung als Merkur (F. CUMONT, *Les noms des planètes et l'astrolatrie chez les Grecs*, *AnCl* 4, 1936, S. 16f.). In der griechischen Übersetzung von Agathangelos tritt Apoll an die

aufgestellt wurde. Auf den Münzen einiger parthischer Könige ist Herakles oder seine Waffe, die Keule, auf dem Revers abgebildet[58]. Relativ häufig kommt Herakles auf Münzen der Griechen Baktriens vor[59]. Im Kušānreich konnte Herakles (Erakilo) mit Śiva verschmolzen werden[60].

Stelle Tirs, sodaß die Identifikation nicht so «überraschend» ist, wie Calmeyer meint (R.W. Thomson, *Agathangelos. History of the Armenians*, 1976, S. 316-317 §778, cf. LXI; G. Lafontaine, *La version grecque ancienne du livre arménien d'Agathange*, *PIOL* 7, 1973, S. 297 §778; G. Garitte, *Documents pour l'étude du livre d'Agathange*, *StT* 127, 1946, S. 199, 313 u. 75 §103, 75 §91; P. de Lagarde, *Agathangelos*, in: *AGWG.PH* 35.1, 1888, S. 65 §128; H. Gelzer, *Zur armenischen Götterlehre*, in: *BSVGW.PH* 48, 1896, S. 109f., 137; K. Ishkol-Kerovpian, *Tir*, in: *WM* I 4, 1986, S. 138f.). An einer Stelle wird Tīr in der griechischen Rezension sogar unmittelbar mit Apoll identifiziert (Τρίδις ἐκέκλετο βωμὸς ᾽Απόλλωνος; Τρίδις < arm. Tri dic «des Gottes Tiur», vgl. P. de Lagarde, *Agathangelos*, S. 65 Z. 22 u. 139; H. Gelzer, *Götterlehre*, S. 110). In *Acta* 14.12 wird der Göttername Hermes (= Merkur) als Tir wiedergeben (R.W. Thomson, *Agathangelos*, S. LXI, 443 Anm.106; S. Weber, *Die katholische Kirche in Armenien. Ihre Begründung und Entwicklung vor der Trennung*, 1903, S. 33).

58 Auf einer in Seleukeia (am Tigris) geprägten Münze von Mithradates I. (171-138 v.Chr.) ist Herakles nackt mit Keule und Löwenfell zu sehen. In der rechten Hand hält er eine Schale (D. Sellwood, *An Introduction to the Coinage of Parthia*, [2]1980, S. 42 T13; J. de Morgan, *Manuel de numismatique orientale de l'antiquité et du moyen age* I, 1923-1936 = 1979, S. 139, 141 Fig. 143.2). Einen Herakleskopf prägten Mithradates I. und Artabanos I. (127-124 v.Chr.) auf das Revers mancher Chalkoi (D. Sellwood, *Introduction*, S. 41, 61 T12.27 u. 21.5). Nur die Keule des Gottes erscheint auf dem Münzrevers (Chalkoi) von folgenden Königen: Mithradates II. (123-88 v.Chr.), Orodes I. (90-80) und Mithradates III. (57-54) (D. Sellwood, *Introduction*, S. 66, 82, 83 T23.7, T28.16 u. 28.18f.; S. 92 T31.19; S. 130 T41.23).

59 M. Mitchiner, *Oriental Coins* (o. Anm. 55), S. 253, 254, 255 u.ö.; C.-Y. Petitot-Biehler, *Trésor de monnaies grecques et gréco-bactriennes trouvé à Aï Khanoum (Afghanistan)*, *RNum* 17 [6. sér.] (1975), S. 27 u.ö. = dies., *The Aï Khanoum Coins: The 1973 Hoard (I)*, in: *Graeco-Bactrian and Indian Coins from Afghanistan*, ed. O. Guillaume, 1991, S. 121 u.ö.; E.V. Rtveladze, *La circulation monétaire au Nord de l'Oxus à l'époque gréco-bactrienne*, *RNum* 26 (1984), S. 61-76 bes. 63ff.; zu Herakles bei den Saken vgl. D.W. MacDowall, *The Context of Rajuvula the Satrap*, *AAH* 25 (1977), S. 189, 191; M. Mitchiner, *Indo-Greek and Indo-Scythian Coinage* IV, 1975, S. 345.

60 Kl. Fischer, *Neue Funde und Forschungen zur indischen Kunst in Arachosien, Baktrien und Gandhara. Der Śiva-Buddha-Herakles-Stein von Saozma Kala*, *AA* 72 (1957), S. 416-436; J.M. Rosenfield, *The Dynastic Arts of the Kushans*, 1967, S. 93f.; S.B. Downey, *Heracles Sculpture* (o. Anm. 19), S. 15f.; zu Herakles (Erakilo) im Kušān-Reich vgl. noch S.B. Downey, S. 13-18; J.M. Rosenfield, S. IXf., 12, 78, 102, 103; R. Göbl, *System und Chronologie der Münzprägung des Kusanreiches*, 1984, S. 41 u.ö.; E. Rtveladze, *The Coinage of Phseigakharis*, *Bulletin of the Asia Institute* 6 (1992), S. 151-154; zu Herakles als Vajrapāni am Stupa von Hadda vgl. Ch. Mustamandy, *Herakles, Ahnherr Alexanders, in einer Plastik aus Hadda*, in: *Aus dem Osten des Alexanderreiches*, hrsg.v. J. Ozols – V. Thewalt, 1984, S. 176-180; zu drei weiteren Herakles-Skulpturen der Gandhāra-Kunst aus dem Gebiet von Swat vgl. J.A. Raducha, *Exploring the Syncretic Nature of Buddhist Art in Light of New Discoveries in North Pakistan*, *Journal of Central Asia* 8 Nr. 2 (Islamabad 1985), S. 159-177; vgl. noch G. Fussman, *Numismatic and Epigraphic Evidence for the Chronology of Early Gandharan Art*, in: *Investigating Indian Art*, ed. M. Yaldiz – W. Lobo, 1987, S. 71f., 84.23 Fig. 2.

(b) Da sich einzelne Züge des göttlichen Jägers vom Sanbulos nicht mit Verethragna decken — er ist weder ein Reiter- noch ein Jagdgott[61] —, wurde auch eine Identifikation mit Mithras erwogen, der auf Denkmälern (z.B. im Mithräum von Dura Europos[62]) oft zu Pferde Tiere jagt[63].

(c) W.W. Tarn[64] lehnte die Deutung als Verethragna ab («all these are guesswork») und sah in dem Herakles vom Berge Sanbulos den kilikischen Gott Sandas/Sandon[65], der in der *interpretatio Graeca* Herakles entspricht.

[61] Dies wird z.B. von M. BOYCE – Fr. GRENET, *History* (o. Anm. 12), S. 94 und C. BONNET, *Héraclès* (o. Anm. 18), S. 188 betont.

[62] Vgl. R. MERKELBACH, *Mithras*, 1984, S. 3, 111, 278 Abb. 17; E. SCHWERTHEIM, *Mithras* (*Antike Welt*, Sondernummer), 1979, S. 21, 34 Abb. 23; A. PERKINS, *The Art of Dura-Europos*, 1973, S. 51f. Pl. 16; M.A.R. COLLEDGE, *The Parthians* (o. Anm. 55), S. 162, 233 Pl. 69; F. BEHN, *Der reitende Mithras*, in: *FS W. Baetke*, 1966, S. 46-49 Abb. 5; M.I. ROSTOVTZEFF, *Dura-Europos and its Art*, 1938 = 1978, S. 92, 96 Pl. XVIII 1; DERS., *Dura and the Problem of Parthian Art*, *YCS* 5 (1935), S. 280f. Fig. 79; DERS., *Das Mithraeum von Dura*, *MDAI.R* 49 (1934), S. 190-195 Taf. 13.

[63] F. CUMONT – M.I. ROSTOVTZEFF, *The Mithraeum*, in: *The Excavations at Dura Europos. Preliminary Report of the Seventh and Eighth Seasons of Work*, 1939, S. 115 Anm. 63. Beide Forscher ziehen die Tacitus-Stelle bei der Erörterung eines Wandgemäldes aus Dura heran, das Mithras als Reiter darstellt. Die Identifikation des Herakles mit Verethragna erschien ihnen zweifelhaft, weshalb sie Verethragna mit einem Fragezeichen versahen (vgl. auch F. CUMONT, *Recherches sur la symbolisme funéraire des Romains*, 1942, S. 434 Anm. 2). Cumont gab später, wie aus einem Brief an M.A. Stein ersichtlich ist, die Deutung auf Verethragna vollkommen auf und wollte im Gott vom Berge Sanbulos Mithras erkennen, dem der «mazdäische Herakles vom Sanbulos» eigentlich zugrunde liegt. Stein, der Cumont brieflich um diese Auskunft gebeten hatte, akzeptierte dessen Vorschlag (M.A. STEIN, *Old Routes* [o. Anm. 12], S. 343; dsgl. A.D.H. BIVAR, u. Anm. 67). Nach H. VON GALL (*WM* I 4, 1986, S. 214) gehört der Herakles vom Sanbulos einem ähnlichen Typus an wie er reitende Mithras, der die Tiere der Finsternis jagt. Vgl. auch M. BOYCE – Fr. GRENET, *History* (o. Anm. 12), S. 94.

[64] *Inscription* (o. Anm. 16), S. 55. Die gleiche Ansicht vertraten schon vor ihm: A. DRAEGER, *Die Annalen des Tacitus* II 1 ([4]1899), S. 41 Anm. [Sonnengott Sandan]; S. HOFFNER, *La chasse de l'Hercule assyrien*, *Gazette archéologique* 5 (1879), S. 178-184.

[65] Zum Kult des luwischen Gottes Šanda (> griech. Sandas / Sandon), der mit Nergal, Melqart und Herakles gleichgesetzt wurde, vgl. H. GOLDMAN, *Sandon and Heracles*, in: *Hesp*. S 8 (1949), S. 164-179; E. LAROCHE, *Un syncrétisme gréco-anatolien*, *Sandas-Héraclès*, in: *Les syncrétismes dans les religions grecque et romaine*, 1973, S. 103-114; S. SALVATORI, *Il dio Santa-Sandon*, *ParPass* 30 (1975), S. 401-409; J.A.C. GREPPIN, A Further Comment on the God Santa-/ Σάνθων, *ParPass* 33 (1978), S. 410-413; J.-C. BILLIGMEIER, *Santas and Kupapa on Crete*, in: *Bono homini donum. Essays in Historical Linguistics in Honor of J.A.Kerns*, ed. Y.L. ARBEITMAN – A.R. BOMHARD, 1981, S. 751-760; P. CHUVIN, *Apollon au trident et les dieux de Tarse*, *JS* (1981), S. 305-326, bes. 319-326; G.L. HUXLEY, *Sandas in Cappadocia*, *Ph.* 126 (1982), S. 315f.; C.P. JONES, *Tarsos in the Amores Ascribed to Lucian*, *GRBS* 25 (1984), S. 177-181; vgl. noch L. MILDENBERG, *Nergal in Tarsos*, *AK.B* 9 (1973), S. 78-80; P. CALMEYER, *Zur Genese altiranischer Motive* X. *Die elamisch-persische Tracht*, *AMI* 21 (1988), S. 40f.

(d) Andere wollten in Herakles den 'assyrischen' Gott Ninib (Ninurta) erkennen[66].

(e) Singulär ist A.D.H. Bivars Deutung des *deus montis* Sanbulos. Er setzte Tacitus' Hercules mit Nergal, dem Jagd- und Kriegsgott der Assyrer und Babylonier, gleich, in dem die Iraner 'ohne Zweifel' ihren heimischen Mithra wieder erkannten[67].

(f) W.R. Smith[68] hielt den Gott vom Berge Sanbulos für eine lokale Baalsgestalt.

Die *crux* bei der Identifikation des Jägers vom *mons* Sanbulos mit Verethragna besteht prinzipiell darin, daß sich die Charakteristika des iranischen Kriegsgottes nur mangelhaft mit dem von Tacitus beschriebenen Kult decken. Das artikulierte Unbehagen reicht vom leichten Zweifel[69] bis hin zur völligen Ablehnung der bisherigen Deutungen von Tacitus' *interpretatio Romana*[70].

[66] G. RAWLINSON, *Parthia* (o. Anm. 32), S. 159-161; H. FURNEAUX, *Annales* (o. Anm. 32), S. 76 Anm. 8; E. KOESTERMANN, *Tacitus* (o. Anm. 32), S. 130; P. WUILLEUMIER, *Tacite* (o. Anm. 32), S. 55; E. HELLER, *Tacitus* (o. Anm. 42), S. 911.

F.H. WEISSBACH (*Sanbulos* [o. Anm. 43], Sp. 2232 a.a.O.) erwähnt die Deutung auf Ninib, wollte sich aber nicht definitiv festlegen, da es ihm zu unsicher erschien. Mit Ninib (bei Wuilleumier noch Nin oder Ninip, dsgl. Furneaux; bei Heller «Nip oder Ninip») ist der sumerische Gott Ninurta, der Sohn Enlils, gemeint. Die Lesung des Gottesnamens als Ninib ist völlig veraltet und seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht mehr gebräuchlich (zu Ninurta vgl. D.O. EDZARD, *Ninurta*, in: *WM* I 1, 1965 = 1983, S. 114f.; K.L. TALLQVIST, *Akkadische Götterepitheta*, *StOr* 7, 1938 [= 1974], S. 421-427).

[67] «The legend has often been linked with the cult of the Assyrian deity Nergal, god of hunting as of war and victory, whose worship was no doubt identified by Iranians with their cult of Mithra» (*Political History* [o. Anm. 5], S. 77). Zu diesem komplexen Thema (Nergal / Mithras / Rešef-Apoll) äußerte sich Bivar ausführlich in zwei weiteren Aufsätzen (*Mithra and Mesopotamia*, in: *Mithraic Studies. Proceedings of the First International Congress of Mithraic Studies*, II, ed. J.R. HINNELLS, 1975, S. 275-289; DERS., *Document and Symbol in the Art of the Achaemenids*, in: *Monumentum H.S. Nyberg* I, *Acta Iranica* 4, 1975, S. 49-67).

[68] *Die Religion der Semiten*, ^{2}1899 = 1967, S. 35 Anm. 24, im Reg. als Baal-Melqart aufgeführt; nur als Baal (Text und Reg.) bezeichnet in der Originalausgabe (*Lectures on the Religion of the Semites*, ^{2}1894, S. 50 Anm. 1, vgl. 292; DERS., *Lectures … With an Introduction and Additional Notes by St.A. Cook*, ^{3}1927; DERS., Prolegomenon by J. Muilenberg, 1969, S. 50 Anm. 1, vgl. 292, 596.

[69] D. METZLER, der die Gleichsetzung mit Verethragna mit einem Fragezeichen versieht, schreibt in Anm. 36 (*Pferd* [o. Anm. 42], S. 625): «Ob tatsächlich Hercules der passende lateinische Name für die iranische Gottheit ist, bleibe dahingestellt». Nach S.B. DOWNEYS Formulierung verehrten die Parther «a rather strange form of Hercules» (*Heracles Sculpture* [o. Anm. 19], S. 5).

[70] H. VON GALL (*Kulträume* [o. Anm. 12], S. 100): «Welcher iranische Gott allerdings hinter dem bei Tacitus geschilderten reitenden 'Hercules' steht, ist derzeit kaum zu erschließen». Gall ordnete den Sanbulos-Gott allgemein dem Typus der Reitergottheiten

Die zuletzt genannten Möglichkeiten (c-f außer e) dürften aus der Diskussion ausscheiden, da sich der Geltungsbereich des kilikischen Gottes Sandas (oder eines mit ihm identifizierten Melqart) nie bis in das östliche Tigrisgebiet oder das iranische Bergland erstreckte und über die Verehrung des Gottes Ninurta aus der Spätzeit der mesopotamischen Religionsgeschichte nichts bekannt ist.

Charakteristisch für den Kult des nächtlichen Jägers vom *mons* Sanbulos sind nach dem Bericht des Tacitus drei Momente:

(a) Die Gottheit hat eine Beziehung zu Pferden[71], die wohl als Symboltiere fungieren.

(b) Pfeil und Bogen gehören zur 'Standardausrüstung' des göttlichen Jägers.

(c) Die von den Priestern empfangenen Traumgesichte deuten an, daß der Gott Orakel erteilte.

Mit diesen aus der Tacitus-Stelle gewonnenen Charakteristika stimmen die göttlichen Eigenschaften von Verethragna und Mithra (med./altpers. miθra, altpers. missa) nur partiell überein. Für Mithras/Mithra spräche höchstens seine Darstellung als Reiter. Typische, auf Mithra hinweisende Züge trägt der Sanbulos-Kult nicht. Mithra wie auch Verethragna decken nur einen Teilbereich von Tacitus' Schilderung ab. Da die *interpretatio Latina* nur einen lateinischen Namen für den am Sanbulos verehrten Gott liefert, der Kult aber keinen griechisch-römischen Einfluß zeigt, müßte eine iranische Gottheit gefunden werden, deren Eigenschaften möglichst viele Analogien zum Kult am Sanbulos aufweist. Wenig Übereinstimmung bietet der Yašt auf Verethragna. Der Gott erscheint als strahlender Kriegsheld. Gleich Indra, seinem vedischen Pendant, kann Verethragna sich in Menschen- und Tiergestalt offenbaren oder sich in einen Wind verwandeln[72]. Tacitus' Bericht spiegelt nun in keiner Weise Verethragnas ausgesprochen polymorphes

(u.a. auch Mithras) zu, wie man sie vor allem in Kleinasien und Thrakien findet. Ein großer Teil seiner Untersuchung befaßt sich mit der Rolle des Pferdes im religiösen Denken Persiens und Kleinasiens (*Kulträume* [o. Anm. 12], S. 100-112, DERS., in: *WM* I 4, 1986, S. 214). Allgemein zu Reitergottheiten vgl. noch J. WIESNER, *Fahrende und reitende Götter*, *ARW* 37 (1941/42), S. 36-46.

[71] Zum gesattelten Pferd ohne Reiter vgl. P. CALMEYER, *Genese* II (o. Anm. 43), S. 66-71; D. METZLER, *Pferd* (o. Anm. 42), S. 619-638.

[72] *Yašt* 14, vgl. dazu H. LOMMEL, *Die Yäšt's des Avesta* (*QRG*, 15), 1927, S. 136-143; F. WOLFF, *Avesta*, 1910 (= 1960), S. 185-194; G. WIDENGREN, *Religionen* (o. Anm. 40), S. 17f.; B. LINCOLN, *Priests*, *Warriors*, *and Cattle*, 1981, S. 98f.

Im 14. *Yašt* verwandelt sich Verethragna u.a. auch in ein Pferd, was aber keine typische Erscheinung des Gottes ist.

Wesen wieder. Beziehungen zur Jagd und zu Traumgesichten fehlen anscheinend vollkommen, was implizit durch Kušān-Münzen eine Bestätigung findet, wo Orlagno (= Verethragna) zu Fuß als Kriegsgott mit Schwert und Speer[73] abgebildet wird und nicht als Reiter mit Pfeil und Bogen. Seinem äußeren Erscheinungsbild nach war Verethragna eher ein Gott des Schlachtenlärms als ein Jäger. Wenn ihm in einem astrologischen Kontext der Planet Mars zugeordnet wird, entspricht dies völlig seinem kriegerischen Wesen[74]. Trotz der belegten Gleichsetzung mit Herakles, die allerdings primär astral bedingt ist[75], erübrigt sich deshalb die Suche nach einer passenderen Gottheit nicht, wobei auch der ostiranische und armenische Bereich einzuschließen ist, da die zoroastrische Überlieferung im eigentlichen Iran viele Gottheiten verdrängt hat. Bei der Identifikation der Gottheit, die sich hinter der *interpretatio Graeca* oder *Latina* Herakles/Hercules verbirgt, muß primär von dem Bericht über den ausgeübten Kult ausgegangen werden, erst in zweiter Linie von dem sekundär beigelegten fremden Namen.

Außer Verethragna, der sich in einen Stier, Eber, Adler, Widder, Kamelhengst und ein Pferd verwandeln kann (Yašt 14)[76], taucht in den

[73] J.M. ROSENFIELD, *Dynastic Arts* (o. Anm. 60), S. 95f., 166, 167 Pl. 9.167-181; R. GÖBL, *System* (o. Anm. 60), S. 44 u.ö.

[74] W. EILERS, *Sinn und Herkunft der Planetennamen*, in: *SBAW.PH* Jg. 1975 H. 5, 1976, S. 75f.; zu Artagnes-Herakles-Ares in der Kommagene vgl. WALDMANN, *Mazdaismus* (o. Anm. 52), S. 204, DERS., *Kultreformen* (o. Anm. 52), S. 64 Z. 55f. u. 21 Z. 21 = *IGLS* I (1929), S. 16, 59 Nr. 1 Z. 55f., 52 Z. 21; H. DÖRRIE, *Der Königskult des Antiochos von Kommagene im Lichte neuer Inschriften-Funde* (*AAWG.PH*, 60), S. 57, 185, 187, 202, sowie Anm. 52.

[75] In frühhellenistischer Zeit wurde in Mesopotamien der alte babylonische Gott Nergal, der sich am Himmel in dem Planeten Mars offenbarte, mit dem griechischen Halbgott Herakles identifiziert. Daher wird in der literarischen Überlieferung der griechisch-römischen Welt der Planet Mars gelegentlich als stella Herculis bezeichnet (Belege bei F. CUMONT, *Noms* [o. Anm. 57], S. 15, sowie die vorhergehende Anm.). In der Regel wird diese Benennung den ‘Chaldäern’ zugeschrieben (zu dem terminus ‘Chaldäer’ vgl. B.L. VAN DEN WAERDEN, *Die “Ägypter” und die “Chaldäer”* [*SHAW. Mathematisch-naturwissenschaftliche Kl.*, Jg. 1972, 5. Abh.], 1972, S. 201-227 [= 5-31]; DERS., *Die Astronomie der Griechen*, 1988, S. 138f., 243f.; vgl. auch DERS., *The ‘Babylonians’ and the ‘Persians’*, in: *ΠΡΙΣΜΑΤΑ. Naturwissenschaftliche Studien. FS für W. Hartner*, hrsg.v. Y. MAEYAMA – W.G. SALTZER, 1977, S. 431-440; G.W. BOWERSOCK, *Antipater Chaldaeus*, *CQ* NS 33, 1983, S. 491). Als die Magier in der Achämenidenzeit die babylonische Astrologie rezipierten, wurde dem Gott Verethragna am Himmel der ‘Stern des Nergal’ d.h. der Mars zugewiesen.

[76] Ihm ist besonders der Stier, aber auch der Widder und der Eber heilig (H.S. NYBERG, *Religionen* (o. Anm. 51), S. 71, 72, 73). Zu seiner besonders in der ausgehenden Arsakidenzeit und der Sasanidenzeit beliebten Identifikation mit dem Eber (*Yašt* 10.70f., 14) vgl. noch K. ERDMANN, *Eberdarstellung und Ebersymbolik in Iran*, *BoJ* 147 (1942),

Yašts (abgesehen von Angra Mainyu, 15.12) noch Tištrya in Pferdegestalt auf (Yašt 8). Seine theriomorphen Verwandlungskünste halten sich in bescheidenen Grenzen, er schlüpft nur noch in die Hülle eines Stieres (8.16). Tištrya («der zum Dreigestirn Gehörige» = Sirius) steigt als weißes Pferd zum See Vurukurta (mittelpers. Vurukaša) hinab und besiegt Apavurta (mittelpers. Apaoša), den pferdegestaltigen Dämon der Dürre. Apaošas Niederlage schenkt dem Land den ersehnten Regen[77].

Die Zoroastrier empfanden Tištrya (mittelpers. Teštar) und Tīr (altpers. Tīri) als funktionsgleich und identifizierten beide miteinander, wie aus den Namen des 4. Monats und des 13. Tages hervorgeht, die Tīr oder Teštar-Tīr heißen[78]. Am Sternenhimmel erscheint Tīr in Analogie zu

S. 345-382, bes. 367f.; N.G. GARSOIAN, *The Iranian Substratum of the "Agatʿangetos" Cycle*, in: *East of Byzantium: Syria and Armenia in the Formative Period*, ed. DIES. – Th.F. MATHEWS – R.W. THOMSON, 1982, S. 160-164.

[77] H. LOMMEL, *Yäšt's* (o. Anm. 73); F. WOLFF (o. Anm. 73), *Avesta*; A. PANAINO, *Tištrya* I. *The Avestan Hymn to Sirius* (*SOR*, 68), 1990; DERS., *Sirio Stella-freccia nell' Oriente antico*, in: *Atti della 4ª giornata di Studi camito-semitici e indeuropei*, ed. G. BERNINI – V. BRUGNATELLI, 1988, S. 139-155; DERS., *The Decans in Iranian Astrology*, *EaW* 37 (1987), S. 131-137; DERS., *haina-, dusiyara-, drauga-: un confronto antico-persiano avestico*, *Atti del Sodalizio Glottologico Milanese* 27 (1986), S. 95-102, bes. 98ff.; DERS., *Tištrya e la stagione delle piogge*, *Acme* 39 (1986), S. 125-133; B. FORSSMAN, *Apaoša, der Gegner des Tištria*, *ZVSF* 82 (1968), S. 37-61; vgl. ferner B.L. VAN DER WAERDEN, *Erwachende Wissenschaft* II. *Die Anfänge der Astronomie*, ²1980, S. 245f.; P. CALMEYER, *"Apollon"* (o. Anm. 57), S. 125-130, bes. 126f., 128; B. SCHLERATH, *Tištrya*, in: *WM* I 4 (1986), S. 445-447; G. GNOLI, *Note su Yasht VIII, 23-25*, *SMSR* 34 (1963), S. 91-101; DERS., *La stella Sirio e l'influenza dell' astrologia caldea nell' Iran antico*, ebd. S. 237-245; zu seiner astralen Erscheinungsform als Sirius vgl. bes. A. PANAINO, *Tištrya* I. und *Sirio*, S. 146-154; B.L. VAN DER WAERDEN, *Astronomie*.

Nach R. MERKELBACH (*Isisfeste in griechisch-römischer Zeit. Daten und Riten* [*BKP*, 5], 1963, S. 70-76) wäre der 8. *Yašt* in Ägypten kurz nach 485 entstanden.

[78] Th. NÖLDEKE, *Persische Studien* [I], in: *SAWW.PH* 116 (1888), S. 417f.; F.K. GINZEL, *Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie* I, 1906 (= 1958), S. 281f.; I. SCHEFTELOWITZ, *Die Entstehung der manichäischen Religion und des Erlösungsmysteriums*, 1922, S. 11; A. GÖTZE, *Tištrya*, *Tīr*, *Tišya*, *Σείριος*, *ZVSF* 51 (1923), S. 146-150; G. WIDENGREN, *Divinita. Iran*, in: *EUA* IV (1958), S. 371; DERS., *Religionen* (o. Anm. 40), p. 336; O. KLIMA, *Manis Zeit und Leben* (*MOU*, 18), 1962, S. 171 Anm. 78; B. FORSSMAN, *Apaoša* (o. Anm. 78), S. 53f.; D.N. MACKENZIE, *Zoroastrian Astrology in the Bundahišn*, *BSOAS* 27 (1964), S. 520; G. GNOLI, *Politique religieuse et conception de la royauté sous les Achéménides*, in: *Commémoration Cyrus II* (*Acta Iranica*, 2), 1974, S. 135-137; M. BOYCE, *History* I (o. Anm. 54), p.75-77; DIES., *History* II (*HO*, I 8.1.2.2A), 1982, S. 33, 204-206, 248, 249, 251; DIES., *Iranian Festivals*, in: *The Cambridge History of Iran* III (2). *The Seleucid*, *Parthian and Sasanian Periods*, ed. E. YARSHATER, 1983, S. 803f.; DIES., *The Lady and the Scribe. Some Further Reflections on Anahit and Tir*, in: *A Green Leaf. Papers in Honour of J.P. Asmussen* (*Acta Iranica*, 28), 1988, S. 277-282, bes. 277f.; M. BOYCE – Fr. GRENET, *History* (o. Anm. 12), S. 279f.; W. BELARDI, *Studi mithraici e mazdei*, 1977, S. 64, 65, 76, 89, 92; M. SCHWARTZ, *The Religion of Achaemenian Iran*, in: *The Cambridge History of Iran* II. *The Median and Achaemenian Periods*,

Nabū als der Planet Merkur[79], während Tištrya eigentlich eine Personifikation des Sirius-Sternes ist[80]. Einen Schritt weiter führt die Etymologie des Wortes Tīr, das «Pfeil» bedeutet und auch in dem Flußnamen Tigris enthalten ist[81]. 'Pfeilschnell', 'so rasch wie der Pfeil des besten Bogenschützen der Arier' begibt sich Tištrya an den See Vurukaša, wie Yašt 8 an zwei Stellen hervorhebt (V 6.37)[82]. Aus einem mittelpersischen Kalendertext läßt sich entnehmen, daß Tīr einst als Meister im

ed. I. GERSHEVITCH, 1985, S. 672-674; J.R. RUSSELL, *Zoroastrianism* (o. Anm. 39), S. 291f., 293, 305; F.A. PENNACCHIETTI, *Iscrizione bilingue* (o. Anm. 56), S. 176; A. PANAINO, *Calendar* I., in: *Encyclopaedia Iranica* IV, 1990, S. 660f., 663-666, 677 Tab. 21-23, 25-27, 29-31, 40; vgl. noch P. CALMEYER, "*Apollon*" (o. Anm. 57), S. 127; S. ZIMMER, *Zur sprachlichen Deutung sasanidischer Personennamen*, *Altorientalische Forschungen* 18 (1991), S. 133.

Nach W. EILERS (*Semiramis* [o. Anm. 28], S. 43 Anm. 73; DERS., *Planetennamen* [o. Anm. 75], S. 48f) wären beide Gestalten auseinanderzuhalten. Erst im mitteliranischen Sprachbereich werden beide miteinander verwechselt (vgl. noch DERS., *Stern-Planet-Regenbogen*, in: *FS O.Spies*, 1967, S. 131 Anm. 69).

[79] W. EILERS a.a.O. [Anm.78], DERS., *Iran und Babylonien zwischen Alexanderzeit und Islam*, *AMI* 17 (1984), S. 213; G. GNOLI, *Politique religieuse* (o. Anm. 79), S. 134; vgl. noch M. BOYCE – Fr. GRENET, *History* (o. Anm. 12), S. 326 Anm. 88, J.R. RUSSELL, *Zoroastrianism* (o. Anm. 39), S. 289f., 304f.; Th. NÖLDEKE, *Persische Studien* [I] (o. Anm. 79), S. 418f.

[80] Vgl. Anm. 78, sowie W. EILERS a.a.O. [1967, Anm. 79], S. 126-130, bes.130.

[81] Altpers. tigra > avest. tigri > mittelpers. tigr und mittelpers./ neupers. tīr (Pfeil), vgl. W.B. HENNING, *A List of Middle-Persian and Parthian Words*, *BSOAS* 9 (1937), S. 88 = *Selected Papers* I (*Acta Iranica*, 14), 1977, S. 568; B. FORSSMAN, *Apaoša* (o. Anm. 78), S. 54 Anm. 87; O. KLIMA, *Etliche Bemerkungen zur Interpretation der Inschriften von Hajjiabad* I, *ArOr* 36 (1968), S. 21 Anm. 7; W. EILERS, *Semiramis* (o. Anm. 28), S. 43 Anm. 73; DERS., *Planetennamen* (o. Anm. 75), S. 45, 48 Anm. 109; M. BACK, *Staatsinschriften* (o. Anm. 53), S. 263; J. IBRAHIM, *Kulturgeschichtliche Wortforschung. Persisches Lehngut in europäischen Sprachen*, 1991, S. 176; vgl. auch E. HONIGMANN, *Tigris*, in: *PRE* VIA 1 (1936), Sp. 1008; P. CHANTRAINE, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque* IV 1 (1977), S. 1116; O. SZEMERÉNYI, *Gn*. 53 (1981), S. 1115; vgl. ferner G. GNOLI, *Politique religieuse* (o. Anm. 79), S. 136f.; M. SCHWARTZ, *Religion* (o. Anm. 79), S. 674.

Nach M. BOYCE beruht die Ähnlichkeit des Gottesnamens Tiri / Tir (< Tirya, «einer, der sich [schnell] bewegt») und des Wortes tir (< tigra) «Pfeil» auf Zufall (*History* I [o. Anm. 54], S. 75, DIES., *History* II, S. 33). Eine ähnliche Position vertritt Humbach. Das aus Tištrya entstandene Tīr fällt der Form nach mit tir «Pfeil» zusammen (*Baktrische Sprachdenkmäler* I, 1966, S. 47).

Schon Strabo (XI 14.8 §529), Dionysios Perihegetes (5.98) und Quintus Curtius Rufus (IV 916) erklären Tigris als τόξευμα / *sagitta*. Nach A. GÖTZE (*Tištrya* [o. Anm. 79], S. 146-153, bes. 150) würde nicht nur Tīr, sondern auch Tištrya «Pfeil» bedeuten.

[82] H. LOMMEL, *Yäšt's*; F. WOLFF, *Avesta*; vgl. auch M. HAUG, *Essays on the Sacred Language*, *Writings and Religion of the Parsis*, [4]1907 (=1971), S. 200f.; sowie ferner Th. NÖLDEKE, *"Der beste der arischen Pfeilschützen" im Awestâ und im Tabarî*, *ZDMG* 35 (1881), S. 445-447; R.VON STACKELBERG, *Die iranische Schützensage*, ebd. 58 (1904), S. 853-858; O. HANSEN, *Erəhša*, in: *WM* I 4 (1986), S. 340.

Umgang mit Pfeil und Bogen galt[83]. Zu Tištrya-Tīrs Fest Tīragān (mittelpers., altpers. Tīrikāna), das im Sommer am 13. Tag des vierten Monats gefeiert wurde, gehörte als Festbrauch das Bogenschießen[84] — im Prinzip ein Regenzauber — und ein Bad im Quellwasser.

Auf einer Münze Huviškas, des Nachfolgers Kaniškas, wird Tīr (griech. Münzlegende: TEIPO) mit Bogen und Pfeil abgebildet[85]. Mit

[83] «Am Tir-Tag sollst du deinen Jungen zum Pfeilschießen schicken» (J. HAMPEL, *Die Kopenhagener Handschrift cod. 27* [*GOF*, I 2], 1974, S. 10-11, fast identischer Text bei: H.S. NYBERG, *Texte zum mazdayasnischen Kalender*, in: *UUÅ* 1934, Bd. II, S. 48-49 = *Monumentum H.S. Nyberg* IV, *Acta Iranica* 7, 1975, S. 442-443).

[84] G. WIDENGREN, *Religionen* (o. Anm. 40), S. 182; M. BOYCE, *History* I (o. Anm. 54), S. 75.

[85] M.A. STEIN, *Zoroastrian Deities on Indo-Scythian Coins*, *BOR* 110 (1887), S. 160f. Fig. X = *IndAnt* 17 (1888), S. 93; auch sep. 1887, S. 6f.; E.W. WEST, *Notes on Indo-Scythian Coin-Legends*, *BOR* 2 (1887/88), S. 238; DERS., *Pahlavi Literature*, in: *Grundriß der iranischen Philologie* II, ed. W. GEIGER – E. KUHN, 1896-1904 (= 1974), S. 75; F. CUMONT, *Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra* I, 1896, S. 136; A.B. KEITH – A.J. CARNOY, *The Mythology of all Races* VI. *Indian*, *Iranian*, 1917 (= 1964), Pl. XXXIV 1, cf. S. 267-270 [Tištrya]; L.H. GRAY, *Foundations* (o. Anm. 40), S. 111; A. GÖTZE, *Tištrya* (o. Anm. 79), p.147.150; G. WIDENGREN, *Hochgottglaube im Iran* (*UUA*), 1938, S. 187; DERS., *Divinita* (o. Anm. 79), S. 371; DERS., *Religionen* (o. Anm. 40), S. 336; A. MARICQ, *La grande inscription de Kaniska et l'Etéotokharien*, *JA* 246 (1958), S. 427; J. DUCHESNE-GUILLEMIN, *Symbolik des Parsismus* (*SyR*, 8), 1961, S. 78; DERS., *La religion de l'Iran ancien* (*Mana*, I 3), 1962, S. 241; DERS., *Rom — oder was?*, in: *Pratidanam. Indian, Iranian and Indo-European Studies presented to F.B.J. Kuiper*, ed. J.C. HEESTERMAN u.a. (*Janua linguarum*, 34), 1969, S. 216 = *Opera minora* I. *Philologie et histoire de l'Iran* (*Publications de l'Université de Téhéran*, 1461.1), 1974, S. 186; O. KLIMA, *Manis Zeit* (o. Anm. 79), S. 171 Anm. 78; G. GNOLI, *Stella* (o. Anm. 78), S. 240; DERS., *Politique religieuse* (o. Anm. 79), S. 137 Anm. 124; H. HUMBACH, *Baktrische Sprachdenkmäler* I (1966), S. 47, 139; M. BOYCE, *History* I (o. Anm. 54), S. 75, 77; G.D. DAVARY, *Baktrisch. Ein Wörterbuch auf Grund der Inschriften, Handschriften, Münzen und Siegelsteine*, 1982, S. 284; M. BUSSAGLI, *L'arte del Gandhara*, 1984, S. 117, 128, 132; M. SCHWARTZ, *Religion* (o. Anm. 79), S. 674; B. SCHLERATH, *Tištrya*, in: *WM* I 4 (1986), S. 447; zu mit Tir zusammengesetzten Personennamen vgl. G.D. DAVARY, *Baktrisch*, S. 285; H. HUMBACH, *Sprachdenkmäler* I, S. 74, 104; zu dem ähnlich geschriebenen, aber itazistisch gesprochenen kappadokischen Monatsnamen Τειρι vgl. M. BOYCE – Fr. GRENET, *History* (o. Anm. 12), S. 279f.; sowie auch A.E. SAMUEL, *Greek and Roman Chronology* (*HAW*, I 7), 1972, S. 177 Anm. 296.

Keiner der genannten Autoren zweifelte an der Richtigkeit der Lesung. Maricq hob Steins Verdienst hervor, die Legende richtig enträtselt zu haben. Abweichend von Stein las P. GARDNER die Münzlegende als MEIRO, versah sie aber mit einem Fragezeichen (*The Coins of the Greek and Scythic Kings of Bactria and India*, 1886 [=1966], S. 144 Pl. XXVIII 7), während A. CUNNINGHAM in der Legende ZEIRO oder ZERO zu erkennen glaubte, was er als Zahra, den persischen Namen des Venussterns, deutete (*Deities on Indo-Scythian Coins*, *BOR* 2.2, 1888, S. 42; *Coins of the Kushans, or Great Yue-ti*, *NumC* 12, 1892, S. 116, 150 = sep. London 1892, S. 63, 97 = DERS., *Coins of the Indo- Scythians, Sakas & Kushans*, 1971; dsgl. S. SHRAVA, *The Kushana Numismatics*, 1985, S. 38, 132f. Nr. 114). Bestritten wurde die Lesung TEIRO von E. HERZFELD (*Kushano-Sasanian Coins* [*MASI*, 38], 1930, S. 11f.), J.M. ROSENFIELD (*Dynastic Arts* [o. Anm. 60], S. 101)

einem Bogen und einem Pfeil in der Hand wird bereits Tīrs griechisches Äquivalent Apoll auf Münzen der baktrischen Griechen abgebildet[86].

Bereits in der Achaimenidenzeit wurde Tīr, dessen eigentliche Heimat der westliche Iran ist, mit dem griechischen Apoll identifiziert[87]. Die Gleichsetzung ergibt sich in der literarischen Überlieferung aus einer ungewöhnlichen Eigenschaft des von den Perser hoch geschätzten Gottes, über die der griechische Apoll nicht verfügte. Zu seinen besonderen göttlichen Fähigkeiten gehörte es, über Wind und Wolken zu gebieten und Regen zu schenken. Nach Polyainos (2. Jh. n.Chr.)[88] bat Dareios I. (521-486 v.Chr.) auf einem Feldzug gegen die Saken, als das Heer in der Wüste dem Verdursten nahe war, den Gott Apoll um Hilfe. Apoll erhörte die königliche Bitte und schickte vom Himmel Regen herab. Da Tīr dem 8. Yašt nach ein Regengott ist und später mit Apoll identifiziert wird, liegt es nahe, in Polyains Apoll eine *interpretatio Graeca* zu sehen, hinter der sich eigentlich der iranische Gott Tīr verbirgt[89]. Wie das persische Onomastikon aus der Achaimenidenzeit zeigt, war Tīr kein unbekannter Gott. Theophore Namen, die mit Tīr zusammengesetzt sind, kommen in der griechischen Überlieferung[90], in (reichs-)aramäischen Texten[91] und in den Persepolis-Täfelchen[92] vor.

und besonders von R. Göbl (*Die Münzprägung der Kušān von Vima Kadphises bis Bahram* IV, in: F. Altheim – R. Stiehl, *Finanzgeschichte der Spätantike*, 1957, S. 197, 202f. Tf. 9.214). Herzfeld glaubte in der Legende Baχl, den mittelpersischen Namen von Baktra / Balch, erkennen zu müssen, was er für den Prägeort der Münze hielt, während Göbl die Aufschrift als Nano (= Nana) entzifferte. In seinem Kompendium zur Kušān-Numismatik dachte Göbl an eine korrupte Schreibung für die auf dem Revers dargestellte Nana, schloß aber die Möglichkeit nicht aus, daß die Münzlegende eine Mißbildung von MIIRO (= Mithra) ist und MEIRO gelesen werden muß (*System*, S. 42; ders., *Der veruntreute Himmel. Die Götterwelt des Kušānreiches*, *Litterae Numismaticae Vindobonenses* 2, 1983, S. 89 Taf. 7.40; ders., *Ricto, was sonst?: Ein Beitrag zum Thema Rom und der Orient*, ebd. 3, 1987, S. 173; ders., *Grundriß einer historischen Paläographie der Kušānmünzen*, *IrAnt* 1, 1961, S. 99, 109; ähnlich auch J.M. Rosenfield, *Dynastic Arts*, S. 101).

86 Vgl. M. Mitchiner, *Oriental Coins* (o. Anm. 55), S. 262; H. Gesche, *Kaiser Gordian mit dem Pfeil in Edessa*, *JNG* 19, 1969, S. 50 Tf. 4.5-9; N. Smirnova, *Coins of Eucratides in Museum Collections*, *EaW* 42 (1992), S. 88, 90, 91. Von den Einheimischen wurde der griechische Gott sicherlich mit Tīr identifiziert.

87 Vgl. ferner Anm. 58.

88 *Strategika* VII 12.

89 Ausführlich dazu P. Calmeyer, *"Apollon"* (o. Anm. 57), S. 125-130; ebd. weitere Belege, sowie Anm. 58.

90 F. Justi, *Iranisches Namenbuch*, 1895 (= 1963 = 1979), S. 326f.; vgl. auch Th. Nöldeke, *Persische Studien* [I] (o. Anm. 79), S. 419f.

91 W. Kornfeld, *Onomastica aramaica aus Ägypten* (*SÖAW.PH*, 333), 1978, S. 112; vgl. auch A.D.H. Bivar, *A Rosette Phialē inscribed in Aramic*, *BSOAS* 24 (1961), S. 191.

92 M. Boyce, *History* II (o. Anm. 54), S. 32, vgl. 144; M. Mayrhofer, *Onomastica Persepolitana. Das altiranische Namengut der Persepolis-Täfelchen* (*SÖAW.PH*, 286),

Ein gängiger Reverstyp der seleukidischen Münzprägung ist der auf einem Omphalos sitzende Apoll, der als Ahnherr der Dynastie galt. Der nackte Gott stützt sich mit der linken Hand auf seinen Bogen, mit der rechten hält er einen Pfeil[93]. In der *interpretatio Iranica* wurde der Gott vermutlich als Tīr angesehen[94]. Die Arsakiden empfanden den Gott ihrer seleukidischen Kontrahenten, mit denen sie um den Besitz des iranischen Hochlandes rangen, nicht als eine fremde Gestalt, sondern offenbar als einen alten Bekannten. Sie hatten deshalb keine Bedenken, sich bei ihrer Münzprägung an das Vorbild der Seleukiden anzulehnen und Apoll oder eine ihm typologisch verwandte Gestalt als Reversbild zu übernehmen. Neben dem griechischen Apoll[95] kommt ein medisch gekleideter Mann, bartlos, in Kandys, Hosen und Tiara vor[96], der entweder auf einem Stuhl (ohne Lehne)[97] oder auf einem Omphalos sitzt[98] und einen Bogen in der Hand hält. Da seine Kleidung nicht dem der parthischen Könige entspricht, wäre es nicht völlig ausgeschlossen, in ihm Apollo-Tīr zu sehen, zumal die typologische Verwandschaft zum seleukidischen Apoll überaus groß ist[99].

Im armenischen Bereich fungiert Tīr (Tiur) als Orakelgott. Wie sein babylonischer ‘Kollege’ Nabū galt er als Gott der Schrift und Weisheit[100].

1973, S. 239f; DERS., *Iranisches Personennamenbuch* I, Fasc.1. *Die altiranischen Namen*, 1979, S. 80 Nr. 306; W. HINZ, *Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferung* (*GOF*, 3. R., 3), 1975, S. 237f.; vgl. noch R. ZADOK, *BiOr* 33 (1976), S. 230; Ph. GIGNOUX, *Iranisches Personennamenbuch* II. *Mitteliranische Personennamen*, Fasc.2. *Noms propres sassanides en moyen-perse épigraphique*, 1986, Nr. 896-907.

93 E.T. NEWELL, *The Coinage of the Eastern Seleucid Mints from Seleucus I to Antiochus III*, 1938 (= 1978), S. 54ff. Nr. 140ff., 143f., 148ff. u.ö.; DERS., *The Coinage of the Western Seleucid Mints from Seleucus I to Antiochus III*, 1941 (=1977), S. 29, 30 Nr. 556A, 579A, 588A u.ö., S. 67f., 71ff. Nr. 831ff., 841ff. u.ö.; A. HOUGHTON, *Coins of the Seleucid Empire*, 1983; H. GESCHE, *Kaiser Gordian* (o. Anm. 87), S. 50 Tf. 44; zur Bedeutung des Omphalos vgl. H.-V. HERRMANN, *Omphalos* (*Orbis Antiquus*, 13), 1959.

94 P. CALMEYER, *“Apollon”* (o. Anm. 57), S. 128f.

95 D. SELLWOOD, *Introduction* (o. Anm. 58), S. 45 Type 14 (Phraates II, 138-127 v.Chr.), stehender Apoll: Münze von Mithradates I (171-138 v.Chr.) / Mithradates II (123-188 v.Chr.) / Gotarzes I. (ebd. S. 41 T12.28, S. 71, 80 T24.23 u.27.27, S. 88 T33.18).

96 P. CALMEYER, *“Apollon”* (o. Anm. 57), S. 128.

97 Münze von Arsakes I / Arsakes II (D. SELLWOOD, *Introduction* [o. Anm. 58], S. 21-24 T1-4, S. 26f. T5f.). Auf dem Revers der Drachmen ist fast durchgängig der auf einem Stuhl (Thron) sitzende Bogenschütze abgebildet.

98 Münzen von Mithradates I. / Phraates II. / Artabanos I. (127-124): D. SELLWOOD, *Introduction* (o. Anm. 58), S. 30-32, 34f., 36f., 38 T7-12, S. 47, 49 T15f., S. 57, 58, 62 T19f., 22.

99 P. CALMEYER, *“Apollon”* (o. Anm. 57), S. 129.

100 Vgl. W. EILERS, *Iran und Babylonien* (o. Anm. 80), S. 213; DERS., *Planetennamen* (o. Anm. 75), S. 43-51, bes. 49f.

Nach Agathangelos (Kap. 108) besaß der Gott in der Nähe der armenischen Hauptstadt Artašat an einem Ort, der Erazamoyn[101] hieß, eine «Träume weisende, Träume deutende Kultstätte», d.h. Tīr offenbarte seinen Willen durch Träume, die offenbar von den Absolventen der dortigen Tempelschule gedeutet wurden[102]. Wie im 8. Yašt kann Tīr

[101] Das mit *eraz* «Traum» zusammengesetzte Wort bedeutet wohl «zum Traum gehörend» oder «einem Traum ähnlich» (J.R. RUSSELL, *Zoroastrianism* [o. Anm. 39], S. 296f.; anders J.-B. ÉMIN, *Recherches sur le paganisme arménien*, *Revue de l'Orient*, *de l'Algérie et des colonies* 18, 1864, S. 2062; sep. 1864, S. 182).

[102] Die Griechen erkannten deshalb in ihm ihren Apoll wieder. Als Tiridates (Trdat) III. von Armenien (287-330), den Grigor Lusaworič (*Illuminator*) samt dem armenischen Volk für das Christentum gewann, mit seinem Heer von Vałaršapat (> Ējmiacin [Edschmiadzin]) nach Artašat (Artaxata, vgl. R.H. HEWSON, *Artaxata*, in: *Encyclopaedia Iranica* II, 1987, S. 653f; N.G. GARSOIAN, *T'agaworanist Kayeank' kam banak ark'uni: Les résidences royales des Arsacides arméniens*, *REArm* 21, 1988/89, S. 251-269) zog, zerstörte er unterwegs «die Kanzlei von Ormazds Schreiber», den Tempel Tīrs, der an einem Ort namens Erazamoyn lag, was offenbar gleichzeitig der Name des Tempels war. In diesem Zusammenhang berichtet Agathangelos etwas über den dortigen Kult: *Agat'angesay Patmowt'iwn Hayoc*, ed. G. TĒR-MKRTCEAN – St. KANAYEANC, 1909, S. 404 = *Agathangelos. Patmowt'iwnhayots'* [History of the Armenians]. With an Introduction by R.W. THOMSON (*Classsical Armenian Text Reprint Series*), 1980, S. 404; R.W. THOMSON, *Agathangelos. History of the Armenians*, 1976, S. 316-317 §778; V. LANGLOIS, *Collection des historiens anciens et modern de l'Arménie* I, 1867, S. 164; vgl. dazu F. JUSTI, *Iranisches Namenbuch* (o. Anm. 91), S. 325; H. GELZER, *Götterlehre* (o. Anm. 57), S. 109-111; J.-B. ÉMIN, *Recherches* (o. Anm. 102), S. 206-208, sep. 1864, S. 18-20; A. CARRIERE, *Les huit sanctuaires de l'Arménie payenne*, 1899, S. 13, 16, 19; J. SANDALGIAN, *Histoire documentaire de l'Arménie des âges du paganisme (1410 av. – 305 apr.J.-C.)* II, 1917 (= 1974), S. 732, 743f.; S. WEBER, *Katholische Kirche* (o. Anm. 57), S. 33f.; Fr. TOURNEBIZE, *Histoire politique et religieuse de l'Arménie depuis les origines des Arméniens jusqu'á la mort de leur dernier roi (l'an 1393)*, 1911, S. 46, 768f.; J. KARST, *Mythologie arméno-caucasienne et hétito-asianique*, 1948, S. 26-28, 397f.; K. ISHKOL- KEROVPIAN, *Tir* (o. Anm. 57), S. 138-141; M.-L. CHAUMONT, *Conquêtes* (o. Anm. 32), S. 695f., 700; DIES., *Recherches sur l'histoire d'Arménie de l'avènement des Sassanides à la conversion du royaume*, 1969, S. 73, 74, 76, 144; sowie vor allem J.R. RUSSELL, *Zoroastrianism* (o. Anm. 39), S. 289-321, bes. 295-300; DERS., *Armenia und Iran*. III: *Armenian Religion*, in: *Encyclopedia Iranica* II (1987), S. 441f.; DERS., *Pre-Christian Armenian Religion*, in: *ANRW* II 18.4 (1990), S. 2688.

Da Agathangelos statt des älteren armenischen Aramazd (< Ahura Mazdā) die jüngere aus Ōhrmazd entstandene Namensform Ormizd verwendet, nahmen Gelzer und ähnlich auch Chaumont an, das Heiligtum des Tīr sei erst während der sasanidischen Okkupation im 3. Jh. n.Chr. gegründet worden. Die engen Beziehungen Armeniens zu Persien, belegen nicht nur die iranischen Gottheiten im Pantheon (Meher [< Mithras], Anahit [< Anāhitā], Ormazd, Tir, Vahagn [< Verethragna], sondern auch die Tatsache, daß mit Tiridates I., dem Bruder des parthischen Großkönigs Vologaises I. (ca. 51-78), in Armenien eine Seitenlinie der Arsakiden an die Macht kam. Nero setzte im Jahr 66 n.Chr. dem nach Rom gereisten Tiridates eigenhändig das Diadem auf. Die armenischen Arsakiden überdauerten den Sturz der Dynastie im Iran und regierten nominell bis 428 n.Chr. Aus diesem Grund dürfte Tirs Heiligtum älter als das 3. Jh. n.Chr. sein (zu den iranischen Gottheiten des armenischen Pantheons vgl. H. GELZER, *Götterlehre*, S. 100-118, K. ISHKOL-KEROVPIAN [*WM*] und bes. J.R. RUSSELL, *Zoroastrianism* [o. Anm. 39], S. 153ff.).

Pferdegestalt annehmen. Zu seinen Attributen gehören offenbar Pfeil und Bogen[103].

Von Tīr ist zwar nicht bekannt, daß er als Jäger auftreten kann, aber von Nabū, seinem babylonischen Äquivalent, der offenbar für einige von Tīrs Wesenzügen Pate stand. So verdankt Tīr seine planetarische Erscheinungform, den Merkur, und seine Charakterisierung als Weisheitsgott seinem babylonischen Kollegen aus Borsippa, der auch als Orakelgott fungieren kann[104]. Aus der neubabylonischen Zeit ist aus Keilschrifttexten bekannt, daß Nabū an seinem jährlichen Fest auf die Löwenjagd zu gehen pflegte[105]. So wie Tīr mit Tištrya, dem Vertreter des Sirius-Sternes, gleichgesetzt wird, kann Nabū mit dem Kriegsgott Ninurta verschmelzen, der am Himmel in Gestalt des Sirius erschien[106]. Daher trägt Nabū auch Beinamen wie «Held» (qarradu) oder «Sieger» (šitluṭu)[107], die seine kämpferische Natur betonen.

Vergleicht man die typischen Eigenschaften Tīrs, wie sie verstreut in der Überlieferung auftreten, mit Tacitus' Beschreibung des Sanbulos-Kultes, läßt sich problemlos feststellen, daß die wesentlichen Charakteristika identisch sind. Daraus kann nur der Schluß gezogen werden, daß der *deus loci*, der sich hinter dem Gott vom Berge Sanbulos verbirgt, Charakterzüge des Gottes Tīr aufweist. In der schwierigen Situation, in der sich Gotarzes im Kampf gegen den zahlenmäßig überlegenen Meherdates befand, bedurfte er der Hilfe eines Gottes, der neben kriegerischen Eigenschaften auch über ein gewisses Maß an Klugheit verfügte und es nicht nur verstand, blindwütig auf seinen Gegner einzuschlagen, womit dem König kaum gedient gewesen wäre. Solche Charaktereigenschaften besaß der nächtliche Jäger des Sanbulos, er war weise und kriegerisch zugleich. Mit Tīrs planetarischer Erscheinung, dem Merkur, läßt sich auch die etymologische Deutung des Bergnamens harmonisch verbinden. Die «Ähre», der babylonische Name des Tierkreiszeichens

[103] Bei Agathangelos wird Tirs Heiligtum als Sitz von Dämonen in Menschen- und Pferdegestalt beschrieben. Die menschenähnlichen Dämonen tragen Waffen u.a. Pfeile (G. Garitte, *Documents* [o. Anm. 57], S. 75f. §104, S. 75f. §92; P. de Lagarde, *Agathangelos* [o. Anm. 57], S. 65 Z. 22 u. S. 139; S. Weber, *Katholische Kirche* [o. Anm. 57], S. 34).

[104] K.L. Tallqvist, *Akkadische Götterepitheta* (o. Anm. 66), S. 383.

[105] B.A. Litvinskiy – I.R. Pichikyan, *Monuments of Art from the Sanctuary of Oxus (Northern Bactria)*, *AAH* 28 (1980), S. 55.

[106] K.L. Tallqvist, *Akkadische Götterepitheta* (o. Anm. 66), S. 383, 384; F. Pomponio, *Nabû* (*SS*, 51), 1978, S. 189-195.

[107] K.L. Tallqvist, *Akkadische Götterepitheta* (o. Anm. 66), S. 30, 163, 383; F. Pomponio, *Nabû*, S. 189.

Virgo, ist das ‘Taghaus’ des Merkur, dessen *exaltatio* im 15. Grad des gleichen Zeichens stattfindet[108]. Wie Personennamen aus dem mesenischen Fürstenhaus zeigen, war Tīr auch außerhalb des eigentlichen iranischen Bereichs bekannt. Im 1. Jh. v.Chr. herrschten in der Mesene relativ lange zwei Fürsten aus der Hyspaosines-Dynastie, die beide den Namen Tiraios (< aram. Tīrai[109]) trugen.

Der vielfach belegten Identifikation von Herakles mit Verethragna scheint die obige Deutung des Gottes vom Berge Sanbulos als Erscheinungsform Tīrs zu widersprechen, obgleich nicht jedes Relief oder jede Statue des Herakles, die aus dem iranischen Hochland stammt, als Darstellung Verethragnas angesprochen werden muß[110]. Die griechischen Gottheiten Herakles und Ares decken jedoch nur den kriegerischen Aspekt von Verethragnas Wesen ab, der in der parthischen und sasanidischen Zeit ziemlich stark im Vordergrund stand. In Armenien tritt Vahagn, das Äquivalent des iranischen Verethragna, außerdem als solare Gestalt auf und kann geradezu mit dem Sonnengott identifiziert werden[111]. In ähnlicher Weise dürfte auch der Gott des Sanbulos-Berges, der zum Typos der Lokalgottheiten gehört und nur von regionaler Bedeutung war, unterschiedliche Kompetenzbereiche und Charakterzüge besessen haben, von denen sich einige mit denen des Gottes Tīr deckten, andere mit denen des griechischen Herakles. Da Tacitus’ Quelle das Partherreich durch die Brille der östlichen hellenistischen Welt sah, lag es nahe, in dem nächtlichen Jäger Herakles wiederzuerkennen, zumal sich Herakles im Orient großer Beliebtheit erfreute. Wie der Mythos vom Kampf gegen Apaoša zeigt, waren Tištrya(-Tīr) kriegerische Züge nicht fremd. In der einschlägigen Literatur wird daher gelegentlich hervorgehoben,

[108] Nach dem ‘chaldäischen’ System der ‘Häuserherren’ gelten die Zeichen, in denen die *exaltatio* eintritt, als die jeweiligen Häuser. Die Lehre von den οἰκοδεσπόται ist orientalischer Herkunft. Sie war im 1. Jh. sicherlich in Babylonien, der Wiege der Astrologie, verbreitet, selbst wenn sie hier nicht entstanden sein sollte. Vgl. dazu W. & H.G. GUNDEL, *Planeten*, in: *PRE* XX 2 (1950), Sp. 2123-2125; F. BOLL – C. BEZOLD – W. GUNDEL, *Sternglaube und Sterndeutung*, [7]1977, S. 58f.

[109] Der theophore iranische Name wurde mit dem aramäischen Hypokoristikon ai versehen. Zu Tiraios I. Euergetes (90/89 – ca. 78) und Tiraios II. (ca. 78/7-48/7) vgl. S.A. NODELMAN, *A Preliminary History of Characene*, *Ber.* 13 (1959/60), S. 92-95; E. HONIGMANN, *Tίραιος*, in: *PRE* VIA 2 (1937), Sp. 1430f.; Th. NÖLDEKE, *Persische Studien* [I] (o. Anm. 79), S. 414.

[110] J. HANSMAN, *Great Gods* (o. Anm. 55), S. 242 und bes. H.E. MATHIESEN, *Sculpture* II (o. Anm. 19), S. 129, 141.

[111] J.R. RUSSELL, *Zoroastrianism* (o. Anm. 39), S. 196-199; N.G. GARSOIAN, *Iranian Substratum* (o. Anm. 77), S. 158; vgl. noch J.R. RUSSELL, *Bad day at Burzēn Mihr: Notes on an Armenian Legend of St. Bartholomew*, *Bazmavep* 144 (1986), S. 257.

daß sich Tīrs und Verethragnas Wesenszüge manchmal in gewisser Hinsicht überschneiden[112]. Beide gehören zur Kategorie der Fruchtbarkeitsgottheiten[113], ein Aspekt, der jedoch wie der kriegerische Zug in ihrem Wesen unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Eine Angleichung ihrer Charakterzüge läßt sich in Armenien beobachten, wo Tīr in Personennamen mit einem typischen Symboltier Verethragnas, dem Eber, verbunden wird[114], was sicherlich den kriegerischen Aspekt des Gottes stärker betonen soll.

Universität Halle-Wittenberg Jürgen TUBACH

[112] C.v. ORELLI, *Allgemeine Religionsgeschichte* II (²1913), S. 159: «… wie übrigens auch Tištrja, mit welchem Verethragna sich oft berührt …»; J.R. HINNELLS, *Persian Mythology* (*Library of the World's Myths and Legends*), ²1985, S. 29: «The similarity between the forms of Verethragna and Tishtrya …». Nach J. DARMESTETER (*Ormazd et Ahriman*, 1877, S. 126, 129, 138, 143f., 158, 248, 275-277) wäre Tištrya eine Dublette von Verethragna. Vgl. noch A. PANAINO, *Sulla supposta dipendenza di Yašt VIII da Yašt XIV*, in: *Proceedings of the First European Conference of Iranian Studies* I, ed. Gh. GNOLI – A. PANAINO (*SOR*, 67.1), 1990, S. 261-273.

[113] Vgl. G. WIDENGREN, *Religionen* (o. Anm. 40), S. 17, 336.

[114] J.R. RUSSELL, *Zoroastrianism* (o. Anm. 39), S. 294.

A NOTE CONCERNING THE EARLY CAREER OF VALENTINIAN I

In 357 the future emperor Valentinian I was dismissed from the army by the emperor Constantius II, and returned to his native land in disgrace. Unfortunately, this incident is only recorded by Ammianus Marcellinus[1]. His brief account omits many details which would otherwise be required for a full understanding of this incident, including the exact position held by Valentinian when he fell from grace[2]. It is my purpose here to re-examine the evidence as a whole in order to determine what Valentinian's position most probably was at the time of his dismissal.

Let us begin with a brief description of the circumstances surrounding this dismissal. Constantius had planned a twin-pronged attack against the Alamanni to take place during the campaign season of 357. One force commanded by Julian Caesar advanced to Rheims from interior Gaul, while the other force commanded by the *magister peditum* Barbatio advanced to Augst from Italy. However, a barbarian host slipped between the two armies and made a surprise attack upon Lyons. Julian despatched three detachments of cavalry to wait in ambush upon three possible return routes. These ambushes were successful. Unfortunately, however, some barbarians did escape by routes which had been left to

[1] Amm. XVI 11.1-7. The ecclesiastical historians give confused and contradictory accounts of a dismissal of Valentinian when Julian was the sole emperor. J. MATTHEWS, *Western Aristocracies and Imperial Court AD 364-425*, Oxford 1975, p. 34, wisely advises, «the story told by the ecclesiastical historians of his dismissal and exile for crossing Julian on a religious matter can safely be ignored». An unsuccessful attempt is made to reconcile the testimony of the ecclesiastical historians with one another and the evidence of Ammianus in *PLRE* I, p. 933-934. However, a comparison of Sozomen, *HE* VI 6, and Theodoret, *HE* III 12, does suggest that Sozomen had some knowledge of the historical dismissal of Valentinian in Gaul. It would seem, in fact, that he tried to reconcile two separate traditions, an accurate historical account of Valentinian's dismissal in Gaul and a second account which described his dismissal on religious grounds and located it at Antioch during the sole reign of Julian. See D. WOODS, *Valens, Valentinian I, and the Ioviani Cornuti*, in *Studies in Latin Literature and Roman History* VIII, ed. C. DEROUX, Brussels (forthcoming), where I argue that this second account related rather to the dismissal by Julian at Antioch of the future emperor Valens during the New Year festival of 363.

[2] As P. DE JONGE, *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVI*, Groningen 1972, p. 151-152, cautiously states: «Which rank Valent. had here is not clear from the text. Probably also tribunus with the mounted troops». Most commentators are careful not to commit themselves on this issue.

Barbatio to guard. In particular, two tribunes were held responsible for the escape of the raiders, Bainobaudes and the future emperor Valentinian. The *tribunus scutariorum* Cella who was Barbatio's colleague had forbidden them to guard the road over which they had been informed the raiders would return. In a report to Constantius Barbatio claimed that the tribunes had used the pretext of public business to disturb the soldiers under his command. Thus, they were dishonorably discharged from the army, and returned to their homes.

Although we are informed of the rank of Valentinian, tribune, we do not learn the title of the unit to which he belonged, if any. However, the first clue to the identification of his unit is provided by the identity of that which his companion Bainobaudes commanded. He seems to be identifiable with the Bainobaudes who as *tribunus scutariorum*, that is commander of a *schola palatina*, was sent by Constantius to Constantinople in 354 to keep an eye on Gallus Caesar[3]. There were certainly two units of *scutarii* among the *scholae palatinae* by 363 at latest when Ammianus specifically refers to a *schola scutariorum secunda*[4]. However, Ammianus' references to the visits in close succession by Scudilo

[3] Amm. XIV 11.14; *PLRE* I, p. 145. The best account of the origin and history of the *scholae palatinae* remains that by D. HOFFMANN, *Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum* I, Düsseldorf 1969, p. 279-308. The survival of the *Notitia Dignitatum* (*ND*) reveals that seven *scholae palatinae* served under the command of the eastern *magister officiorum* (*ND Or*. XI 4-10), and five under the command of the western *magister officiorum* (*ND Oc*. IX 4- 8), by the end of the fourth and the beginning of the fifth centuries respectively. An examination of this document suggests that a number of original *scholae palatinae* had each been divided to produce two homonymous or similarly entitled units where only one had existed previously. This division, however achieved, has usually been identified with the division of the army by the emperors Valentinian and Valens in 364. See, for example, R. TOMLIN, *Seniores–Iuniores in the Late Roman Army*, *AJPh* 93 (1972), p. 253-278. A single original *schola scutariorum prima* gave rise to two homonymous units of the exact same title, one in the East (*Or*. XI 4), and one in the West (*Oc*. IX 4), as seems to have been the case also with the *schola scutariorum secunda* (*Or*. XI 5; *Oc*. IX 5). However, in the case of the original *schola gentilium* and the *schola armaturarum*, these units seem to have been divided to form pairs of units distinguished by the titles *seniores* and *iuniores*. The existence of the *schola scutariorum clibanariorum* (*Or*. XI 8) before 364, even though it does not seem to have been divided in the manner of the other *scholae*, seems proven by *CTh*. XIV 17.9-10. In brief, it is my contention that for the period with which we are here concerned there existed only five *scholae palatinae*: the *schola scutariorum prima*, the *schola scutariorum secunda*, the *schola scutariorum clibanariorum*, the *schola armaturarum*, and the *schola gentilium*.

[4] During the winter of 362/63 Romanus and Vincentius, the tribunes of the *scholae scutariorum prima* and *secunda* respectively, were both exiled by Julian: Amm. XXII 11.2. See R. TOMLIN, *art. cit.* (n. 3), p. 277, who also argues that there were only two *scholae scutariorum* until the accession of Valentinian and Valens in 364.

and Bainobaudes, each as *tribunus scutariorum*, to Gallus Caesar seem to suggest that the two *scholae* of *scutarii* were already in existence by 354 even[5]. Thus, the identification of Cella as *tribunus scutariorum* in 357 does not preclude the possibility that Bainobaudes was still *tribunus scutariorum* also in 357, but of a different *schola scutariorum*[6]. In so far as late Roman military units often operated in pairs of similar status, this immediately raises the possibility that Valentinian was tribune of a *schola palatina* also[7].

A number of pieces of evidence are supportive of such a hypothesis. Firstly, there is Valentinian's military background to be taken into consideration. His father, Gratian, had held a number of senior military commands, including that of *comes Africae*, before his disgrace and the confiscation of his property c. 353 for the support which he was alleged to have shown the usurper Magnentius[8]. Aged 54 when he died in 375, Valentinian had probably been recruited into the army by about 20 years of age, that is to say c. 341[9]. Thus, he would have joined the army long before the final disgrace of his father. His acceptance, therefore, as a recruit to the *scholae palatinae* was highly likely given his background[10]. His case should be considered similar to that of Martin of Tours, for example, whose father was able to get him accepted as a recruit to the *scholae palatinae* because of his own status as a former tribune[11].

The circumstances of the reinstatement of Valentinian as a military officer also support the suggestion that he had risen through the ranks of

[5] Amm. XIV 11.11; 11.14. On Scudilo, *PLRE* I, p. 810-811.

[6] For an attempt to reconstruct the succession of tribunes to the two *scholae scutariorum* based on the evidence of Ammianus, see D. Woods, *Ammianus Marcellinus and Some Tribuni Scholarum Palatinarum c. AD 354-364*, *CQ* (forthcoming).

[7] R. Tomlin, *art. cit.* (n. 3), p. 276, draws attention to the fact that the *gentiles* and *scutarii* were regularly associated together by Ammianus.

[8] Amm. XXX 7.2-3: *PLRE* I, p. 400.

[9] Socrates, *HE* IV 31.6; Amm. XXX 6.6. The epigraphic evidence suggests that recruits were normally about 20 years of age when conscripted. See T. Drew-Bear, *A Fourth-Century Latin Soldier's Epitaph at Nakolea*, *HSCP* 81 (1977), p. 257-274, for example, on the career of Flavius Aemilianus, an almost exact contemporary of Valentinian, who had served 27 years by the time of his death at the age of 47 in 356. See also nos. 1, 8, 12, and 32, in the collection of late fourth-century inscriptions published by D. Hoffmann, *Die spätrömischen Soldatengrabschriften von Concordia*, *MH* 20 (1963), p. 22-57, which also reveal that conscription took place at 20 years of age.

[10] See R.I. Frank, *Scholae Palatinae: The Palace Guard of the Later Roman Empire*, Rome 1969, p. 72-76, on the privileged treatment of veteran's sons, particularly the sons of former officers.

[11] The comparison is often made, as by J. Fontaine, *Sulpice Sévère: Vie de Saint Martin* II (SCh 134), Paris 1968, p. 437.

the *scholae palatinae* to the rank of tribune in one of the same. In 363 the newly appointed emperor Jovian sent messengers to the West to announce the death of the emperor Julian and his own elevation[12]. He also gave them instructions to appoint his father-in-law Lucillianus, who was then in retirement at Sirmium, as *magister equitum et peditum*. Lucillianus was to hurry to Milan and to attend to any problems there, and was instructed by secret letter to take with him some men selected for their ability and loyalty. Later Ammianus specifically names Valentinian as one of those chosen to accompany Lucillianus to Milan[13]. It is clear, therefore, that Lucillianus had chosen Valentinian to accompany him to Milan, and that he must have held him in very high regard indeed. But why? This can hardly have been the case just because Valentinian was a fellow Pannonian, from Cibalae[14]. One must look rather to the earlier career of Lucillianus. He had been appointed as Gallus' *comes domesticorum* in 354, and a similar position for a short while under Constantius II, at some level of command of the *domestici*, seems most likely[15]. It is not insignificant that the *comes domesticorum* seems often to have exercised de facto command over the *scholae palatinae*[16]. Furthermore, *domestici* and *scholares* often operated together on the same missions[17]. Hence Lucillianus may well have chosen Valentinian because he had come to know

[12] Amm. XXV 8.8-12.

[13] Amm. XXV 10.6-9.

[14] For the origin of Valentinian at Cibalae: Amm. XXX 7.2; Zosimus, *HN* III 36.2.

[15] Amm. XIV 11.14. See R.C. Blockley, *East Roman Foreign Policy: Formation and Conduct from Diocletian to Anastasius*, Leeds 1992, p. 21, where he describes Lucillianus as *comes domesticorum* in 359. Unfortunately, he does not argue this point in detail. The relevant passages of text (Amm. XVII 14.3; XVIII 6.17) describe Lucillianus merely as *comes* which is capable of several different interpretations. In so far as Lucillianus was the father-in-law of Jovian, who was *primicerius domesticorum* by the time of Julian in 363, then there is a case to be made for this interpretation. Jovian, it would seem, had attempted to advance his career by marrying his commander's daughter. This was not an unfamiliar phenomenon in the late Roman period, no more so than in the modern world. For a similar example, see M. Speidel, *A Latin Gravestone of AD 390 from Sebaste/Phrygia*, in his *Roman Army Studies* I, Amsterdam 1984, p. 381- 390. An alternative interpretation of Lucillianus' career is favoured at *PLRE* I, p. 517, and esp. p. 1115, where it omits Lucillianus from its list of *comites domesticorum*. However, the same list mistakenly includes Varronianus, the father of Jovian, as *comes domesticorum* sometime during the latter years of Constantius II. On the identification of Varronianus as *comes Iovianorum et Herculianorum* rather than *comes domesticorum*, see D. Woods, *Ammianus Marcellinus and the Deaths of Bonosus and Maximilianus*, *Hagiographica* 2 (1995), p. 25-55.

[16] See R.I. Frank, *op. cit.* (n. 10), p. 88.

[17] E.g., in 365 the emperor Valentinian despatched men from three different branches of the court-service — a *notarius*, a *protector domesticus*, and a *scutarius* — on a mission to secure Africa against the usurper Procopius: Amm. XXVI 5.14.

him well and recognise his ability during a period in which Valentinian had served under his command as a member of one of the *scholae*[18].

The nature of Valentinian's appointment by Lucillianus suggests that when Ammianus refers to him as a tribune, he means by this *tribunus vacans*, an unattached tribune. However, his subsequent appointment by Jovian as tribune of the *schola scutariorum secunda* may not be without significance either[19]. It is not an unreasonable assumption that Valentinian's military career resumed where it had left off. His rank, that of tribune, remained as previous, but one suspects that his command was now of a more prestigious or senior unit. The early career of Julian Caesar's *magister peditum* in Gaul, Agilo, immediately springs to mind as a comparison. He seems to have been tribune succesively of two different *scholae palatinae*, *gentiles* and *scutarii*[20]. In a similar fashion also, Valentinian may have commanded one of the less senior *scholae* before his appointment as tribune of the *schola scutariorum secunda*[21].

[18] So when exactly might Lucillianus and Valentinian have served together previously? Lucillianus was given command of the Persian war in 350 when Constantius II himself marched against Magnentius: Zosimus, *HN* II 45.2. Assuming that military recruits were a valuable resource which emperors did not easily share, it seems probable, given both his age and origin, that Valentinian had spent the whole of his early career in the service of the emperor Constans. It seems equally probable, given both his rank and origin, that Lucillianus had served most of his career in the East under Constantius II, simply because that was where he found himself when the unified empire of Constantine I was divided between his sons in 337. Thus, it seems difficult to envisage how Lucillianus and Valentinian might have served together before the death of Constans in 350. After that date, Lucillianus was preoccupied for some time with the Persian war, and, as will be argued shortly, Valentinian was himself serving in the forces of the usurper Magnentius. However, Ammianus' description of the visit in autumn 354 by Lucillianus to Gallus Caesar at Constantinople seems to imply that he had travelled directly from Constantius' court in the West. Thus, in so far as I will argue shortly that Valentinian remained in the service of Magnentius until the autumn of 352 at least, then the most probable date for the service of Lucillianus and Valentinian together seems to be during the period autumn 352 — autumn 354. One notes that this was the period which saw the arrest and punishment of a large number of officials, both civilian and military, who were accused of collaboration with the defeated usurper Magnentius: Amm. XIV 5. As a former member of the bodyguard of Magnentius, Valentinian was a valuable eye-witness able to recognise the accused for whom he was seeking, and it was as such presumably, that he accompanied Lucillianus on a mission of arrest.

[19] Amm. XXV 10.9.

[20] Amm. XX 2.5. However, the correct reading and significance of the relevant words are much contested. See J. den Boeft – D. den Hengst – H.C. Teitler, *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XX*, Groningen 1987, p. 21.

[21] The relative seniority of the *scholae palatinae* is determined from the order in which they occur at *ND Or*. XI 4-10, and *ND Oc*. IX 4-8. This evidence suggests that, right from the moment of their first origin, the *schola scutariorum prima* and the *schola*

Let us return now to a consideration of the disposition of various of the units of the *scholae palatinae* during the period when Valentinian was dismissed. The first question which immediately raises itself is to which of the two forces active in Gaul in 357 was Valentinian properly attached, that of Julian or that of Barbatio? It would seem from Ammianus' description of the circumstances of his dismissal that Valentinian was actually attached to the forces under the control of Julian. Indeed, it was this very fact which led to the occurrence of this whole disgraceful episode. Valentinian had the misfortune to be caught in a power struggle between Julian and Barbatio[22].

It would seem from Ammianus' description of events that Julian had advised Bainobaudes and Valentinian that he expected the raiders to return by several routes, including one in particular to which he assigned them to watch. However, in the rush to prevent the raiders from escaping, and in competition to win the favour of Constantius, communications between Julian and Barbatio were not all that they might have been. The most plausible interpretation of events seems to be that both commanders rushed troops to this particular area. It was, perhaps, midway between their concentrations of forces. Whether or not they were there first, Valentinian and Bainobaudes seem to have tried to subject to their command some of Barbatio's troops who had also arrived in the region, and to disposition them as they felt necessary. However, Barbatio's senior officer Cella quickly arrived on the scene, pulled rank on the two tribunes, and ordered them out of the area which was, he declared, safely under his control. Clearly the situation was otherwise, though, and the forces under his immediate command were too few and spread too thinly, or dispositioned wrongly. However, the end result was the same. The raiders escaped, and scapegoats were needed for this embarassing failure. Apparently Valentinian and Bainobaudes had not observed strict military protocol in their attempts to commandeer reinforcements. Thus,

scutariorum secunda had always been the two most senior *scholae*, in this order. Unfortunately, the condition of the lists is such that it is difficult to determine with certainty the relative seniority of the other *scholae*. However, it seems probable to me that these two *scholae* were followed, for the period under discussion here and in descending order of seniority, by the *schola armaturarum*, the *schola gentilium*, and finally, the *schola scutariorum clibanariorum*.

[22] As G.A. CRUMP, *Ammianus Marcellinus as a Military Historian*, Wiesbaden 1975, p. 18, states of Barbatio's role in this episode: «Clearly, the commander regarded any effort of the Caesar's troops to operate in the region controlled by the forces of the court as a threat to his own leadership».

Cella found it possible to place a more sinister interpretation on their actions, and succeeded in placing the blame for the whole fiasco squarely on their shoulders.

In this manner, it is clear that Valentinian was the tribune of a unit attached to the force under the control of Julian. But which units of the *scholae palatinae*, if any, were in attendance upon Julian? Attention has been drawn to the fact that the *schola armaturarum* seems only ever to have attended upon the senior emperor, the Augustus[23]. However, both *gentiles* and *scutarii* did attend upon Julian in Gaul. In early 360, for example, while Julian was wintering at Paris, Constantius sent an order to Sintula, Julian's *tribunus stabuli*, commanding him to select the best of the *gentiles* and *scutarii* and to return to him with the same[24]. As already described, in 357 Bainobaudes was the tribune of the *schola scutariorum* attached to Julian. Who, then, was tribune of the *schola gentilium*? Unfortunately, Ammianus refers far less frequently to the *gentiles* than to the *scutarii*, and seldom provides any clue as to the identity of their commanders. This is well illustrated by his account of Julian's campaigns in Gaul in which he names two *tribuni scutariorum*, first Bainobaudes and later Nestica who must have been his replacement, without once identifying as such his *tribunus gentilium*[25]. Indeed, it is this feature of Ammianus' style which lies at the heart of the problem concerning the identification of Valentinian's position. Ammianus frequently names individuals whom he describes as tribunes without furnishing any other detail whatsoever[26]. For whatever reason, Ammianus prefers to distinguish the tribunes of the *scholae scutariorum* as such, preferential treatment which distinguishes the *scholae scutariorum* not only from the other types of military units, but also from the other

[23] See R.I. Frank, *op. cit.* (n. 10), p. 54.

[24] Amm. XX 4.3.

[25] On Nestica, Amm. XVII. 10.5. He was sent with a certain Charietto to capture an enemy who would act as a guide into Alamannic territory.

[26] E.g., a certain Memoridus who was sent by Jovian to announce his accession in Illyricum and the West, is described only as *militaris tribunus*, Amm. XXV 8.8, although his mission was arguably as important as those undertaken by others whose positions are more fully described. Again, consider the case of Bellovaedius, Jovian and Victor, described merely as *insignium numerorum tribuni*: Amm. XXV 7.13. Obviously they were of some importance since the Persians considered them as acceptable hostages, and the description makes it clear that they were not *tribuni vacantes* or *tribuni et notarii*, yet Ammianus still does not care to furnish us with any more detail. It would appear, therefore, that omission on Ammianus' part of the full detail concerning a tribune's commission is not in itself any indicator of the relative status of the officer concerned.

scholae palatinae. For although Ammianus specifically identifies twelve *tribuni scutariorum* for the period 350 to 378, he identifies only four *tribuni armaturarum* as such, and only two *tribuni gentilium*[27]. Thus, the failure to identify Valentinian as Julian's *tribunus gentilium* does not preclude that possibility, but only serves to highlight one feature of his style.

Although Ammianus' evidence is disappointing in that he often fails to identify specifically the tribunes of units other than the *scholae scutariorum*, he frequently associates the *scutarii* and the *gentiles*[28]. The question which immediately raises itself here, is what knowledge of the army and its practices did Ammianus assume on the part of his reader, or at least that reader who had reached the later books of his work which are the only ones to have survived to the present? Had he explained to the reader in some earlier book that army units regularly operated in pairs, in particular the *scutarii* and the *gentiles*? Does he expect, therefore, that the reader will recognise that whenever two tribunes are associated, and one is identified as a *tribunus scutariorum* while the other's position is left unspecified, this latter is to be identified as a *tribunus gentilium*? Indeed, he may even assume this knowledge on the part of his reader without his having said anything to this effect. After all, he was writing for a contemporary audience who would have been all too aware of the army and its role in their society. Thus, Ammianus' failure to identify Valentinian specifically as a *tribunus gentilium* may be the result of a desire to avoid the pedantic repetition of detail which should have been obvious to the reader.

It can be seen, therefore, that there are strong reasons to suspect that Valentinian held the post of *tribunus gentilium* when he was dismissed in 357. His association with the *tribunus scutariorum* Bainobaudes, his distinguished military background, and the circumstances of his reinstatement within the army, all tend to this conclusion. It was simply a feature of Ammianus' style that he omitted to describe him as such. However, a further argument in support of this hypothesis must be the

[27] In addition to Bainobaudes, Cella, Nestica, Agilo, Scudilo, Equitius, Romanus, Vincentius and Valentinian I himself whom I have already mentioned, the following *tribuni scutariorum* are also named by Ammianus: Barzimeres, Amm. XXX 1.11; Cassio, Amm. XXXI 12.16; Gomoarius, Amm. XXI 8.1. The *tribuni armaturarum* are: Arinthaeus, Amm. XV 4.10; Balchobaudes, Amm. XXVII 2.6; Mallobaudes, XIV 11.21; Silvanus, Amm. XV 5.33. The only two *tribuni gentilium* are: Agilo, Amm. XX 2.5; Malarichus, Amm. XV 5.6.

[28] Amm. XIV 7.9; XVI 4.1; XX 4.3, 8.13; XXVII 10.12.

explanation which it provides for an event which occurred later in Valentinian's life, his initial refusal to grant an audience to the ascetic bishop Martin of Tours.

According to a tale preserved by Sulpicius Severus in his *Dialogues*, about the time at which Martin had been consecrated bishop of Tours (c. 370/71) he decided to visit the imperial court at Trier in order to petition the emperor Valentinian[29]. However, Valentinian ordered that he be refused admission within the palace. Hence Martin prayed and fasted, until on the seventh day an angel appeared to assist him. The closed palace gates miraculously opened, and the angel led him into the emperor's presence. Valentinian was furious and ground his teeth when he saw Martin approaching. He refused to show him respect by standing to greet him. However, fire seemed to surround his chair, especially the seat, and forced him to rise in greeting. Valentinian learned his lesson from this, and from then on he always treated Martin with respect.

This, in brief, is the account of the first meeting of emperor and bishop. But why was Valentinian so unwilling even to grant an audience to Martin? The tale is quite clear on this point. It was all the fault of Valentinian's wife, Justina, who was an Arian[30]. She had turned him entirely against Martin. One should bear in mind, though, that the *Dialogues* were written c. 404, long after the death of Valentinian I and, more importantly, after the death of his son Valentinian II upon whose religious policy Justina certainly exerted a strong influence. In particular, her efforts on behalf of the Arian cause brought her into conflict with bishop Ambrose of Milan. However, it was one thing to influence the policy of an inexperienced child-emperor like Valentinian II, and an other thing altogether to influence the policy of so strong-willed an individual as the elder Valentinian. One suspects that the allegation of Justina's influence upon the religious policy of her husband is baseless reconstruction, the result of a knowledge of her later influence over the policy of her son. Valentinian's refusal to become embroiled in religious controversy is well attested[31]. The exile of his first wife is sufficient testimony to his

[29] Sulp. Sev., *Dial.* II 5.

[30] On the influence and role of Justina at this period, see N.B. McLynn, *Ambrose of Milan: Church and Court in a Christian Capital*, Berkeley 1994, *passim*, but esp. p. 81, where, in defence of Valentinian I, he rejects this «quite unfounded allegation of subservience to the influence of his Arian wife, Justina».

[31] Amm. XXX 9.5; Sozomen, *HE* VI 7.

independence of mind[32]. Valentinian the elder was no-one's pawn, least of all that of his wife, and an alternative explanation must be sought for his attitude to Martin. This we find in Martin's early life.

According to the *Vita Martini* of Sulpicius Severus, Martin served *inter scholares alas* first under Constantius, then under Julian[33]. By this was meant that he was a member of one of the units more properly entitled the *scholae palatinae*. However, it is his resignation from the army which is of most immediate interest here. Although there may be some difficulties with aspects of the resignation as presented, and it is clearly Sulpicius' intention to show Martin in the best possible light, the fact of the resignation seems trustworthy enough[34]. During 356, in the midst of a campaign to recapture territory in Gaul which was then occupied by the Alamanni, Martin requested that he be allowed to resign from the army. Sulpicius depicts Martin as confronting Julian personally during the payment of a donative. Whatever the details of the circumstances of the resignation, Martin's senior officers must have become involved at some point. The incident did not reflect well on them or their regiments. It is highly probable that Julian had some harsh words to speak on the matter of discipline. Doubtless they were told to try and persuade Martin to change his mind, and their failure can only have added to Julian's anger.

Who, then, was Martin's commanding officer, the tribune in charge of his unit? If he was a member of Julian's *schola scutariorum*, then Bainobaudes. However, if a member of Julian's *schola gentilium*, then his commanding officer may well have been Valentinian as already argued. One argument in favour of this latter identification, of Martin as a member of the *schola gentilium*, is the manner by which Sulpicius describes his origin and background (*Vit. Mart.* 2.1-2):

> Igitur Martinus Sabaria Pannoniarum oppido oriundus fuit, sed intra Italiam Ticini altus est, parentibus secundum saeculi dignitatem non infimis, *gentilibus* tamen. Pater eius miles primum, post tribunus militum fuit.

[32] His first wife, Marina Severa, was sent into exile because of her involvement in a fraudulent property deal: *Chron. Pasch.* s.a. 369.

[33] Sulp. Sev., *Vit. Mart.* 2.2.

[34] See C. Stancliffe, *St. Martin and His Hagiographer: History and Miracle in Sulpicius Severus*, Oxford 1983, p. 134-148, for a detailed discussion concerning the historical worth of Sulpicius' account of Martin's resignation. On the vexed question of the relationship between the *Vita Martini* and the *Passio Typasii*, see now D. Woods, *A Historical Source of the Passio Typasii*, *VCh* 47 (1993), p. 78-84, and *An Unnoticed Official: The Praepositus Saltus*, *CQ* 44 (1994), p. 245-251; also F. Scorza Barcellona, *Per una lettura della Passio Typasii Veterani*, *Augustinianum* 35 (1995), p. 797-814.

> Ipse armatam militiam in adulescentia secutus *inter scholares alas* sub rege Constantio, deinde sub Juliano Caesare militavit; …

The description of Martin's parents as *gentiles*, in close conjunction with the description of his service *inter scholares alas*, raises the possibility that Sulpicius is playing here upon two distinct interpretations of the term *gentilis*, the first a narrowly Christian, 'pagan', and the second a wider secular usage, 'foreigner'. Is this, then, an oblique reference to the identity of the *schola* in which Martin served, the *schola gentilium*? Certainly, such word-play would not have been out of character for Sulpicius. For only a short while later within the same text, he indulges in a play upon the term *candidatus* which was equally applicable either to a particular grade of soldier within the imperial bodyguard or to a white-robed candidate for baptism[35]. It remains a possibility, therefore, that Sulpicius chose his words carefully in order purposefully to hint at the exact identity of Martin's *schola*.

We must turn next to the passage which describes the relationship between Martin and his tribune. According to Sulpicius, Martin was a personal attendant of the tribune, and delayed his resignation from the army because the tribune asked him to do so[36]. The tribune had apparently promised that he also would resign after his period as tribune. Thus, Martin delayed his resignation until almost two years (*per biennium fere*) after his baptism.

My first point is that the relationship which Sulpicius depicts between Martin and his tribune would have been entirely understandable in the case of Martin and Valentinian, much more so than between Martin and a Frankish officer, for example. Both were of Pannonian origin, one from Sabaria, the other from Cibalae, and although Martin was reared at Ticinum in northern Italy, the fact that his parents seem to have returned to Pannonia shortly after he had entered military service speaks volumes of their sense of identity, the same sense of identity with which Martin himself was raised[37]. Another common bond between Martin and Valentinian was the fact that they both came from military backgrounds, and

[35] See J. FONTAINE, *op. cit.* (n. 11), p. 468.

[36] Sulp. Sev., *Vit. Mart.* 3.5-6: Nec tamen statim militiae renuntiavit, tribuni sui precibus evictus, cui contubernium familiare praestabat: etenim transacto tribunatus sui tempore renuntiaturum se saeculo pollicebatur. Qua Martinus expectatione suspensus per biennium fere posteaquam est baptismum consecutus solo licet nomine militavit.

[37] On Martin's background and origin: Sulp. Sev., *Vit. Mart.* 2.1; on the return of Martin's parents to Pannonia: Sulp. Sev., *Vit. Mart.* 5.3.

both were probably subjected to the same pressure to succeed in the military life. However, my most important point concerns the reconciliation of the chronological indicators of the *Vita Martini* with the evidence concerning the career of Valentinian[38].

In so far as Martin is concerned, the evidence suggests that his resignation took place by about August 356 at the latest[39]. If Valentinian was tribune of the *gentiles*, then the probability is that he was appointed in 355 following the dismissal of the previous tribune Malarichus because of his association with the usurper Silvanus. It has been argued that Silvanus was proclaimed emperor on 11 August 355[40]. Certainly, this date cannot be far wrong. However, it is important to note that Silvanus had only declared rebellion after a prolonged campaign to blacken his name. Letters had been forged which seemed to indicate that he was plotting to declare himself emperor. A letter had also been forged in the name of Malarichus which seemed implicate him in Silvanus' alleged plot[41]. In so far as Malarichus had risen to the defence of his fellow Frank Silvanus from the time when the allegations first began, it seems a distinct possibility that he had been suspended from duty several weeks, months even, before Silvanus was finally goaded into open rebellion[42]. Thus, the rebellion of Silvanus on 11 August 355 provides a *terminus ante quem* rather than a *terminus post quem* for the appointment of Valentinian as acting tribune of the *schola gentilium*.

The next factor to be taken into account is the date of the baptism of Martin. In accordance with the usual baptismal practice of the period, and as there is no evidence that the baptism of Martin was forced as a

[38] I adopt here, with minor changes, the so-called 'short chronology' of Martin's life as defended by C. STANCLIFFE, *op. cit.* (n. 34), p. 111-133. This dates the birth of Martin c. 336 rather than c. 316 as proposed by advocates of the so-called 'long chronology'. It is my purpose here simply to illustrate neglected corollaries of this 'short-chronology' rather than to repeat the arguments in its favour which have been more than ably presented by the above author.

[39] See C. STANCLIFFE, *op. cit.* (n. 34), p. 136.

[40] On the date and circumstances of Silvanus' rebellion, see W. DEN BOER, *The Emperor Silvanus and His Army*, *AClass* 3 (1960), p. 105-109.

[41] Amm. XV 5.9-11.

[42] Note the specific statement that all the tribunes mentioned in the forged letters which initially revealed Silvanus' alleged plot were immediately imprisoned: Amm. XV 5.5. One suspects that the reason why Malarichus wished to go to fetch Silvanus back to the court, and the reason why he was not allowed to do so, even though he offered his relatives as hostages for his return, was not so much that he and Silvanus were fellow Franks, but that he was one of the tribunes implicated and imprisoned right from the start: Amm. XV 5.6. His main wish was to win his freedom and resume his career as quickly as possible.

result of a life-threatening illness, it is assumed that Martin was baptised at Easter. But in what year exactly? It seems to me that Easter 355 is the most probable date. For if Martin had been baptised at Easter 354, for example, then two full years would have passed by Easter 356, and another four months, approximately, by the time of his final resignation in August 356[43]. Yet the description of a delay *per biennium fere* is hardly applicable to a period of such length, about 28 months. However, if the baptism had taken place at Easter 355 instead, then the delay would have been only about 16 months in duration. Such a period, it seems to me, of more than a year in duration but less than two years, is much more appropriately described by the phrase *per biennium fere*.

The following reconstruction of events emerges. Martin was baptised at Easter 355. He delayed his resignation from the army while he tried to persuade a senior colleague, Valentinian, to join him in his new life. However, Valentinian was promoted to rank of tribune within two or three months of Martin's baptism. His sudden promotion in this manner altered his whole outlook on life. Given the disgrace of his father, Gratian, and the confiscation of the family estate only a few years previously, Valentinian had probably come to feel that his hope of a distinguished military career was considerably diminished. By the beginning of 355, say, he may well have entertained thoughts of an alternative career. Such were the circumstances which made him more receptive than he might otherwise have been to the persuasion of his junior colleague, Martin, concerning the attractions of the monastic life. However, his unexpected promotion changed everything. His future looked much brighter, and he began to have second thoughts about the desirability of the monastic life. As for Martin, his willingness to wait for two years almost before his own resignation becomes a little more explicable now. He was simply waiting for his friend to tire of the novelty of his new position. However, it eventually became clear that this was not going to happen, and Martin resigned alone.

It is appropriate at this point also to draw attention to a relatively neglected aspect of Martin's career which may add a little extra weight to my argument here concerning the association of Martin and Valentinian in the exact same *schola*. It is the beginning of Martin's short-lived military career which concerns us now. When and where did he begin

[43] See C. STANCLIFFE, *op. cit.* (n. 34), p. 124, where she tentatively prefers Easter 354 as the date of Martin's baptism.

his military service? According to Sulpicius, Martin was a soldier for three years almost before his baptism[44]. Thus, if we date his baptism to Easter 355, we must date his entrance into military service to the middle of 352. As for his whereabouts at the time, he seems to have been living with his parents still at Ticinum in northern Italy. This has important implications. Northern Italy was controlled by the usurper Magnentius from about March 350 until July or August 352 when Constantius' forces finally forced their entrance from the Balkans by way of the *claustra Alpium Iuliarum*[45]. Thus, if Martin commenced his military service in northern Italy during the summer of 352, it was the service of the usurper Magnentius which he entered rather than that of Constantius. Indeed, the desperate need of troops which Magnentius was experiencing at that period, following his heavy losses at the battle of Mursa on 28 September 351, may best explain the unusual youth of Martin who was a mere 15 years of age at the time of his conscription[46].

While it seems quite understandable that Sulpicius, or his informant, should have decided that it was better to pass over such uncomfortable matters in silence, it remains to reconcile this interpretation of events with the service of Martin in the *scholae palatinae*, first under Constantius, then under Julian Caesar. Service in the *scholae palatinae* was an honour, and it seems unlikely that Constantius would have accepted Magnentius' former soldiers into these elite units, or even that he would have allowed them to continue to serve in such, without there being a very good reason to believe that they had genuinely repented of their former allegiance. We know that Constantius tranferred the best of Magnentius' forces to the East in an attempt to isolate them from a sympathetic population[47]. This being the case, it is difficult to understand the presence at Amiens during the winter of 354/55 of Martin, a former

[44] Sulp. Sev., *Vit. Mart.* 2.6: Triennium fere ante baptismum in armis fuit, integer tamen, ab his vitiis quibus illud hominum genus implicari solet.

[45] See J. SASEL, *The Struggle between Magnentius and Constantius II for Italy and Illyricum*, *ZAnt* 21 (1971), p. 205-216.

[46] On the extremely heavy losses which both sides suffered at Mursa, see Zosimus, *HN* II 50-51; Eutropius, *Brev.* X 12.1; *Epit. de Caes.* 42.4. For the date, see *Cons. Const.* s.a. 351. One piece of Constantinian legislation, dated 326, prescribes the recruitment of the sons of veterans at between 20 and 25 years of age, *CTh.* VII 22.1, while another piece of legislation, dated 353, provides for the recruitment of youths at 18 years and above, *CTh.* VII 13.1. The conscription of a youth at 15 years of age was unusual by any standards.

[47] Amm. XVIII 9.3; XIX 5.2.

soldier of Magnentius, when Amiens seems to have been the birth-place of Magnentius and one of his major centres of support[48]. The answer to this apparent contradiction, it seems to me, lies in the defection of Martin's *schola* from Magnentius to Constantius. Such a defection would have been entirely within keeping with what we know of the unpredictable behaviour of the *scholae palatinae* during these turbulent years. In 350, for example, Gomoarius, tribune of one of the *scholae scutariorum*, betrayed the usurper Vetranio in favour of Constantius[49]. More importantly, Silvanus, tribune of the *schola armaturarum*, led his troops from the side of Magnentius to that of Constantius immediately before the battle of Mursa[50]. Thus, the defection of the *schola gentilium* from Magnentius to Constantius would not have been without precedent. It is my argument, therefore, that the *schola gentilium* defected from Magnentius to Constantius, probably during the autumn of 352, as one of a series of defections which would best explain the relative ease with which Constantius seems to have recaptured Italy[51]. This is the only explanation, it seems to me, of the evidence which indicates that Martin served both Magnentius and Constantius in turn, but remained a member still of a prestigious *schola palatina*.

The relevance of all this to the early career of Valentinian is the explanation it provides for the position adopted by Valentinian's father, Gratian, during the summer of 351 when he is alleged to have received Magnentius with hospitality. In so far as discretion is the better part of valour, one wonders, for example, why he had not absented himself and his household in anticipation of the arrival of Magnentius in his vicinity? However, if Valentinian was a junior officer within one of Magnentius' more distinguished units, the *schola gentilium*, then he may well have felt that the family fortune was already committed to one side in the civil war, and that all that remained for him to do was to promote

[48] On the presence of Martin at Amiens: Sulp. Sev., *Vit. Mart.* 3.1. For the association of Amiens with Magnentius, see J. BIDEZ, *Amiens, ville natale de l'empereur Magnence*, *REA* 27 (1925), p. 312-318. As C. STANCLIFFE, *op. cit.* (n. 34), p. 123-124, suggests, Martin was probably engaged in some activity against former supporters of Magnentius. This coincides with my attempt above (n. 18) to explain the relationship between Lucillianus and Valentinian. As members of the same *schola gentilium*, Valentinian and Martin were both involved in attempts to arrest and prosecute the former supporters of Magnentius.

[49] Amm. XXI 8.1.

[50] Amm. XV 5.33; Victor, *Liber de Caes.* 42.15.

[51] On the doubts of Magnentius concerning the loyalty of his troops in the immediate aftermath of his defeat at Mursa: Zosimus, *HN* II 53.1.

the family interests with that particular side[52]. As things turned out, it was Valentinian's membership of a unit which defected from Magnentius to Constantius which eventually saved his life and career. However, as already argued, this probably did not occur until the year following Constantius' victory at Mursa and his recapture of the Balkans, including Gratian's estate at Cibalae. Thus, the rehabilitation of Valentinian, at whatever level, came too late for him to do anything about the confiscation of his family estate.

It is my argument, therefore, that Martin served in the same *schola* as Valentinian right from the very time of his first conscription into the army in 352, and that they were close friends by the time of Martin's resignation in 356. This, their common service together, may explain the emperor Valentinian's attitude later to Martin the bishop of Tours. On the one hand Valentinian wanted little to do with a man who, in his opinion, had disgraced both himself and his commanding officer, Valentinian. In addition, however, there may have existed a certain amount of resentment still at what Valentinian perceived as the rejection by Martin not just of military service, but of his friendship also[53]. Perhaps Valentinian even identified Martin's resignation as the beginning of a fall from grace which culminated in his own dismissal in 357. Thus, there is no longer a need to explain Valentinian's unwillingness as emperor to meet Martin as the result of the influence of a scheming Arian wife. As ever, Valentinian had his own personal reasons for acting as he did, totally unswayed either by his wife's gentle persuasions or by considerations even of wider religious policy.

Mullingar, Co. Westmeath, Eire David Woods
Dominick Street

[52] There is a distinct possibility even that Valens also served on the side of Magnentius. Magnentius was *comes* of the *Ioviani* and the *Herculiani* at the time of his revolt against Constans in 350: Zosimus, *HN* II 42.2. However, the confused account of Sozomen, *HE* VI 6, which implies the membership by Valentinian of the *Ioviani* is a corrupt reference to the early career of Valens instead. See D. Woods, *art. cit.* (n. 1). Thus, Valentinian and Valens may both have fought for Magnentius, which would make Gratian's behaviour more understandable still.

[53] On the length and strength of Valentinian's passions from a period approximately fifteen years earlier, it is interesting to note that he chose as his second wife Justina, the wife previously of the usurper Magnentius: Zosimus, *HN* IV 19. As a member of the imperial bodyguard under Magnentius, he may well have been familiar with the attractions of Justina many years earlier than is currently assumed. Certainly, there is no truth in the explanation offered by Socrates, *HE* IV 31.10-17, of Valentinian's first meeting and knowledge of Justina.

HERMIPPOS OF SMYRNA ON LAWGIVERS: DEMONAX OF MANTINEIA

Of the scant remains that have come down to us of the work Περὶ Νομοθετῶν, written probably in the second half of the third century B.C. by the Alexandrian biographer Hermippos of Smyrna and originally comprising at least six books[1], two passages deal with the famous lawgiver Demonax, a citizen of Mantineia who secured his place in history as the καταρτιστήρ or διαιτητής who, early in the reign of Battos III (about 550 B.C.), put an end to civil strife in Kyrene. Apart from the Hermippos-fragments (F) and a cursory mention in a list of the great Greek legislators given by Theodoretos[2], Demonax was treated of in his capacity of lawgiver by Herodotos and Diodoros. The former's account provides the best information on the contents of the reformatory activity undertaken in Kyrene. It can be gleaned that Demonax mainly took two measures: he recast the existing tribal structure of the population, dividing the people into three new φυλαί; and further, he reduced the prerogatives of the king, transferring his secular power to the citizens and leaving him only his priesthoods and royal estates[3]. Limited though the available

[1] The epithet 'Καλλιμάχειος' given to Hermippos by Athenaios (II 58f; V 213f; XV 696e) is the main indication with regard to his chronology, assigning him to the third century B.C. This general information can be narrowed down to the second half of that century on the basis of the fact that he wrote about the death of the Stoic Chrysippos, which was set in the 143rd Olympiad by Apollodoros of Athens (cf. Diog. Laert. VII 184 = *FGrHist* 244 F46). Nine fragments in all have come down to us of the work *On Legislators*: see F. WEHRLI, *Hermippos der Kallimacheer* (*Die Schule des Aristoteles*, Suppl. 1), Basel–Stuttgart 1974, F80-88 (cf. Athen. XIV 619b = F88 for the number of the books). Hermippos' fragments will be quoted after the edition of Wehrli (W.) in this article. A new edition of the F and an updated commentary are forthcoming in the volume devoted to Greek biography which will be the first part to be published of the continuation project of Jacoby's *FGrHist* undertaken by members of the Universities of Göttingen, Harvard, Köln and Leuven; on the project, see the announcement in *Gnomon* 66 (1994), p. 192.

[2] Cf. Theodoret., *Graec. aff. cur.* IX 12: Καὶ ἵνα τοὺς ἄλλους νομοθέτας παρῶ, Ἄπιν τὸν Ἀργείων (…) καὶ τὸν Κυρηναίων Δημώνακτα κτλ.

[3] Cf. Herodot. IV 161; Diod., *Bibl.* VIII 30.2. On Demonax' action at Kyrene (the contents of his measures Aristotle, *Pol.* 1319b, without mentioning his name, deemed too radical), see G. FOUGÈRES, *Mantinée et l'Arcadie orientale*, Paris 1898, p. 333-334; F. STÄHELIN, art. *Damonax*, in *RE* Suppl. III (1918), col. 325; F. CHAMOUX, *Cyrène sous la monarchie des Battiades*, Paris 1953, p. 138-142; L.H. JEFFERY, *Archaic Greece. The City-States c. 700-500 B.C.*, London–Tonbridge 1976, p. 186-187; G. PUGLIESE CARRATELLI, *ΚΥΡΗΝΑΙΚΑ*, in S. STUCCHI – M. LUNI (ed.), *Cirene e i Libyi*, Roma 1987, p. 25-32, esp.

material is, the two F of Hermippos have brought a few additional interesting points to light, about the legislator as well as his biographer.

Athen. IV 154d: Ἕρμιππος (F 83 W.) δ'ἐν πρώτῳ Περὶ νομοθετῶν τῶν μονομαχούντων εὑρετὰς ἀποφαίνει Μαντινεῖς Δημώνακτος ἑνὸς τῶν πολιτῶν συμβουλεύσαντος, καὶ ζηλωτὰς τούτων γενέσθαι Κυρηναίους. *P. Oxy*. 1367 fr. 1, l. 19-39[4] (F82 W.):

(…) Δημῶ-
ναξ ὁ βασι[λε]ὺς Μαντι-
νέων· λέγε[ται] Κυρηναί-
[οις] ν̣ο̣μ̣ο̣[θε]τ̣ῆσαι καὶ
[ἐ]ς̣ Δελφοὺς [π]αραγενό-
[μ]ε̣ν̣[ος..]…[..]ναι τὰ
[……..]..[…]ε̣. γρα-
[……..]κ̣ε̣ [. συ]μμα-
[χ.. Μαντιν]έων [βα]σιλεὺς
[ὁ Δημώ]να̣ξ φ[….]..[.]
[προ]σνείμας Βαρκαίο[ις]
[….]……ι̣τε.[.].[…]
[….]εν̣ Μα̣ντ[ιν…]
[..].α κ̣αθ' ἓν α̣[…]κ̣ουν
[…].ο̣ν̣ εξο̣ντ[….]
[…] Λ̣ι̣βύ̣ην η[…]. μέ-
[μ]ν̣ηται [[καὶ]] τοῦ Δ̣[η]μώ-
[να]κτος καὶ Ἡρόδο̣[το]ς (IV 161)
[ὡ̣ς ὑ]πὸ Μαν[τ]ινέ[ων]
[δο]θ̣είη Κ̣υ̣[ρη]ν̣α̣[ίοι]ς ἐκ
[θε]ο̣προπί̣ου νο`μ[ο]´θ[έτ]ης.

23-24: [π]αραγενο- / [μ]έ̣ν̣[ος ..]…[..]ναι *Gallo*: [π]αραγενο- / [μ]έ̣ν̣[ος] δ̣ι̣[δό]ναι *Grenfell-Hunt*: *an* [π]αραγενο- / [μ]έ̣ν̣[οις] δ̣ο̣[θῆ]ναι*? Gallo*
29:]σνείμας:]σνιμας *pap.*
32-33: α[…]κουν / […]: *fortasse* ἀ[ποι]κ̣οῦν- / [τες] *Gallo*
33: εξο̣ντ[: *possibile quoque* ἐξ ὧ̣ν τ[*Gallo*

Athenaios' book IV is devoted to memorable banquets and the peculiar dining habits of several people. The particular F quoted above belongs to a *passus* dealing with the violent symposiac customs of

27-28; K.-J. HÖLKESKAMP, *Demonax und die Neuordnung der Bürgerschaft von Kyrene*, in *Hermes* 121 (1993), p. 404-421 (proposing an interesting new interpretation of the data provided by Herodotos, on which see n. 19 below).

[4] I have followed the most recent edition of the papyrus: I. GALLO, *Hermippus*, 1. *Heraclidae Lembi Hermippi Epitome de legislatoribus*, *de septem sapientibus*, *de Pythagora*, in AA. VV., *Corpus dei papiri filosofici greci e latini. Testi e lessico nei papiri di cultura greca e latina*, Parte I: *Autori noti*, vol. 1**, Firenze 1992, p. 249-257.

inhabitants of Campania, the Romans, the Celts, and also some Greeks; one of these habits is the staging of single combats and gladiatorial fights during symposia (cf. Athen. IV 153e-155f). In this context it is remarked that Hermippos ascribed the invention of the μονομαχία to the Mantineans, at the instigation of one Demonax, a statement which is supplemented by Ephoros' assertion that the ancient military uniforms and mode of arming had been invented by the Mantineans and that the latter also ὁπλομαχίας μαθήσεις[5] ἐν Μαντινείᾳ πρῶτον εὑρέθησαν Δημέου τὸ τέχνημα καταδείξαντος (Athen. IV 154d = *FGrHist* 70 F54).

Jacoby quite assertively identified Ephoros' Demeas with the Demonax discussed by Hermippos; he was also confident that the innovator in question was identical with the famous legislator Demonax[6]. Probable and reasonable as the first conjecture may appear to be (given the likeness of the names of both the protagonists — Demeas and Demonax — and the institutions connected with them — μονομαχία and ὁπλομαχία)[7], it has been argued that the *monomachia* ascribed to Demonax should be distinguished from the *hoplomachia* with which the named Demeas was credited. Whereas the latter term refers to exercises in fighting in heavy armour, aimed at training soldiers in the use of their weapons and at helping them to acquire the skills of individual attack and defence, the former denotes a duel of champions or a judicial duel in the sense of trial by combat[8]. These things considered, it can be conjectured that what Demonax actually established was not duel contests of commanders or chosen champions in the context of a pitched battle (which appear to have been a military practice common to all peoples inhabiting the Mediterranean world since time immemorial, and which were either a life-and-death struggle in the thick of the battle or a fight meant to substitute an engagement of all forces and thus to prevent

[5] Kaibel's emendation καθέσεις for μαθήσεις (also accepted by Wehrli) has no support in the manuscripts, nor is it necessary in view of the real meaning (on which see p. 291-292 below).

[6] *FGrHist* 70 F54 comm.

[7] Jacoby's statement was accepted by F. Bölte, art. *Mantinea*, in *RE* XIV 2 (1930), col. 1290-1344, esp. 1317; A.A.I. Waisglass, *Demonax, Βασιλεὺς Μαντινέων*, *AJPh* 77 (1956), p. 167-176, esp. 167-168.

[8] Already G. Fougères, *op. cit.* (n. 3), p. 350-352, noted this difference (he also had reserves regarding the two names that have been handed down in Athenaios' passage: p. 351 n. 1). In addition, see E.L. Wheeler, *Hoplomachia and Greek Dances in Arms*, *GRBS* 23 (1982), p. 223-233, esp. 224-229 (with further literature).

needless shedding of blood)[9], but the judicial *monomachia* instituted to settle conflicts between families which, in archaic times, more often than not resulted in ongoing murderous vendettas. This concept nicely suits a lawgiver of the sixth century B.C. seeking to bring a stop to the (political and socio-economic) unrest then rearing its head in several Greek *poleis*. An obvious parallel which immediately springs to mind is of course Drakon's law on homicide, promulgated a little earlier and serving the same purpose of putting an end to incessant blood feuds between families[10].

Whereas these grounds render the equation of Demeas and Demonax problematic[11], they do remove the last shadow of doubt hanging over the identity of the inventor of the *monomachia* and the famous Cyrenaean lawgiver from Mantineia. This all in all obvious oneness of the two namesakes could already be inferred from the joint reference to Mantineans and Cyrenaeans, and it had attained an even higher degree of probability with the publication of *P. Oxy.* 1367, the papyrus containing the epitome by Herakleides Lembos of the latter part of the first and the beginning of the second book of Hermippos' work Περὶ νομοθετῶν: judging by lines 19-39 of fr. 1, quoted above as the second F, the last legislator to be discussed in book 1 — the very book from which Athenaios quotes — was none other than the well-known Demonax[12].

[9] On this eminently aristocratic institution, evoked in the heroic fights of epic (and in Roman history e.g. in the duel of the Horatii and the Curiatii), see W.K. PRITCHETT, *The Greek State at War* IV, Berkeley–Los Angeles–London 1985, p. 15-21; E.L. WHEELER, *The General as Hoplite*, in V.D. HANSON (ed.), *Hoplites. The Classical Greek Battle Experience*, London–New York 1991, p. 121-170, esp. 158 n. 36.

[10] In a way, this trial by ordeal was the counterpart in the field of private law to the champions' duels in warfare; on this see especially G. FOUGÈRES, *op. cit.* (n. 3), p. 350-352; cf. E.L. WHEELER, *loc. cit.* (n. 8), p. 226 n. 18: «The judicial *monomachia* must have been a part of his (*sc.* Demonax') legislation».

[11] E.L. WHEELER, *loc. cit.* (n. 8), p. 229, has pointed out that the Romans used the terms *hoplomachia* and *monomachia* interchangeably for gladiatorial combats, so that the specific connotations the two words originally had among the Greeks may have been lost on Athenaios. This makes his observation that «the confusion manifest in scholarship concerning *monomachia, hoplomachia*, and the Mantinean dance should probably be attributed to making too much of the patchwork mosaic of Athenaeus (*sc.* in book 4)» very convincing indeed.

[12] The papyrus could be identified thanks to the preservation of the *subscriptio*: [Ἡρ]ακλείδου τοῦ / [Σ]αραπίωνος ἐπ[ι]τομὴ / τῶν Ἑρμίππου Περὶ / νομοθετῶν καὶ / ἑ[π]τὰ σοφῶν καὶ / Π]υθαγόρου (*P. Oxy.* 1367, fr. 2 = F5 W.). That the papyrus text contains the end of the first book and the beginning of the second, and that Demonax was the last figure to be dealt with in the first book, can be gathered from the letter 'β' in l. 40 (right after the section featuring Demonax), which introduces the epitome of book II.

This identification has passed virtually unchallenged in modern literature[13], with only one dissenting voice. Whilst admitting that a clear thematic link exists between the two F, Wehrli[14] was positive that the two Demonactes cannot be one and the same person, and not just because Demonax is simply called ἑνὸς τῶν πολιτῶν in Athenaios' citation and βασιλεὺς Μαντινέων in the papyrus[15]. His main argument was that the sixth-century legislator could not possibly be the inventor of the highly archaic μονομαχεῖν. Besides confusing the *hoplomachia* of Ephoros' F54 with the *monomachia* ascribed to Demonax («Daß aber beide Autoren den gleichen agonistischen Zweikampf in Waffen im Auge haben»), Wehrli clearly overlooked the second meaning of *monomachia* which has been pointed out above. Therefore, his separation of the namesakes[16] can be discarded.

As to Athenaios' closing remark that the Cyrenaeans became ζηλωτείς of the Mantineans: this point has convincingly been dealt with by Waisglass. He is indubitably right in assuming that what Athenaios gives of Hermippos is not a (direct or even indirect) quotation, but an abridged version of his account[17]. The result of Waisglass's reasoning is that probably, Hermippos at least presented the institution of the μονομαχία

[13] See, apart from Jacoby (who strangely enough does not refer to *P. Oxy.* 1367, which had already been published for some time, to corroborate his identification), F. Stähelin, *loc. cit.* (n. 3), col. 325; M. Calderini Mondini, *Intorno al P. Oxy. 1367*, in *Studî della Scuola Papirologica*, vol. 3, Milano 1920, p. 111-116, esp. 112-113; A. Körte, *Referate. Literarische Texte mit Ausschluß der christlichen*, *APF* 7 (1924), p. 231-232; F. Bölte, *loc. cit.* (n. 7), col. 1317; H. Bloch, *Herakleides Lembos and his Epitome of Aristotle's Politeiai*, *TAPhA* 71 (1940), p. 27-39, esp. 36; I. Gallo, *Eraclide Lembo, epitome del trattato "Sui legislatori" di Ermippo (POxy 1367)*, in Id., *Frammenti biografici da papiri*, I. *La biografia politica*, Roma 1975, p. 13-55, esp. 47.

[14] See F. Wehrli, *op. cit.* (n. 1), p. 92-93 on F82-83.

[15] On this matter, which puts the lawgiver in a new perspective, cf. p. 295-298 below.

[16] Which I. Gallo, *op. cit.* (n. 13), p. 215, called «assai discutibile» and «non affatto convincente né necessari».

[17] A.A.I. Waisglass, *loc. cit.* (n. 7), p. 173-174, has correctly pointed out that the syntax of this sentence (with the verb ἀποφαίνει), as compared to that of the following (which contains the fragment of Ephoros, and which is a direct quotation starting with φησί), makes it clear that Athenaios at most gives an indirect quotation. Moreover, he has argued that there is at least one missing link between the two (apparently isolated) ideas in Athenaios (i.e. that the Mantineans originated the practice of duelling at Demonax' instigation and that the Cyrenaeans emulated them in this), namely that Demonax became legislator at Kyrene; the part played by Delphi in this story, which Hermippos certainly mentioned (cf. the papyrus text), is also lost in Athenaios. This actually leaves us with a strongly compressed digest, even much more so than the already condensed epitome by Herakleides Lembos.

at Kyrene as part of Demonax' legislation, after the original example he himself had set in his home town. This is the minimalist reconstruction of the original account, presuming Hermippos only dealt with Demonax' 'invention' in the context of his action at Kyrene. If the Callimachean gave a chronological survey of the lawgiver's career, he might have gone into more detail, describing how Demonax earned a great deal of his prestige among his fellow citizens (a fact that is alluded to by Herodotos and Diodoros[18]) in advising them to take up the idea of trial by combat as a less bloodstained way of settling their disputes. This reputation for sagacity and fairness subsequently caused his fellow citizens to appoint him when, via the Delphic oracle, the request for a mediator was put to them by the Cyrenaeans. After his transfer to Kyrene he transplanted the same practice there within the framework of his legislation, which in turn might have prompted Hermippos to remark that the Cyrenaeans emulated the Mantineans in this respect[19].

New light is shed on Demonax' legislative activity not only by the passage from Athenaios, but also by the *epitome* preserved on *P. Oxy.* 1367. The succinct account of Herodotos exclusively talked about the lawgiver's regulation of domestic affairs, telling how Demonax divided the Cyrenaean people in three new *phylai* and transferred all political powers (bar the religious functions) from the king to the people[20]. Here we learn that Demonax also took measures concerning the inhabitants of Barke, a city in Libya that in the previous generation had been founded

[18] Cf. Herodot. IV 161: ἄνδρα τῶν ἀστῶν δοκιμώτατον; Diod. VIII 30.2: συνέσει καὶ δικαιοσύνῃ δοκῶν διαφέρειν.

[19] That Hermippos incorporated the institution of the *monomachia* at Kyrene in the legislative activity of Demonax is also implied by I. GALLO, *loc. cit.* (n. 13), p. 47. A.A.I. WAISGLASS, *loc. cit.* (n. 7), p. 174 with n. 14, points out that further evidence of the influence of homeland institutions on Demonax' legislation might be gathered from the enrollment of the people of Kyrene in three tribes (cf. above), this being a clear reference to the three Dorian *phylai*. However, as observed by K.-J. HÖLKESKAMP, *loc. cit.* (n. 3), p. 410, «man wird [in Kyrene] eben auch die drei Phylen der Dymanen, Hylleer und Pamphyler eingeführt haben, die es in Thera und Sparta ebenso gab wie ursprünglich überall in den anderen Städten des dorischen Raumes und die in ihren Kolonien regelmäßig übernommen wurden, und zwar schon bei ihrer Gründung. Mithin ist es eigentlich unwahrscheinlich, daß die von Herodot erwähnten drei Phylen in Kyrene erst von Demonax geschaffen wurden». Accordingly, Hölkeskamp argued (and convincingly so) that Demonax merely altered the composition of the three existing *phylai*, similar to Kleistenes' reforms at Athens, in order to enhance the relations between the different population groups: see *loc. cit.* (n. 3), p. 409-421. All the same, this does not alter the fact that parts of Demonax' legislation could well have been inspired by the situation in his native city; see further p. 296-297 with n. 28 below.

[20] Cf. p. 289 above.

by secessionists from Kyrene[21]. Unfortunately the text is badly mutilated in this specific part, which makes it practically impossible to grasp its sense; so far, no supplements have been suggested for the lines preceding and following προ]σνείμας Βαρκαί[οις (l. 29). Still, it may be conjectured that, according to Hermippos, Demonax in his capacity of mediator also saw to the settlement of the relations of Kyrene with its semi-colony Barke or extended his legislation to the latter[22].

The point which has received most attention from scholars is the title βασιλεὺς Μαντινέων given not just once, but twice to Demonax in the papyrus (l. 19-21 and 27-28). In none of the three other instances in ancient literature in which Demonax is mentioned is he assigned such a position: he is either presented as ἄνδρα τῶν ἀστῶν (Herodot. IV 161), Δημῶναξ Μαντινεύς (Diod., *Bibl.* VIII 30.2) or ἑνὸς τῶν πολιτῶν (Athen. IV 154d) — in other words, a private citizen. The majority of scholars concluded that obviously the term βασιλεύς used in the papyrus must be inappropriate and wrong. The blame for this anomaly was laid at the door of Herakleides Lembos, because judging from Athenaios' citation, Hermippos himself was in line with the vulgate tradition according to which Demonax was just a private citizen[23].

Only two scholars have come to the aid of the poor epitomator. A first attempt at exoneration was made by Waisglass[24], who came up with an idea that is at once simple and lucid: the ancient Greeks did not reserve the title 'βασιλεύς' for kings or monarchs alone, but in some cases

[21] Cf. Herodot. IV 160.

[22] This was also the position of I. GALLO, *loc. cit.* (n. 13), p. 49.

[23] This opinion was most forcefully voiced by H. BLOCH, *loc. cit.* (n. 13), p. 36, who referred to many similar errors (but named only one) in Herakleides' *excerpta* of Aristoteles' Πολιτεῖαι which allegedly all sprang from the same careless mind. Scathing criticism of Herakleides was also passed by M. CALDERINI MONDINI, *loc. cit.* (n. 13), p. 112-113 («un errore che risale semplicemente all' epitomatore») and A. KÖRTE, *loc. cit.* (n. 13), p. 232 («es muß eine Flüchtigkeit des Herakleides vorliegen»). B.P. GRENFELL – A.S. HUNT (ed. trad.), *The Oxyrhynchus Papyri*, Part XI, London 1915, p. 115 & 118 on no. 1367, seem to have been undecided as to who was responsible for the divergence: in their introduction to the papyrus they observe that «Hermippus disagreed with Herodotus (…) and later authorities in describing Demonax as king of Mantinea», but in their notes, following the three parallels, they state that «according to all these passages Demonax was a private citizen, and it is strange that he should here be given the title of king», which might implicitly be a finger in Herakleides' direction. Finally, W.M. EDWARDS, *Διάλογος, Διατριβή, Μελέτη*, in J.U. POWELL – E.A. BARBER (ed.), *New Chapters in the History of Greek Literature. Second Series*, Oxford 1929, p. 99-100, esp. 100, only vented his surprise that Demonax «is styled 'King' of the Mantineans, instead of merely ἄνδρα τῶν ἀστῶν δοκιμώτατον, as Herodotus calls him (iv.161)».

[24] See A.A.I. WAISGLASS, *loc. cit.* (n. 7), p. 169-173.

retained it after the abolition of monarchy, using it for officials who held religious functions in the *polis*. The best known instance is, of course, the ἀρχῶν βασιλεύς at Athens, but for many other states this magistrature is well-attested too[25]. In view of the fact that the office existed at Argos (Herodot. VII 149), that this city played such an important role in the Peloponnese in the archaic period and that tradition credited it with the synoecism of neighbouring Mantineia[26], Waisglass concluded that the office was found in the latter city as well, in spite of the complete lack of evidence in our sources to substantiate this claim.

Regarding the apparent difference between Athenaios' and Herakleides' representation of Hermippos, it has already been explained how Waisglass showed that Athenaios did not quote Hermippos (either directly or indirectly), but gave an epitome of his account — in fact, an even more abridged one than Herakleides[27]. If it cannot be maintained that Athenaios faithfully reproduces Hermippos' actual words, then the 'contradiction' between his and Herakleides' designation of Demonax is lifted: the words ἑνὸς τῶν πολιτῶν may only be generic, βασιλεὺς Μαντινέων specific. An explanation along the same lines can be given of what Herodotos and Diodoros had to say about the Mantinean.

A last argument in support of his argumentation Waisglass derived from what is known of Demonax' legislation at Kyrene. In particular the fact that he deprived the Battiad king of all his powers, leaving him with the supervision of religious matters, is considered significant: it might

[25] There are instances of colleges of *basileis* (e.g. at Chios, Mitylene, Kyzikos) as well as of single officials with that particular title (e.g. at Abdera, Ephesos, Megara, Miletos); compare also the *rex sacrorum* at Rome. On this see V. SCHÖFFER, art. *Basileus* (1), in *RE* III 1 (1897), col. 56-82, esp. 66-71; V. EHRENBERG, *Die Staat der Griechen*, Zürich–Stuttgart 1965², p. 53-55, 79-82; F. GSCHNITZER, *Βασιλεύς. Ein terminologischer Beitrag zur Frühgeschichte des Königtums bei den Griechen*, in *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft* 11 (1965), p. 99-112, esp. 110 n. 32; G. MADDOLI, *Δάμος e Βασιλῆες. Contributo allo studio delle origini della polis*, in *Studi micenei ed egeo-anatolici* 12 (1970), p. 7-57, esp. 51-57; R. DREWS, *Basileus. The Evidence for Kingship in Geometric Greece*, New Haven–New York 1983, esp. p. 116-118; M.B. SAKELLARIOU, *The Polis-State. Definition and Origin*, Athinai 1989, esp. p. 365-366.

[26] On Argos' prominent position in the constellation of the Peloponnese in the archaic period, see R.A. TOMLINSON, *Argos and the Argolid*, Ithaca (NY) 1972, esp. p. 79-100; T. KELLY, *A History of Argos to 500 B.C.*, Minneapolis (MI) 1976. On the supposed role that Argos played in the synoecism of Mantineia, see A.A.I. WAISGLASS, *loc. cit.* (n. 7), p. 171 n. 10 (who gives the older literature); M.B. SAKELLARIOU, *op. cit.* (n. 25), p. 317-318, 451-452.

[27] Cf. p. 293 with n. 17 above.

be reminiscent of the origin of the office he had held in his hometown before he was sent out to Kyrene[28].

Gallo[29] accepted Waisglass' conclusions up to this point, but did not go along with the assumption that already in the middle of the sixth century, at Mantineia, the office would have dropped its hereditary and lifelong character and attained the elective and annual nature it had in the classical period. This was inferred by Waisglass from two facts: that Herodotos and Diodoros[30] refer to Demonax as merely a private citizen, which might be the result of the latter having returned to that status *after* the tenure of the βασιλεία; and that in the sixth century Mantineia must have had a firmly established democratic regime, considering the great reputation its constitution had by then[31].

On this subject Maddoli[32] remarked that it is not at all likely that a conservative city like Mantineia had moved on from hereditary to elective offices of a limited term already in archaic times, seeing that this was not even the case in fifth-century Argos. The alternative proposed by Maddoli and endorsed by Gallo is that Demonax was member of a

[28] See also n. 19 above for the assumed influence of his hometown institutions on Demonax' legislative reforms. On the religious aspect of Demonax' reforms in Kyrene, see M.P. NILLSON, *Geschichte der griechischen Religion* I. *Die Religion Griechenlands bis auf die griechische Weltherrschaft*, München 1967[3], p. 640-644; F. CHAMOUX, *op. cit.* (n. 3), p. 141, who compares the position of the Battiad kings at Kyrene after Demonax' reforms to that of the «archonte-roi de la constitution athénienne». F. GSCHNITZER, *loc. cit.* (n. 25), p. 110 n. 32, also goes along with the interpretation that not a king, but a magistrate is meant. F. WEHRLI, *op. cit.* (n. 1), p. 92-93 on F82, accepts the epithet βασιλεύς too, but that is as far as he agrees with the theory of Waisglass (which, by the way, he makes no mention whatsoever of), for he accepts the traditional meaning of the word, that of 'king' («der königliche Gesetzgeber»), with no further comment; cf. R. DREWS, *op. cit.* (n. 25), p. 117 n. 3, who rather arbitrarily asserts that «the papyrus (…) should not be preferred to Herodotus» and that «surely Heraclides intended to say that Demonax was a king».

[29] I. GALLO, *loc. cit.* (n. 13), p. 48-49.

[30] Waisglass in this respect mentions Athenaios as well, but this is redundant as he has just argued that Athenaios' statement is not to be taken literally.

[31] That great reputation lies at the core of the story about Demonax: when Kyrene is disturbed by civil strife, the Delphian oracle advises the troubled city to call in the help of an arbitrator from Mantineia. On the major role played by the Mantinean legislators and the Μαντινέων πολιτεία in political theory and practice in ancient Greece from preclassical times onwards [cf. Aristot., *Pol.* 1318b-1319a; Polyb. VI 43; Ael., *Var. hist.* II 22-23; Max. Tyr., *Dissert.* 16.4; Eustath., *Comm. Hom. Od.* XIX 172 etc.; see also Aristoxenos' Τὰ Μαντινέων ἔθη (cf. Philodem., Περὶ εὐσεβείας 18 p. 85 Gomperz)], see G. FOUGÈRES, *op. cit.* (n. 3), p. 330, 362-363; F.W. WALBANK, *A Historical Commentary on Polybius* I, Oxford 1957, p. 724 (who thinks Aristoxenos originated this tradition).

Waisglass' view had already been maintained by G. FOUGÈRES, *op. cit.* (n. 3), p. 331-335 and accepted by M. CALDERINI MONDINI, *loc. cit.* (n. 13), p. 113.

[32] G. MADDOLI, *loc. cit.* (n. 25), p. 51-57.

γένος which in the late archaic period was still endowed with the τιμὴ βασιληίς and which, in turn, bestowed the honorary title of βασιλεύς upon its most prominent member, a relic from earlier times when there were, in one city or region, several βασιλεῖς who represented the innate dignity of their respective branch of the local gentility (as opposed to one ἄναξ, this being the official title designating the highest authority, the βασιλεὺς βασιλεύτατος ruling that city or region in its entirety).

The upshot of all this reasoning is that the text can be vindicated as it stands. As a matter of fact, in view of the repetition of the title in such a condensed account, it seems most unlikely that Herakleides was either careless or trying to improve on his source[33]. There is one indication that in his epitome of the βίοι of Satyros Herakleides did make a correction in or mention a variant tradition from the original content[34], but there are reasons to believe that the epitomes of Satyros and Sotion were on another (i.e. larger) scale than and served a different purpose from that of Hermippos[35]. Again, considering the brevity of the preserved text it is hardly conceivable that Herakleides had occasion or room for a critical discussion with his source. This would mean that the alternative reference to Demonax was already in Hermippos and that Herakleides was only insistently reiterating it. Gallo[36] has reasonably observed that the reference in l. 34-39 to Herodotos, who does not have the additional detail, might be the result of Herakleides' intention to accentuate the variant he came across in Hermippos and which the latter himself had also emphasized: otherwise it would not make sense that the epitomator in an already succinct account still had five lines to spare to repeat what he had just said[37].

Summarizing, we come to the conclusion that Hermippos told a number of things about the figure of Demonax and his legislative activity

[33] So also I. GALLO, *loc. cit.* (n. 13), p. 47-48.

[34] Cf. Diog. Laert. VIII 53: Σάτυρος (*FHG* III, p. 162 F11) δ'ἐν τοῖς Βίοις φησὶν ὅτι Ἐμπεδοκλῆς (...) ἐπί τε τῆς αὐτῆς Ὀλυμπιάδος τὸν μὲν ἵππῳ κέλητι νενικηκέναι, τὸν δ'υἱὸν αὐτοῦ πάλῃ ἤ, ὡς Ἡρακλείδης (*FHG* III, p. 169 F6) ἐν τῇ Ἐπιτομῇ, δρόμῳ.

[35] This is explained by I. GALLO, *loc. cit.* (n. 13), p. 28-31.

[36] I. GALLO, *loc. cit.* (n. 13), p. 48.

[37] I. GALLO, *loc. cit.* (n. 13), p. 50, suggested that it could possibly be gleaned from another detail as well that Hermippos might have been at variance with the Halicarnassean on the subject of Demonax, but the reading of the passage in question as a whole is — by admission of Gallo himself — so conjectural (the problem lies in l. 23-24, for which various supplements are possible: [ἐ]ς Δελφοὺς [π]αραγενό- / [μ]ẹṿ[....]...[..]ναι) that it is not rewarding to build any hypothesis on it in the first place: a *non liquet* seems to be the most reasonable verdict, so it is better to leave the suggestion out of consideration.

which had not been reported by Herodotos and which are, in fact, unattested anywhere else in the still extant part of ancient literature. At the same time, it has been shown that these points could well contain more than a kernel of truth. Therefore, one should not jump to the conclusion that Hermippos, who has a reputation — and, in part, rightly so — for being a fantastic storyteller who did not always care for historical accuracy[38], merely invented all those details. It is altogether not to be excluded that in the wealth of material available in the library of the *Museion* he found a source that provided him with more information about Demonax than Herodotos could offer. We should not forget that Hermippos was a pupil of Kallimachos, the man who left no stone unturned to present — both in his poetry and in his paradoxographical works — an obscure fact or an alternate version of a well-known story[39]. Also in the case of Hermippos, there are quite a number of passages in which he is quoted for a rare detail[40] or for a different, lesser-known account of a particular episode[41], and in a handful of cases he appears to have invoked the authority of an utterly obscure source — in the first place entirely unknown to us, but no doubt outside of the mainstream of Greek literature in Antiquity as well[42]. It would not seem to be far from

[38] See, for instance, the stories about the deaths of Empedokles (Diog. Laert. VIII 69 = F27 W.) and Herakleitos of Ephesos (Diog. Laert. IX 3-4 = F29 W.).

[39] On this see, of course, the well-known *passus* in the prologue to the *Aetia*, the address to the 'Telchines' (F1 Pfeiffer, l. 25-28), containing the motto that he will avoid the worn paths and walk the untrodden ways; cf. also *Epigr.* 28 and the epilogue to the *Hymn to Apollo*. Kallimachos' gave rein to his antiquary interests not only in the *Aetia* and the remainder of his poetical output, but also in his paradoxographical work, in which the origin of customs and cults and the foundation of cities occupied a prominent place and for which he made abundant use of local antiquarians and historians; cf. R. PFEIFFER, *Ein neues Altersgedicht des Kallimachos*, *Hermes* 63 (1928), p. 302-341 (= ID., *Ausgewählte Schriften*, p. 98-132); ID., *History of Classical Scholarship from the Beginnings to the End of the Hellenistic Age*, Oxford 1968, p. 125; P.M. FRASER, *Ptolemaic Alexandria*, Oxford 1972, p. 756-757, 770-776.

[40] For instance, the sum of money Isokrates received for his speech for Nikokles (*Hypothesis* Isokr. *II ad Nicocl.* = F64 W.) or the price at which Hypereides purchased the freedom of the Theban *hetaira* Phile (Athen. XIII 590c-d = F68 aI W.).

[41] For instance, concerning Solon's involvement in the first Sacred War (Plut., *Sol.* 11.1-2 = F8 W.) and the deaths of Pythagoras (Diog. Laert. VIII 40 = F20 W.) and Demosthenes (Plut., *Dem.* 30.1-2 = F73 W.); his attribution of the coining of the phrase Γνῶθι σαυτόν to a Delphic eunuch and temple warden by the name of Labys (*PSI* IX 1093, l. 24-31 = F47 W.) also falls under this category.

[42] There are references to one Euanthes of Samos (Plut., *Sol.* 11.1-2 = F8 W.), a certain Pataikos (Plut., *Sol.* 6.1-7 = F10 W.), one Euandros (*Hypothesis* Isokr. *II ad Nicocl.* = F64 W.), an unspecified Ktesibios (Plut., *Dem.* 5.7 = F71 W.) and an otherwise unknown Pappos (Plut., *Dem.* 30.1-2 = F73 W.). Hermippos also reports a story about

the truth that Hermippos came across a work that was well acquainted with Demonax' action at Kyrene and with his antecedents. In this respect, possibilities abound: his source could have been either the Μαντινέων πολιτεία or the Κυρηναῖων πολιτεία of Aristoteles[43], the treatise Τὰ Μαντινέων ἔθη by Aristoxenos of Tarentum, some local history of Mantineia or Kyrene or yet another work we know nothing of.

In any event, the main conclusion of this little investigation is that Hermippos also had access to and made use of potentially valuable material. Therefore, it should not be taken for granted that a particularity for which the Callimachean is our sole source is, by definition, unreliable: this case-study should serve as a warning that in each individual instance it has to be ascertained whether or not his testimony has any historical value.

Katholieke Universiteit Leuven Jan BOLLANSÉE
Afdeling Oude Geschiedenis

Kallisthenes on the authority of the latter's 'reader', and he even knows his name (Stroibos: Plut., *Alex.* 53.3–54.1= F50 W.).

[43] This is suggested by I. GALLO, *loc. cit.* (n. 13), p. 49 n. 17.